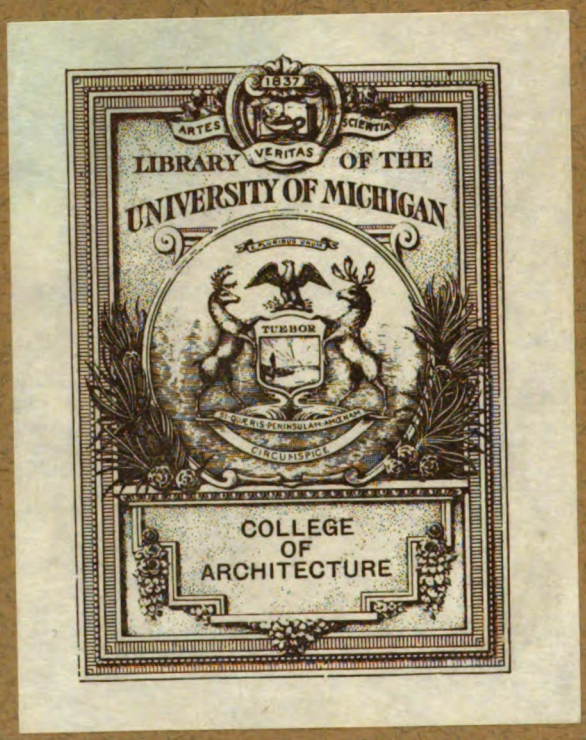
C 369427


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
COLLEGE
OF
ARCHITECTURE

LIBRARY
NA
3
.M68

MODERNE BAUFORMEN

JAHRGANG 1925

MODERNE BAUFORMEN

MONATSHEFTE FÜR ARCHITEKTUR UND RAUMKUNST

HERAUSGEGEBEN VON

JULIUS HOFFMANN

XXIV. JAHRGANG 1925

VERLAG JULIUS HOFFMANN, STUTTGART

DRUCK DER
HOFFMANNSCHEN BUCHDRUCKEREI
FELIX KRAIS IN STUTTGART
PRINTED IN GERMANY

Arch.
Harr.

INHALTSVERZEICHNIS

TEXTBEITRÄGE

Seite

Das Chilehaus und das Ballinhaus, zwei neue Hamburger Kontorhäuser
Von Martin Feddersen, Hamburg 1

Zu den Bauten von Otto Rudolf Salvisberg
Von Ernst Völter 33

Vierländer Innenräume. Zu den Aquarellen von Hermann Haase
Von Martin Feddersen, Hamburg 72

Neue Arbeiten von Professor Paul Bonatz in Stuttgart
Von Hans Volkart, Stuttgart 73

Zu den Bauten von Max Wiederanders und den Plastiken von Knut Anderson
Von G. J. W. 113

Dortmunder Architekten
Von Dr. Wilhelm-Kästner, Essen 145

Neue Wohnhäuser von Albert Eitel, Stuttgart
Von Dr. W. A. Luz, Stuttgart 177

Zum Modenhaus Gartenberg
Von Dr. Armand Weiser, Wien 198

Zweck und Form
Von Em. J. Margold, Darmstadt-Frankfurt a. M. 198

Geleitwort zu den Arbeiten von Professor Paul Baumgarten, Berlin
Von Professor Dr. Ing. Adolf Zeller 217

Österreich in Paris 1925
Von Universitätsprofessor Dr. Max Eisler, Wien 249

Neue Arbeiten von Josef Hoffmann
Von Universitätsprofessor Dr. Max Eisler, Wien 289

Otto Zollinger
Von Dr. C. H. Baer 297

Mitteldeutschland. Ein Stimmungsbild (Zu den Arbeiten von Architekt B.D.A. Hermann Frede, Halle)
Von Dipl.-Ing. Schramme-Halle 321

Fritz Bayerlein, München
Von Richard Braungart, München 330

Zu dem Landhause von Richard Ernst Oppel
Von Martin Feddersen, Hamburg 340

Neuwiener Baukunst
Von Universitätsprofessor Dr. Max Eisler, Wien 353

Drei Privathäuser der Brüder Gerson, Hamburg
Von Martin Feddersen, Hamburg 393

Graziöse Raumkunst von Professor Otto Prutscher, Wien
Von A. S. Levetus, Wien 408

Neue Raumkunst von Karl Witzmann
Von Dr. Armand Weiser, Wien 422

NAMENVERZEICHNIS

	Tafel	Seite
Aichinger s. Schmid, Heinrich, und Hermann Aichinger		
Allinger, Gartenarchitekt, Dortmund		148
Anderson, Knut, München	32	115, 134, 140—144
Baer, Dr. C. H., Stuttgart		297
Bagdons, Professor, Dortmund		159
Balada, Stefan, Wien		256
Bamberger, C., Wien		276
Barbasch, P., Wien		411, 413
Baumgarten, Professor Paul, Berlin	52—54, 58	217—248
Bayer, Heinrich, Dortmund		156, 157
Bayerlein, Fritz, München	7, 19, 43, 51, 65, 73	330–331
Becher & Schuhmacher, Wien		416
Becker, Dortmund	39	
Beckert, Professor Fritz, Dresden	22, 57, 81, 88, 89	
Beckmann, Wilhelm, Berlin	1, 27, 30, 36, 40, 47	
Behrens, Peter, Wien	61	263
Berger, Arthur, Wien		272, 276
Birke, Camilla, Wien		287
Bonatz, Professor Dr. Paul, Stuttgart	20, 21, 24	73—89, 94—102
Braungart, Richard, München		330—331
Bucher, Herta, Wien		286
Calm, Lotte, Wien		286
Cermak, G., Brünn		389—392
Dea, Wien		408—410
Dengler s. Meyer, Robert, D. & K. Schulze und Anton Dengler, Dortmund		
Ehn, Karl, Wien		353—356, 370—371
Eisler, Universitätsprofessor Dr. Max, Wien		249-253, 289, 353-358, 374-375
Eitel, Albert, Stuttgart	44—46	177—197
Feddersen, Dr. Martin, Hamburg		1—2, 72, 340—341, 393—394
Feller, Kurt, Stuttgart	72	
Ferber, Willibald, München	78, 79, 80	
Fink, Lotte, Wien		279
Flögl, Mathilde, Wien		287
Frana & Co., Wien		418
Frank, Josef, Wien	61	257, 276
Frede, Hermann, Halle (Saale)	74—77	321—339
Gerson, Hans und Oskar, Hamburg	8—10, 90, 92	22—32, 393—407
Gerson, Herrmann, Berlin	28, 31, 66, 67	
Gorge, Hugo, Wien		275, 277, 283
Griesser, Paul, Kirchheim u. Teck-Bielefeld		107—112, 386—387
Haase, Hermann, Hamburg	11, 13, 16, 18	72
Haerdtl, Oswald, Wien		265, 270, 279
Hagenauer Werkstätte		199
Halmhuber, Professor Gustav, Hannover	49, 50	
Hanak, Anton, Wien		264
Hanak, Schule, Wien	63	
Heinemann, Hugo, Dortmund	35	145
Heinersdorf, Gottfr., Dortmund		158
Hergesell, A., Wien		273, 274
Herrlosh, Leopold, Wien		418
Herrmann, Julius Josef, Wien		414—415, 417
Heß & Rom, Berlin		205
Hille, Helmut, Zittau		206—211

	Tafel	Seite
Hoffmann, Professor Josef, Wien	60, 62, 64	250—255, 257—261, 267—272, 280—284, 289—296
Höger, Fritz, Hamburg	2—6	1—21
Hübbers, Hanns, Düsseldorf		105—106
Hummel, Wien		270
Jaksch s. Theiss, Professor S., und Hans Jaksch, Wien		
Jesser, Hilda, Wien		284
Kaufmann, Clemens, Dortmund		158, 159
Kindler, Professor Ludwig, München		174—175
Kirmes, Karl, München	55, 87, 91	
Kopsch, Bildhauer		40
Körte, W., Stuttgart		103, 104
Kuöhl, Richard, Hamburg	4, 6	1, 5—6, 8, 12, 14—17, 20
Kunstmann, Ludwig		25—27, 32
Lechner & Norkauer, München		212—214
Leischner, Erich, Wien		372—375
Levetus, A. S., Wien		408—409
Lichtholz, Wien		421
Likarz, Marie, Wien		287
Lobmeyr, J. & L., Wien		278, 279
Lorenz, R., Wien		275, 277, 283
Luz, Dr. W. A., Stuttgart		177, 178
Mang, Engelbert, Wien	83	
Mantel, Alexander, Stuttgart		215—216
Margold, Em. J., Darmstadt-Frankfurt a. M.		198—201
Markau, Franz, Berlin	56	
Mayer, Hugo, Wien		376, 377
Melzer & Neuhardt A.-G., Wien		420, 421
Meyer, Robert, D. & K. Schulze und Anton Dengler, Dortmund		174—176
Miehlich, Hannes	74, 76	332—335
Müller, Carl, Köln	26, 41	
Musil, Wien		270
Norkauer s. Lechner & Norkauer, München		
Nössner, B., Wien		272
Oppel, Richard Ernst, Hamburg		340—352
Peche, Dagobert		281, 285
Peterle, Wilhelm, Wien	82	372, 373
Pohle, Emil, Dortmund	42	170—173
Pospischil, Anton, Wien		269, 271, 419
Powolny, Michael, Wien		279
Praljovan, C., Wien	48	
Prutscher, Professor Otto, Wien	93, 94	408—421
Puhl, Dortmund		158
Purkert, Josef, Wien	48	199—204
Reh, Hans	25	
Rix, Kitty, Wien		286, 288
Rom s. Hess & Rom, Berlin		
Ronsieck, W. H., Bielefeld		388
Rotter, Heinrich, Wien		416
Salvisberg, Otto Rudolf, Berlin	12, 14, 15, 17	33—71
Schmid, Heinrich, und Hermann Aichinger, Wien	84, 85	363—369
Schmitt, Ludwig, „Dea", Wien		408—410
Scholer, F. E., Stuttgart	23	90—93
Schradin, K., Karlsruhe i. B.	38	
Schramme, Halle		321—323

	Tafel	Seite
Schulze, s. Meyer, Robert, D. & K. Schulze und Anton Dengler, Dortmund		
Singer, Susi, Wien		288
Soulek, J., Wien		267, 271, 272, 412
Stahl, G. B., Fürth i. B.		215—216
Steyringer, K., Wien	48	201—204
Stöckl, Adolf, Wien		357—360, 362
Strobel, Hans, Stadtbaurat, Dortmund	37, 39	146—165
Strnad, Oskar, Wien	59	262, 278
Strunck & Wentzler, Dortmund	37, 39	146—162, 166—169
Teschner, Richard, Wien		413
Teumer, A., Wien		273, 274
Theiss, Professor S., und Hans Jaksch, Wien		378—385
Tröster, Wien		270
Uhland, Grete, Stuttgart		184, 193
Ungetüm, A., Wien		268
Volkart, Hans, Stuttgart		73—75
Völter, Ernst		33—34
Wagner, Dortmund		158
Wandaufriß Casino Borghese, Rom	86	
Weidmüller, Kurt	95	
Weiser, Dr. Armand, Wien		198, 422
Wentzler s. Strunck & Wentzler, Dortmund		
Werkschule Waidhofen a. d. Ybbs		263
Wetzel, Heinz †	25, 95	
Wiederanders, Max, München	29, 32, 33, 34	113—139, 141
Wiener Stadtbauamt	82—85	353—377
Wiener Werkstätte		280—288
Wieselthier, Vally, Wien		284
Wilhelm-Kästner, Dr. Kurt, Essen		145—147
Witzmann, Professor Karl, Wien		266, 273, 274, 422—424
Wresounig, Michael, Wien		256
Zeller, Professor Dr. Adolf		217—218
Zollinger, Freda		68
Zollinger, Otto, Saarbrücken	68—71	297—320

UNIV OF MICH

Schloß Sigmaringen: Saal mit grün-roter Tapete
Nach einem Gemälde von Wilhelm Beckmann, Berlin

XXIV MODERNE BAUFORMEN 1925

Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Detail vom Portal an den Pumpen
Bildhauerarbeit von Richard Kuöhl, Hamburg

DAS CHILEHAUS UND DAS BALLINHAUS, ZWEI NEUE HAMBURGER KONTORHÄUSER

Vor kurzem sind im Abbruchviertel Hamburgs zwei Bauten vollendet worden, die von der ungeschwächten Unternehmungslust der Hamburger Kaufmannschaft und von einer lebendigen künstlerischen Entwicklung in Hamburg Zeugnis ablegen: das Chilehaus und das Ballinhaus, zwei Bauten von größten Dimensionen und interessantester Gestaltung.

Erbauer des Chilehauses ist Fritz Höger, dem Hamburg schon viele seiner besten modernen Kaufmannshäuser verdankte, als er von Henry Sloman den Auftrag erhielt, auf zwei durch eine Straße, die Fischertwiete, getrennten Grundstücken Kontorhäuser zu errichten. Der Flächeninhalt der beiden Grundstücke zusammen beträgt 5500 qm. Höger hat sie zu einem großen zusammengefaßt, indem er die trennende Straße zweimal überbaute (Abb. S. 3). Dadurch wurden noch 450 qm Baufläche gewonnen.

Von vornherein ist bei dem Entwurf des Riesenbaus Rücksicht auf die Gestaltung des Stadtbildes genommen. Der künstlerischen Idee zuliebe mußten an der ursprünglichen Form des Grundstückes Veränderungen vorgenommen werden. Geländeteile wurden hinzugenommen, überflüssiges Gelände wiederum abgetreten. Daß diese Verschiebungen von den zuständigen Behörden gern bewilligt wurden, ist ein erfreuliches Zeichen für das Verständnis städtebaulicher Absichten.

Die Gründe für die Geländeänderungen waren folgende: Einmal kam es Höger darauf an, die durch die Grundstücksform schon von vornherein gegebenen Kurven noch zu verstärken, dann war auch die Bildung der eindrucksvollen spitzen Ostecke erst nach Korrektur des Geländes möglich (Abb. S. 22 u. Taf. 5).

Der Bau erhebt sich auf einem Fundament von 18000 Pfählen. Er zählt über dem Erdgeschoß 9 Stockwerke, von

denen die 4 oberen gestaffelt sind. Diese Staffelung ist eine glückliche Lösung des oberen Abschlusses; ein schräges Dach hätte bei der feinen Gliederung des Baues lastend gewirkt.

Alle Vertikal- und Horizontalkonstruktionen sind in Eisenbeton ausgeführt. Die Decke über dem 5. Stock, welche die größte Last zu tragen hat, ist eine Rahmenzellendecke von 51 cm Konstruktionshöhe; auf ihr ruhen die 4 Staffelgeschosse ohne besondere Stützung. Vom fünften Stockwerk bis zum vierten Staffelgeschoß kragen die Decken mit je 1 m Ausladung über die Außenwände vor. —

Die Verkleidung der Fronten besteht aus Oldenburger Klinker, ebenso sind alle dekorativen Teile in Klinkerkeramik ausgeführt. Diese Einheitlichkeit des Materials verstärkt den Eindruck massiger Geschlossenheit. Der Beton ist nur an wenigen Stellen gezeigt worden: nämlich am Staffelgesims und an den Pfeilern, welche die Überbauung der Fischertwiete tragen.

In der Gliederung der Fassaden herrscht die Vertikale. Dünne, übereckgestellte Dienste trennen die dicht aneinander gereihten Fenster. Nach jeder sechsten Schicht sind die Steine dieser Dienste durch eine Binderschicht unterbrochen, die parallel zur Wand liegt. In der Verkürzung, besonders von der Ostecke aus gesehen, verschwinden die Fenster für das Auge. Die Dienste schieben sich zu einer vertikal gestreiften Fläche zusammen, die durch den beschriebenen Wechsel in der Schichtung der Steine außerdem noch eine diagonal laufende Struktur erhält. Zugleich ergibt sich durch die verschiedenen Brechungswinkel in den Diensten ein lebendig flimmerndes Spiel des Lichtes. Überhaupt ist aus dem Klinker alles herausgeholt, was an dekorativen Möglichkeiten darinliegt, ohne das Material zu vergewaltigen. Sehr schön ist z. B. die Musterbildung durch verschiedene Stellung der Steine im Hof und an den Torbogen (Abb. S. 4).

Dem Erdgeschoß sind an der Ostecke und an der Nordseite Loggien und Erker in Klinkerkeramik vorgesetzt, deren dekorative Teile aus dem Atelier von Richard Kuöhl stammen (Abb. S. 13—17 und Taf. 6). In ihrer Durchbildung zeigt sich eine kräftige Phantasie, die anzuerkennen ist, auch wenn man sich mit diesen bizarren Formen nicht recht befreunden kann. Innerhalb der modernen Kunst, die nun einmal auf das Absonderliche geht, stellen diese Loggien jedenfalls eine durchaus unabhängige Leistung dar.

Wenn ich nach dieser detaillierten Schilderung versuchen soll, nun auch noch kurz den künstlerischen Gesamteindruck zu kennzeichnen, so sei gesagt: das Chilehaus wirkt groß, zweckvoll und überzeugend, und man spürt bei allem den Willen einer starken Künstlerpersönlichkeit. —

Während beim Chilehaus mehr von einer Struktur des Bauwerkes als von einer Architektur in der gebräuchlichen Bedeutung des Wortes zu sprechen ist, und während dort in feiner Berechnung der Eindruck großer Flächen nur durch das Aneinanderrücken der äußerst schmalen Dienste erzeugt wird, handelt es sich bei dem gleichzeitig fertiggestellten Ballinhaus im üblichen Sinne um Architektur. Die Brüder Hans und Oskar Gerson haben beim Ballinhaus möglichst den ruhigen Eindruck großer Mauerflächen zur Geltung gebracht.

Das Haus besteht aus einem mittleren Hochbau und zwei niedrigen Flügeln, die einen Hof einschließen (Abb. S. 22).

Die schöne, von zwei Lisenen flankierte Front des Hochbaues (Abb. S. 23) zeigt oberhalb des Erdgeschosses eine mächtige Wand, die an den Seiten nirgends unterbrochen ist, in der Mitte aber in guter Einteilung drei von oben bis unten durchgehende flache Nischen aufweist, aus deren Rückwand die Fenster herausgeschnitten sind. Ähnlich sind die Seiten des Hochbaues behandelt. Das letzte Stockwerk springt zurück und trägt ein hohes abgewalmtes, von einem Dachreiter bekröntes Dach, das bei diesem in schweren Formen gehaltenen Bau durchaus am Platze ist. Die niedrigeren Flügel des Gebäudes sind durch kräftig vorspringende Strebepfeiler gegliedert. Hier ist bei den zwei oberen Stockwerken Staffelung angewendet.

Besondere Beachtung verdient beim Ballinhaus die gute und übersichtliche Treppenanlage. Wie der Grundriß (Abb. S. 22) zeigt, liegt das Treppenhaus im hinteren Teil des Mittelgebäudes. Von hier aus sind alle Teile des Hauses leicht zugänglich. Das ganze 50 m hohe Treppenhaus ist als ein Raum gestaltet und einheitlich belichtet, und zwar empfängt es das Licht durch den Dachreiter. Besonders schön ist die Wirkung der Treppenspirale (Abb. T. 9).

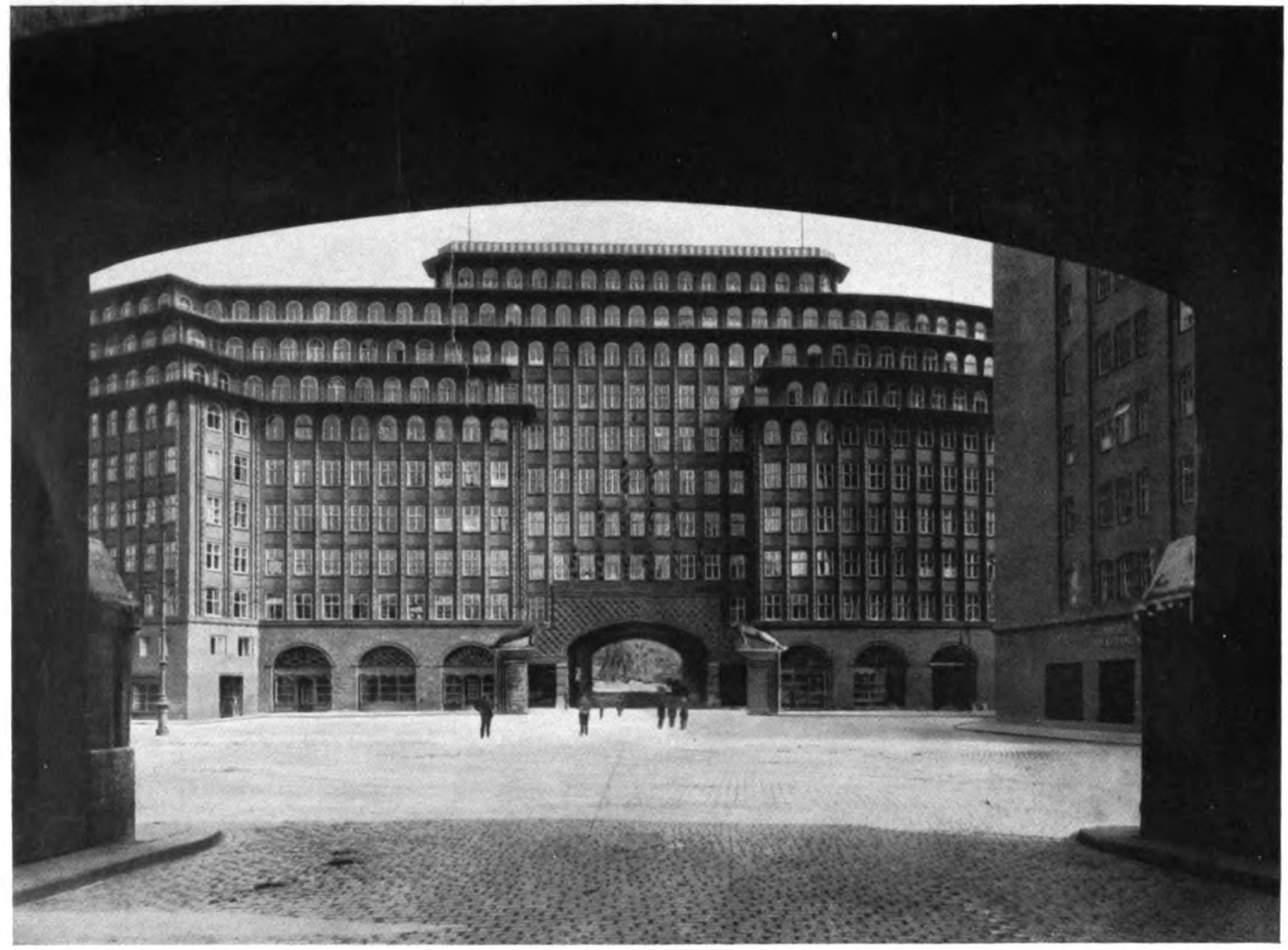
An den Lisenen des Hauptbaues sind unmittelbar über dem das Erdgeschoß abschließenden Gesims von Ludwig Kunstmann geschaffene Figuren aus Muschelkalk angebracht (Abb. S. 25—27). Mir scheint die Stilisierung dieser nur in wenigen Flächen zugeschnittenen Figuren zu weit zu gehen. Sie bilden ein Beispiel dafür, wie die neueste Plastik unter willkürlicher Veränderung der Formen, z. B. an den Köpfen, gegen die Natur stilisiert, statt mit ihr, d. h. im Sinne einer Vereinfachung der Naturform. Ich glaube überdies, daß gerade im Gegensatz zu den sehr strengen Formen der Architektur beim figürlichen Schmuck eine weniger abstrakte Behandlung besser gewesen wäre. Vielleicht hätte der Künstler dann auch die Gefahr vermieden, an einem weltlichen Zweckbau Figuren von dem Ausdrucksgehalt kirchlicher Plastik anzubringen, wobei zugegeben werden soll, daß diese Gefahr durch den Platz, der für die Plastik bestimmt war, nämlich die an Strebepfeiler erinnernden langen Lisenen, sehr nahe lag. Die Seitenportale sind von demselben Bildhauer in ähnlich abstrakter Weise mit Grotesken geschmückt (Abb. S. 27).

Hinzugefügt sei noch, daß auch das Ballinhaus in Eisenbeton konstruiert ist und daß zur Verkleidung Klinker verwendet wurden. Der Bau ruht auf 1400 Pfählen. Die Nutzfläche beträgt etwa 15 000 qm.

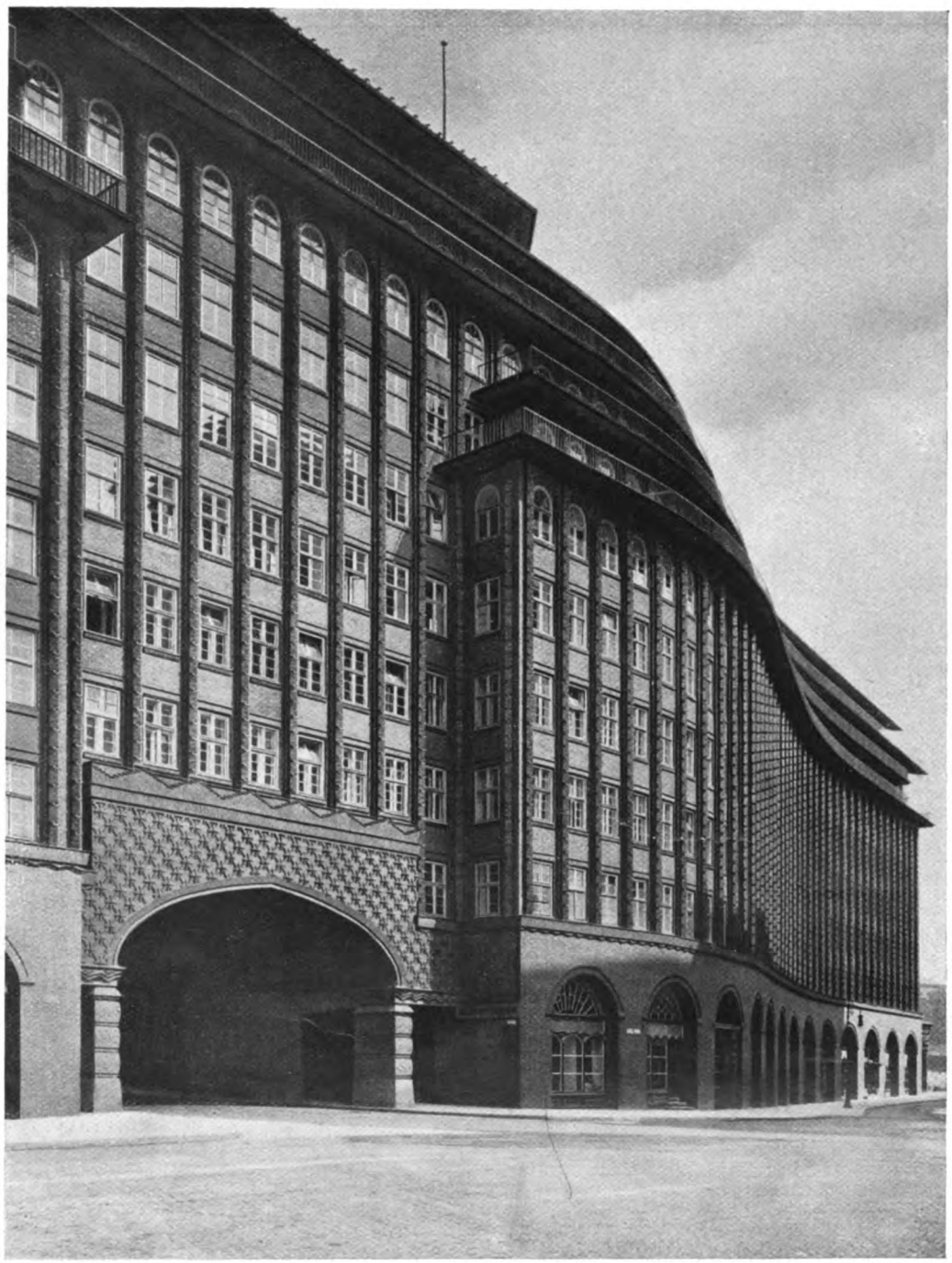
Unsere Abbildungen zeigen außerdem noch einen früheren Bau der Brüder Gerson, den Thaliahof, das erste Kontorhaus, das nach dem Kriege in Hamburg errichtet wurde (Abb. S. 29—32). Viele Vorzüge, die beim Ballinhaus noch stärker hervortreten, zeigen sich schon hier: klare Disposition des Ganzen, ruhige Wirkung größerer Mauerflächen und gute Proportionen. Der Thaliahof ist eines der ersten Häuser, bei dem die Zurücksetzung der oberen Geschosse das große Dach ablöste, das in den Jahren vor dem Kriege, in der Zeit des „Heimatstiles" als unumgänglich notwendig erschienen war. Die Treppe ist hier schon wie beim Ballinhaus als einheitlicher, von einer Lichtquelle beleuchteter Raum ausgebildet. Außerdem ist die Lage der Treppe im Hause schon ähnlich wie bei dem späteren Bau.

Das Chilehaus und das Ballinhaus gehören zu den besten Lösungen des modernen Zweckbaues. Es wäre zu wünschen, daß ihren Erbauern Gelegenheit geboten würde, weiter an großen und größten Aufgaben ihre Gestaltungskraft zu beweisen.

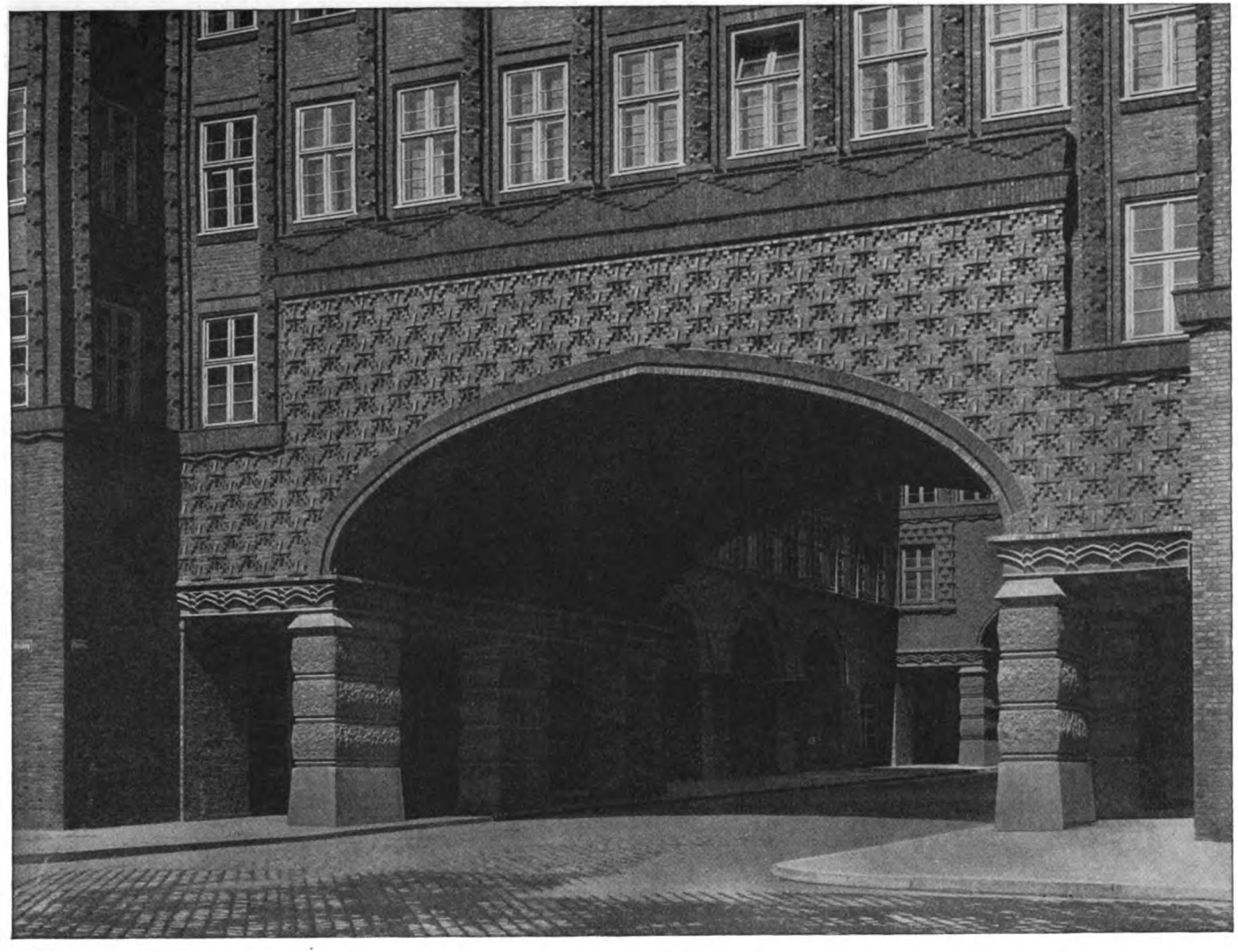
Martin Feddersen.



Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Blick von der Wandrahmsbrücke

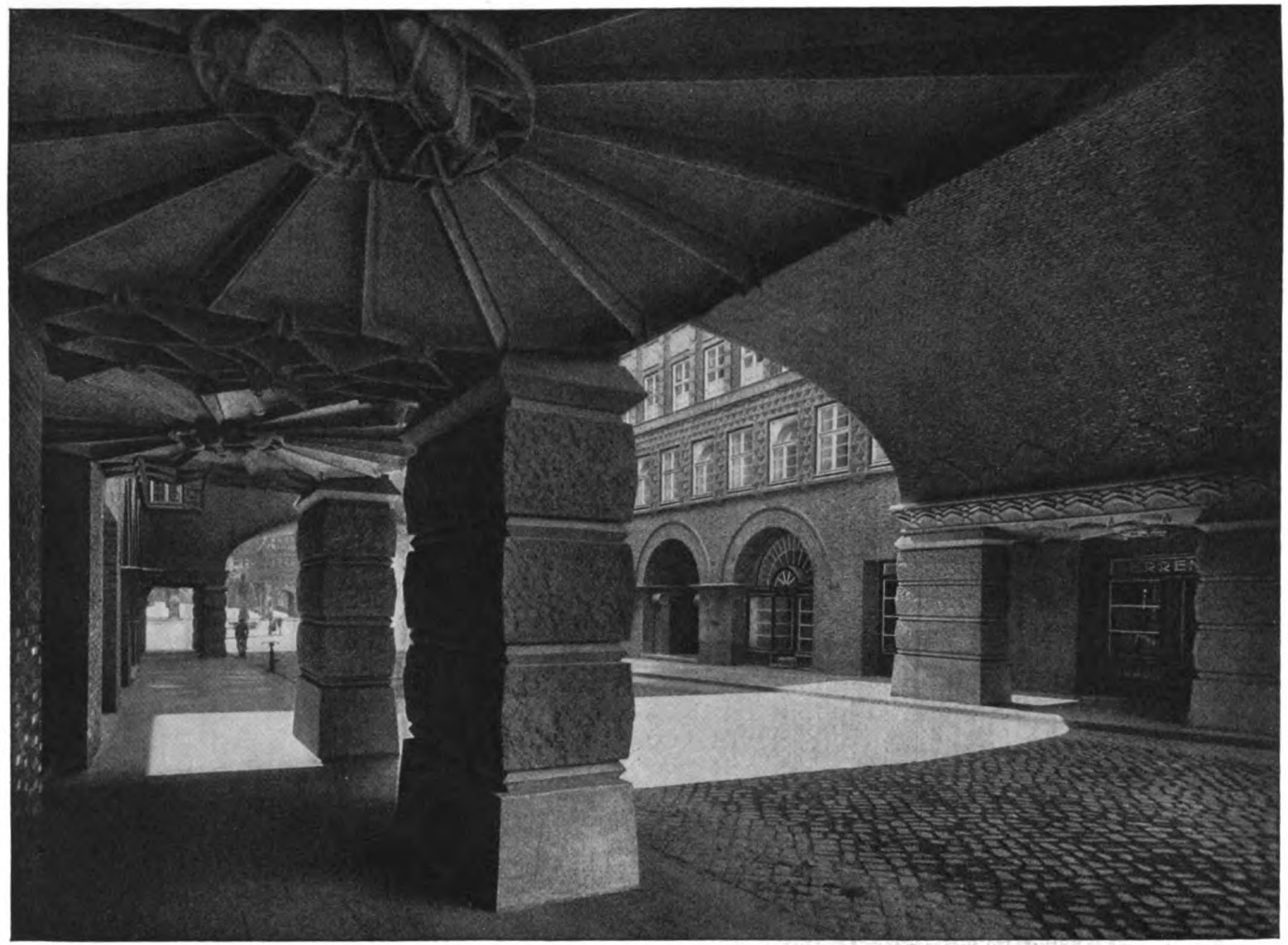


Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg — Ansicht von Süden



Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg

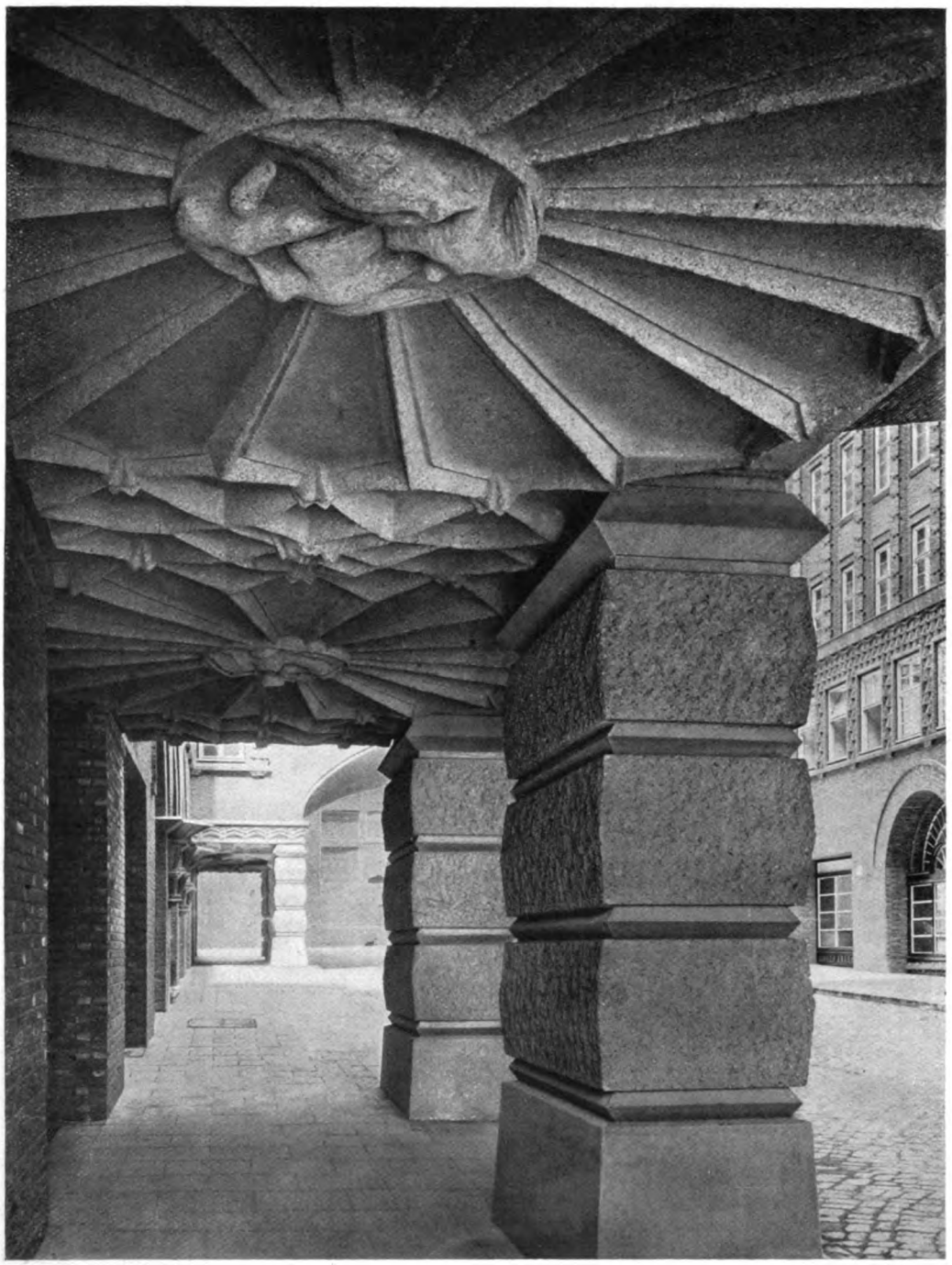
Das Chilehaus: Diagonalblick in den Fischertwietenhof vom Meßberg her



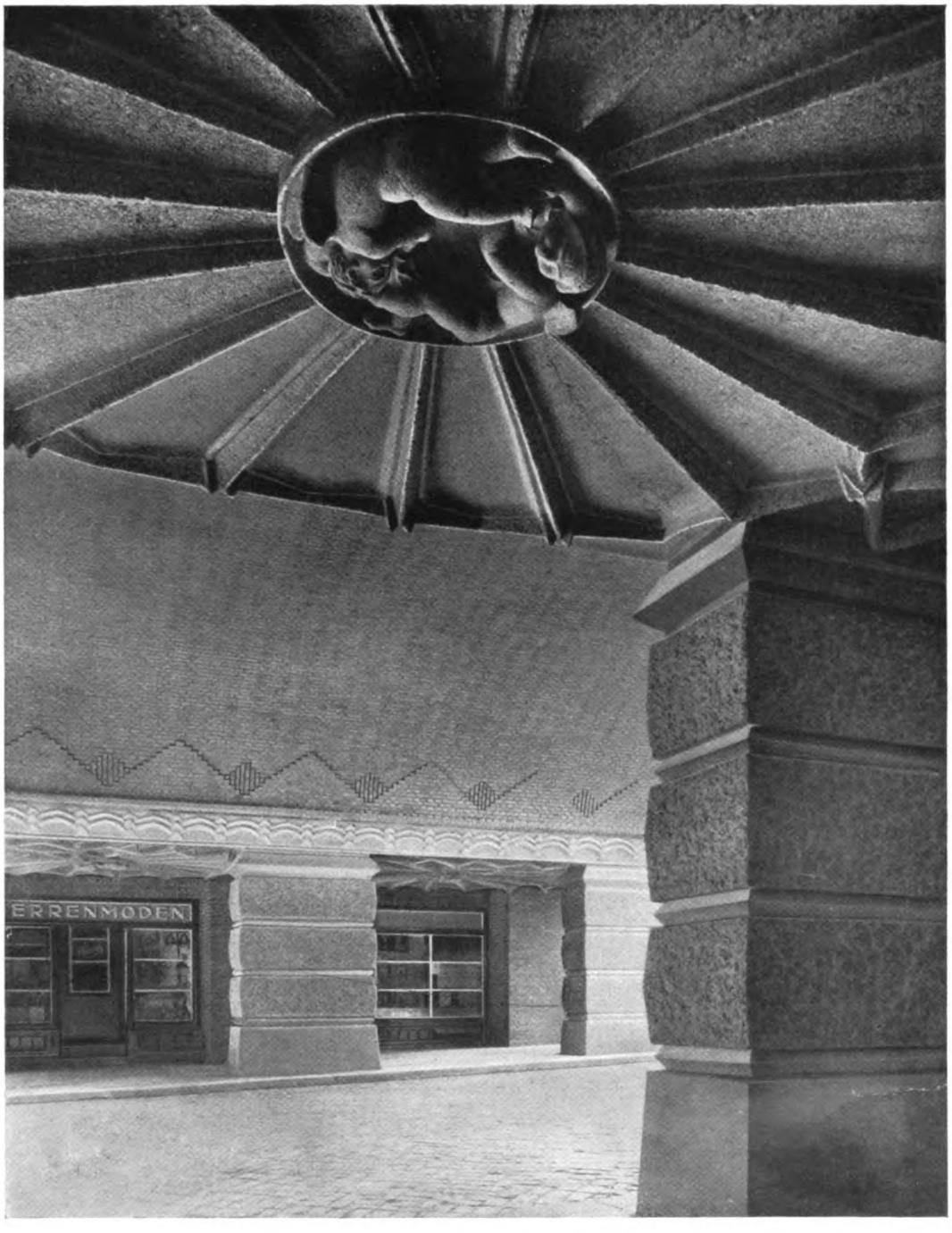
Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg

Das Chilehaus: Blick in den Fischertwietenhof vom Burchardplatz her

UNIV
OF
CHI



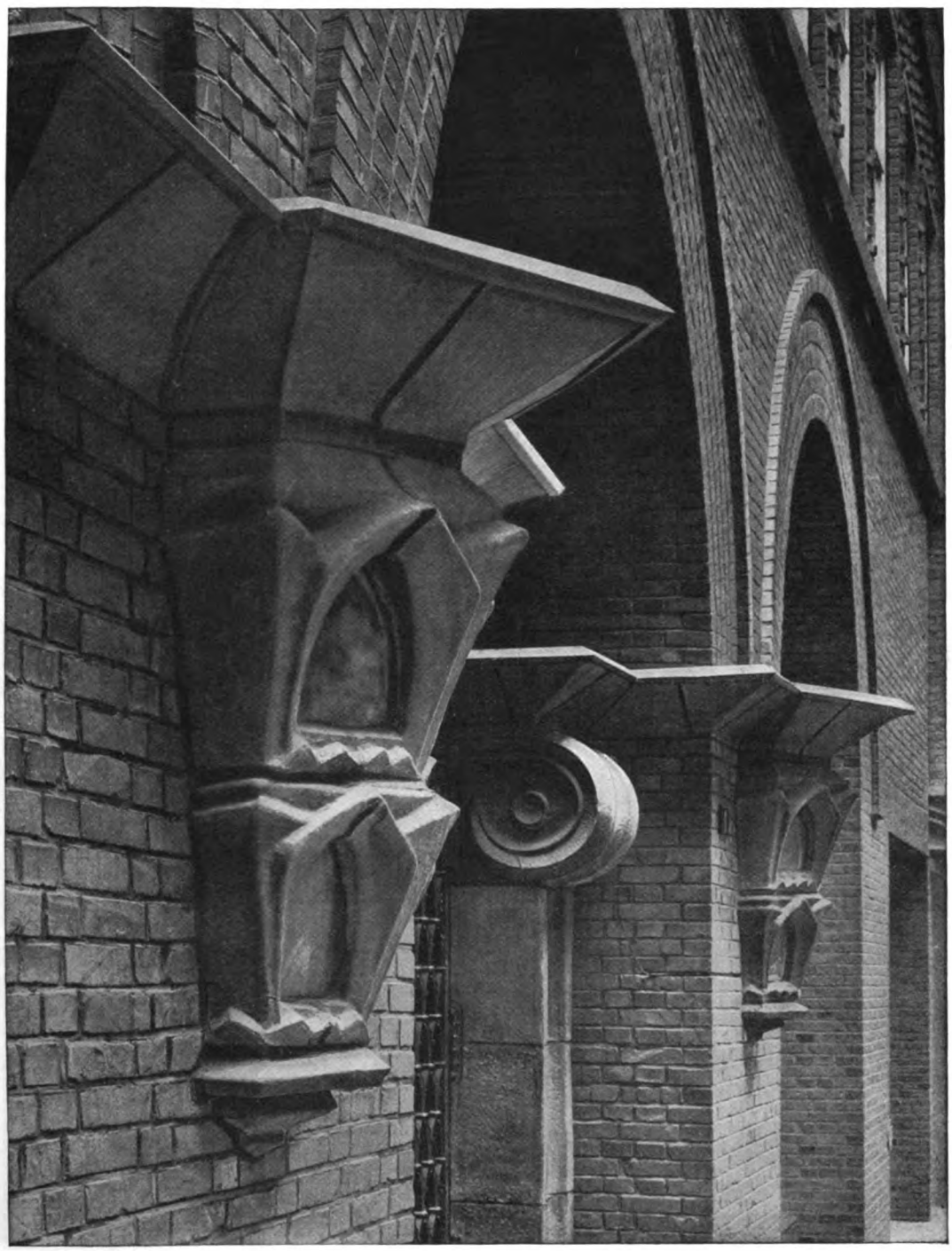
Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Durchgang zum Fischertwietenhof
Bildhauer Richard Kuöhl, Hamburg



Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Durchgang zum Fischertwietenhof
Bildhauer: Richard Kuöhl, Hamburg

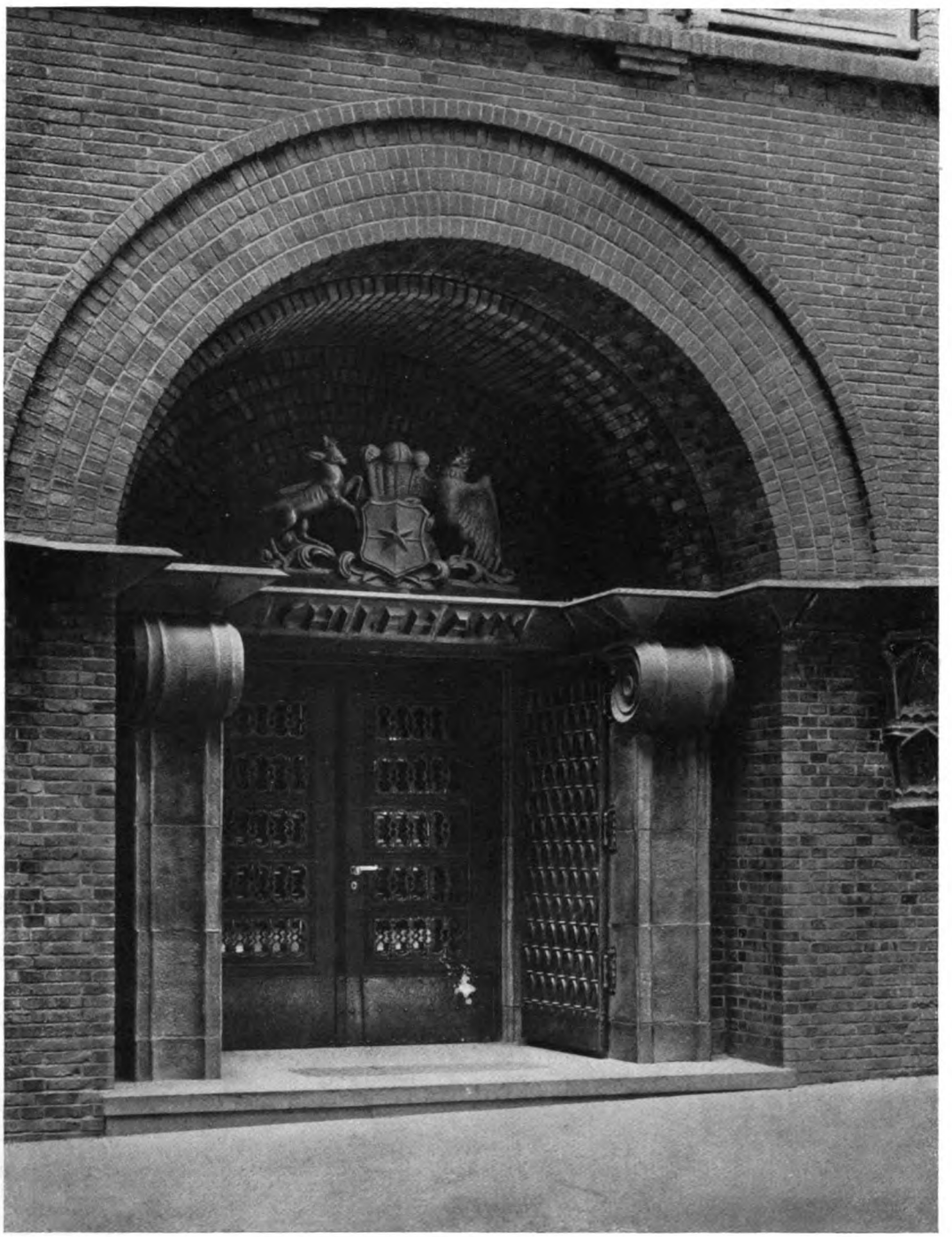
Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Fischertwietenhof

Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Portal im Fischertwietenhof
Bildhauerarbeiten von Richard Kuöhl, Hamburg

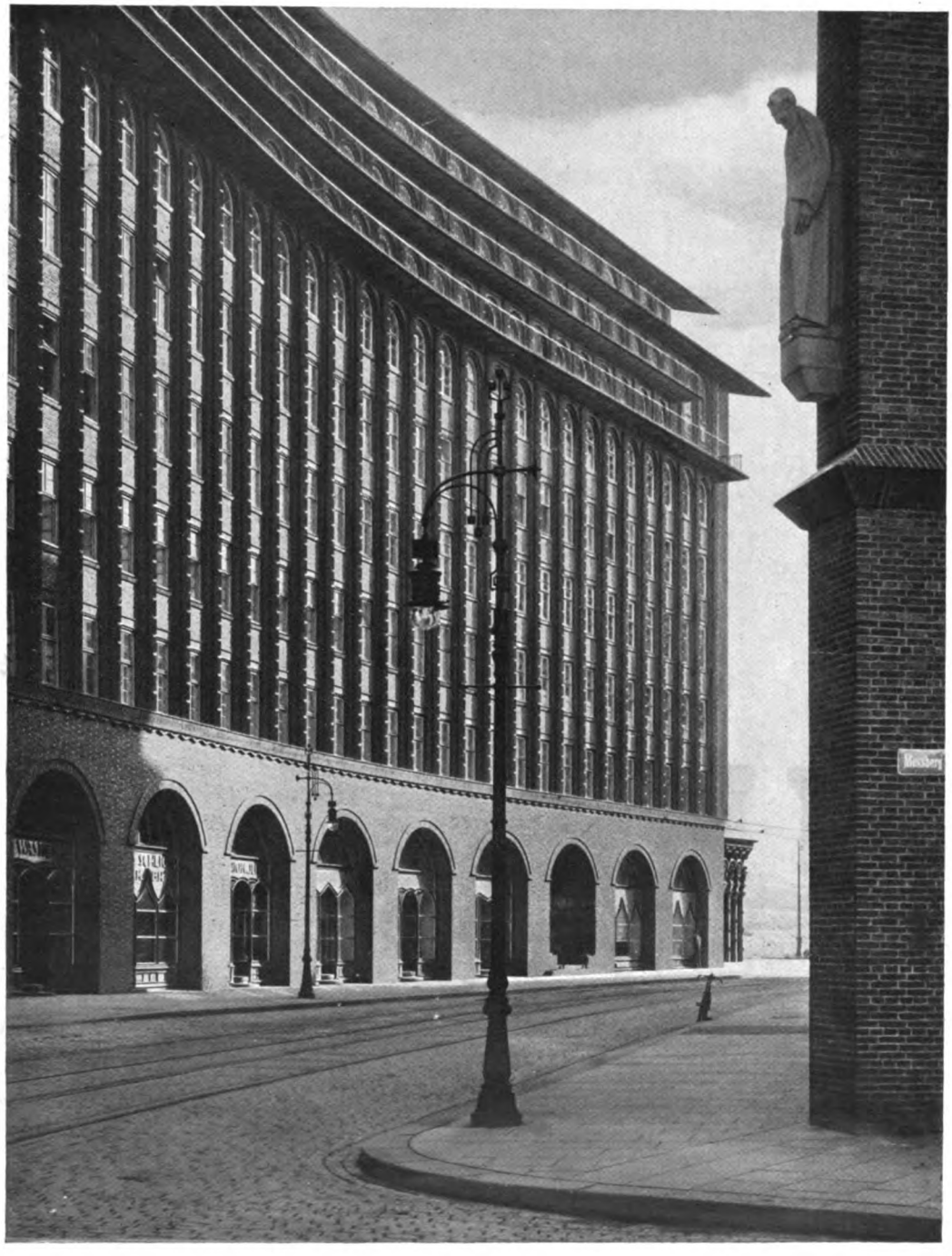


Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg: Portal im Fischertwietenhof
Bildhauer: Richard Kuöhl, D.W.B., Hamburg

UNIV OF MICH.

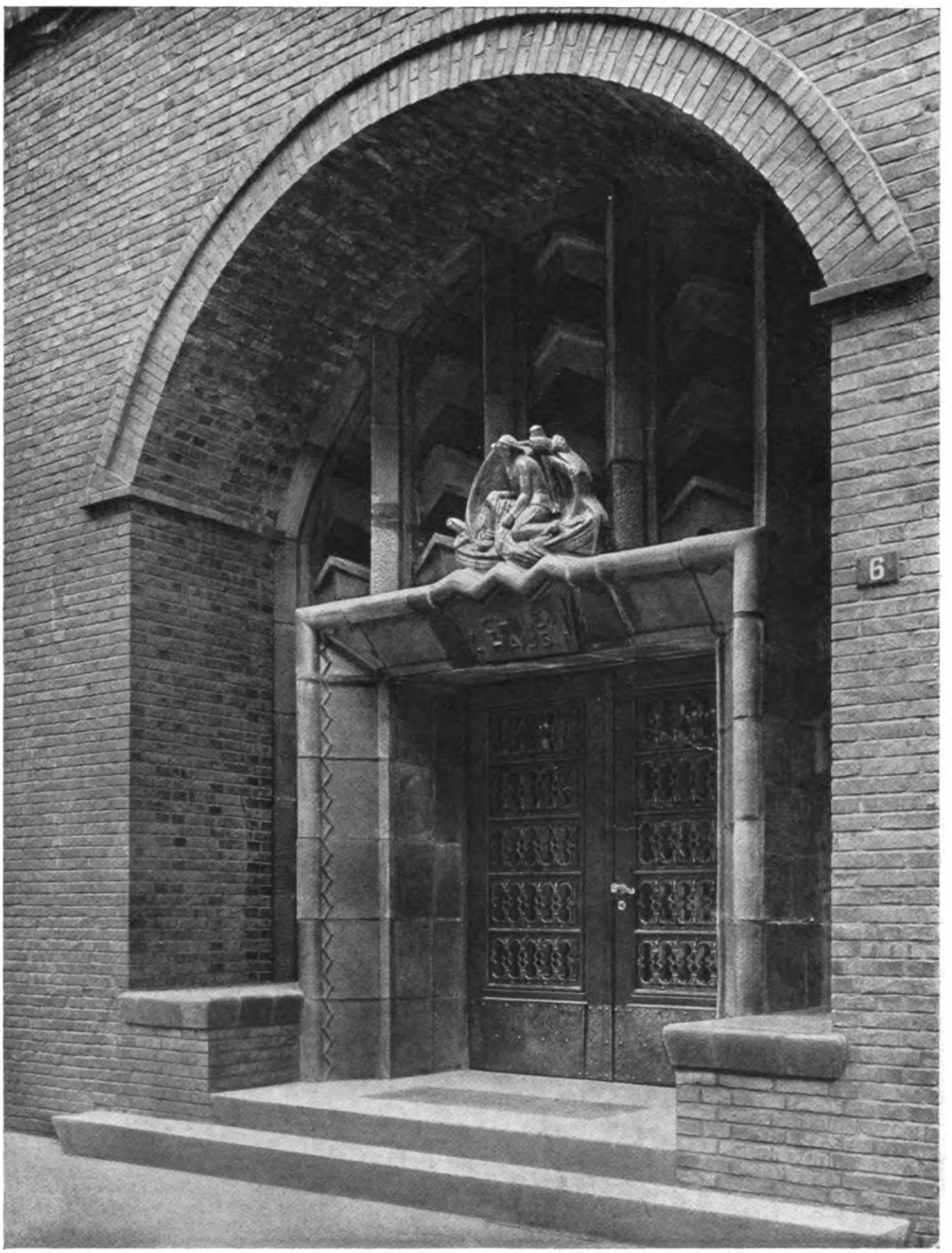


Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Portal im Fischertwietenhof



Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Front an den Pumpen; rechts das Ballinhaus

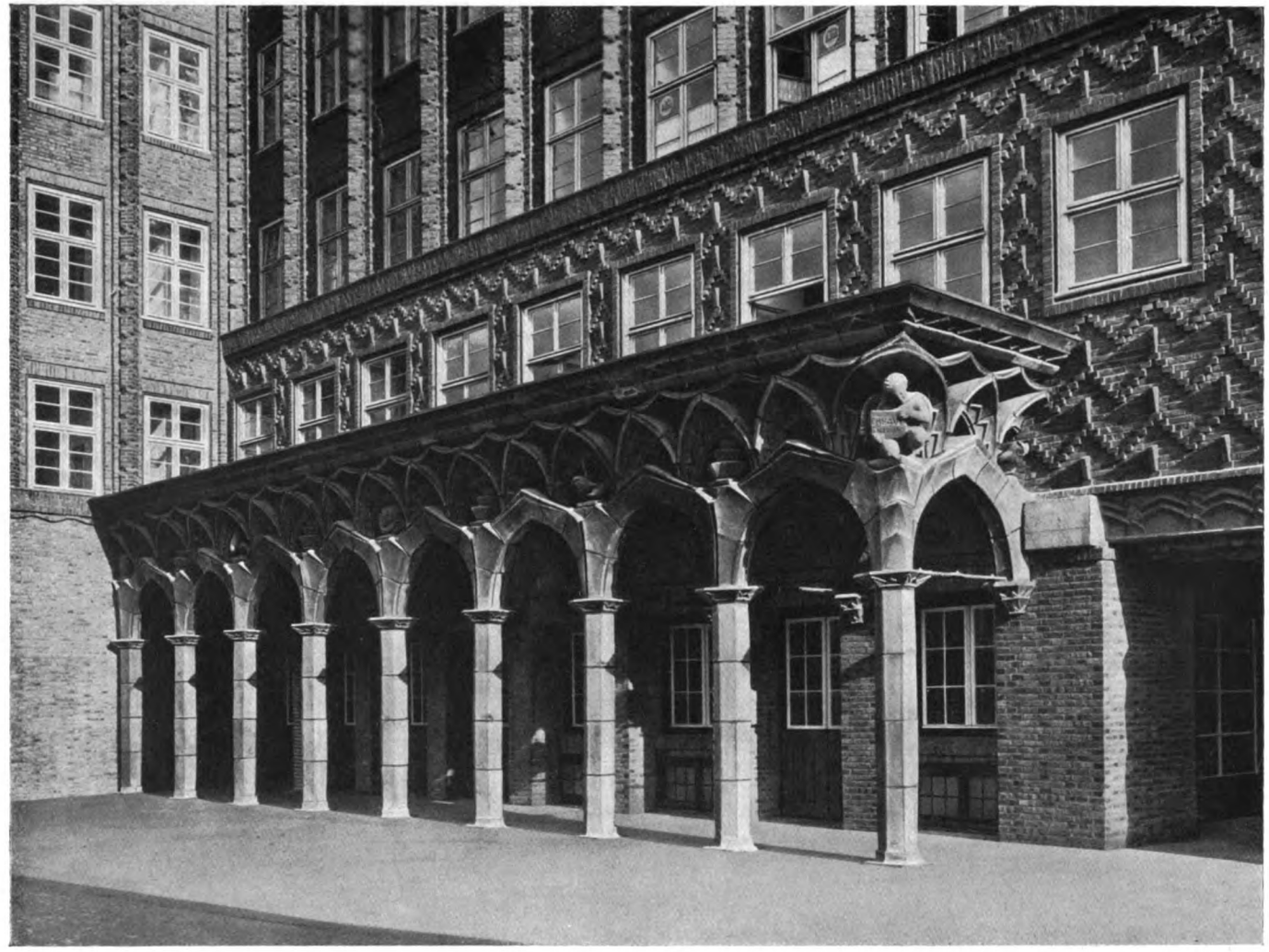
Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Front an den Pumpen



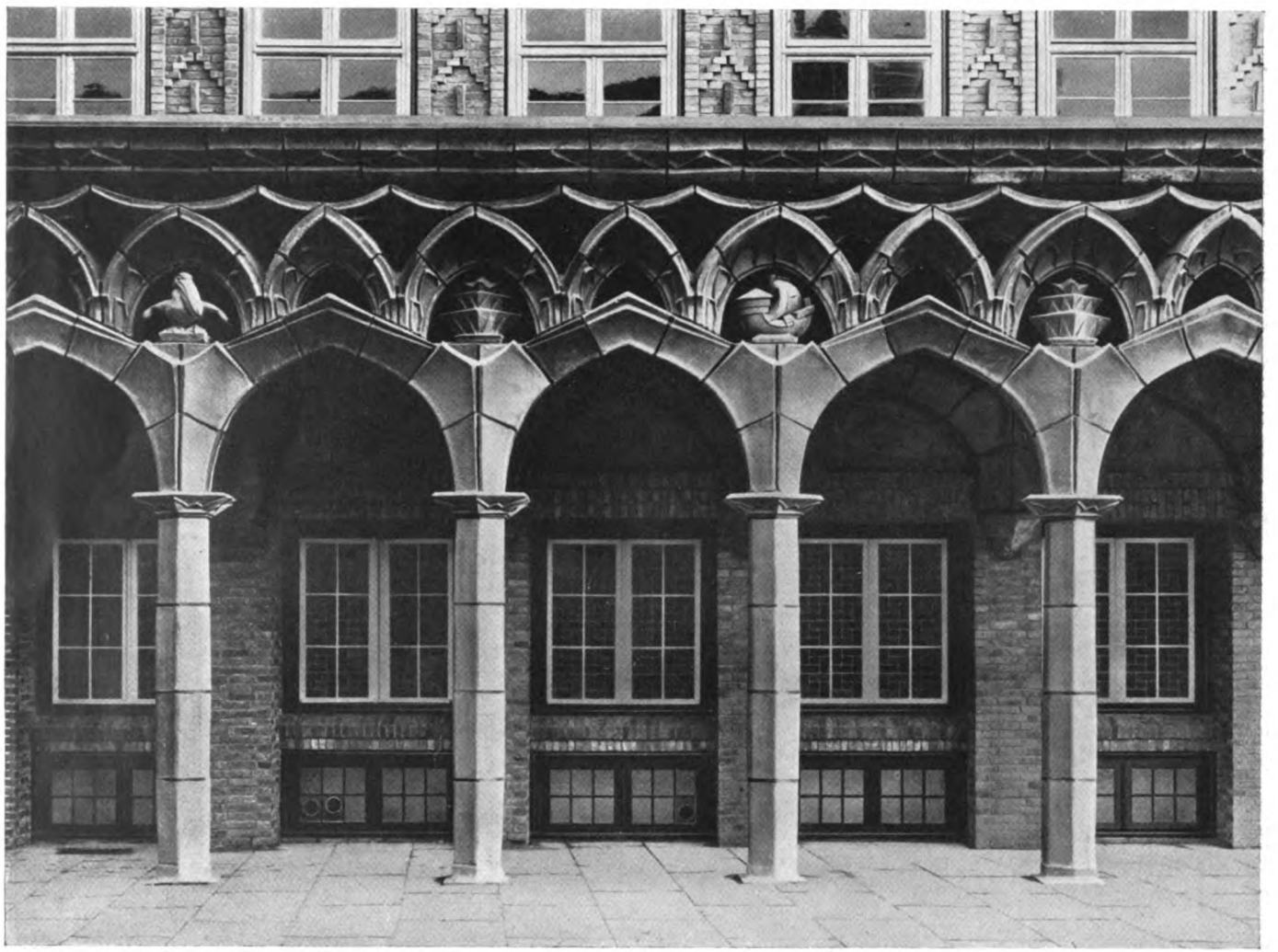
Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Portal an den Pumpen
Bildhauerarbeiten von Richard Kuöhl, Hamburg

Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg: Ostecke

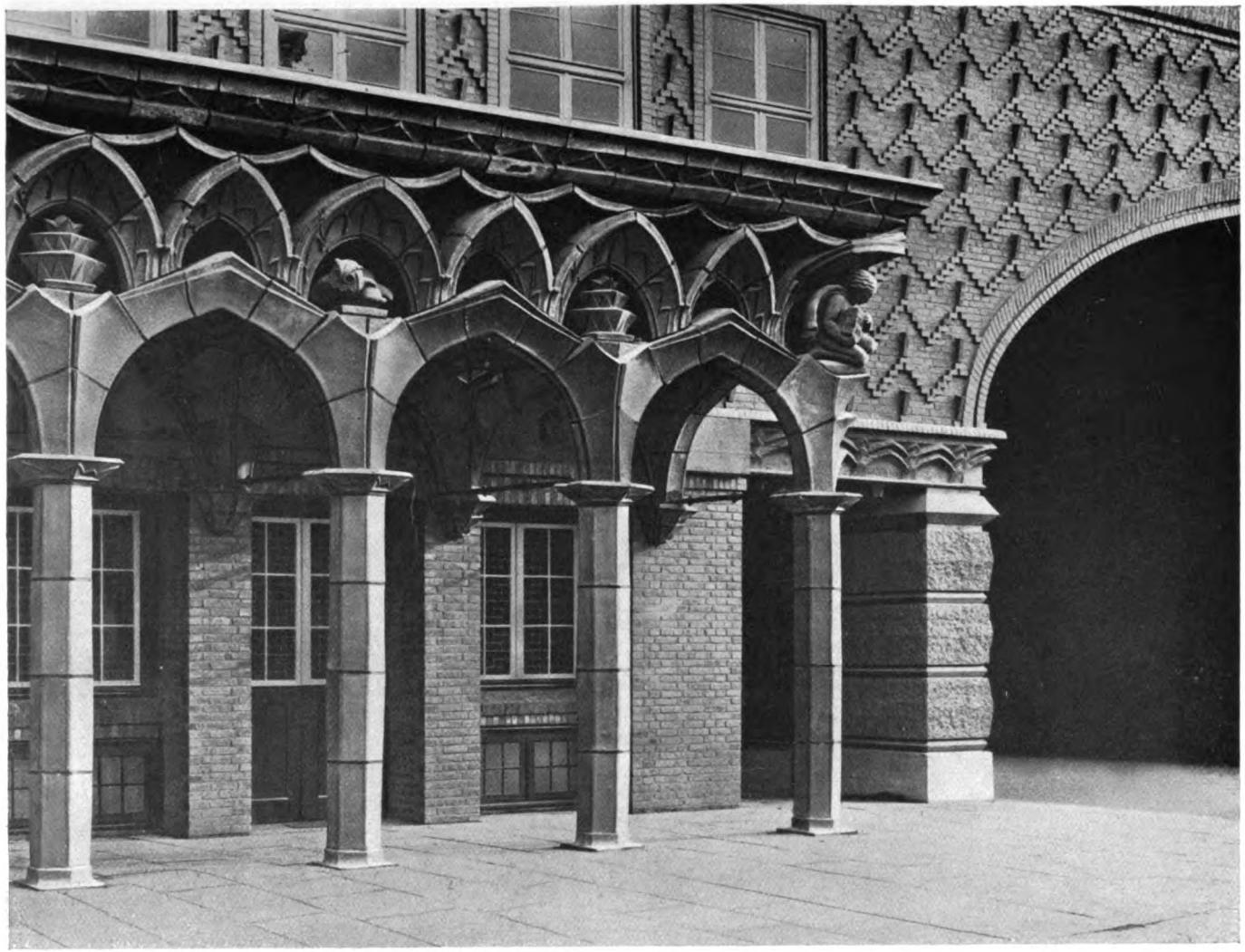
UNIV OF MICH



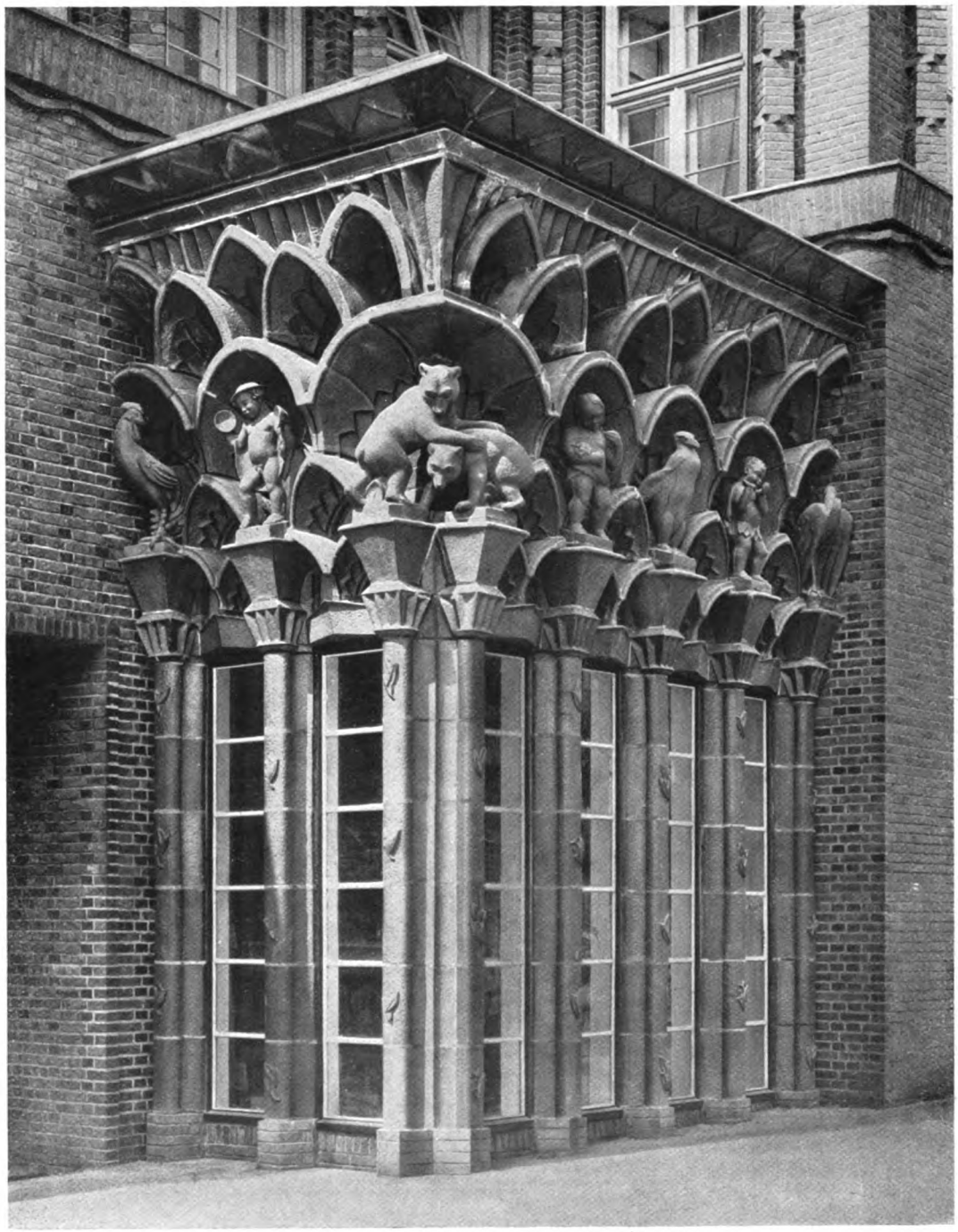
Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Loggia am Burchardplatz, Nordseite



Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Cbilehaus in Hamburg. — Loggia am Burchardplatz
Bildhauerarbeiten von Richard Kuöhl, Hamburg



Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Loggia am Burchardplatz
Bildhauerarbeiten von Richard Kuöhl, Hamburg



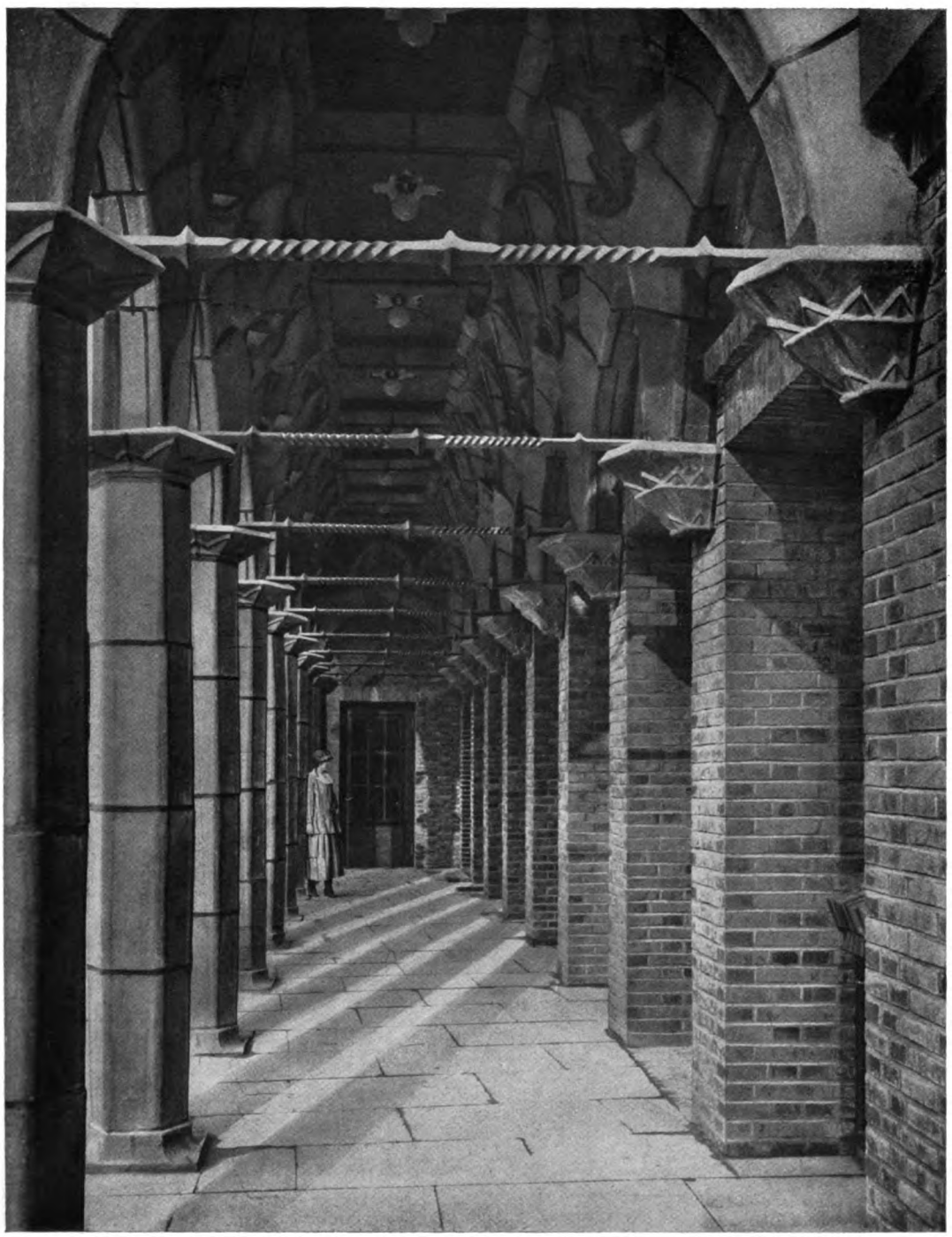
Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Schmuckerker am Burchardplatz neben der Ostecke
Bildhauerarbeiten von Richard Kuöhl, Hamburg

Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg

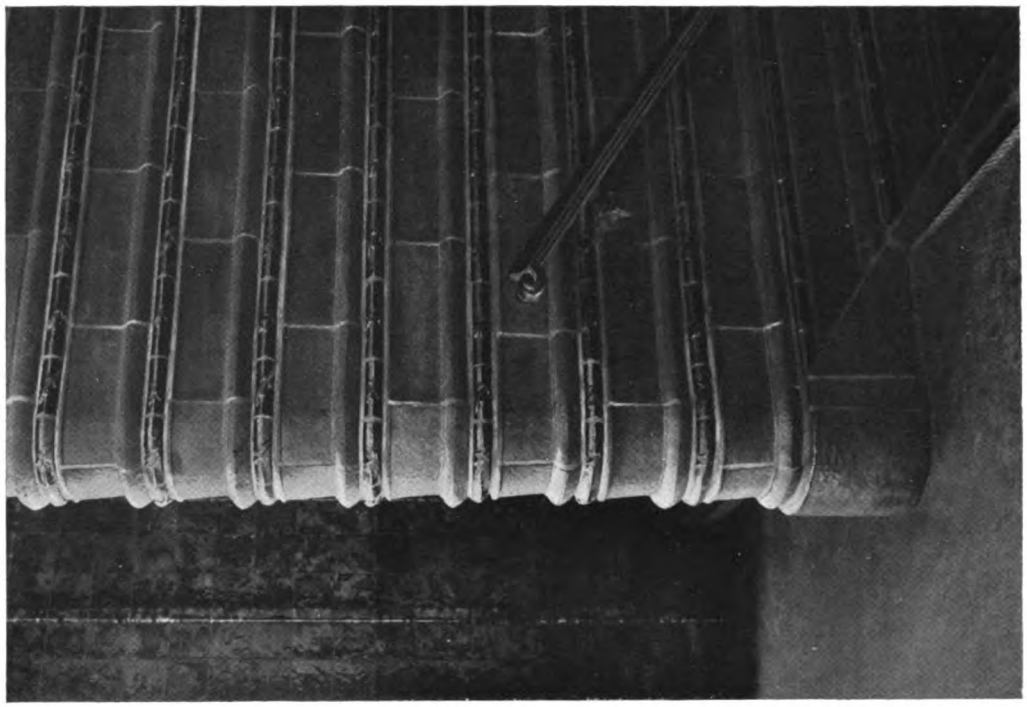
Das Chilehaus: Schmuckerker an den Pumpen neben der Ostecke

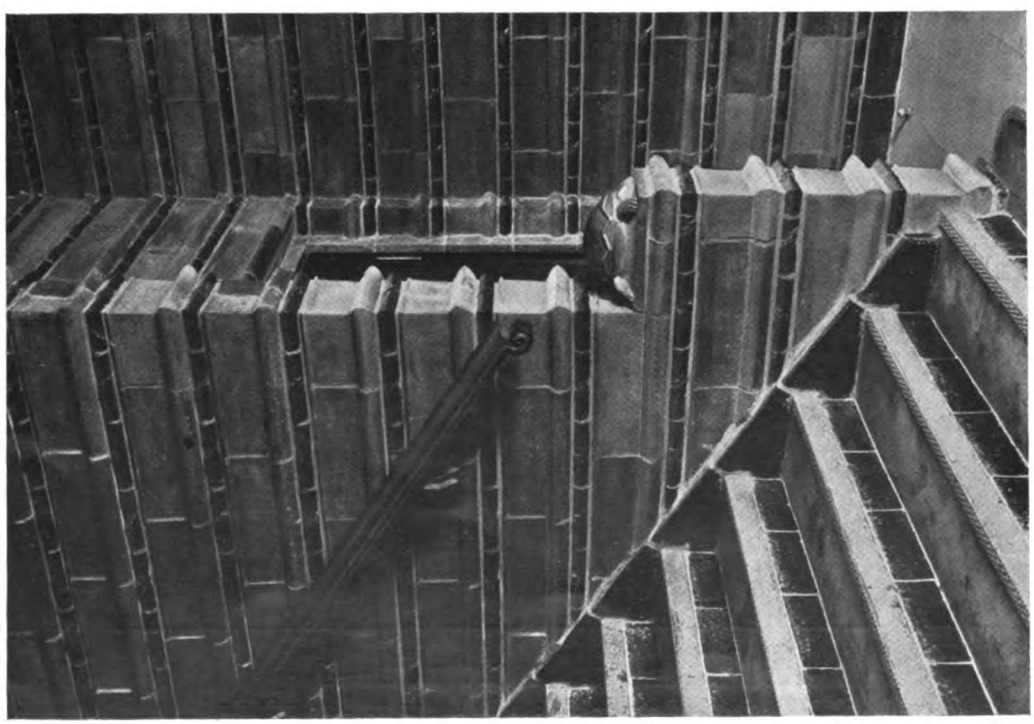
Bildhauer: Richard Kuöhl, D.W.B., Hamburg

UNIV. OF MICH.



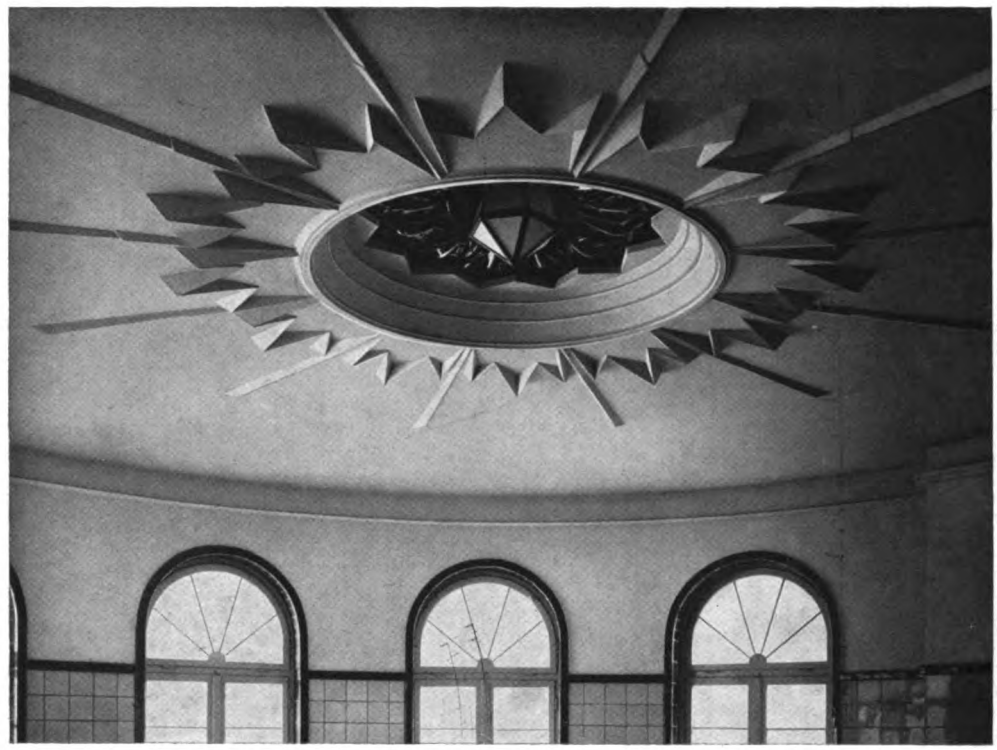
Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Blick in die Loggia am Burchardplatz
Bildhauerarbeiten von Richard Kuöhl, Hamburg





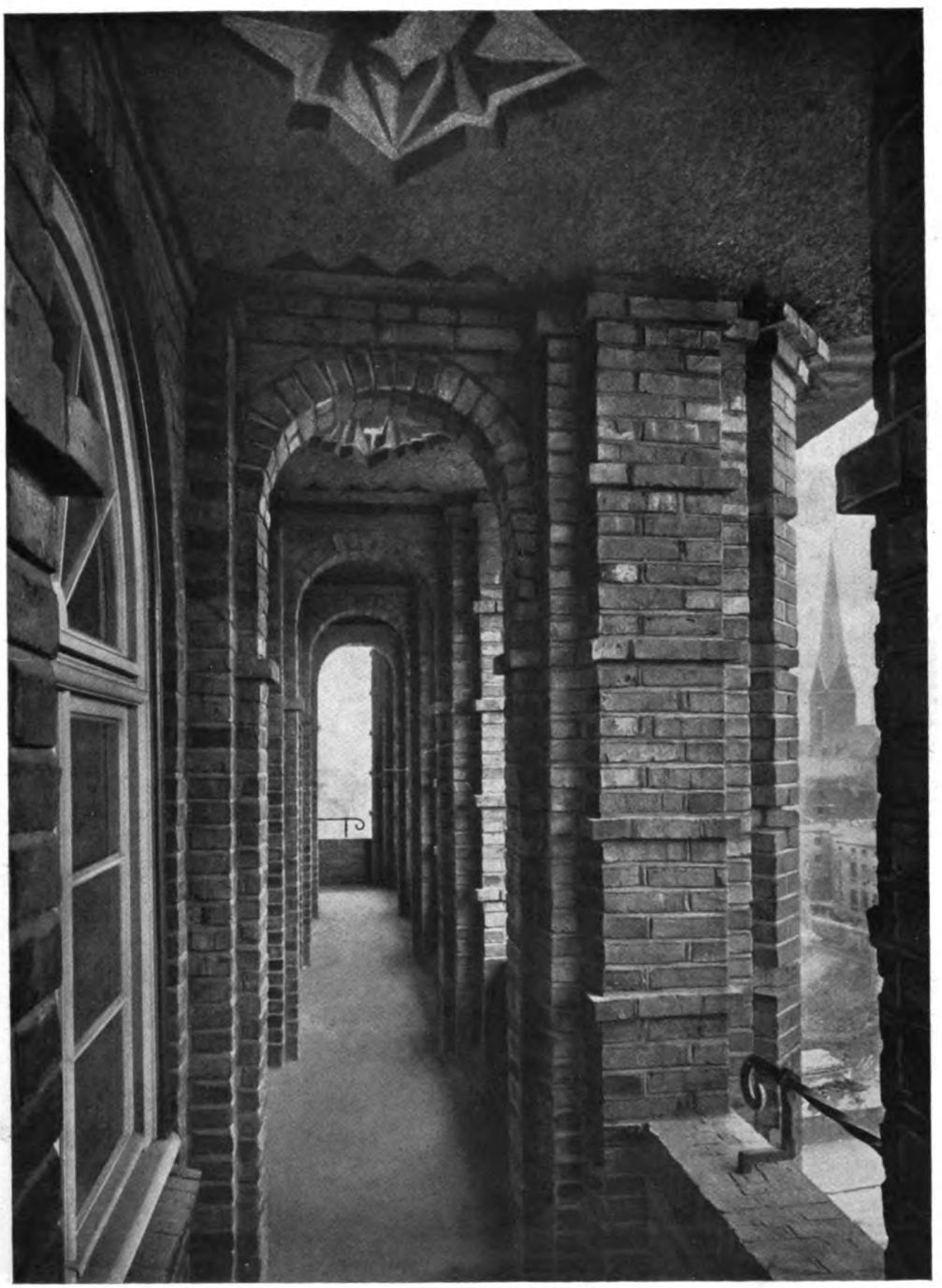
Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Inkrustation des Treppenhauses

Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Lichthof C

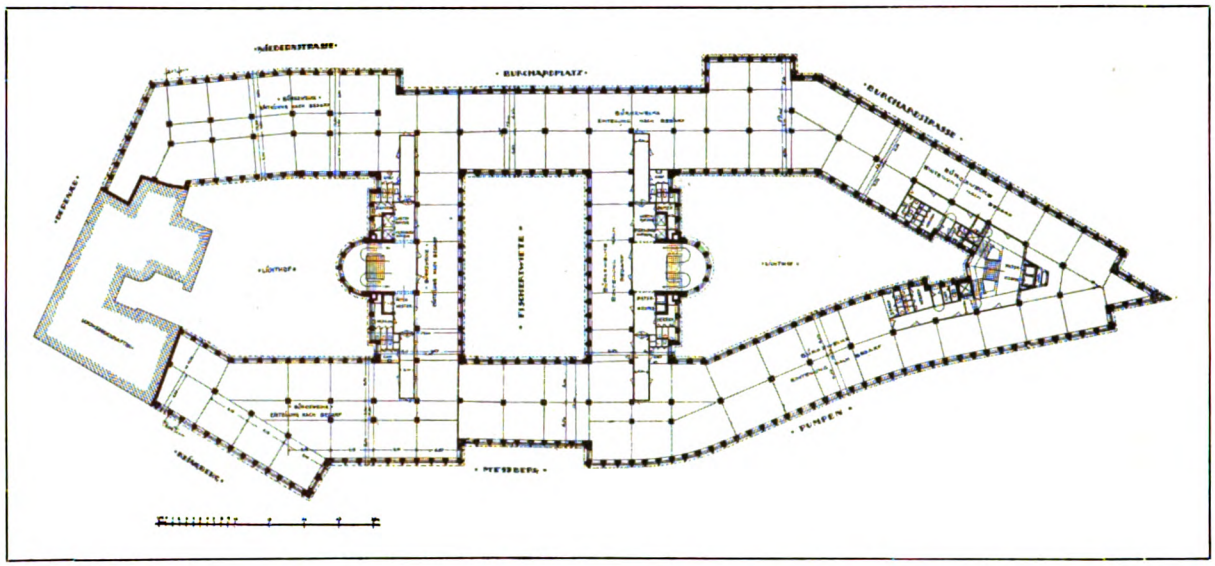


Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg
Oben: Deckenrosette. — Unten: Detail von Portal C
Bildhauerarbeiten von Richard Kuöhl, Hamburg

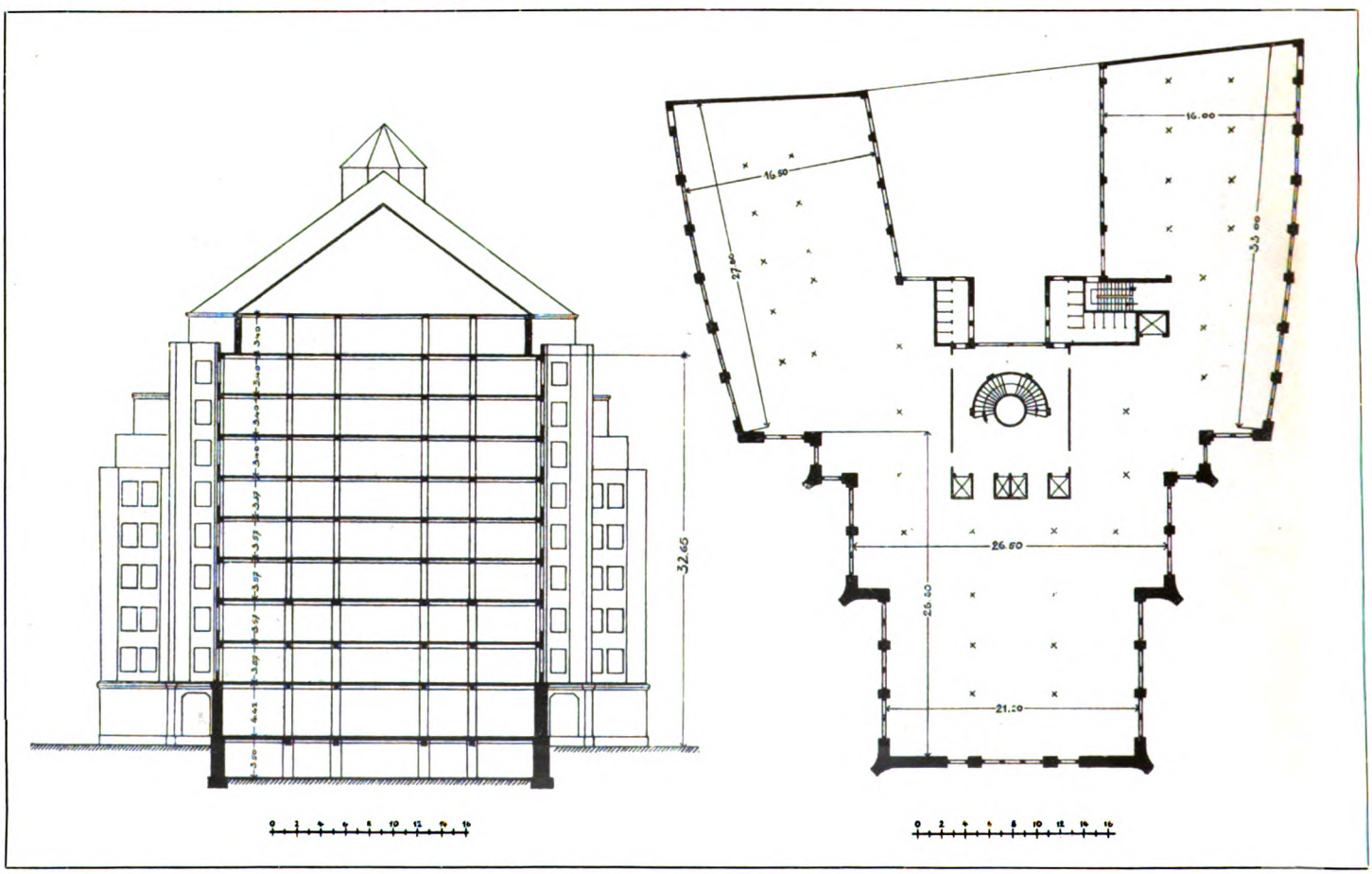
Weißer Saal in der Residenz zu Salzburg
Nach einem Gemälde von Fritz Bayerlein, München



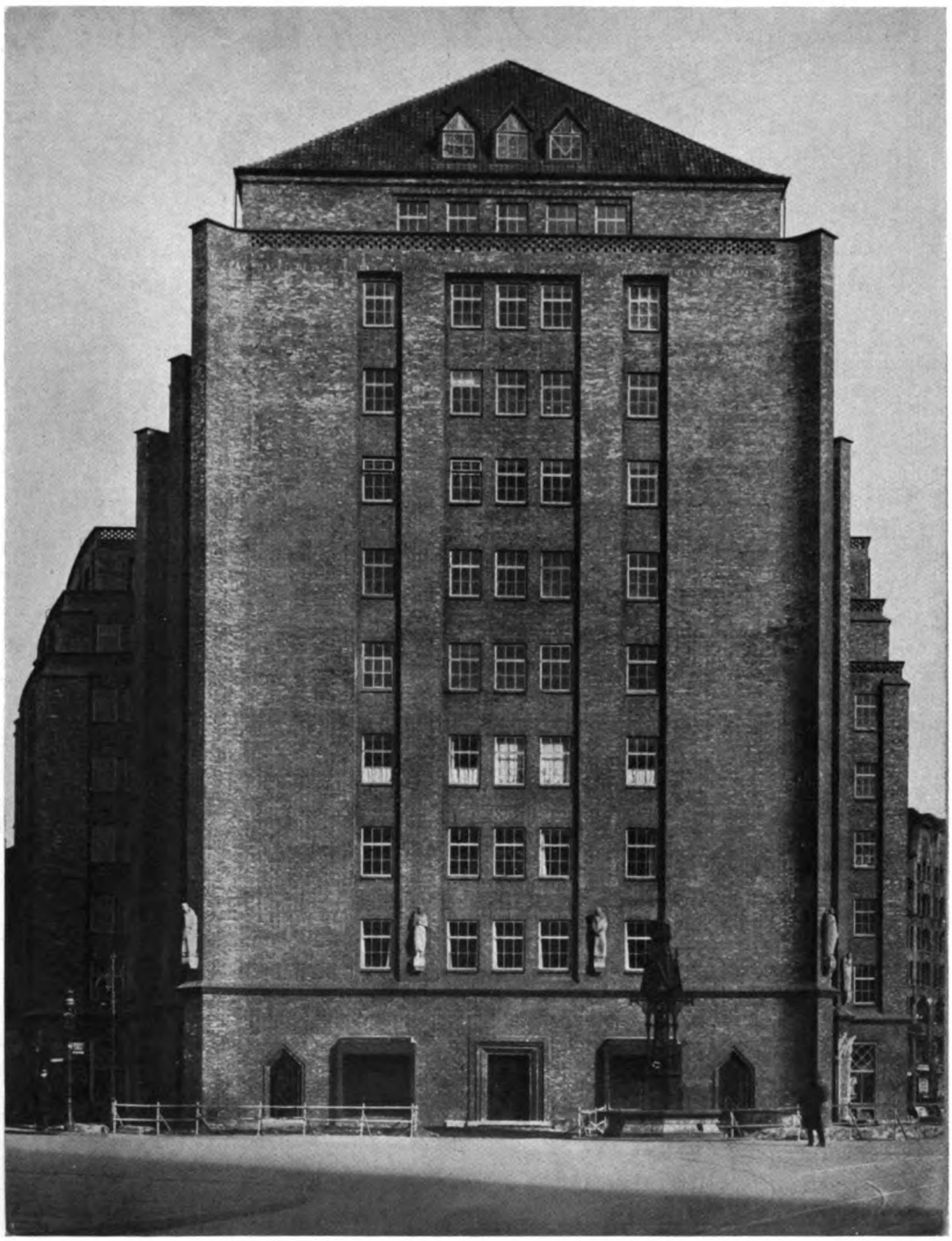
Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Das Chilehaus in Hamburg. — Galerie im 7. Stock an der Burchardstraße



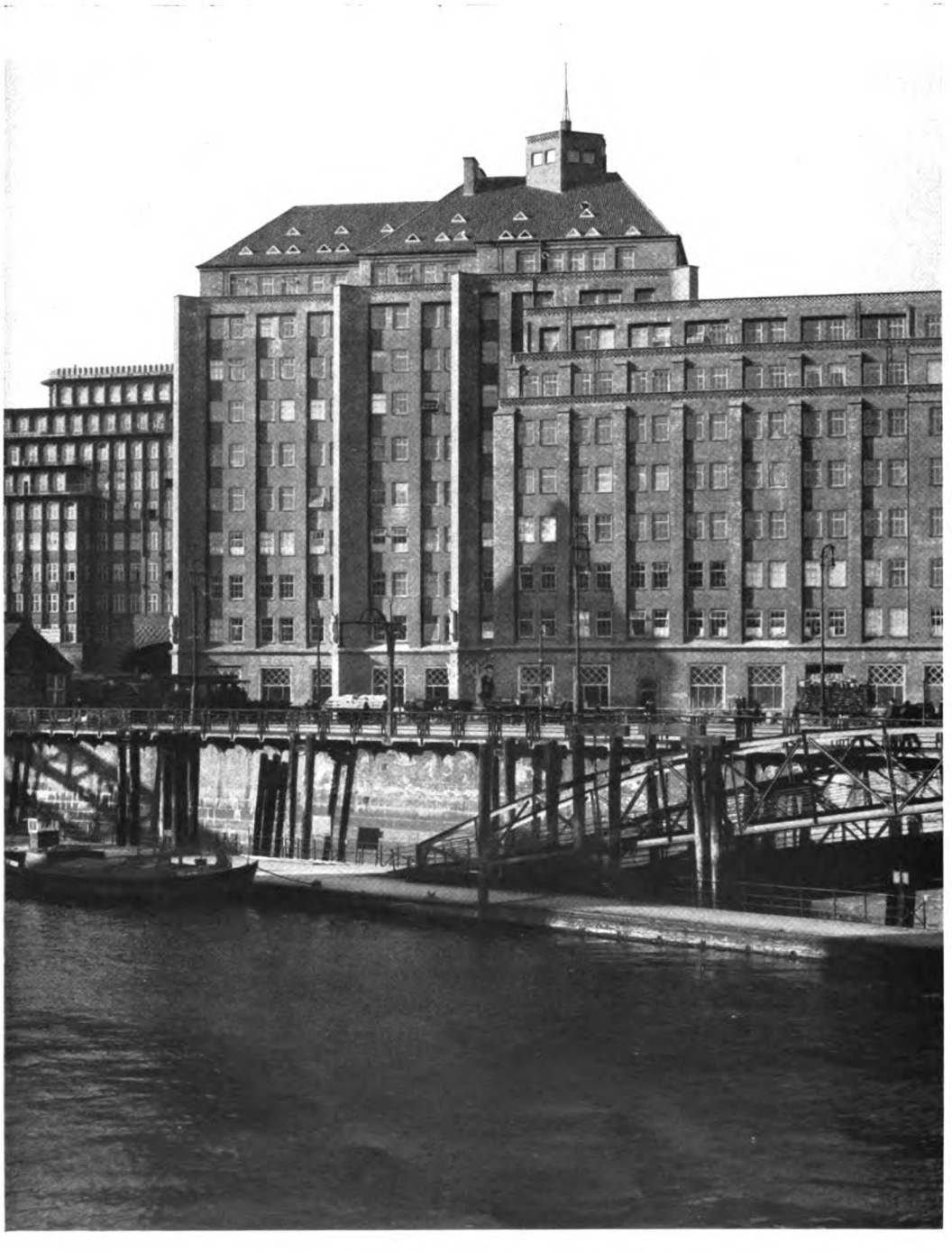
Architekt Fritz Höger, D.W.B., Hamburg
Grundriß des Chilehauses, Hamburg



Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Das Ballinhaus in Hamburg. — Querschnitt und Grundriß des Hochparterres



Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Das Ballinhaus in Hamburg. — Front vom Meßberg (Westen)

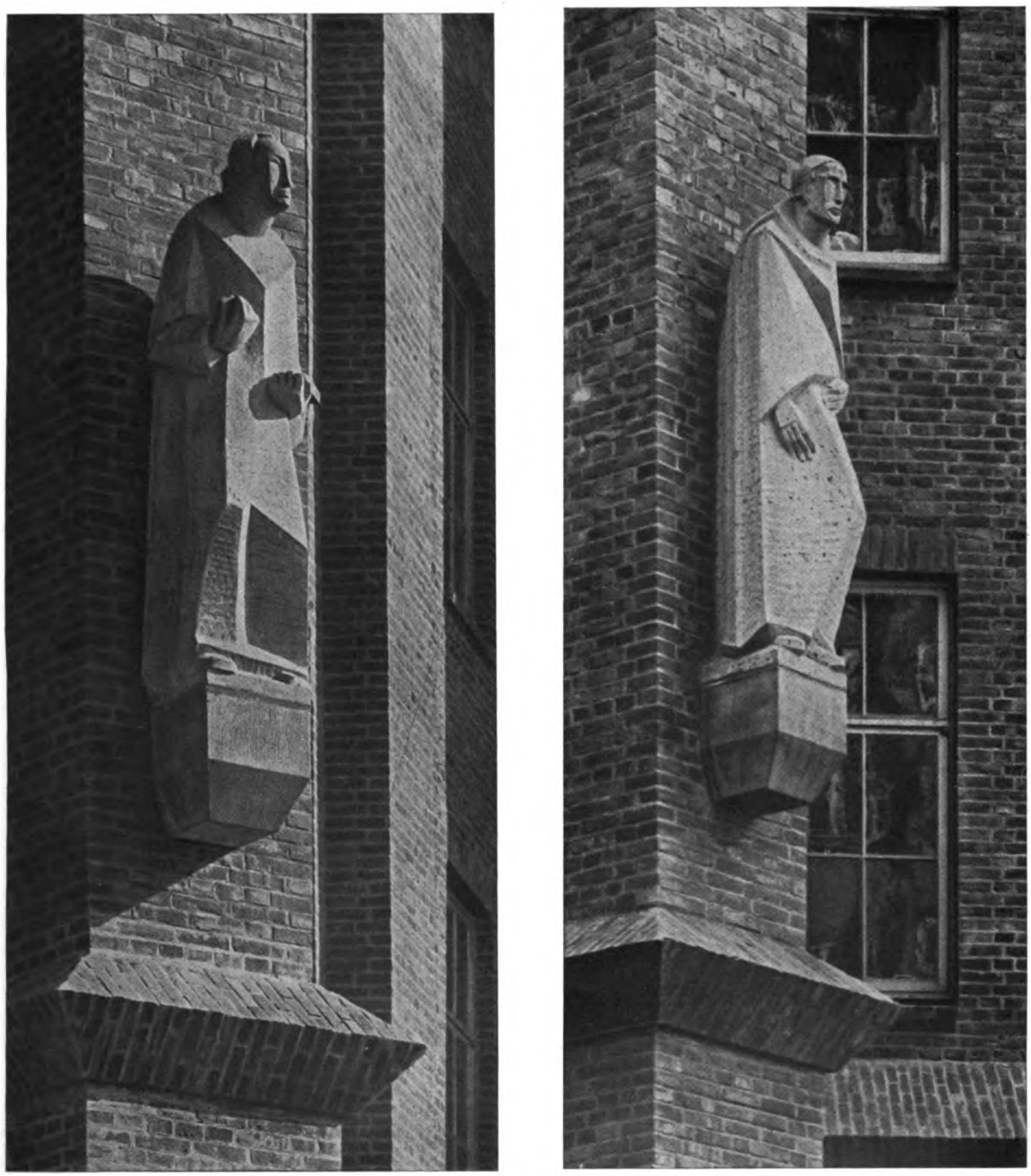


Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Das Ballinhaus in Hamburg
Ansicht von Süden über den Zollkanal und Straße „Bauhof“ hinweg gesehen

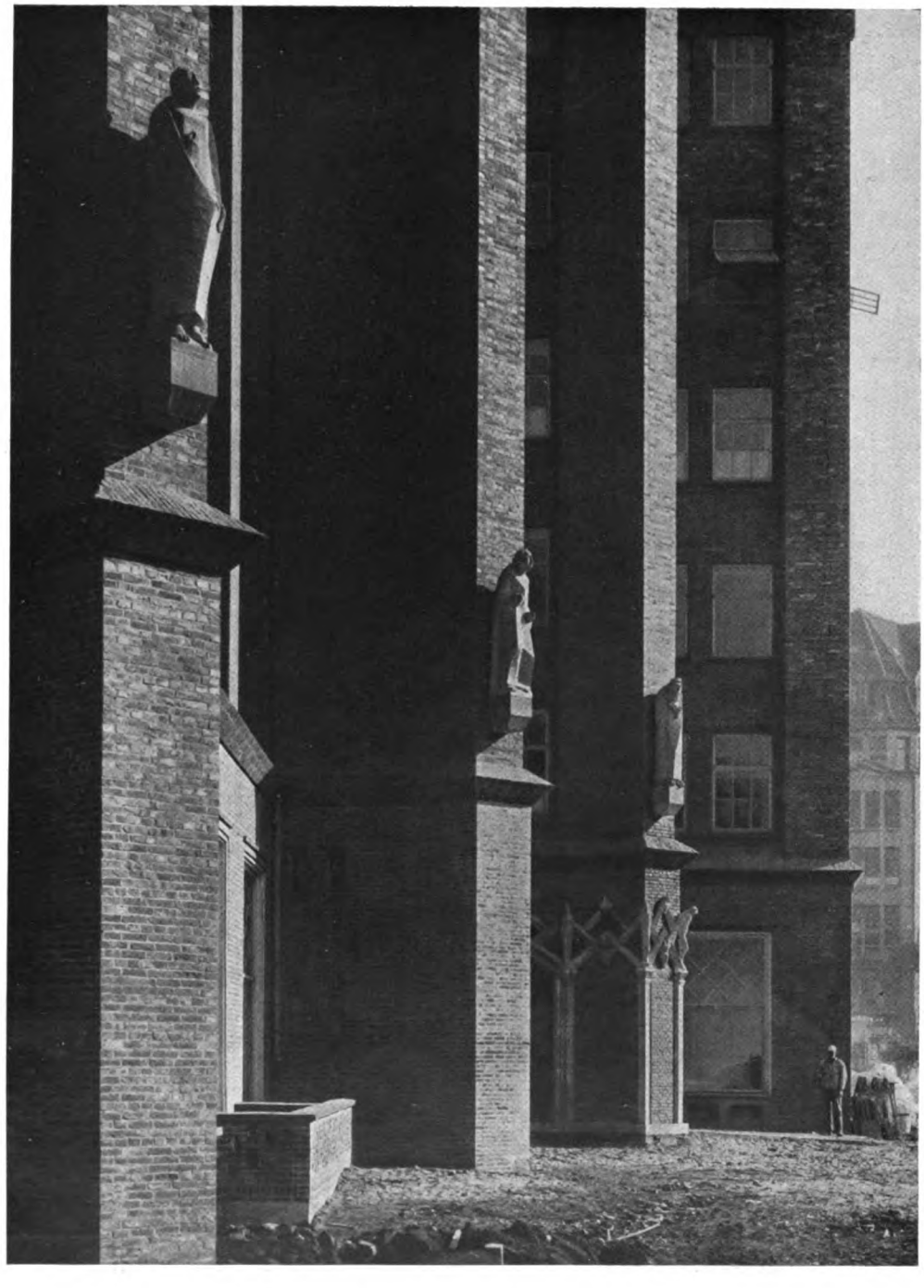
Hans und Oskar Gerson, Hamburg

Das Ballinhaus in Hamburg: Ansicht durch einen Bogen der Wandrahmbrücke

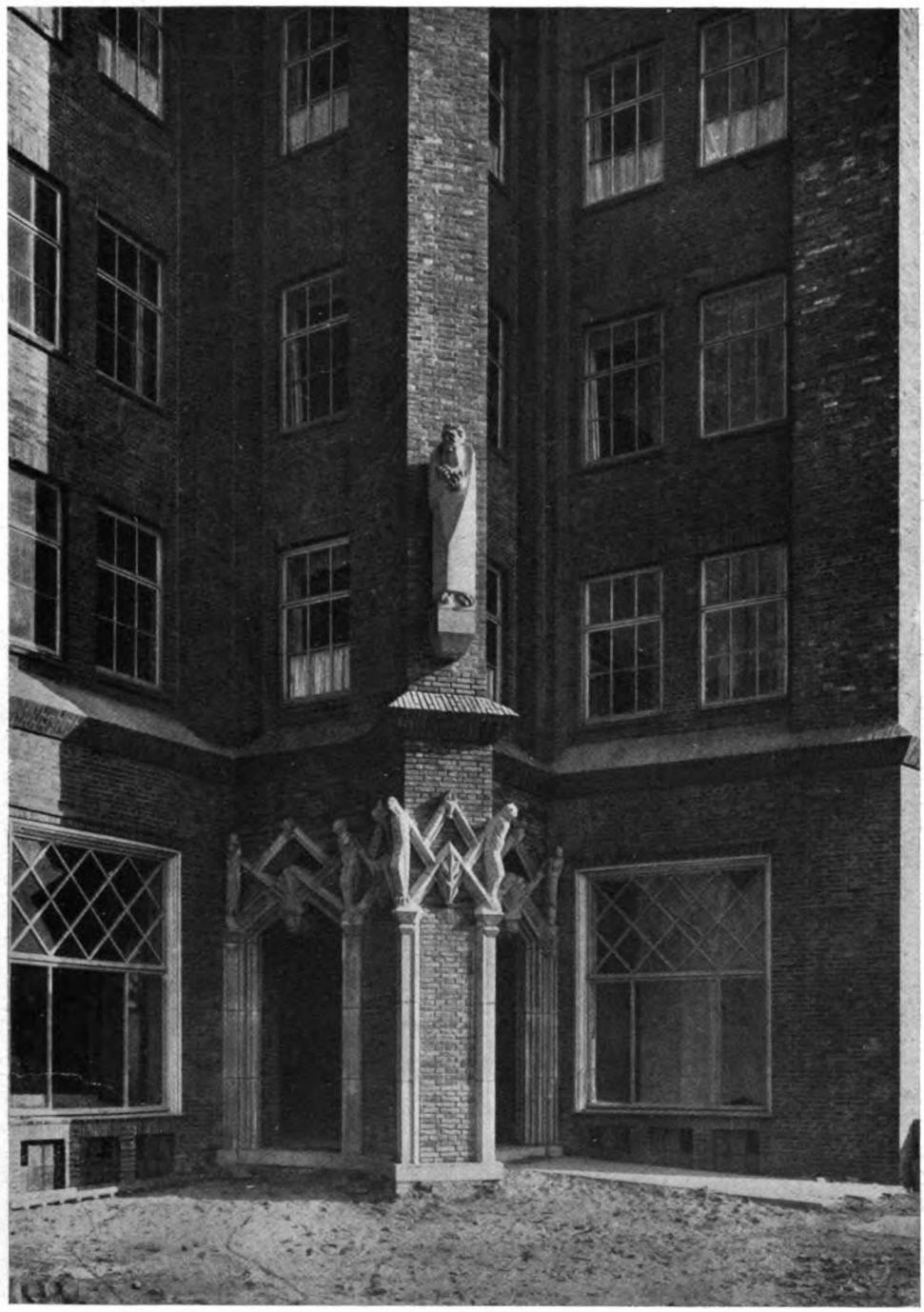
UNIV. OF MICH.



Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Das Ballinhaus in Hamburg. — Pfeilerfiguren von Ludwig Kunstmann



Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Das Ballinhaus in Hamburg. — Pfeilervorsprünge
Figuren von Ludwig Kunstmann



Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Das Ballinhaus in Hamburg. — Südliches Eingangsportal
Bildhauer Ludwig Kunstmann

Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Aus dem Ballinhaus in Hamburg. — Eingangshalle im Erdgeschoß mit Treppenantritt

Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Aus dem Ballinhause: Treppenhaus-Spirale

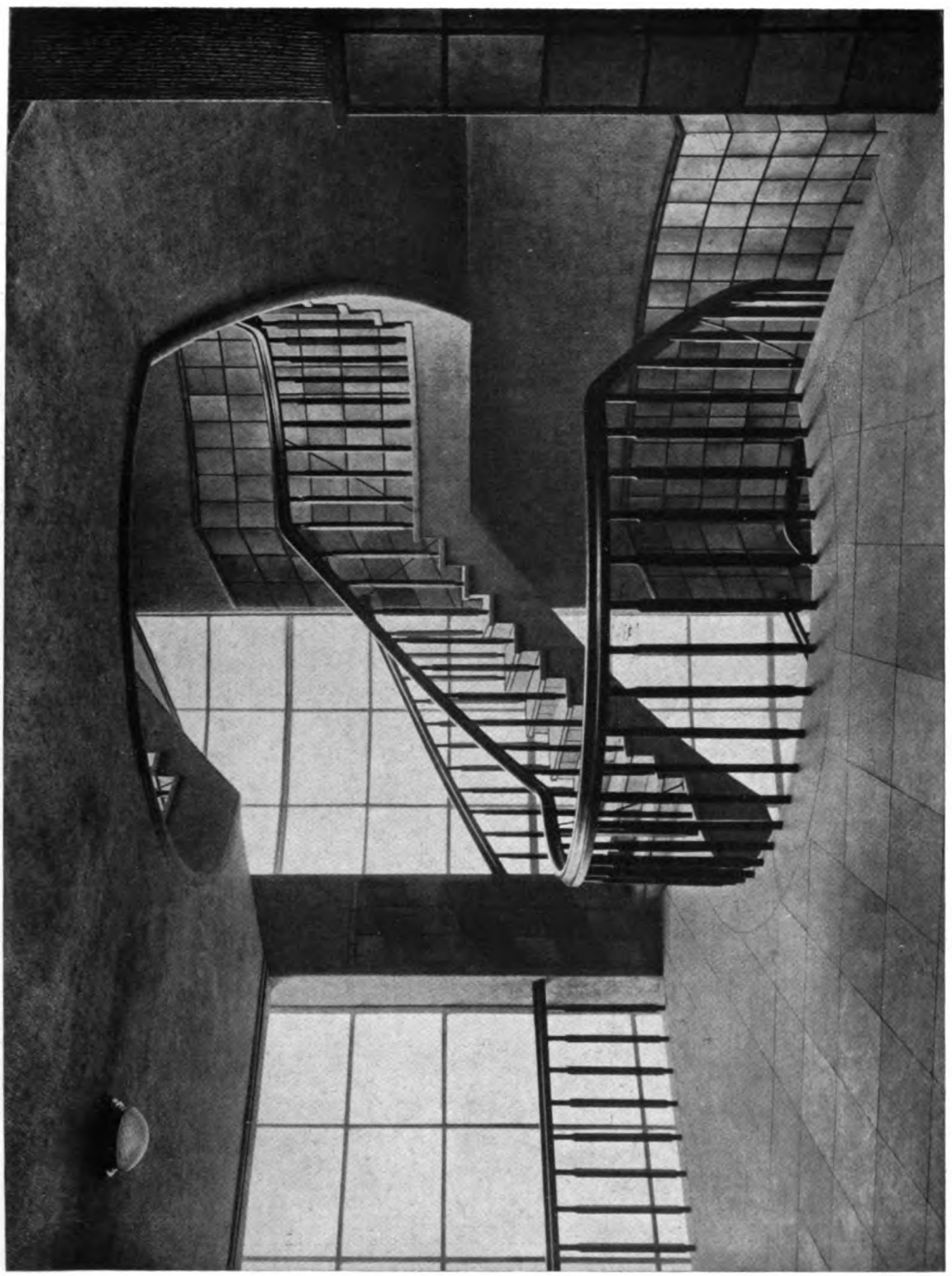
UNIV.
OF

Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Das Ballinhaus in Hamburg: Treppenhaus

UNIV. OF MICH.

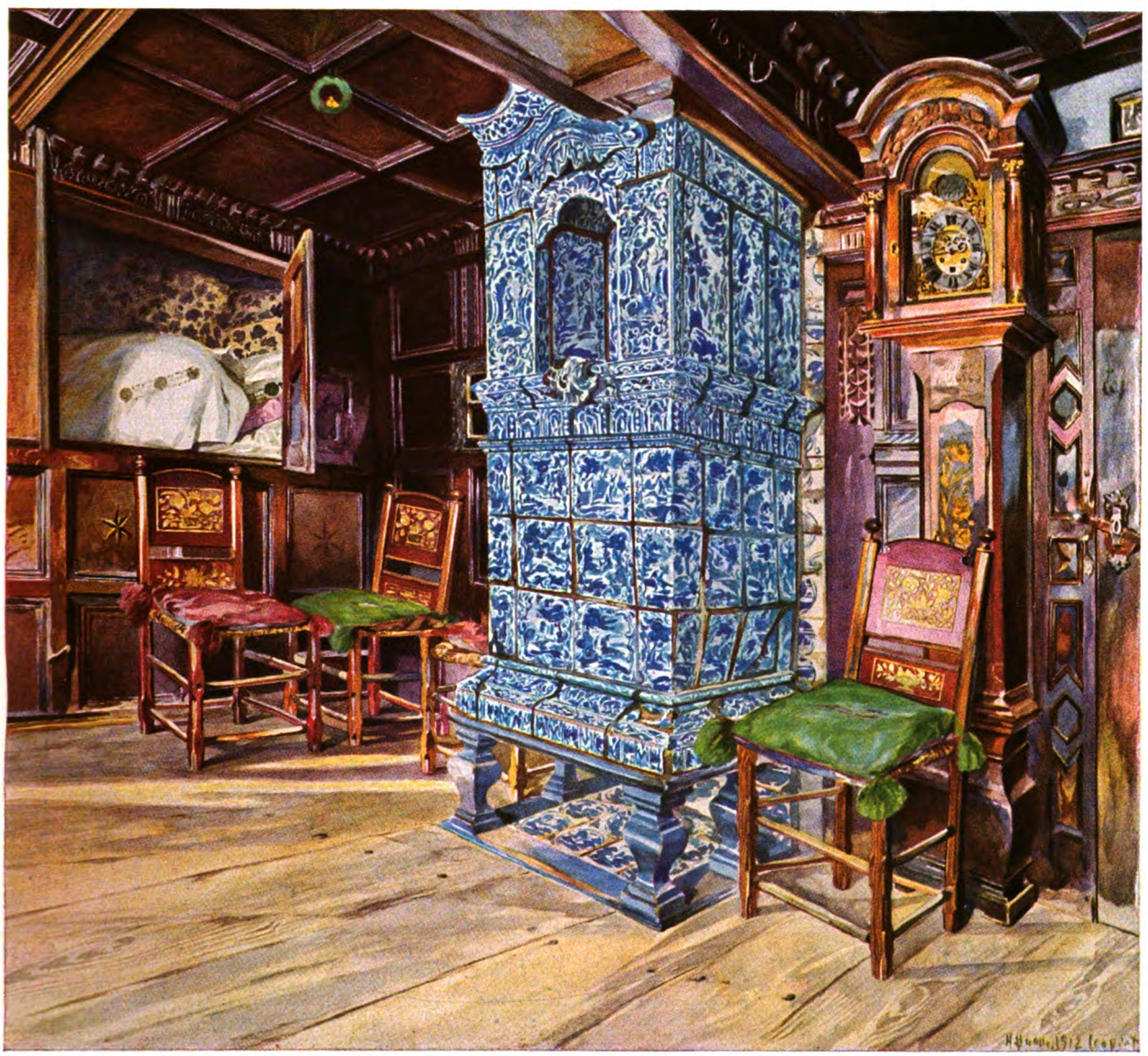
Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Thaliahof. — Front am Alstertor

Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Thaliahof



Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Aus dem Thaliahof in Hamburg. — Treppenhaus

Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Thaliahof
Plastik von Ludwig Kunstmann

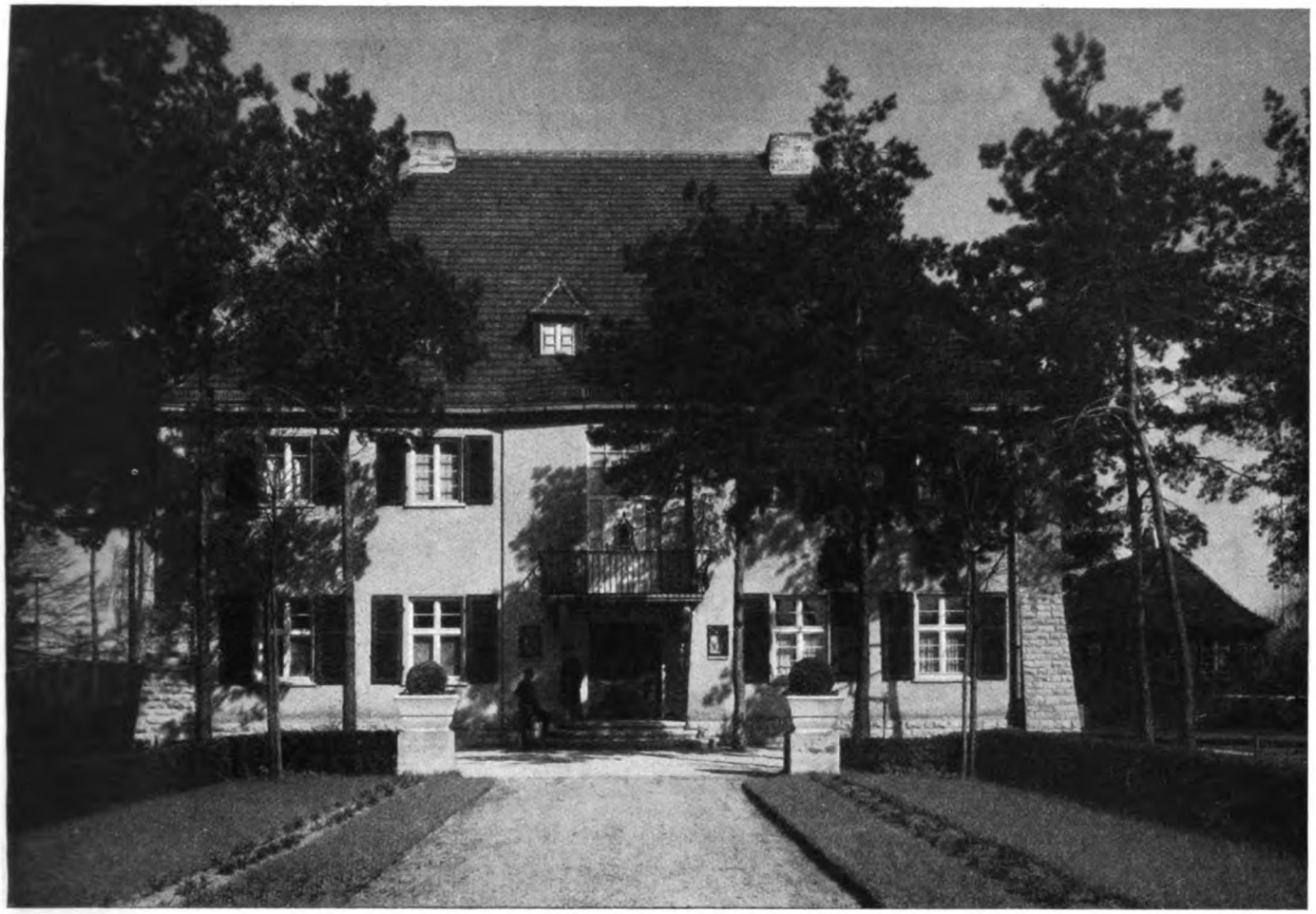


Dönns aus dem Hause der Wwe. G. Hitscher, Neuengamme

Aquarellstudie von Hermann Haase, Hamburg

Originalblatt im Denkmalarchiv der Stadt Hamburg

UNIV. OF MICH.



Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Landhaus Geyer in Zeuthen. — Ansicht gegen die Straße

ZU DEN BAUTEN VON OTTO RUDOLF SALVISBERG

Als vor zehn Jahren das erstemal Arbeiten des Architekten Otto Rudolf Salvisberg in diesen Heften zur Veröffentlichung gelangten, war sein Name noch wenig bekannt. Heute zählt Salvisberg zu den Meistern der deutschen Architektur. Meisterschaft im wahren Sinn des Wortes, nicht als Routine sondern Reife verstanden. Wer nach aktuellen Gewaltsamkeiten eines Modernen oder nach programmatischen Manifestationen eines „neuen Stils" sucht, wird bei diesem Baumeister nicht auf seine Rechnung kommen.

In der Erscheinungen Flucht gibt ein — ich möchte sagen — angeborenes Vertrautsein mit grundlegenden Gestaltungsprinzipien der Architektur seinem Schaffen unbeirrbare Festigkeit. Dieses beharrende Element führt aber hier nicht etwa zur Manier, dem Hilfsmittel der Unselbständigen, es wird durch die starke schöpferische Energie des Künstlers, der sicher und frei seine Ausdrucksmittel beherrscht, gesteigert zu persönlichem Stil. Dabei ist stets bei Grundrißlegung und Anlage des Bauwerks den sachlichen Voraussetzungen der baulichen Aufgabe in vollstem Maße Rechnung getragen. Zugleich aber ist auch klar erkannt, dass nur, wenn auch die in den äußeren Bedingungen liegenden formalen Erfordernisse architektonisch bewältigt werden, das Ganze sich zum Kunstwerk rundet.

Für den Typus des ländlichen Herrensitzes ist im Haus Geyer eine in allen Teilen befriedigende Form gefunden. Die an sich ganz schlichte, ebenmäßige Fassade erhält nach außen in den trotzig verstärkten Eckbildungen festen Abschluß und in ihrer Fläche durch die Balkonanlage des Obergeschosses über dem Haupteingang Betonung. Ein in einfachen klaren Proportionen gesehener Raum ist die Halle dieses Hauses, deren Wände durch fein empfundene Gliederung der Holztäfelung belebt sind.

Als Wohnsitz wurde der große Baukomplex des Hauses Bernheim um einen Hof mit Einfahrt gruppiert. War damit ein auf allen Seiten von Gebäuden umschlossener Platz geschaffen, so schien es geboten, diesem einen Blick- und Richtungspunkt in einer als solche charakterisierten Hauptfassade zu geben. Salvisberg löst diese Aufgabe durch eine mächtige Portalanlage. Die Konzentration dieser Hauptfront auf das Portal geht so weit, daß die Fenster ganz gemäß ihrer größeren oder kleineren Entfernung von diesem Mittelpunkt geformt werden; selbst die horizontale Gliederung

der Architektur zwischen Ober- und Untergeschoß wird kühn unterbrochen, um, in zwei Laternen auslaufend, das Portal zu flankieren. Daß die, immerhin gewagte, Anlage gelungen ist, zeigt der geschlossene Eindruck, den das Ganze trotz aller Unregelmäßigkeit infolge der das Auge fesselnden mächtigen Portalarchitektur macht. Die Gartenfront öffnet sich im Untergeschoß in einer breiten Wohnterrasse. Die Öffnung gliedern zwei starke Träger, auf denen ein sich über die ganze Breite der Fassade ziehendes Horizontalband liegt. Zu der breiten Lagerung dieser Horizontalen stehen vertikale Kräfte in den langgestreckten Fenstern des Untergeschosses und der nach oben an den Dachrand gerückten Fensterreihe des Obergeschosses in angenehmem Gegensatz. So entfaltet sich ein feines Spiel der Kräfte, das bis in die Verhältnisse und Umrisse des Daches hinein zu spüren ist, ohne dabei die ruhige Geschlossenheit des Ganzen zu stören. Die Seitenfront mit der folgerichtig bis zum Kamin hinauf durchgeführten Betonung der Mitte und den leer auslaufenden Seitenteilen (sie erhalten nur durch die Linien der Dachrinnen einen leichten Akzent) zeigt den selben Ausgleich zwischen bewegter Kraft und gedrungener Massigkeit.

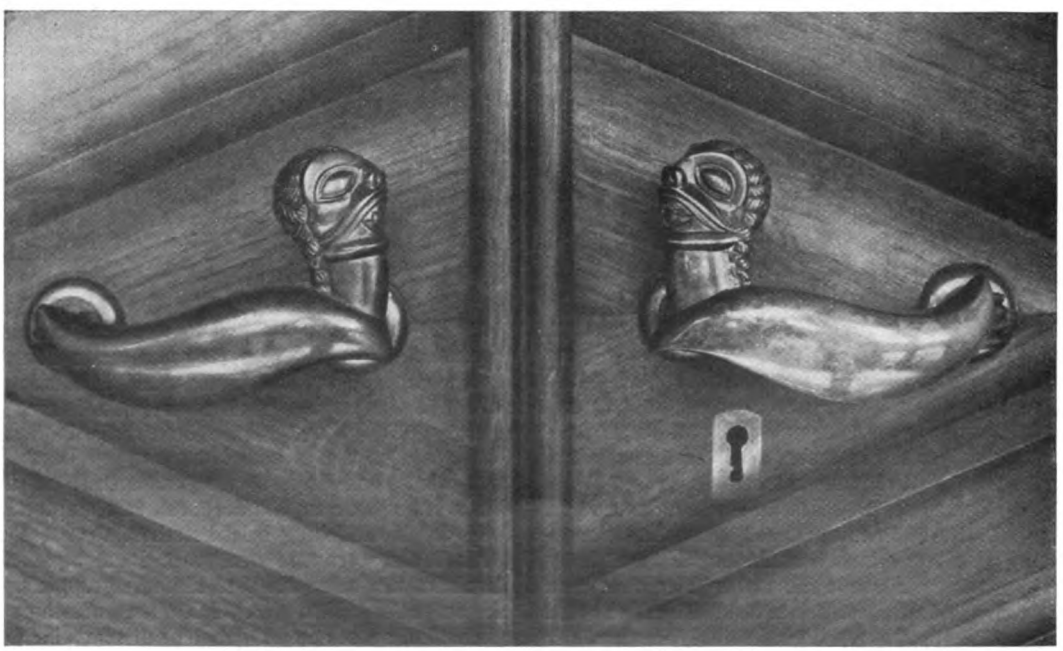
Diese Einfügung der vielfältigsten Motivierungen in den Einzelheiten (Treppe, Schlafzimmer, Deckenbildungen) in einen streng durchgeführten architektonischen Gesamtcharakter gibt den Bauten Salvisbergs eine mühelose, ungezwungene, oft heitere Selbstverständlichkeit, harmonische und gediegene Wirkung und zugleich jenen lebendigen Reichtum der Formen, der keine Stelle langweilig und tot läßt und immer wieder überrascht. So sind Haus Bönninghofen und Jahn jedes in seiner Art reizvoll. Dem letzteren wird, trotz der kleinen Verhältnisse des Bauplans, doch wirksame Gestalt nach außen gegeben. Die Beschränkung auf ein Sockelgeschoß unten läßt das darüberliegende Geschoß mit seinem breit gelagerten Mittelfenster bedeutend stärker zur Geltung kommen. Wird hier zugunsten einer repräsentativen Wirkung ein Hauptgeschoß als solches ausgebildet, so zeigt die Gartenseite sinngemäß offenere und reichere Gliederung.

Den Einzelhäusern schließen sich zwei Siedlungen an. Statt der meist so unerfreulichen Uniformierung bringt die plastische Gestaltung der Straßenzüge der Siedlung Wilmersdorf durch vorspringende und zurücktretende Gebäudeteile wohltuende Abwechslung in das Gesamtbild. Auch das Innere der Siedlungshäuser zeigt individuelle Ausarbeitung.

Ganz groß angelegt ist die Siedlung Schwaz in Böhmen. Da ihre Bewohner als Arbeiter der Weimann-Werke schon durch ihren Beruf eine Gemeinschaft bilden, ist eine große zusammenfassende Architektur zum Ausdruck des Gemeinwesens erhoben. Zwischen den nach außen geschwungenen Gebäuden des Eingangs hindurch führt eine gerade gleichmäßig von Häusern umsäumte Zufahrtsstraße zum zweiten „Tor", durch das man in den Mittelhof gelangt. Da das Gelände steigt, sind die den Hof seitlich begrenzenden Häuser in gleichmäßigem Rhythmus gestaffelt. Diese aus äußeren Notwendigkeiten des Geländes hervorgegangene Gestaltung der Fluchten wird zum künstlerischen Ausdrucksmittel, das den Blick zum Gemeindehaus lenkt, dem Richtungspunkt des Hofes und dem Mittelpunkt der ganzen Anlage. Diese wird hinter dem Haupthof durch einen kleineren Hof abgeschlossen. Man kann ruhig sagen, daß in dieser Anlage der Häusergruppe um eine durchgehende und zum Hauptgebäude, dem sinnfälligen Ausdruck der Gemeinschaft, führende Längsachse, in der Zusammenfassung der Siedlung zu einer einheitlichen geschlossenen Gesamtarchitektur und in deren sinngemäßer Gliederung in sich nach den gegebenen Gesetzen eines solchen kleinen Staates das Siedlungsproblem eine klassische Lösung gefunden hat.

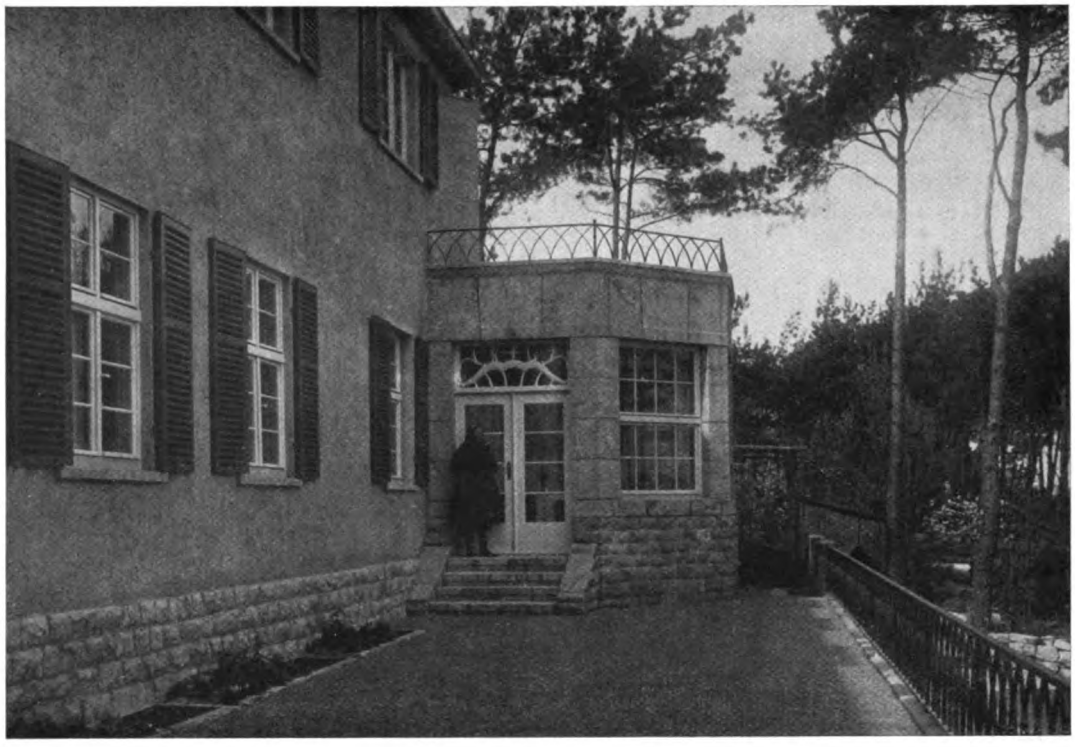
Eine bauliche Aufgabe mit solch tiefem Verständnis und unter so großen Gesichtspunkten auffassen und durchführen, zeugt von reifer Meisterschaft.

Ernst Völter.

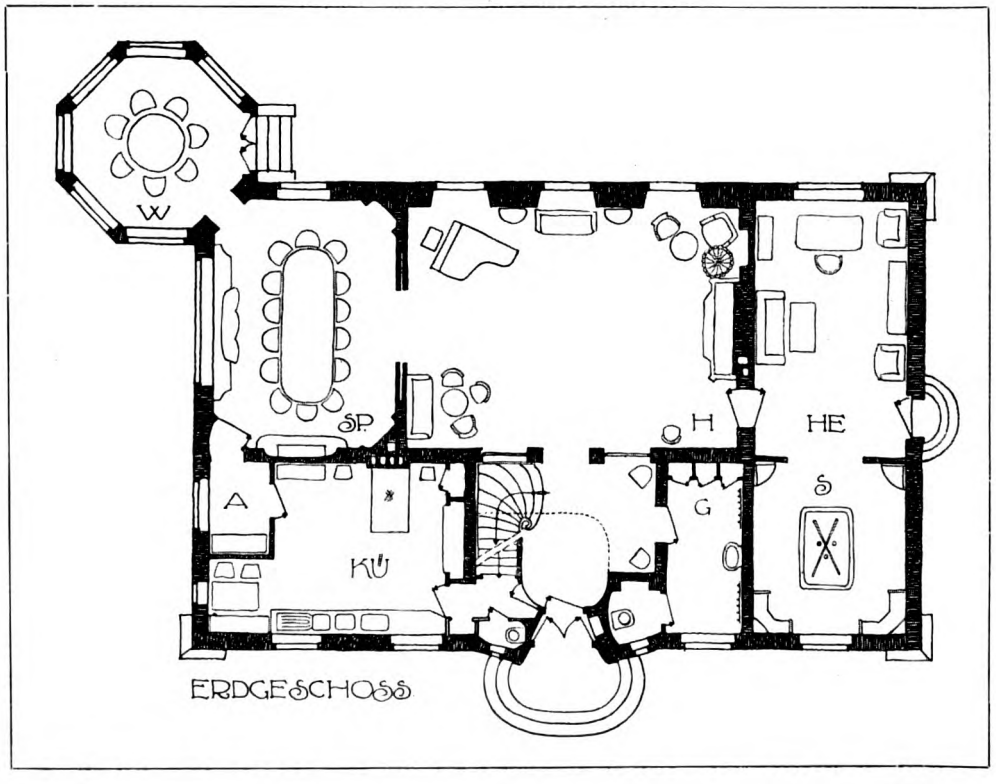


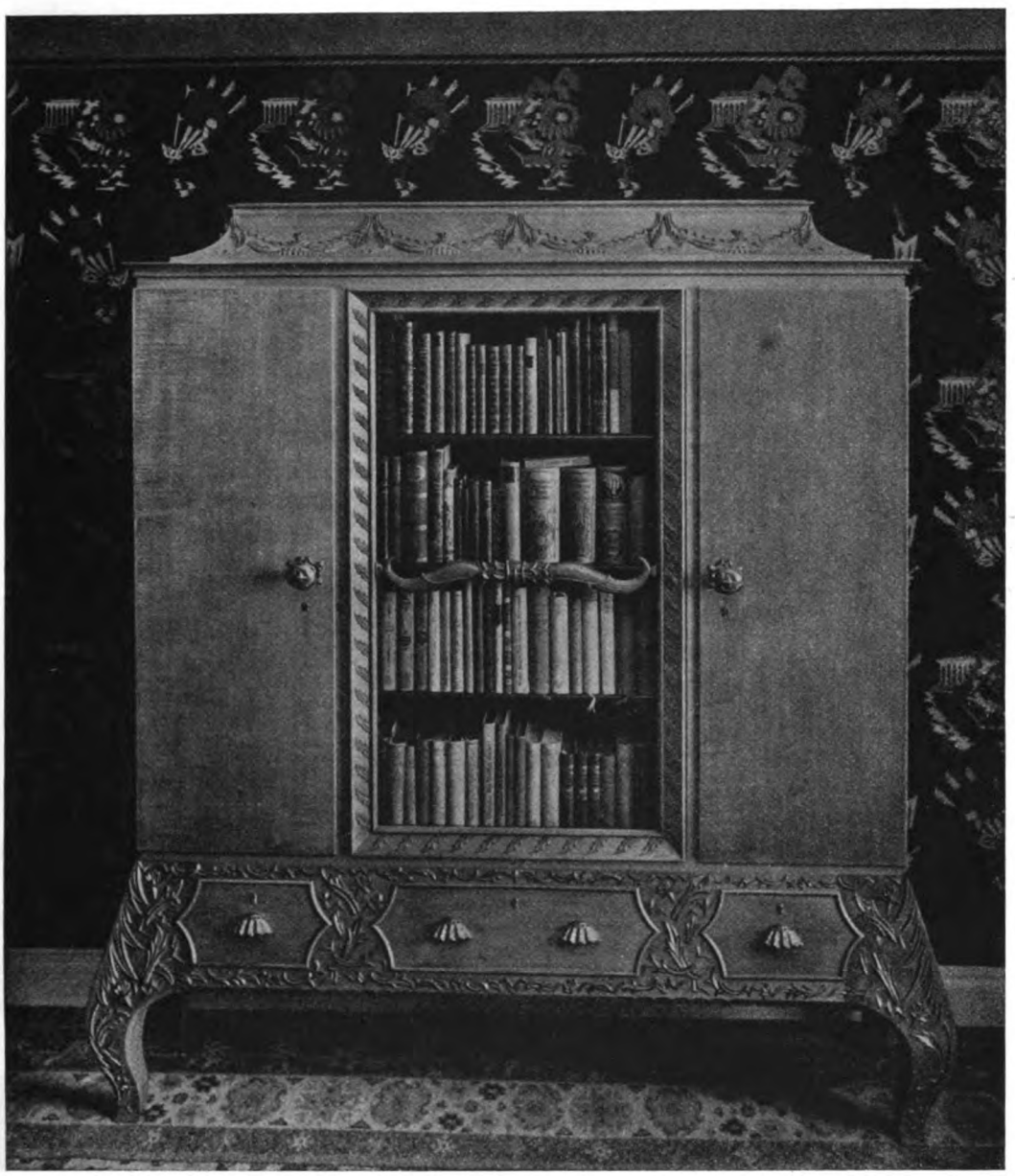
Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Aus dem Landhaus Geyer in Zeuthen. — Türgriffe

Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Landhaus Geyer in Zeuthen. — Seitenansicht



Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Landhaus Geyer in Zeuthen. — Gartenseite und Grundriß

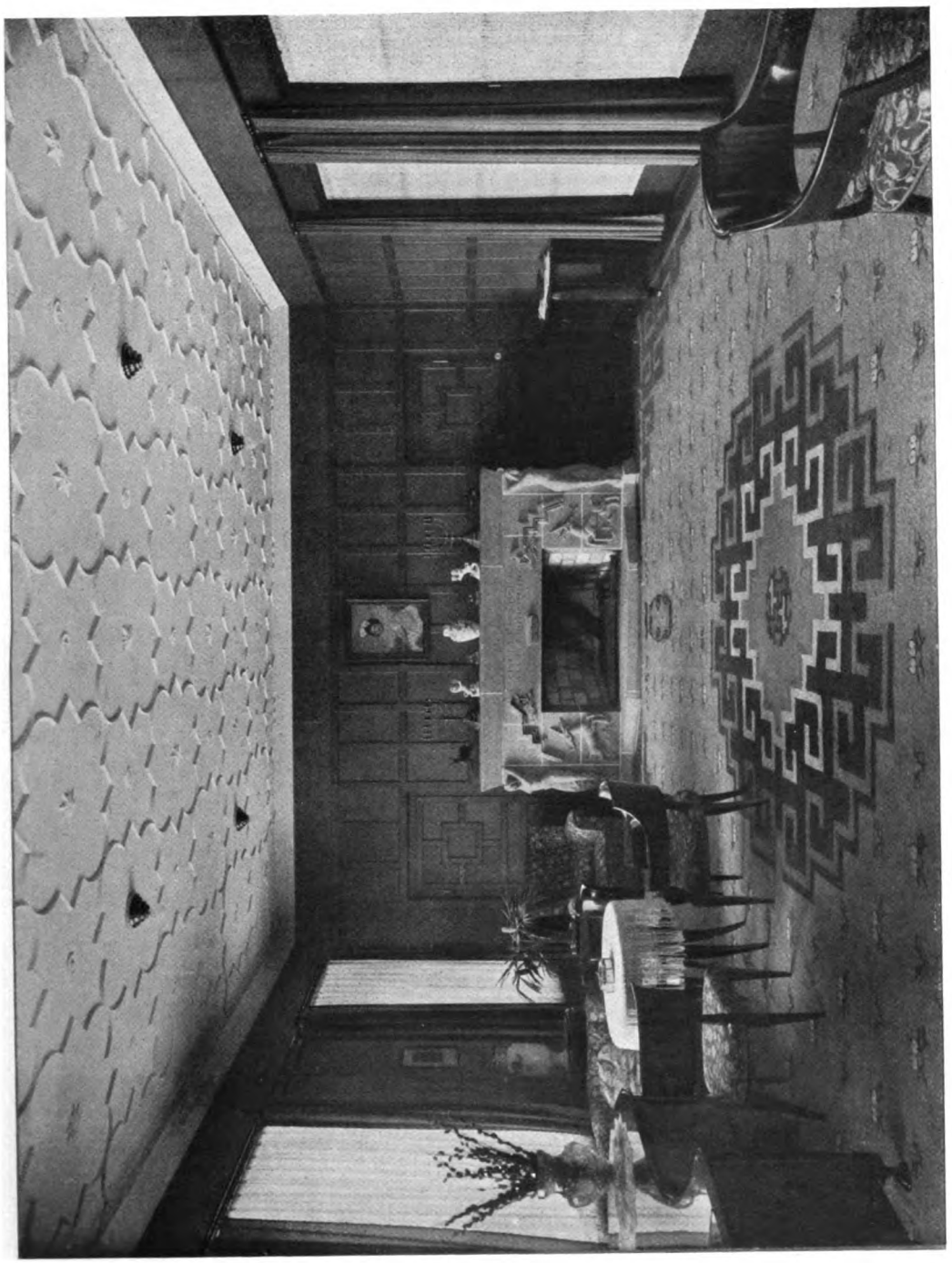




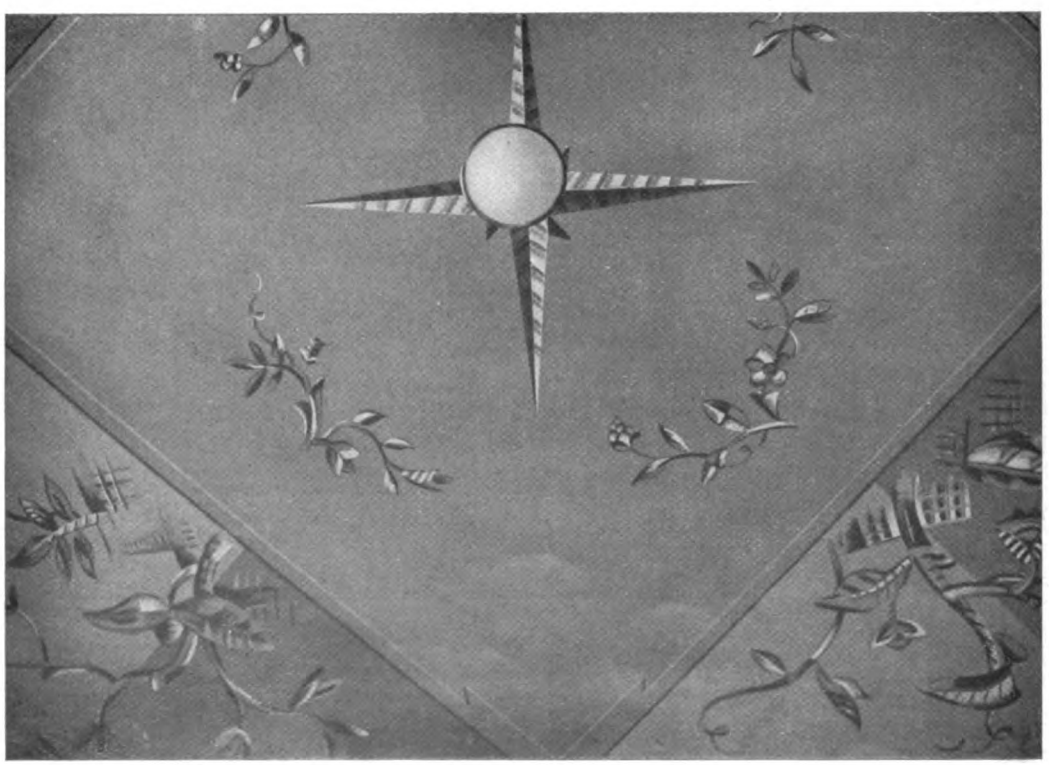
Otto Rudolf Salvisberg, Berlin

Aus dem Landhause Geyer in Zeuthen: Bücherschrank

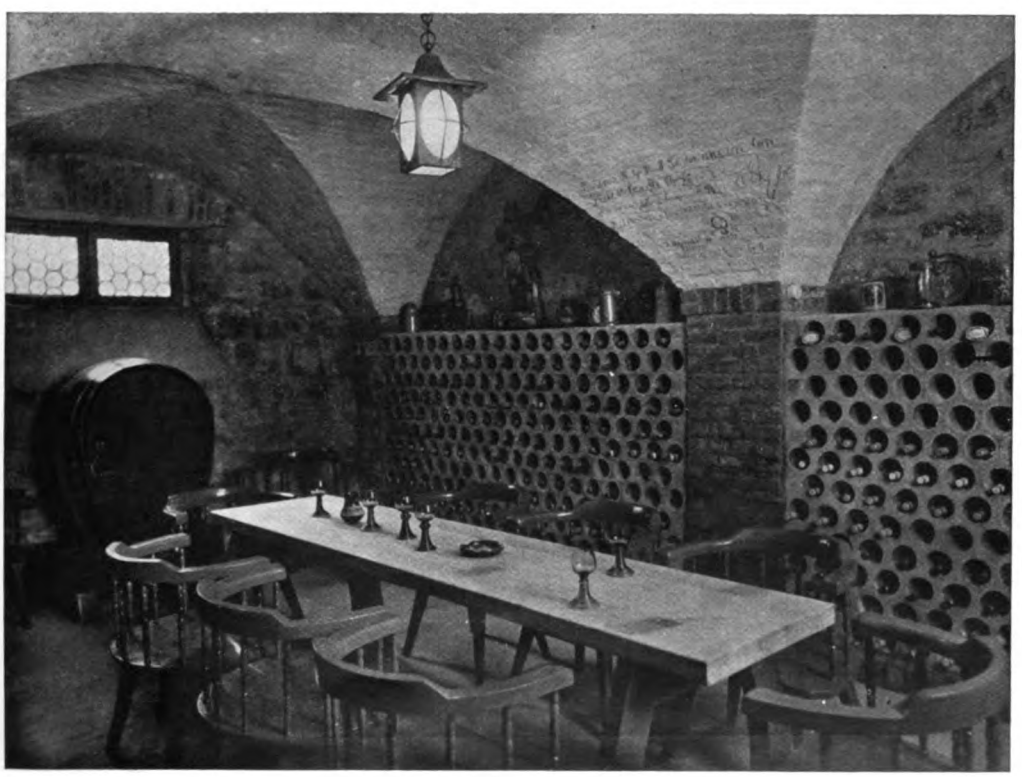
UNIV. OF MICH.



Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Landhaus Geyer in Zeuthen. — Halle



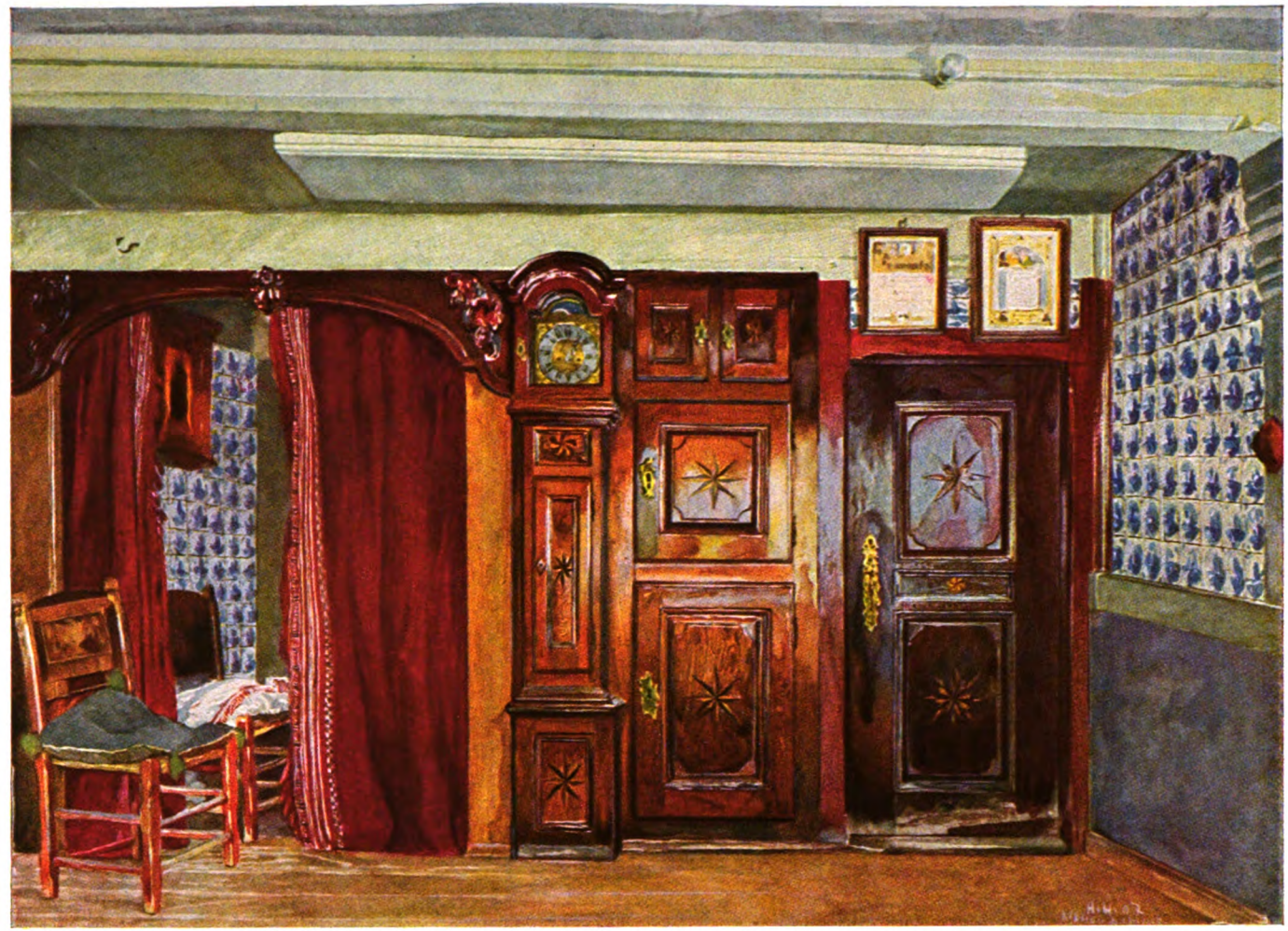
Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Landhaus Geyer in Zeuthen. — Treppe und Malerei im Treppenhaus



Otto Rudolf Salvisberg, Berlin

Landhaus Geyer in Zeuthen. — Oben: Damenzimmer. Unten: Weinkeller

Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Landhaus Geyer in Zeuthen. — Oben: Pergola
Unten Brunnen im Garten; Bildhauer: Kopsch

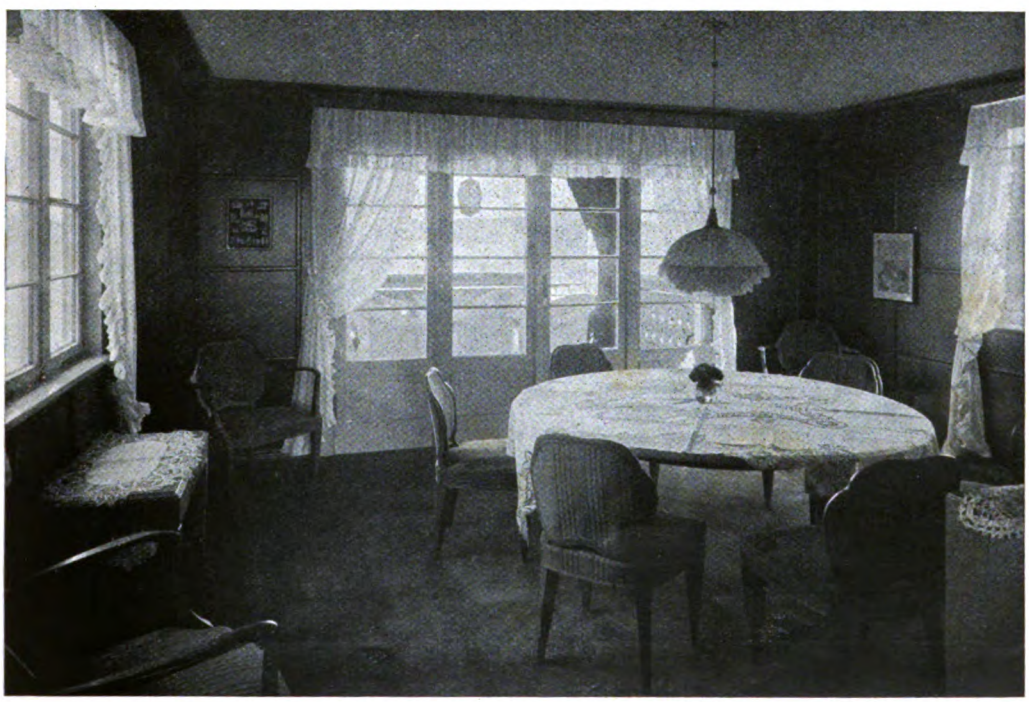


Dönns im Hause des Herrn Heinrich Heidtmann, Neuengamme

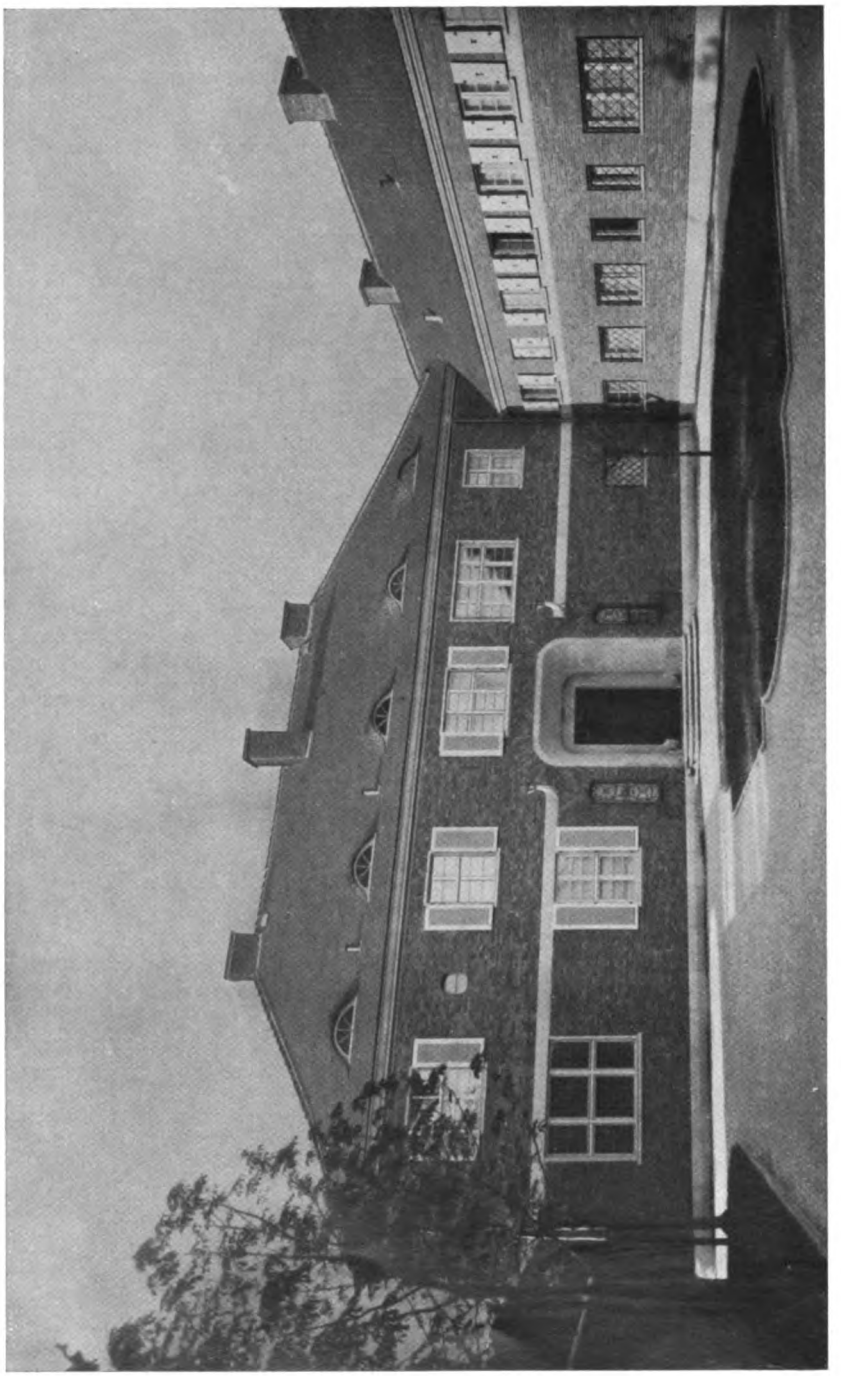
Aquarellstudie von Hermann Haase, Hamburg

Original im Besitz des Herrn Prof. Dr. G. H. Sieveking

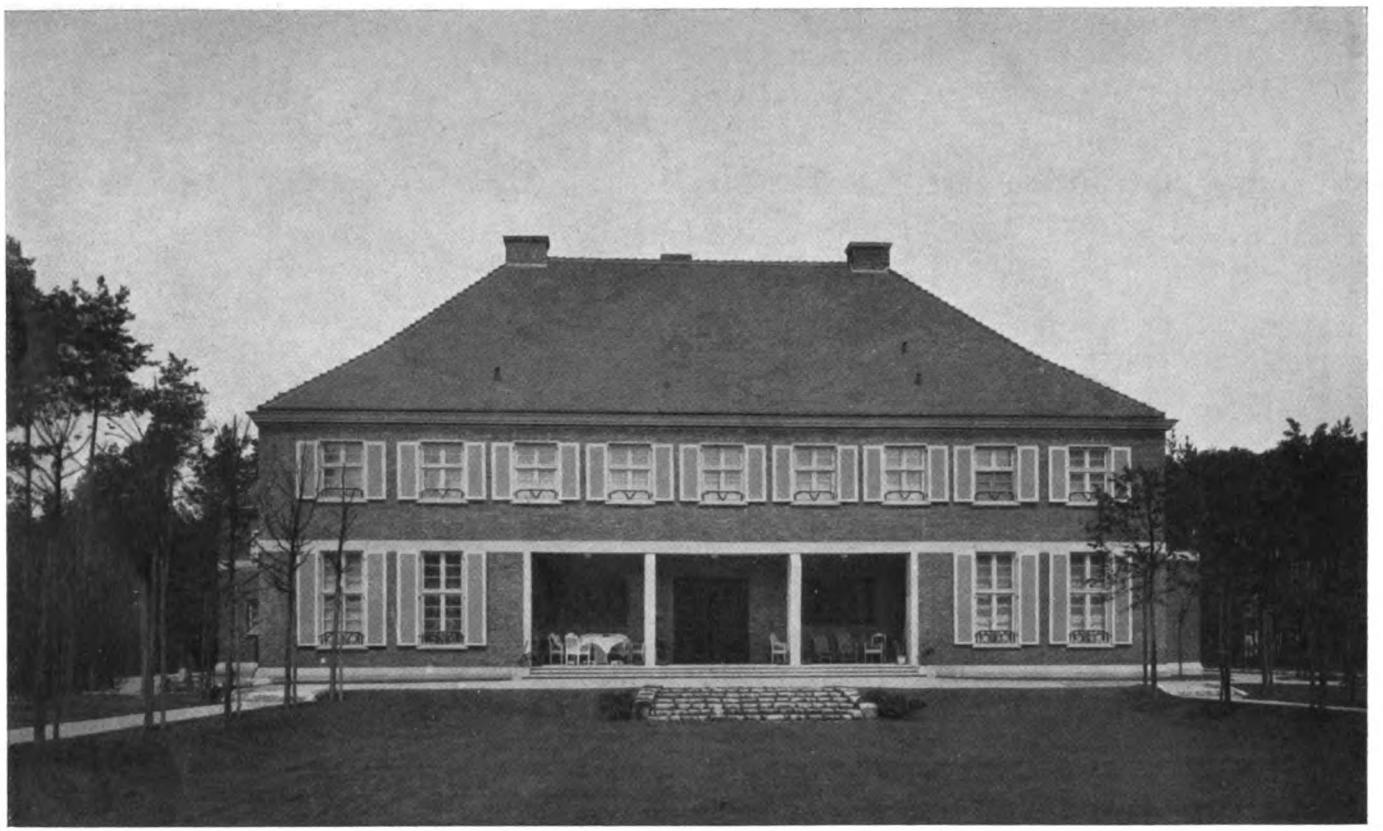
UNIV.
OF
MICH.



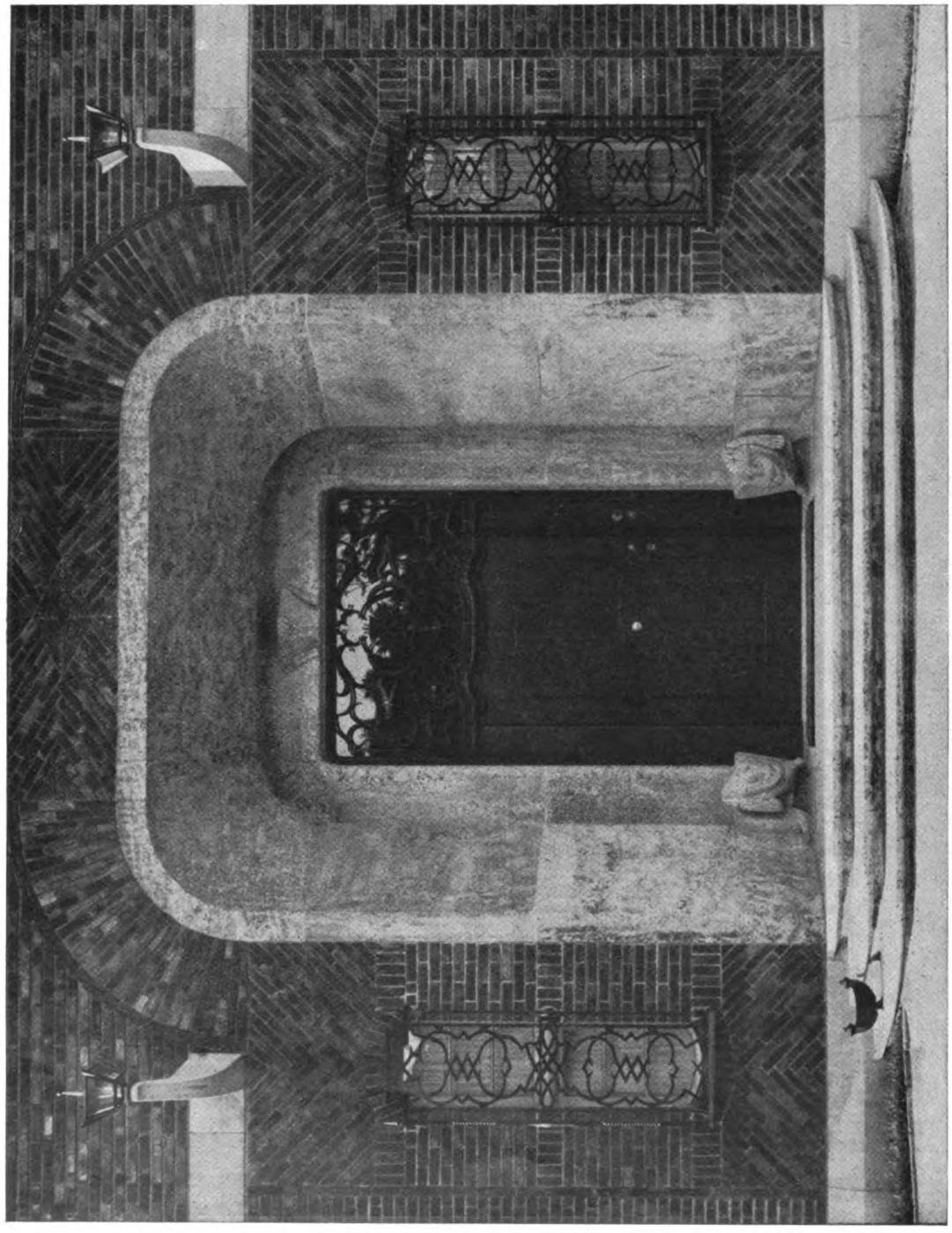
Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Landhaus Geyer in Zeuthen
Oben: Bootshaus. Unten: Teeraum im Bootshaus



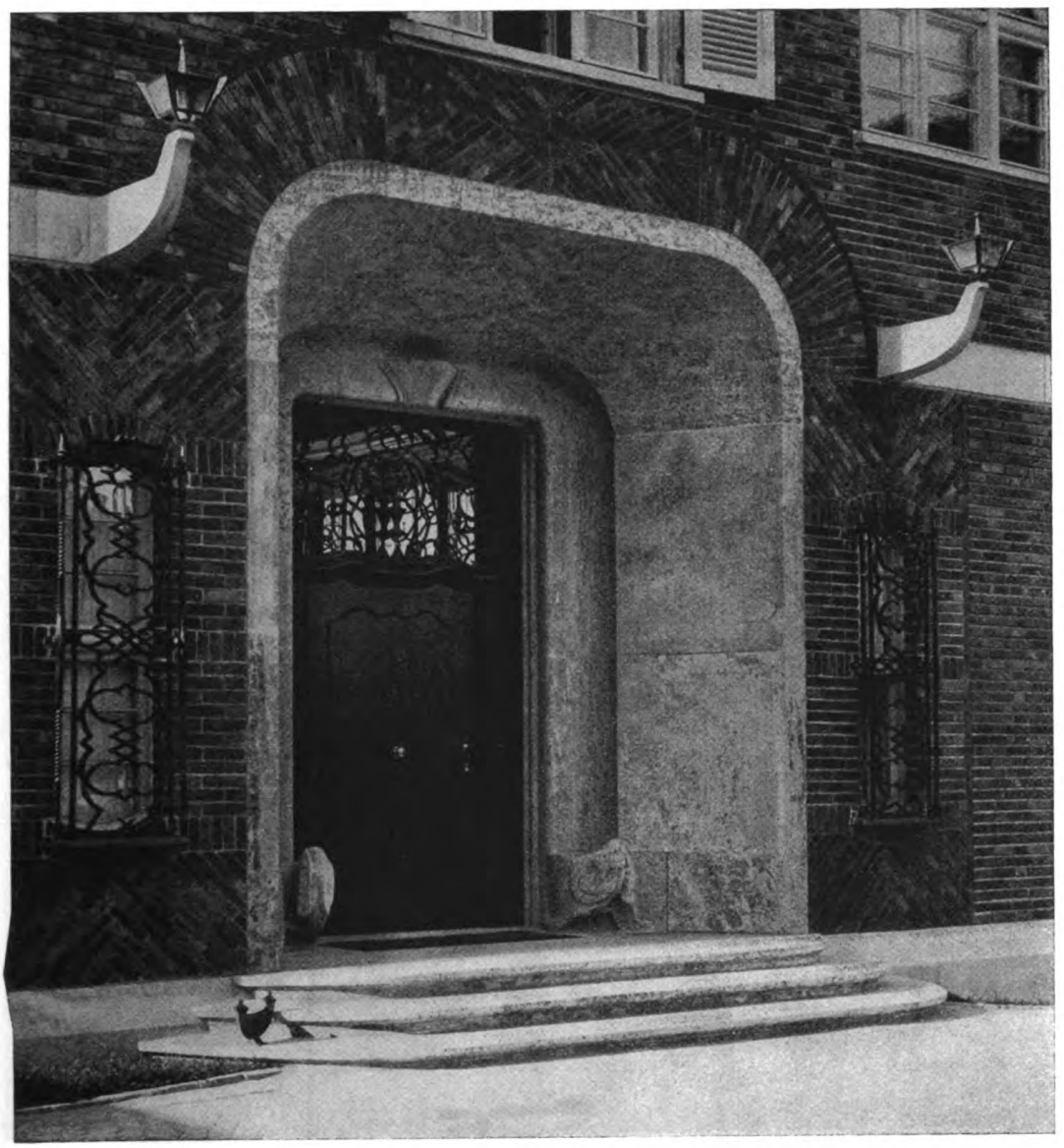
Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Haus Bernheim in Dahlem. — Hof mit Haupteingang



Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Haus Bernheim in Dahlem. — Gartenseite

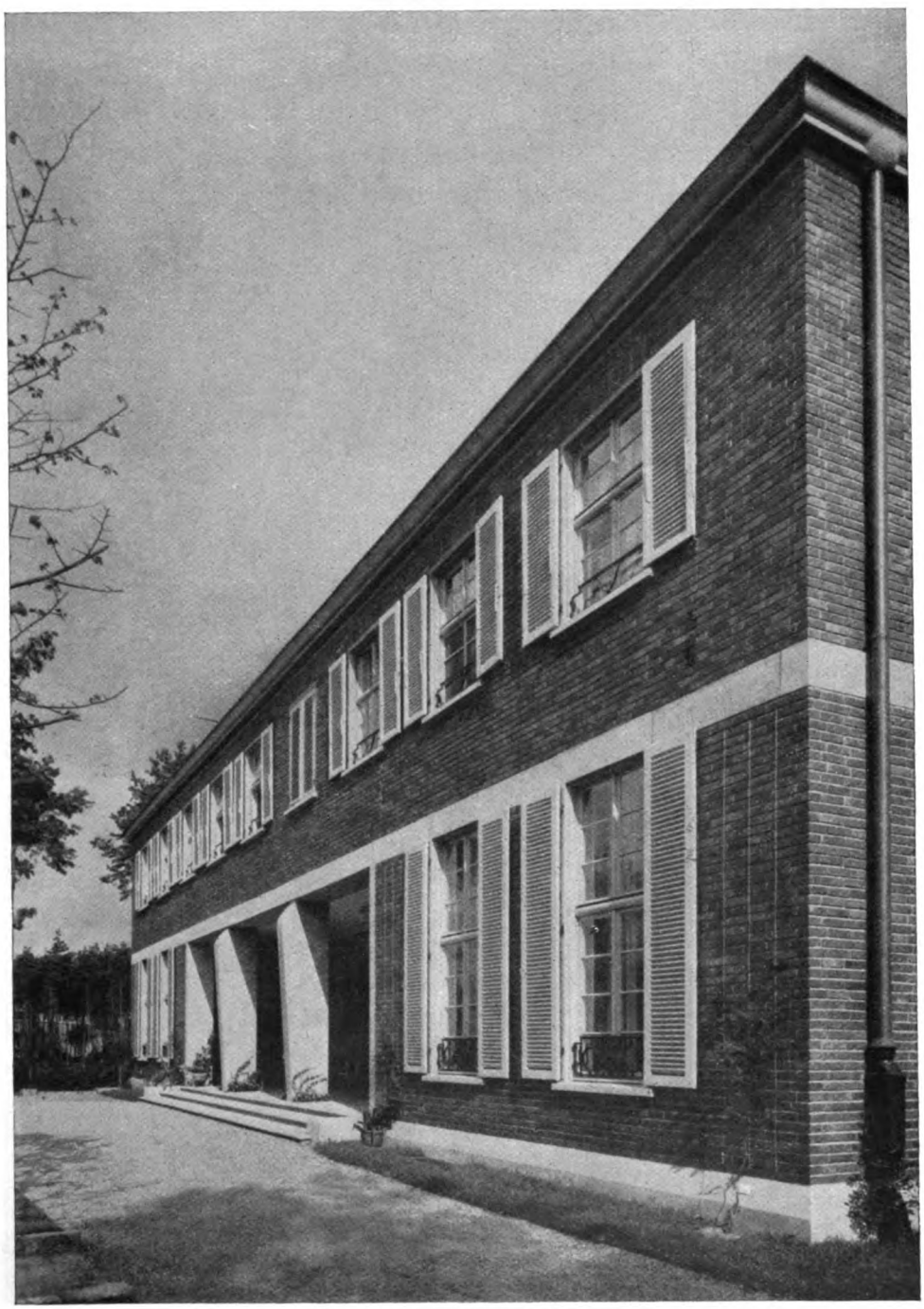


Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Haus Bernheim in Dahlem. — Haupteingang

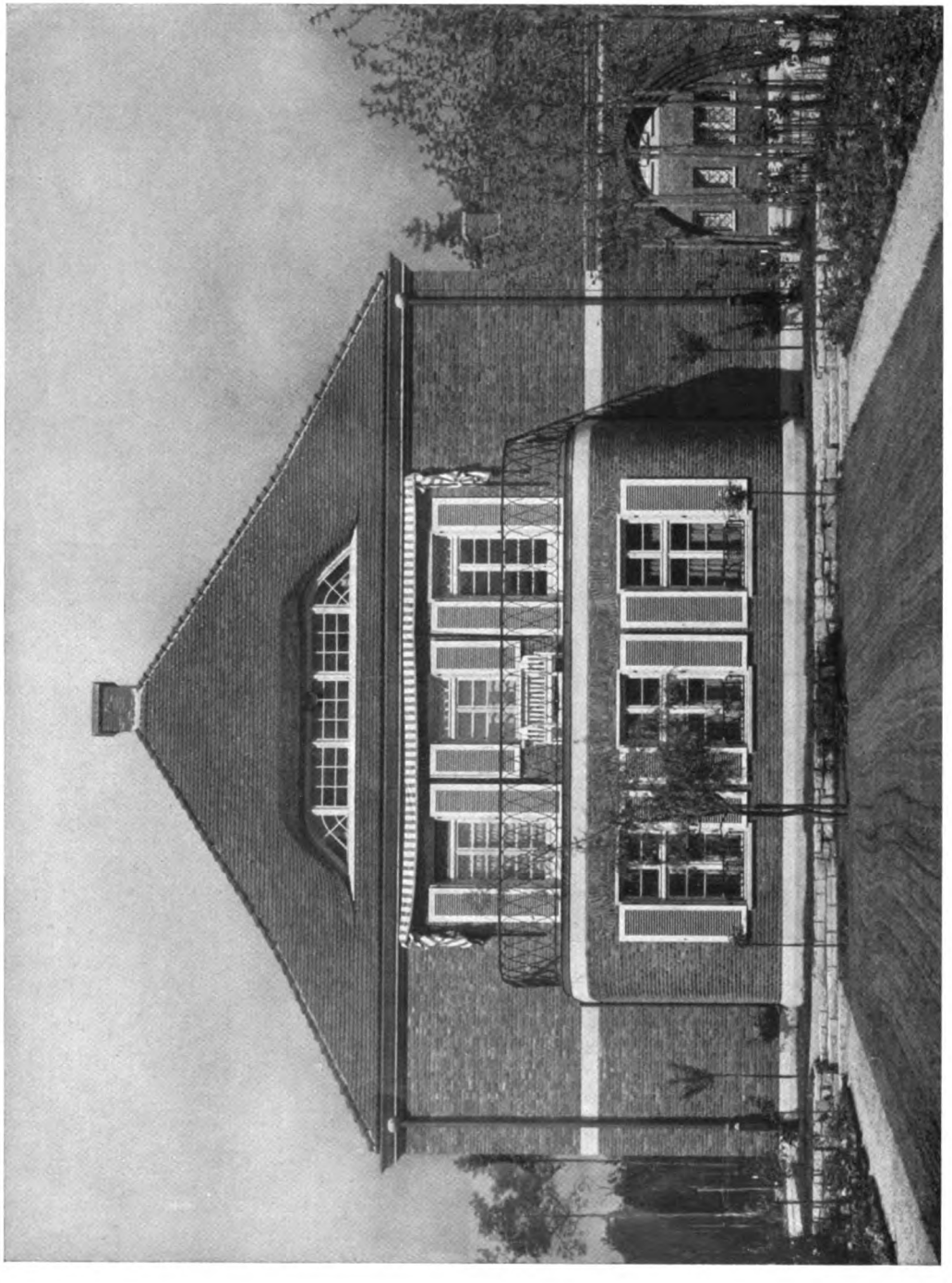


Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Haus Bernheim in Dahlem: Haupteingang

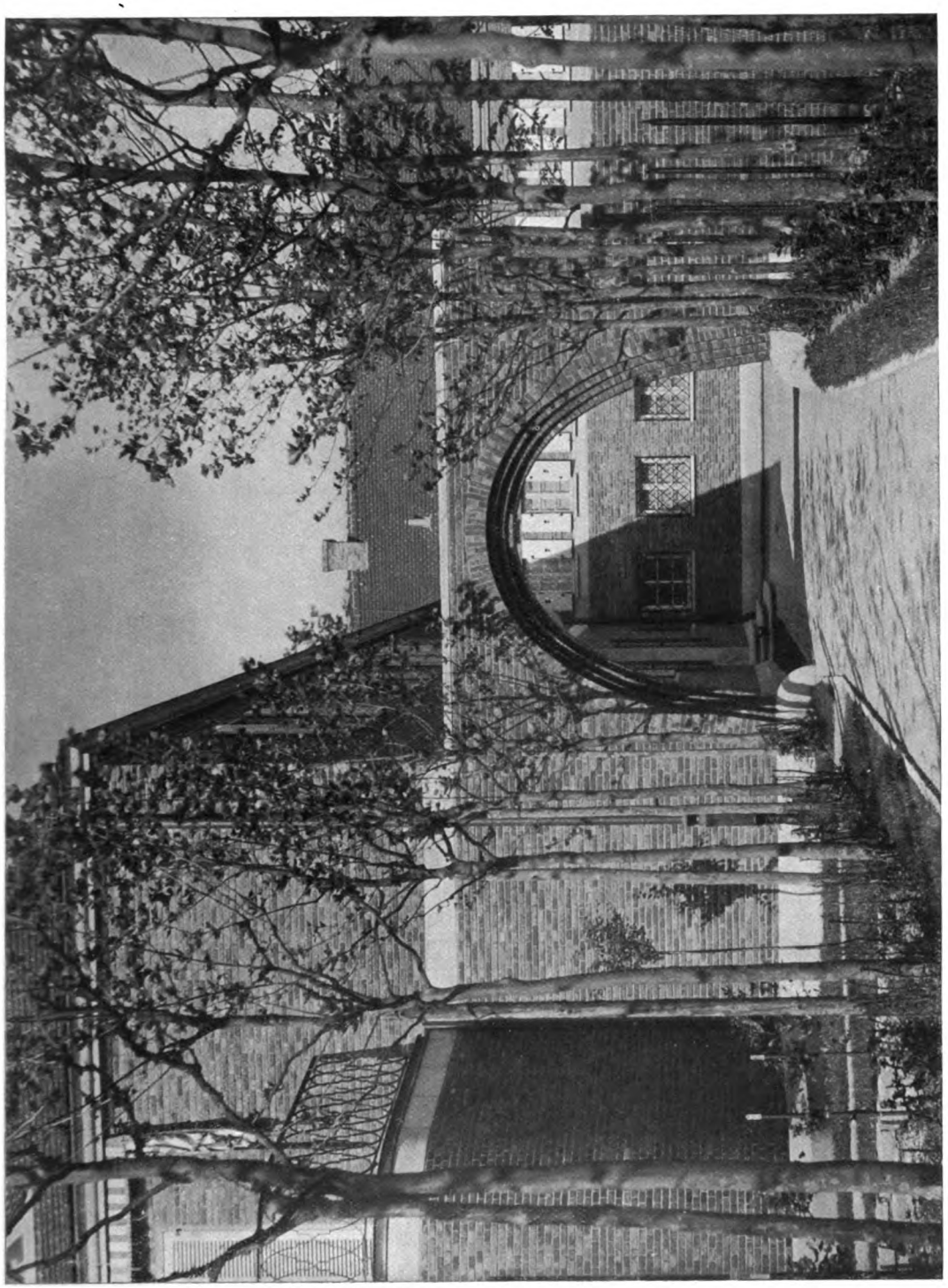
UNIV. OF MICH.



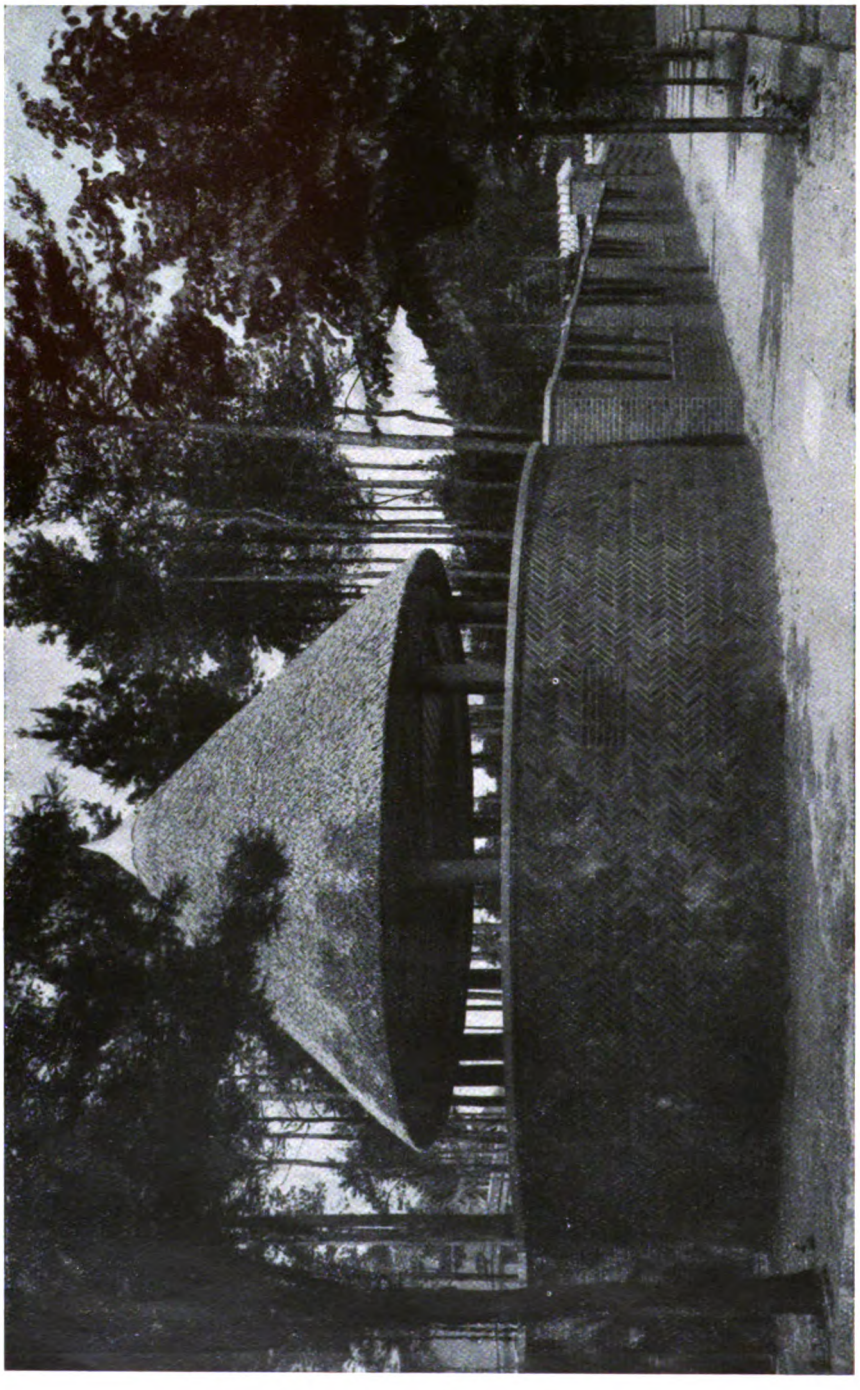
Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Haus Bernheim in Dahlem. — Wohnterrasse



Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Haus Bernheim in Dahlem. — Seitenfront



Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Haus Bernheim in Dahlem. — Einfahrt

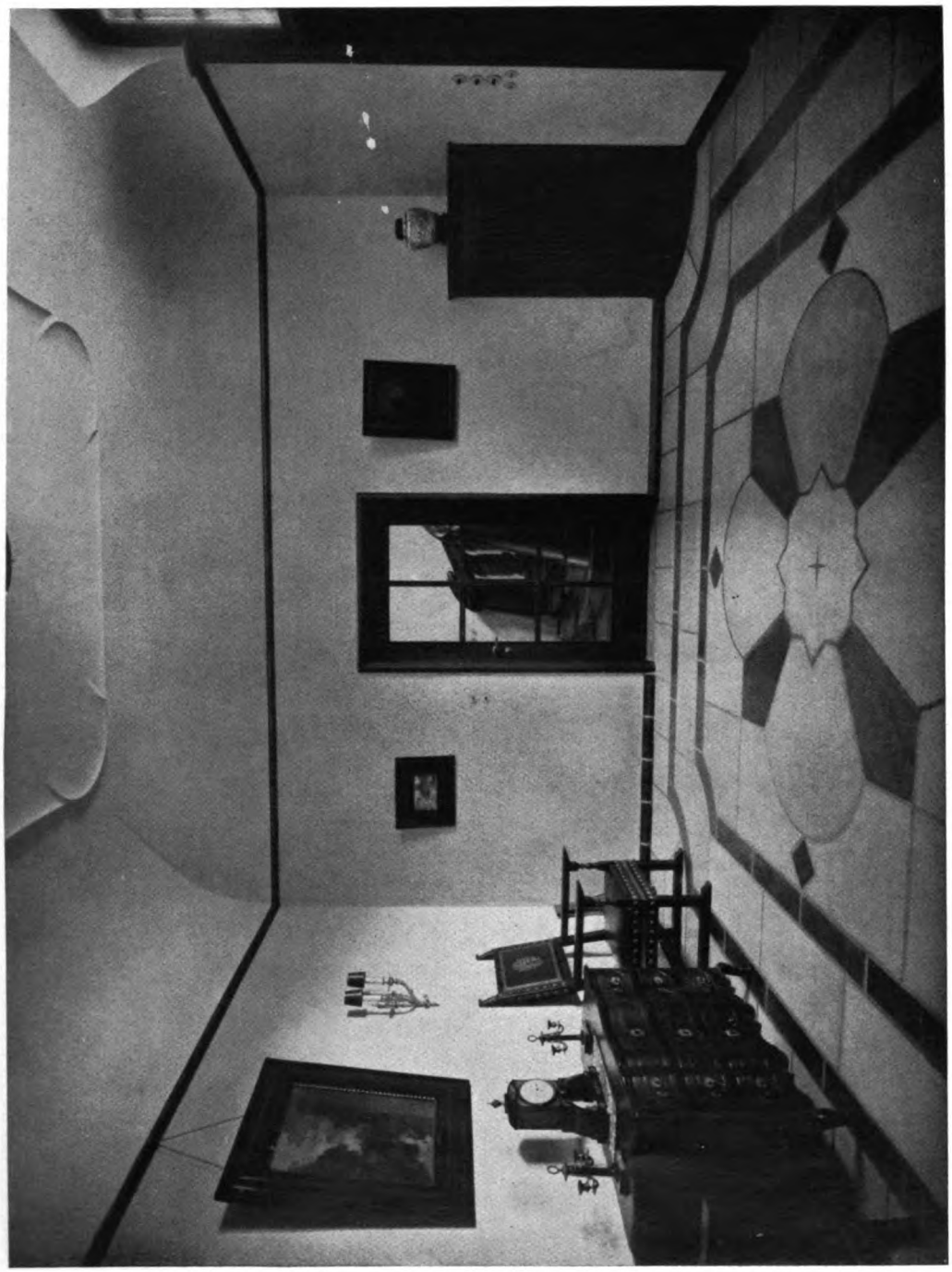


Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Haus Bernheim in Dahlem. — Gartenhaus an der Straßenecke

Otto Rudolf Salvisberg, Berlin

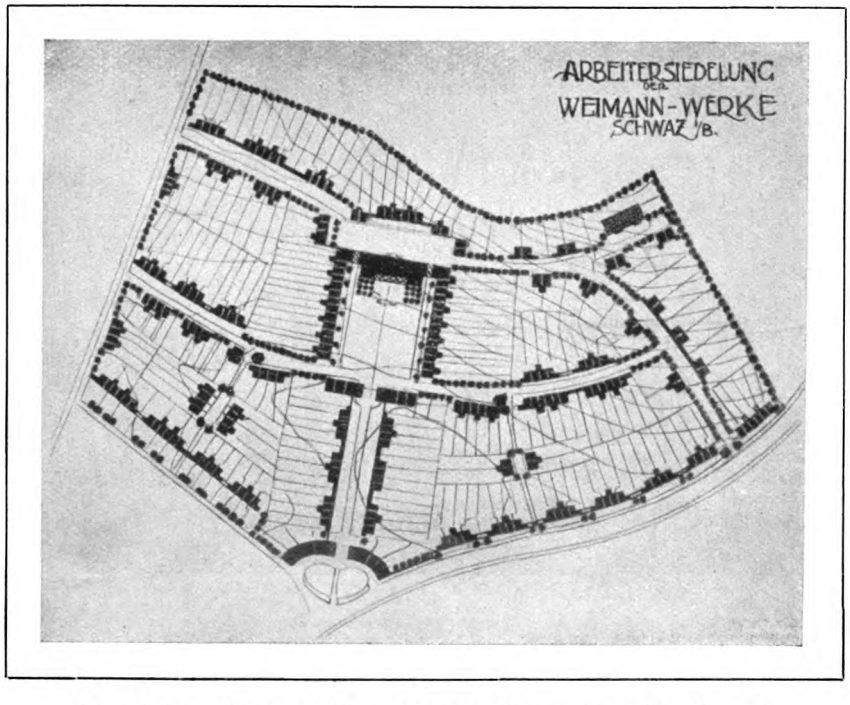
Aus dem Hause Bernheim in Dahlem: Die Treppe

UNIV. OF MICH.



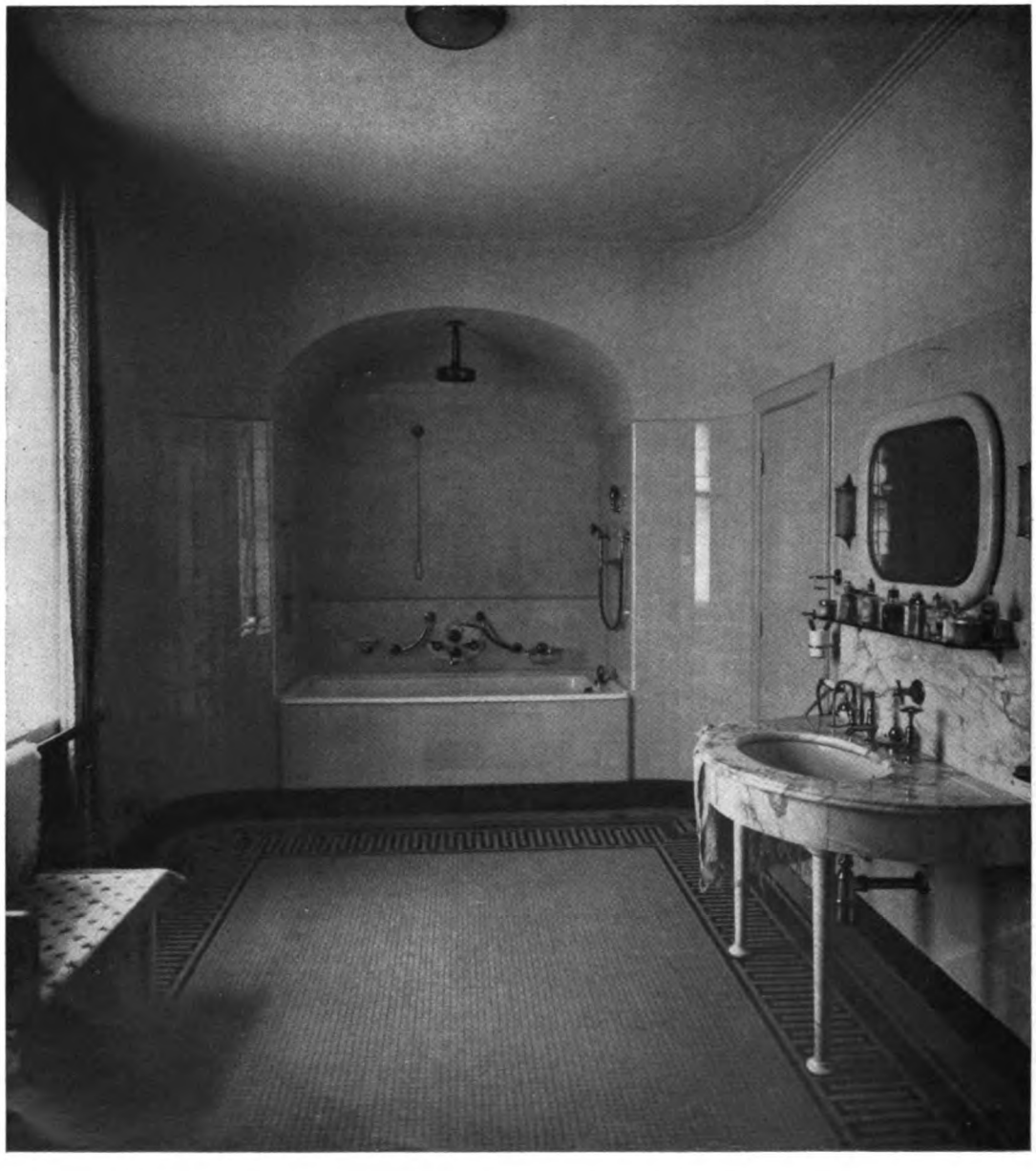
Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Aus dem Hause Bernheim in Dahlem. — Vorhalle

Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Aus dem Hause Bernheim in Dahlem. — Kamin in der Halle

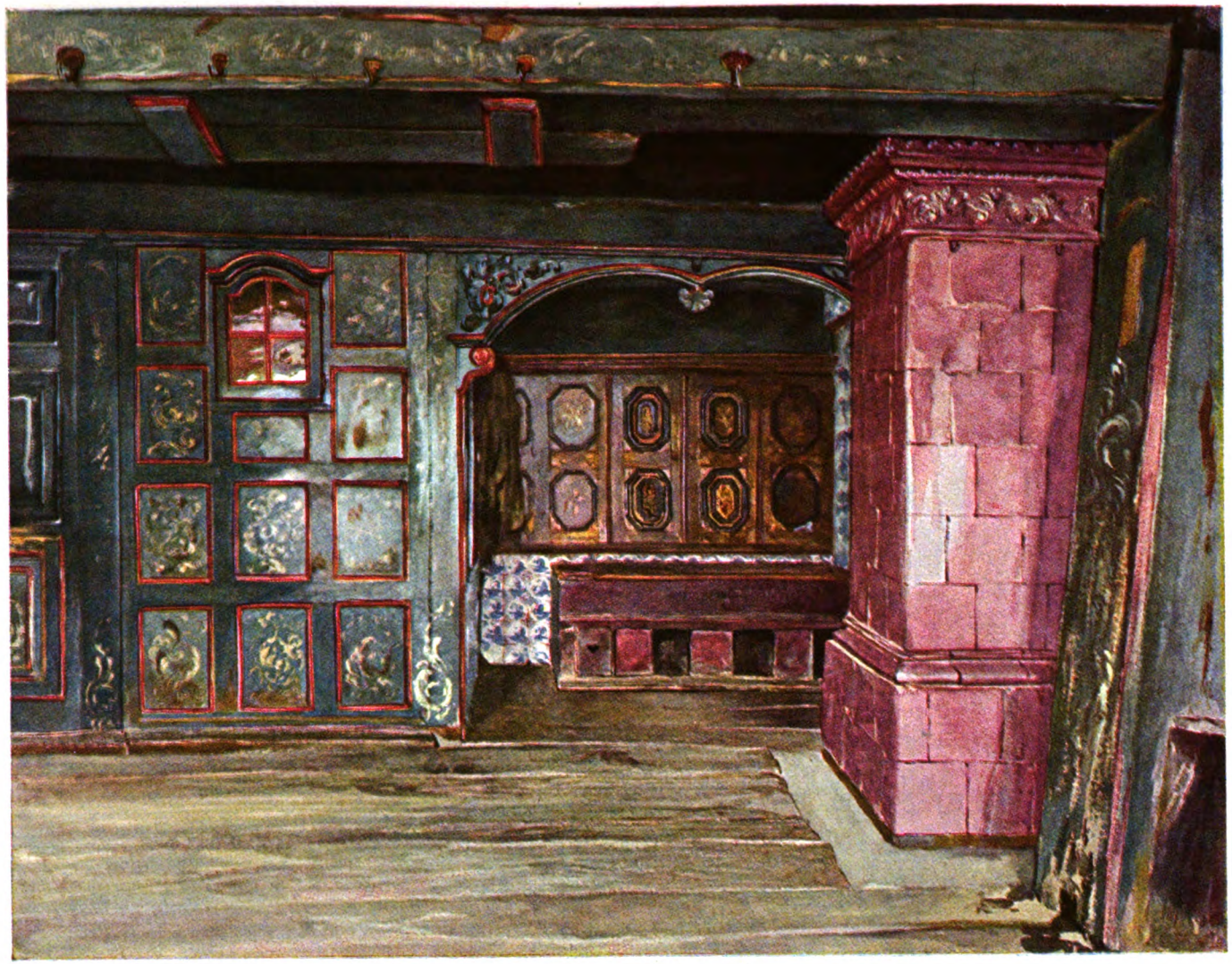


Grundriß der Arbeitersiedlung Schwaz in Böhmen (vgl. Seite 63—71)

Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Aus dem Hause Bernheim in Dahlem. — Die Bibliothek



Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Aus dem Hause Bernheim in Dahlem. — Das Elternbad

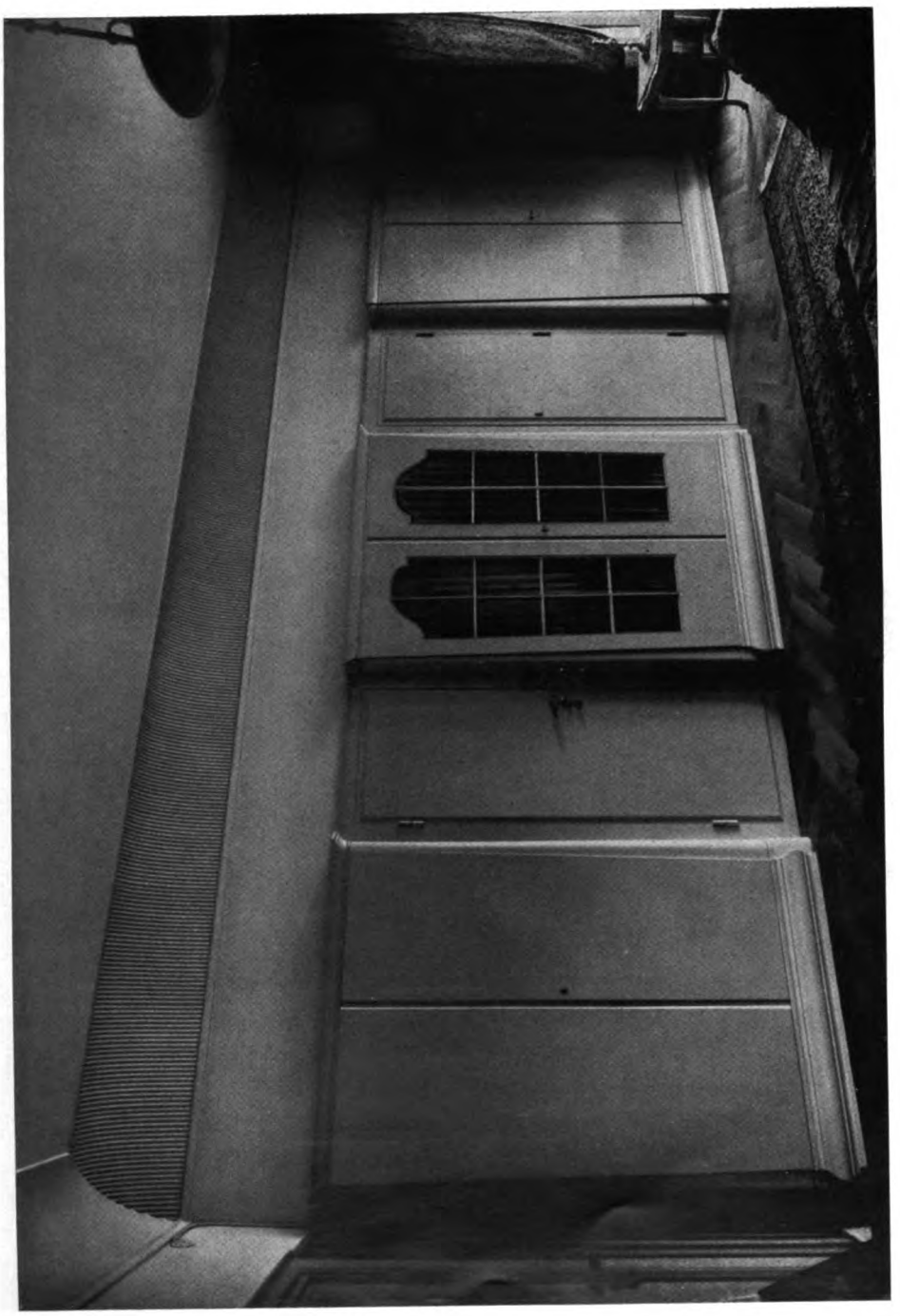


Dönns in dem Hufnerhaus von 1593 — Neuengamme

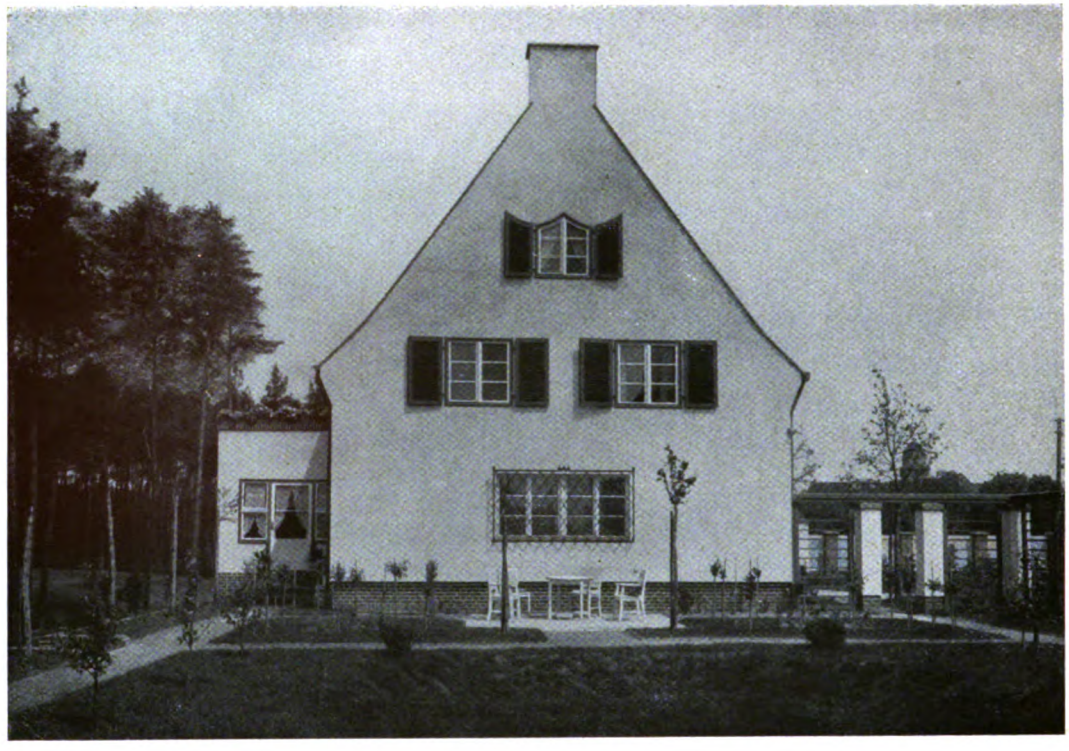
Aquarellstudie von Hermann Haase, Hamburg

Original im Besitz des Herrn Prof. Dr. G. H. Sieveking

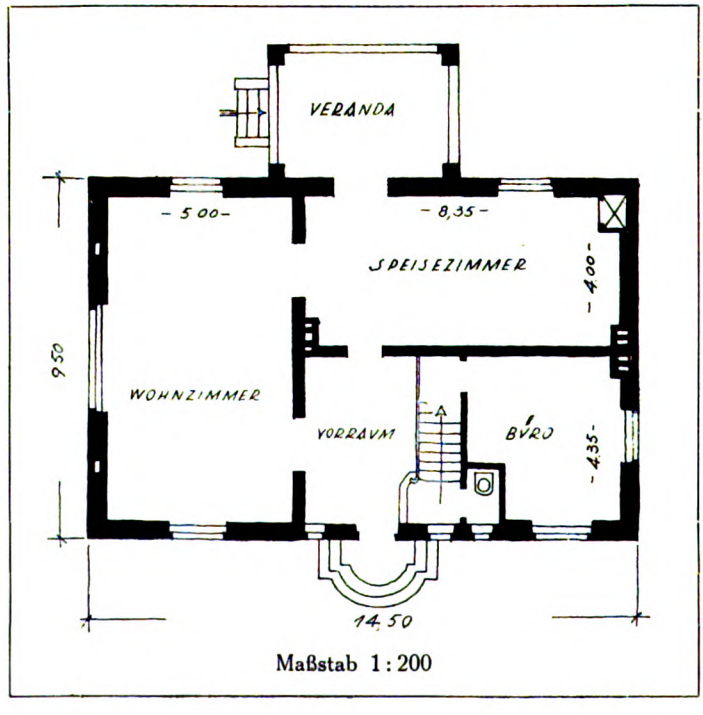
UNIV OF MICH.



Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Aus dem Hause Bernheim in Dahlem. — Schlafzimmer

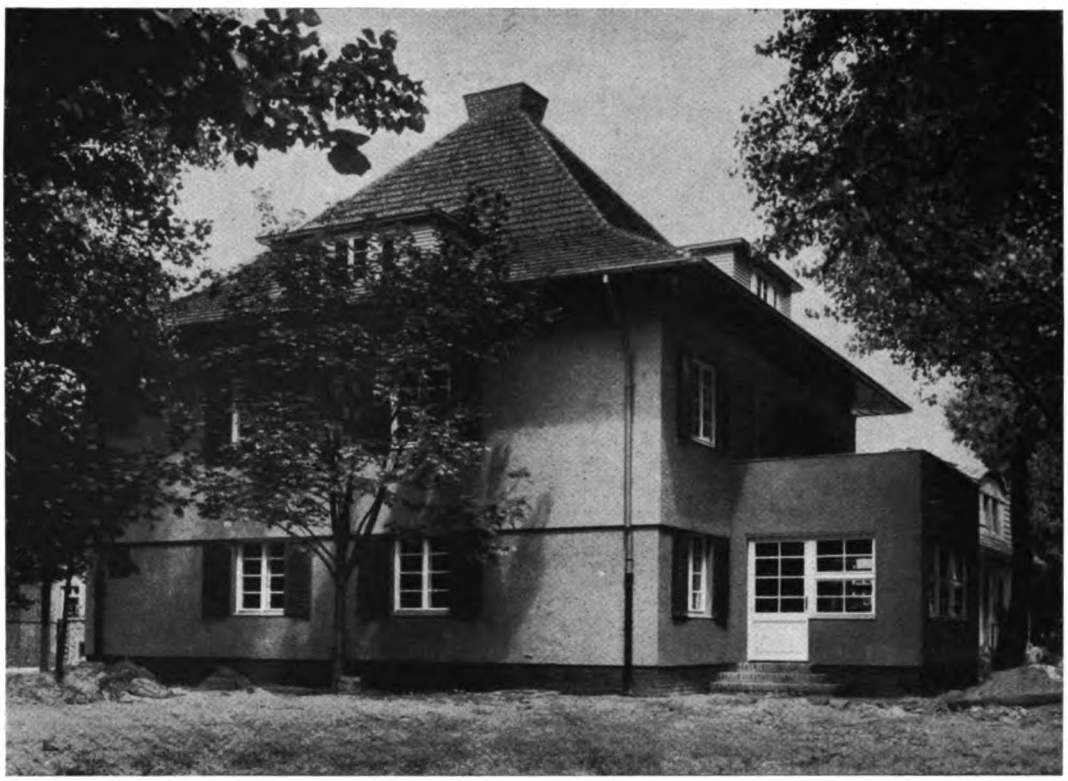


Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Oben: Haus Bönninghofen in Dahlem. — Giebelseite. Putz waschblau mit dunkelgrünen Läden
Unten: Grundriß des Hauses Bönninghofen

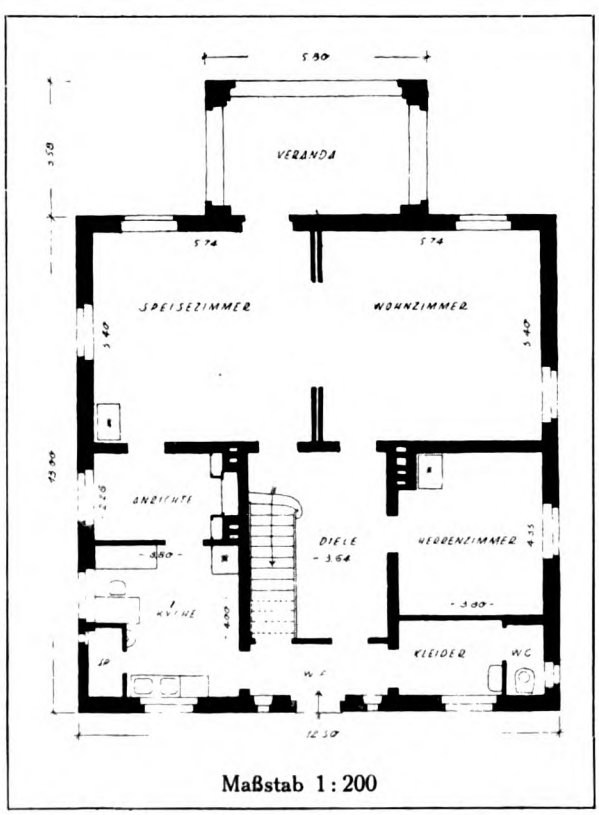


Maßstab 1 : 200

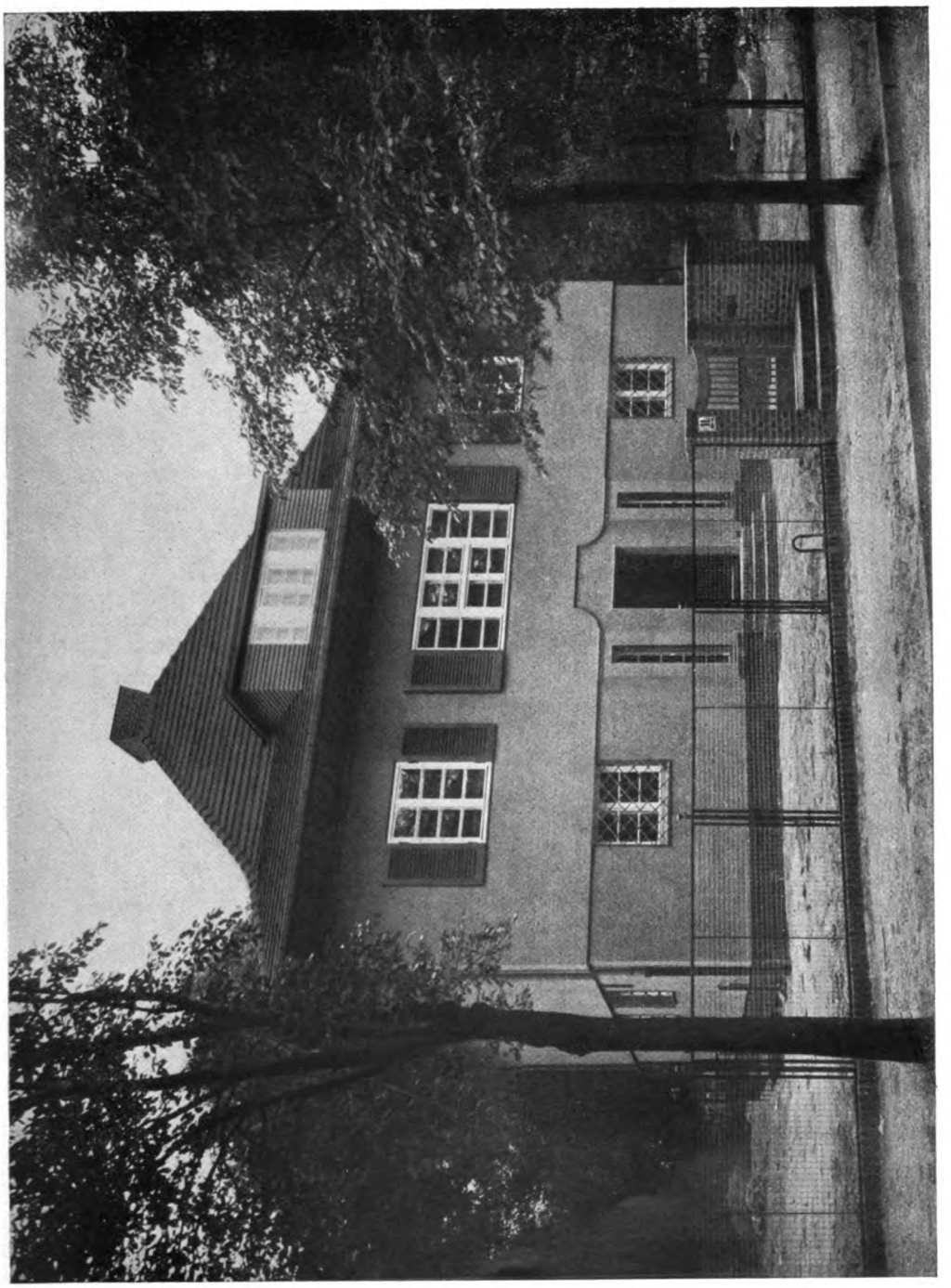
Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Haus Bönninghofen in Dahlem. — Eingangsseite



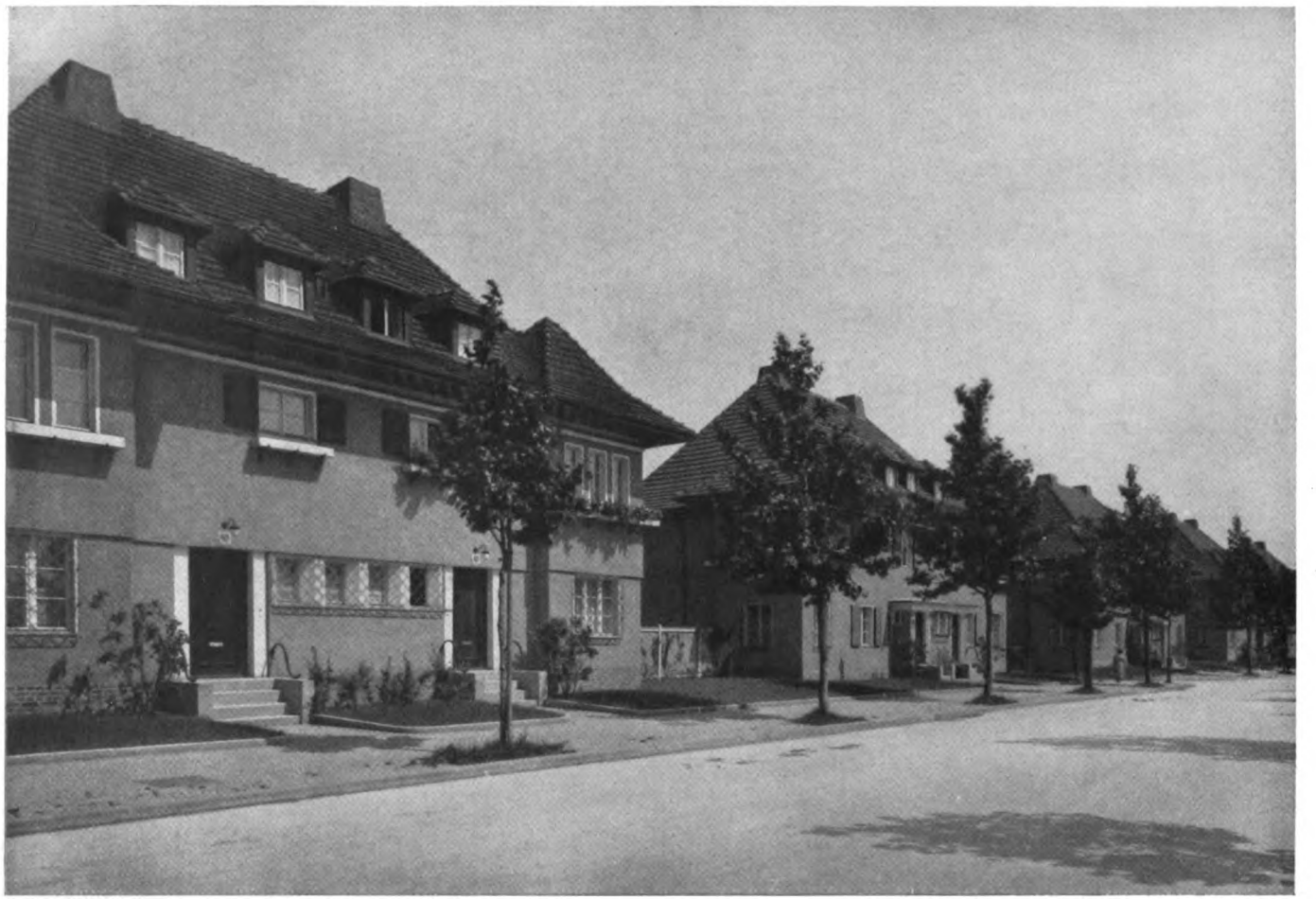
Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Haus Jahn in Zehlendorf-West. — Gartenseite und Grundriß



Maßstab 1 : 200

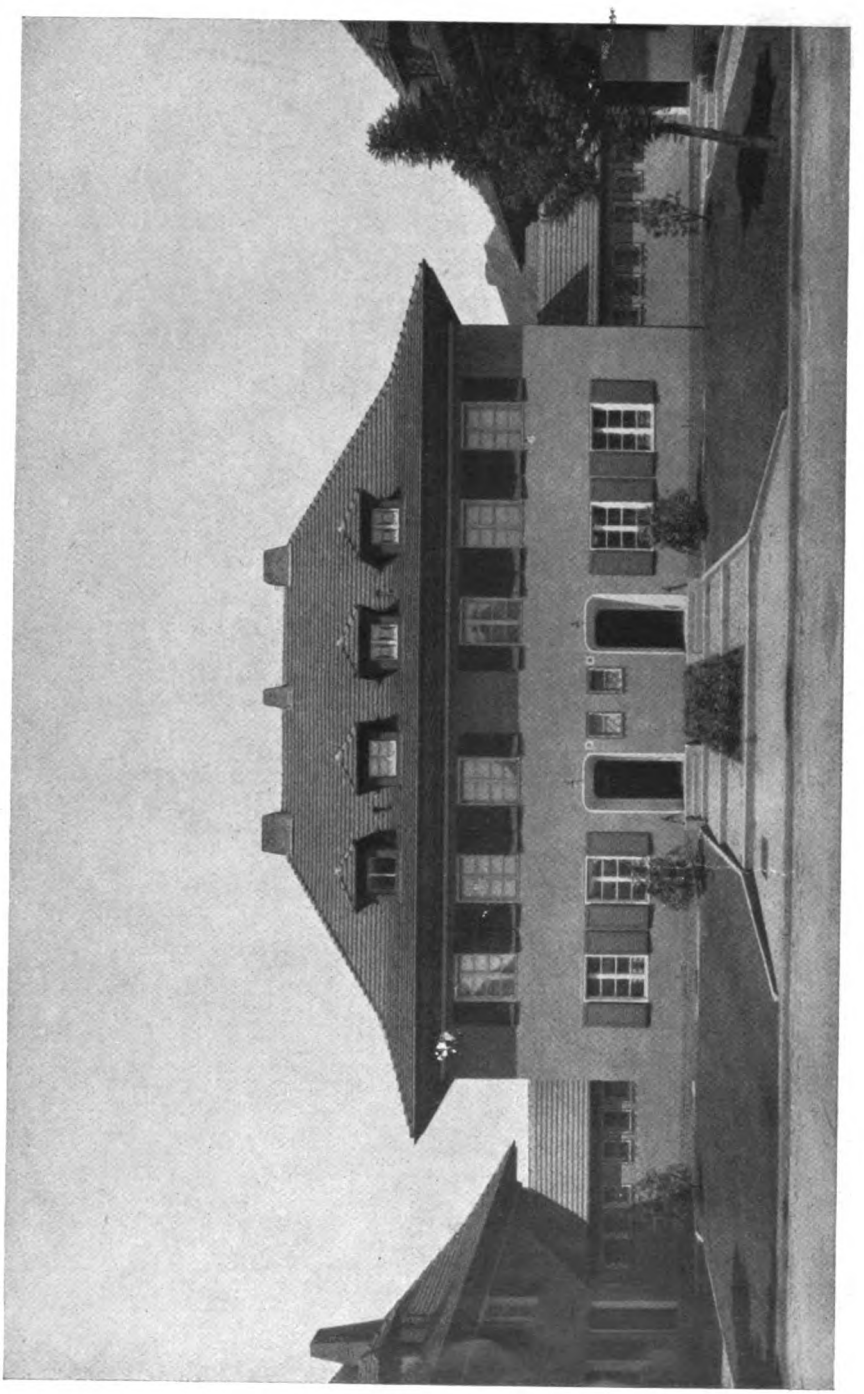


Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Haus Jahn in Zehlendorf-West. — Straßenseite



Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Wohnhaussiedelung Berlin-Wilmersdorf. — Häuser an der Aßmannshausener-Straße

Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Wohnhaussiedelung Berlin-Wilmersdorf. — Häuser an der Tribergerstraße

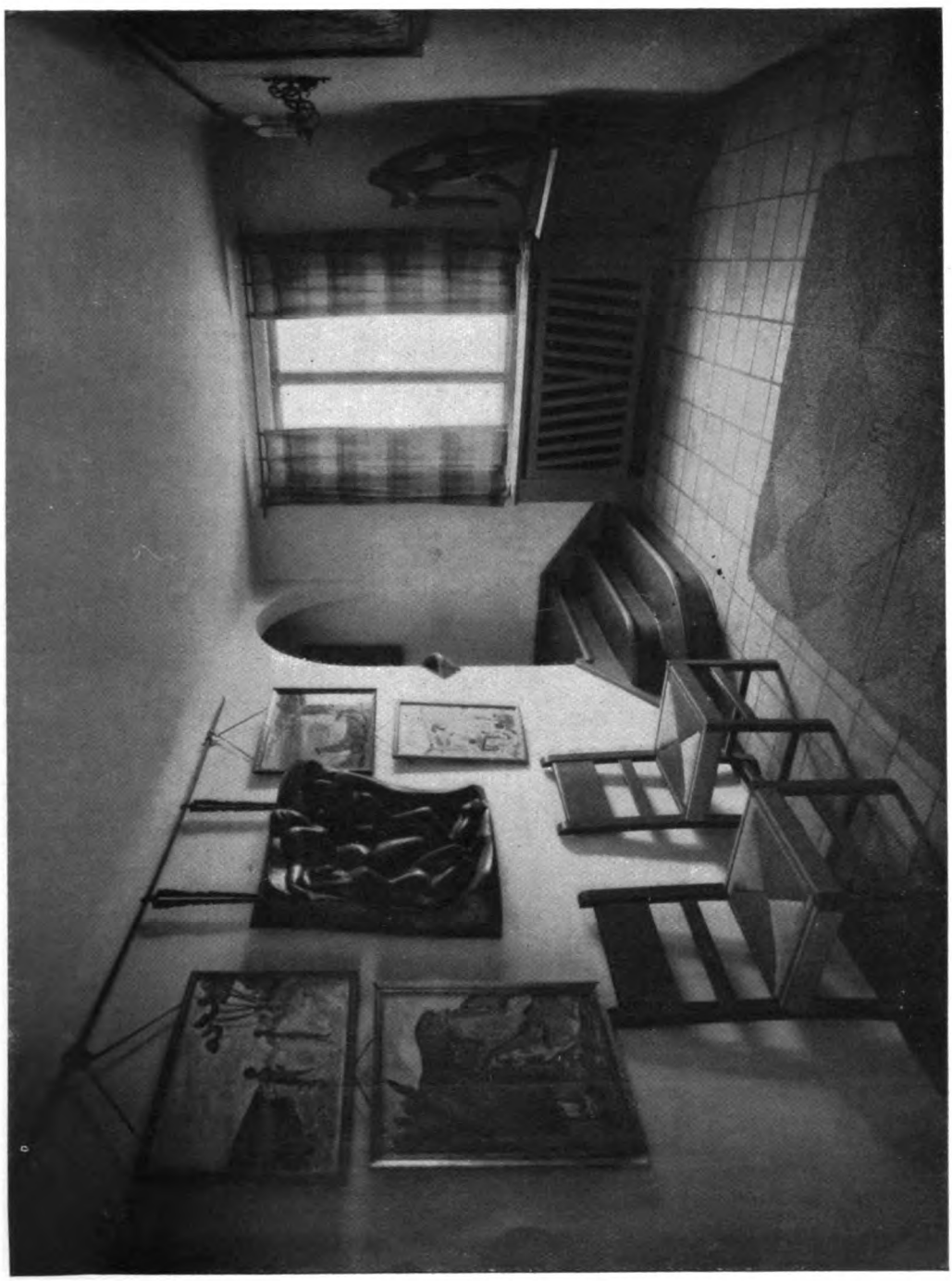


Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Wohnhaussiedelung Berlin-Wilmersdorf. — Doppelhaus

Otto Rudolf Salvisberg, Berlin

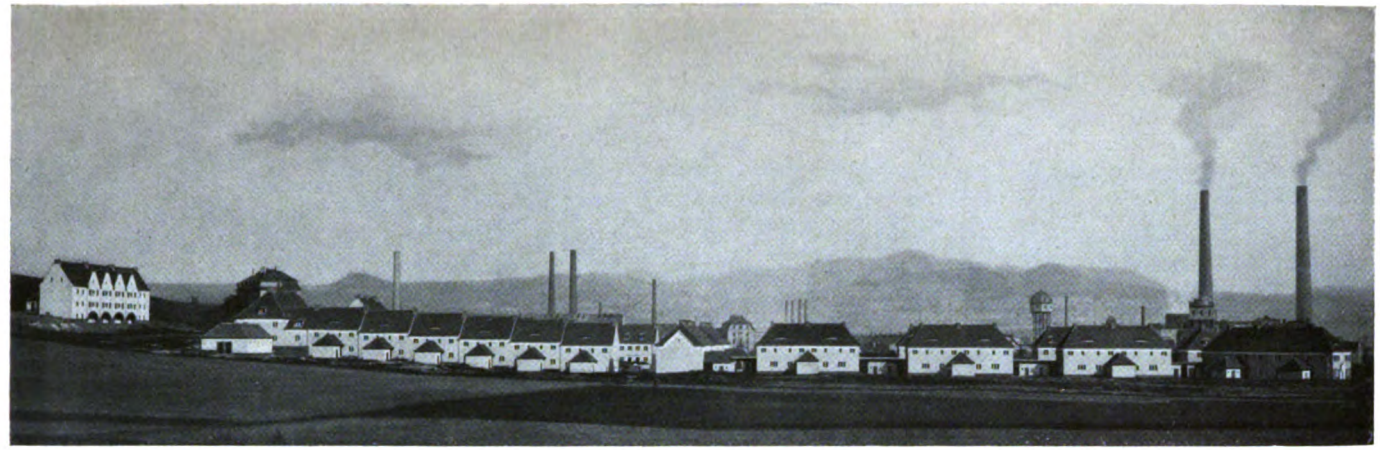
Aus der Wohnhaussiedlung Berlin-Wilmersdorf: Eine Wohndiele

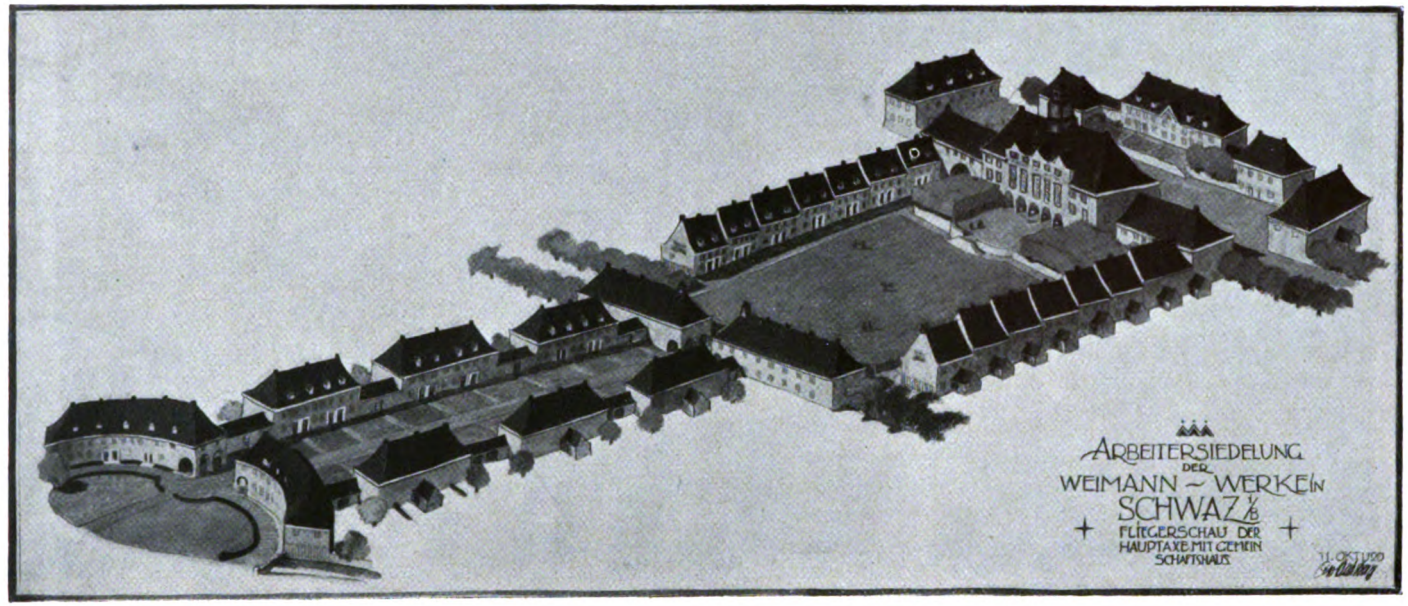
UNIV OF MICH.



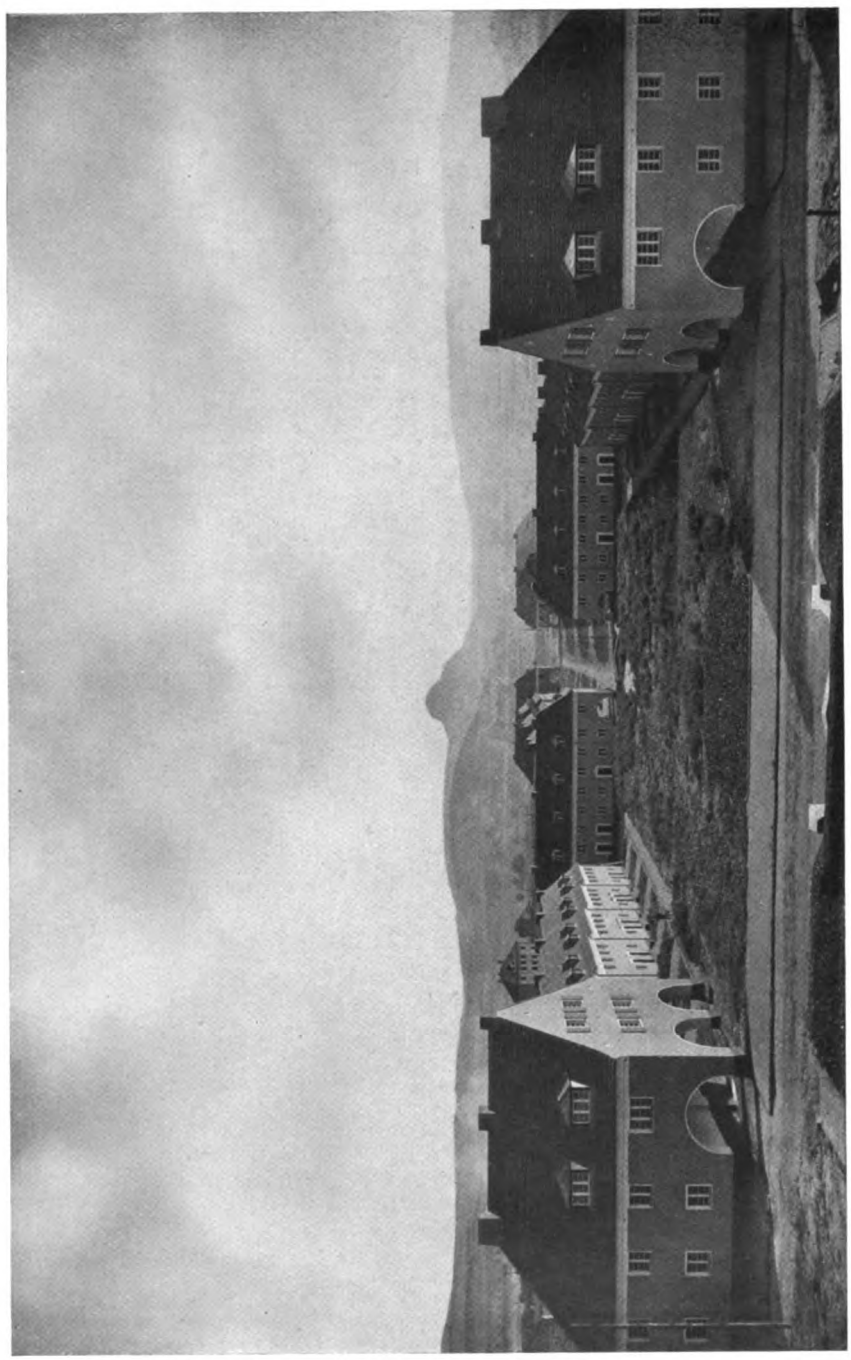
Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Aus der Wohnhaussiedelung Berlin-Wilmersdorf. — Ein Treppenflur

Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Aus der Wohnhaussiedelung Berlin-Wilmersdorf. — Eine Wohndiele

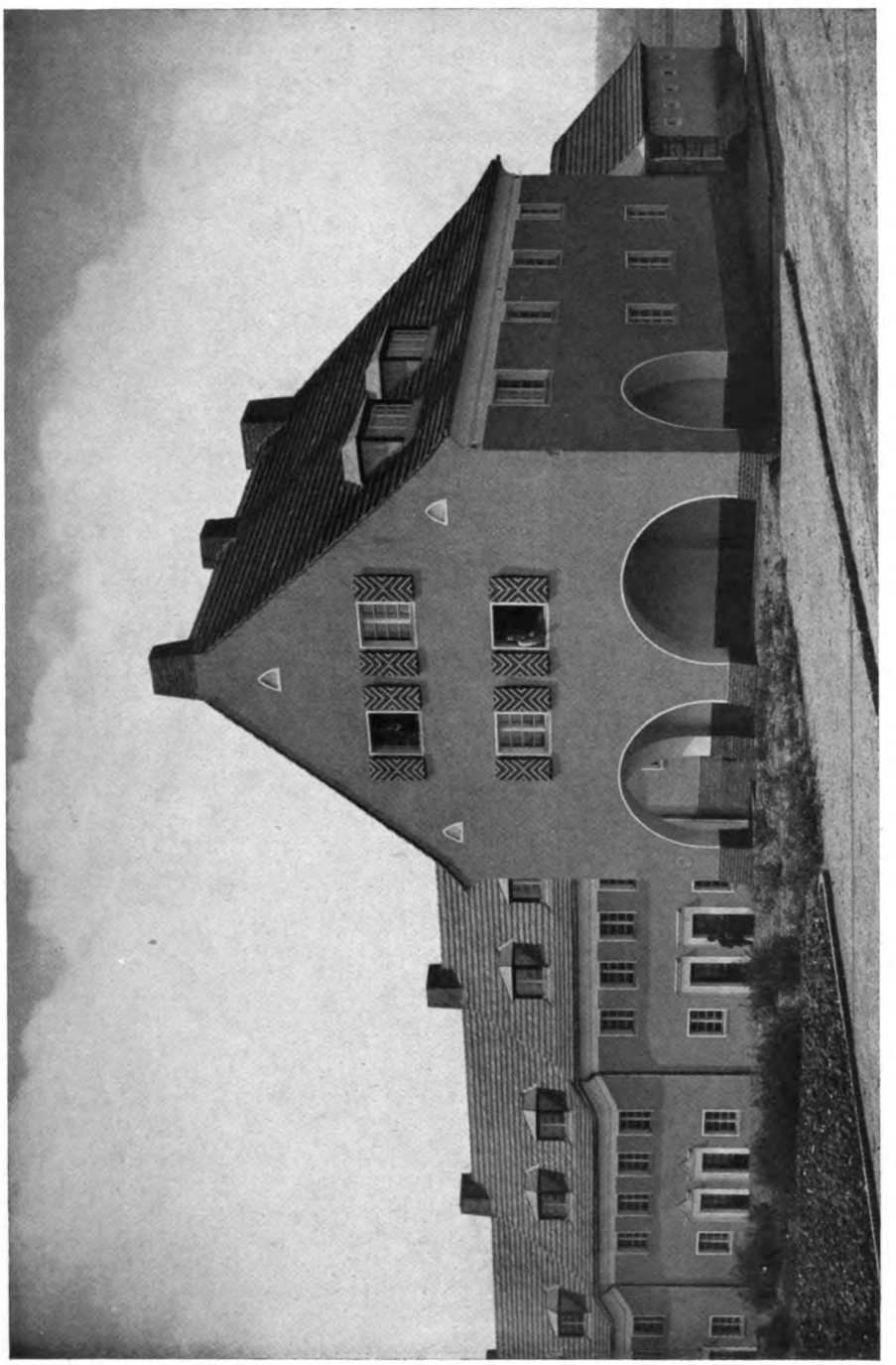




Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Arbeitersiedelung Schwaz in Böhmen. (Grundriß Seite 50)
Oben: Gesamtansicht der Siedelung und des Weimann-Werkes
Unten: Fliegerschau der Hauptachse mit Gemeinschaftshaus



Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Arbeitersiedelung Schwaz in Böhmen. — Mittelachse (Grundriß Seite 50)



Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Arbeitersiedelung Schwaz in Böhmen. — Giebelhaus

UNIV. OF MICH.

Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Arbeitersiedelung Schwaz in Böhmen. — Straßenbild

Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Arbeitersiedelung Schwaz in Böhmen. — Vierhausgruppe

Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Arbeitersiedelung Schwaz in Böhmen. — Straßenbild

Dönns in dem Hufnerhaus von 1593 — Neuengamme

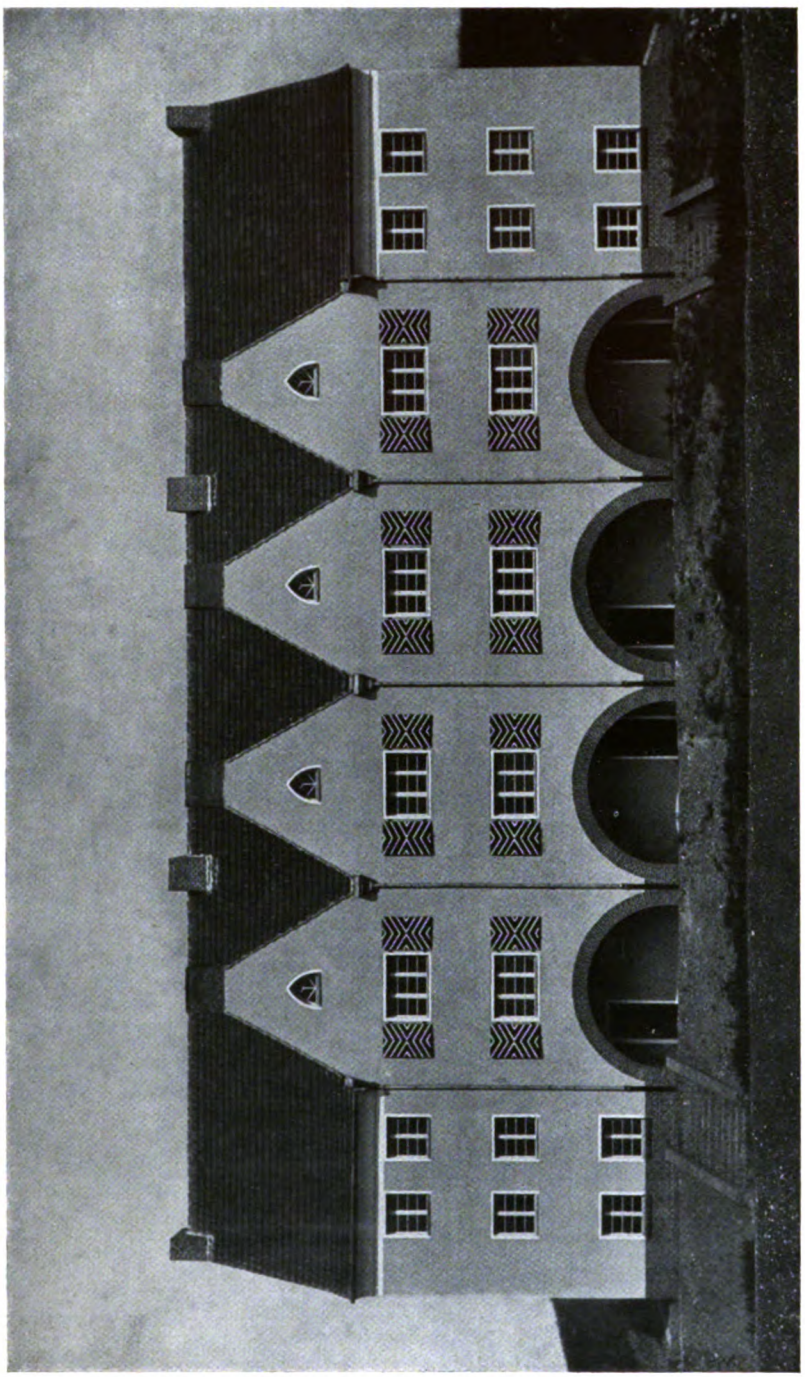
Aquarellstudie von Hermann Haase, Hamburg

Original im Besitz des Herrn Prof. Dr. G. H. Sieveking

UNIV. OF MICH.

Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Arbeitersiedelung Schwaz in Böhmen. — Kopfbau einer Reihenhausgruppe

Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Arbeitersiedelung Schwaz in Böhmen. — Reihenhäuser mit Stallanbauten



Otto Rudolf Salvisberg, Berlin
Arbeitersiedelung Schwaz in Böhmen. — Hausgruppe auf der Bergkuppe

VIERLÄNDER INNENRÄUME
ZU DEN AQUARELLEN VON HERMANN HAASE, HAMBURG

Wer heute über das Kunstgewerbe der Vierlande schreiben will, hat die Pflicht, zwei Namen zu nennen, die mit der Kunstgeschichte dieses merkwürdigsten Teiles der hamburgischen Elbmarschen untrennbar verbunden sind: Justus Brinckmann und Hermann Haase.

Justus Brinckmann, der Schöpfer des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe, hat vorausschauend einen großen Teil der kunstgewerblichen Schätze der Vierlande für sein Museum und damit für die Allgemeinheit gerettet, ehe der Kunsthandel sie in alle Winde zerstreute.

Der Hamburger Maler Hermann Haase hat in jahrelanger Arbeit alles, was in den Vierlanden kunstgeschichtlich oder volkskundlich von Wert ist, im Bilde festgehalten. Einen Teil dieser für die Volkskunde unschätzbaren Blätter bewahrt das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe und das Denkmalarchiv. Eine andere Reihe, betitelt „Tracht, Haus und Hof der Vierländer", zu der Hermann Haase selbst einen eingehenden Katalog verfaßt hat, besitzt der Physikus Prof. Dr. G. H. Sieveking in Hamburg.

Von außen und von innen, in allen Einzelheiten zeigen uns Haases Aquarelle das Vierländer Haus, das nach niedersächsischer Art Wohn- und Wirtschaftsräume unter seinem mächtigen Dache vereinigt. Von außen: die beschnitzten Fachwerkbalken, die Ziegelmuster, den Sgraffitoschmuck; von innen: die große Dresch-Diele (Groot Deel) in der Mitte des Wirtschaftsteiles, die Stallungen zu ihren Seiten, die „Flett" genannte Querdiele des Hauses, wo der Herd steht, und endlich die reich geschmückten Zimmer, die „Dönns'n".

Die vier hier sowie die drei im Dezemberheft 1924 mit der freundlichen Erlaubnis des Herrn Physikus Dr. Sieveking reproduzierten Aquarelle gewähren uns einen Einblick in Vierländer Zimmer des 18. Jahrhunderts.

Tafel 90, 18 und 16 gehören zusammen und stellen Teile einer „Dönns" dar, die sich damals im Hardenschen Hause in Neuengamme befand und deren genaue Einrichtung jetzt das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe bewahrt.

Auf Tafel 90 sehen wir die dem Flett zugekehrte Eingangswand; in der Mitte die intarsiengeschmückte Tür, daneben das ovale, in Rosetten verbleite „Kiek-Fenster", beides eingerahmt von blauweißen, „Astern" genannten Fliesen. Rechts steht die große Uhr mit barock geschweiftem Sockel und der charakteristischen Form des Uhrgehäuses. Ein Beispiel schöner Fliesenmusterung erblicken wir auf der gegenüberliegenden Wand (Tafel 18); davor die große Banklade mit hübsch ausgesägten Seiten-Lehnen. Der schwere Barocktisch ist wohl städtischer Herkunft.

Die Tafeln 11, 13 und 16 geben Zimmer wieder, die im reichsten Maße den sehr beliebten Intarsienschmuck aufweisen. Beide Zimmer, ehemals in Neuengamme, befinden sich jetzt im Museum für Kunst und Gewerbe.

Die Intarsia erstreckt sich sowohl auf die Vertäfelung, hinter der das Wandbett, „Kut'sbett", versteckt ist (Tafel 11 und 16), als auch auf die Möbel (Tafel 11 und 13). Der schöne Fayenceofen ist Hamburger Arbeit.

Auch die alte Tracht der Vierländer, in ihren vielen, durch die Sitte streng geregelten Nuancen, hat Haase auf zahlreichen Blättern festgehalten.

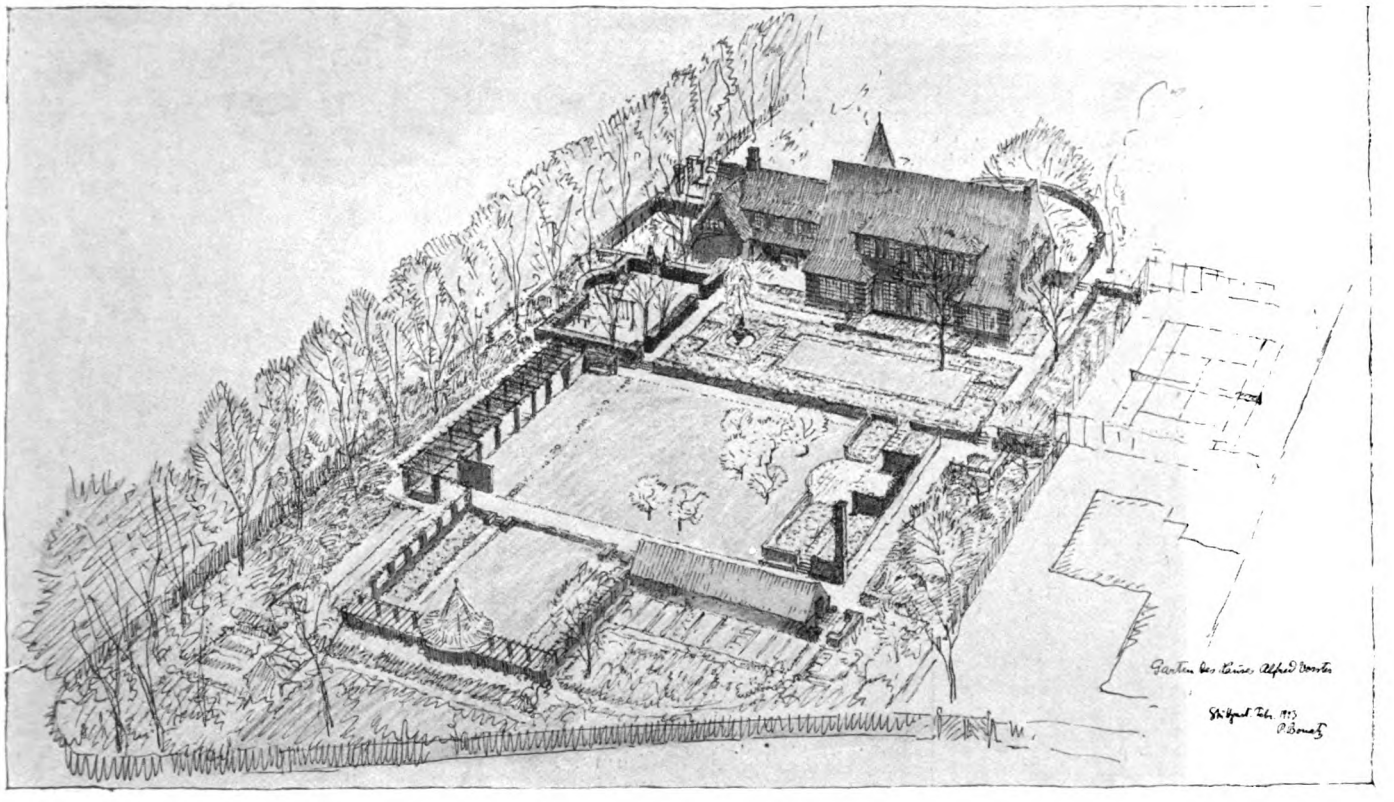
Bei aller wissenschaftlichen Genauigkeit in der Wiedergabe des Einzelnen ist Hermann Haase nie der Gefahr erlegen, im künstlerischen Vortrag pedantisch und trocken zu werden. Die Darstellungen dienen wissenschaftlichen Zwecken; sie sollen die Kultur einer bestimmten Landschaft in allen ihren Äußerungen planmäßig festhalten. Ich glaube nicht, daß Haase zu dieser nirgends in gleichem Umfange gelösten Aufgabe allein durch äußere Umstände gekommen ist. Vielmehr ist es seine besondere Veranlagung, die ihn zu einem solchen Unternehmen trieb und befähigte. Der Grundzug seines künstlerischen Wesens ist eine ehrfurchtsvolle Liebe zu aller gewachsenen oder von Menschenhand geschaffenen Form. Die gleiche Naturnähe, wie die kulturgeschichtlichen Blätter, zeigen auch seine ausgezeichneten Pflanzenstudien.

Diese Liebe zur Natur, diese Freude an ihrer gesetzmäßigen Bildung ist doppelt zu schätzen an einem Künstler der Gegenwart, dieser Gegenwart, die sich allmählich daran gewöhnt hat, die Natur nur noch in grotesken Verzerrungen zu sehen und kaum noch weiß, was gesünder empfindenden Zeiten als gut galt.

Martin Feddersen.

Aus einem fränkischen Schloß
Ölgemälde von Fritz Bayerlein, München

UNIV. OF MICH.



Professor Dr. Paul Bonatz, Stuttgart
Haus A. Vorster in Köln-Marienburg. — Südseite

NEUE ARBEITEN VON PROFESSOR PAUL BONATZ IN STUTTGART

Wenn in unserem Häuserbauen heute etwas Gesundes und Lebendiges lebt, das es überhaupt lohnt, mit Mut und Zuversicht an das Bauen der Zukunft zu denken, dann muß in der Fülle und Vielgestaltigkeit der äußeren Erscheinungen, unter der Form — heiße sie englischer Giebel oder barocker Mansardbau — eine fühlbare Gemeinsamkeit walten, die mit formstilistischen Begriffen nicht voll zu erfassen ist.

Unsere Erkenntnis von der Unmöglichkeit, das von den alten Baumeistern Erreichte nochmals zu erreichen, auch nur nochmals erreichen zu wollen, ist noch nicht alt. Doch, seitdem es uns klar ist, daß wir keine gotischen Rathäuser mehr bauen sollen, weil wir weder gotisch zu Rate sitzen, noch auch gotisch bauen können, daß wir keine barocken Wohnhäuser mehr bauen sollen, weil wir längst nicht mehr barock fühlen, leben, denken und wohnen, — seitdem wir die Diagnose der baukünstlerischen Ungesundheit der kaum vergangenen Jahrzehnte stellen lernten und schaudernd in den Steinwüsten unserer Städte, in den eitlen Schaufassaden vor trüben Wohngefängnissen, in den originalitätsverquälten Formgeburten unserer Villenquartiere den wahren Spiegel einer in unbeseelten Konventionen erstarrten Generation erkennen lernten, sind wir mit befreiender Plötzlichkeit der neuen Aufgabe auf die Spur gekommen: der Gestaltung unseres Wohnens nach Sinn und Vernunft, nach unseren eigenen und echten Bedürfnissen. So ist es die gemeinsam gefühlte Erkenntnis schon Vieler, daß es sich um eine Besinnung von sittlicher Bedeutung handelt, um ein Bemühen jeweils um den Kern einer Aufgabe, um die Lösung des Problems, das jede Aufgabe bietet.

Und dieses Problem heißt beim Wohnhaus: Erfüllung der Wohnwünsche des Bauherrn, der gesund und glücklich in dem Hause leben, sich der Sonne und der Verbundenheit mit seinem Garten freuen soll. Keine sinnlose Etikette sollte ihm den Wohnraum, den Aufenthaltsort seiner kargen Feierstunden, in eine kalte Nordfassade an der Straße sprechen, indessen die Küche in der Südsonne brütet.

Um die formale Schönheit eines Bauwerks zu genießen, braucht es keine Beschreibung, denn auch

seine Sprache, wie die jedes Kunstwerks, kann durch die Sprache des Worts nicht ersetzt werden; und die unsichtbare Schranke zwischen Nichtkönnen und Können ist mit Worten nicht sichtbar zu machen, wenn sie nicht geahnt wird. Wenn es sich aber auf irgend einem Gebiete für Alle lohnt, sich Rechenschaft abzulegen über das, was den Anlaß zur Gestaltung durch die Kunst gab, und wenn irgendwo der Einblick in die Zusammenhänge des fertigen Werkes mit seinen Vorbedingungen das Verständnis und den Genuß des Werkes nicht nur erleichtert, sondern wesentlich bereichert und oft erst ermöglicht, so ist dies beim guten Wohnhaus der Fall.

In diesem Sinne seien die verschiedenen in diesem Hefte gezeigten Arbeiten des Architekten Paul Bonatz betrachtet: als moderne Lösungen moderner Wohnbauprogramme *).

Vier Wohnhäuser in Köln-Marienburg repräsentieren in der Abwandlung vom einfachen bis zum reichen Bedürfnis an Räumen den Typus des lebendig aus dem Boden herausgewachsenen, mit dem Garten verbundenen Hauses.

Haus Strenger und, im Spiegelbild ihm ähnlich, Haus S., bilden das Ende einer Reihe von Häusern vor der Einmündung in eine Querstraße. Da wo die beiden Straßen sich treffen, winkelt Haus Strenger den eingeschossigen Flügelbau eines umfangreichen Wohnraumes, des Hauptraumes im Hause, nach Süden vor, fängt so den Blick der Straße entschieden ab und sammelt die Sonne vor dem großen, dem Quadrat angenäherten Speisezimmer. Hier spielt sich geborgen, in voller Südsonne, das Leben zwischen Haus und Garten ab. In selbstverständlicher Klarheit — als ob man das überhaupt nicht anders machen könnte, legen sich Küche, Speisespeicher und Anrichteraum in die Nordwestecke, liegt nach Norden Treppe und Eingang und bildet sich zwischen Eingang und Wohnraum ein schöner quadratischer Flur, dem ein Ostfenster sein Licht gibt. Sonnig, südlich, landhaushaft öffnet das Haus mit Mittelaufbau, Gauben, Balkönchen alle Poren nach dem ebenen Garten; ruhig und deutlich bietet die Nordseite unter dem großen Dach den Eingang dar; lustig, fast scherzhaft spielerisch, beteiligt sich der Ostgiebel mit dem niederen Flügelbau am städtebaulichen Motiv der Straßengabel.

Haus Vorster, auf breiterer Front entwickelt, in einem Park voll uralter Bäume, riesenhafter Blutbuchen und Platanen hingebreitet, schließt einen Südplatz zwischen zwei gleichmäßigen Ausbauten aus einem ungewöhnlich groß bemessenen Hauptraum und einem Eßzimmerquadrat ein und bereichert den Zusammenhang mit dem Park durch die Schaffung einer zweiten, kühleren gedeckten Laube in einem Winkel des Wirtschaftsflügels. Herrschaftlich und herrisch führt das beschattete Portal entlang der kühlen Nordfront in das reiche große Wohnhaus. Beinahe nichts verrät diese Nordseite von der freien Verbundenheit aller Wohnräume mit dem vielfältigen Reichtum des Gartens. Schlafräume und die Zimmer der Kinder und Mädchen liegen auch hier wie im Strengerschen Hause, nur zahlreicher und größer, im Giebelgeschoß. Auch hier ist jeder Raum und jeder Flur in klare Gestalt gebracht, nirgends reicht es nicht richtig, nirgends sind Winkel ohne Sinn, jeder Flur hat seine klar faßbare Begrenzung.

Haus Herstatt gibt ähnlichen Forderungen noch freiere Gestalt. Die T-form des Grundrisses ordnet nach Süden einen gewaltigen Hauptraum an — den Musik- und Wohnraum des Hauses — und in schönem Kontrast dazu das Quadrat des Speisezimmers. Gegen Westen schließt der Erkerausbau des Wohnraums, gegen Osten der Vorsprung des Wirtschaftsflügels, und so entsteht inmitten, zwischen den blühenden Stauden des Gartens und der Südfront des eingeschossigen Hauses unter den vergnüglichen Giebelaufbauten ein Gartenraum von herrlicher Heiterkeit. Im Norden wiederum bildet der rückwärtige Teil der Wirtschaftsraumgruppe den kühlen Hof für Eingang und Vorfahrt.

Wie in den anderen Häusern, ergibt die Anwendung der konstruktiv vereinfachenden durchgehenden Mittelwand jedem einzelnen Raume ohne Schwierigkeit sein eigenes unmittelbares Licht. Kein Raum bleibt ganz ohne Sonne — warum denn auch? — alle Schlafräume liegen nach Osten, und kein Stückchen Raum ist vergeudet. In allen Fällen steht an Stelle einer Gruppe von gleichgroßen Wohn-, Rauch- oder Spielzimmern der eine große Wohnraum, der neben dem Speisezimmer und einem Zimmer des Herrn nur in Verhältnissen von außergewöhnlichem Umfang zu wenig sein wird, um als Schauplatz des Wohnens in einem Hause zu dienen.

Auch da, wo auf die bewegte aufgelockerte Hausform verzichtet ist, wie in den Skizzen zum Häuschen einer alleinstehenden Dame, in dem schlanken Giebelhause des Dr. H. Roser in Stuttgart und im eigenen Hause des Architekten waltet im Grundriß der gleiche Geist. Immer ist ein großer Hauptwohnraum da, immer liegen alle Räume orientiert nach der Sonne und da wo die Sonne hinscheint, öffnet das ganze Haus seine Augen. Wo Schatten liegt, klettert die Treppe, hängen die Kleider und stehen die Speisetöpfe.

Klar wie ein Kristall wächst das eigene Haus des Architekten aus Landschaft und Bedürfnis, den hier prachtvoll langen, von der Stirnseite zu betretenden Wohnraum hinter den vier Fenstertüren der Südfront zeigend, östlich davor die Klause des Hausherrn, oben überm Balkon, breit der Sonne geöffnet, das Zimmer der Dame. In der nordwestlichen Giebelecke schaut das kleine Speisezimmerchen mit weiten Fenstern in die Fernsicht der Waldtäler.

Alle diese Häuser sind moderne Gestaltungen moderner Programme. Sie sind konstruktiv einfach und also gebaut, nicht gezeichnet. Während das englische Haus fast korallenhaft Körper an Körper, Dach an Dach reiht, herrscht hier die leitende Grundvorstellung einer unkomplizierten, klar faßbaren Körpererscheinung. Deshalb sind solche Häuser, gleich ob manche Einzelform historischen Anklang suche, weil sie aus einem klaren Grundriß heraus

*) Ergänzend sind den Abbildungen der Wohnbauten Bilder von zwei Grabanlagen, einem Einzelgrabe und dem Kriegerdenkmal vom Stuttgarter Waldfriedhof, beigegeben. Die echte Einfachheit der Kriegergedenkstätte macht die Gesinnung deutlich, aus der die Wohnhäuser entstanden sind.

Paul Bonatz, Stuttgart
Haus A. Vorster in Köln-Marienburg. — Einfahrt, Ostseite

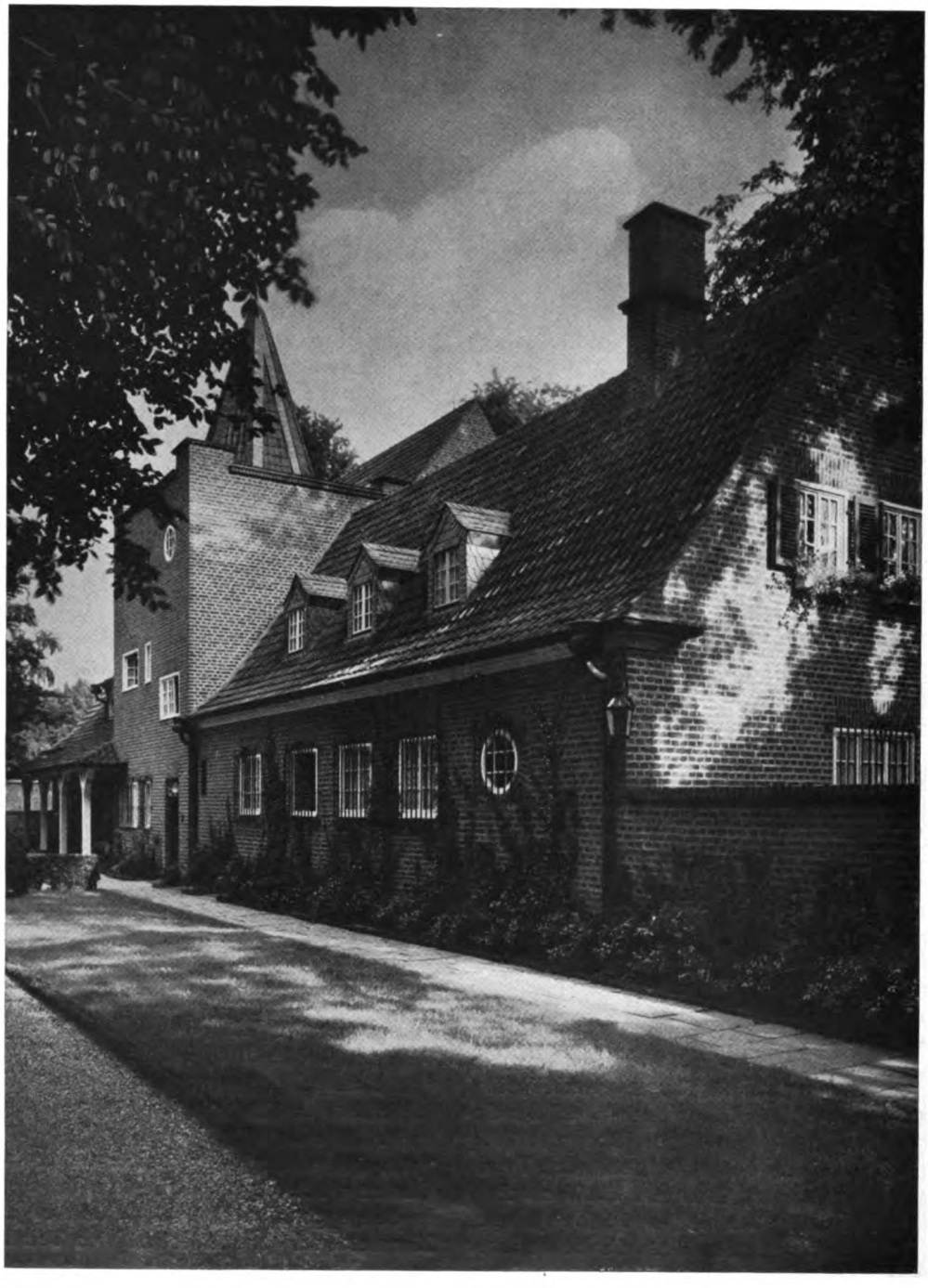
entwickelt sind, frei von Romantik und im sachlichsten Sinne gut.

Daß sie sich einfacher Mittel bedienen und Verwandte alter heimatlicher Wohnbauten bleiben, mit dem Steildach unseres Landstrichs und mit den gewordenen Formen von Fenster, Tür und Gesims, das gibt ihnen den festen Boden und Grund des aus der Landschaft gewachsenen Hauses. Heute, wo, kaum befreit vom Formalismus der Nachrenaissance, der großstädtische Intellekt, übergeschäftig und wiederum im Banne formaler Ideen, den Typus des dachlosen Hauses aus Glas und Stahl als Programm proklamiert, mag diese Verbundenheit mit der guten Vergangenheit von manchem als besonderer Wert gebucht werden.

Wo ein sachlich aufgestelltes Programm mit ernstlichem Bemühen zu klarer Gestalt gebracht wird, da muß ein gutes Bauwerk entstehen, soferne wir hoffen dürfen, daß Baukunst da gedeiht, wo ernsthaft gebaut und von Kunst nicht gesprochen wird.

Der Architekt F. E. Scholer, seit Jahren in Gemeinschaft mit Paul Bonatz arbeitend, hat für sich selbst neben dem Bonatzschen ein eigenes Haus erbaut, das gerade als Wohnhaus kleinsten Formats ein ernstliches Nachdenken über die Kunst des Bauens anregen mag: Wie hier die bescheidenen Raumbedürfnisse zweier Menschen in einem Grundriß von klassischer Sparsamkeit in Form gebracht sind, wie selbstverständlich sich hier Raum an Raum legt und alles sinnvoll ineinander führt und restlos aufgeht, das wird nicht leicht übertroffen werden. Der Garten wuchert ins Haus herein, die Sonne blitzt in den appetitlichen Flur, schaut in jedes der paar Zimmer und schickt schließlich den letzten Strahl in das Speisezimmerchen, das schon halb in den Blumen liegt. Vielleicht braucht es überhaupt keiner empfehlenden Worte neben den Bildern und vor diesem Grundriß. Aber es reizt doch, mit Fingern darauf zu deuten, daß aus diesem Geiste auch das kleinste und, was so wichtig ist, auch ein billiges Haus zum liebenswürdigen Heim werden kann.

Hans Volkart, Architekt, Stuttgart.

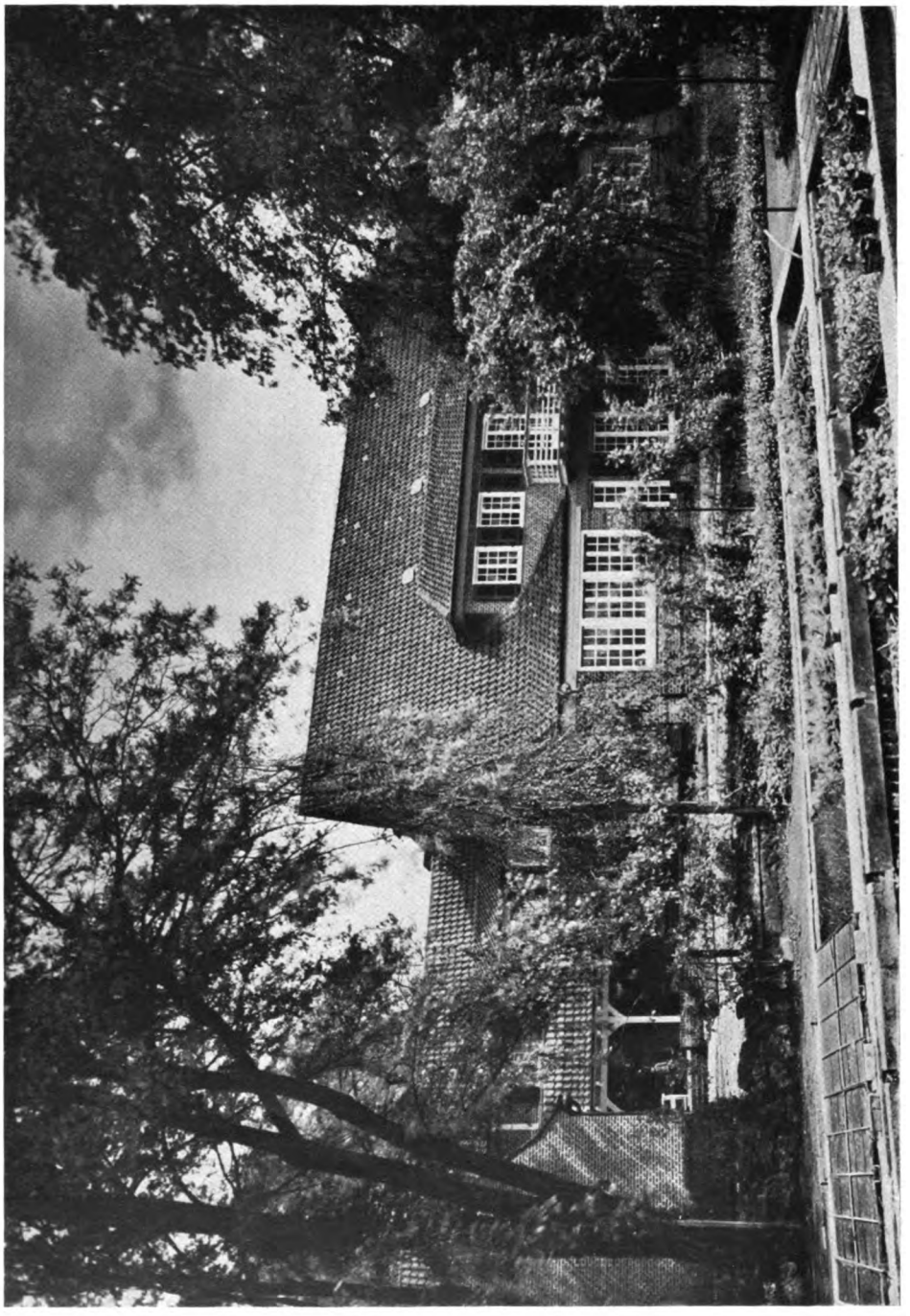


Paul Bonatz, Stuttgart
Haus A. Vorster in Köln-Marienburg. — Vorderseite

Paul Bonatz, Stuttgart
Haus A. Vorster in Köln-Marienburg. — Nordseite

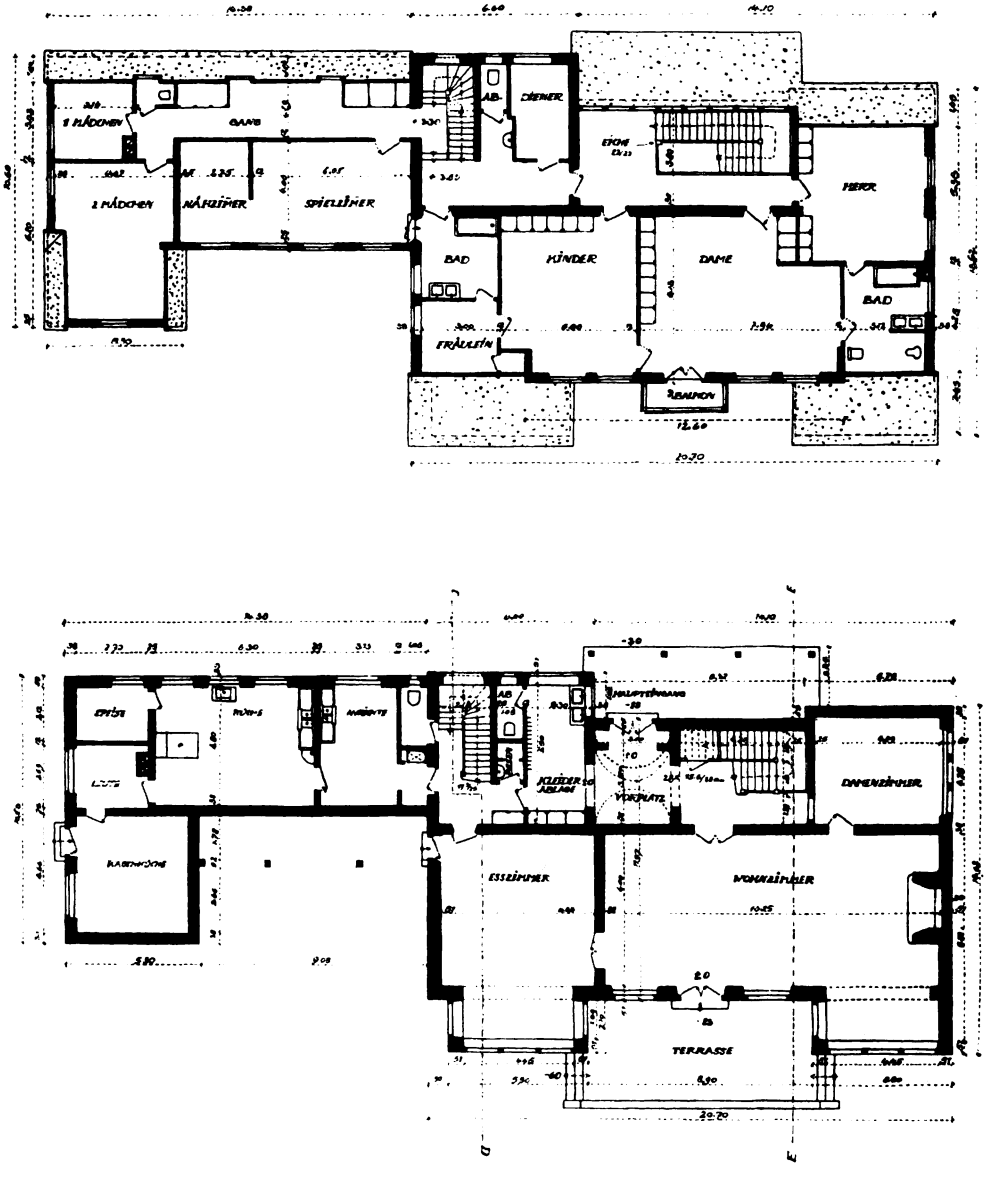
UNIV. OF MICH.

Paul Bonatz, Stuttgart
Haus A. Vorster in Köln-Marienburg. — Südseite



Paul Bonatz, Stuttgart
Haus A. Vorster, Köln-Marienburg. — Südseite

Paul Bonatz, Stuttgart
Haus A. Vorster, Köln-Marienburg. — Südseite



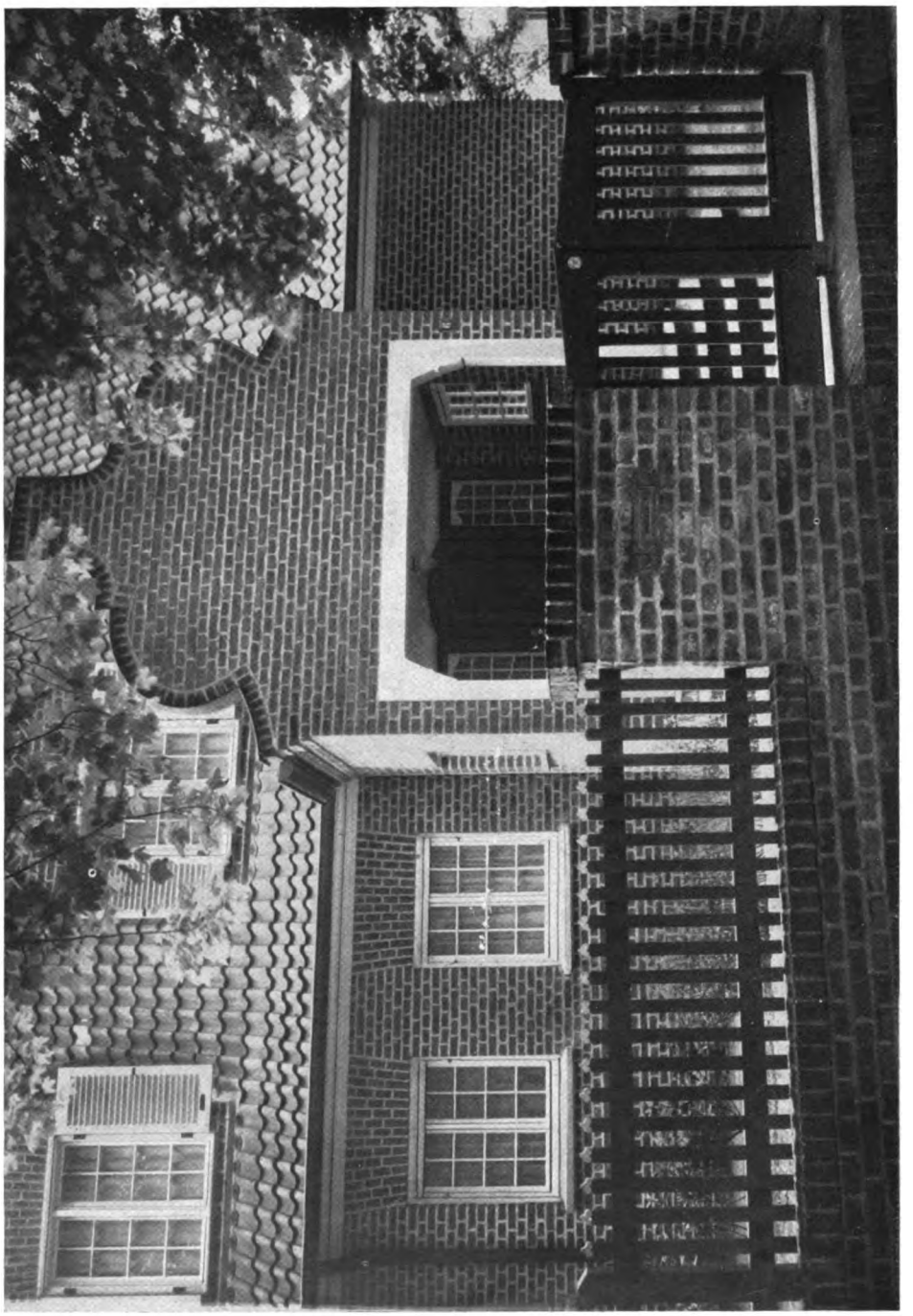
Maßstab 1 : 300

Paul Bonatz, Stuttgart
Haus A. Vorster in Köln-Marienburg
Grundrisse von Obergeschoß und Erdgeschoß

Paul Bonatz, Stuttgart
Haus S. und Haus Strenger in Köln-Marienburg

UNIV. OF MICH.

Paul Bonatz, Stuttgart
Wohnhaus S. in Köln-Marienburg

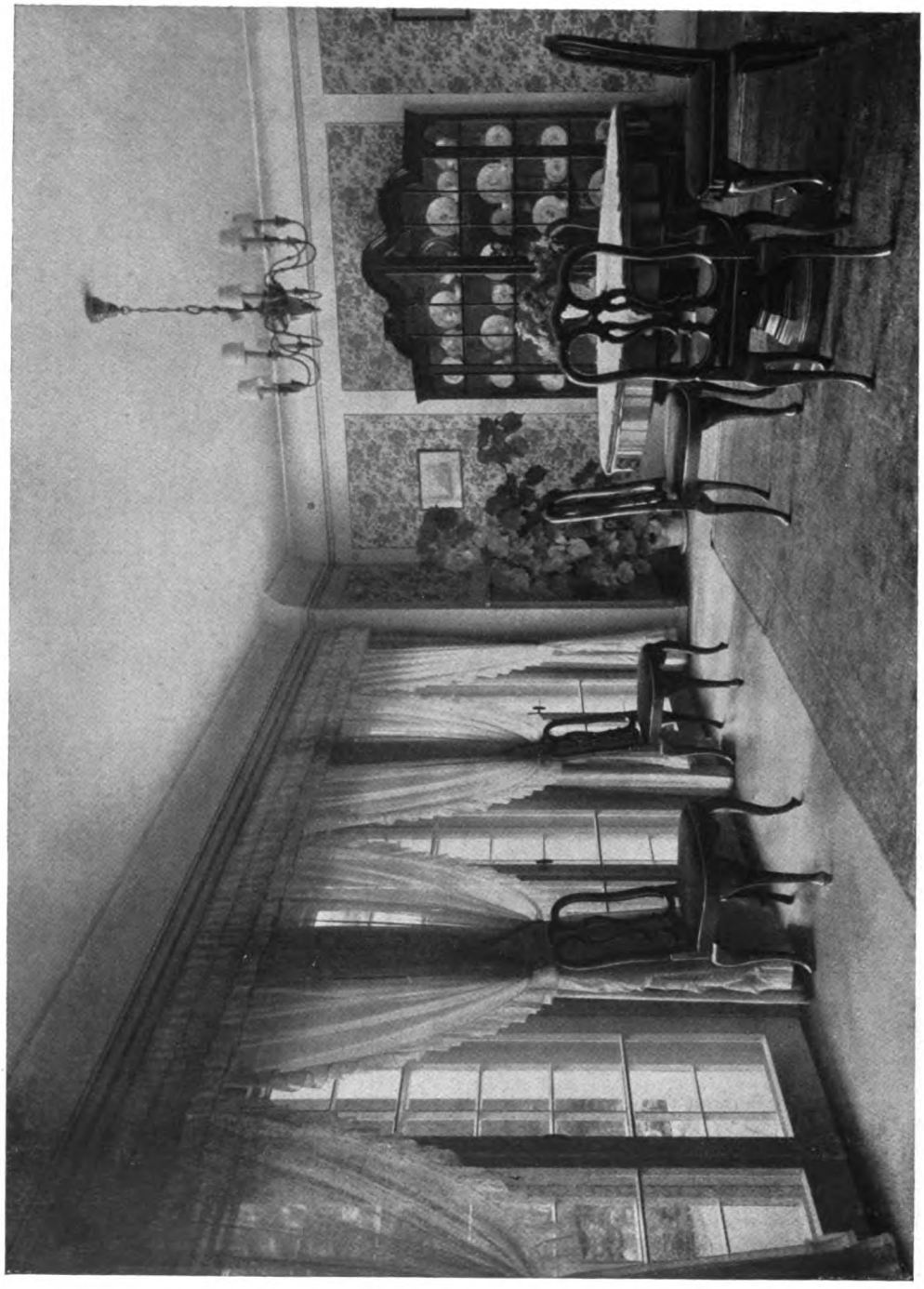


Paul Bonatz, Stuttgart
Wohnhaus S. in Köln-Marienburg

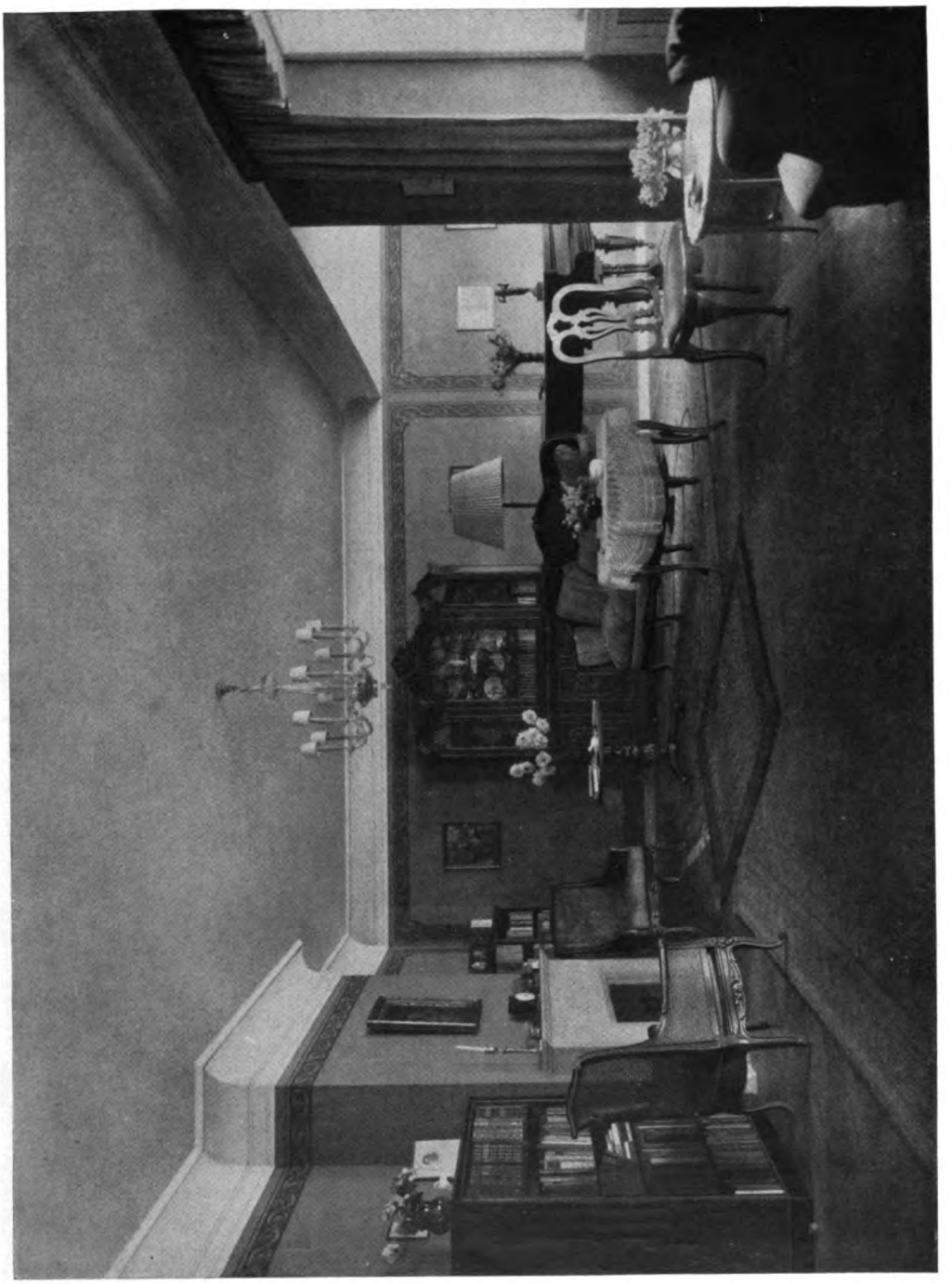
Paul Bonatz, Stuttgart
Wohnhaus S. in Köln-Marienburg

Paul Bonatz, Stuttgart
Haus Strenger in Köln-Marienburg. — Nordseite

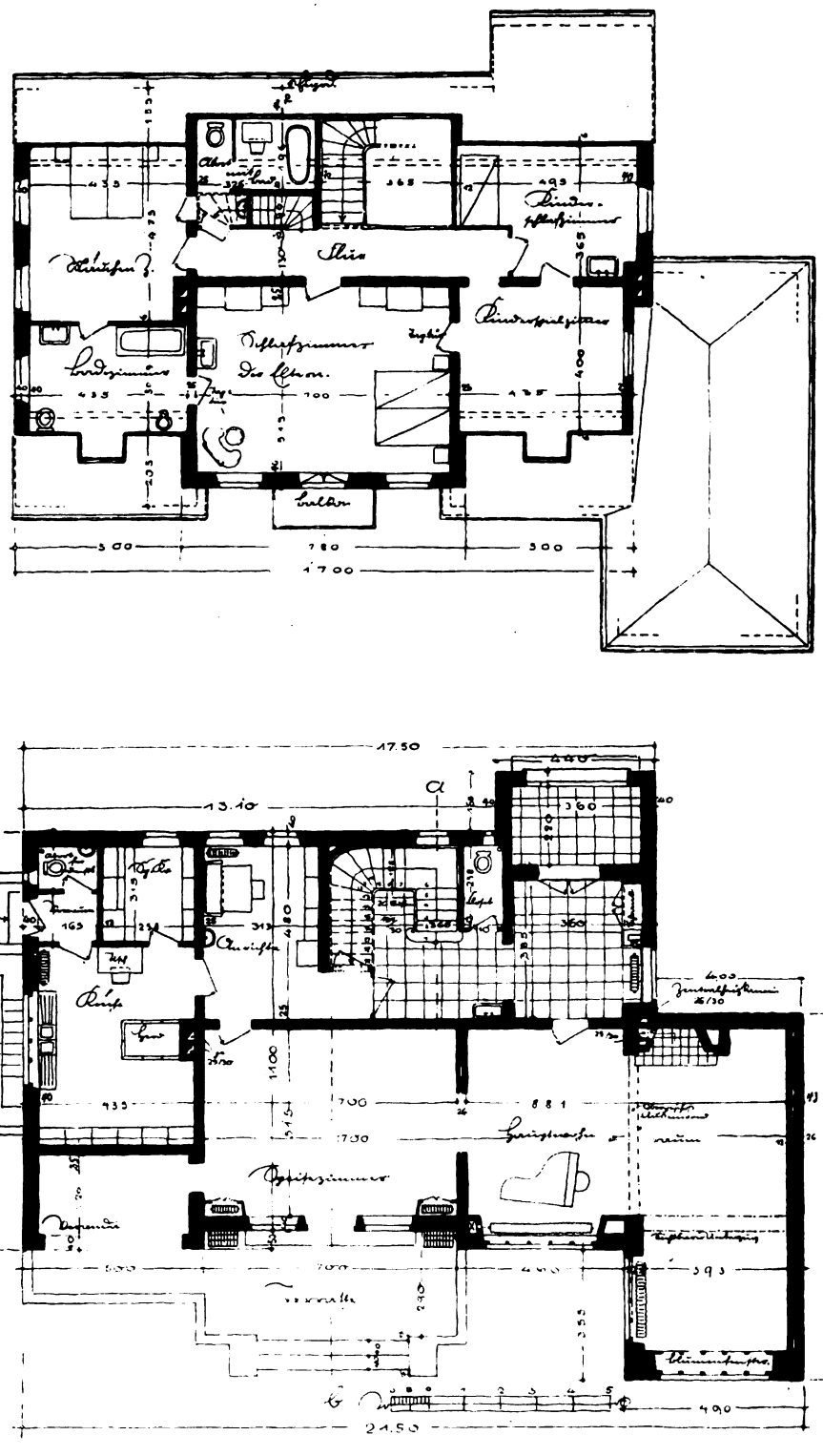
Paul Bonatz, Stuttgart
Haus Strenger in Köln-Marienburg. — Südseite



Paul Bonatz, Stuttgart
Haus Strenger in Köln-Marienburg. — Speisezimmer



Paul Bonatz, Stuttgart
Haus Strenger in Köln-Marienburg. — Wohnzimmer

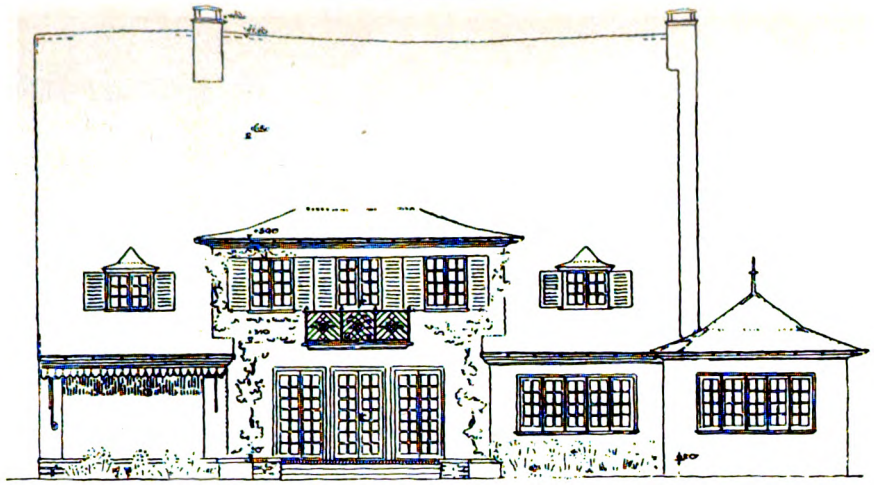


Maßstab 1 : 200

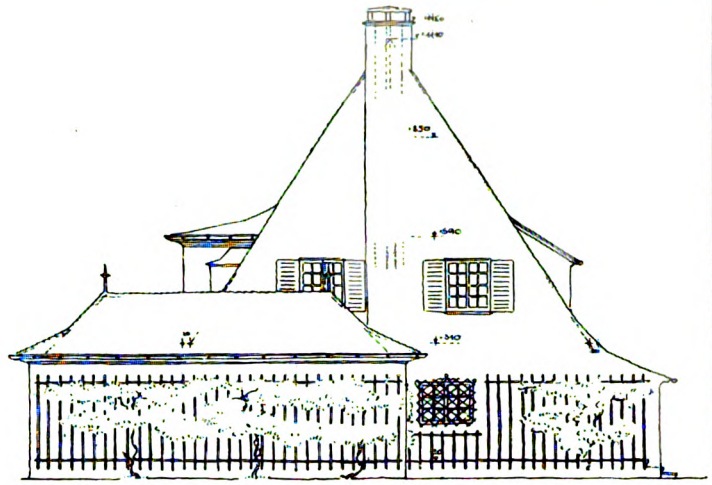
Paul Bonatz, Stuttgart
Haus Strenger in Köln-Marienburg
Grundrisse von Obergeschoß und Erdgeschoß

Aus einem gräflich Schönbornschen Schlosse
Gemälde von Professor Fritz Beckert-Dresden

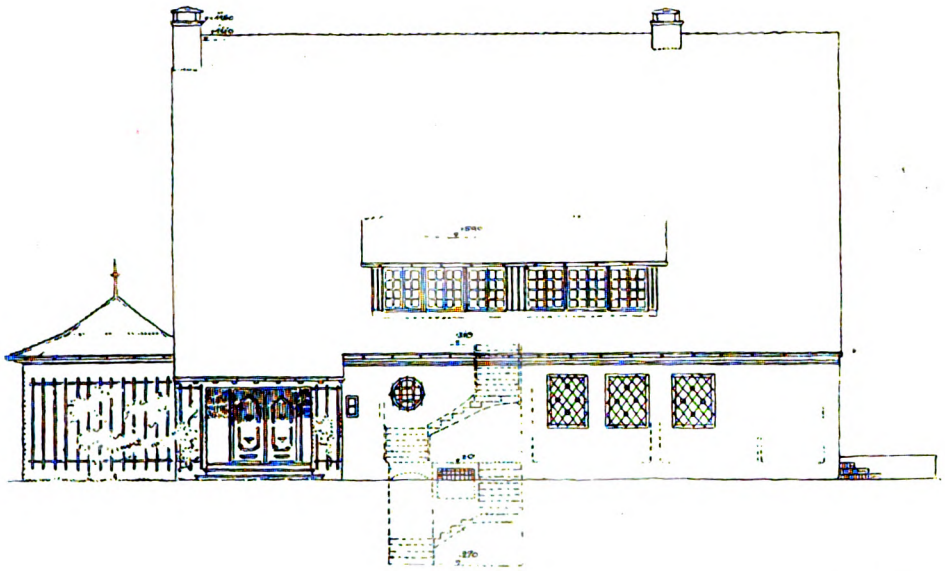
UNIV. OF MICH.



Ansicht von Süden

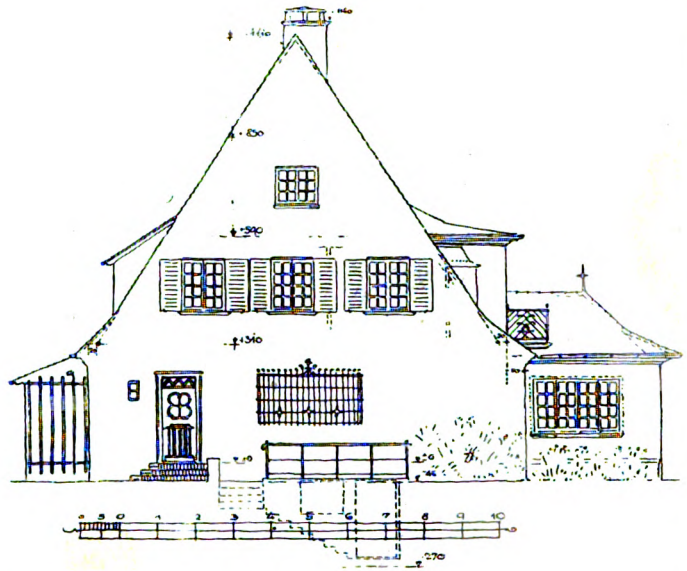


Ansicht von Osten



Ansicht von Norden

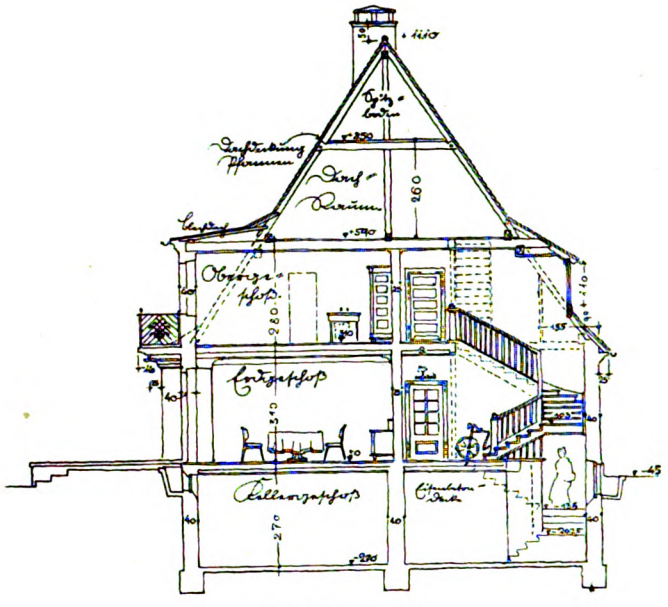
Maßstab 1 : 200



Ansicht von Westen

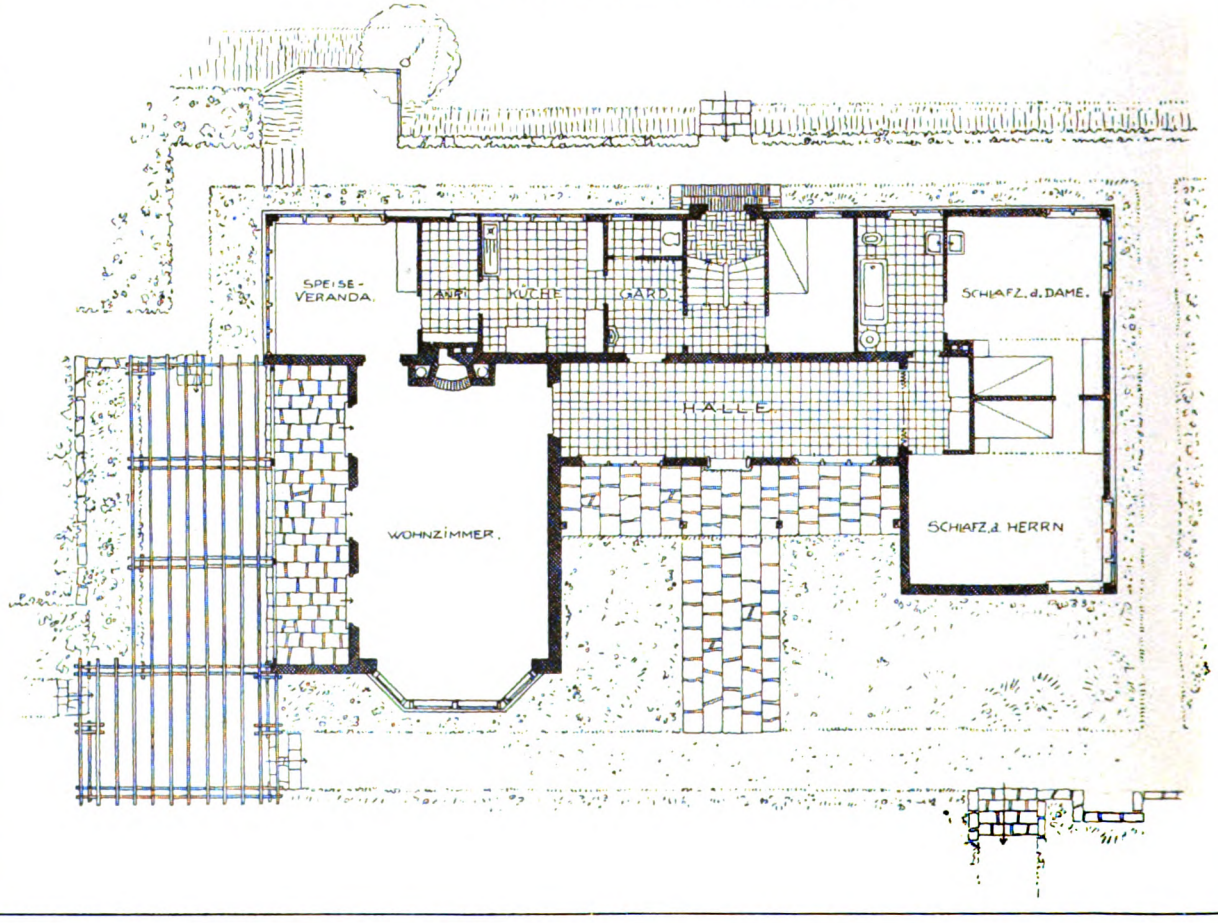
Paul Bonatz, Stuttgart

Haus Strenger in Köln-Marienburg. — Die Ansichten

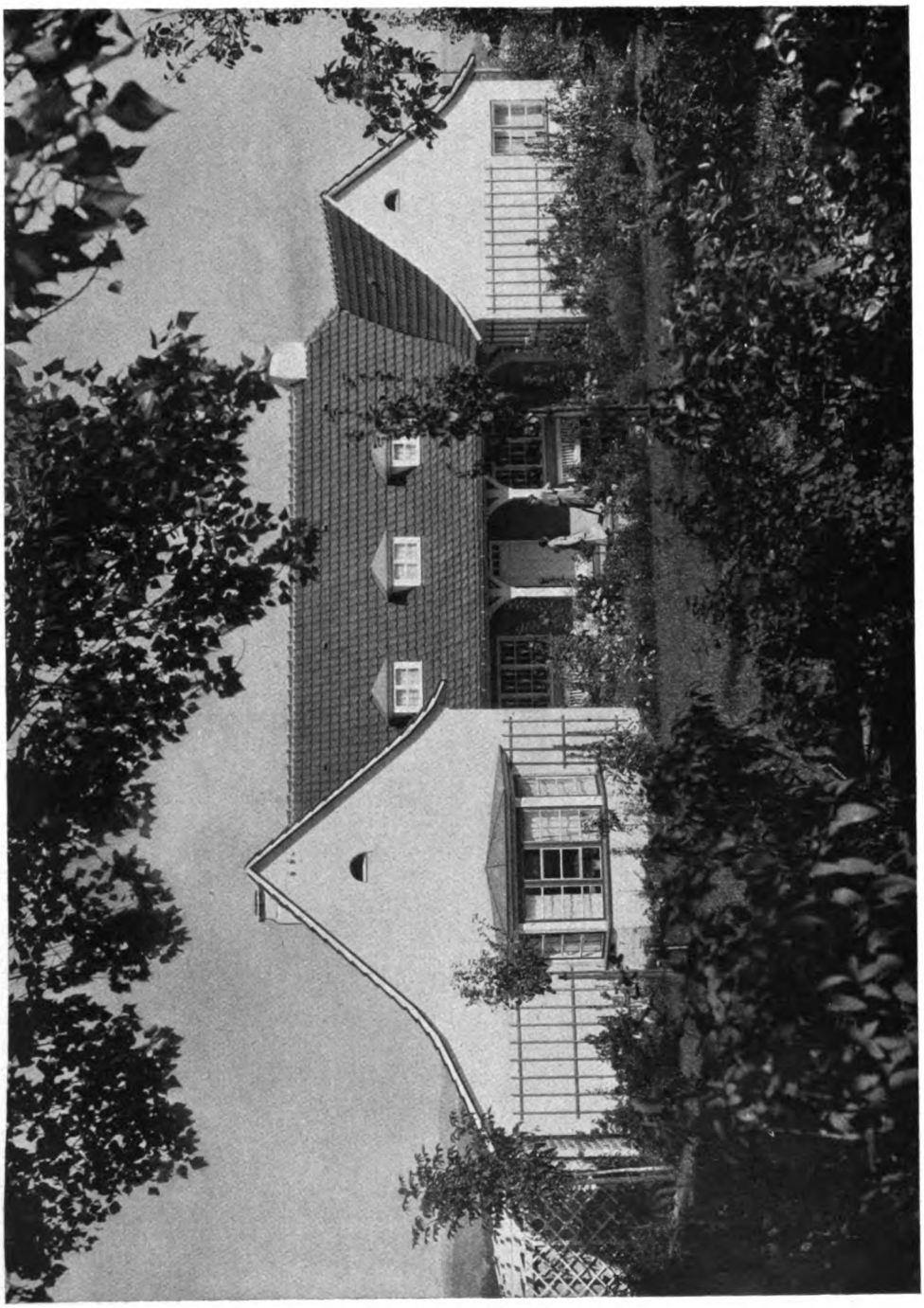


Maßstab 1 : 200

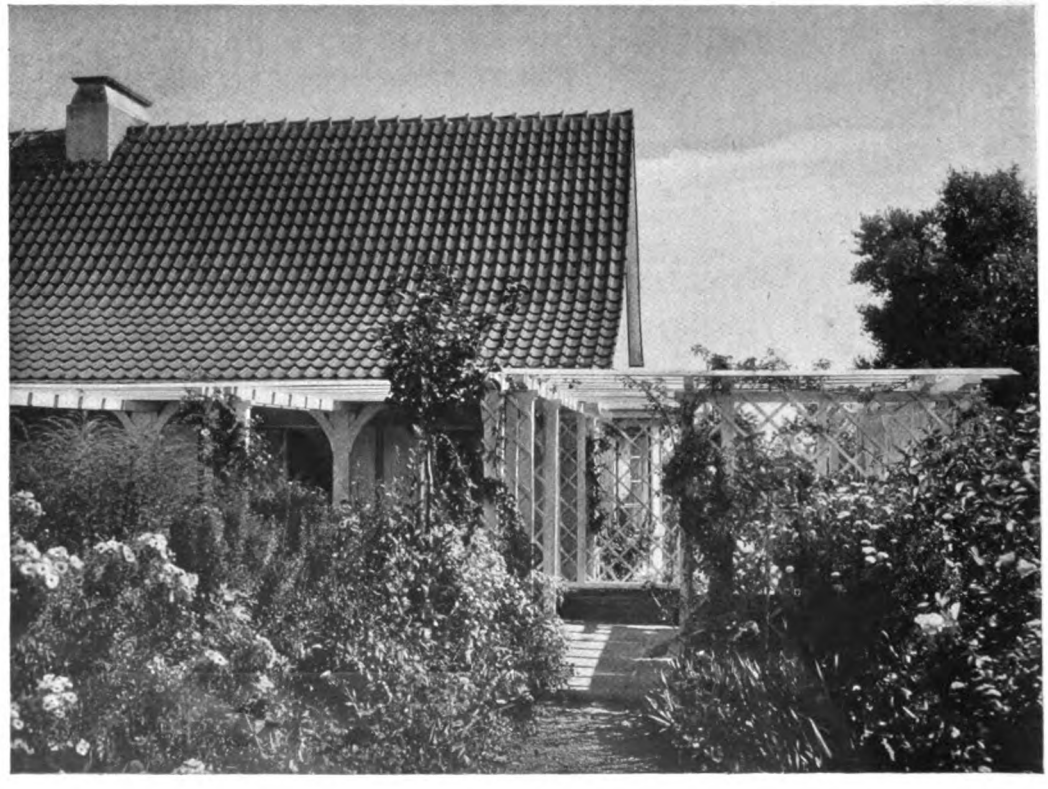
Paul Bonatz, Stuttgart
Schnitt des Hauses Strenger in Köln-Marienburg



F. E. Scholer, Stuttgart
Grundriß des Hauses Scholer in Stuttgart



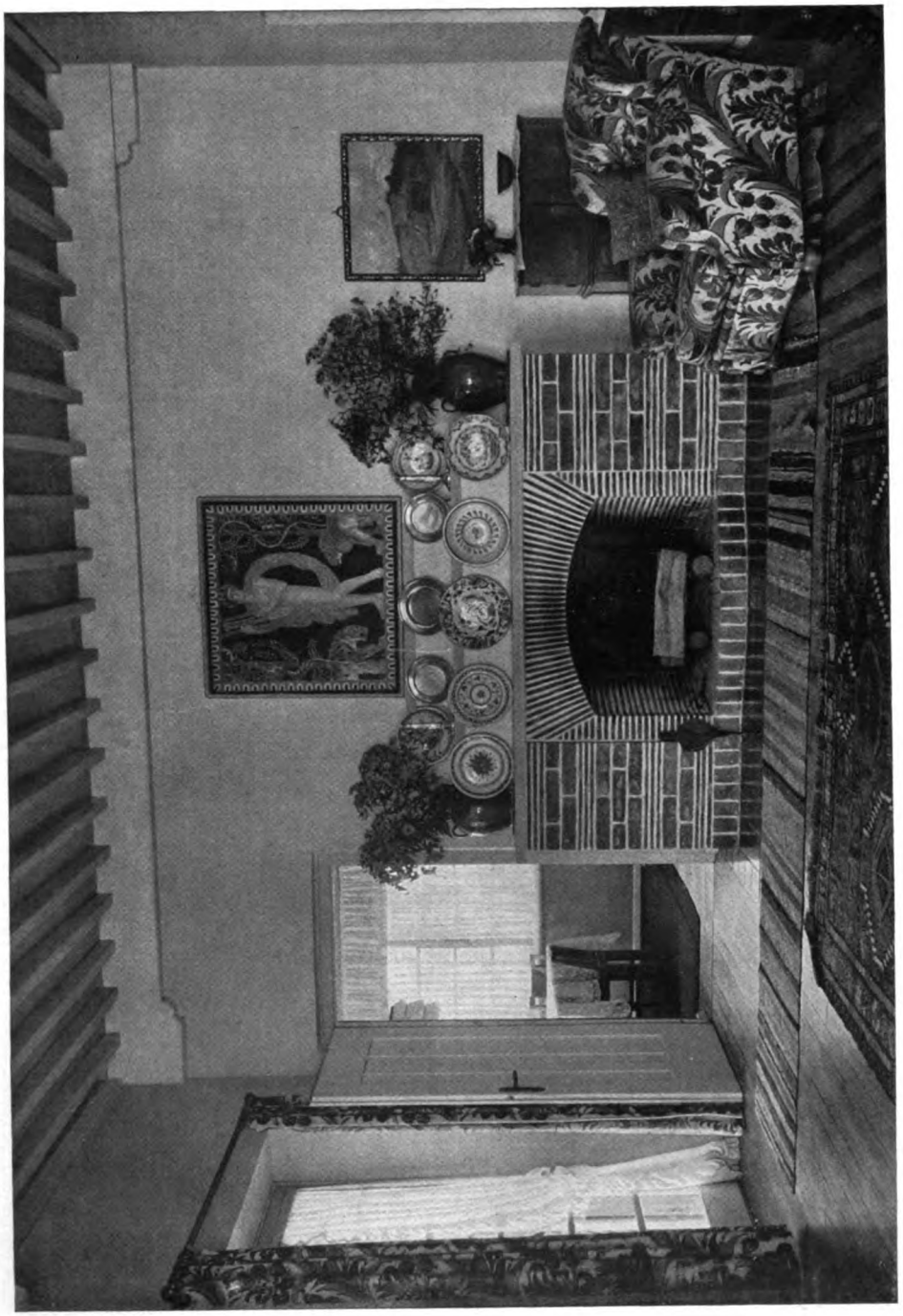
F. E. Scholer, Stuttgart
Haus Scholer. — Südseite



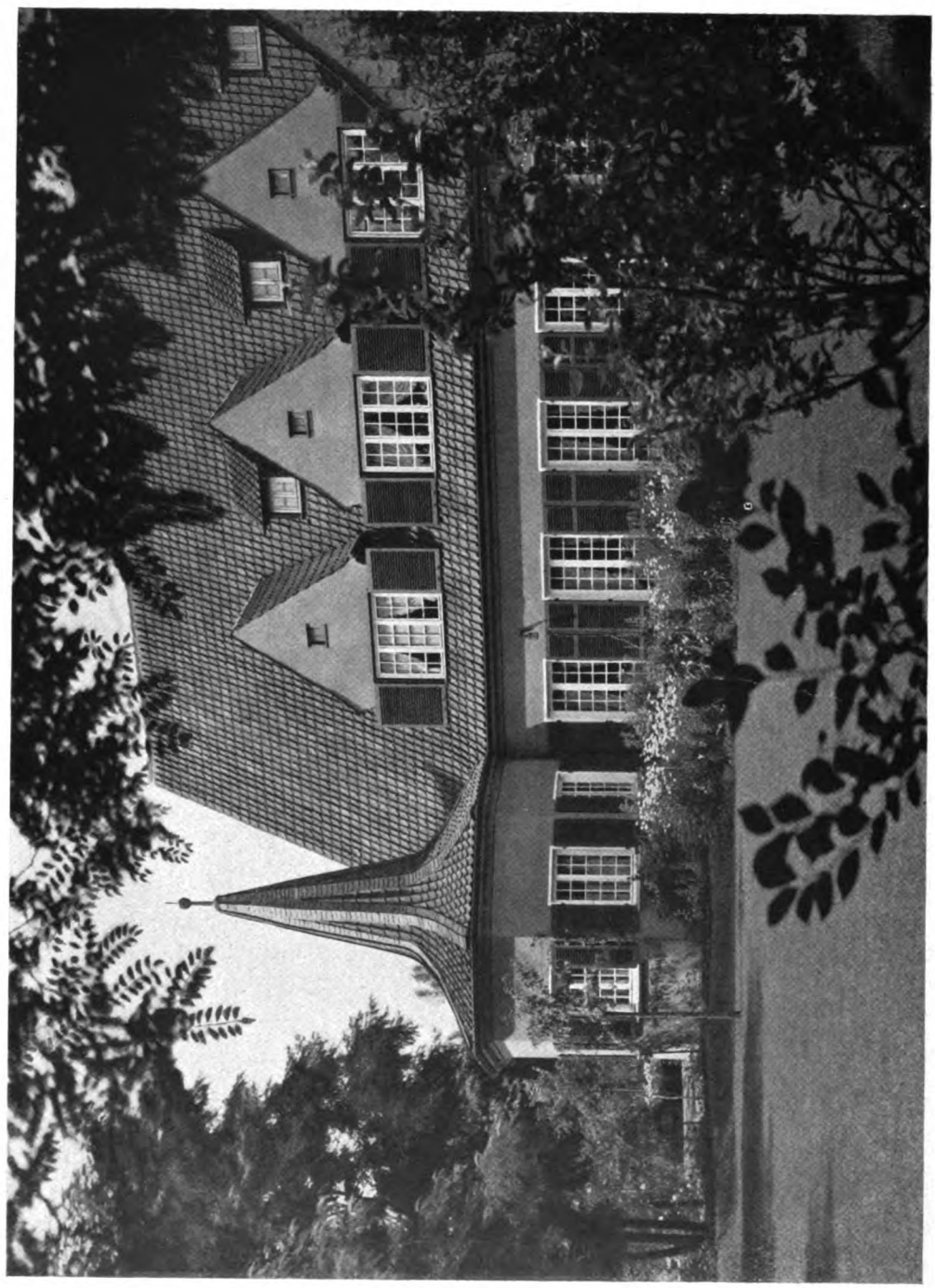
F. E. Scholer, Stuttgart
Haus Scholer. — Südseite und Westseite

F. E. Scholer, Stuttgart
Haus Scholer. — Vorraum

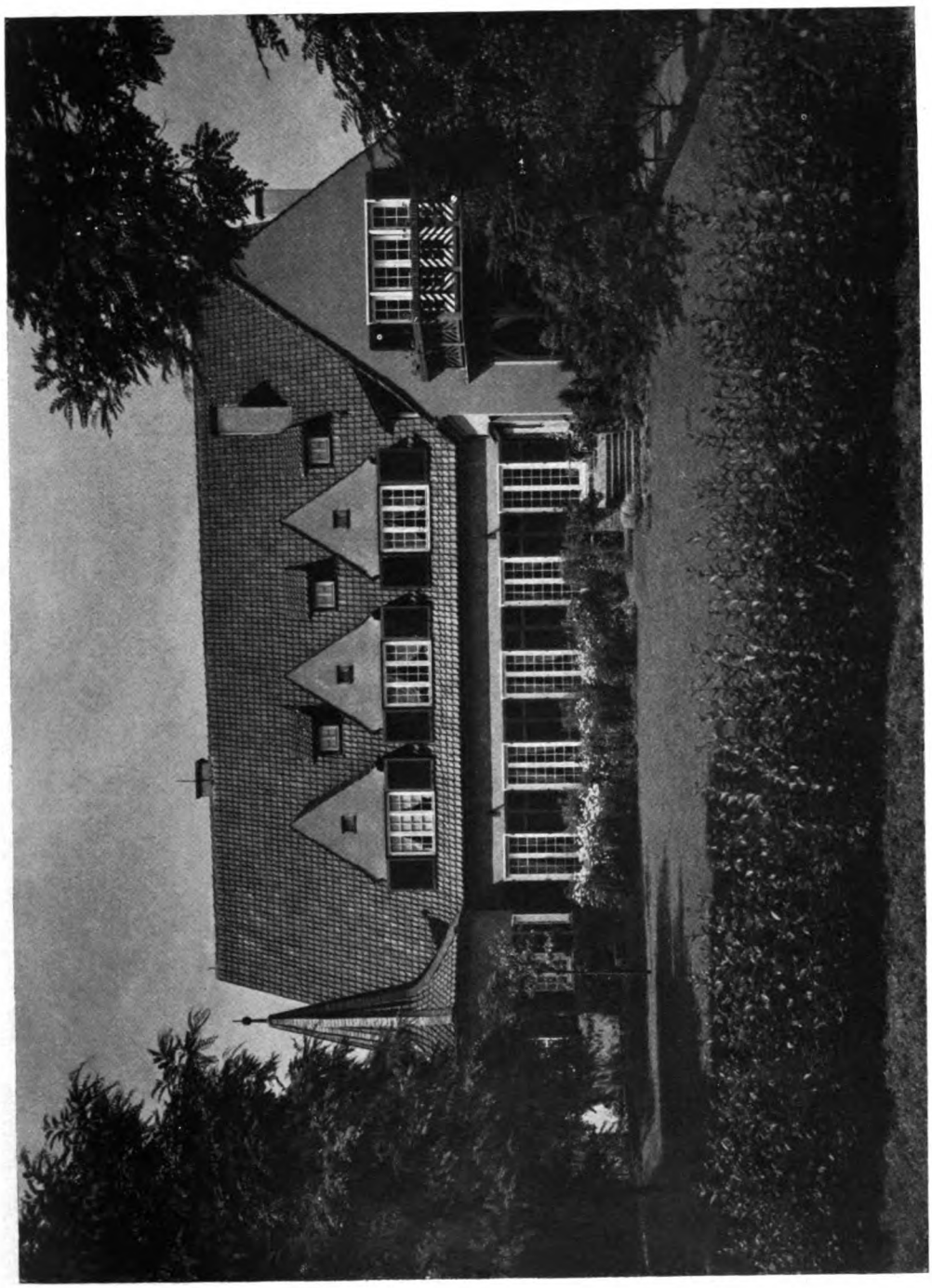
UNIV. OF MICH.



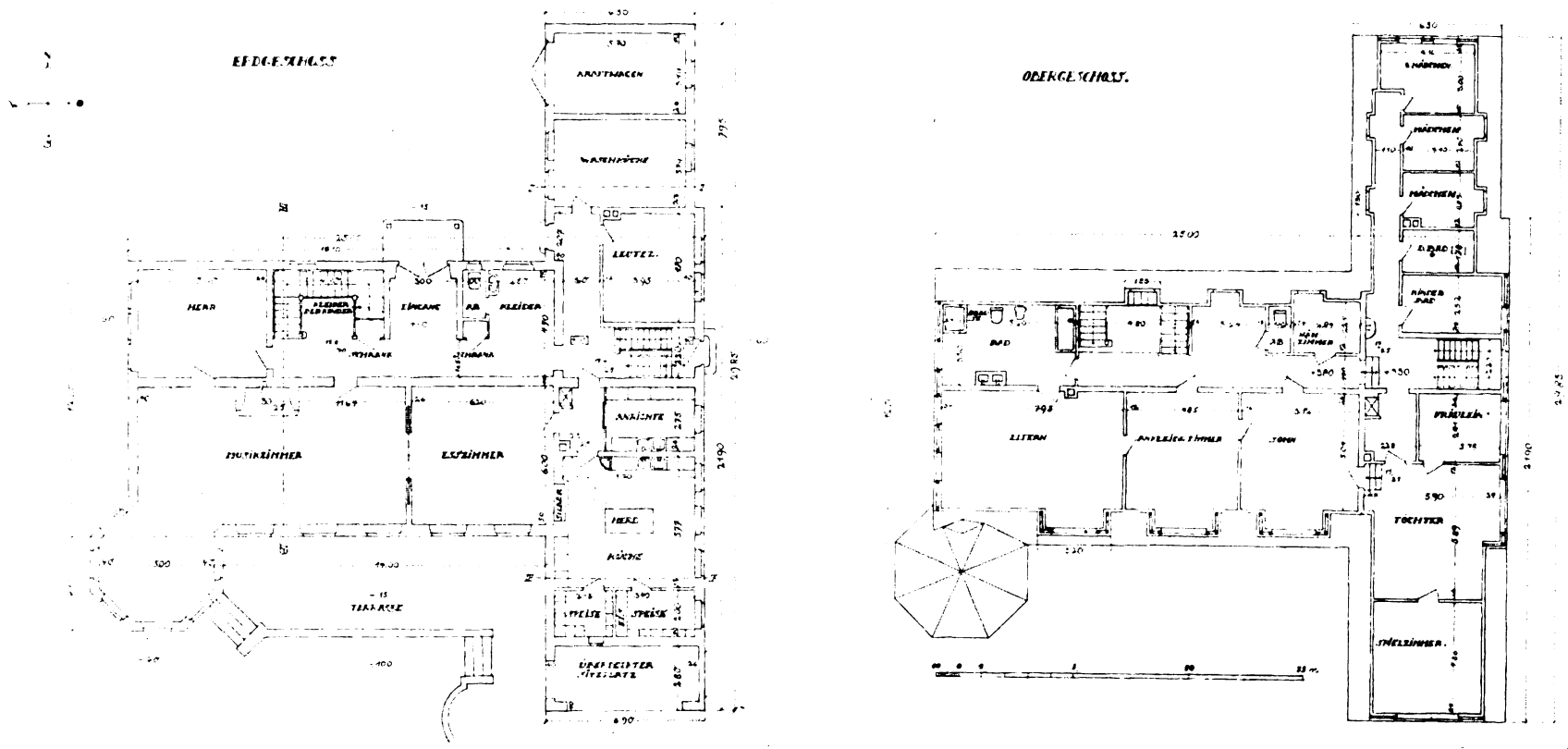
F. E. Scholer, Stuttgart
Haus Scholer. — Wohnzimmer



Paul Bonatz, Stuttgart
Haus Herstatt in Köln-Marienburg



Paul Bonatz, Stuttgart
Haus Herstatt in Köln-Marienburg



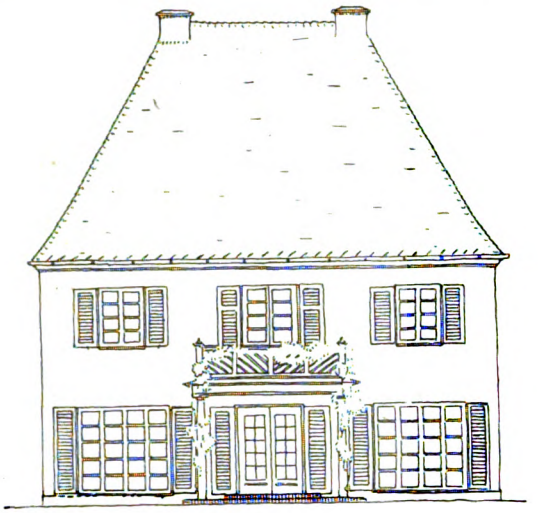
Maßstab 1 : 300

Paul Bonatz, Stuttgart

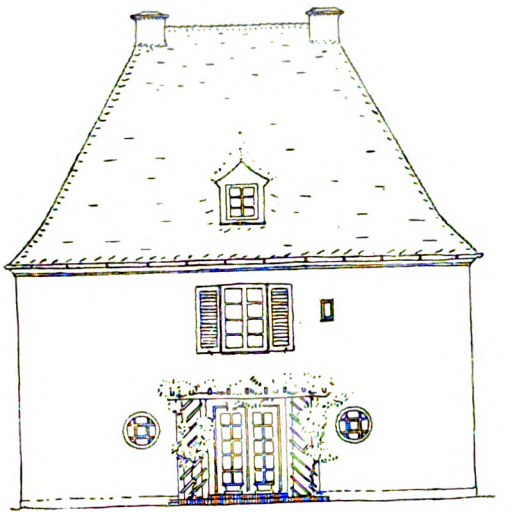
Haus Herstatt in Köln-Marienburg. — Grundrisse von Erdgeschoß und Obergeschoß

Paul Bonatz, Stuttgart
Haus Herstatt in Köln-Marienburg

UNIV. OF MICH.

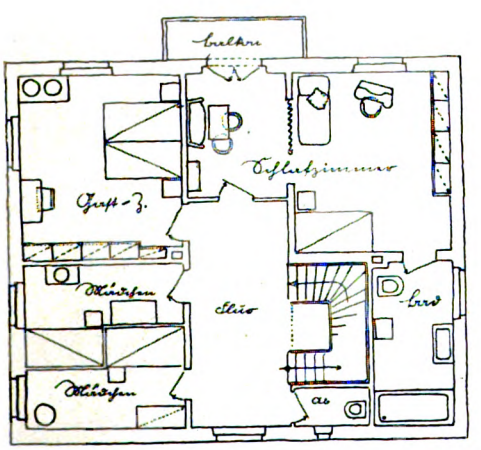


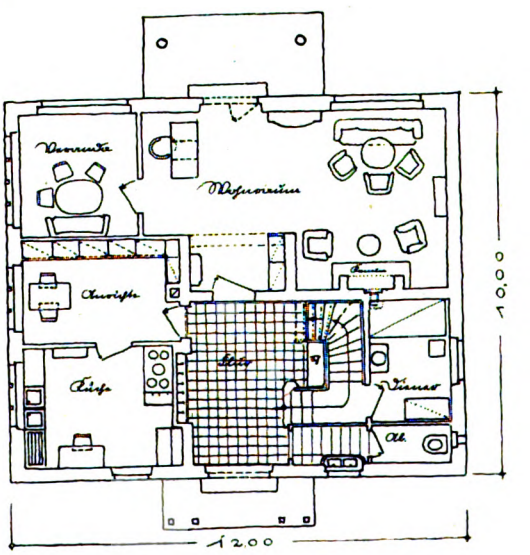
Südseite



Nordseite

Ostseite

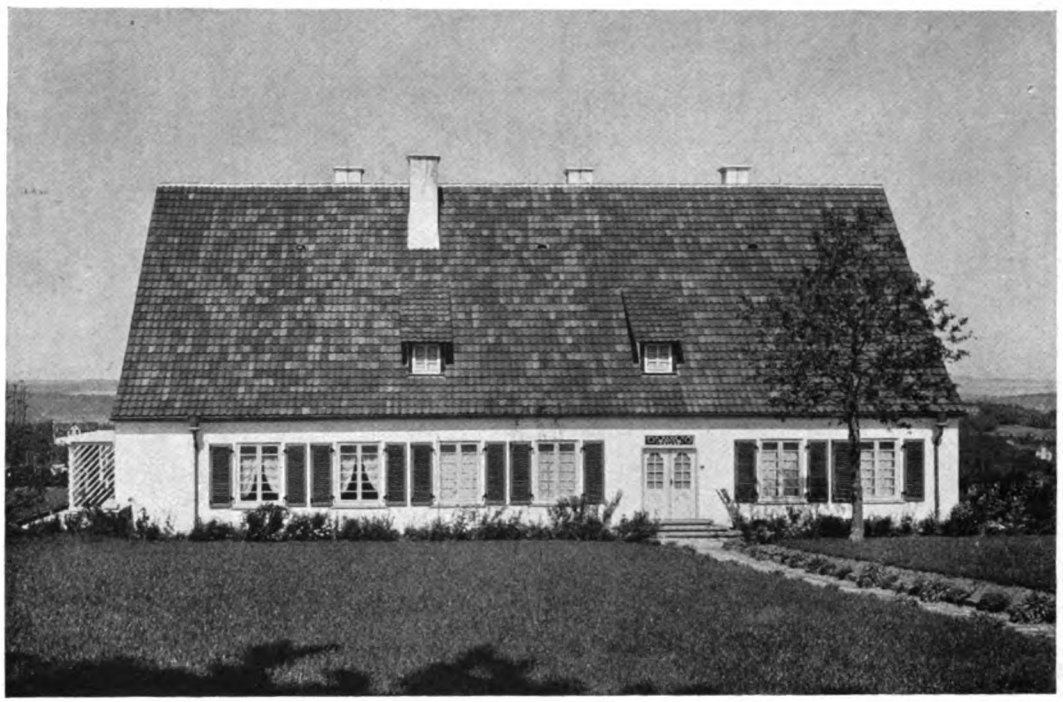


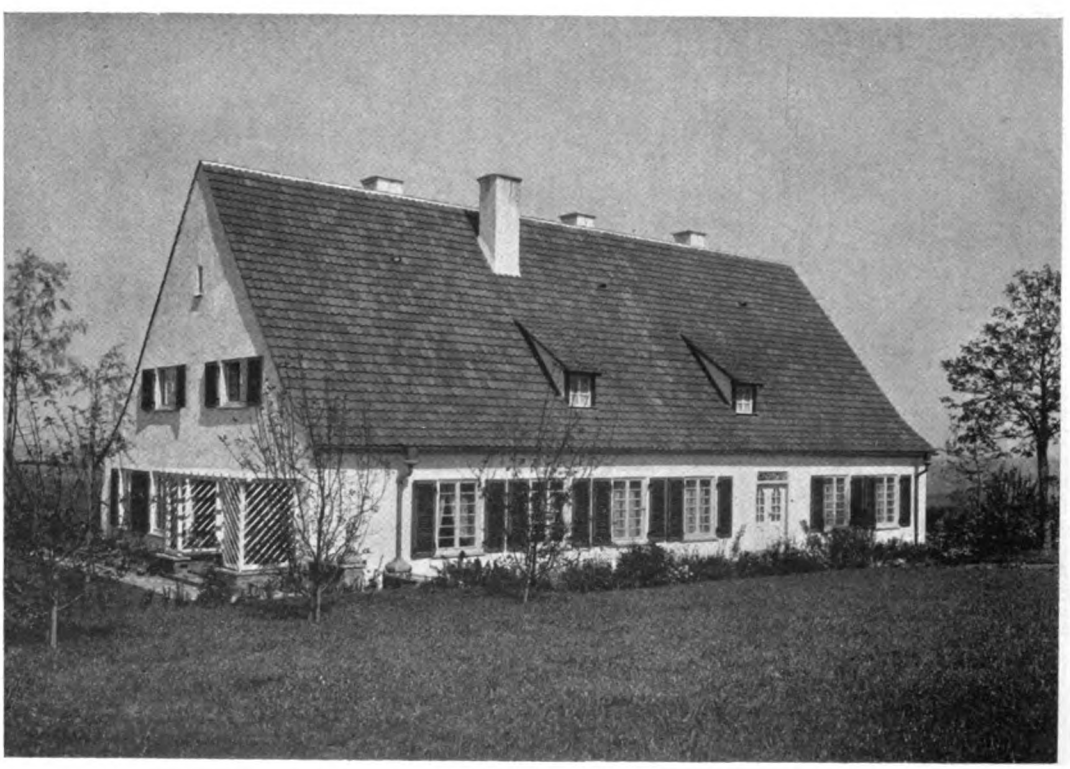


Maßstab 1 : 200

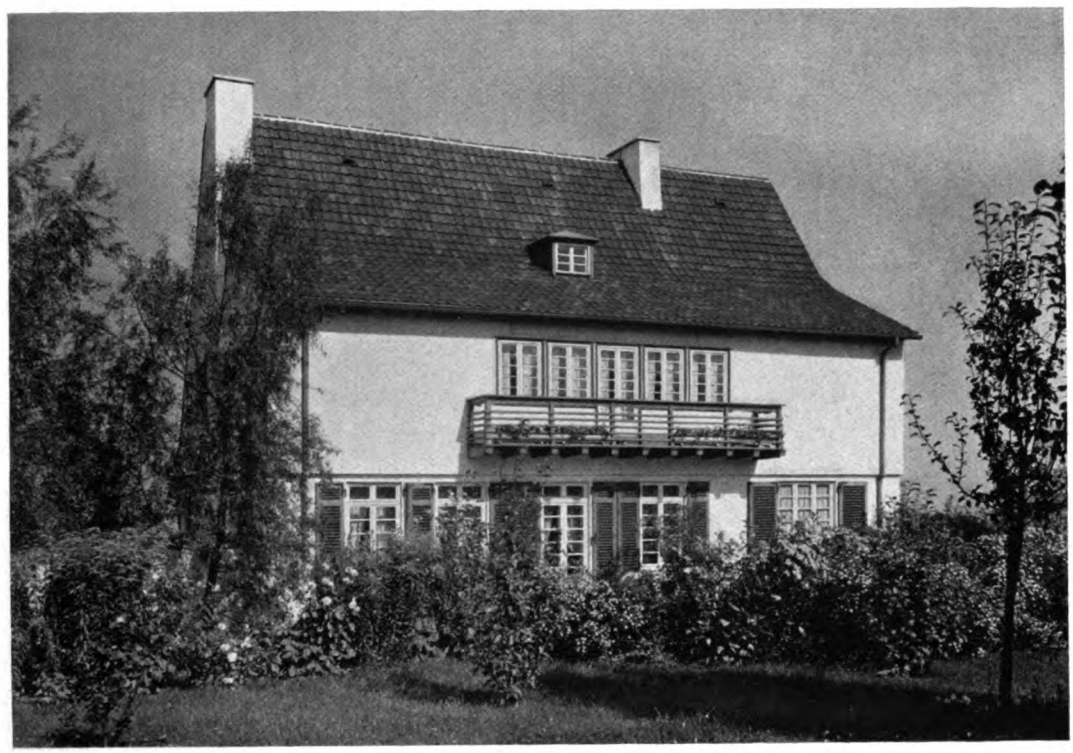
Paul Bonatz, Stuttgart

Entwurf für das Wohnhaus einer alleinstehenden Dame





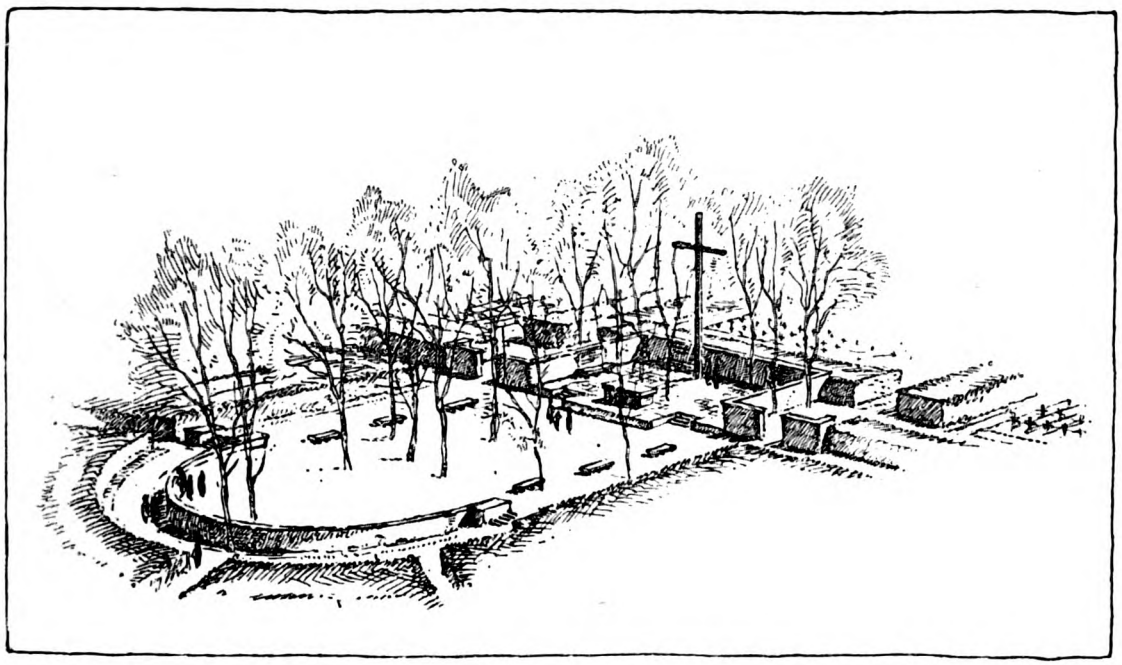
Paul Bonatz, Stuttgart
Haus Dr. H. Roser in Stuttgart

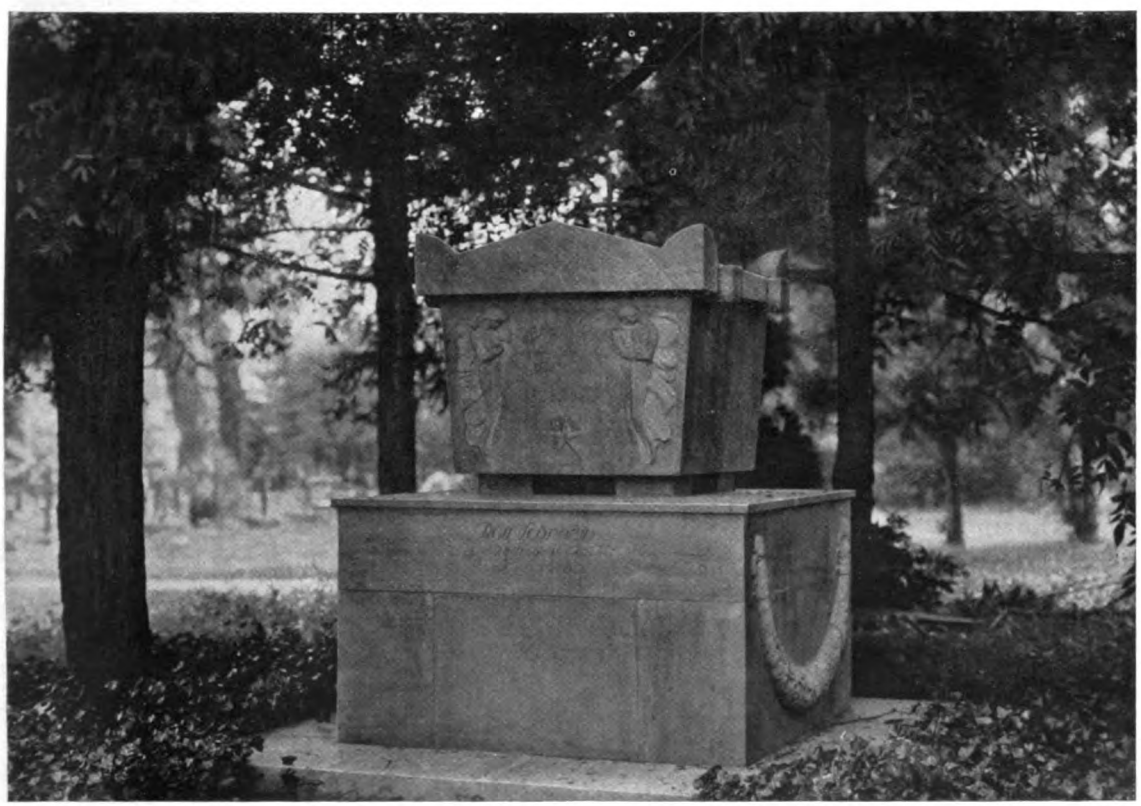


UNIV. OF MICH.

Paul Bonatz, Stuttgart
Haus Bonatz

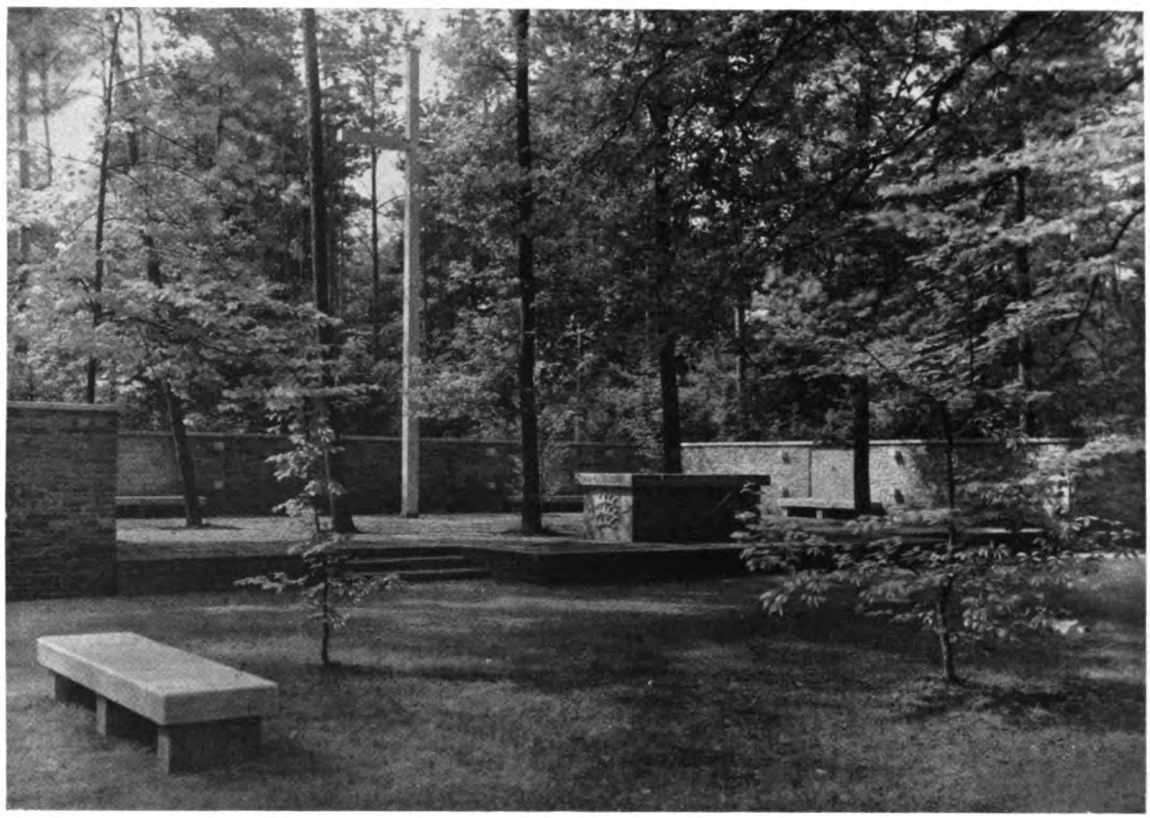
Paul Bonatz, Stuttgart
Haus Bonatz. — Eßzimmer

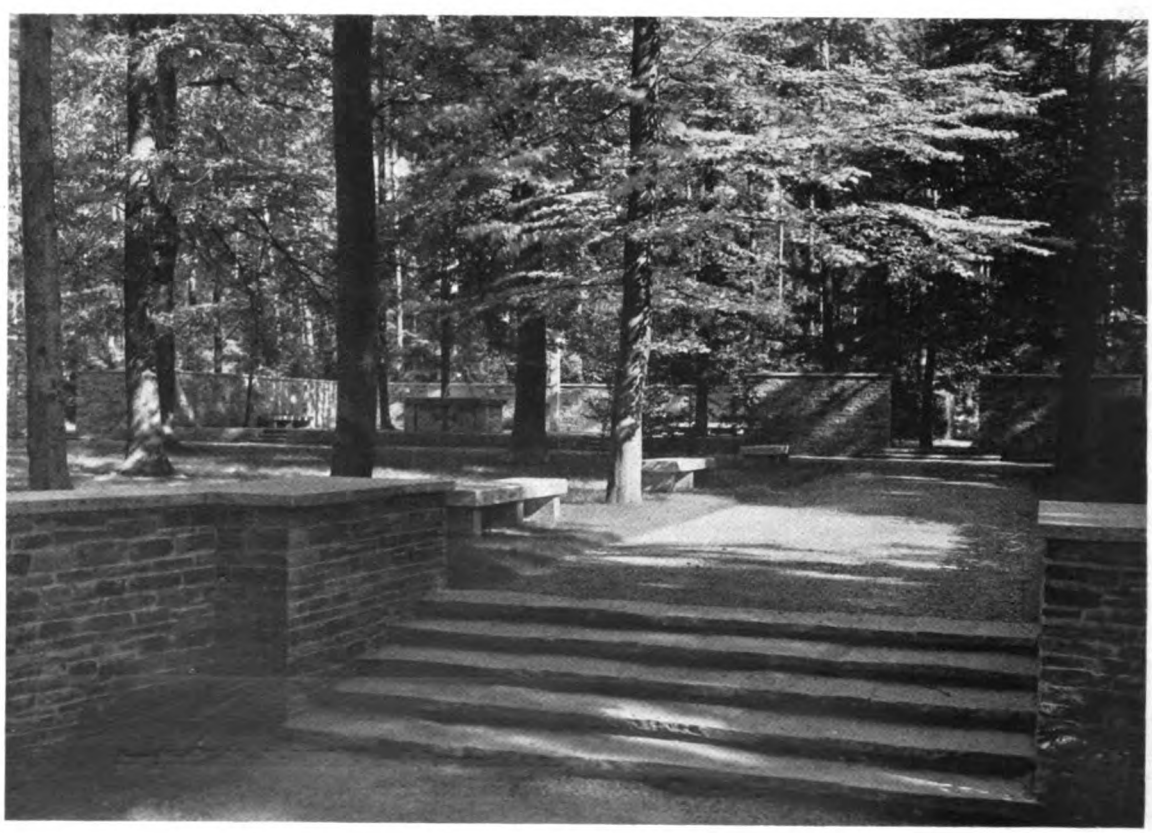




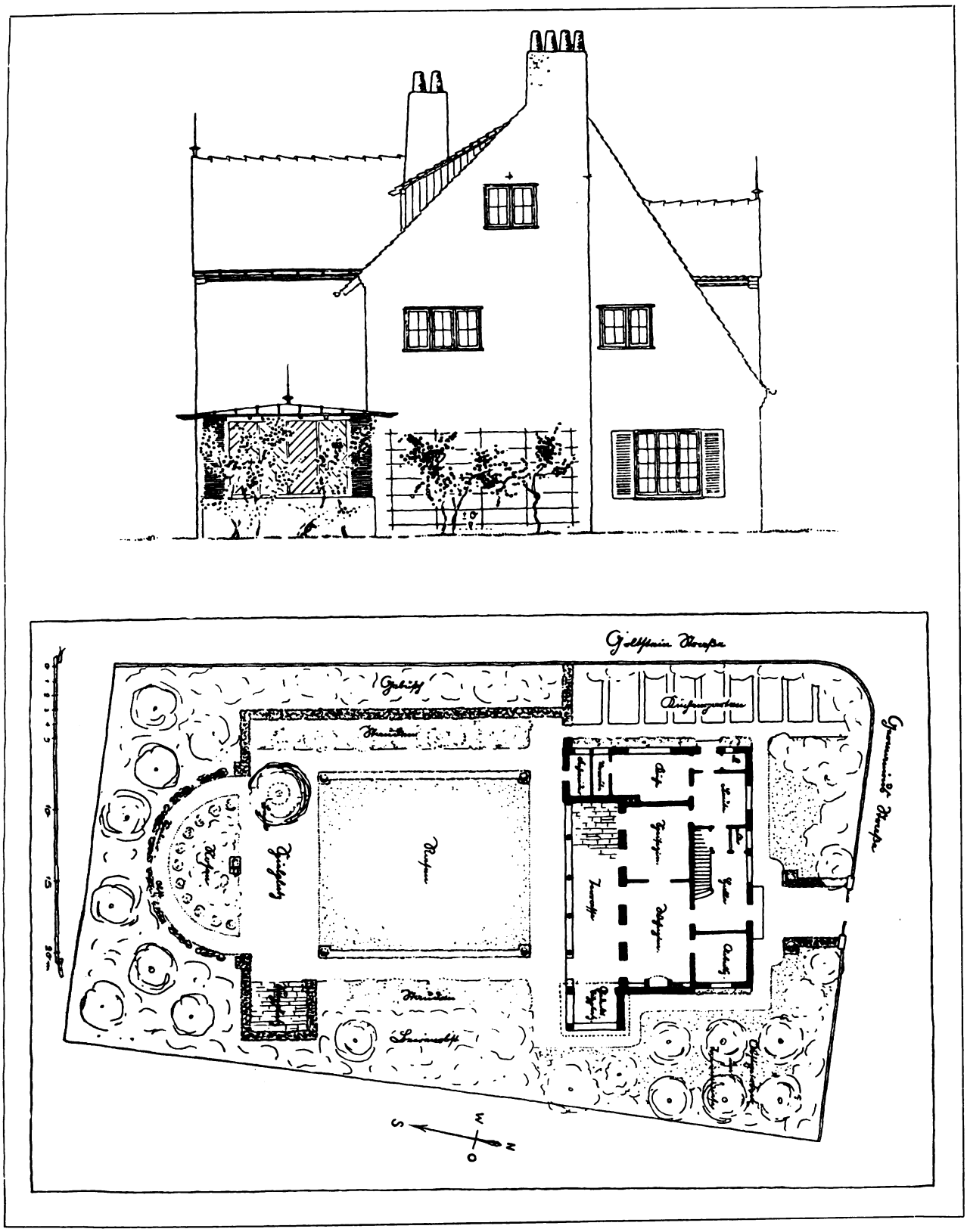
Paul Bonatz, Stuttgart

Oben: Entwurf eines Ehrendenkmals für die Gefallenen auf dem Waldfriedhof in Stuttgart
Unten: Grabmal Schradin in Reutlingen

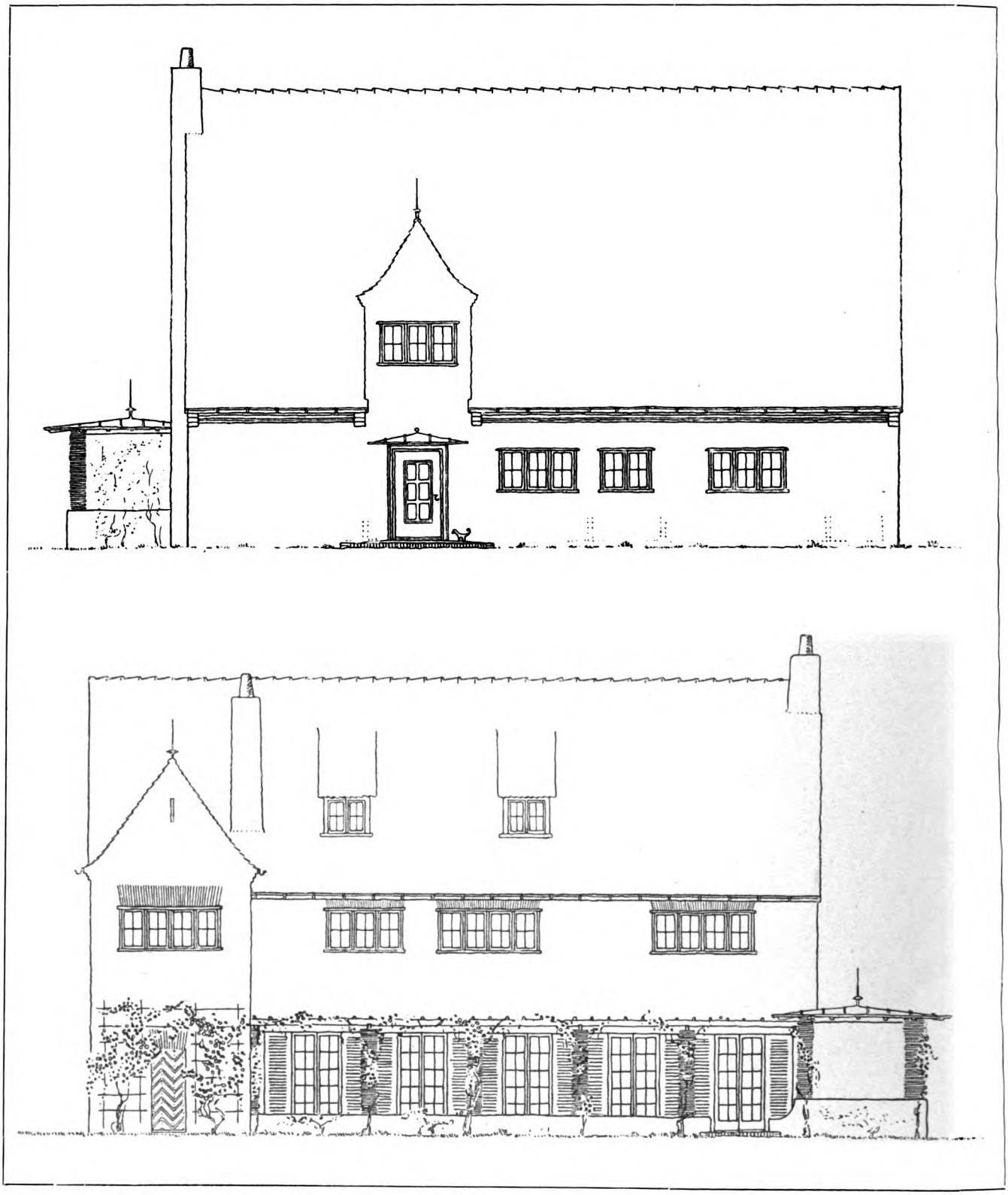




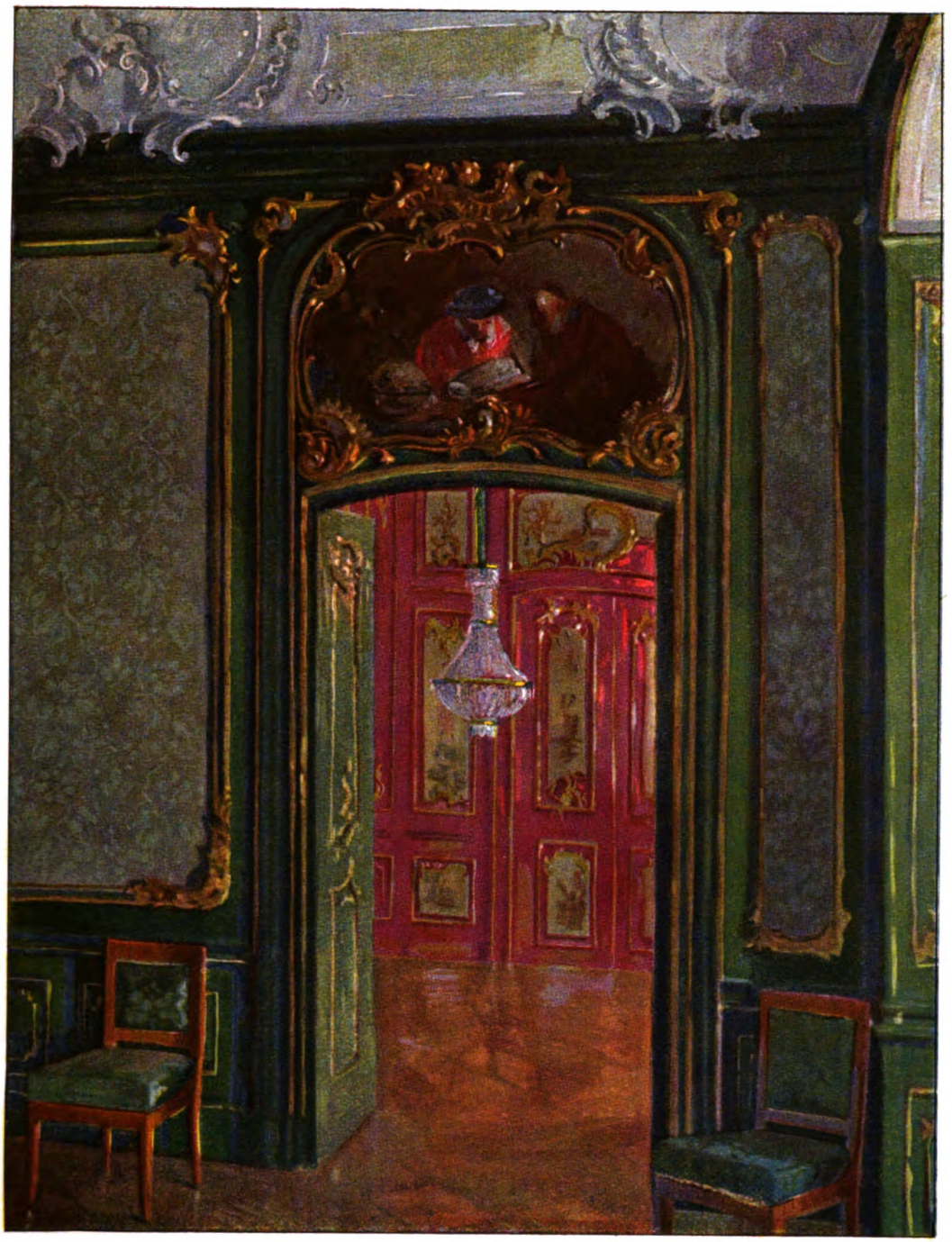
Paul Bonatz, Stuttgart
Teilansicht des Ehrendenkmals auf dem Waldfriedhof in Stuttgart



Architekt W. Körte, Stuttgart
Haus Andreae in Köln-Marienburg
Oben: Ostseite. — Unten: Lageplan



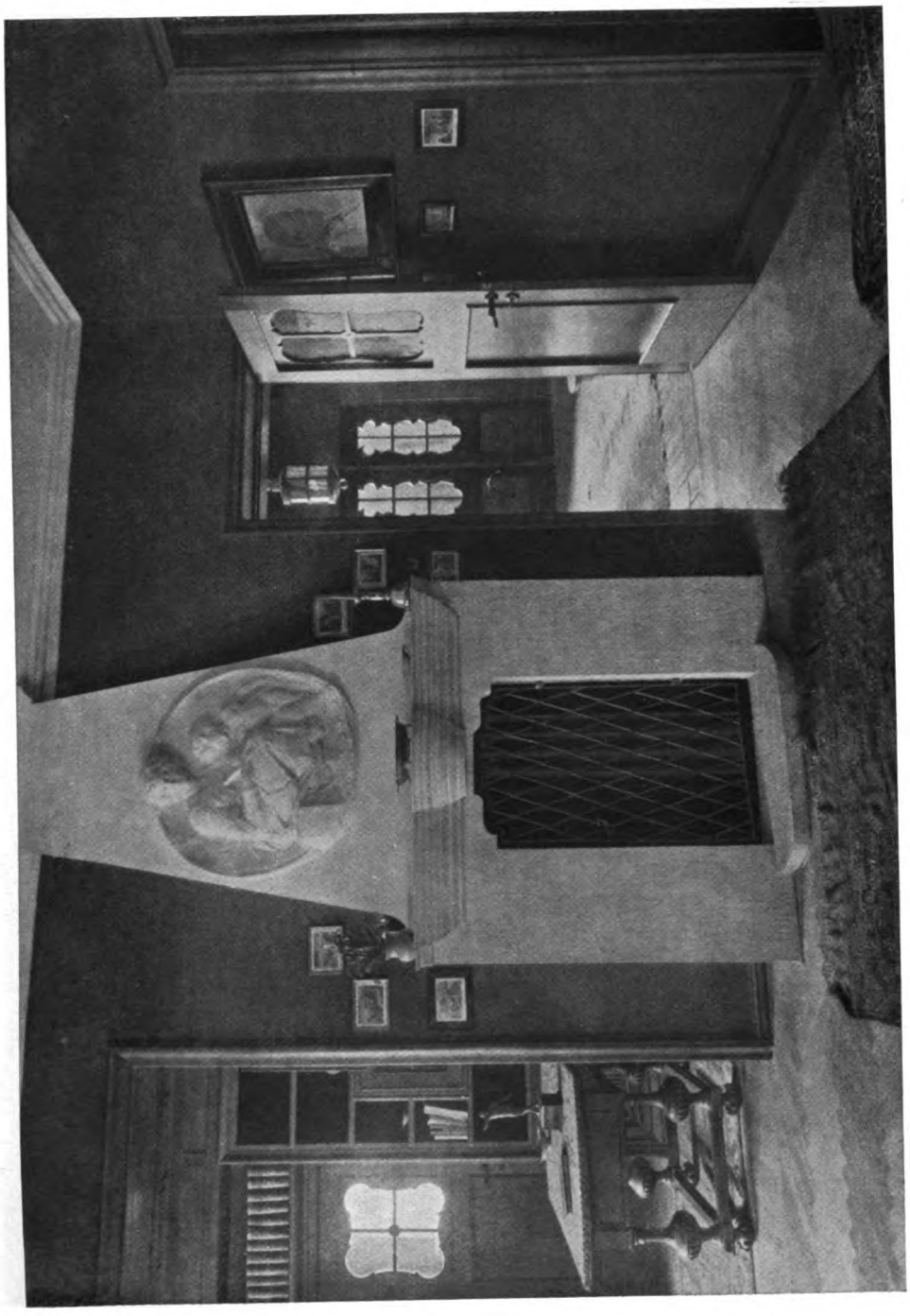
Architekt W. Körte, Stuttgart
Haus Andreae in Köln-Marienburg
Oben: Nordseite. — Unten: Südseite gegen den Garten



Rokokotür im Schloß zu Bruchsal

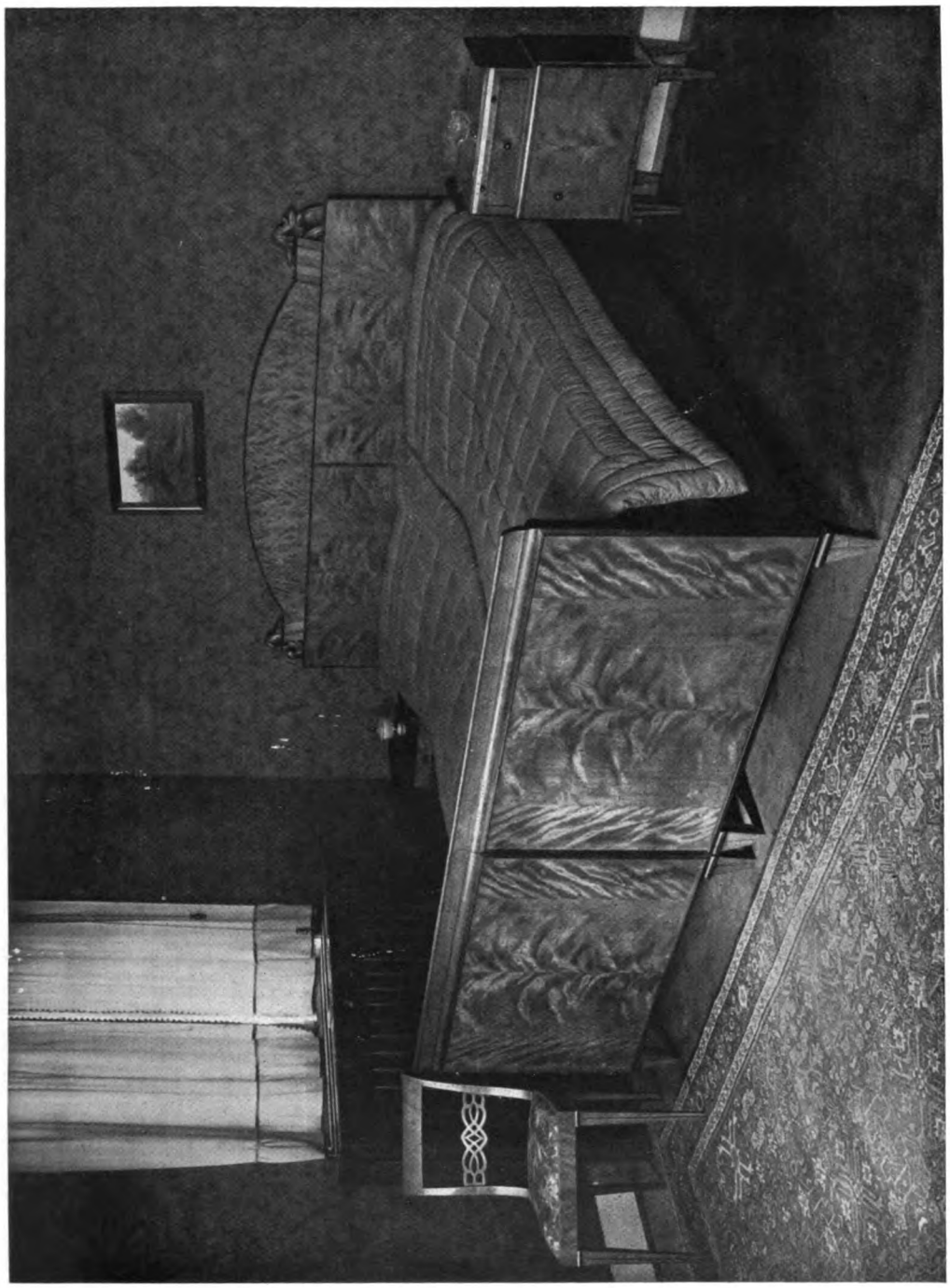
Aufgenommen von Hans Reh unter Leitung des Malers Heinz Wetzel †, Frankfurt a. M.

UNIV. OF MICH.

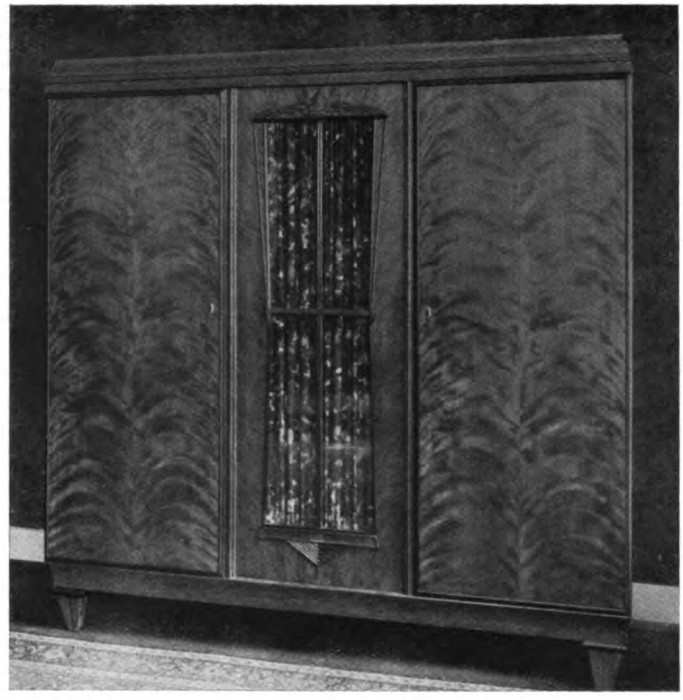


Hanns Hübbers, Düsseldorf
Aus dem Hause Dr. Simon in Düsseldorf. — Bücherei mit Kamin

Hanns Hübbers, Düsseldorf
Aus dem Hause Dr. Simon in Düsseldorf. — Kinderzimmer



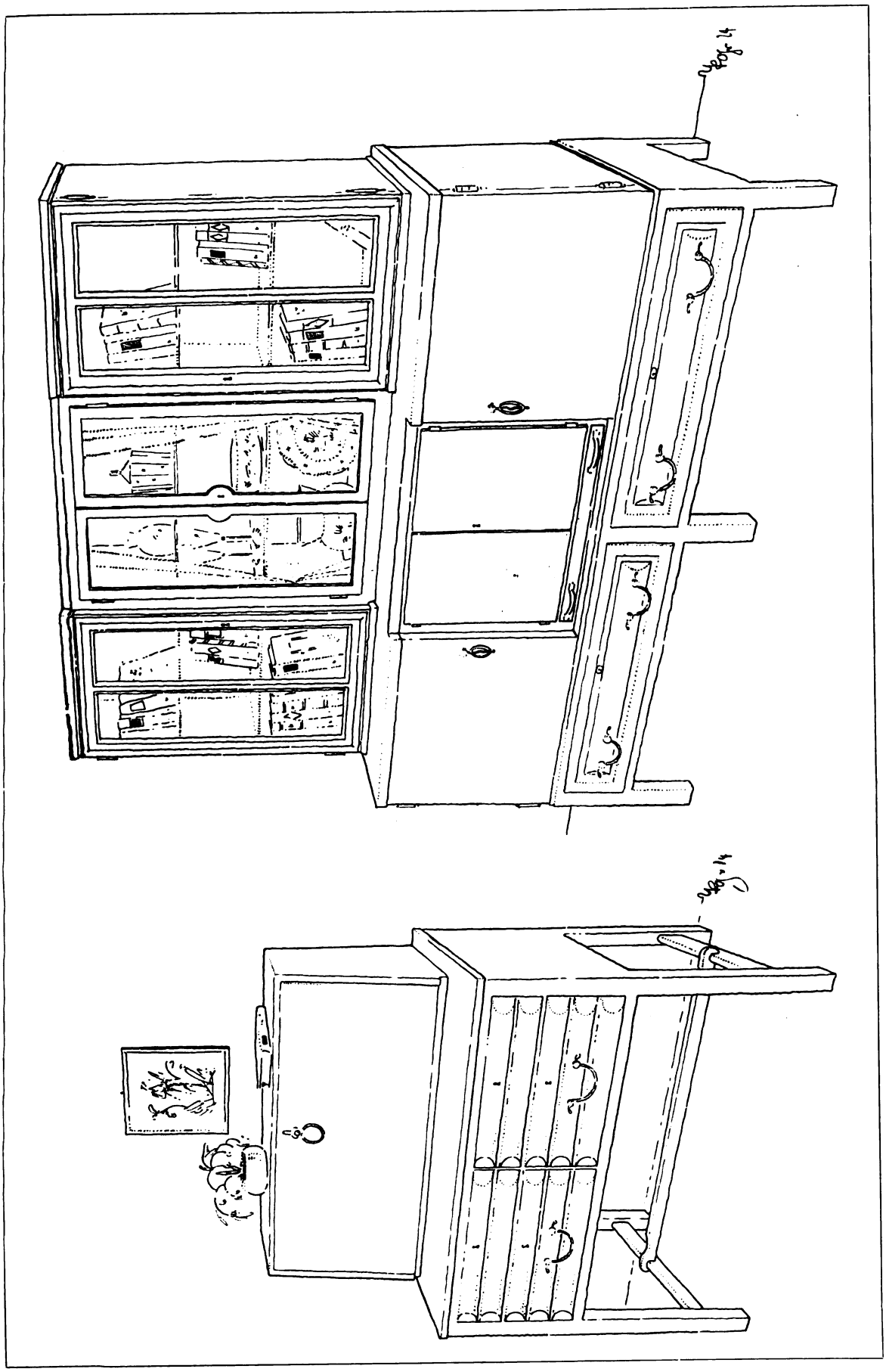
Paul Griesser, Kirchheim u. Teck
Schlafzimmer



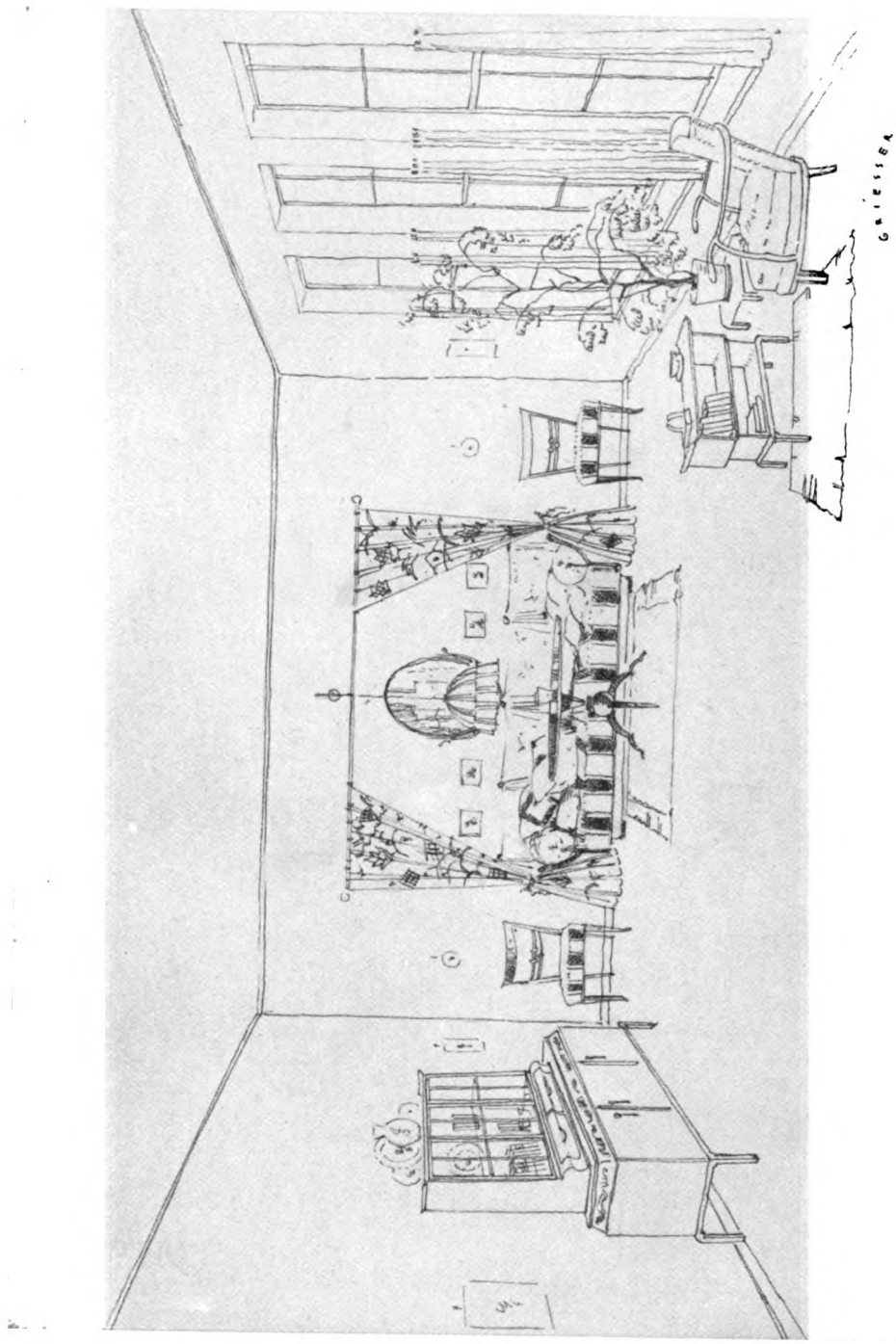
Paul Griesser, Kirchheim u. Teck
Schränke

Architekt Carl Müller B.D.A., Köln
Wohnzimmer

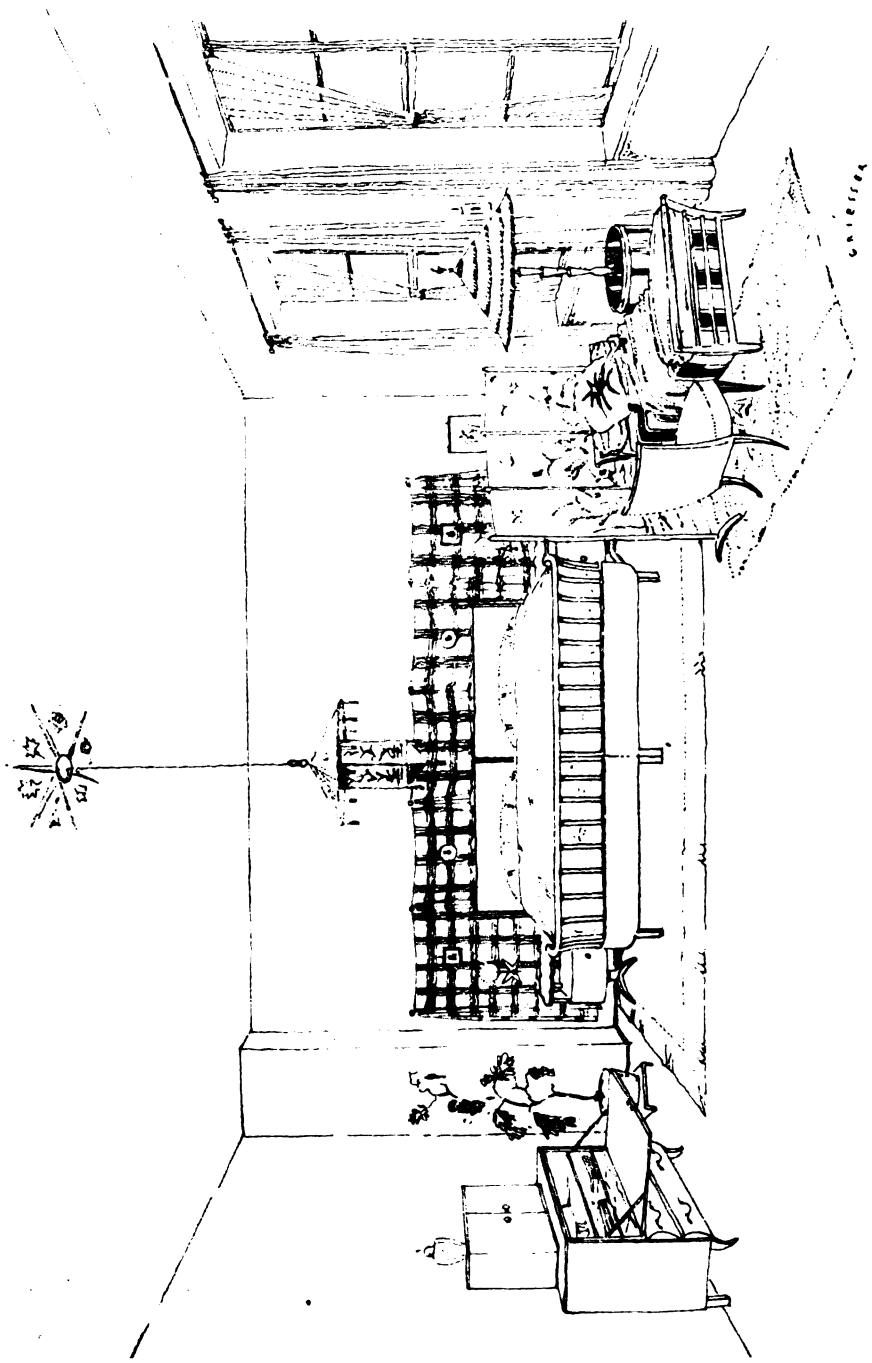
UNIV. OF MICH.



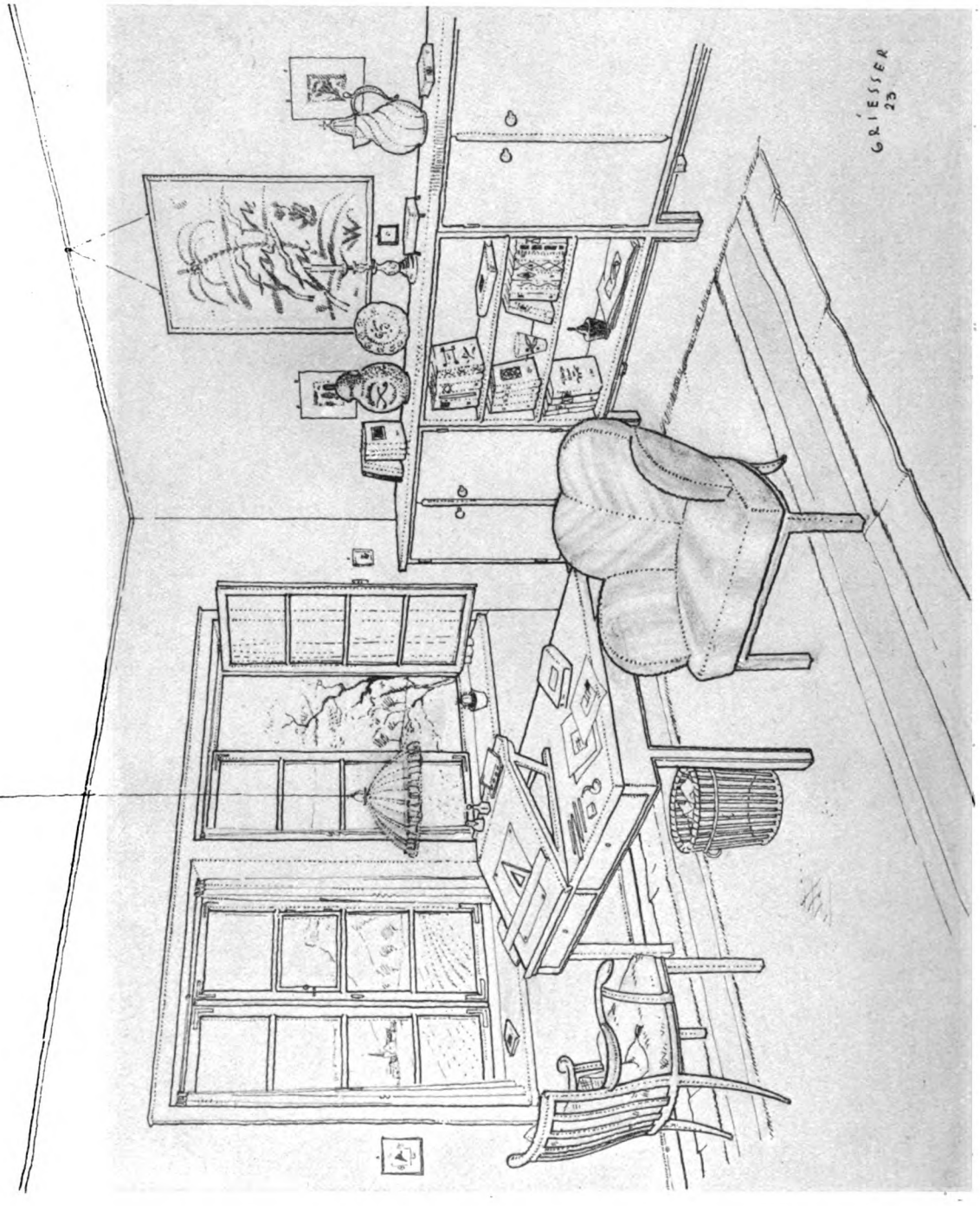
Paul Griesser, Kirchheim u. Teck
Links: Schreibkommode. — Rechts: Wohnzimmerschrank



Paul Griesser, Kirchheim u. Teck
Empfangszimmer



Paul Griesser, Kirchheim u. Teck
Schlafzimmer



Paul Griesser, Kirchheim u. Teck
Arbeitszimmer

Portugiesisches Zimmer auf Schloß Sigmaringen
Nach einem Gemälde von Wilhelm Beckmann, Berlin

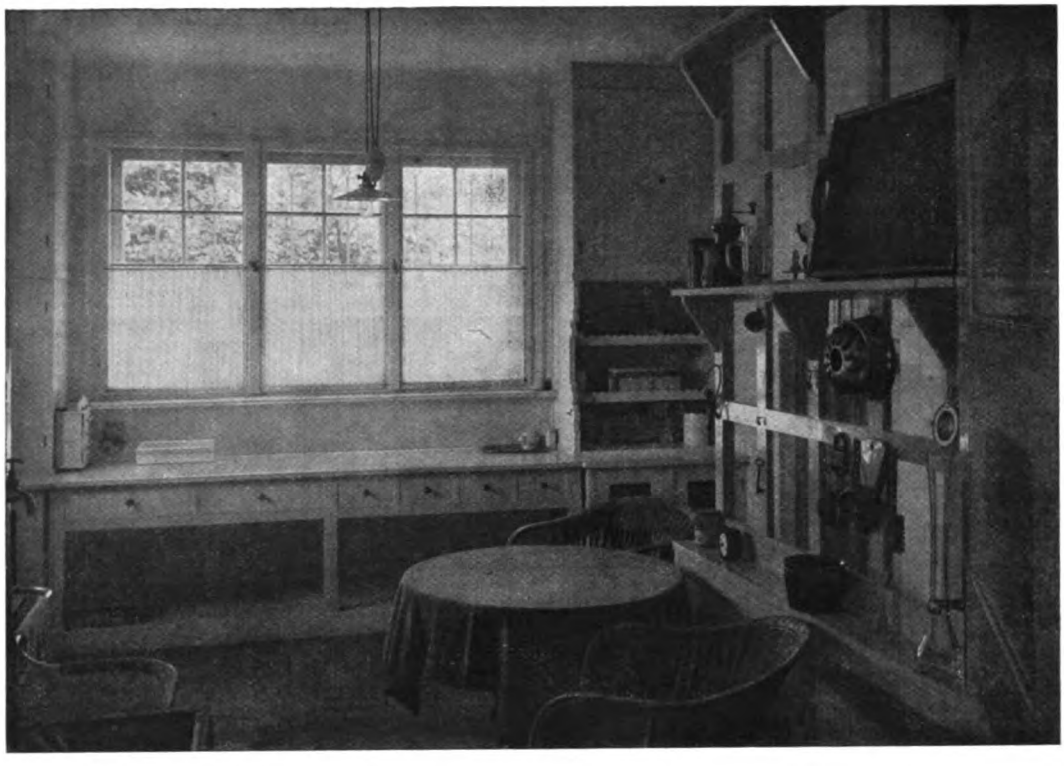
UNIV. OF MICH.

Dipl.-Ing. Architekt Max Wiederanders, München
Badehaus als Sommerhaus

ZU DEN BAUTEN VON MAX WIEDERANDERS UND DEN PLASTIKEN VON KNUT ANDERSON

Die Entwicklung unseres kulturellen Lebens hat heute ein solches Tempo eingeschlagen, daß der Besinnliche und Beschauliche, der Mensch, der gern prüfend rückwärts blickt, gar nicht mehr mitkommt, daß er von den hastig Nachstürmenden und unerbittlich Nachdrängenden niedergetreten, zerstampft wird, am Wege bleibt wie viele in diesen Tagen. Diese Tatsache spiegelt sich in allen einzelnen Erscheinungsformen der Kultur. Man verlangt Sensationen, Unerwartetes, Übertrumpfungen. Auch in der festest gefügten, stark im Technischen verankerten, phantastischen Entgleisungen durch naturgegebene Hemmungen am wenigsten ausgesetzten Provinz der Kunst, in der Architektur, besteht allenthalben das Bestreben, durch Außerordentliches, durch Gewagtestes, die tektonischen Grundgesetze Auflösendes dem Geist der Zeit Rechnung zu tragen. Es ist geradezu „die Bauforderung des Tages" geworden. Ich täusche mich nicht, wenn ich annehme, daß diese Forderung von den Konsumenten ausging und erst durch deren Wünsche auf die Schaffenden übersprang. Ich glaube, dies aus der Tatsache schließen zu dürfen, daß sich mancher Bauende in völliger Verkennung dessen, worauf es bei diesen neuen Lösungen anzukommen hat, ohne Logik und ohne geistige Organisation in die Bewegung stürzte und darin ebenso umkam, ebenso niedergetreten wurde, wie ich es von dem allzu Rückschauenden behauptete.

Aber gleichviel: es muß sein. Die Baukunst muß, wenn auch mit Bedacht und Vorbehalten, dem Zeitempfinden Rechnung tragen. Sie muß loskommen von den ewigen Kopien alter Stile. Lieber möge sie — wenn ich so sagen darf — geographisch weiter ausgreifen, lieber möge sie den Blick nach dem unseren Gebreiten künstlerisch noch viel zu wenig nutzbar gemachten fernen Osten wenden, wo Indien, China, Japan, die Sundainseln reiche Anregungen geben können. Ich will damit nicht den Chinoiserien das Wort sprechen, die heute, oft ge-



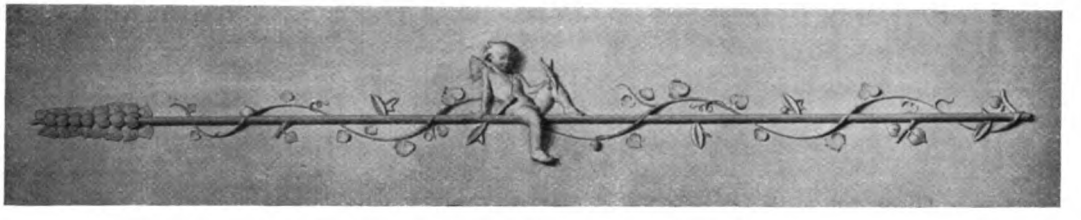
Architekt Max Wiederanders, München
Aus einem Junggesellenhaus. — Küche

nug mißverstanden, zu Alltäglichkeiten geworden sind. Aber soweit die Architektur, von ihren ausgesprochen tektonischen Aufgaben befreit, sich im Schmückenden, im Dekorativ-Ornamentalen, bewegt, hat sie das Recht, die aparten Motive der östlichen Kunst anzuwenden, wenn es sinnvoll und besonnen geschehen kann und in der Weise, daß diese Anregungen die Persönlichkeit und die Empfindungswelt des Baukünstlers, der sie gebraucht, auch tatsächlich passiert haben.

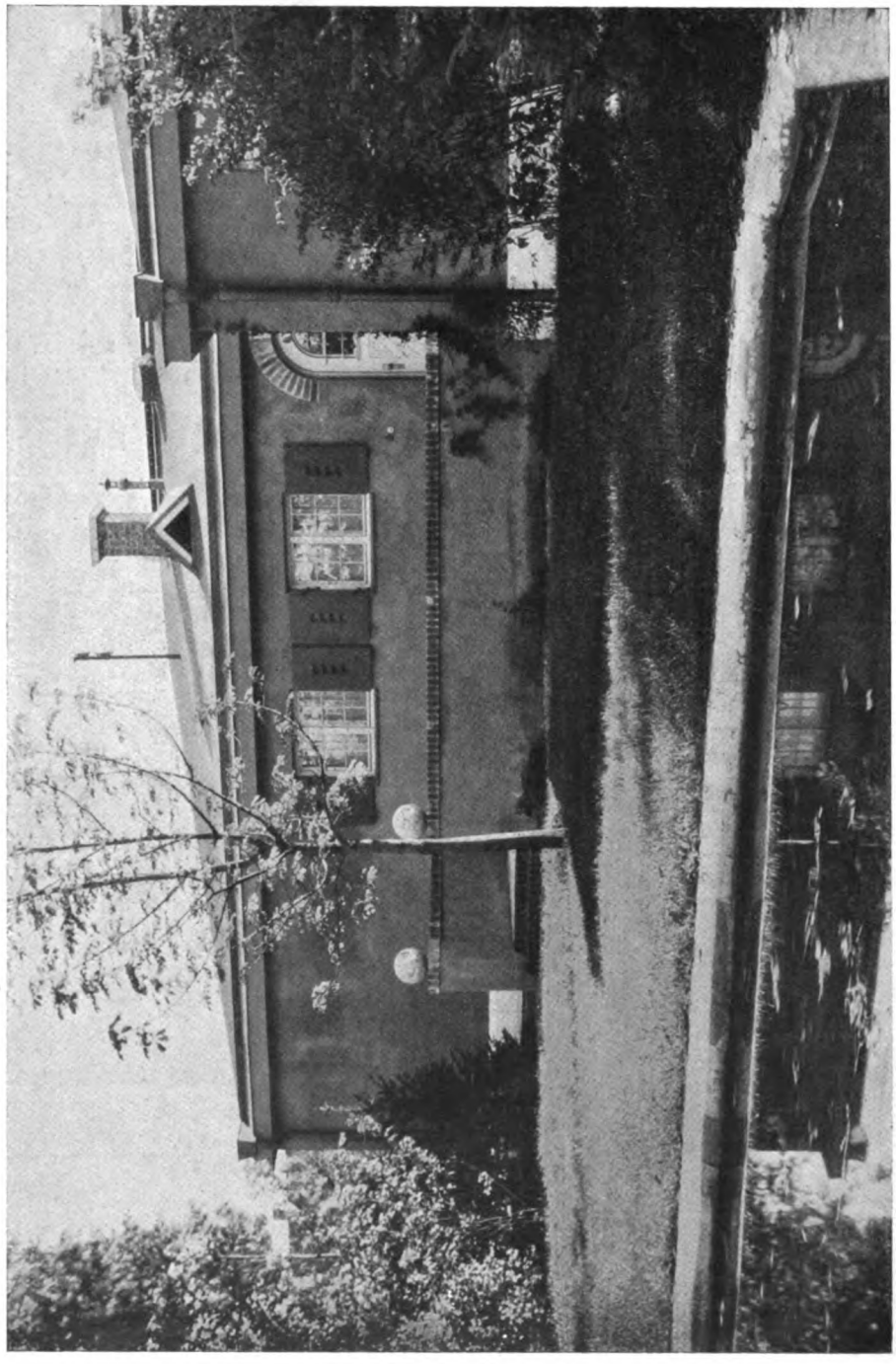
Dies alles ist gesagt aus Anlaß der Neugestaltung des großen Festsaales im Münchner Hotel zu den „Vier Jahreszeiten" durch den Münchner Architekten Max Wiederanders unter Mitwirkung des gleichfalls in München ansässigen und dort schaffenden schwedischen Bildhauers Knut Anderson. Der große Saal, eine typische Raumschöpfung der Zeit um 1900, ist jetzt vornehmen kabarettistischen Zwecken zugedacht. Eine Einakterbühne vor elegantem Restaurationsbetrieb und diskreten Logen und für die Faschingszeit ergiebige Tanzgelegenheiten in stimmungsvollem raumkünstlerischem Rahmen zu schaffen, war die Bauaufgabe. Sie konnte nur auf der Basis des heute die deutsche Welt beherrschenden innenarchitektonischen Gedankens, der alles Feste in Geist zerrinnen lassen will, der die Gesetze von einst auflöst und ein neues Tempo anschlägt, gelöst werden. Der bisherige Entwicklungsgang des Architekten Max Wiederanders ließ ihn zur Lösung dieser Aufgabe besonders berufen erscheinen. In diesem Heft sieht man verschiedene Arbeiten von ihm. Er wirkte wiederholt als Innenarchitekt an der Schaffung von Ausstellungsräumen mit, er improvisierte schmucke Ausstellungsbauten, Kioske, Pavillons von ungewöhnlicher, sehr individuell wirkender Erscheinung, hielt mit seiner Eigenart aber auch stand, wenn er vor einen ernsthaften Bauauftrag gestellt wurde, wenn er z. B. ein apartes, nobles Junggesellenhaus zu bauen und auszustatten hatte, oder wenn er die ruhige, vornehme Fassade eines Verwaltungsgebäudes durcharbeitete. Von einem Baukünstler dieser Art durfte man sicher sein, daß er die ihm gestellte Aufgabe ausgezeichnet erfüllen würde. Und er tat es. Er schlug einen mondänen Ton an, stellte alles auf Leichtigkeit, beflügelte seinen Stil,

schrieb eine graziöse Handschrift, und nirgends gebrach es ihm an Phantasie und Einfällen. Dem Zeitgeist huldigte er, ohne ihn als Souverän anzuerkennen. Es ist eine überaus erfreuliche Feststellung, daß neben dem dekorativen-temporeichen Ausdruck des Zeitkulturwillens die Individualität des Baukünstlers ihre Rechte zu wahren versteht.

Da die Aufgabe eine schmückende war und der in Frage kommende Schmuck ausgesprochenermaßen nur ein plastischer sein konnte, so berief Wiederanders einen jungen Bildhauer an seine Seite, Knut Anderson, der bei Wackerle studiert hatte. Auch Anderson war für diese Aufgabe prädestiniert und brachte allerlei schon Vollendetes, trefflich Gelungenes mit. Hier hat er reizende figürliche Plastik, in der namentlich der Begriff „Cherubin-Palast", den der neugestaltete Festsaal und seine diversen Raum-Suffixe führen, anmutig umschrieben und sozusagen in die musikalische Welt Mozarts hineingehoben wird, geschaffen. Daneben hat er, stilistisch gleichwertig, reiche ornamentale Motive gegeben, und sie alle sind von der graziösesten Leichtigkeit, ohne daß sie sich je ins Spielerische im Sinne des künstlerisch zu leicht Wiegenden verloren hätten. Eine seit jener Arbeitsgemeinschaft am „Cherubin-Palast" zur Ausführung gelangte neue Raumschöpfung der beiden Künstler, die räumliche Neugestaltung und leckere, reizvolle Innenausstattung des Kaffeehauses Glonner an der Rosenstraße in München, zeigt, in wie harmonischer Weise das Zusammenarbeiten der beiden Künstler Leistungen von starker und beglückender innerer Einheit hervorzubringen vermag. *G.J.W.*



Bildhauer Knut Anderson, München

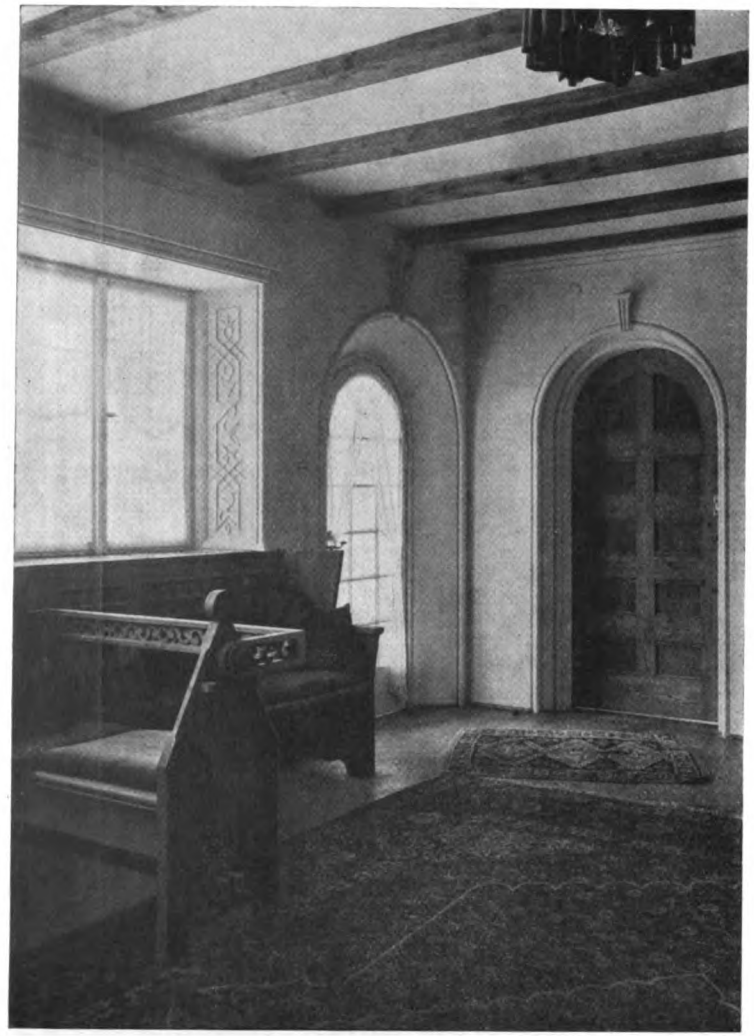


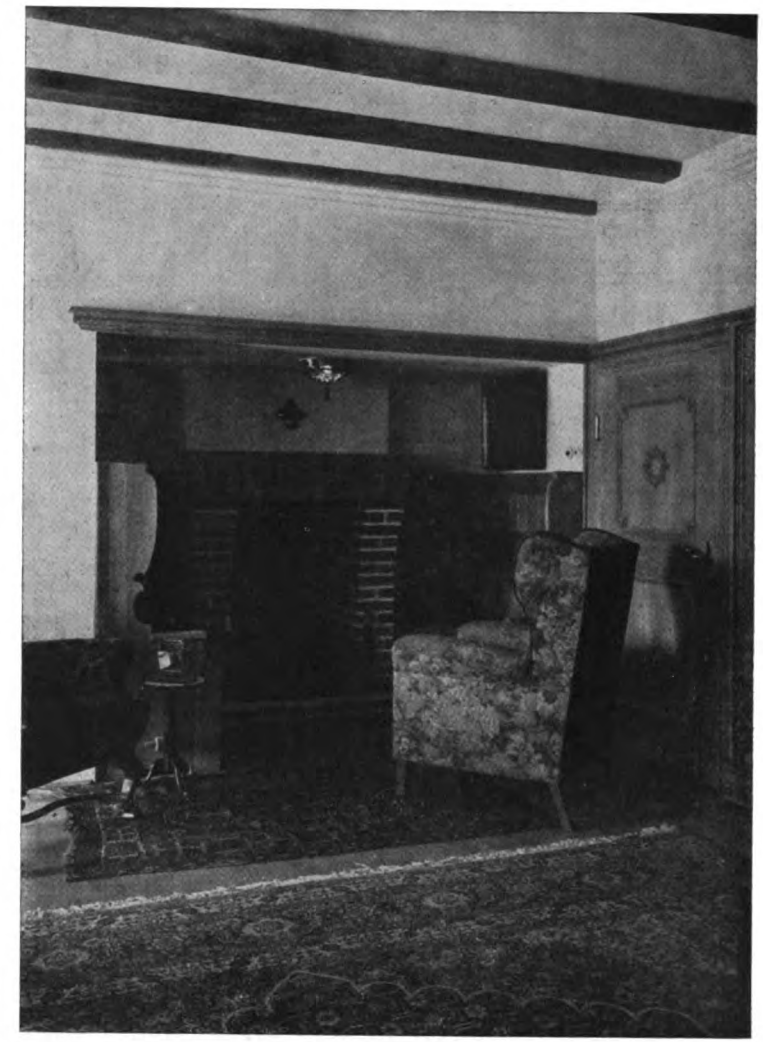
Architekt Max Wiederanders, München
Junggesellenhaus. — Nördliche Terrasse vom Bad aus

Herrmann Gerson, Berlin
Speisezimmer

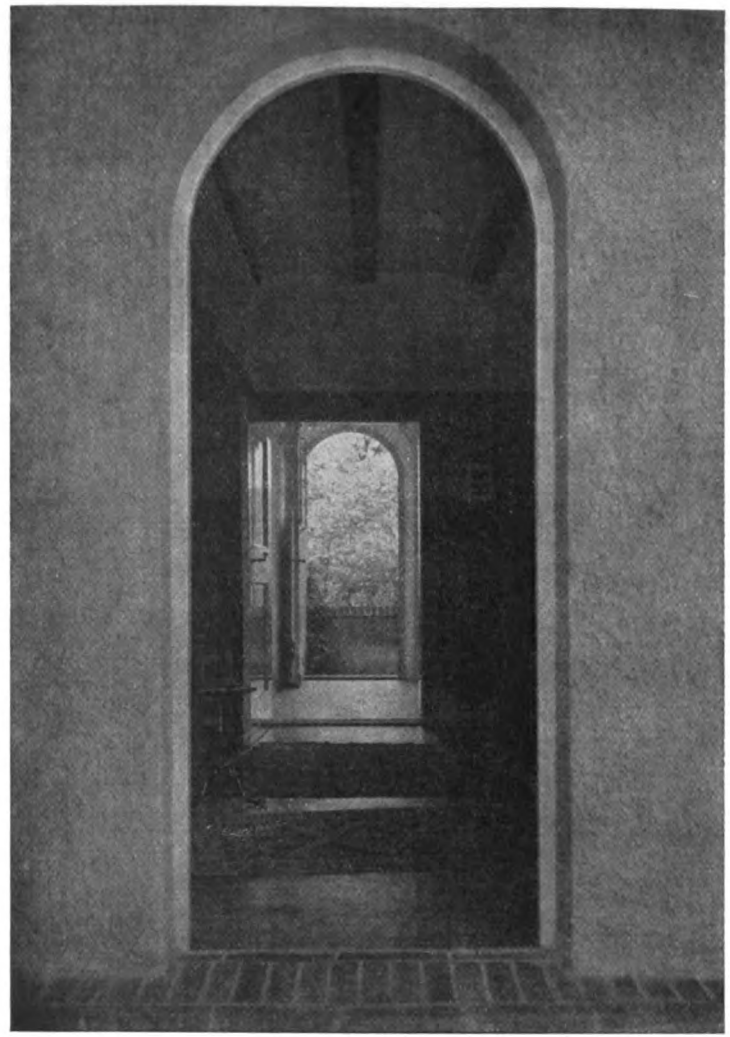
UNIV. OF WISH.

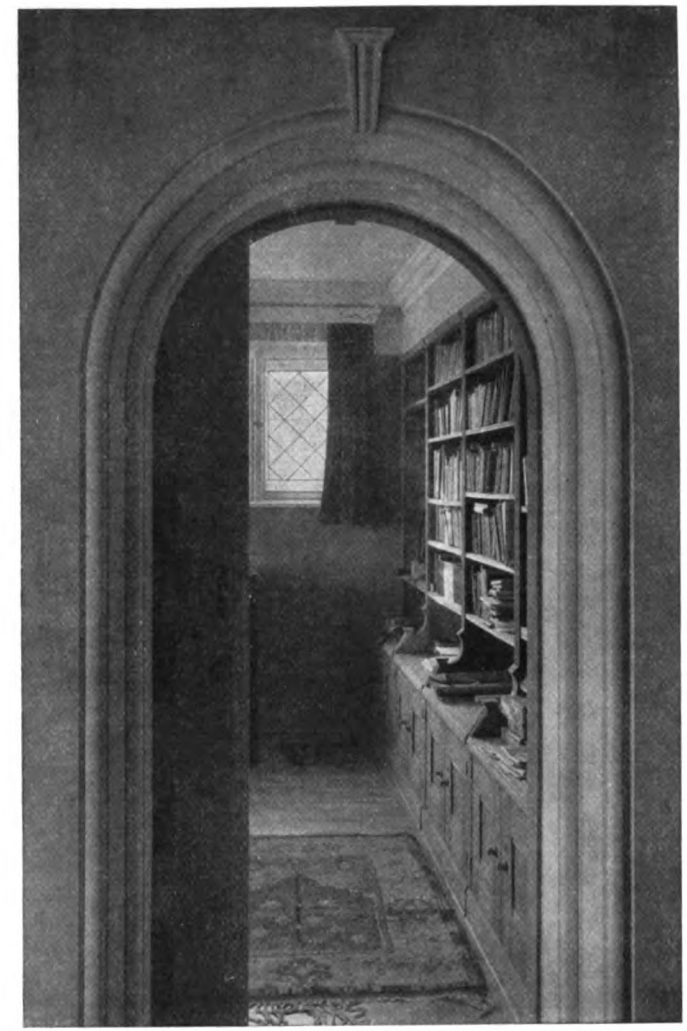
Architekt Max Wiederanders, München
Junggesellenhaus. — Wohndiele
Gesandelte und geräucherte Lärche; Fensterbank als Heizkörperverkleidung





Architekt Max Wiederanders, München
Aus der Wohndiele in einem Junggesellenhaus
Links: Terrassentüre und Bibliothektüre. — Rechts: Kaminplatz

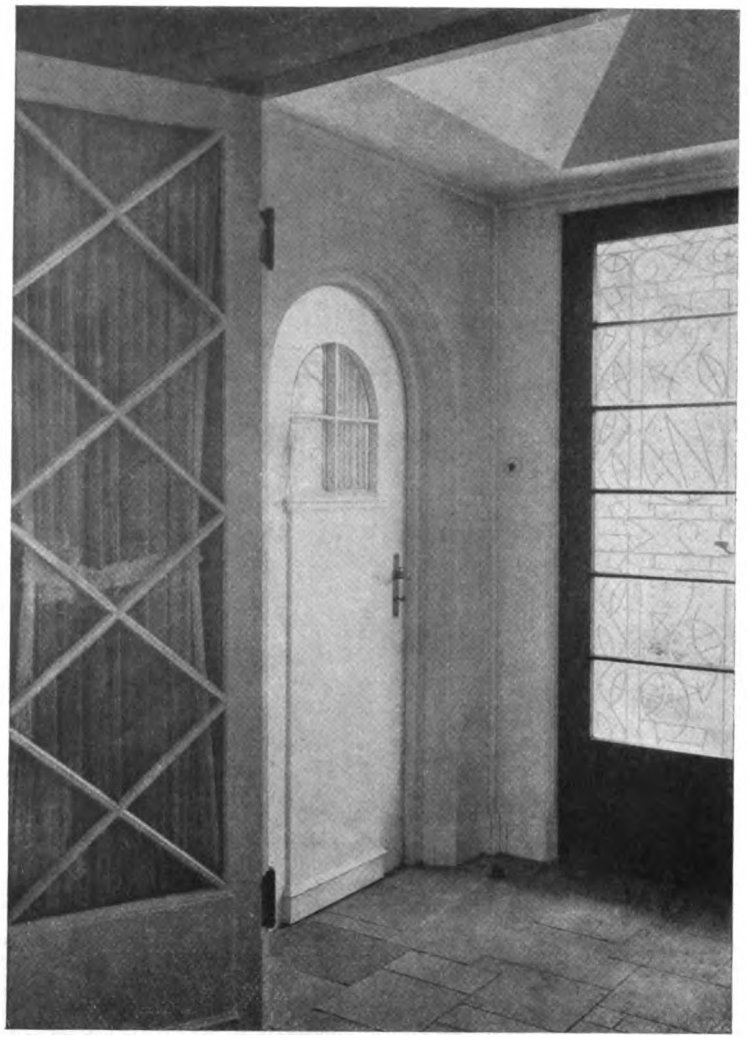


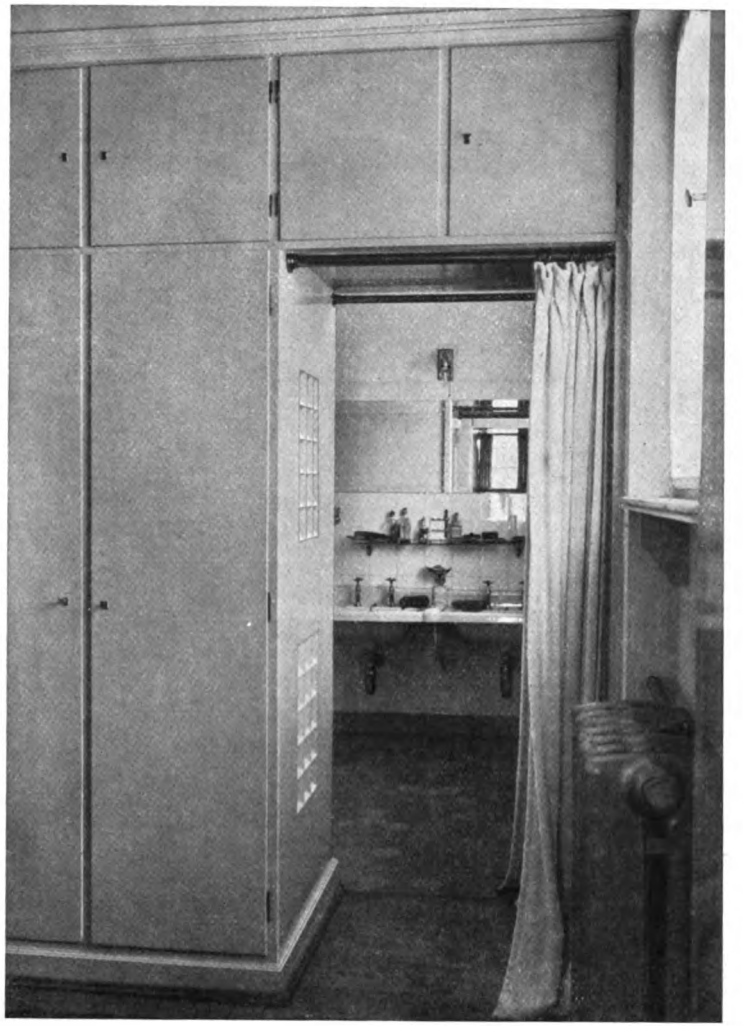


Architekt Max Wiederanders, München

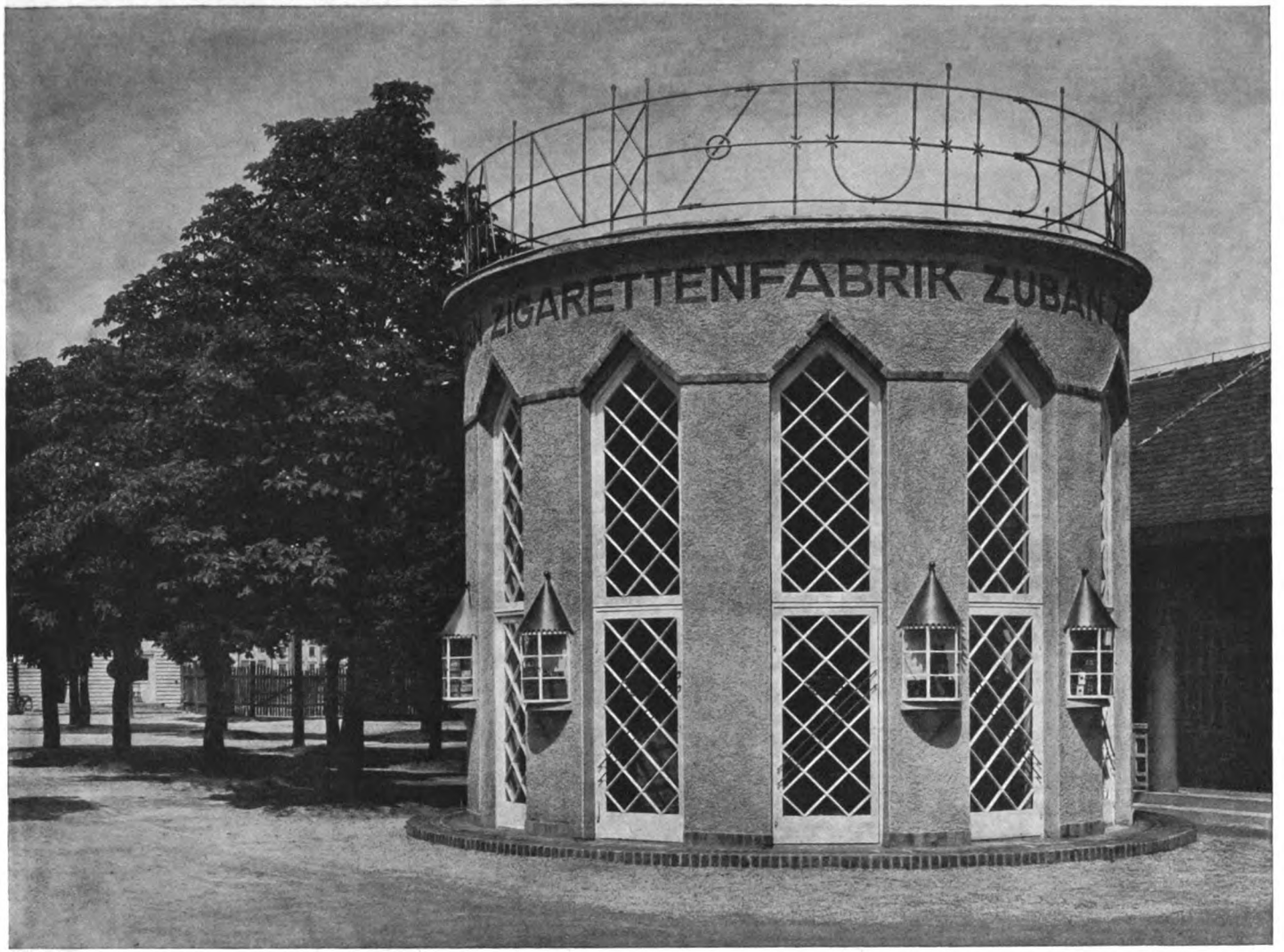
Aus einem Junggesellenhaus

Links: Durchblick von der südlichen zur nördlichen Terrasse. — Rechts: Blick in die Bibliothek

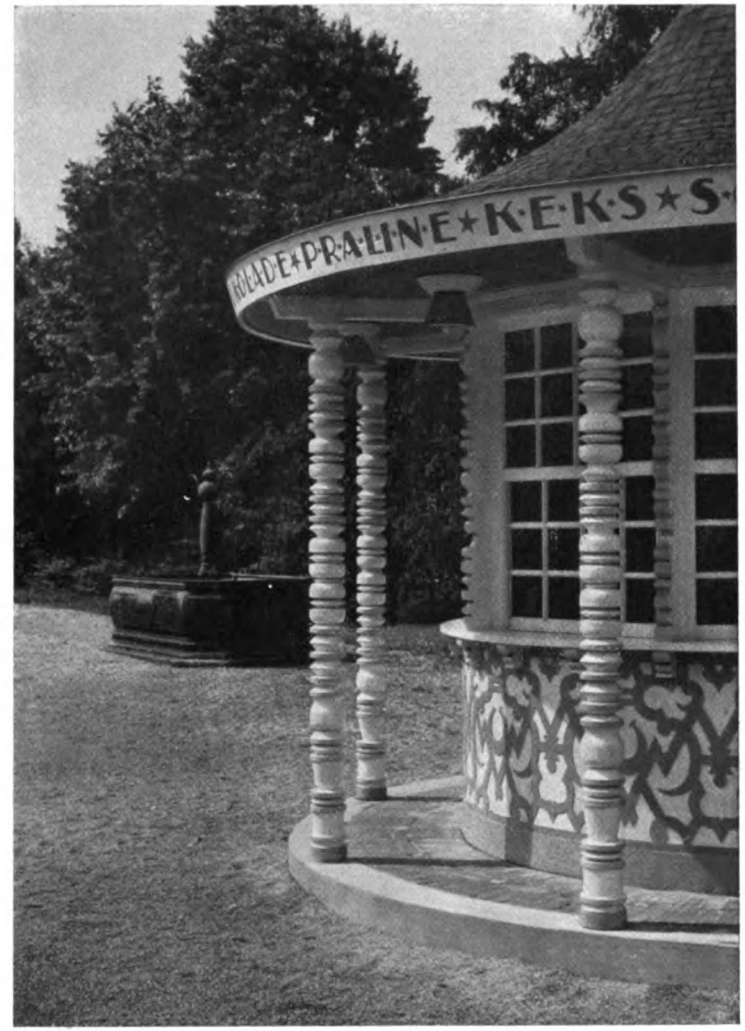




Architekt Max Wiederanders, München
Aus einem Junggesellenhaus
Links: Windfang. — Rechts: Blick vom Schlafzimmer ins Ankleidezimmer und Bad



Architekt Max Wiederanders, München
Kiosk der Firma Zuban, München. Gewerbeschau 1922



Architekt Max Wiederanders, München
Von der Gewerbeschau München 1922
Links: Kleiner Reklamekiosk in Holz. — Rechts: Detail von einem Verkaufskiosk in Holz

Architekt Max Wiederanders, München
Hölzerne Vorhalle der Ausstellungshalle III des Münchner Ausstellungsparks

Architekt Max Wiederanders, München
Hölzerne Vorhalle der Ausstellungshalle III des Münchner Ausstellungsparks

Architekt Max Wiederanders, München
Sammelraum für profane Glasbilder in der Münchner Gewerbeschau 1922

Schloß Weikersheim in Württemberg: Boudoir der Fürstin
Ölgemälde von Wilhelm Beckmann, Berlin

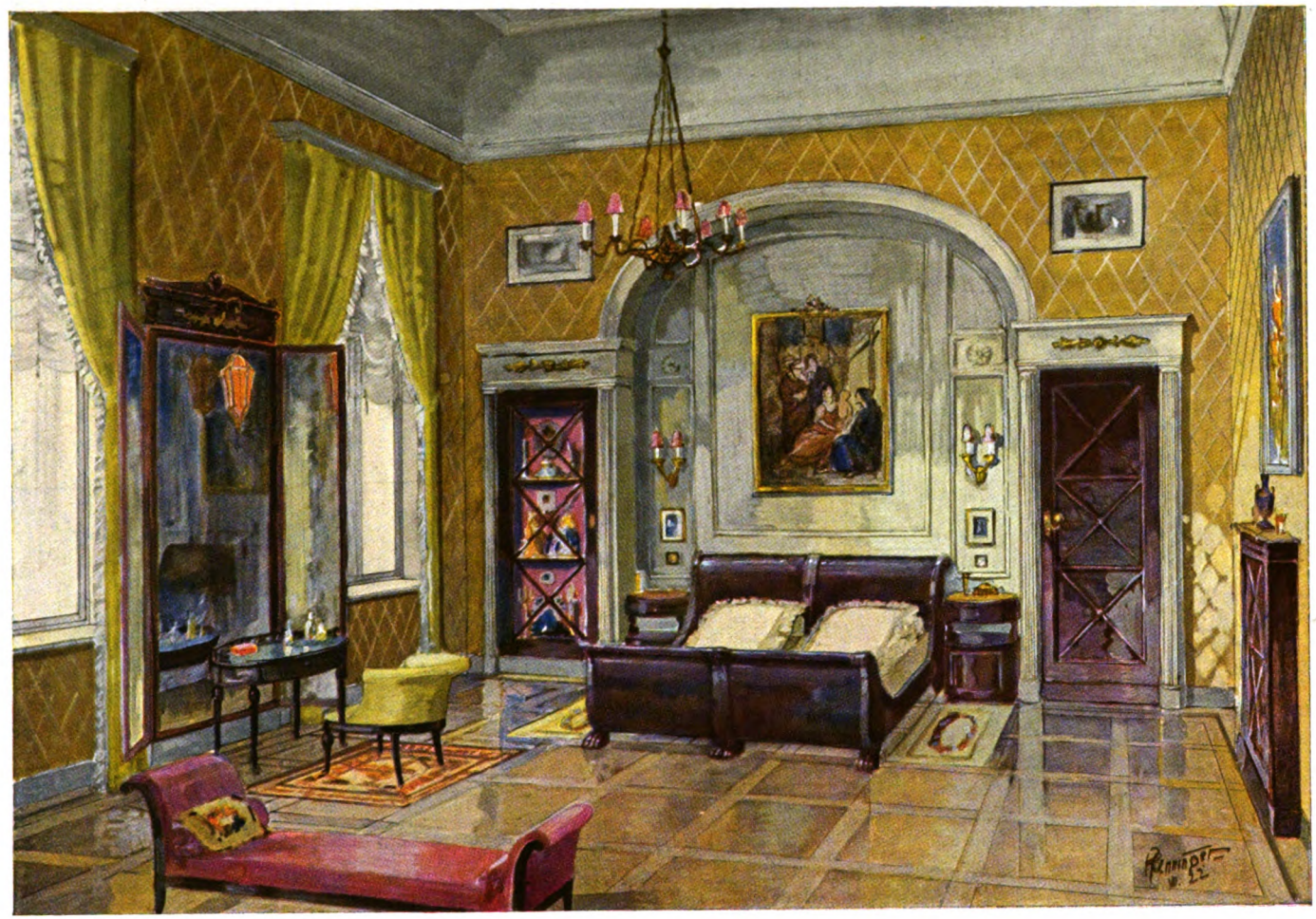
UNIV. OF MICH.

Architekt Max Wiederanders, München
Verwaltungsgebäude der St. W. Film-Gesellschaft München-Grünwald

Architekt Max Wiederanders, München
Aus einem Speisezimmer. Wand bemalt

Architekt Max Wiederanders, München
Aus einem Speisezimmer. — Wand blaugelb, bemalt

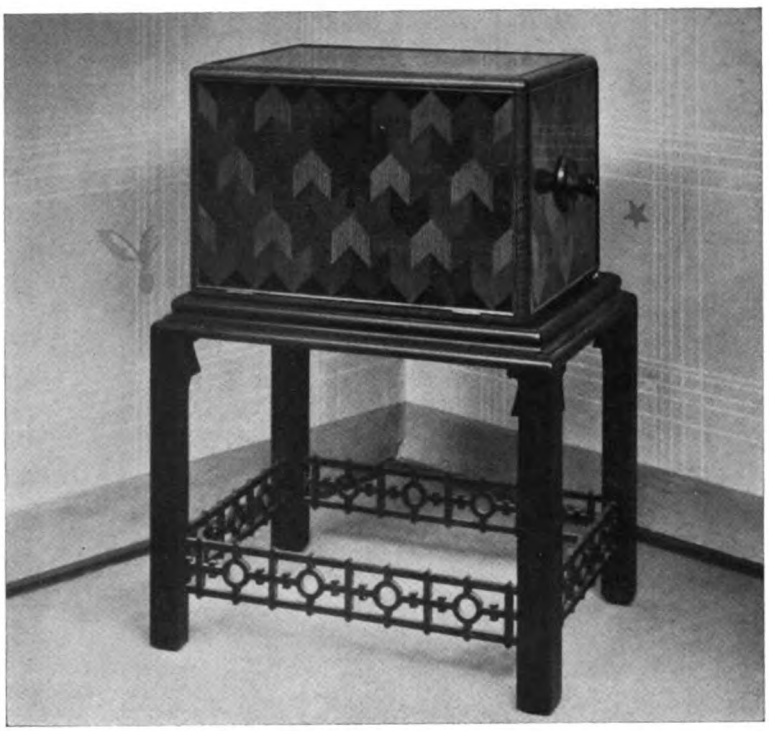
Architekt Max Wiederanders, München
Aus der Bibliothek eines Bücherfreundes. — Geräucherte Lärche



Herrmann Gerson, Berlin
Schlafzimmer

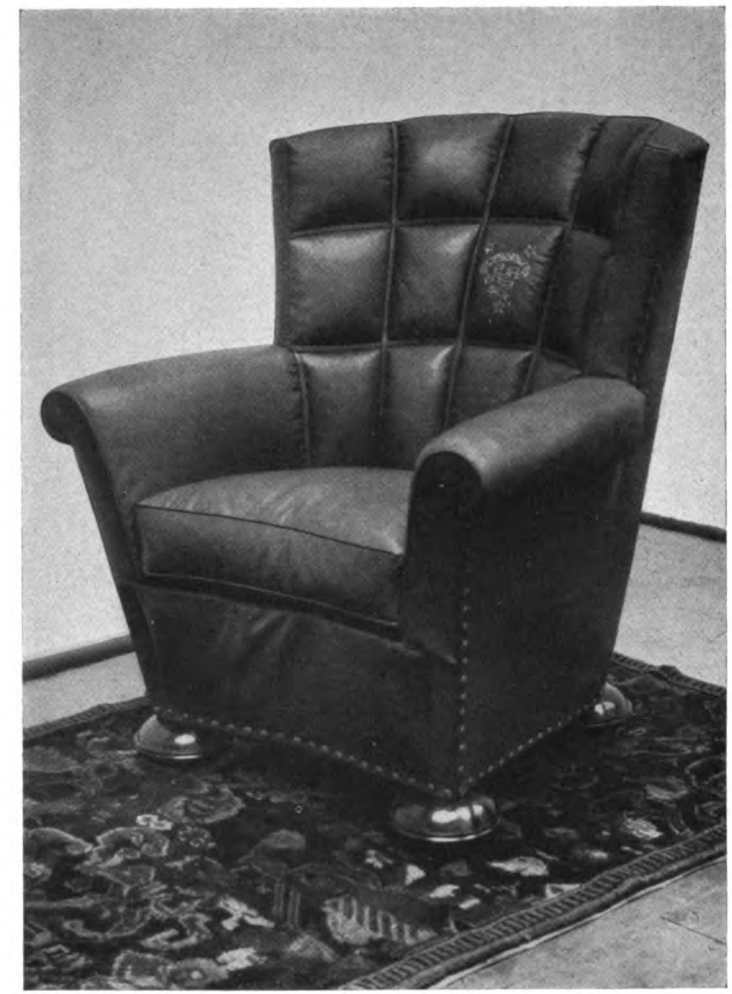
Architekt Max Wiederanders, München

Links: Sitzecke in einem Arbeitszimmer. — Rechts: Dreiteiliger Spiegel aus einem Toilettezimmer; Wand schabloniert



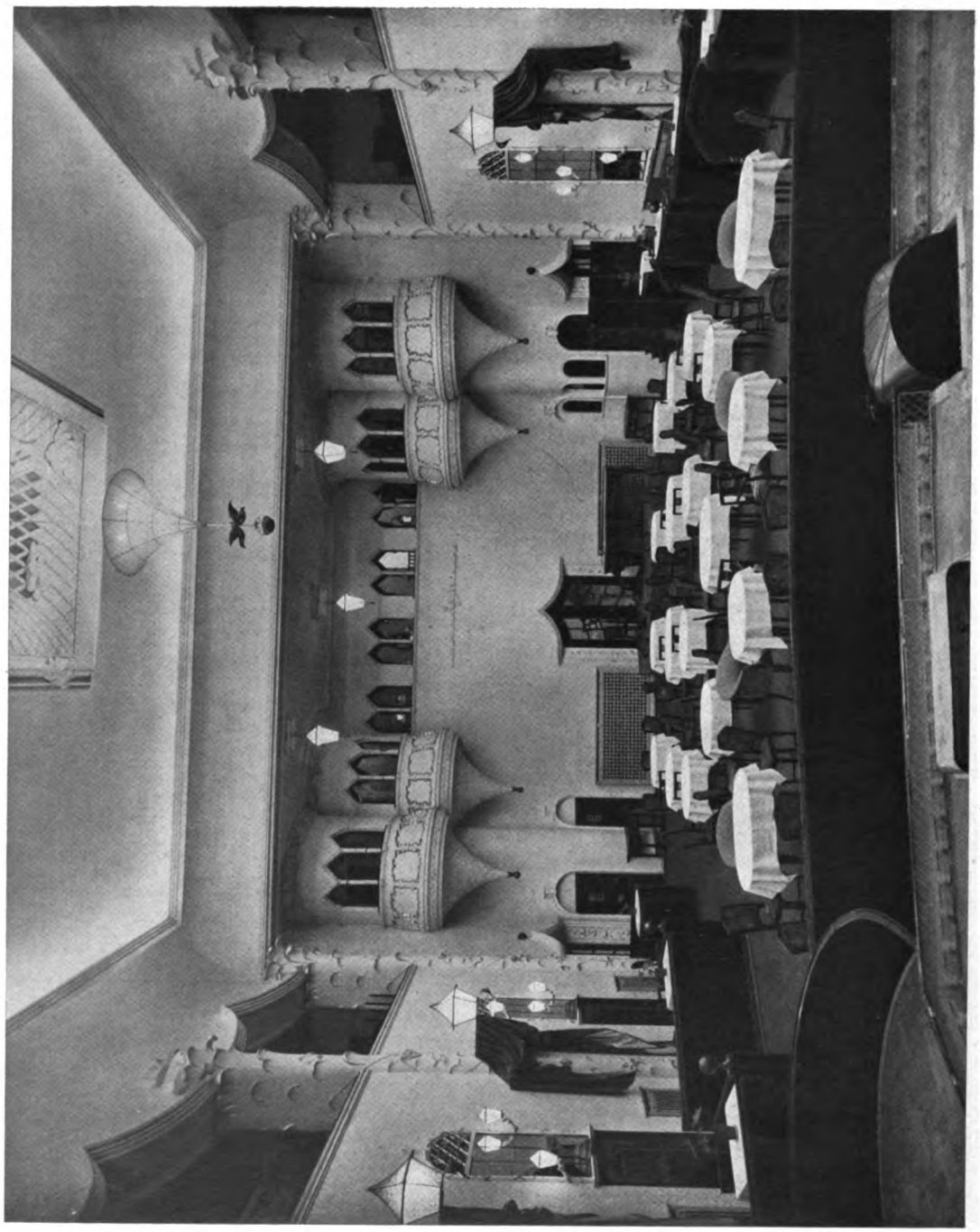
Architekt Max Wiederanders, München

Oben: Intarsierter Silberkasten auf Bock. — Unten: Einfache Polsterbank aus Nußbaum

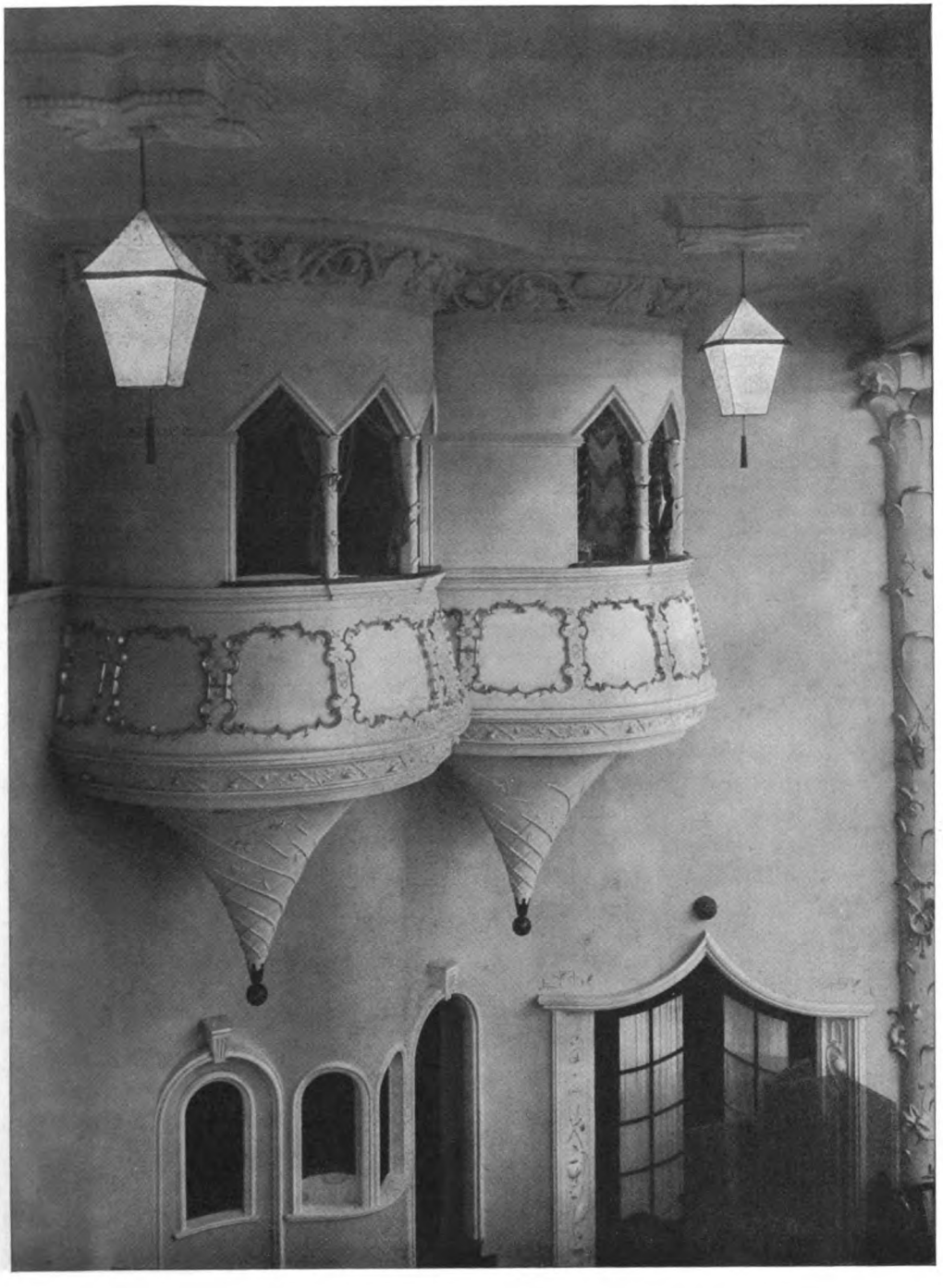


Architekt Max Wiederanders, München

Links: Kaminsessel mit großer Nagelung und Goldprägung. — Rechts: Großer Kaminsessel mit Goldprägung

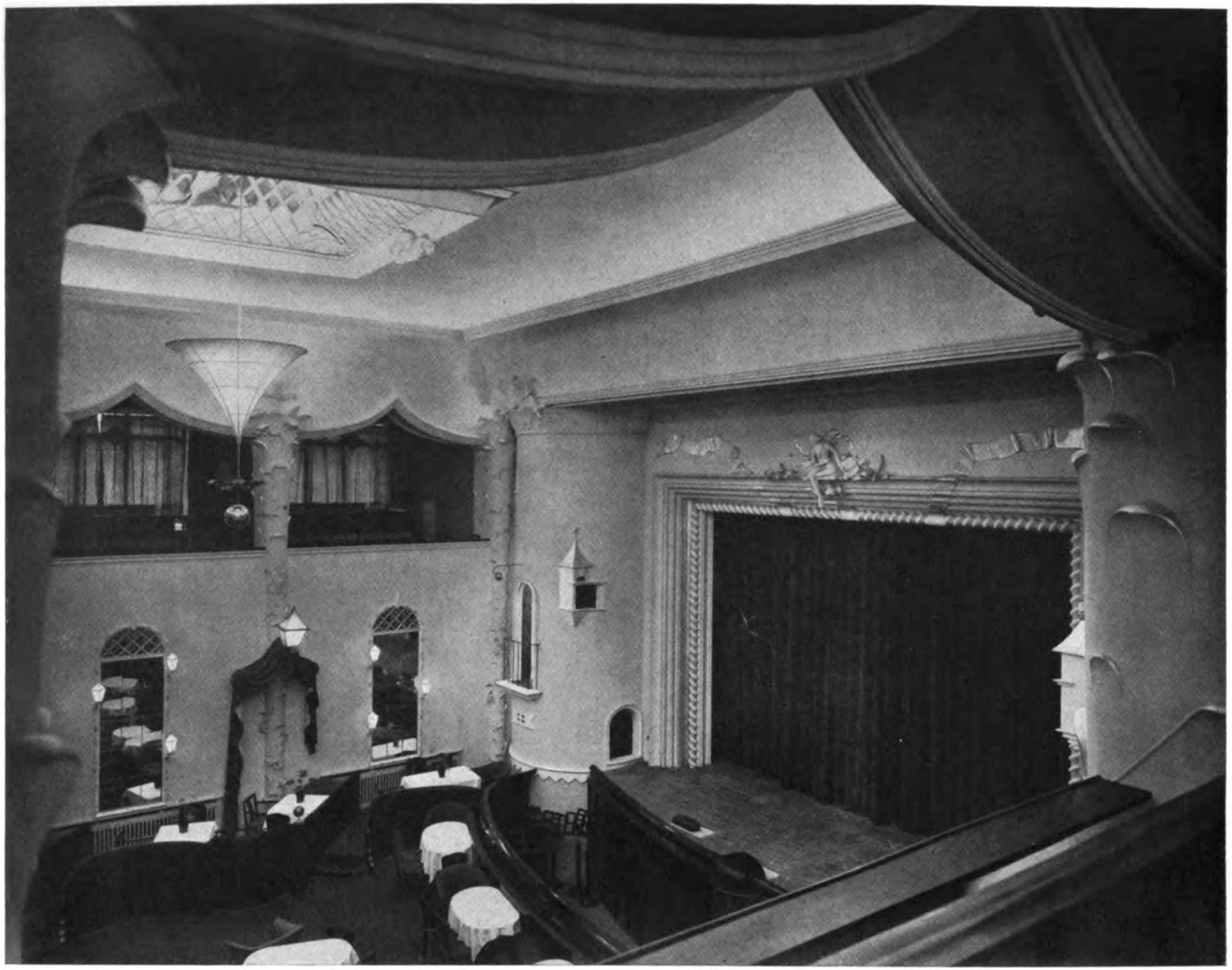


Architekt Max Wiederanders, München
Aus dem Cherubin-Palast. — Blick gegen die Saalwand mit den Logen



Architekt Max Wiederanders, München
Aus dem Cherubin-Palast. — Blick von der schwarzen Loge aus
Stuck: Bildhauer Knut Anderson, München

UNIV. OF MICH.

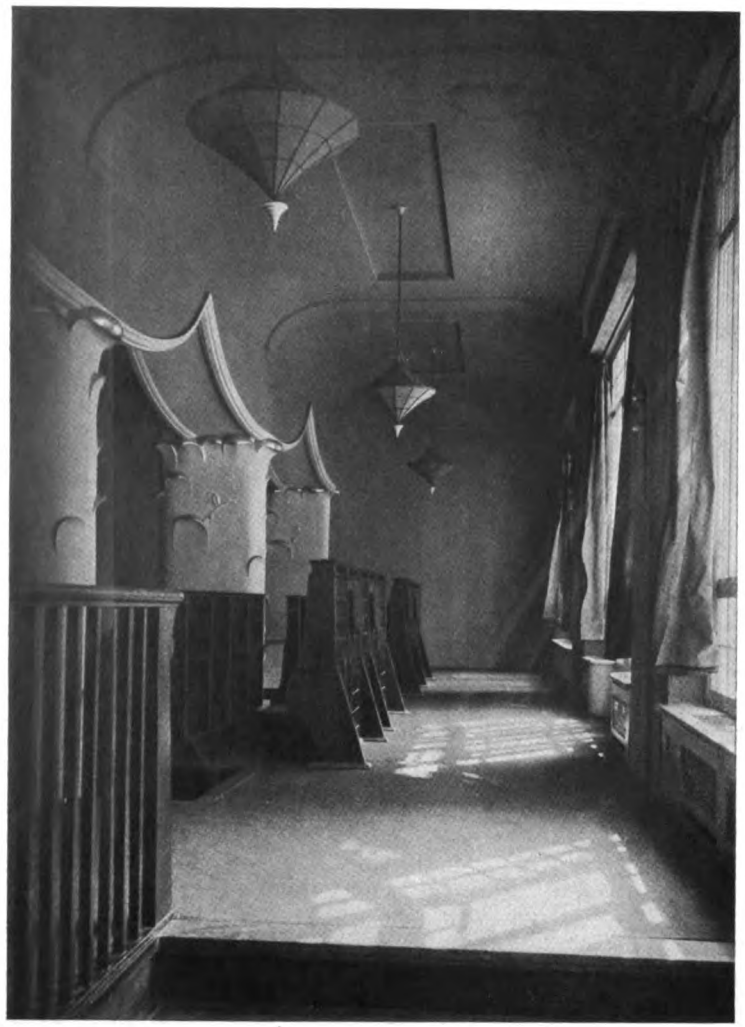


Architekt Max Wiederanders, München
Aus dem Cherubin-Palast. — Blick von der Galerie gegen die Bühne

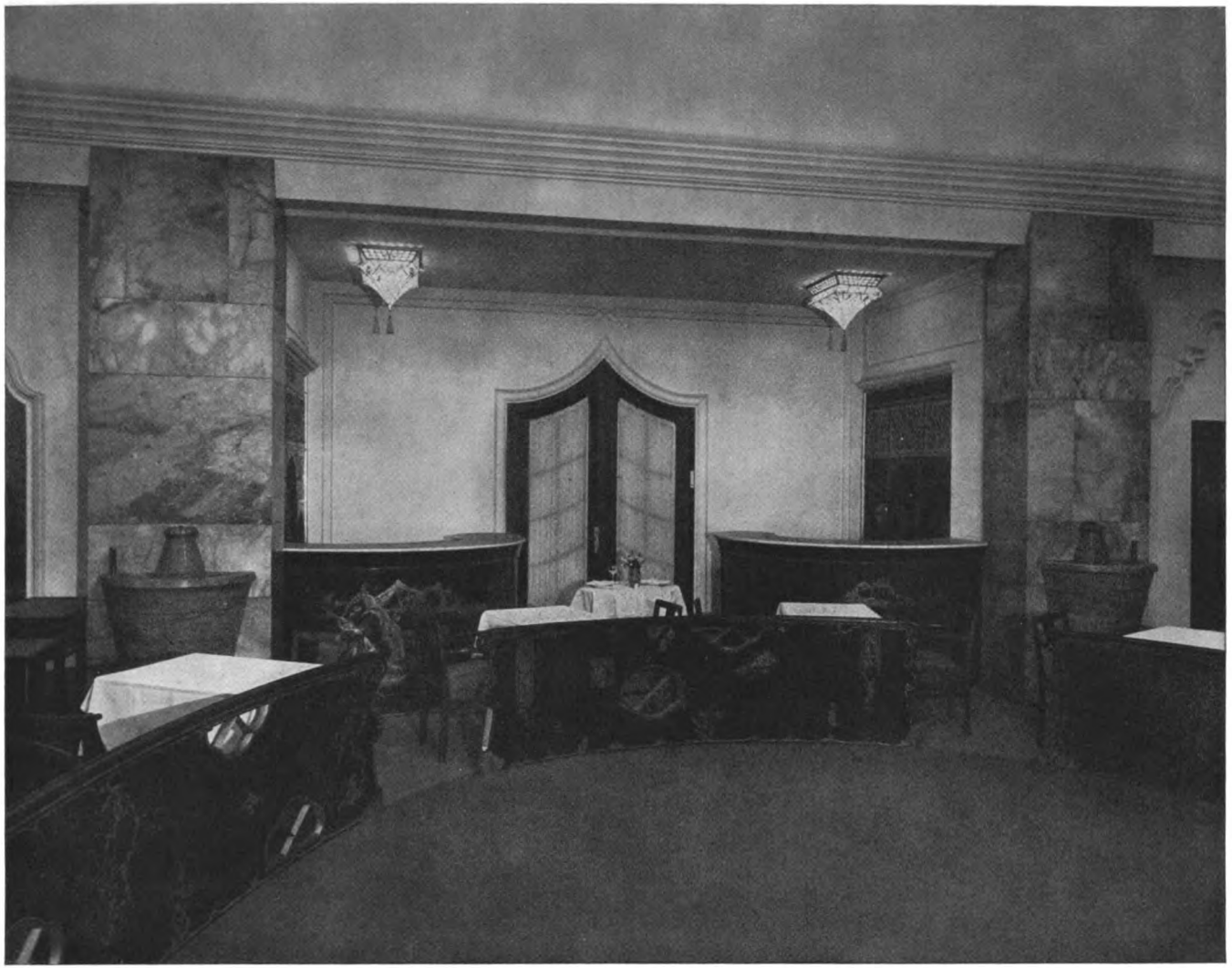
Architekt Max Wiederanders, München
Aus dem Cherubin-Palast. Plastik von Knut Anderson, München

Architekt Max Wiederanders, München

Aus dem Cherubin-Palast. — Blick gegen die Bühne; links Turm mit Conferencierbalkon



Architekt Max Wiederanders, München
Aus dem Cherubin-Palast
Links: Galerie. — Rechts: Blick in die kleine weiße Loge



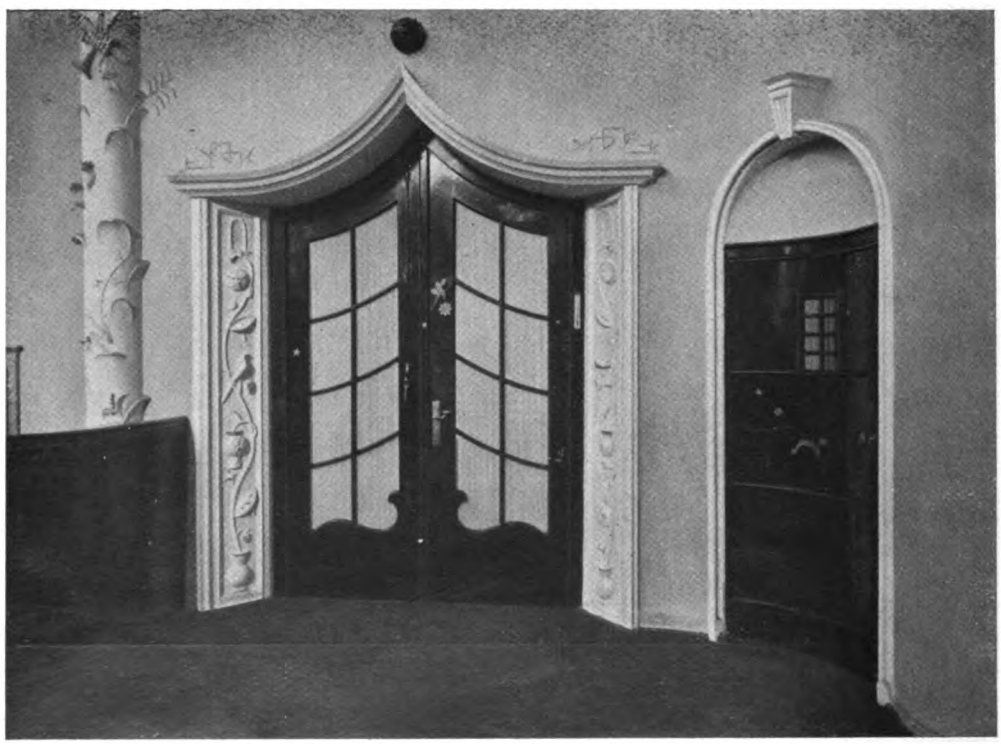
Architekt Max Wiederanders, München

Tanzkasino im Cherubin-Palast

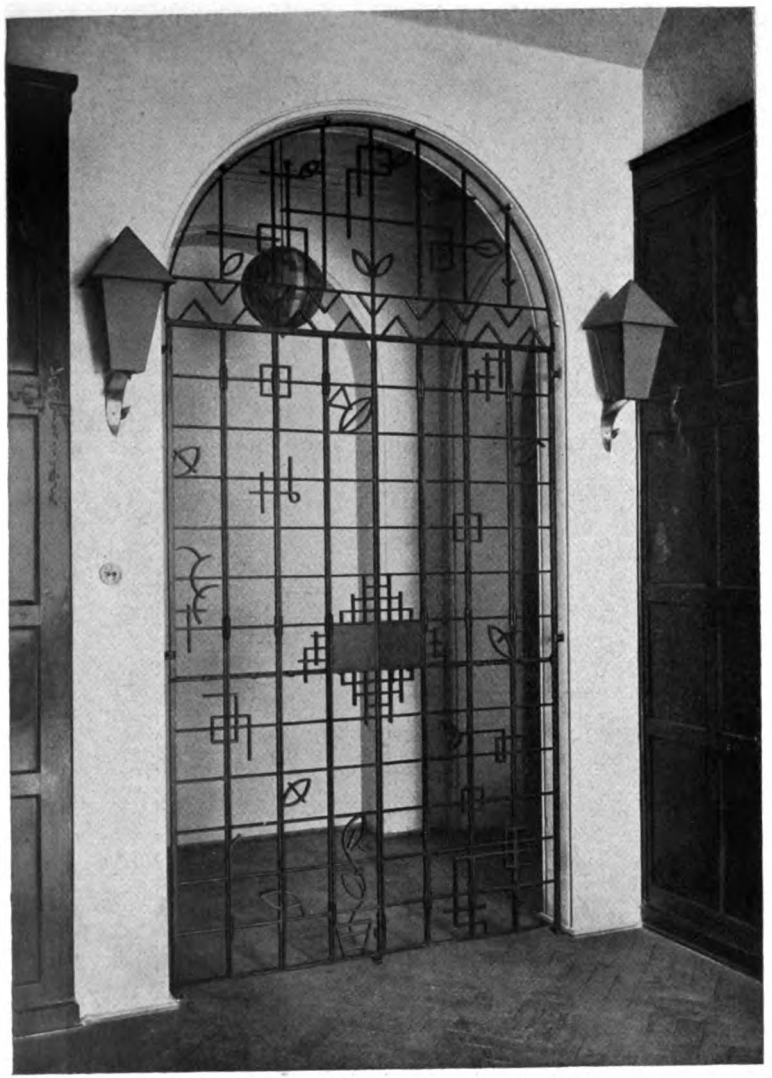
Tanzoval mit Chinoiserien, schwarz, auf blauem Teppich, rechts und links hinten kleine Bar und kleines Büfett

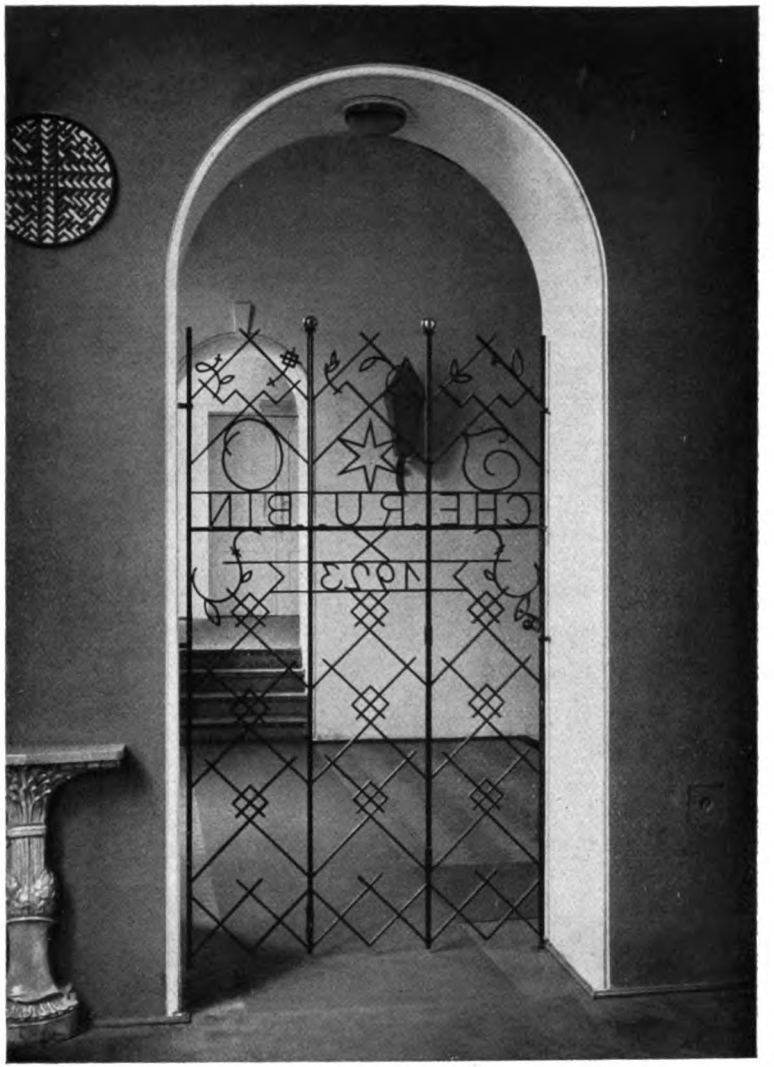
UNIV.
MICH.

Architekt Max Wiederanders, München
Tanzkasino im Cherubin-Palast



Architekt Max Wiederanders, München
Aus dem Cherubin-Palast
Oben: Brokat-Loge. — Unten: Haupttüre und Nebentüre im Parterre



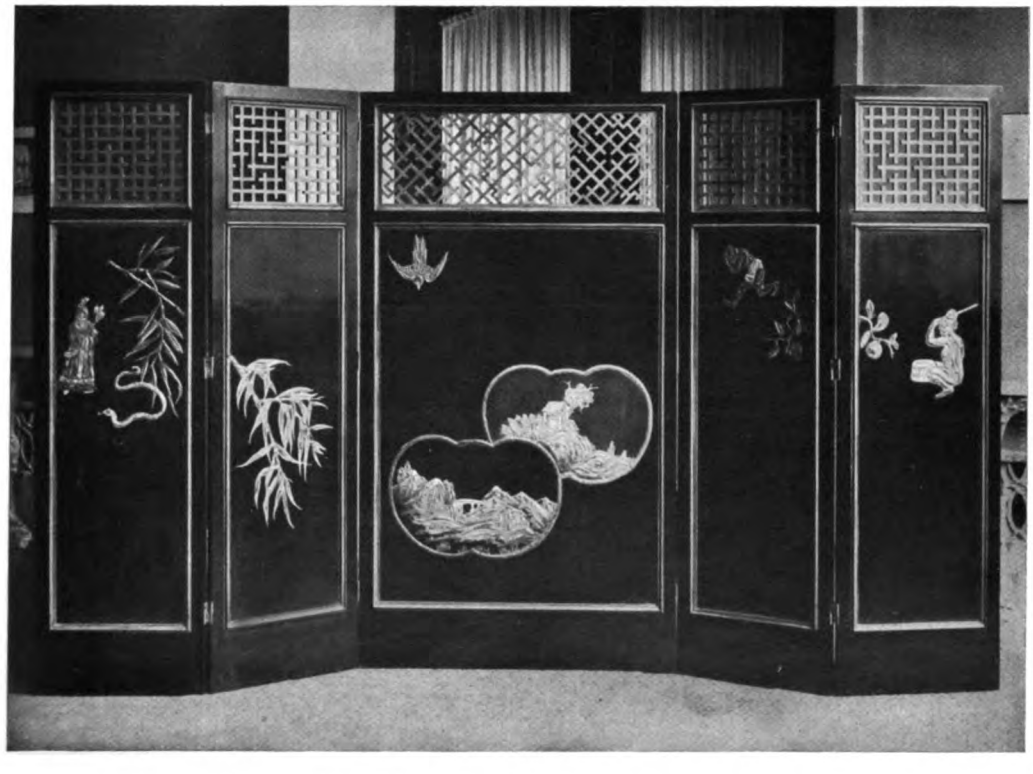


Architekt Max Wiederanders, München
Abschlußgitter aus dem Cherubin-Palast

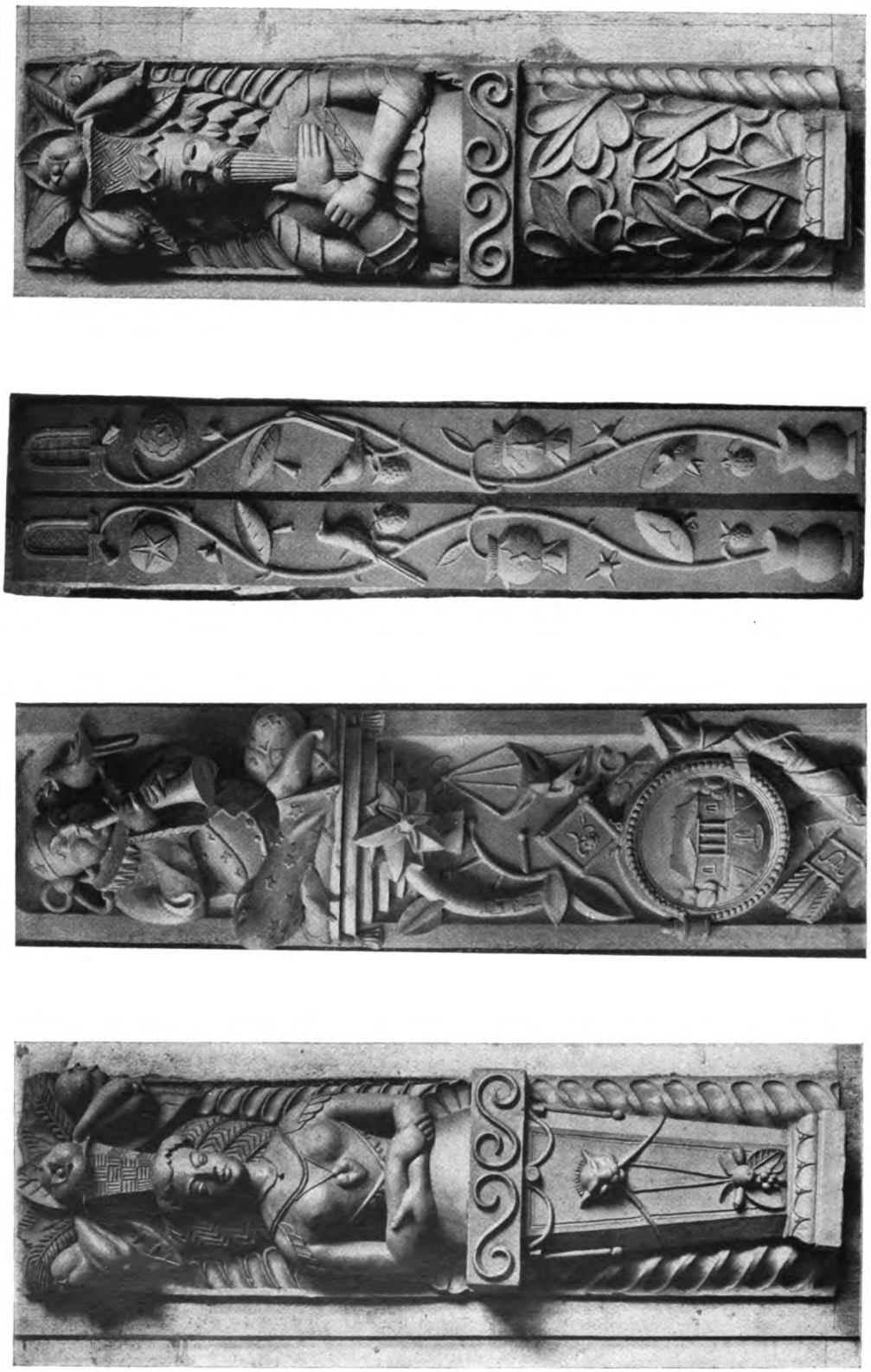
Bildhauer Knut Anderson, München
Aus dem Cherubin-Palast
Oben: Cherubin als Bühnendekoration. — In der Mitte: Detail der Wanddekoration.
Unten: Detail des Logenfrieses

Architekt Max Wiederanders, München

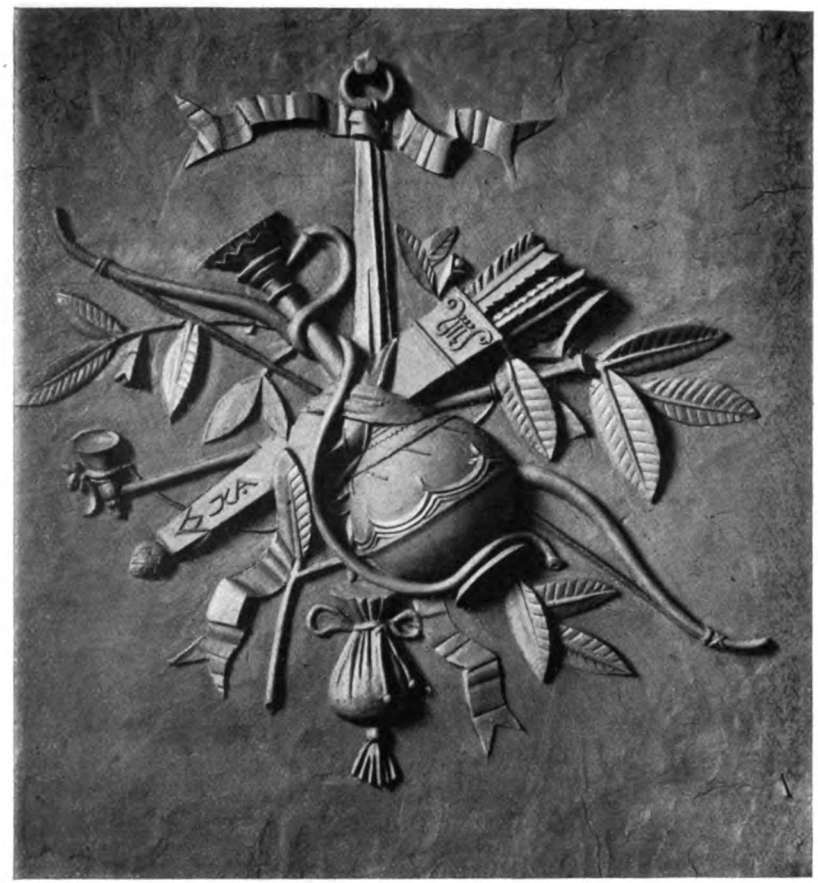
Aus dem Cherubin-Palast. — Schwarzes oberes Vestibül, (alte) Täfelung mit Chinoiserien. Aufgang zu den Logen



Architekt Max Wiederanders, München
Aus dem Cherubin-Palast
Oben: Plastik der Decke von Knut Anderson. — Unten: Wandschirm in Schleiflack mit pastoser Malerei



Bildhauer Knut Anderson, München
Dekorative Plastik



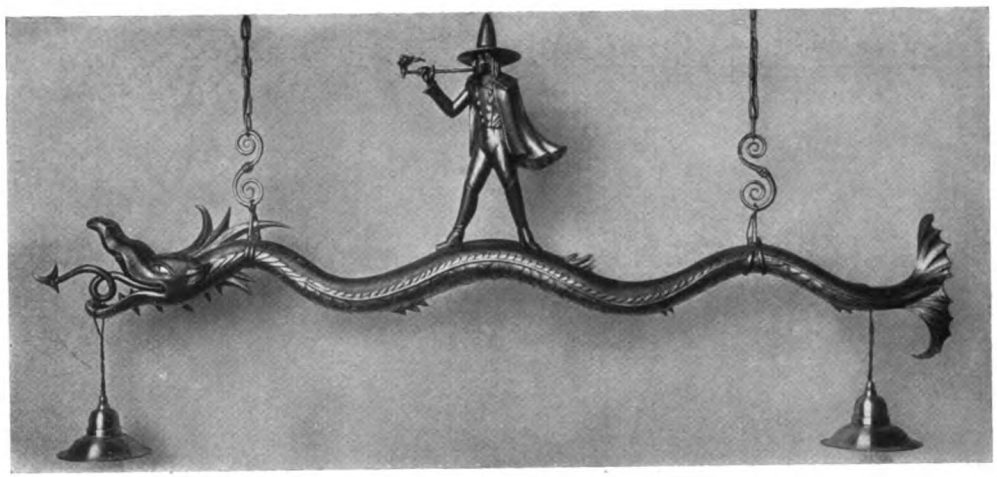
1

2

Bildhauer Knut Anderson, München

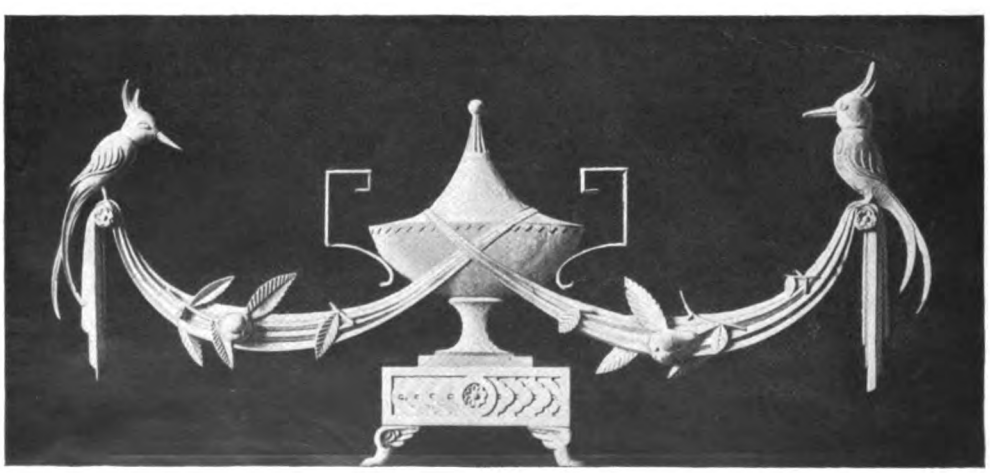
Fig. 1 Wanddekoration im Gesellschaftszimmer der Bad. Anilin- und Sodafabrik, Ludwigshafen; Auftrag Vereinigte Werkstätten, München

Fig. 2 Dekoration für eine Truhe; Auftrag Max Wiederanders, München



1

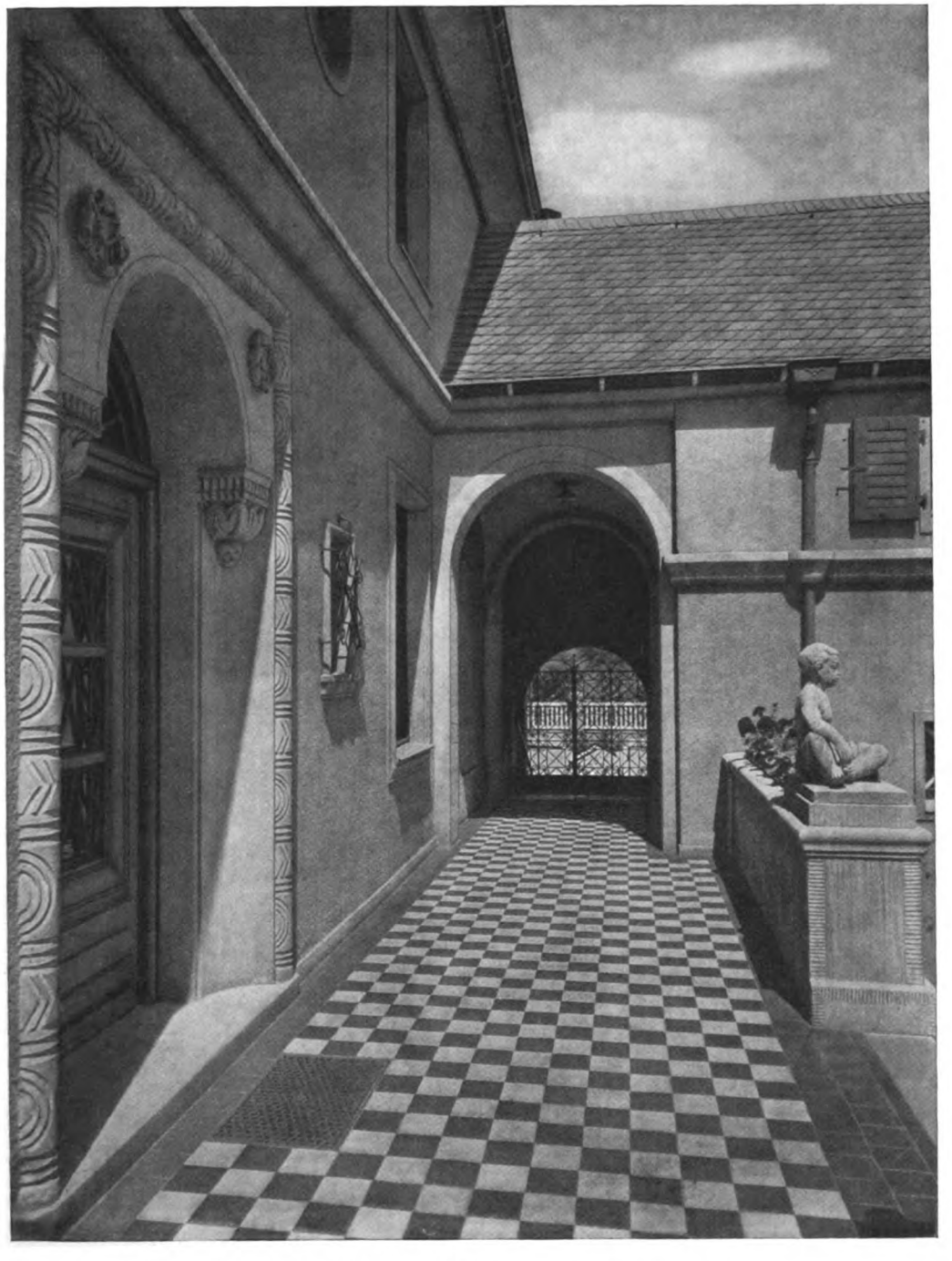
2



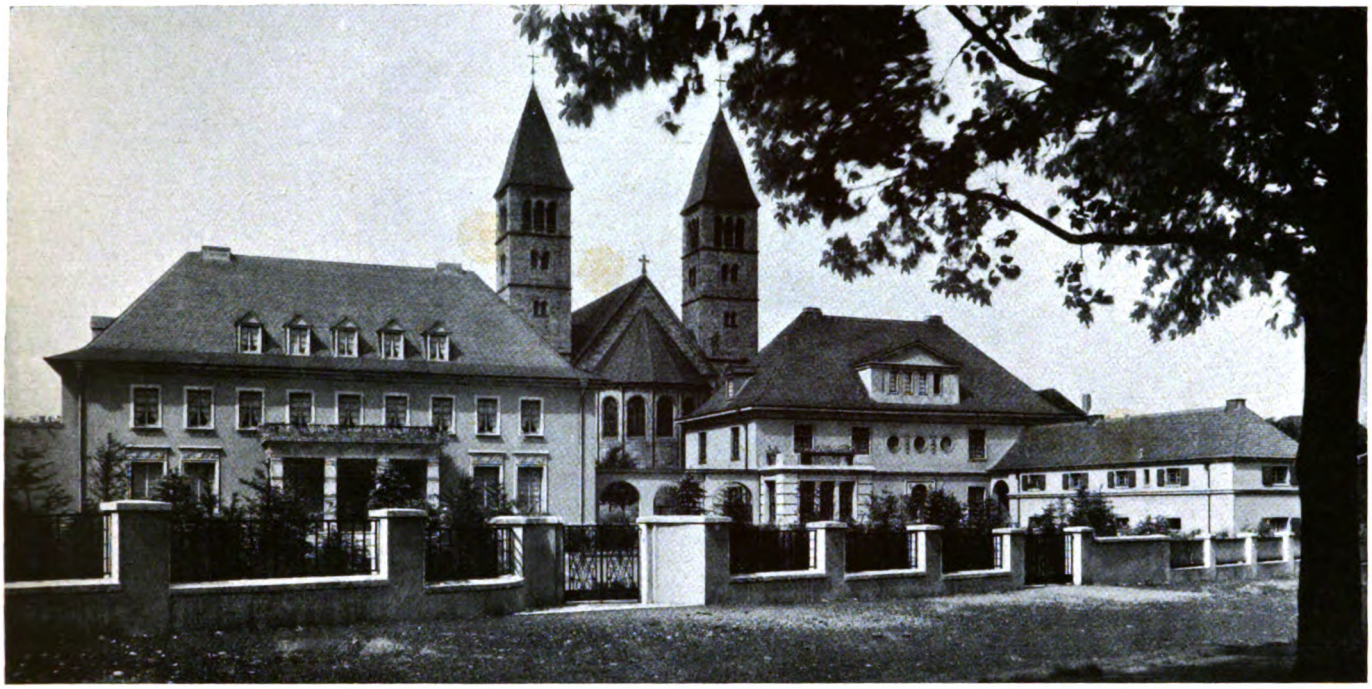
3

Bildhauer Knut Anderson, München

Fig. 1 u. 2 Leuchter und Türaufsatz im Zigarettenkiosk des Hauptbahnhofs München.
Fig. 3 Türaufsatz in einem Hause in Bukarest; Auftrag Vereinigte Werkstätten, München



Architekt Hugo Heinemann, Dortmund
Direktorwohnhaus der Vulkan A.-G. an der Rathenau-Allee
Erbaut 1922



Architekt Hugo Heinemann, Dortmund
Häusergruppe Ecke Rathenauallee und Predigerstraße

DORTMUNDER ARCHITEKTEN

Der Wettkampf der Städte des rheinisch-westfälischen Industriegebiets ist nun, nachdem die unmittelbarsten Kriegsnachwirkungen überstanden sind, in voller Heftigkeit entbrannt. Und das ist gut so. Denn der Gefahr der rein materiellen Einstellung im Ausbau der Städte und des Vorherrschens des absoluten Unternehmergeistes — des sogenannten Gründertums — ist damit die Spitze abgebrochen. Eine aussichtsreiche Konkurrenz kann nicht der Politik des Augenblicks huldigen, sondern muß großzügig und mit sicherem, klarem Blick die Entwicklung auf lange Sicht hin bedenken! Hier setzt in erster Linie die Arbeit der Stadterweiterungsämter ein, sie haben mit den Vorarbeiten für eine zielbewußte Stadtentwicklung Entscheidendes zu leisten. Aber es gibt wohl kaum eine schwierigere Aufgabe als den städtebaulichen Ausbau der Industriezentren. Denn abgesehen davon, daß hier Aufgaben ganz moderner Art und zukunftsreichster Entwicklung zu bewältigen sind, für die Weg-weisende und belehrende Vorbilder so gut wie überhaupt noch nicht vorhanden sind, tritt als erschwerendes Moment der Umstand in Erscheinung, daß es sich eben um keine Neugründungen, bei denen von vornherein den besonderen Forderungen Rechnung getragen worden ist, sondern um Stadterweiterungen handelt. Ein Kern hemmender, enger alter Stadtteile ist hierbei zu überwinden, der andererseits aber auch nicht restlos verschwinden kann und soll, da ja begreiflicherweise das wenige diesen Städten gebliebene Alte nach Möglichkeit erhalten werden muß. Naturnotwendig muß sich daher bei allen umfassenden Anlagen ein Drang zur Stadtperipherie offenbaren.

Die Stadt Dortmund hat in der Wahrung alter Teile und der Errichtung neuer Großanlagen Vorbildliches in ihren Friedhöfen geschaffen. Der alte schöne Westfriedhof im Innern der Stadt wurde in überaus geschickter und pietätvoller Weise zum Volkspark umgestaltet, der gleichzeitig den Ehrenfriedhof enthält. So wurde einerseits eine Lunge für das dichtbebaute Stadtzentrum geschaffen, andererseits aber auch der alte klassizistische Friedhof mit seinen mustergültigen Grabsteinen und Denkmälern als Wahrzeichen guter alter Tradition gerettet. Das Problem der Totenbestattung — für unsere volksreichen Großstädte ein nicht zu unterschätzendes Kapitel kommunaler Fürsorge — wurde in Dortmund großzügig dahin entschieden, daß ein riesengroßer Hauptfriedhof (ca. 400 Morgen) geschaffen wurde. Über die Aufgaben moderner Friedhofsgestaltung ist genug geschrieben worden, es genügt der Hinweis darauf, daß auch in Dortmund die neuen Ziele klar erkannt und zielbewußt in die Tat umgesetzt worden sind. Die umfassende große Anlage wurde durch einheitlichen Entwurf in ihrer künstlerischen Gestaltung festgelegt. Aus dem Ideenwettbewerb gingen die Architekten Strunck und Wentzler und Gartenarchitekt Allinger-Dortmund siegreich hervor, ihnen wurde gemeinsam mit dem Leiter des Stadterweiterungsamtes, Stadtbaurat Strobel, die weitere Durcharbeitung und Ausführung des Projektes übertragen. Das

Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Baugruppe des Hauptfriedhofs Dortmund von Osten (vgl. Lageplan Seite 148)

Ergebnis zeitigte eine durchaus vollkommene Lösung, die berufen ist, vorbildlich für ähnliche großzügige Friedhofsanlagen zu sein. Zwei Wesenszüge charakterisieren den Ausführungsentwurf vor allen Dingen: Klare eindringliche Übersichtlichkeit und ungezwungenes, selbstverständliches Anschmiegen an das wellige Gelände, zwei Momente, die aus einer auf Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit als Grundprinzipien künstlerischer Gestaltung gerichteten Auffassung erwachsen sind. Neben der richtunggebenden Entwurfstätigkeit der preisgekrönten Architekten ist hier vor allem die zielbewußte, der großen Sache dienende Arbeit des Stadtbaurats Strobel zu buchen, in dessen Händen sowohl die Bauleitung wie auch die künstlerische Oberleitung ruhte.

Betrachtet man die Anlagen im Einzelnen, so ergibt sich als Ausgangspunkt der fächerartigen Geländeaufteilung der Komplex der Friedhofsbauten, die zu einer wirkungsvollen monumentalen Baugruppe zusammengefaßt sind. Hier liegt auch der Haupteingang mit der großen (noch auszubauenden) alleeartigen Anfahrtsstraße, während das zum Westfalendamm vorgelagerte Rechteck gewissermaßen den Auftakt zum Zentrum bildet und dafür sorgt, daß die Baugruppe nicht als isolierter Eckpfeiler herausstößt. Gleichzeitig ist so für die zahlreichen Besucher die Verbindung mit der Hauptverkehrsader hergestellt. Von den Bauten aus entwickelt sich das weite Friedhofsfeld organisch unter Zugrundelegung zweier sich im spitzen Winkel schneidenden Hauptachsen, deren Schnittpunkt, auf einer kleinen Kuppe in einer Mulde gelegen, den gartenarchitektonischen Mittelpunkt bildet. Eine Ringstraße umschließt den inneren Teil, der sich gewissermaßen an der Baugruppe festsaugt, weitere konzentrische Wege staffeln das Gelände bis zum gerade entwickelten Streifen zu Seiten der Nebenaxe auf den Höhenzug an der Ostseite des Feldes, — riegelartiger Abschluß zugleich der ganzen Anlage.

Im gleichen Sinne organisch gewachsener Einheit ist die eigentliche Architektur zusammengefaßt. Auch hier keine schematisch-zentrale Anlage, sondern aus sachlich-zweckmäßigen Bedingungen erwachsene architektonische Gruppierung mit geistigem Mittelpunkte. Dies ist die Trauerhalle. In monumentaler Klarheit und Größe erhebt sich ihr Oberbau beherrschend sowohl zur Pappelallee nach dem Westfalendamm als auch symbolhaft ragend über das weite Friedhofsfeld nach Osten hin. Von hier aus entwickeln sich die weiteren Bauteile: Ein kurzer Haupttrakt mit den Verwaltungsräumen und der westlichen Trauerhalle, die beiden Seitenflügel mit den Leichenkammern und der Querflügel umschliessen einen Binnenhof, während nach Süden hin eine Baureihe für Verkaufsstände und Wohnungen zusammen mit der im rechten Winkel anstoßenden Arkadenfolge den Arkadenhof umfrieden. Schließlich ist die Gesamtgruppe wiederum zu einem Ganzen, einem großen, zum Gottesacker hin offenen Rechteck zusammengefaßt durch den kurzen Nordflügel mit dem Rundbau des Krematoriums, der zugleich das Gelenk des großen Ringweges bildet.

Es ist selbstverständlich, daß die Architektur in ihrem System und den Einzelformen der Größe und der Würde einer solchen Anlage durchaus entspricht. Schwere langgestreckte Horizontalen betonen die Feierlichkeit und Ruhe; überall verhaltene, gedämpfte Bewegung als Grundmotiv, die Schwere der Massen unterstrichen durch die Verblendung mit Rustikaquadern. Froher allein der kleine Abschlußpavillon der Gruftarkaden, der mit ungezwungener Anmut in die angrenzende Parkanlage hineingreift. Auch die Nebengebäude und die Eingangsbauten am Westfalendamm offenbaren das gleiche Streben nach gemessener ruhevoller Haltung, auch hier herrscht die Horizontalgliederung als Grundmotiv architektonischer Bindung vor.

Im Inneren der Gebäude, besonders in den Trauerhallen, mußte die feierlich bindende Wirkung noch mehr betont werden; hier sind es die breiten Wandflächen, die besonders stark im Raumeindrucke mitsprechen. In ihrer gleichförmigen Gewalt strahlen sie zwingende Ruhe aus. Der symbolische Flächenschmuck — Mosaiken und Wandgemälde — erhöhen die feierliche Bedeutsamkeit der Räume. Auch der ganz im Sinne solchen Bauwerks sparsam verwendete plastische Schmuck im Innern und Äußeren dieser Bauten bindet sich überall flächig empfunden der Grundstimmung ein. Zumeist sind nur rein ornamentale Reliefs zur Belebung besonders betonender Bauglieder verwertet — auch die zu stark plastischen Köpfe am oberen Umgang der Haupttrauerhalle hätten

Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Baugruppe des Hauptfriedhofs Dortmund von Südosten

reliefartiger Bildnerei weichen müssen —, nur an ganz wenigen Stellen sind Vollplastiken aufgestellt. — Die Durchführung dieses umfangreichen Bauprogramms hat übrigens — den Vorurteilen vieler zum Trotz — erwiesen, daß ein Zusammenarbeiten von beamteten Architekten als Vertreter einer Behörde und Kommune, und Privatarchitekten sehr wohl möglich ist und zu einem befriedigenden, künstlerisch produktiven Zusammenarbeiten aller Kräfte führen kann. Daß bei solch großem Werke den Architekten Strunck & Wentzler und Baurat Strobel eine Reihe mitwirkender Künstler zur Seite standen, ist selbstverständlich; alle aber fügten sie sich dem einen großen Gedanken des Werkes, ein machtvolles, bedeutungsreiches Denkmal den Lebenden und Toten zugleich zu schaffen.

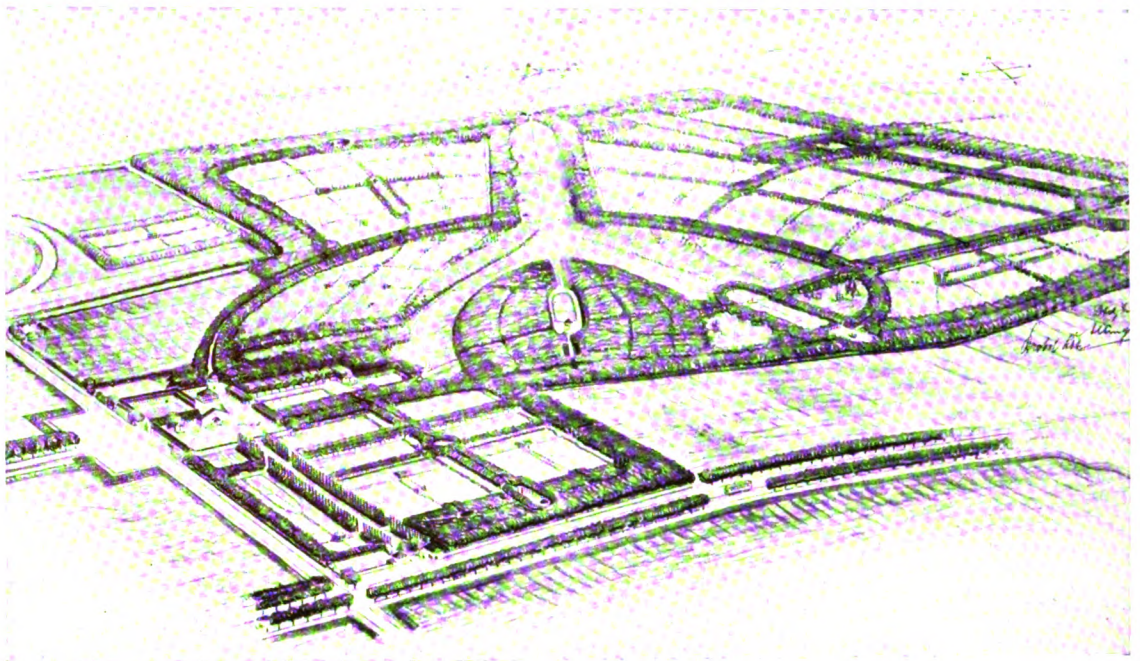
Neben solch bedeutender Schöpfung müssen all die anderen hier publizierten Werke zurücktreten. Und doch können wir sie nicht missen, sind sie doch die uns Lebenden unmittelbareren. Da sind zunächst Wohnhausbauten von Stadtbaurat Strobel, klar und sachlich, schlicht und anheimelnd zugleich gestaltet. Trotz aller Zurückhaltung quillt doch an einzelnen Stellen ein Formenreichtum hervor, der dem Ganzen eine festlich frohe Note verleiht.

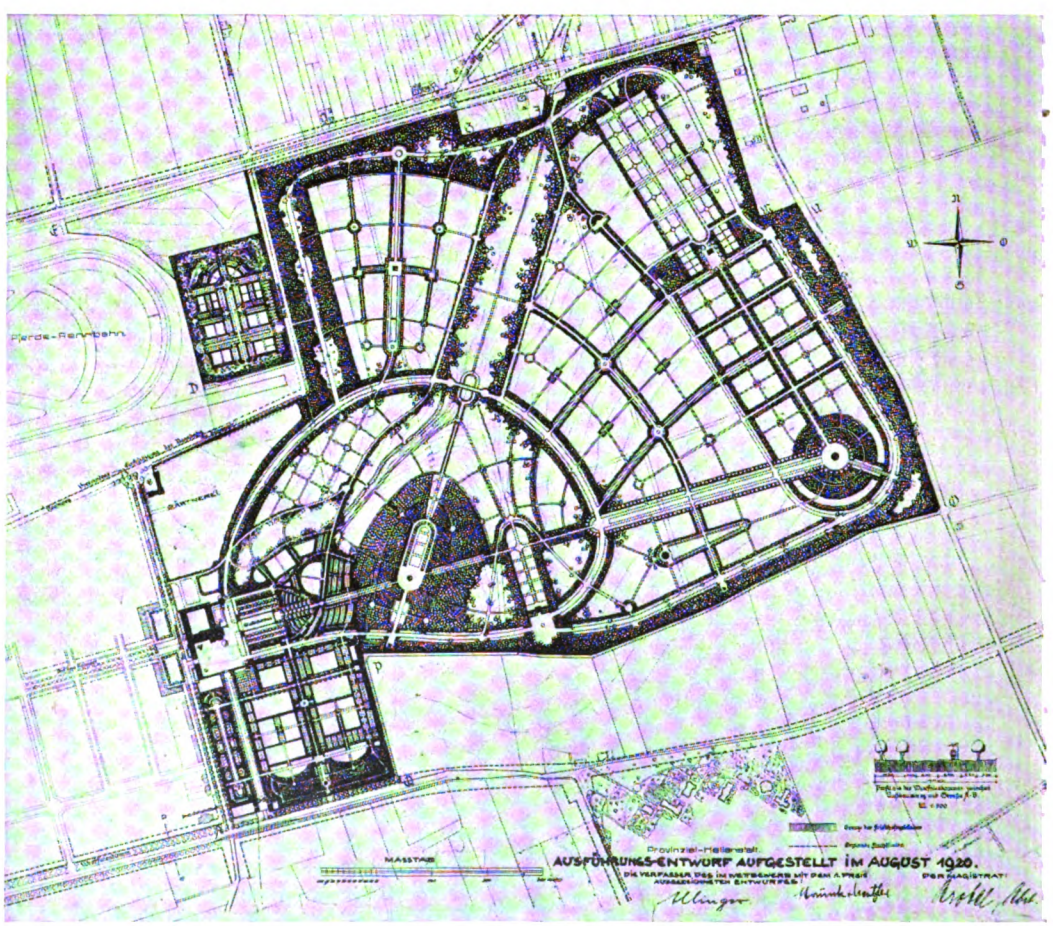
Strunck & Wentzler sind ja den Lesern der Modernen Bauformen bekannt. Diese bewährten Architekten präsentieren sich auch hier wieder mit prägnanten Lösungen. Ihrem Grundsatz architektonischer Gestaltung — übersichtliche sachliche Raumgruppierung und einfache Formung des Baukörpers — sind sie treu geblieben. Mit geradezu selbstverständlicher Regelmäßigkeit sind die Grundrisse aufgeteilt. Und doch findet sich nirgends Schematismus. Immer wieder sind neue reizvolle Möglichkeiten künstlerischer Individualisierung gefunden.

Ein ausgesprochener Stilwille offenbart sich in den Werken Emil Pohles. Wie bei dem Bau des Polizeipräsidiums das glatte Sockelgeschoß und die breiten Horizontalbänder das Schwergelagerte und Ineinanderverschweißte betonen, darin treten Elemente zutage, die neue Formengedanken — materialbedingt — erkennen lassen. Es ist die neue Architektur- und Konstruktionssprache des Eisen und Beton, die (hier allerdings noch nicht ganz frei entwickelt) zu neuer Monumentalgestaltung führte. Im Innenraum zeigt sich ein Streben, der Bestimmung des Raumes gerecht zu werden, hier würdevoll repräsentierend (Dr. Elias), dort anmutig fesselnd (Hutgeschäft Heimann & Co.); immer gilt es, die formale und geistige Einheit herzustellen.

In strenger Monumentalität baut sich die Baumasse des Verwaltungsgebäudes der Dortmunder Union auf, das von den Architekten Robert Meyer, D. & K. Schulze und A. Dengler 1916—1920 errichtet wurde. Hier ist die Tradition in gewissen Motiven noch wirksam, doch weist die sachliche Klarheit bereits auf eine neue Baugesinnung hin.

Schließlich ist noch Architekt Heinemann mit zwei Arbeiten vertreten, Einfamilienhäuser von einfach rechteckiger Grundform, in ihren Proportionen aber und in der sicheren Aufteilung und Gliederung der Flächen bedeutsame Beispiele modernen Wohnhausbaues. Sehr wichtig ist die Anordnung der Gebäude auf dem Grundstück und ihre Stellung zur Umgebung. Der überragende Bau einer Kirche erforderte städtebaulich eine Umgrenzung und Steigerung der Baumassen. Aus diesem Grunde wurden — auf Anregung von Baurat Strobel — sehr richtig die Hauptbaukörper zur Kirche hingerückt und der kleine Anbau als Auftakt nach vorn gezogen. Nur so konnte eine wirksame städtebauliche Gruppierung erreicht werden. *Dr. Wilhelm-Kästner.*



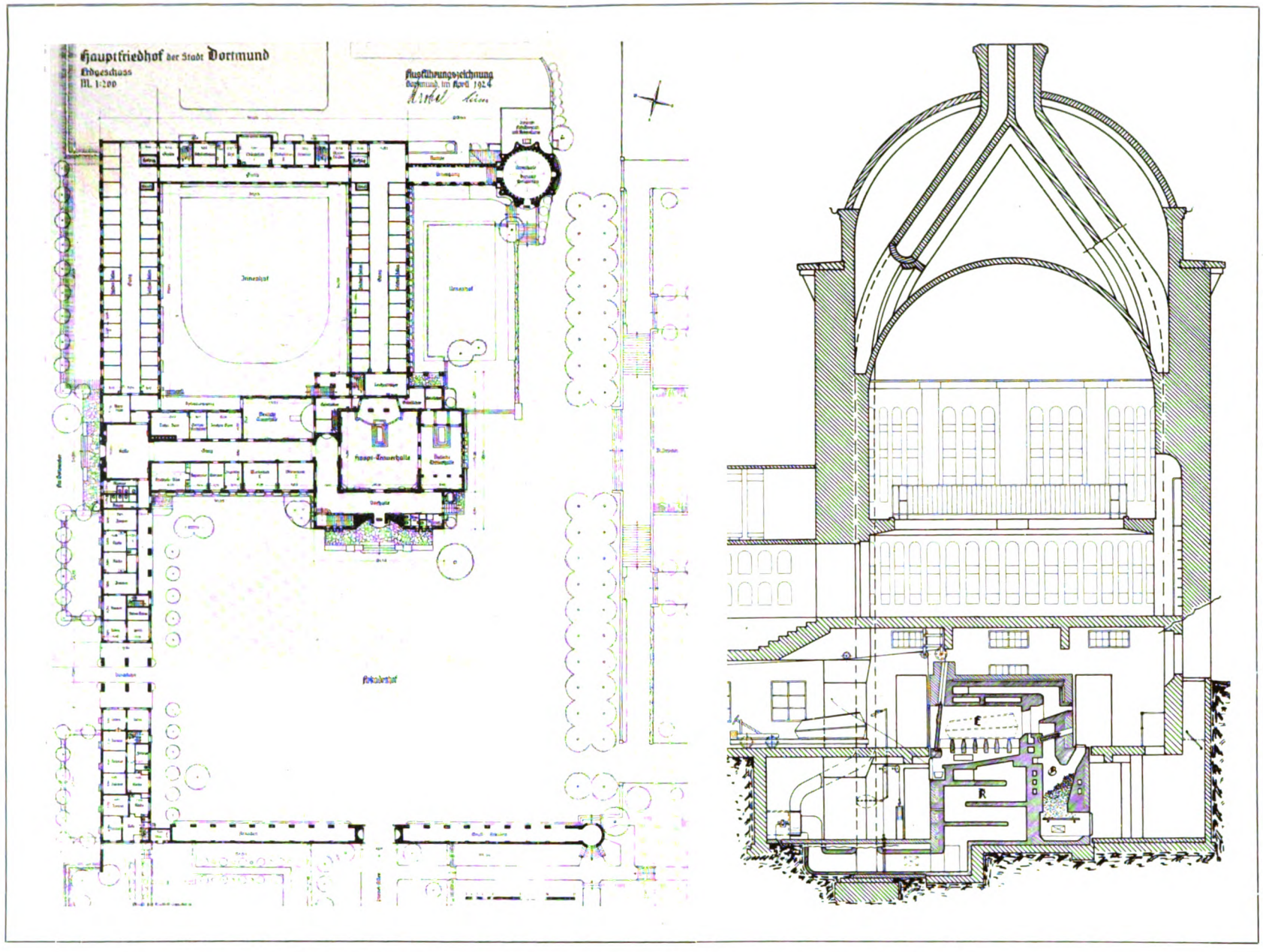


Architekten: Gartenarchitekt Allinger, Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund

Ausführungsentwurf zum Hauptfriedhof Dortmund

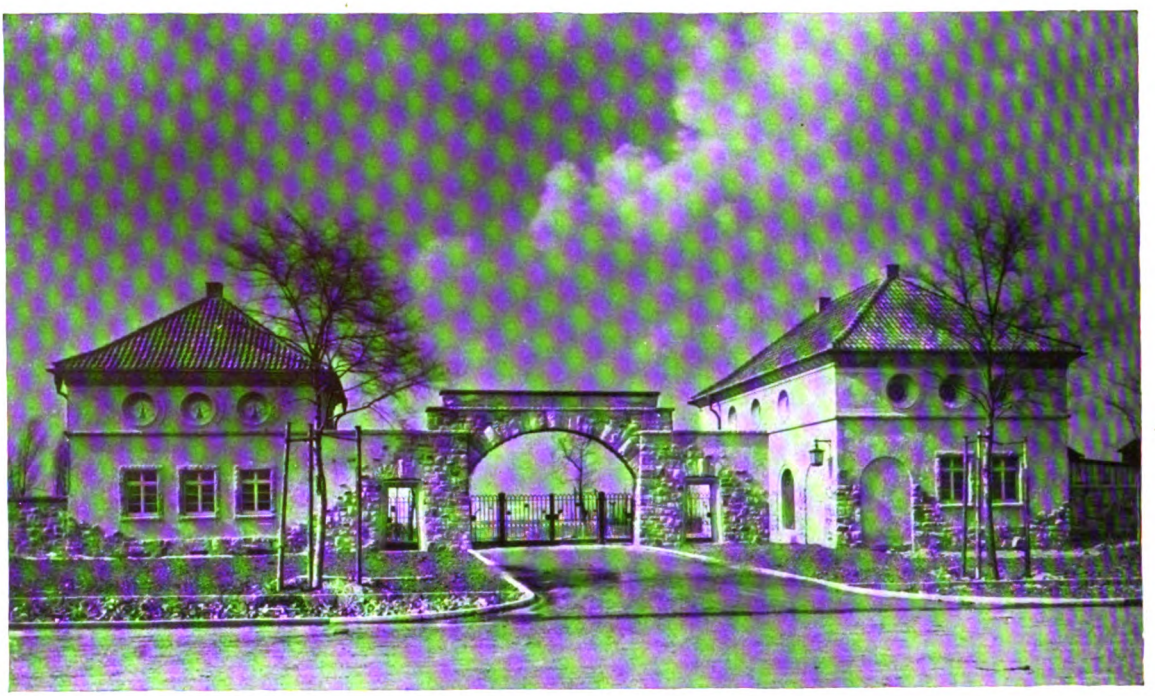
Blauer Salon in Schloß Weikersheim in Württemberg
Nach einem Gemälde von Wilhelm Beckmann, Berlin

UNIV. OF MICH.

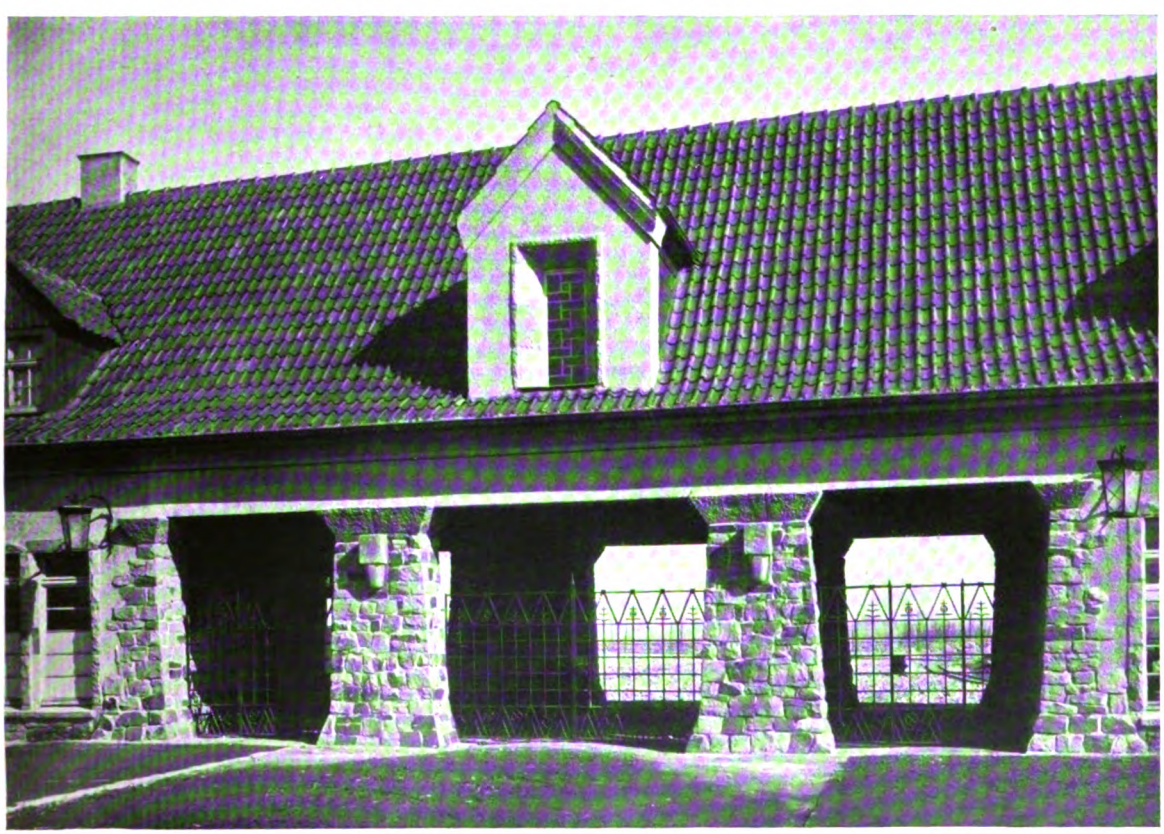


Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund

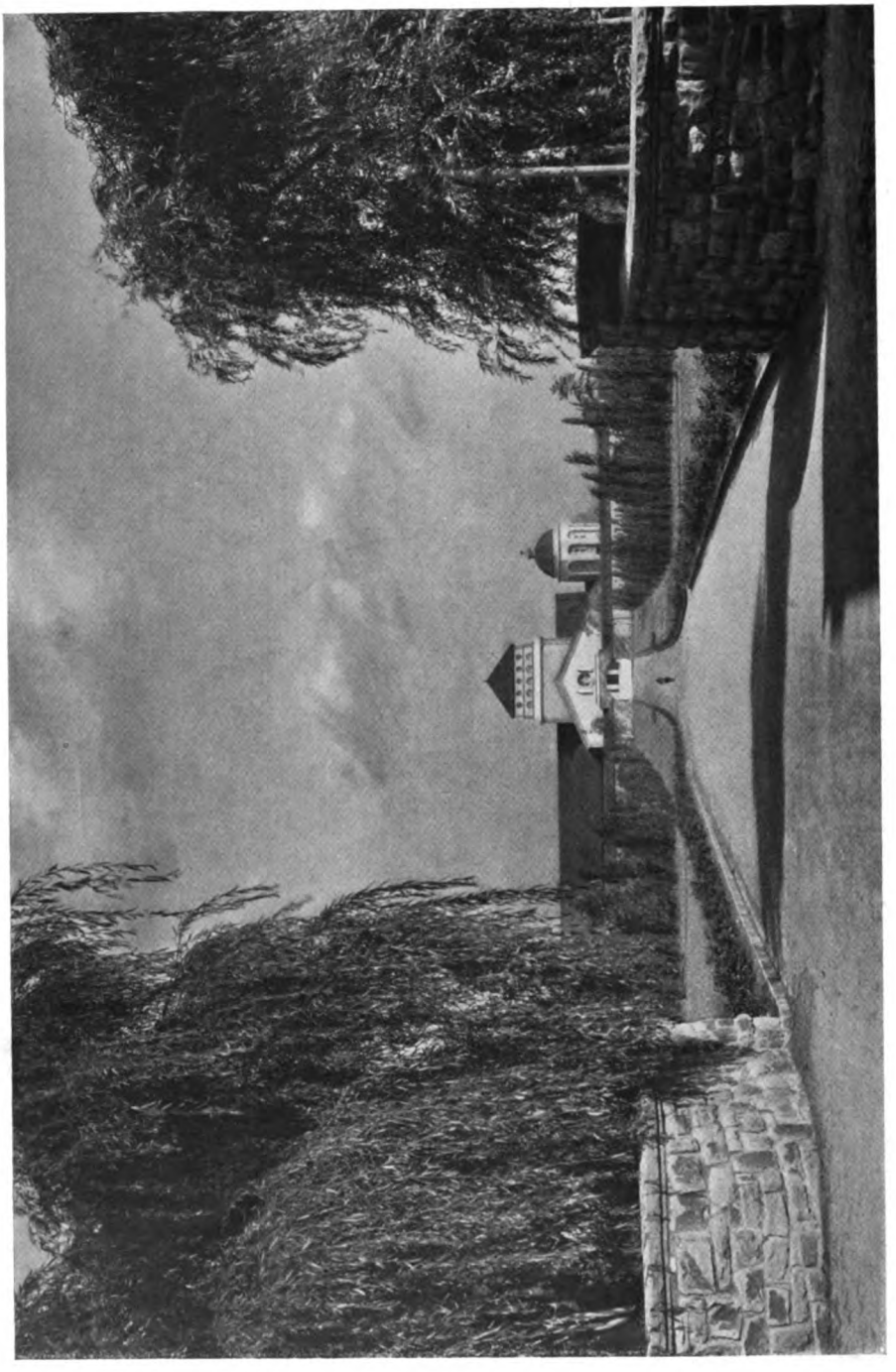
Hauptfriedhof Dortmund. — Grundriß des Erdgeschosses und Querschnitt des Krematoriums



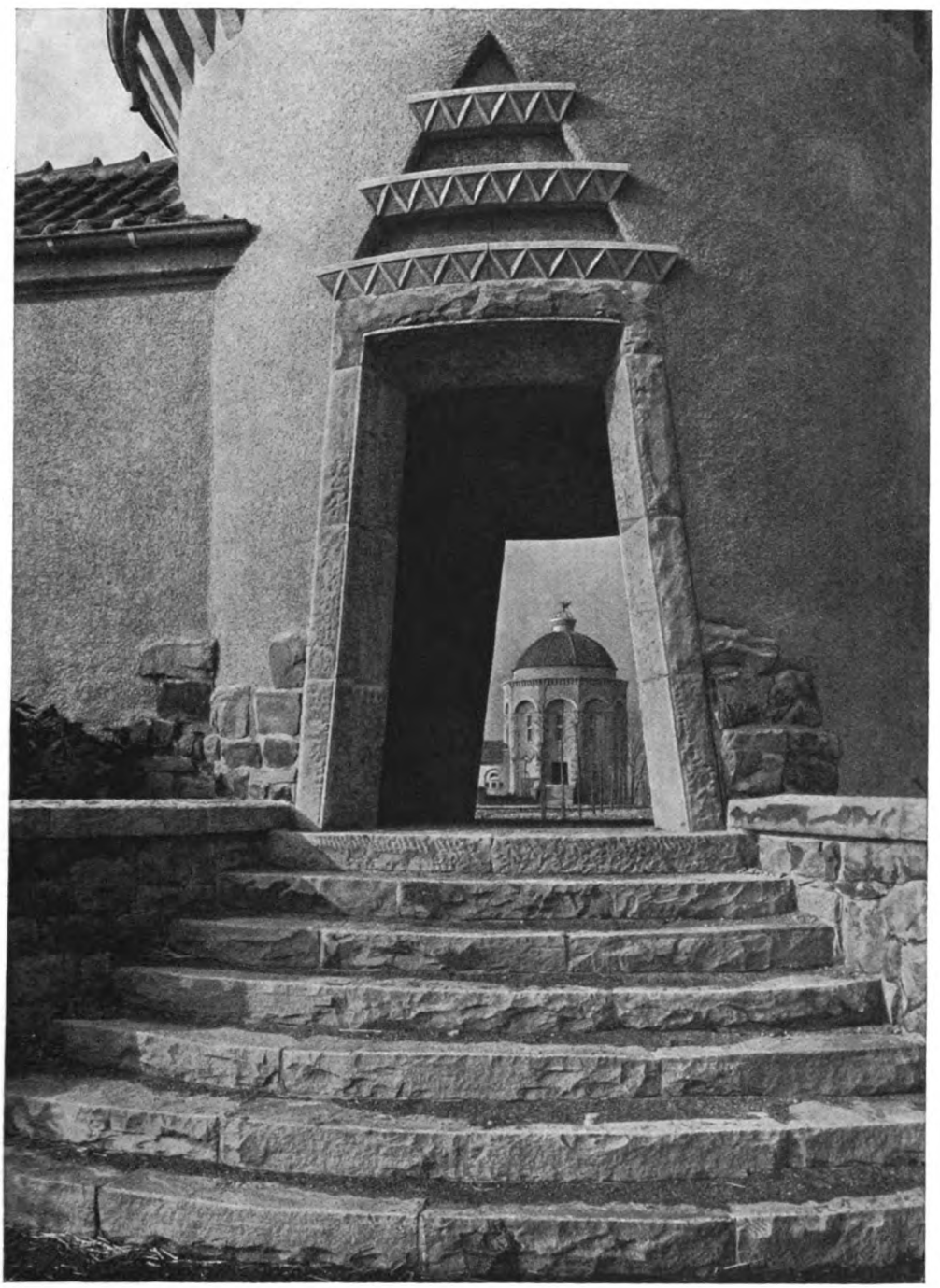
Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund. — Eingangsbauten am Westfalendamm



Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund
Oben: Haupteingang „Am Gottesacker" — Unten: Eingang zum Arkadenhof am Gottesacker Straßenansicht

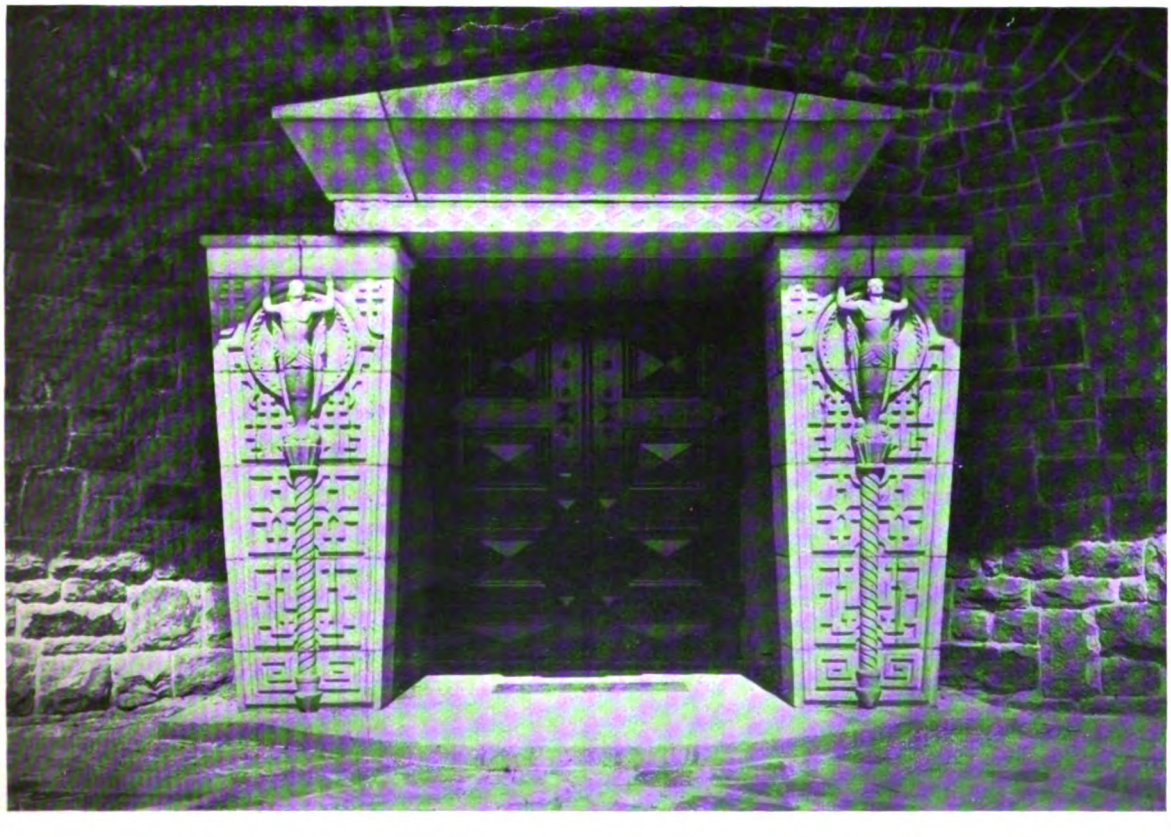


Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund. — Eingang vom Westfalendamm durch die Pappelallee

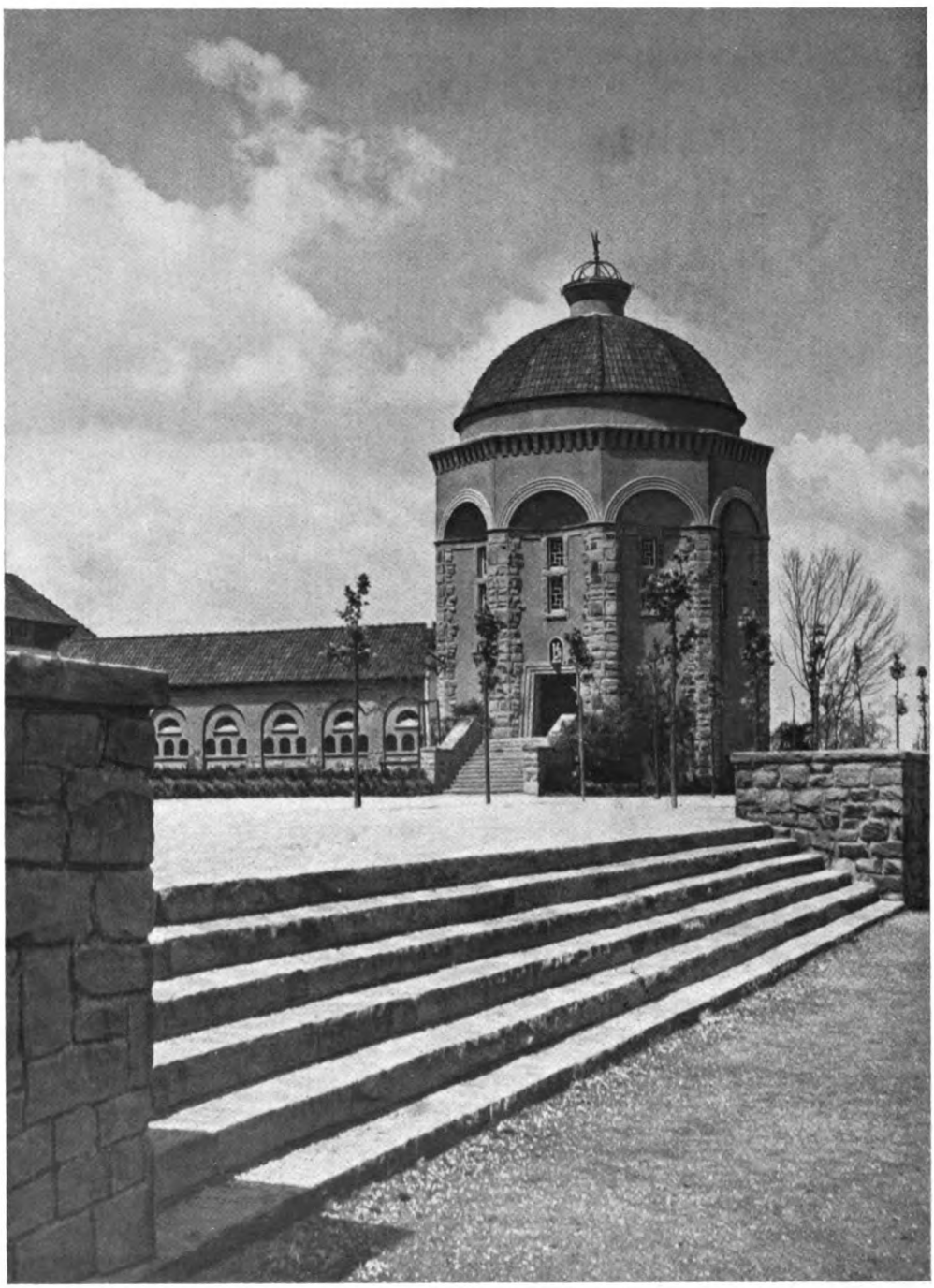


Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund. — Durchblick mit Krematorium

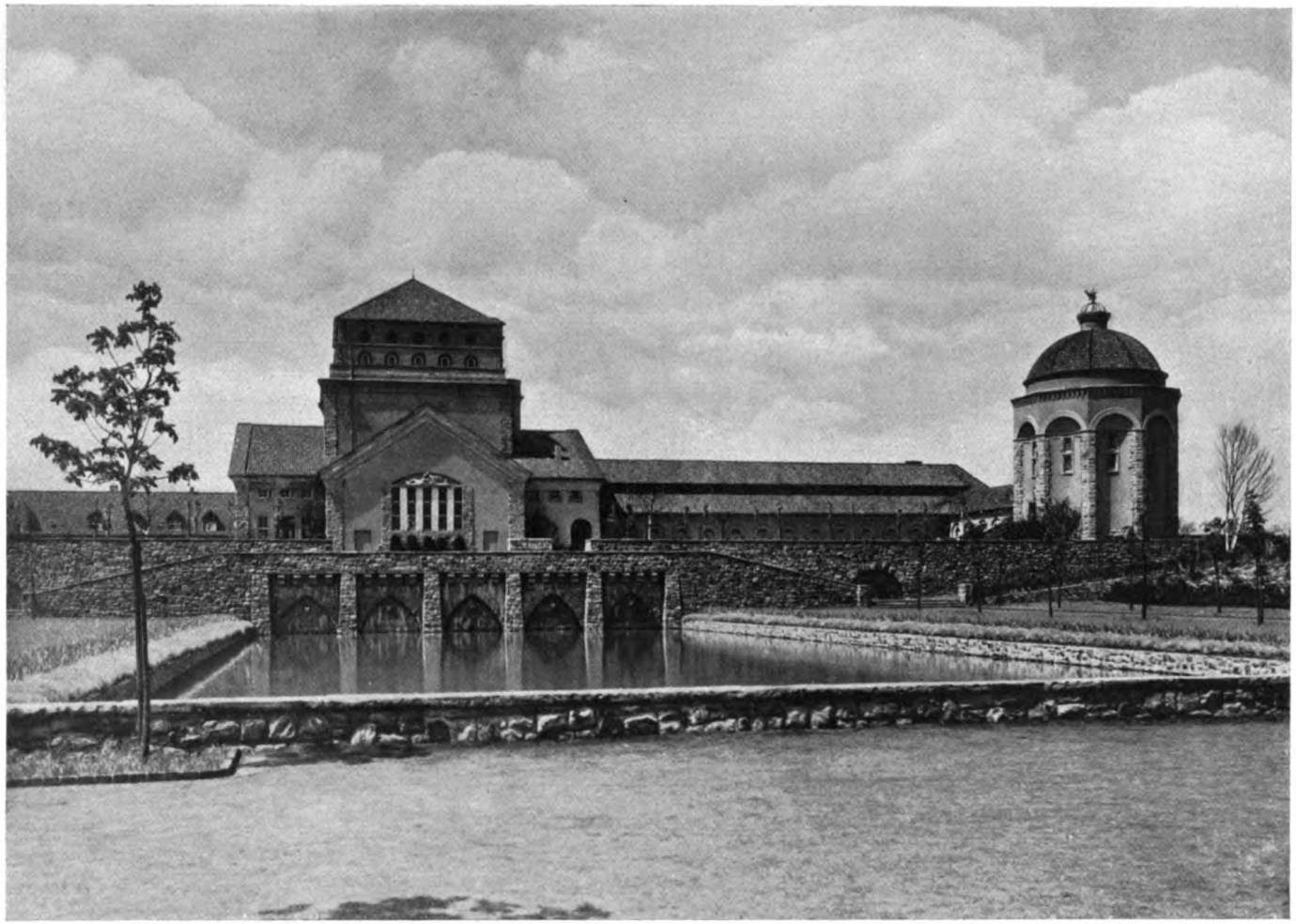
UNIV. OF MICH.



Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund
Oben: Abschlußpavillon der Gruftarkaden. — Unten: Eingang zu den Trauerhallen

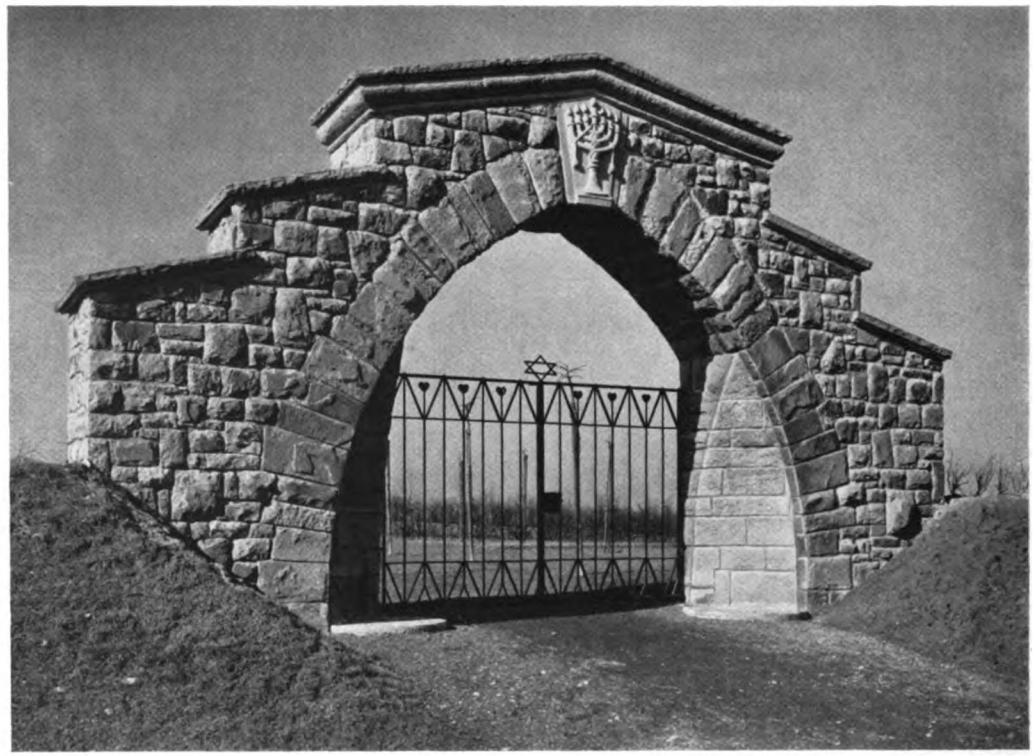


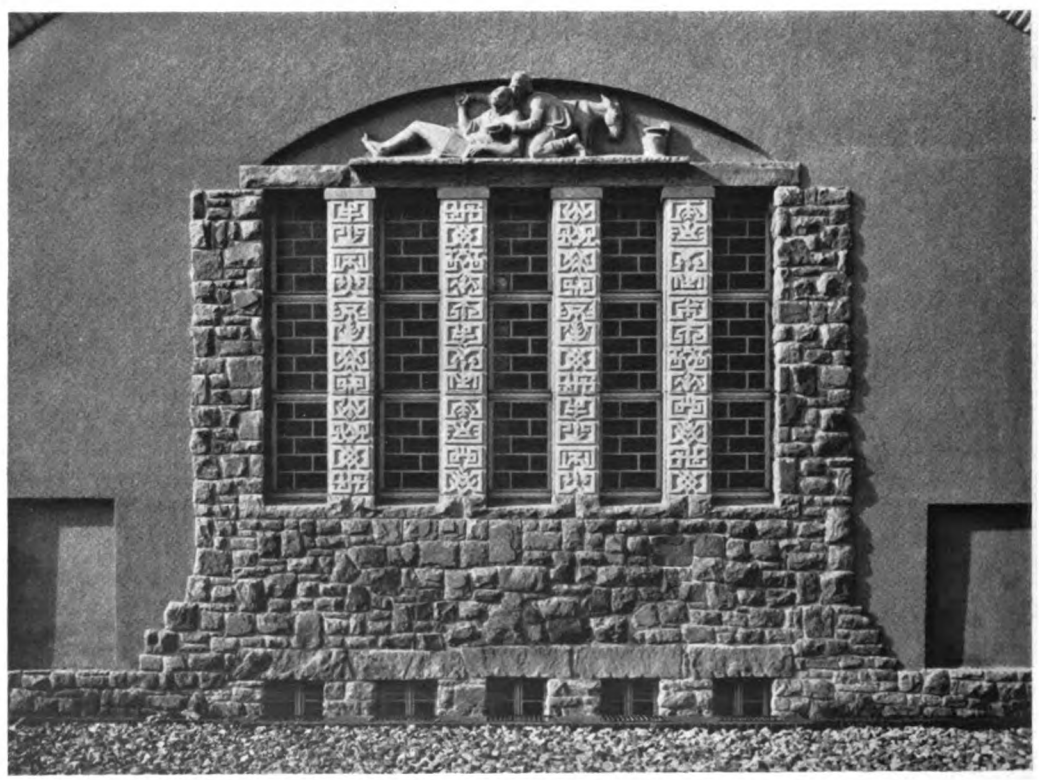
Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund. — Ansicht des Krematoriums mit Zugang zur Teichachse



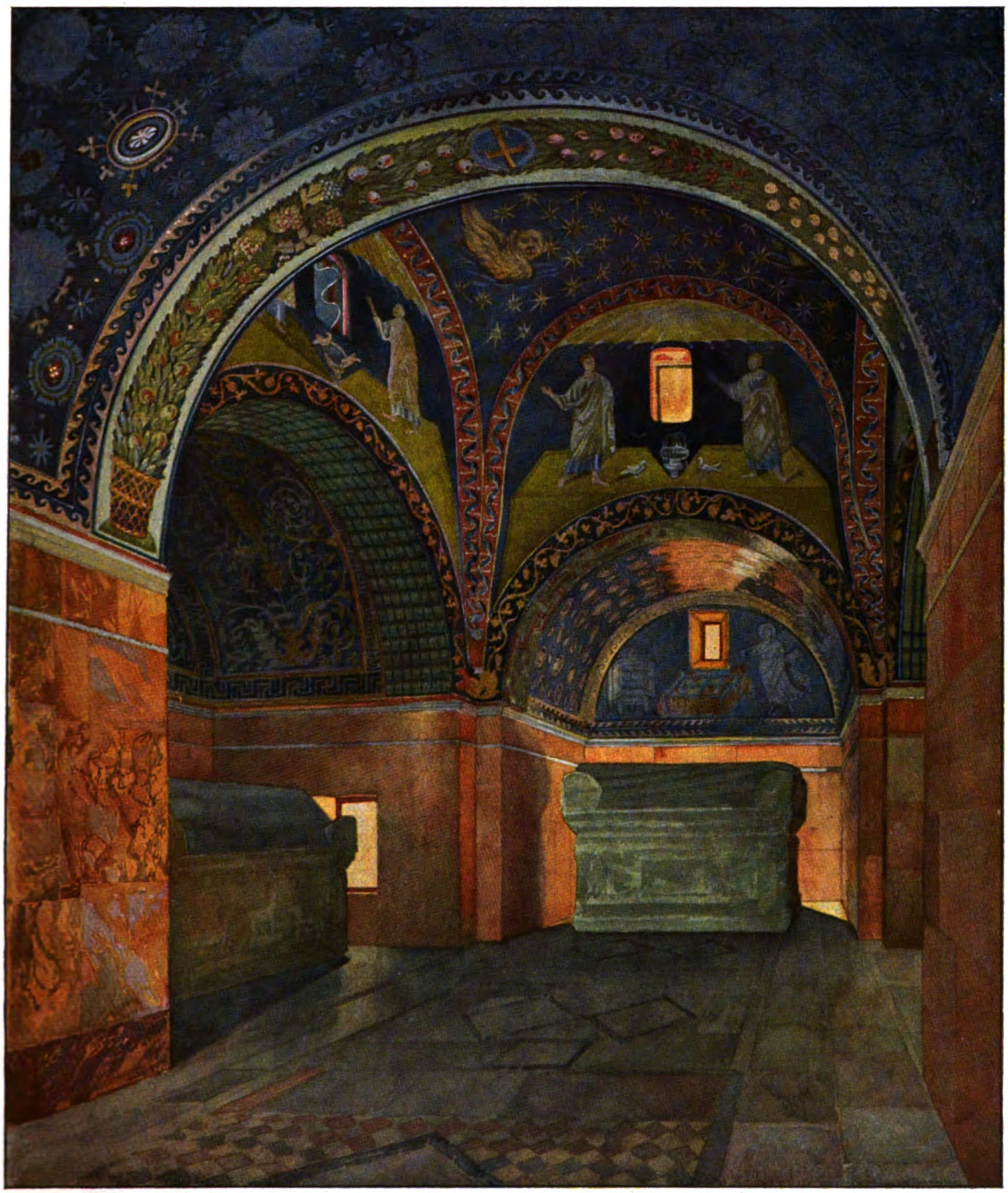
Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund

Hauptfriedhof Dortmund. — Ansicht von Osten mit Terrassen-Mauerwerk





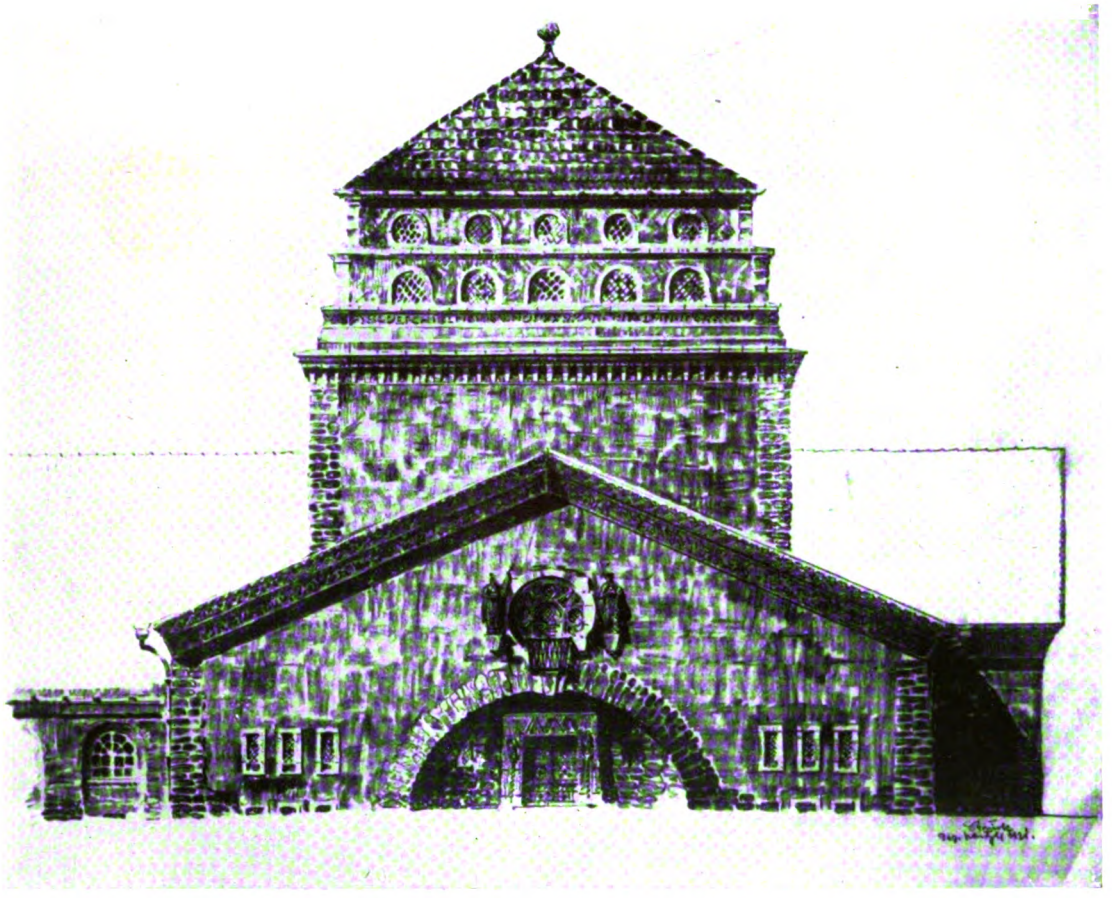
Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund. — Oben: Eingang Judenfriedhof. — Unten: Fensterwand der östlichen Trauerhalle
Plastik von Bildhauer Heinr. Bayer in Dortmund

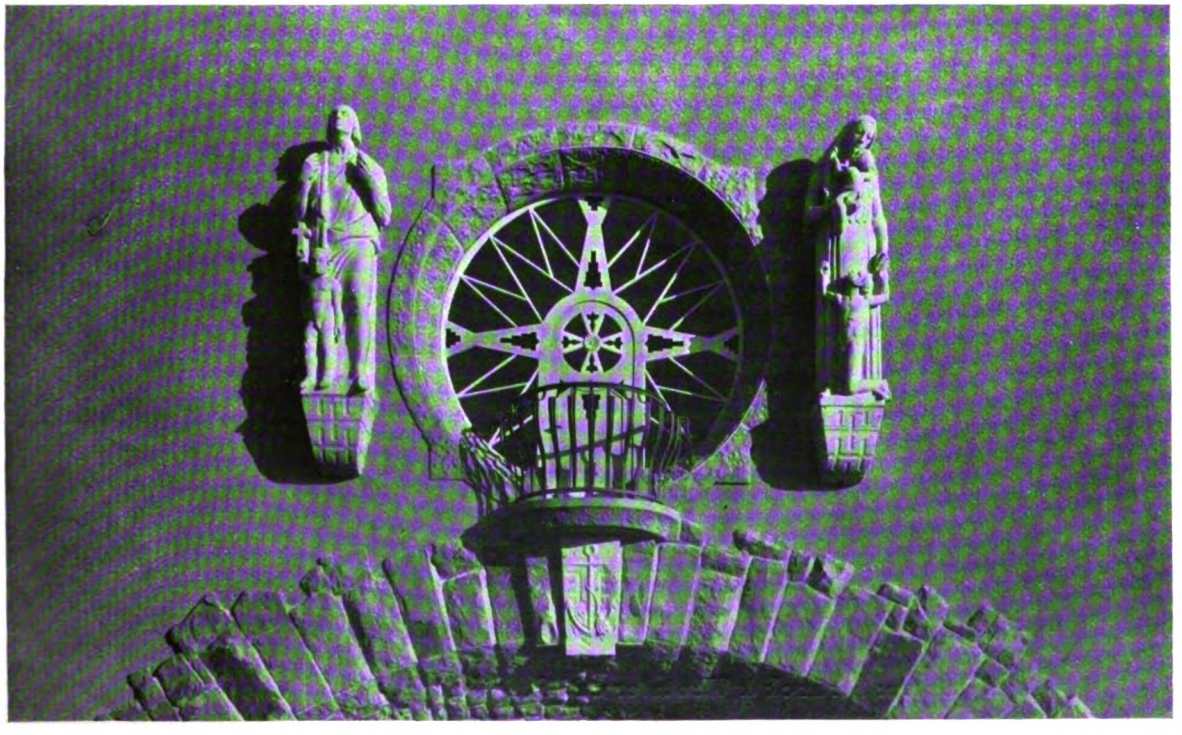


Inneres des Grabmals der Kaiserin Galla Placidia in Ravenna

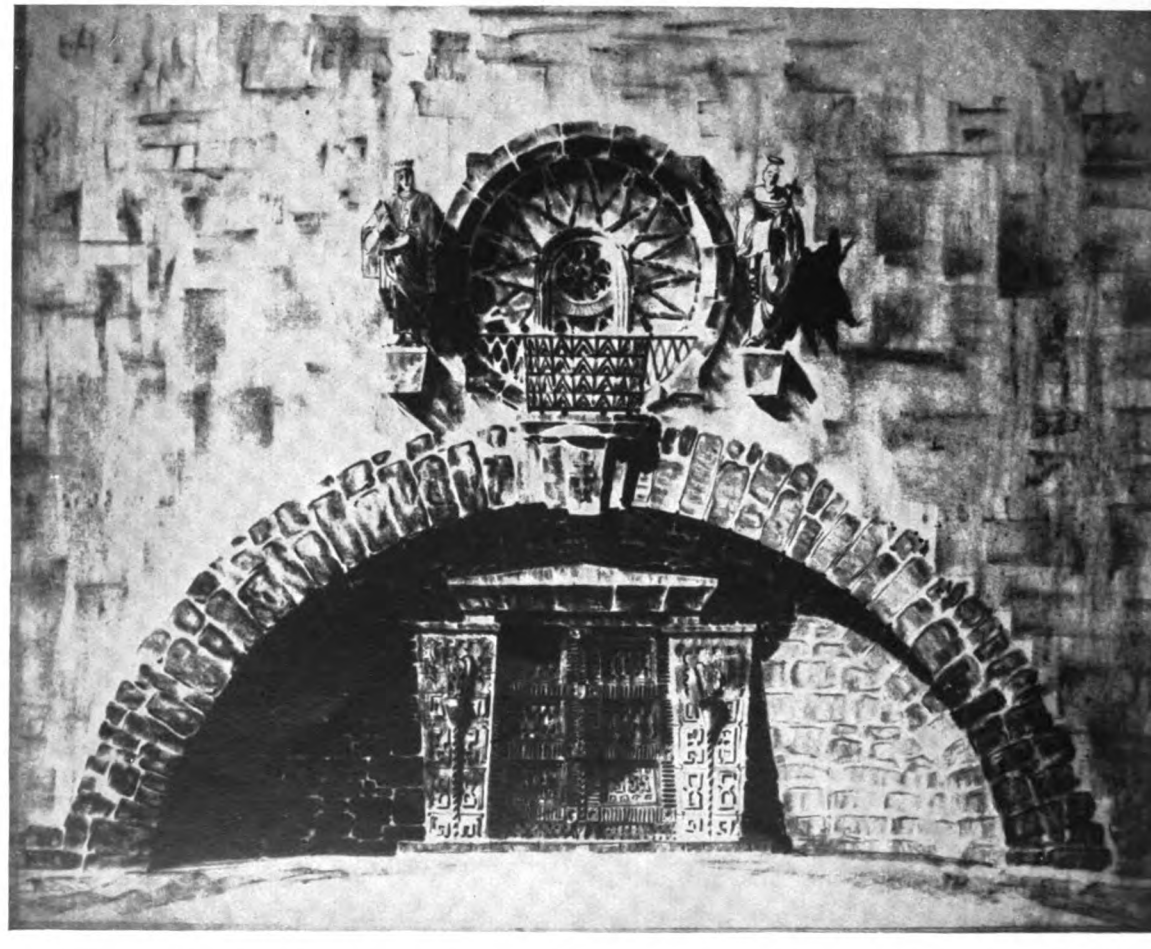
Aufgenommen von Architekt K. Schradin, Karlsruhe i. B.

UNIV OF MICH.



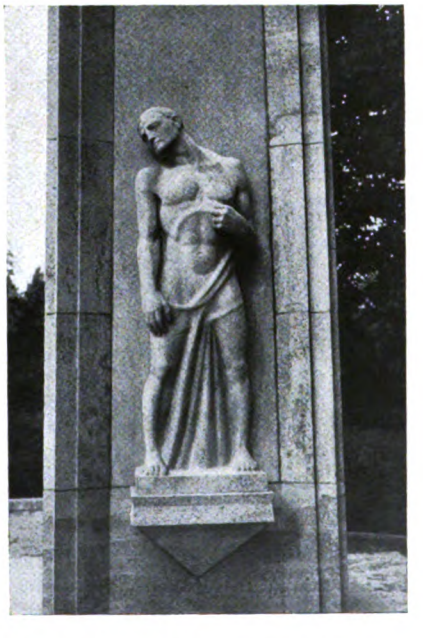


Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund
Oben: Südansicht der Haupttrauerhalle, gez. von Jos. Wentzler. — Unten: Außenkanzel im Arkadenhof
Plastik von Bildhauer Heinr. Bayer in Dortmund



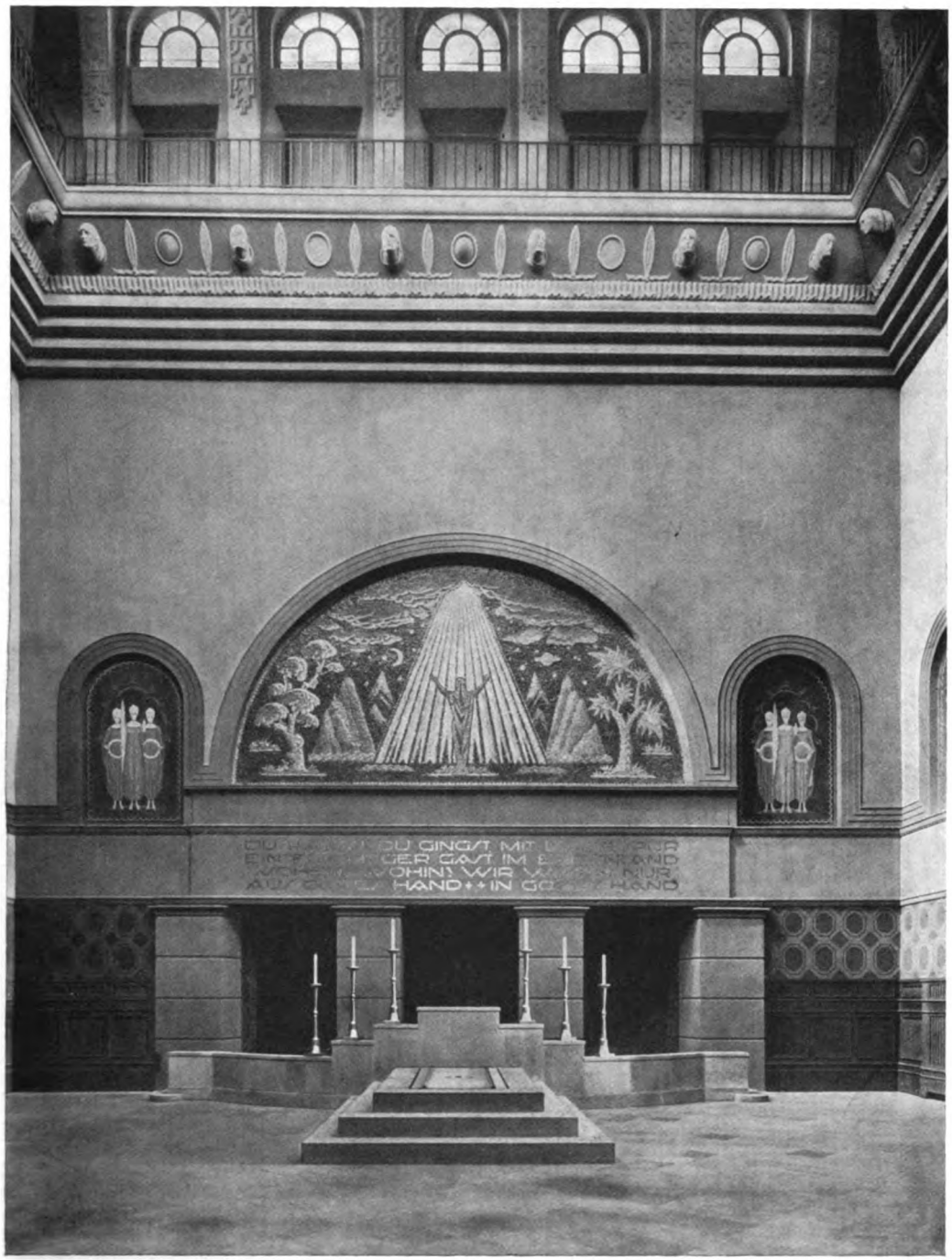
Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund
Oben: Glasmosaik von Clemens Kaufmann-Dortmund in der Haupttrauerhalle; Ausf. Puhl, Wagner, Gottfr. Heinersdorf. — Unten: Eingang zu den Trauerhallen, gez. von Jos. Wentzler

Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund
Tonnenflur. Vorhalle am westlichen Haupteingang. Malerei von Clemens Kaufmann in Dortmund



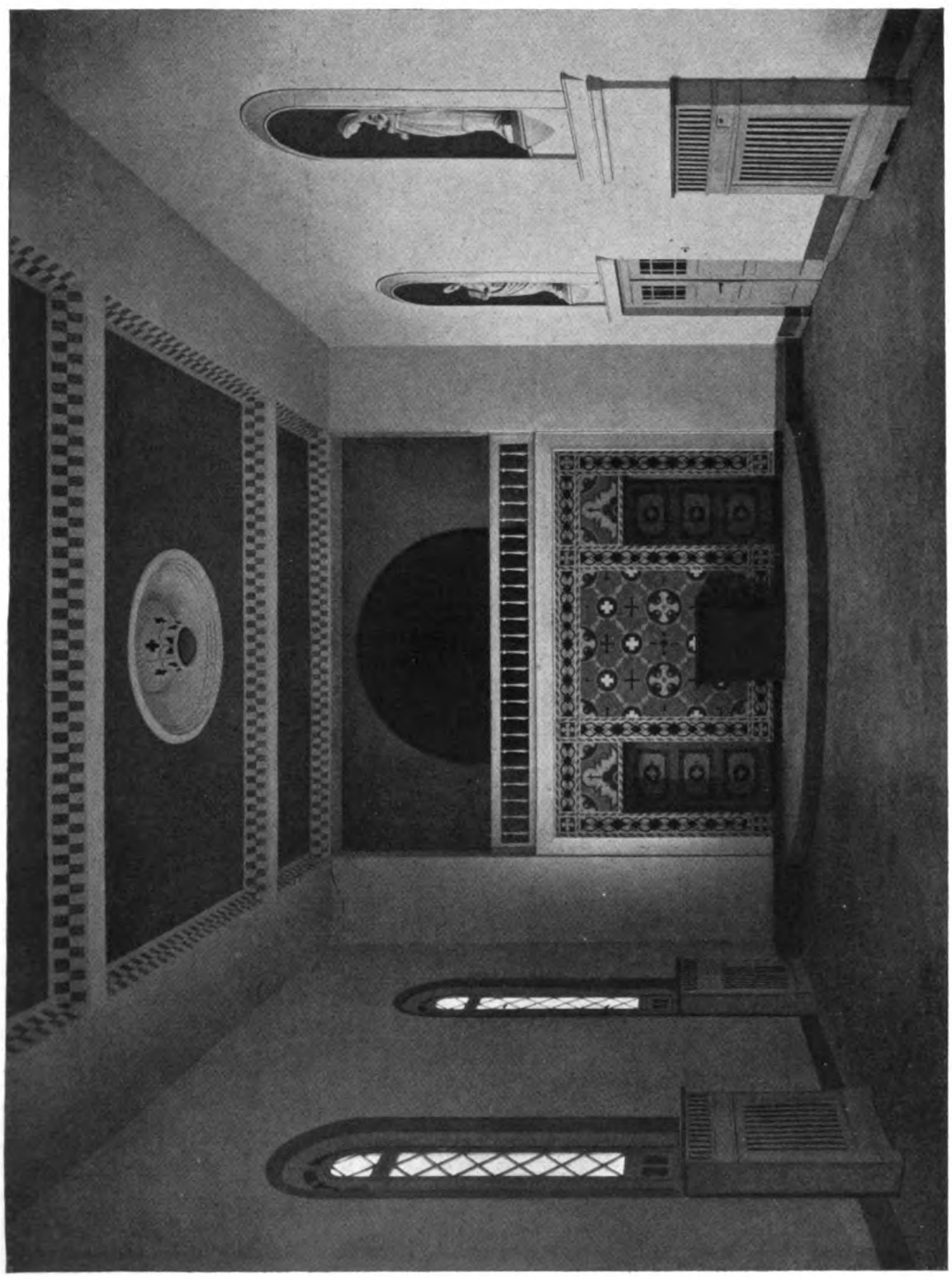
Architekten: Professor Kaletsch und Stadtbaurat Hans Strobel
Bildhauer Professor Bagdons
Ehrenmal auf dem Südwestfriedhofe

Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund
Oben: Westliche Leichenhalle. — Unten: Östliche Trauerhalle



Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund. — Haupttrauerhalle
Plastik am oberen Umgang von Bildhauer Becker in Dortmund

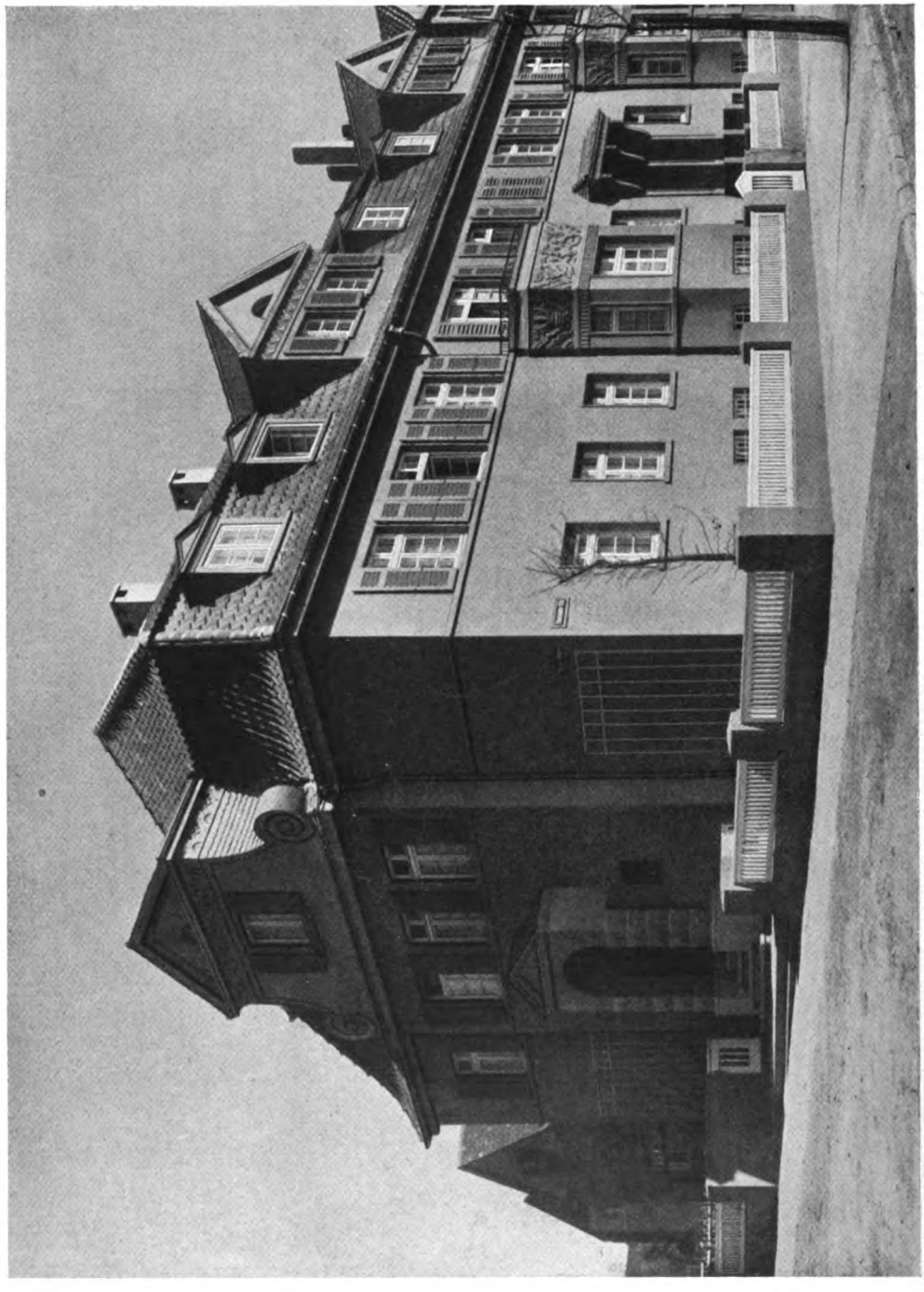
UNIV. OF MICH.



Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund. — Westliche Trauerhalle

Architekten: Strunck & Wentzler und Stadtbaurat Strobel, Dortmund
Hauptfriedhof Dortmund
Oben: Ansicht vom Brunnenplatz aus. — Unten: Denkmal auf der ersten Grabstelle des Hauptfriedhofes

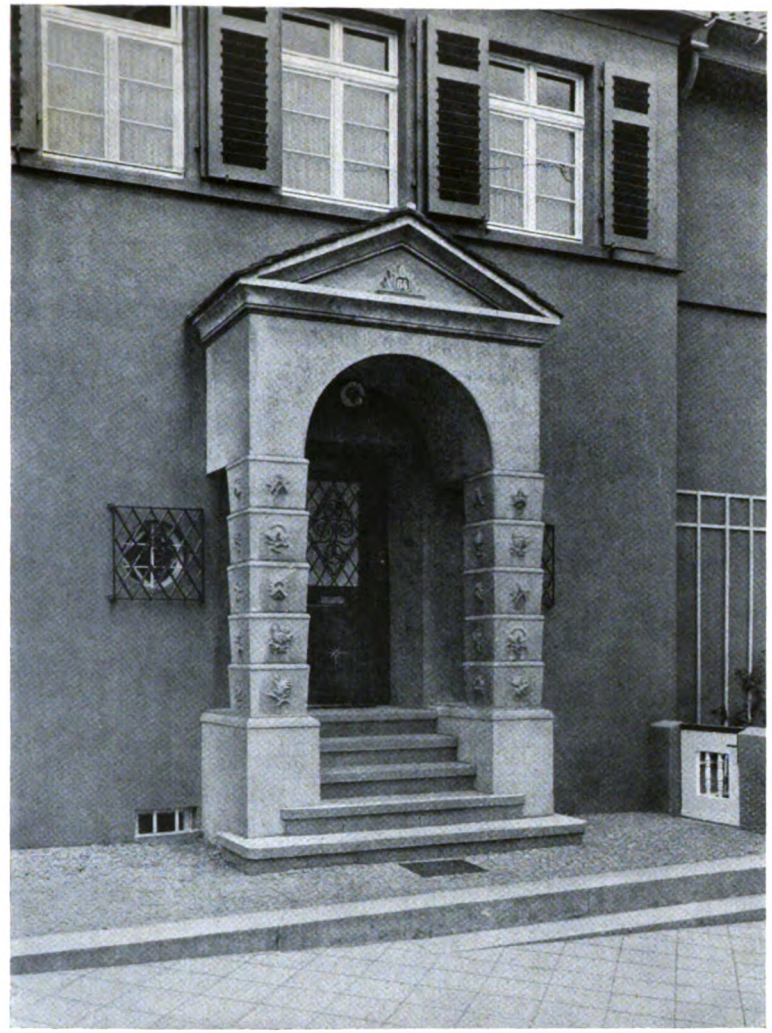
Stadtbaurat Hans Strobel, Dortmund
Haus Bäumerstraße Nr. 49

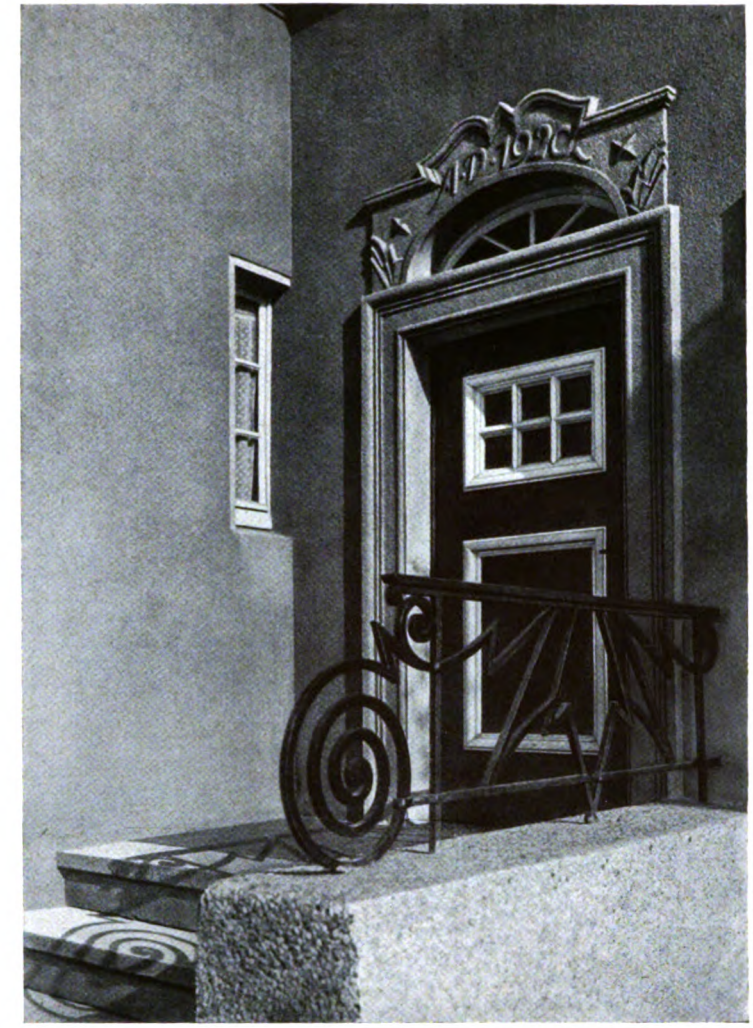


Stadtbaurat Hans Strobel, Dortmund
Drei Häuser Bäumerstraße Ecke Marxallee

Gelbblauer Rokokosalon in Schloß Sigmaringen
Nach einem Gemälde von Wilhelm Beckmann, Berlin

UNIV. OF WIOM.

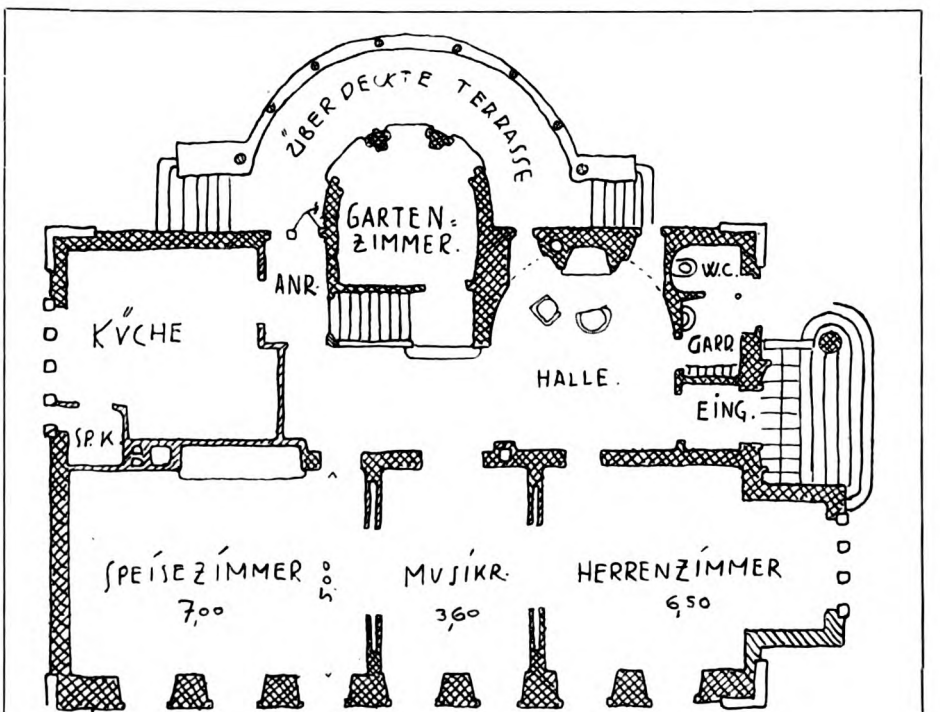




Stadtbaurat Hans Strobel, Dortmund

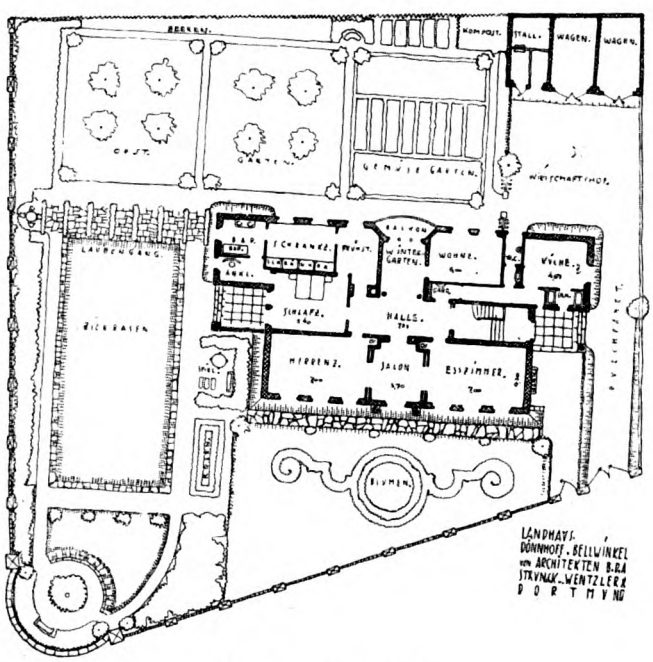
Links: Eingang des Hauses Marxallee Nr. 64. — Rechts: Hauseingang in der Siedelung „Lange Reihe"

Strunck & Wentzler, Dortmund
Landhaus des Westdeutschen Bahnbedarf, Firma Judenberg & Co. in Dortmund-Aplerbeck



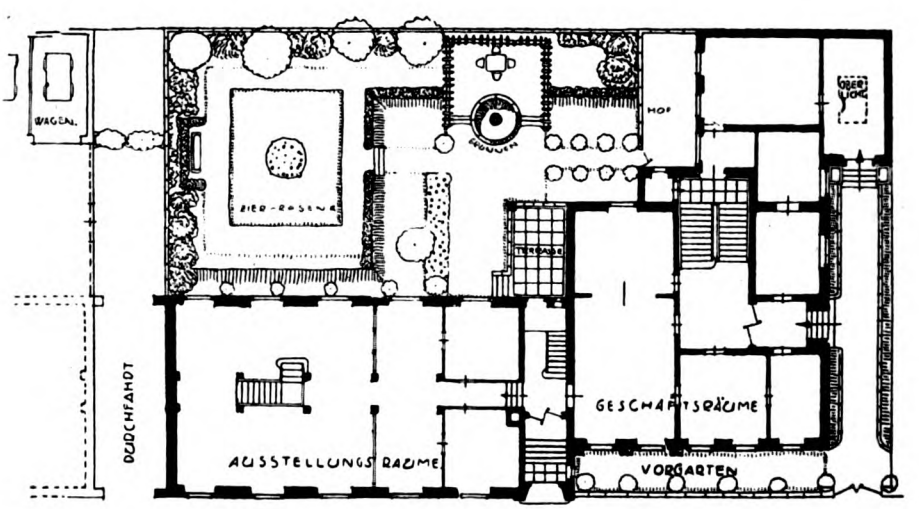
Erbaut in den Jahren 1922/1923

Strunck & Wentzler, Dortmund
Oben: Wohnhaus des Ingenieurs Knust, (Gartenansicht), Westfalendamm
Unten: Grundriß des Hauses Dönnhoff und Bellwinkel



Erbaut im Jahre 1924

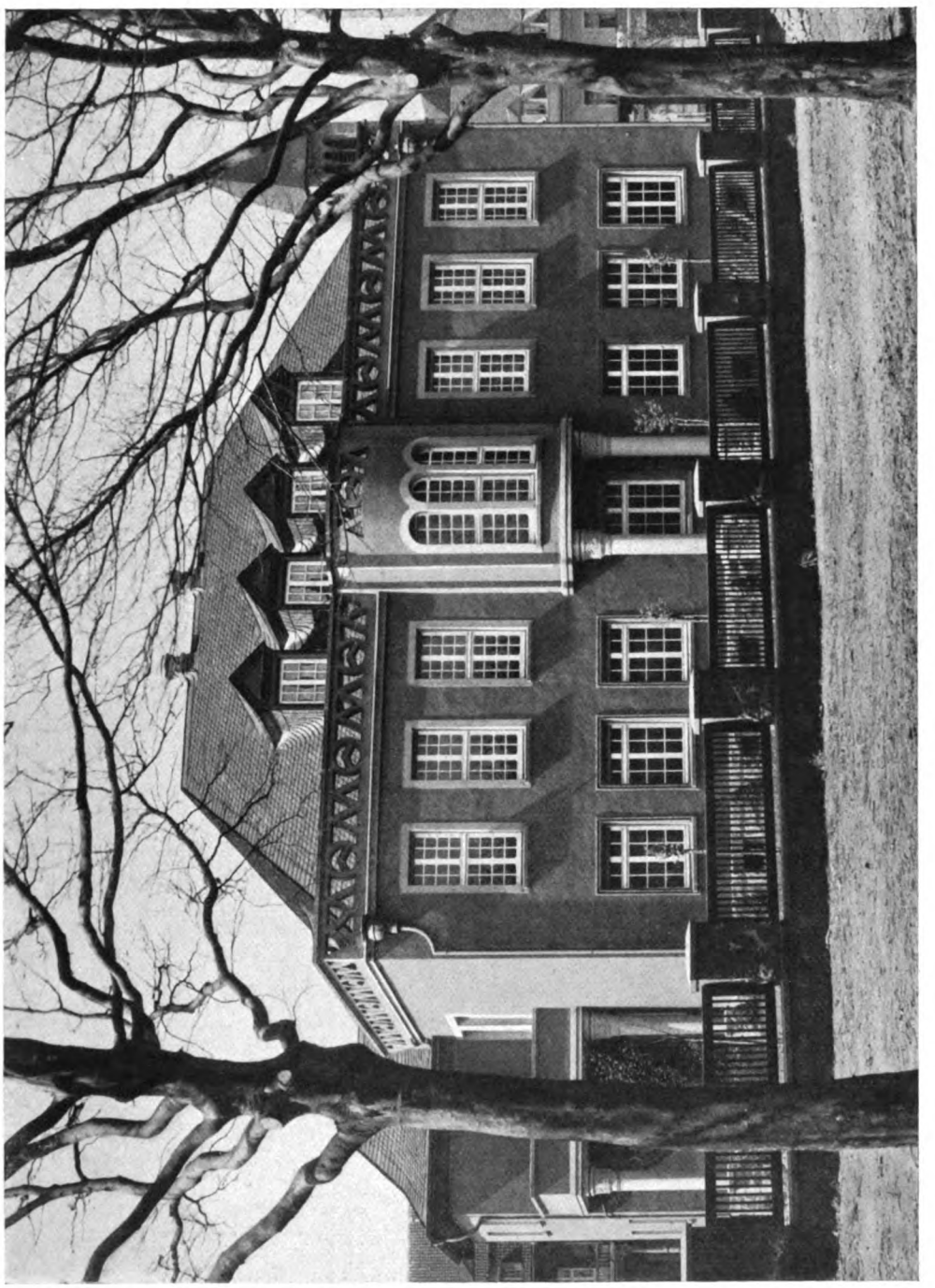
Strunck & Wentzler, Dortmund
Haus der Kommandit-Gesellschaft Jungmann & Schmidt in Dortmund
Oben: Hauseingang. — Unten: Grundriß



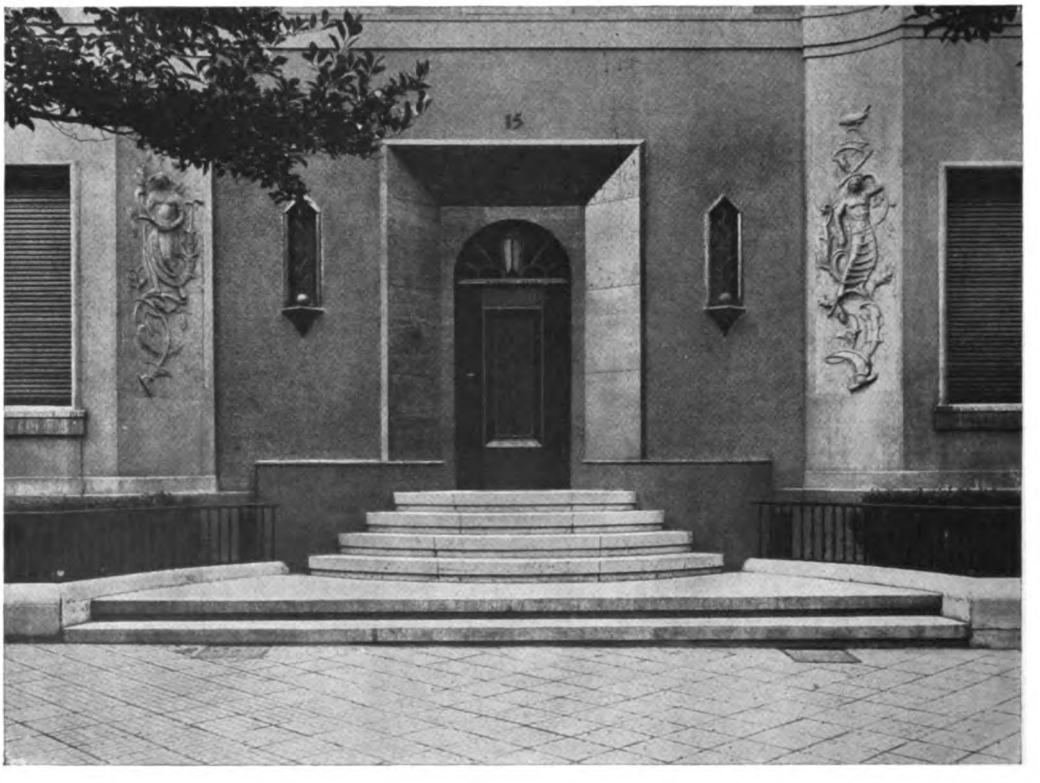
Erbaut in den Jahren 1922/1923

Architekt Carl Müller, B.D.A., Köln
Entwurf

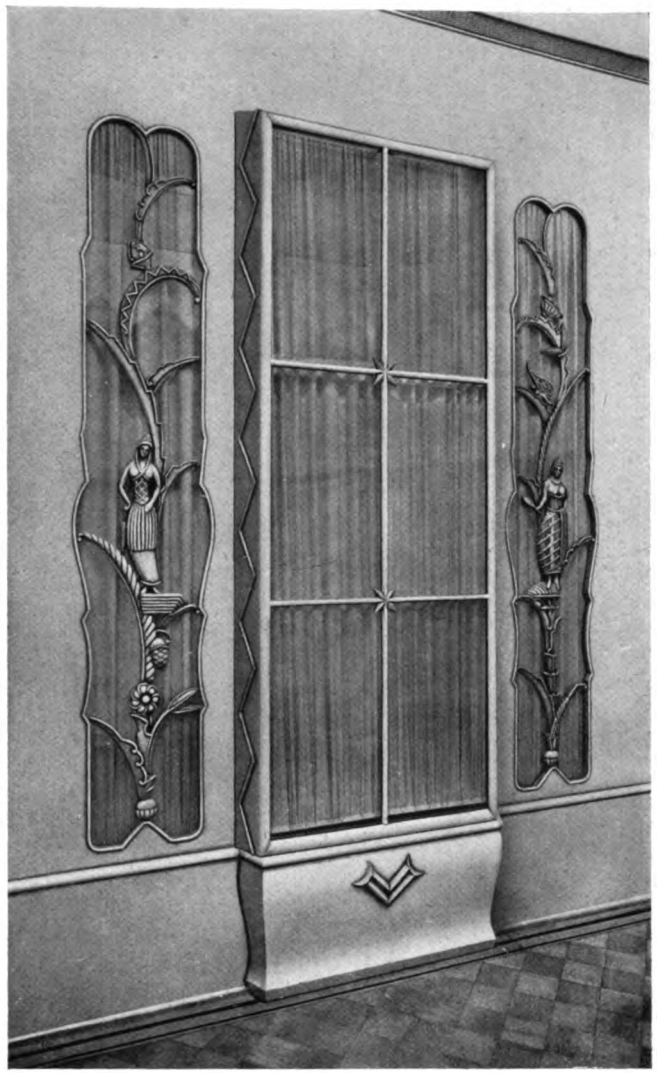
UNIV. OF MICH.



Strunck & Wentzler, Dortmund
Haus Dönnhoff und Bellwinkel an der Kaiser Wilhelm-Allee (Grundriß Seite 167)
Erbaut im Jahre 1923



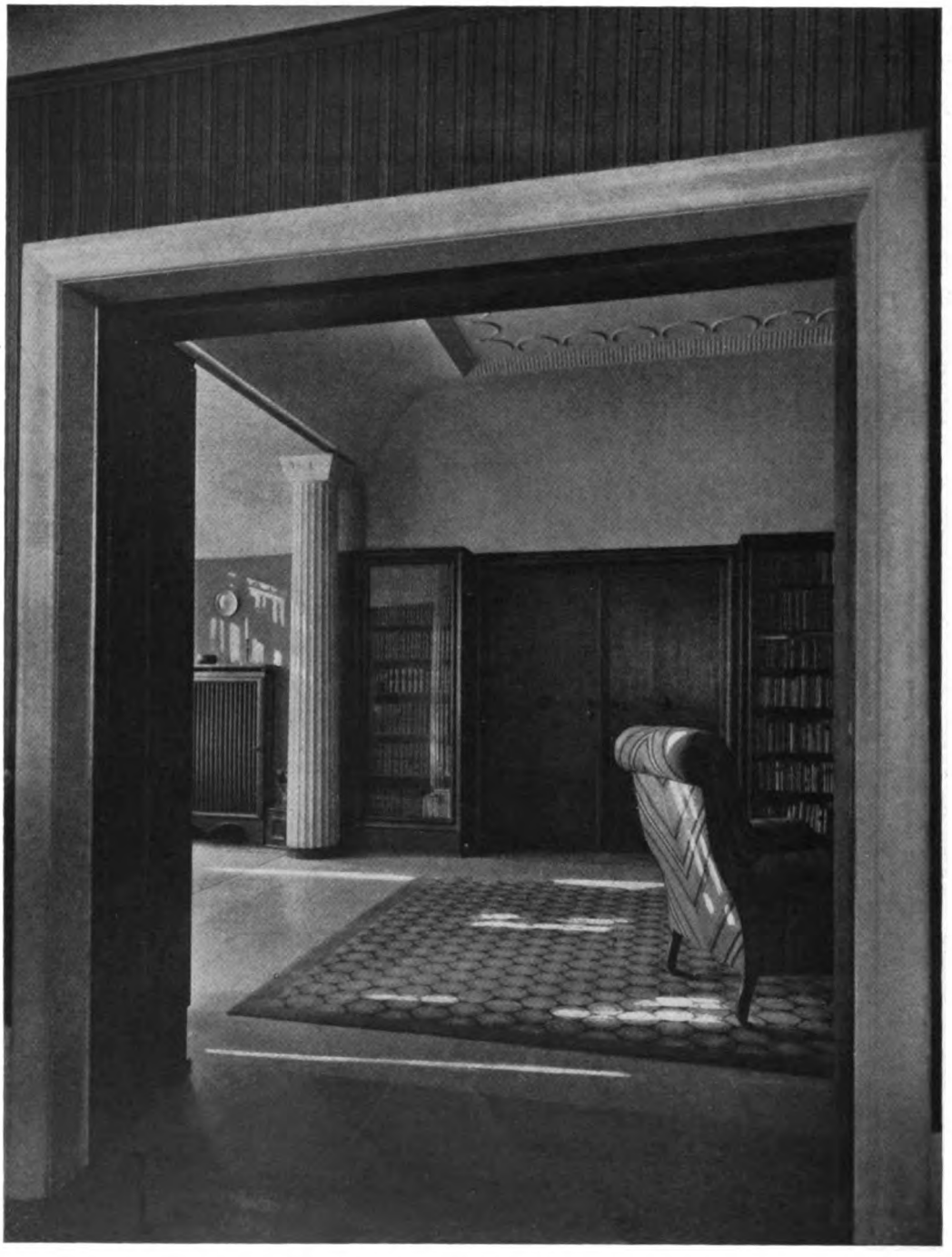
Emil Pohle, D.W.B., Dortmund
Oben: Geschäftshaus Schröder & Baum in Dortmund
Unten: Haupteingang des Hauses Dr. Elias in Dortmund



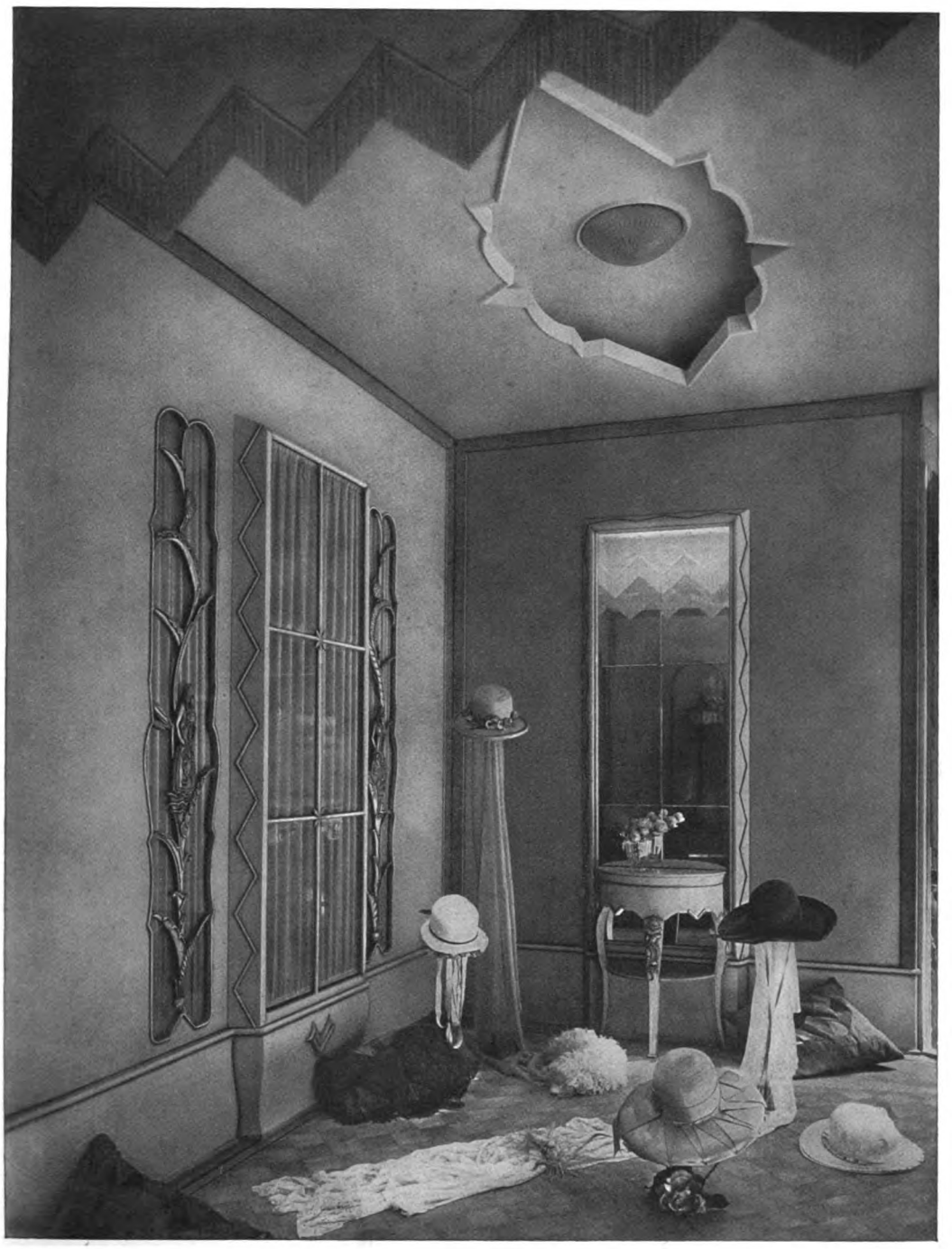
Emil Pohle, D.W.B., Dortmund

Links: Treppe im Verkaufsraum des Geschäftshauses Schröder & Baum in Dortmund

Rechts: Schaufenster-Ausbau der Firma Heimann & Co. in Dortmund

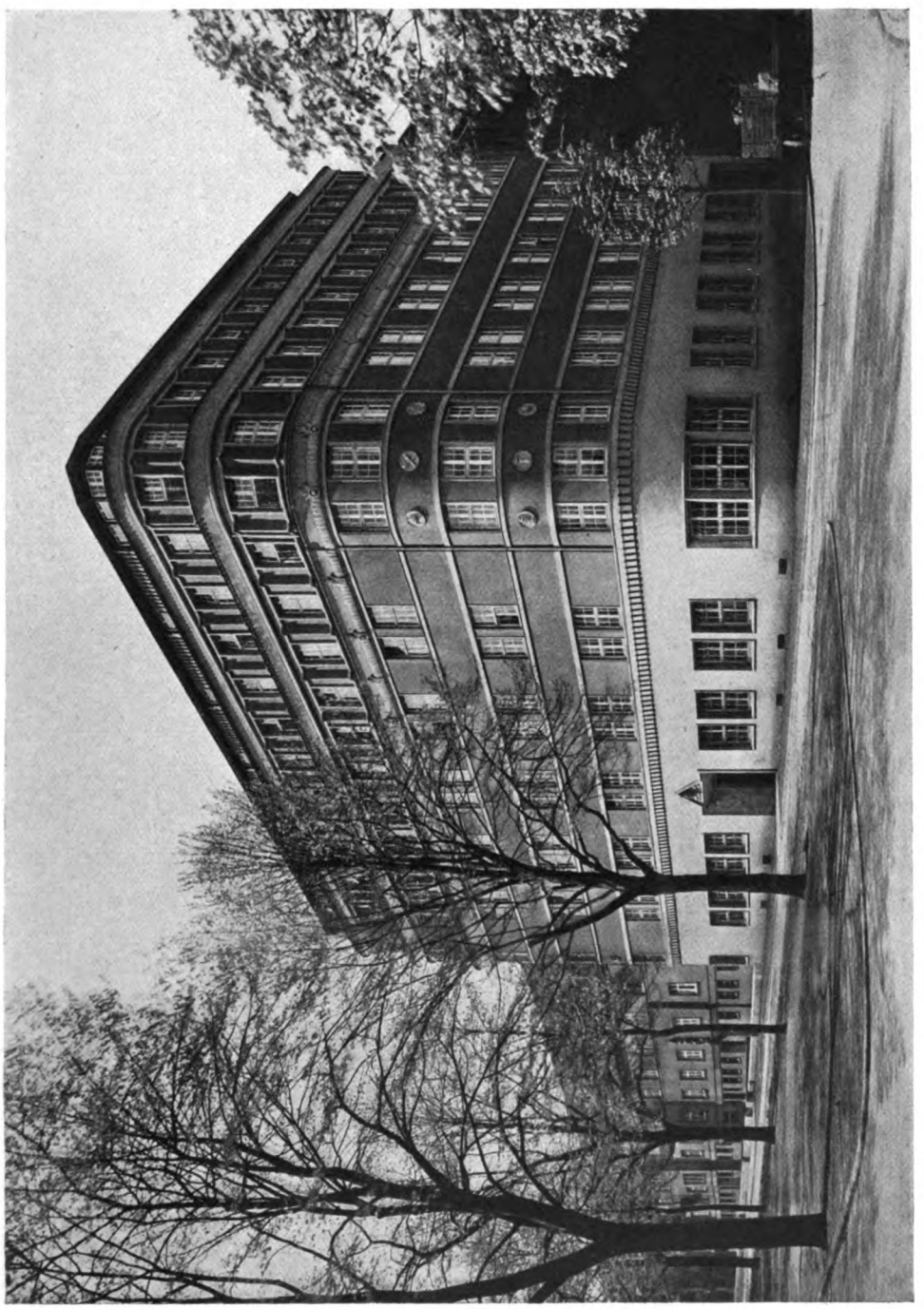


Emil Pohle, D.W.B., Dortmund
Diele im Hause Dr. Elias in Dortmund

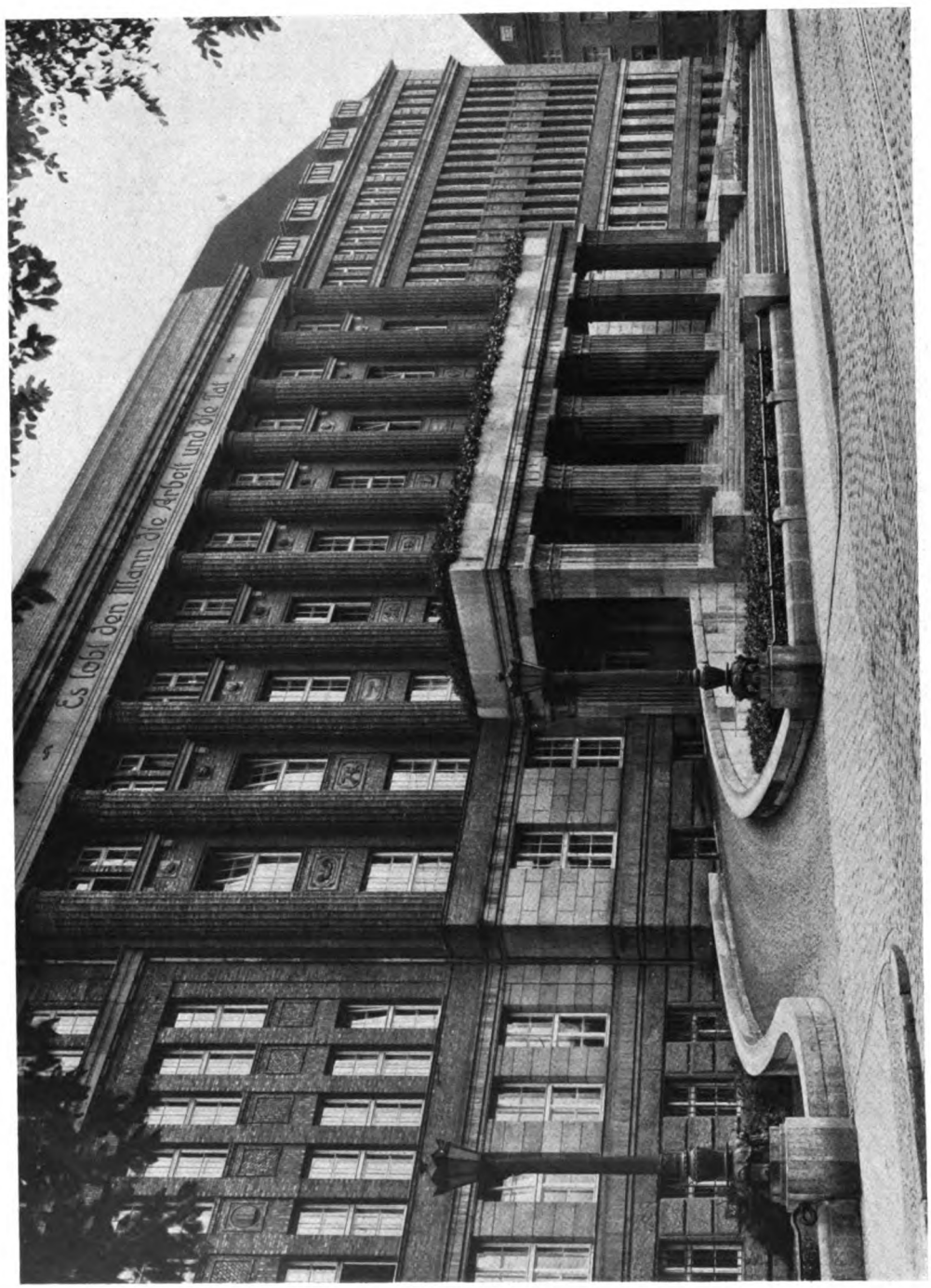


Emil Pohle, D.W.B., Dortmund
Schaufenster-Ausbau der Firma Heimann & Co. in Dortmund

UNIV. OF MICH.



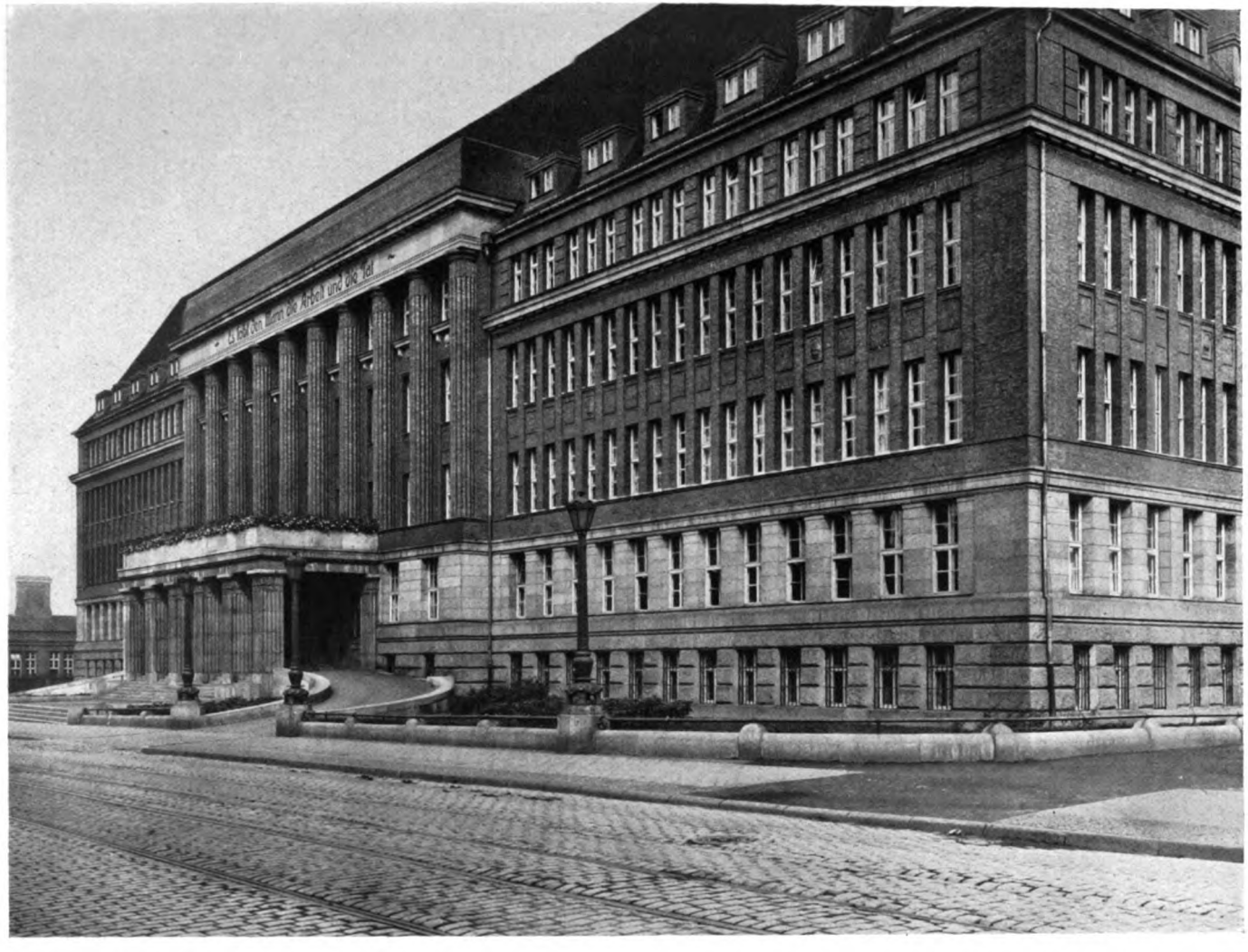
Emil Pohle, D.W.B., Dortmund
Das Polizeipräsidium in Dortmund



Architekten: Reg.-Baumeister Robert Meyer, D. & K. Schulze und Reg.-Baumeister Anton Dengler, Dortmund

Verwaltungsgebäude der Dortmunder Union. — Teilansicht an der Rheinischen Straße

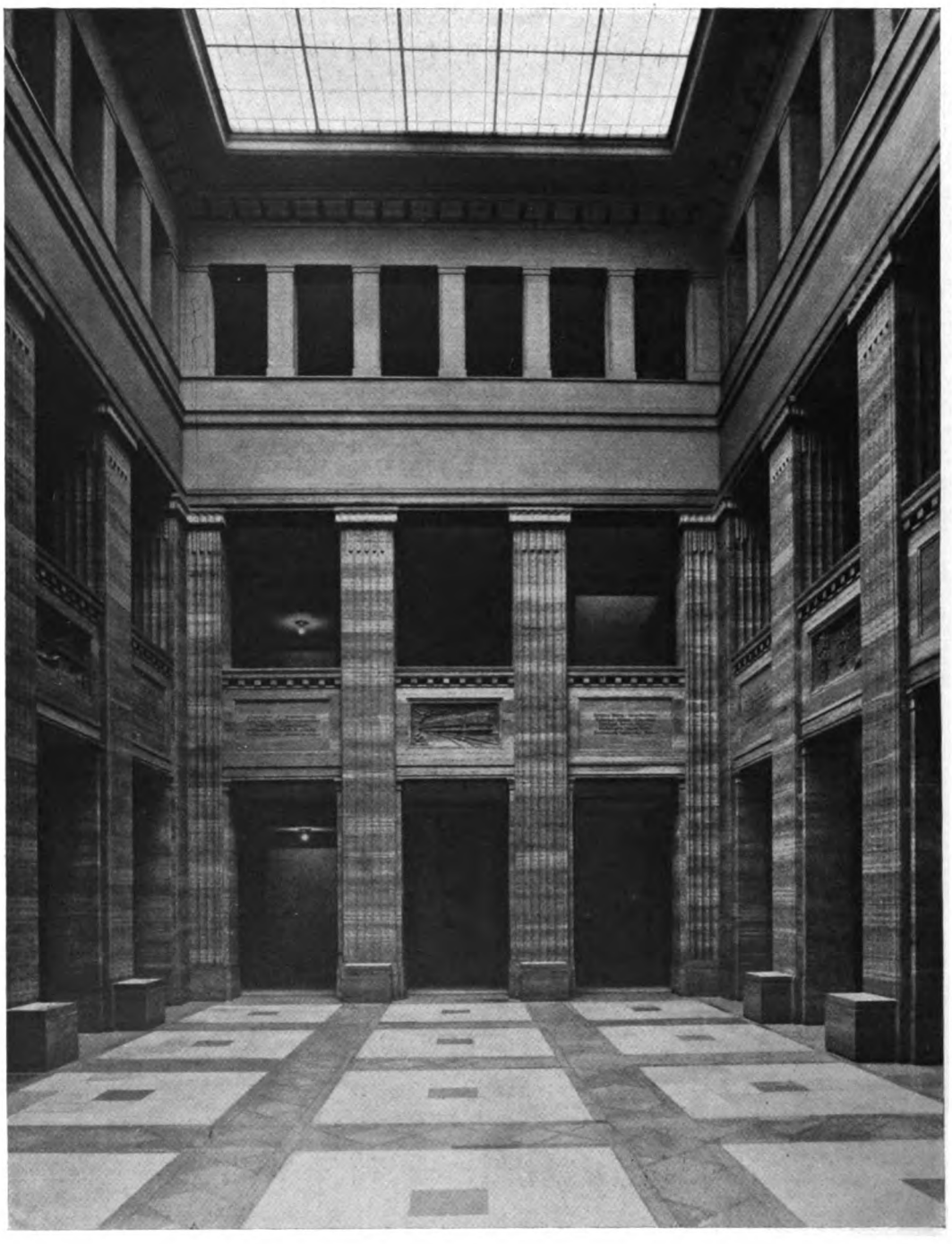
Bildhauerarbeiten von Professor Ludwig Kindler in München. — Erbaut in den Jahren 1916—1920



Architekten: Reg.-Baumeister Robert Meyer, D. & K. Schulze und Reg.-Baumeister Anton Dengler, Dortmund

Verwaltungsgebäude der Dortmunder Union. — Ansicht von der Rheinischen Straße

Bildhauerarbeiten von Professor Ludwig Kindler in München. — Erbaut in den Jahren 1916—1920



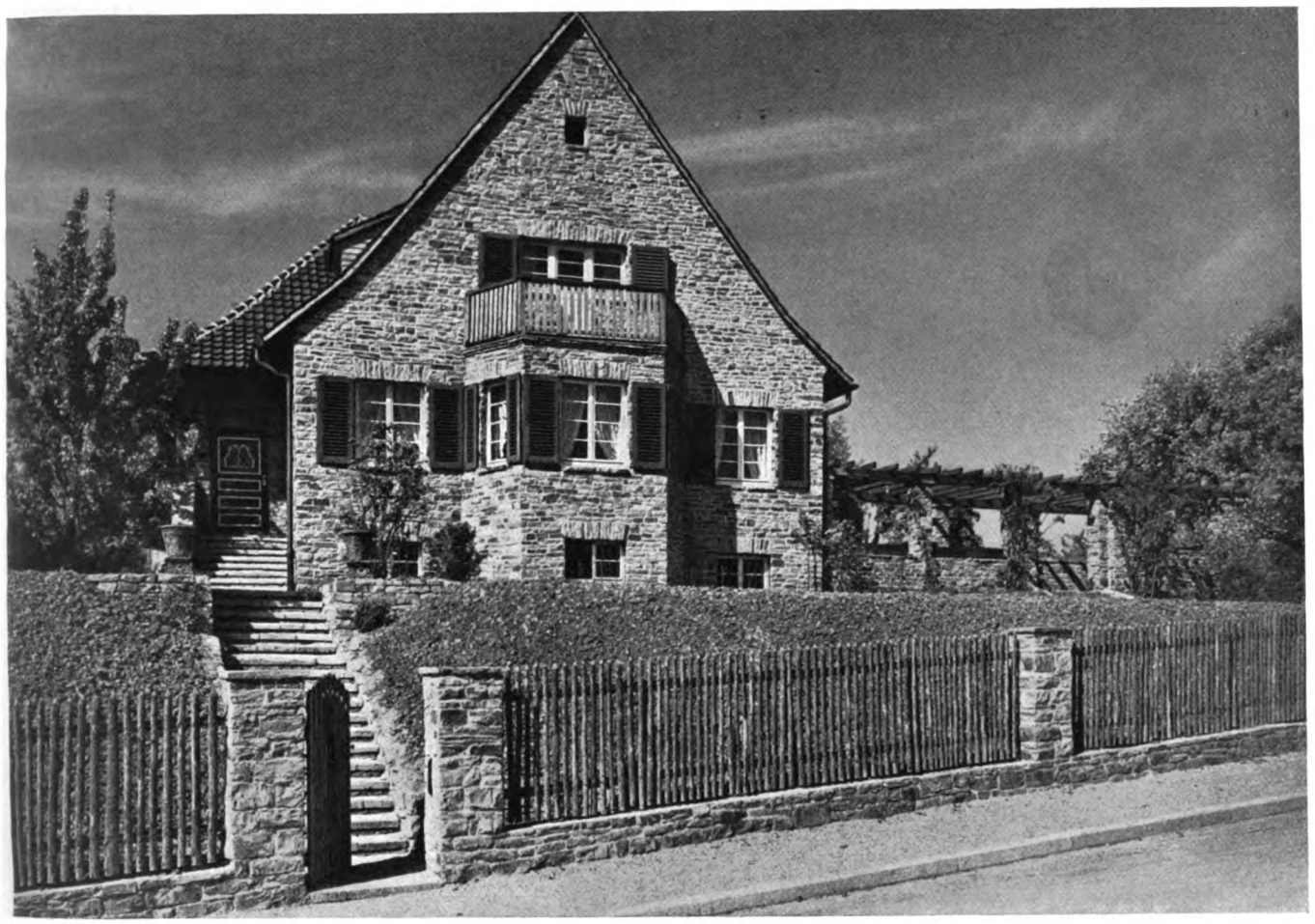
Architekten: Reg.-Baumeister Robert Meyer, D. & K. Schulze und Reg.-Baumeister Anton Dengler, Dortmund

Verwaltungsgebäude der Dortmunder Union. — Lichthofhalle, Ansicht gegen Osten

Erbaut in den Jahren 1916—1920

Aus der Amalienburg im Nymphenburger Park bei München
Nach einem Gemälde von Fritz Bayerlein, München

UNIV. OF MICH.



Architekt Albert Eitel, Stuttgart
Haus Eitel, Stuttgart. — Ansicht an der Pischekstraße (Grundriß Seite 184)

NEUE WOHNHÄUSER VON ALBERT EITEL, STUTTGART

Diese Zeilen über Albert Eitel erscheinen zu einer Zeit, wo sich die Krönung seines Lebenswerks vorbereitet. Eine amerikanische Bauherrschaft hat den schwäbischen Architekten zur Ausführung eines riesigen Hotelbaus nach Chicago berufen. Nachdem vor wenigen Wochen die herrlichste Leistung deutscher technischer Architektur, das letzte Zeppelinluftschiff, an die Vereinigten Staaten abgeliefert worden ist, hat Albert Eitel in diesen Tagen die Reise über den Ozean angetreten, um drüben die Pläne für das technisch einzigartig ausgerüstete Hotelhochhaus auszuarbeiten und ihm die endgültige äußere Form zu geben. Somit gehört Albert Eitel zu den wenigen deutschen Baukünstlern, welche das Ausland berief. Soweit wir unterrichtet sind, gelang es bisher nur einem Wiener Innenarchitekten von Bedeutung drüben Fuß zu fassen. Umso stolzer wird die bei uns im Laufe der letzten Jahrzehnte gefundene Bauform durch Albert Eitels Werk zu den Amerikanern sprechen.

Die beigegebenen Abbildungen von Land- und Siedlungshäusern begründen diese amerikanische Berufung zu wenig, als daß nicht von deren bedeutungsvolleren Vorgängern gesprochen werden müßte. Albert Eitel mit anderen ist der Architekt der Baugesellschaft, welche das Areal des Alten Bahnhofs in Stuttgart überbauen wird. Im Zusammenhang mit den dort geplanten Geschäftshäusern steht eine vielstockige Hotelanlage am Bahn-

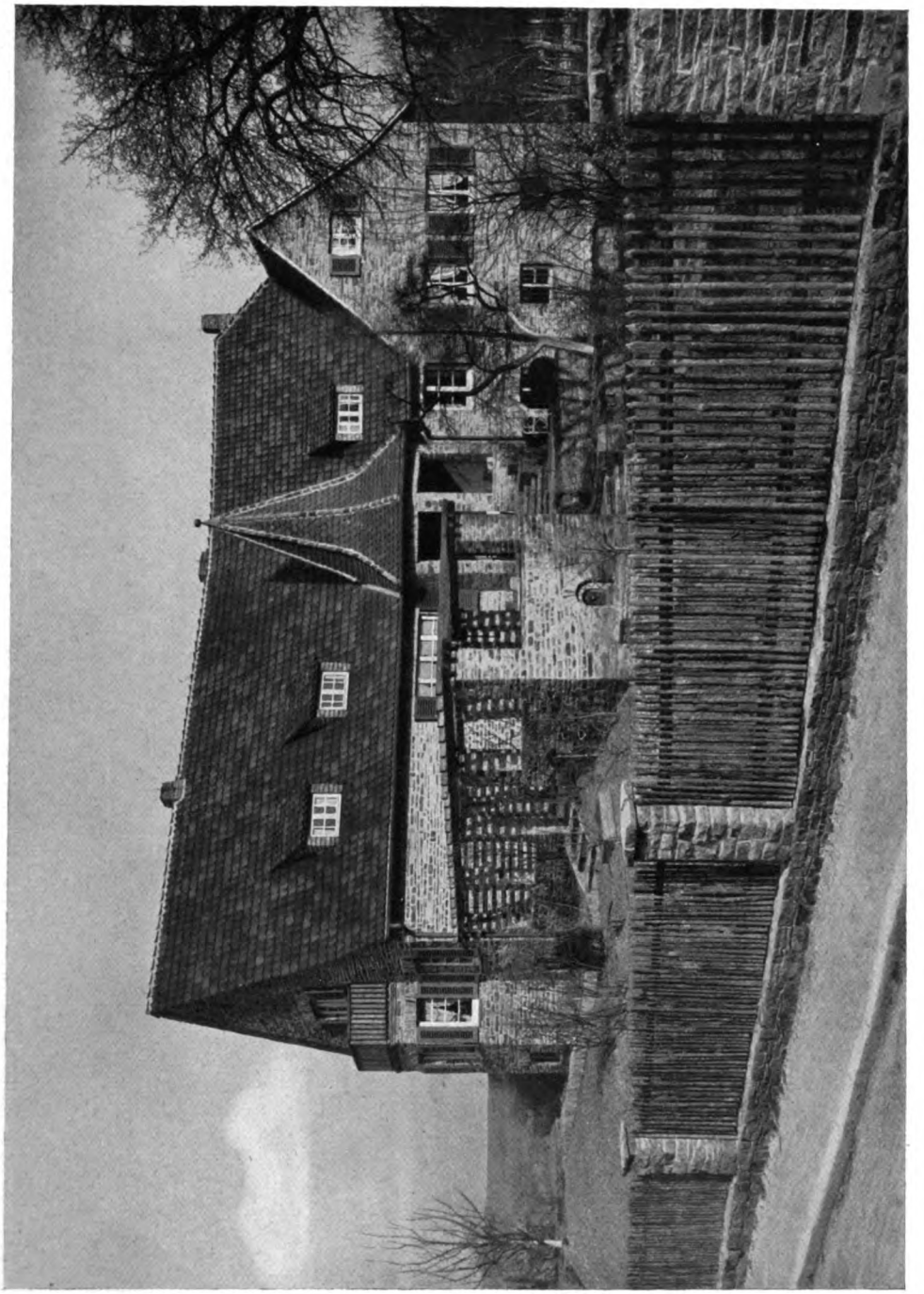
hofsplatz, deren überaus glückliche Bearbeitung die Berufung Albert Eitels zur Errichtung des amerikanischen Wolkenkratzers veranlaßte. Noch steht der Stuttgarter Bau auf dem Papier. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß dieses großartige Projekt bald Wirklichkeit gewinnen und einen wundervollen Gipfelpunkt für das vielartige Lebenswerk Albert Eitels bilden wird. Während einer 35jährigen Arbeit in Stuttgart und Umgebung hat Albert Eitel die praktischen Erfahrungen gewonnen, welche ihn in den Stand setzen, selbst so gewaltige Bauaufgaben leicht zu bewältigen wie die genannten beiden diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans. Aus seinen Büros gingen hervor Geschäftshäuser wie der Kaiserhof in der Marienstraße und das Ladengebäude der Württembergischen Metallwarenfabrik in der Königstraße. Ferner erbaute er das Karl-Olga-Krankenhaus und das Schauspielhaus in der Kleinen Königsstraße. Albert Eitel schuf weiter eine große Anzahl von Villen und Landhäusern, von welchen nur genannt seien das Haus Franck an der Gerokstraße, Reisser an der Hasenbergsteige und Freiherr von Gemmingen auf der Karlshöhe. Auch die Reihenhäuser in der Römerstraße müssen hier hervorgehoben werden. Die jüngsten Schöpfungen an Wohnhäusern finden sich abbildungsweise in diesem Heft zusammengestellt.

Nach Studien in Stuttgart bei Neckelmann, in Berlin bei Messel und in Dresden vertiefte er das erworbene Wissen vom Bauen auf Reisen, welche ihn nach Italien und auch schon hinüber nach Nordamerika führten. Wie Muthesius von seiner englischen Studienreise brachte er von dort einen Landhausstil mit, welcher auf den Formenwust der deutschen Neurenaissance verzichtend, die Gesundheit und Bequemlichkeit des Wohnens betonte und das Haus mit allen technischen Mitteln ausstattete, welche zu einer Vereinfachung der häuslichen Arbeit führen. Durch Fenster, Erker, Balkone, Loggien, Veranden, Terrassen und Freitreppen erreicht er frühe schon ein ungezwungenes Durcheinandergehn des Hausinnern mit dem Gartenfreiraum. Beim Überblick über die Folge von Bauten, welche Albert Eitel entwarf, wird es deutlich, daß die Frage guter Proportionierung der Baumassen wie der Einzelform das ausschlaggebende Moment für die Entwicklung des neuen Baustils wurde.

Albert Eitel liebt es, seinen Bauten einen lebhaften Helligkeitsakzent zu geben. Verwendet er nicht den gelben Möhringer Bruchstein wie beim eigenen Haus, so gibt er den Mauern einen hellen Verputz. Dem reservierten Charakter der meisten dieser Wohnbauten entsprechend ist Altstadtfarbigkeit nicht am Platze. Lediglich für die Siedlung Merkel und Kienlin wird rotbrauner Verputz bei grünem Ladenanstrich und scharf gelb gefaßten Fenstern verwandt. Als Dachbelag dienen rotbraune Pfannen und Biberschwänze. In frischem Kontrast treten damit die Häuser aus dem Grün der umgebenden Gärten heraus. Die Unebenheit der Stuttgarter Talhänge wird geschickt zu vertikaler Entfaltung des Baukörpers und zu Zusammenschluß und Trennung von Zimmergruppen verwendet. Beschattet von weit ausspringenden Dachgesimsen lagern sich die Häuser breit und sind geräumig genug, um eine Fülle Hausrat in sich aufzunehmen. Selbstverständlich, daß die Orientierung der Häuser auf den Grundstücken erfolgt nach dem Grundsatz möglichst ausgiebiger Sonnenbestrahlung. Gerade dafür hat man in Deutschland während manches kohlenarmen Winters ein Organ bekommen. Wäre auf den beigefügten Grundrissen eine Windrose eingetragen, so würde diese Regel noch deutlicher in Erscheinung treten.

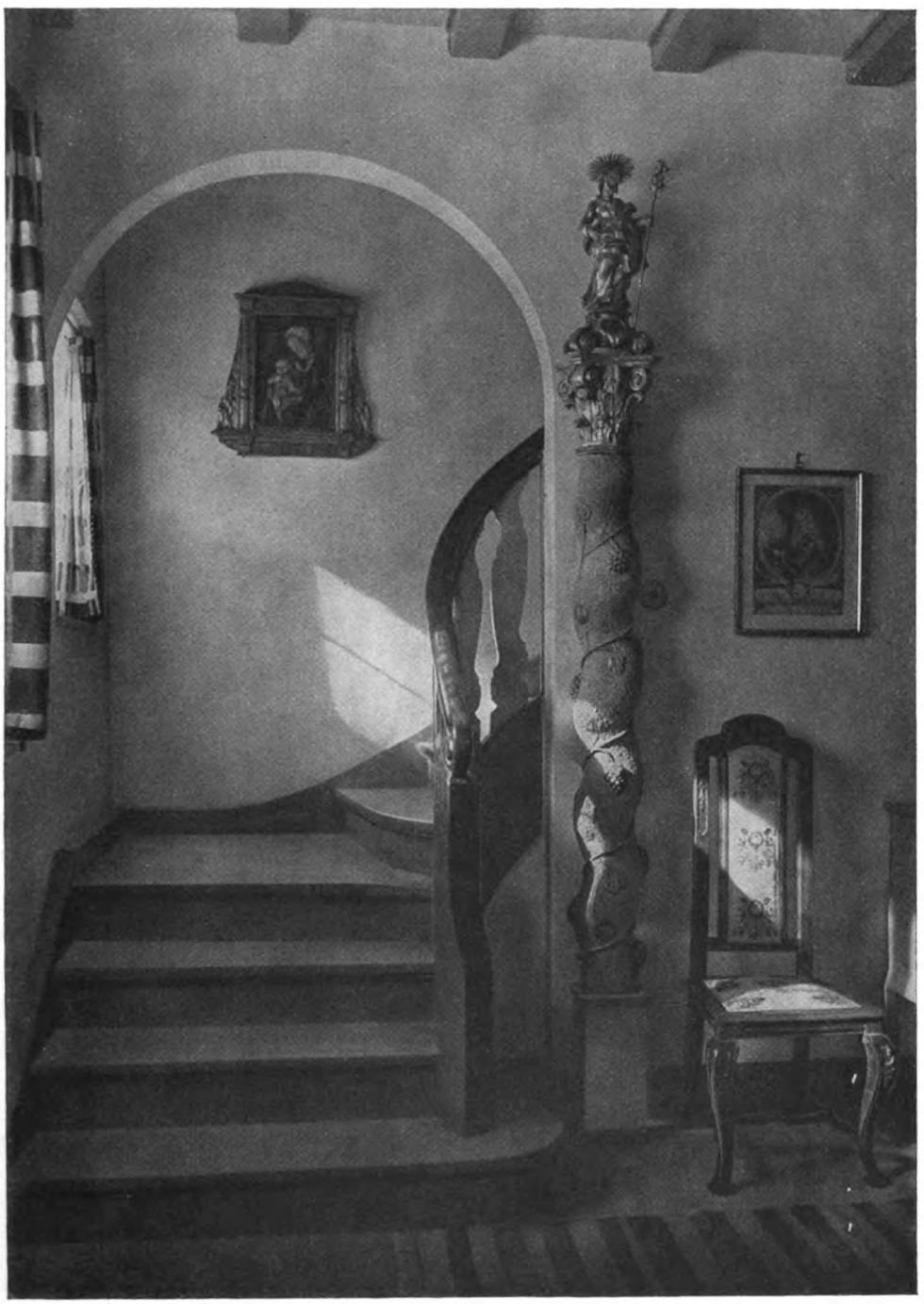
Albert Eitel nähert sich der Schwelle seines sechzigsten Geburtsjahres. Wenn er den amerikanischen Auftrag ausgeführt hat, steht er vor der großen Aufgabe des Ausbaus des Stuttgarter Verkehrszentrums, welchen Krieg und Nachkrieg zehn Jahre verzögert haben. Ist das Interim der Baulust vorbei? Wird es in Deutschland bald wieder klingen vom Lärm der Werkleute am Bau? Zum Eintritt ins sechzigste Lebensjahr wünschen wir dem Meister die Aufnahme dieser Bauten, deren Durchführung seine Tätigkeit als Baumeister beschließen und krönen möge!

Dr. W. A. Luz-Stuttgart.



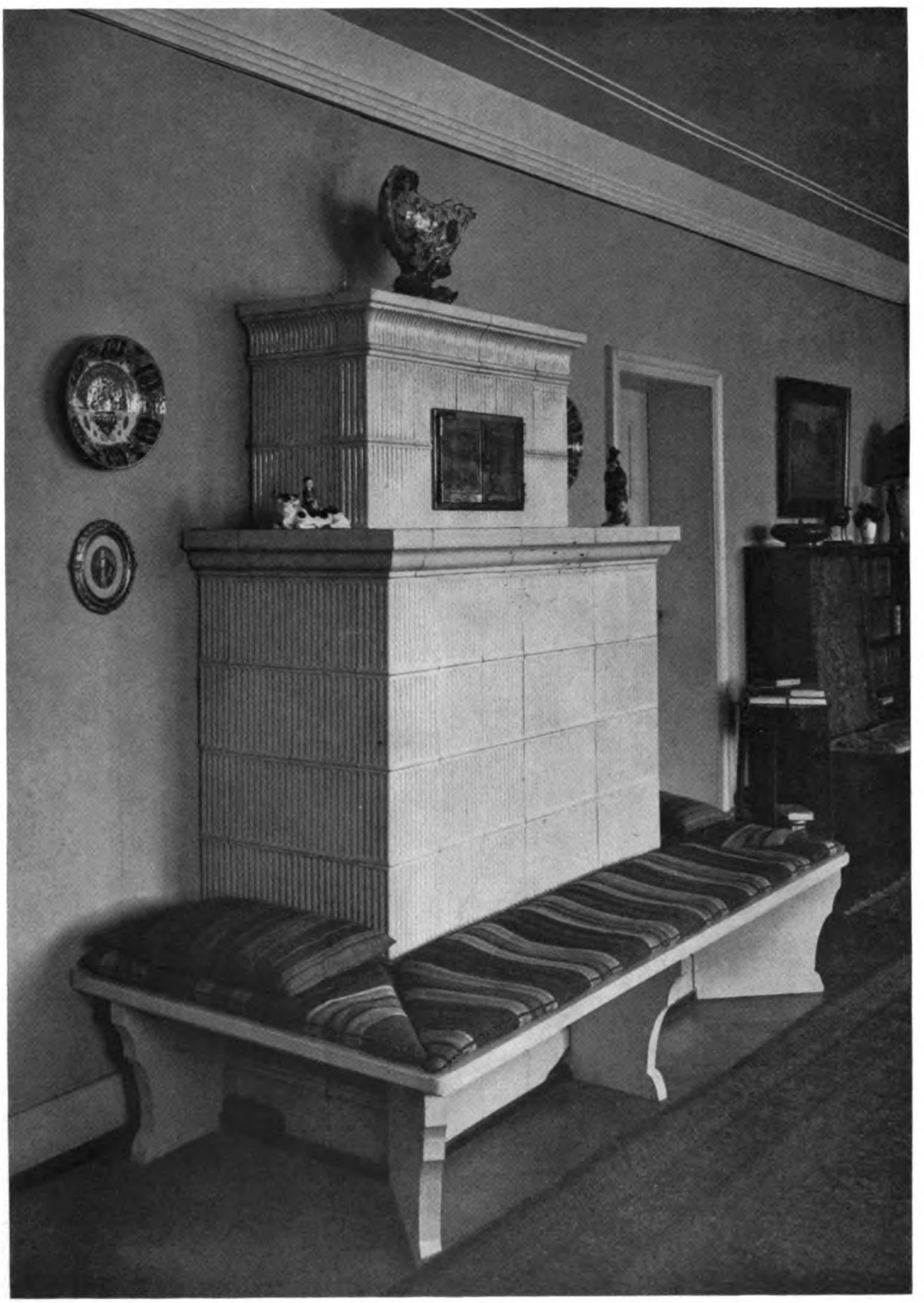
Albert Eitel, Stuttgart
Haus Eitel, Stuttgart. — Gartenseite

Albert Eitel, Stuttgart
Haus Eitel, Stuttgart. — Veranda



Albert Eitel, Stuttgart
Haus Eitel, Stuttgart, Pischekstraße. — Diele

UNIV OF MICH



Albert Eitel, Stuttgart

Haus Eitel, Stuttgart. — Kachelofen im Wohnzimmer, der auch das Nebenzimmer heizt

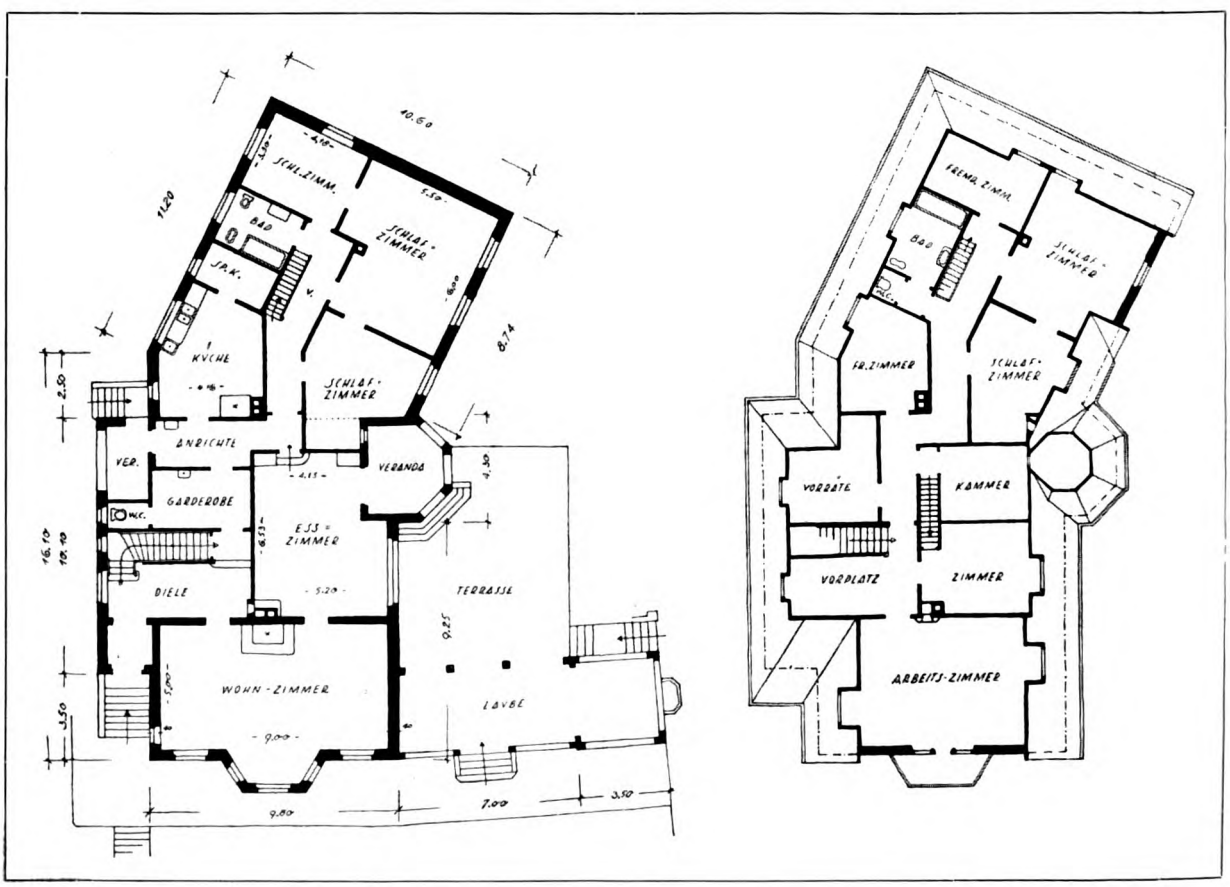
Albert Eitel, Stuttgart
Haus Eitel, Stuttgart. — Wohnzimmer

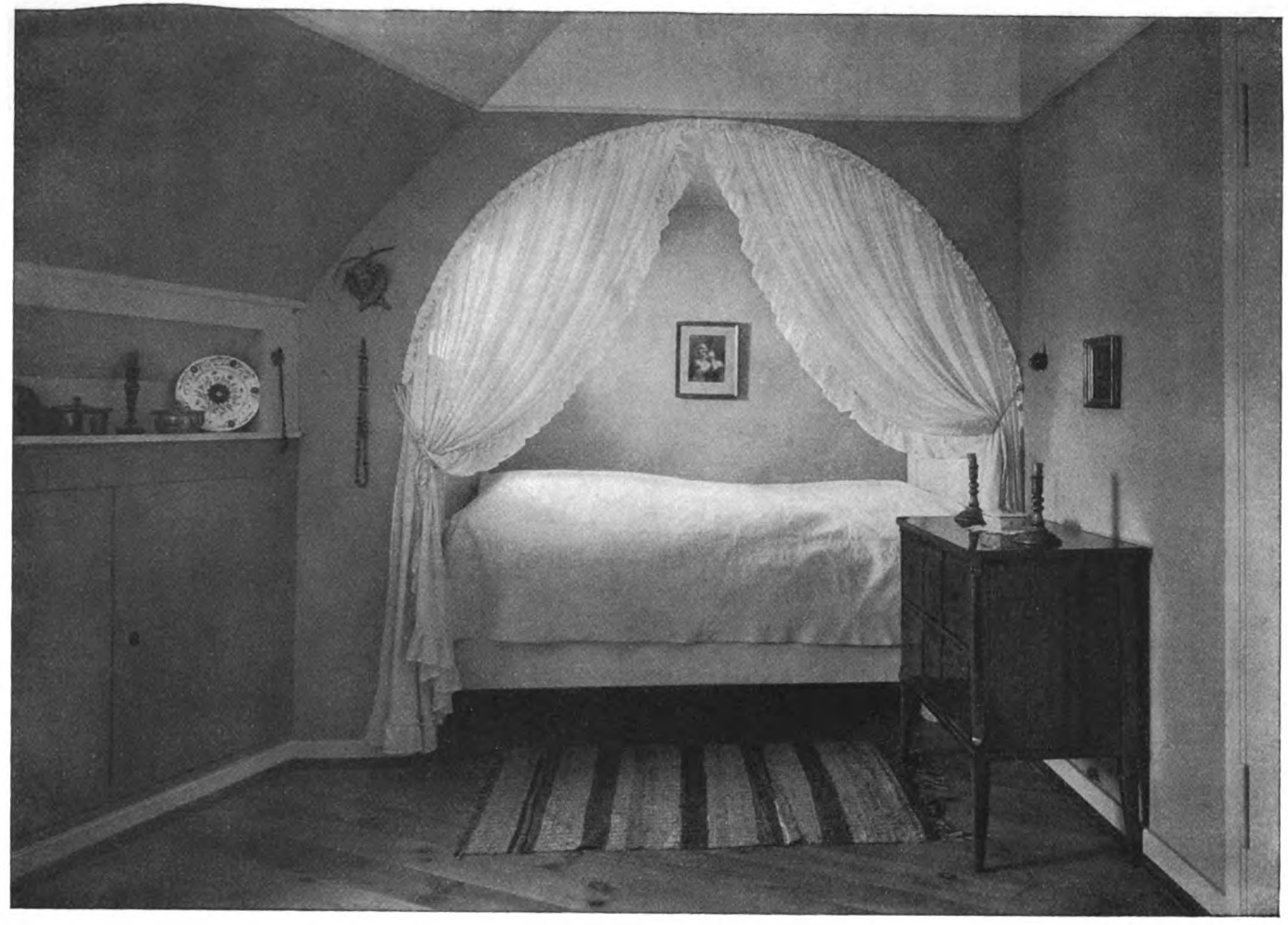
Albert Eitel, Stuttgart
Haus Eitel, Stuttgart. – Wohnzimmer

Albert Eitel, Stuttgart

Oben: Haus Eitel, Stuttgart. — Eßzimmer. Möbel von Grete Uhland, Stuttgart

Unten: Erdgeschoß- und Obergeschoß-Grundriß vom Hause Eitel

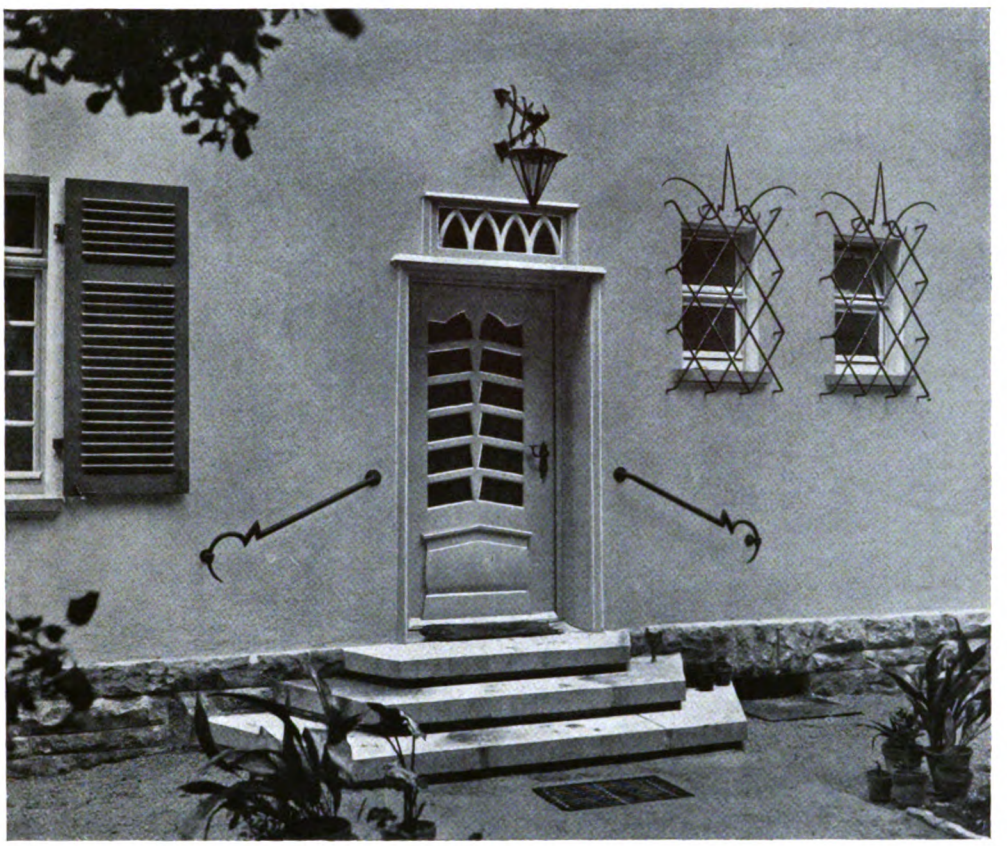




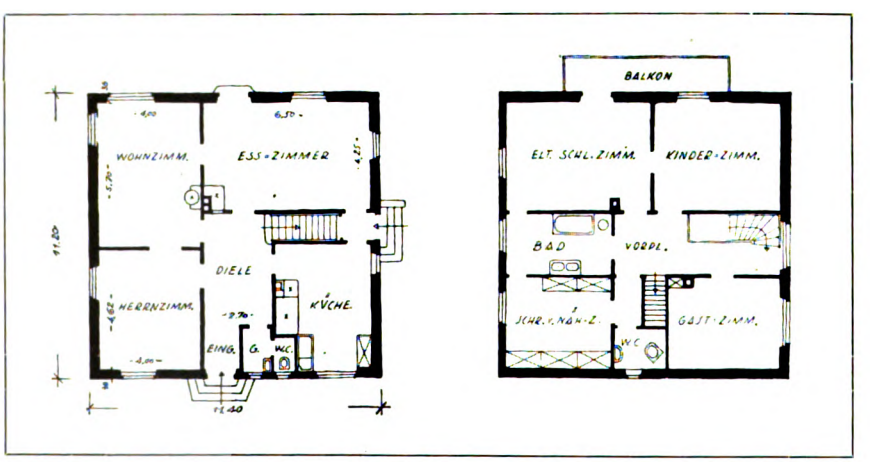
Albert Eitel, Stuttgart

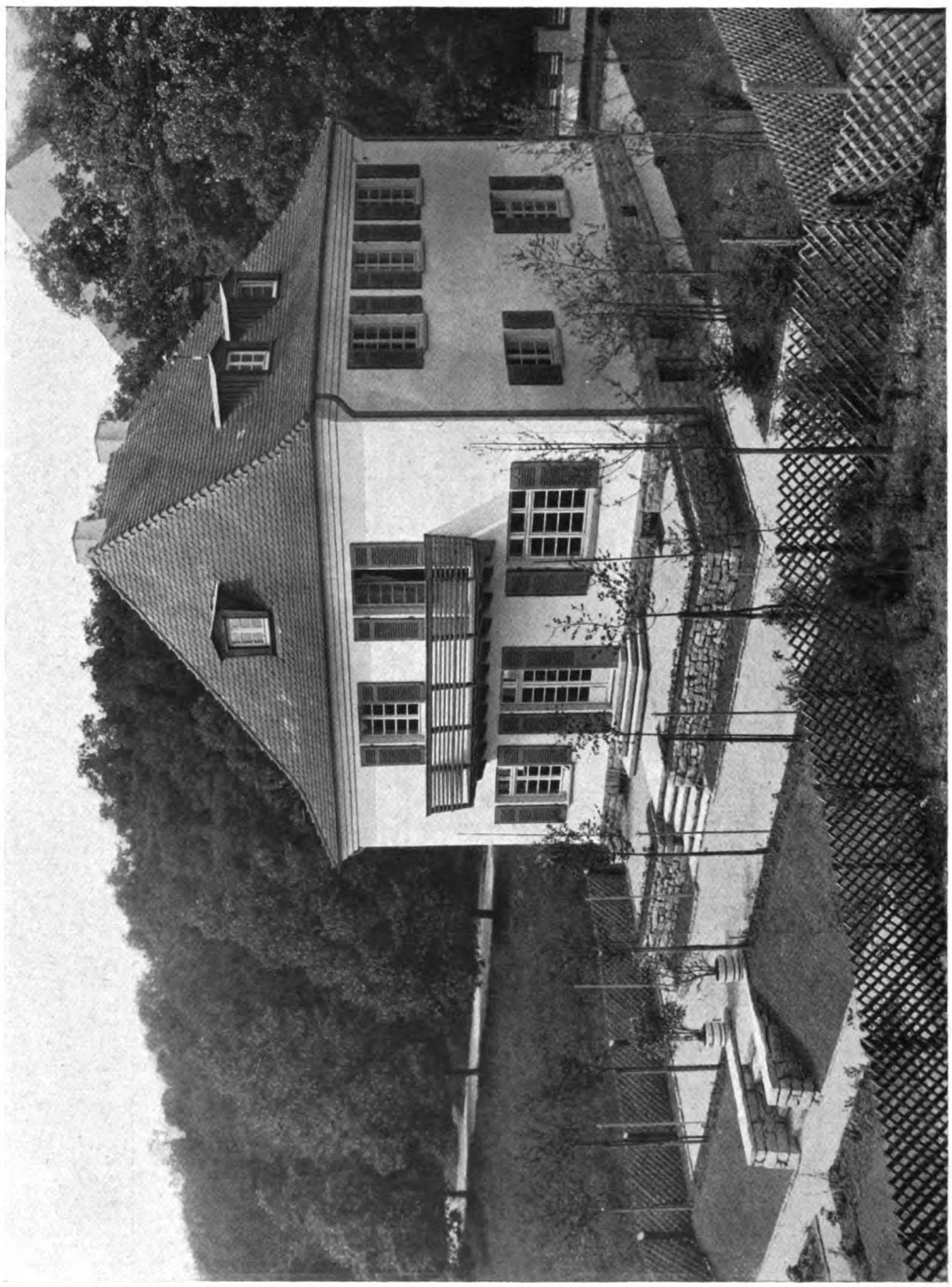
Haus Eitel, Stuttgart. — Das Tochterschlafzimmer

UNIV. OF MICH.



Albert Eitel, Stuttgart
Haus Schlack, Aalen. — **Hauseingang und Grundrisse**





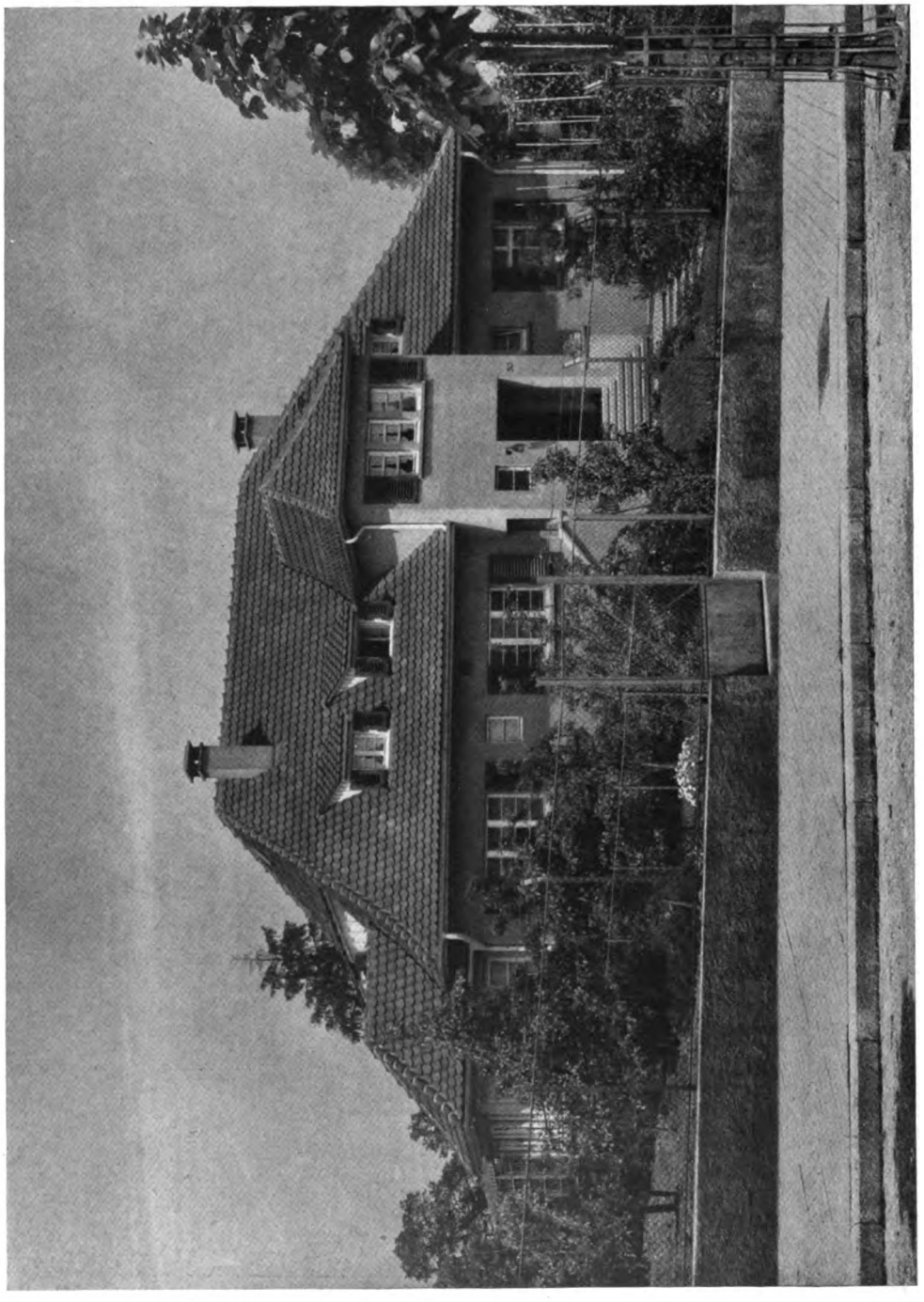
Albert Eitel, Stuttgart
Haus Schlack, Aalen. — Gartenseite

Albert Eitel, Stuttgart
Haus Schlack, Aalen. — Straßenansicht

Albert Eitel, Stuttgart
Haus Scheufelen, Stuttgart, Pfizerstraße
Oben: Ansicht an der Zufahrt. — Unten: Rückseite

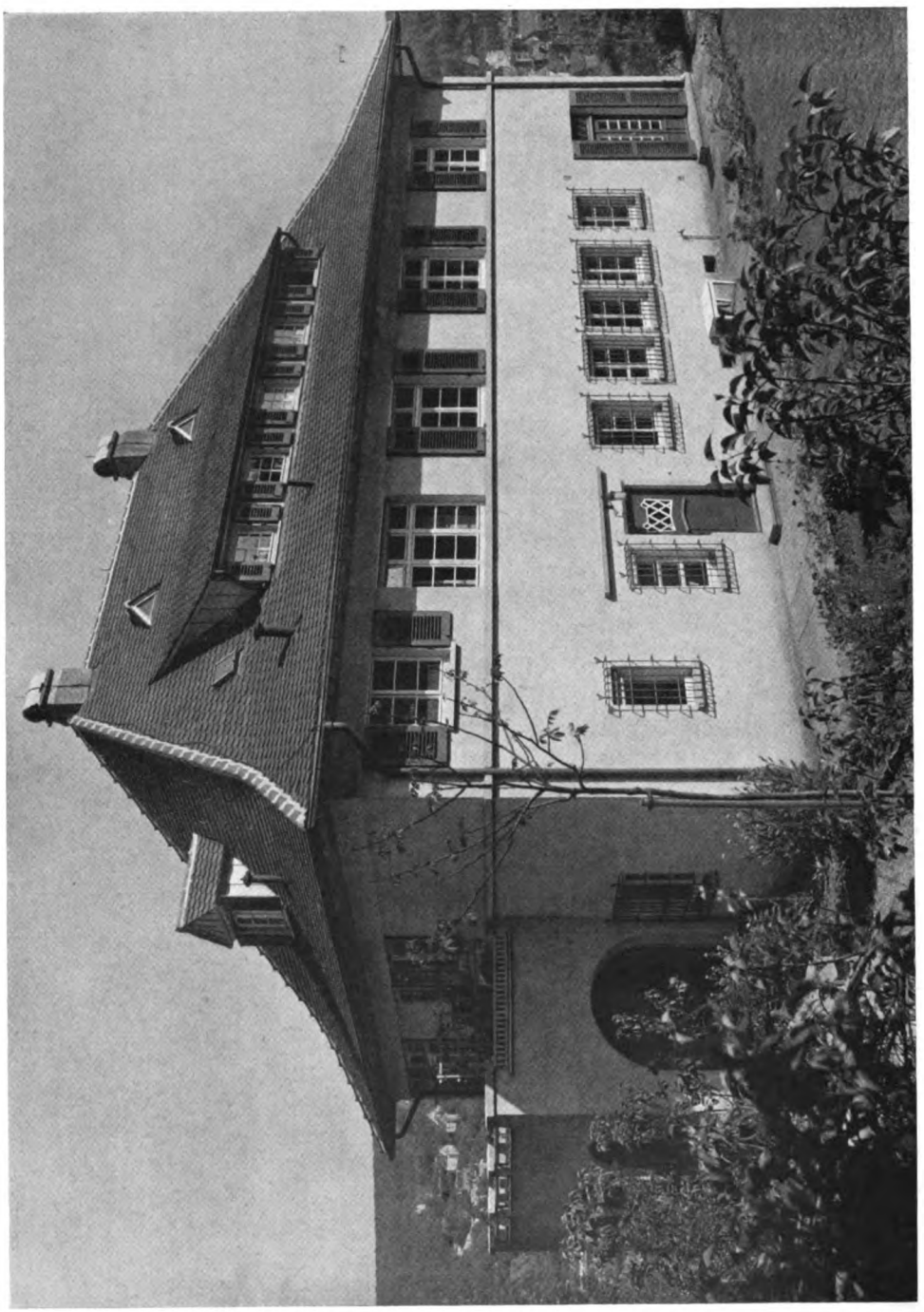
Albert Eitel, Stuttgart

Haus Scheufelen, Stuttgart. — Ansicht von der Zufahrt (Grundriß Seite 197)



Albert Eitel, Stuttgart
Haus Direktor Schlack, Stuttgart, Gänsheidestraße (Grundriß Seite 197)

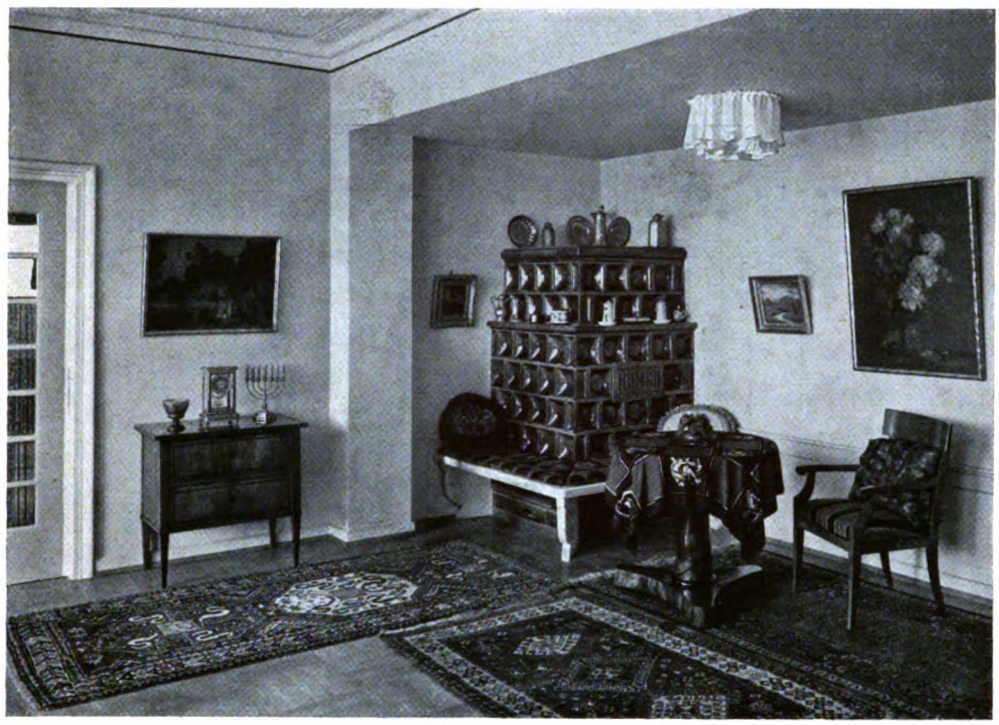
Albert Eitel, Stuttgart
Haus Fabrikant Max Lang, Stuttgart, Heinestraße (Grundriß Seite 196)



Albert Eitel, Stuttgart
Haus Fabrikant Krauß, Stuttgart. — Rückseite (Grundriß Seite 197)

Albert Eitel, Stuttgart
Haus Fabrikant Krauß, Stuttgart, Wannenstraße

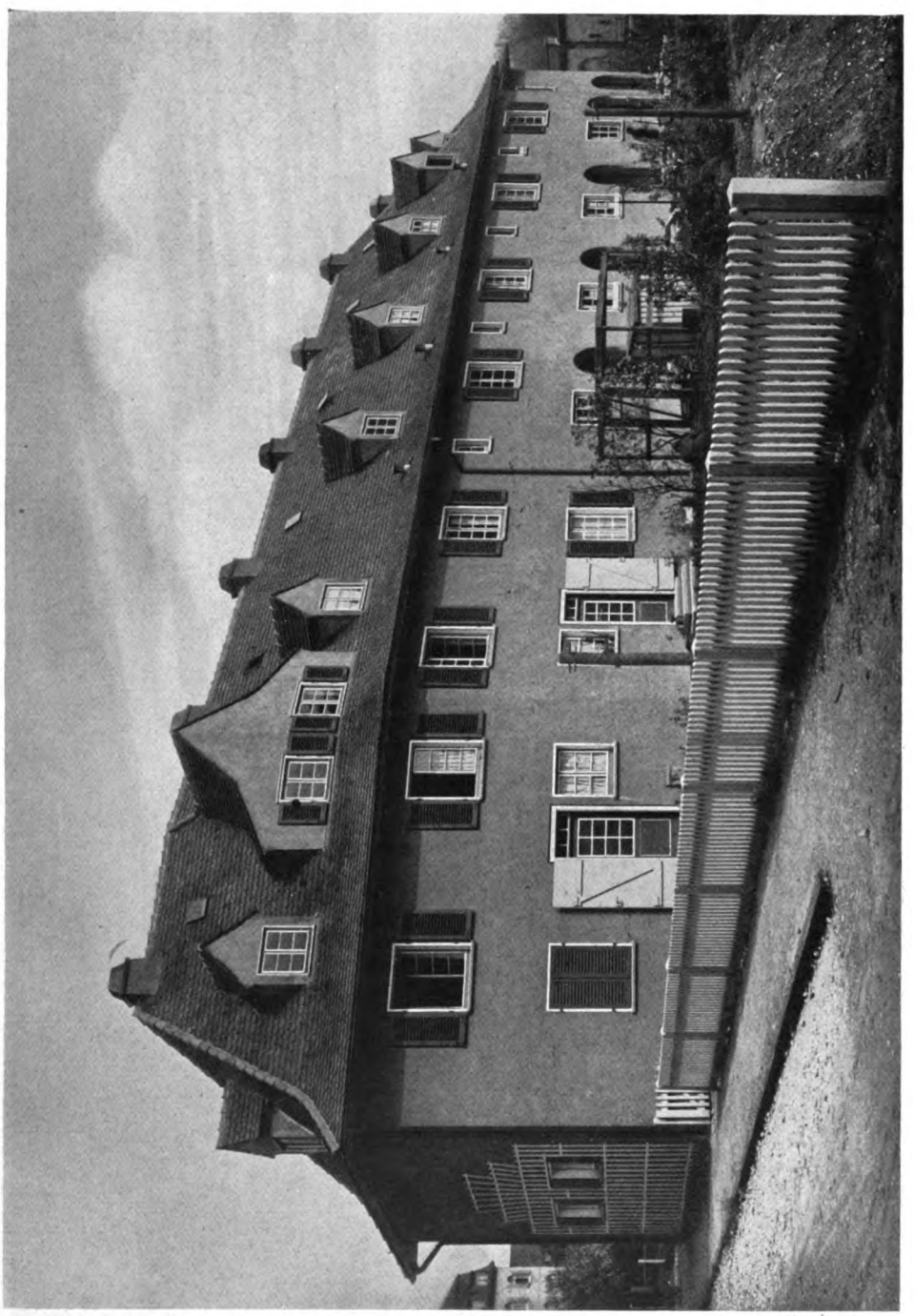
UNIV. OF MICH.



Haus Fabrikant Krauß, Stuttgart. — Wohnzimmer

Albert Eitel, Stuttgart
Haus Eitel, Stuttgart. — Eßzimmer. Möbel von Grete Uhland, Stuttgart

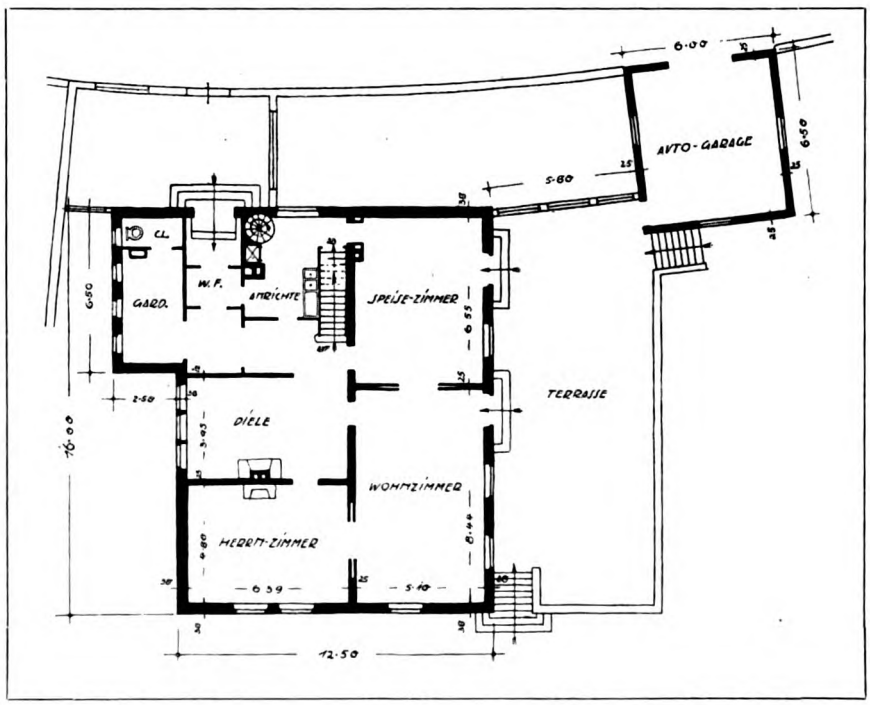
Albert Eitel, Stuttgart
Meisterwohnungen der Kammgarnspinnerei Merkel & Kienlin, Eßlingen a. N. (Grundriß Seite 197)



Albert Eitel, Stuttgart
Meisterwohnungen der Kammgarnspinnerei Merkel & Kienlin, Eßlingen a. N.

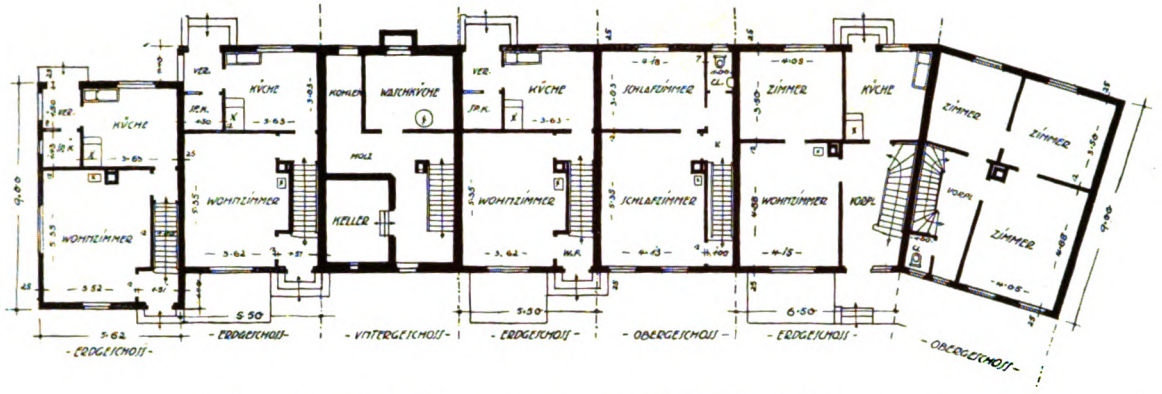
Albert Eitel, Stuttgart

Oben: Meisterwohnungen der Kammgarnspinnerei Merkel & Kienlin, Eßlingen a. N. — Haustüren
Unten: Grundriß vom Haus Lang, Stuttgart (vgl. Seite 191)



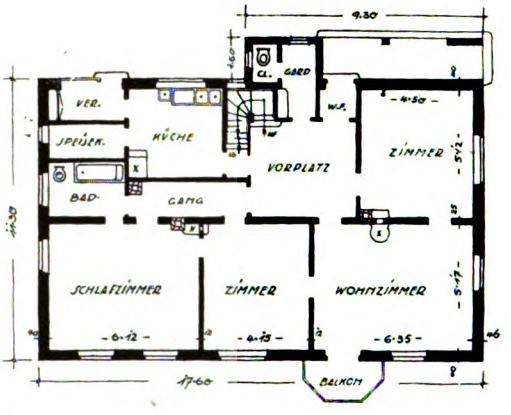
Barockzimmer im Schloß Weikersheim
Nach einem Gemälde von Wilhelm Beckmann, Berlin

UNIV. OF MICH.

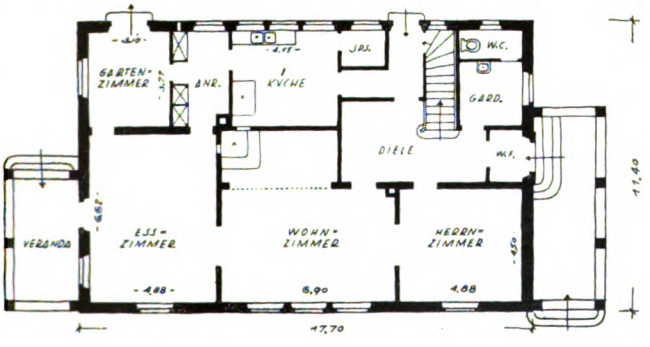


Meisterwohnungen der Kammgarnspinnerei Merkel & Kienlin, Eßlingen a. N.
(vgl. Seite 194. 195)

Haus Schlack in Stuttgart (vgl. Seite 190)



Haus Scheufelen, Stuttgart (vgl. Seite 188. 189)



Haus Krauß in Stuttgart (vgl. Seite 192)

ZUM MODENHAUS GARTENBERG

Welcher prinzipiellen ästhetischen Voraussetzung hat man bei der Einrichtung eines insbesondere der Konfektion bestimmten Geschäftslokales zu folgen? Doch vor allem jener, daß das Lokal auffallen muß und daß es, je mehr es auffällt, um so besser seinem Zwecke dient. Der Käufer unserer Tage geht im allgemeinen nicht wie früher zu dem ihm bekannten Handwerker, von dessen Tüchtigkeit er überzeugt ist. Heute wird das fertige Produkt überall angeboten, es geht dem Käufer entgegen, stellt sich ihm in den Weg und sucht ihn durch seine äußere Erscheinung zu überzeugen, zu überreden, ja zu verführen. Zwei prinzipielle Methoden, die sich auf die Unterscheidung der Stände gründen, sind zu bemerken. Erstens jene, die durch außerordentliche Mittel wie Raumgröße, Warenanhäufung, Effektbeleuchtung, glänzendes Äußere, zahlreiche Bedienung, kurz durch „Betrieb" mehr auf die primitiven Reiznerven des kleinen Mannes, des Kleinbürgers wirken will, und zweitens jene, die durch Gleichzeitigkeit von Einfachheit und Vornehmheit dem Intellektuellen den Eindruck des Gediegenen, Soliden und dennoch Besonderen zu machen beabsichtigt. So prunkt das eine Geschäftslokal durch Aufmachung, das andere durch auffallende Zurückhaltung — in beiden Fällen wird ein über Wert und Bedeutung des Verkaufsobjektes hinausgehender Stimmungseffekt versucht, um die Konkurrenz an die Wand zu drücken.

Purkerts Verkaufslokal ist ein typisches Beispiel des zweiten Falles, das mit zeitgemäßem Geschmack und solcher Routine die Aufgabe löst. Eingeklemmt zwischen langflüchtigen Auslagereihen einer schmalen Gasse setzt er mit zwei einfachen, messinggerahmten Fenstern einen erwünschten Ruhepunkt, der der Aufmerksamkeit nicht entgehen kann. Im Verkaufsraum werden Krawatten, seidene Hemden, Handschuhe u. dgl. als wahre Kunstobjekte behandelt und in zärtlichem Rahmen auf pastellfarbenem Untergrund zur Wanddekoration verwendet oder in niederen, beweglichen Glasschränken dem bequemen Kunden vorgeführt. Die vom Ladeninhaber gewünschte pointierte Diskretion hat Purkert durch den matten Schleiflack der Möbel, die spielerische Dekoration und die sanften Töne der Bespannung gut getroffen. *Dr. Armand Weiser, Wien.*

ZWECK UND FORM

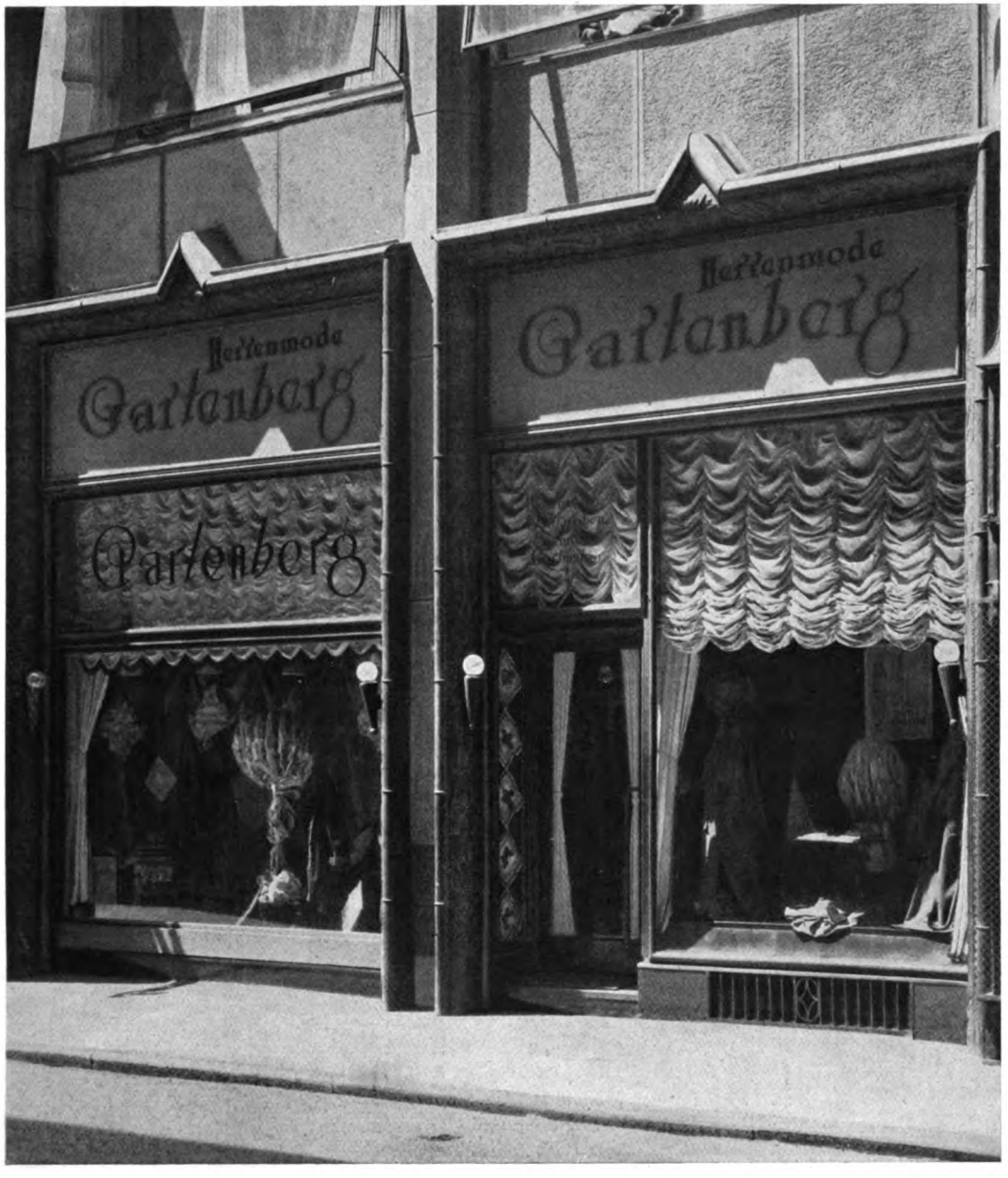
Von Em. J. Margold, Darmstadt—Frankfurt a. M.

Zweck und Form", beide von selbstverständlicher Bedeutung. Daraus geht hervor, daß es ein Unsinn ist, eine Form „entwerfen" oder „erfinden" zu wollen, höchstens in der Sucht nach „Neuem" oder in der Absicht, unter allen Umständen als „Umstürzler" zu gelten.

Ich finde, daß sich die wenigsten Architekten über ihren Beruf im klaren sind, denn es gibt kaum einen Beruf, der so dazu auserwählt ist, „bleibende Werte" zu schaffen, als der eines Architekten.

Warum liebäugeln wir gerade auf dem Gebiete der bildenden Künste mit jenen der Griechen, Ägypter, Assyrer usw.? Nur deshalb, weil sie Produkte klarer, reiner, seelischer Empfindung sind. Und warum behaupten die meisten unserer neuen Schöpfungen in dieser Hinsicht nicht diesen Wert? Weil sie meist unter Zugrundelegung persönlicher Gefallsucht oder unter Aufoktroyierung der sog. künstlerischen Handschrift entstehen. Es gibt Baukünstler, die den einzigen Ehrgeiz haben, sich möglichst rasch und auffallend auf Kosten der ihnen übertragenen Aufgaben zu zeigen, wobei sie aber vollkommen vergessen, „daß Kunst nicht gemacht werden kann". Sie bahnt sich ihren Weg allein genau so, wie es chemische und andere moderne Erfindungen tun; Zeppeline, Radio usw. Es sind dies Entwicklungsdinge, die weder entworfen, noch aufgehalten werden können.

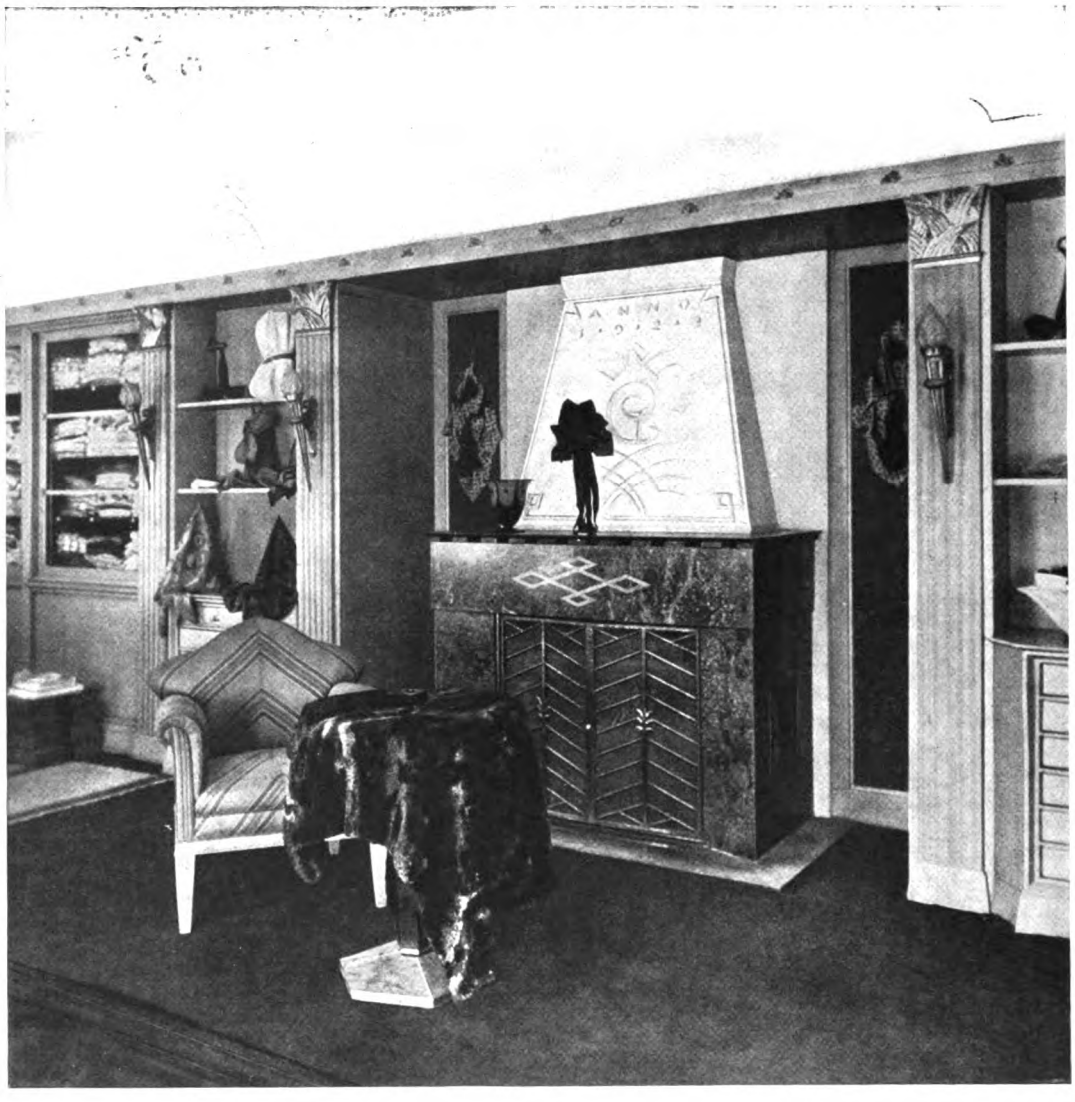
Ich will damit sagen, daß ein Stuhl, ein Tisch, ein Baum oder eine Architektur nie allein auf dem



Architekt Josef Purkert, Wien
Modenhaus Gartenberg
Messing getrieben; Ausführung: Werkstätte Hagenauer

Papier entworfen werden kann, denn sie sind Selbstverständlichkeiten. Wehe dem Architekten, der einen Stuhl „entwerfen" will, d. h. ihn anders machen will, als er bereits durch Jahrtausende erprobt worden ist, welch eine Enttäuschung erlebt er in dieser Hinsicht. Genau so ergeht es mit dem Grundriß oder einer Fassade. „Was Zweck ist, muß Zweck bleiben." Wenn die Aufgabe resp. der Zweck richtig erfaßt sind, ergibt sich die Form von selbst und beide werden sich bleibend behaupten. Letzten Endes sind sie nichts anderes als statistische Berechnungen, deren Endergebnis richtig sein muß.

Dazu kommt allerdings, daß die „Ansprüche und Anforderungen", die wir an einen Stuhl, an einen Tisch oder an eine Architektur stellen, andere sind als, sagen wir, die der Engländer. Es soll damit gesagt werden, daß wir eben anders empfinden und



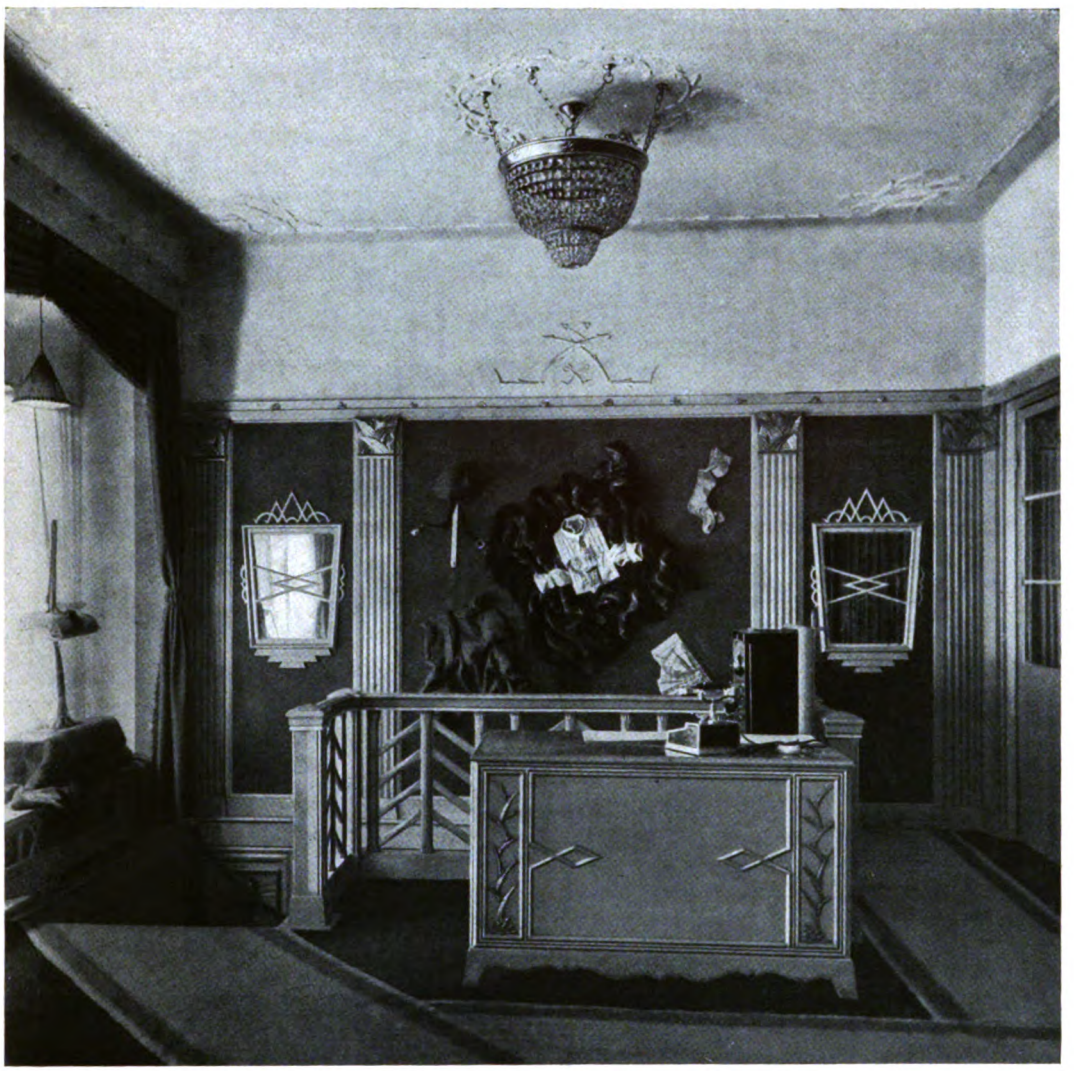
Architekt Josef Purkert, Wien
Modenhaus Gartenberg
Kamin: Vert'antique und Carraramarmor

anders diesen Dingen gegenüber eingestellt sind. Ein englischer Klub-Fauteuil, welcher in England eine vollkommene Sache ist, dürfte bei uns vielleicht nicht so vollkommen sein (siehe Adolf Loos „Von der Sparsamkeit", Nr. 7 der Mitteilungen des Deutschen Werkbundes), denn es fragt sich, ob es überhaupt zu uns und zu anderen Bedürfnissen paßt. Verkehrt wäre es allerdings, einen „Deutschen" Klub-Fauteuil zu entwerfen, denn soweit ein Bedürfnis dafür vorliegt, wird sich dieser „Typ" gewiß mit der Zeit selbst finden. Genau so geht es mit der Architektur. Verkehrt ist es, englische oder holländische Architektur, wie man es in letzter Zeit vorzieht zu tun, nach hier verpflanzen zu wollen. Ich betone nochmals, Architektur kann weder entworfen noch erfunden werden. „Sie formt sich aus der Zeit, unter Beeinflussung von Fortschritt."

Ein weiterer Mißbrauch wird mit dem schönen Worte „modern" getrieben. Lesen wir nicht täglich „Moderne Architektur"? Wirkt es nicht lächerlich, daß wir heute „moderne" und unmoderne (in allen Stilarten sattelgerechte) Architekten haben; vergißt man doch dabei, daß man durch dieses Wort selbst richtet, denn was heute modisch „modern" ist, muß doch morgen unmodern sein. Gerade dieses kleine

Architekt Josef Purkert, Wien
Modenhaus Gartenberg. — Aufgang; Ausführung: K. Steyringer
Schleiflack, pompejanisch rot und resedagrün; Beleuchtungskörper Holz handgeschnitzt
Wandmalerei von C. Praljovan

UNIV. OF MICH.

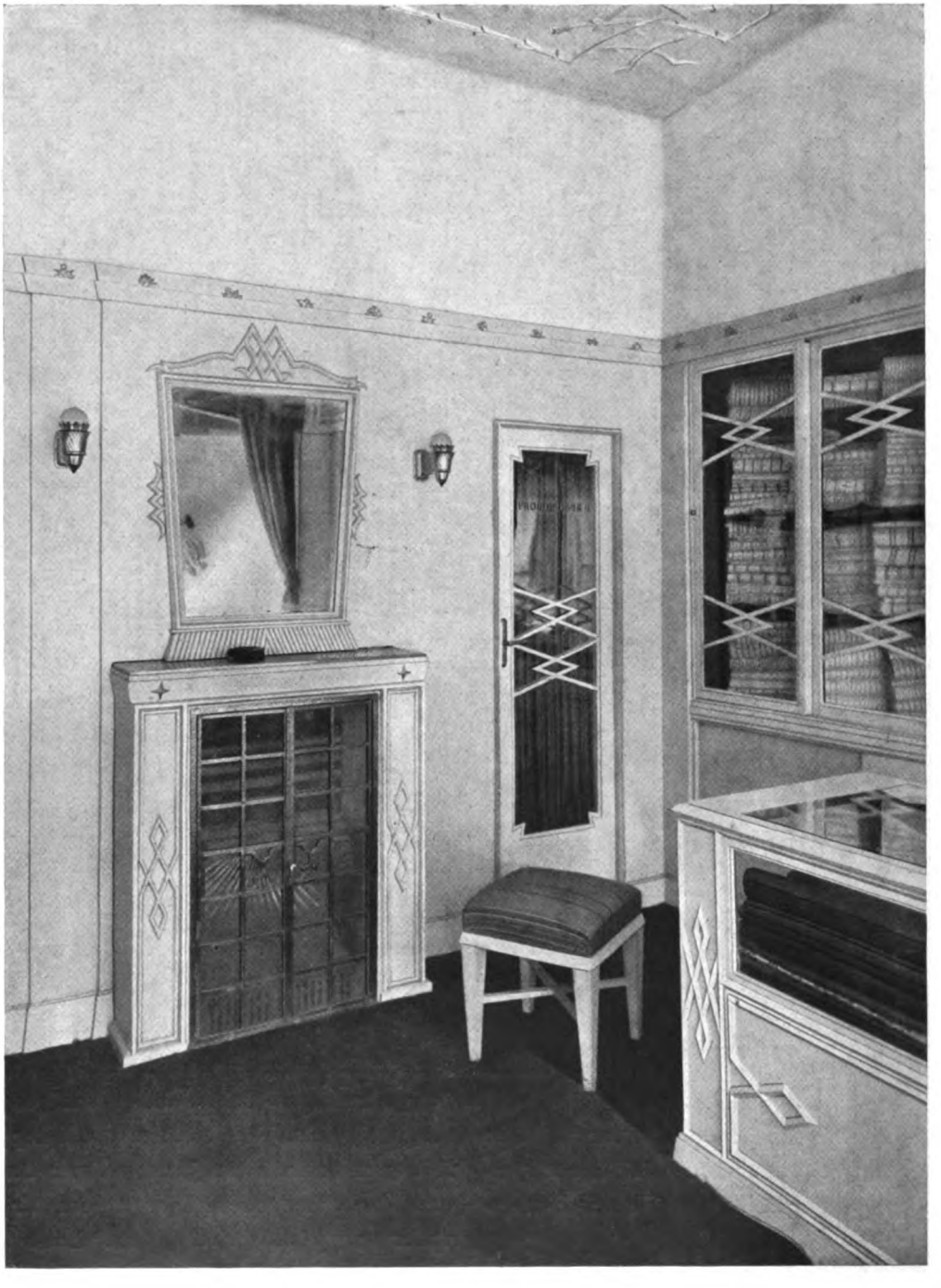


Architekt Josef Purkert, Wien
Modenhaus Gartenberg. — Abfertigungspult
Wand tabakbraun; Möbel resedagrün Schleiflack; Ausführung: K. Steyringer

Wort charakterisiert so ganz einen der Hauptfehler der momentanen Kunstentwicklung.

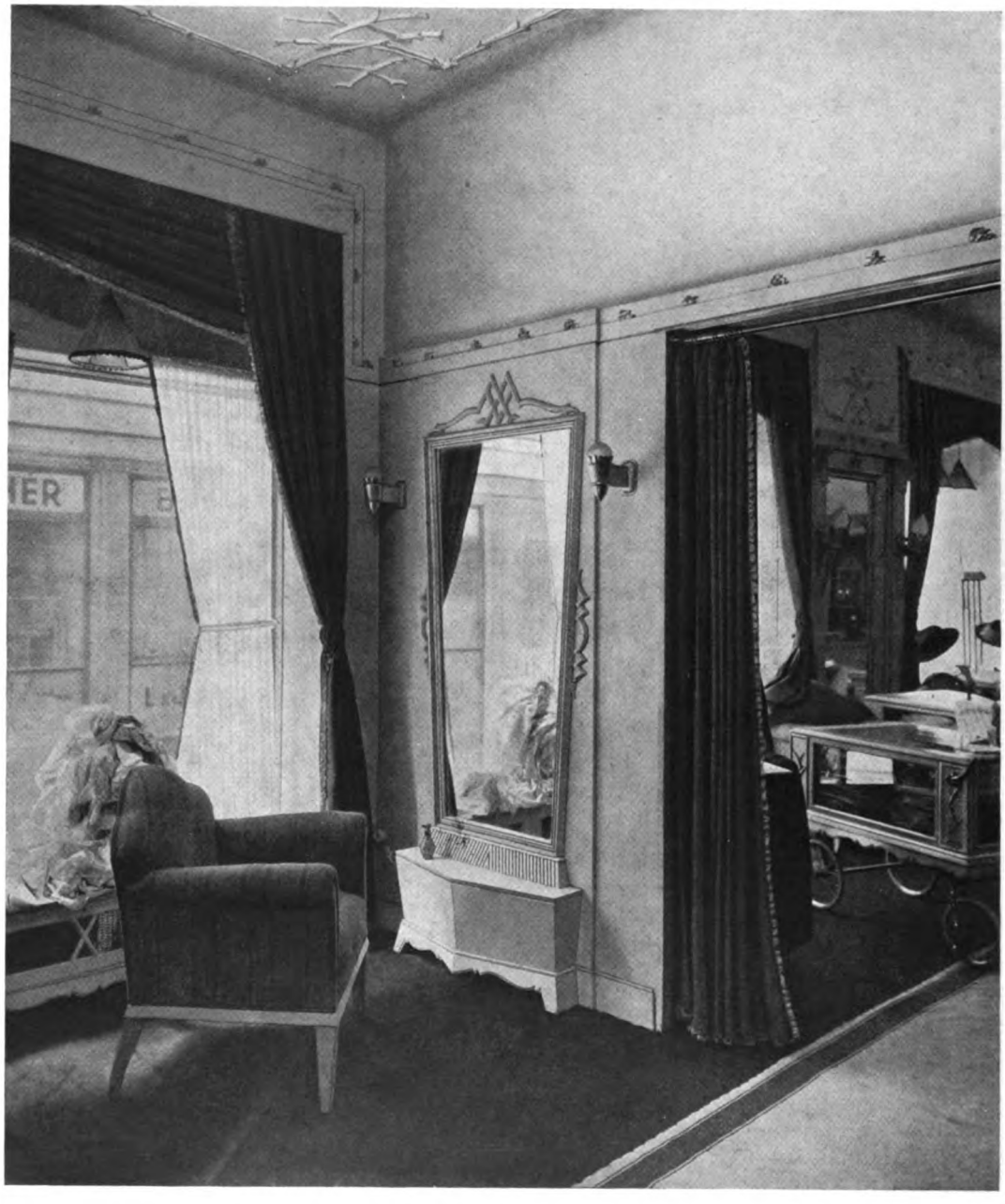
Ein wirklicher und ehrlicher „Erbauer", heute Architekt, hat längst erkannt, daß all diese Äußerlichkeiten meistens der Deckmantel einer Eintagsfliegenhascherei sind.

Zugegeben muß allerdings werden, daß diese Zeitverhältnisse enorm auf die heutige Kunstentwicklung einwirken. Es ist daher von größter Bedeutung, daß heute der Architekt ein doppelt starkes Rückgrat besitzen muß, um seinem Bau „Anstand und Würde" zu geben. Dies scheint mir heute wertvoller und wichtiger, als „Neue" Baukunst zu kultivieren oder zu suchen.

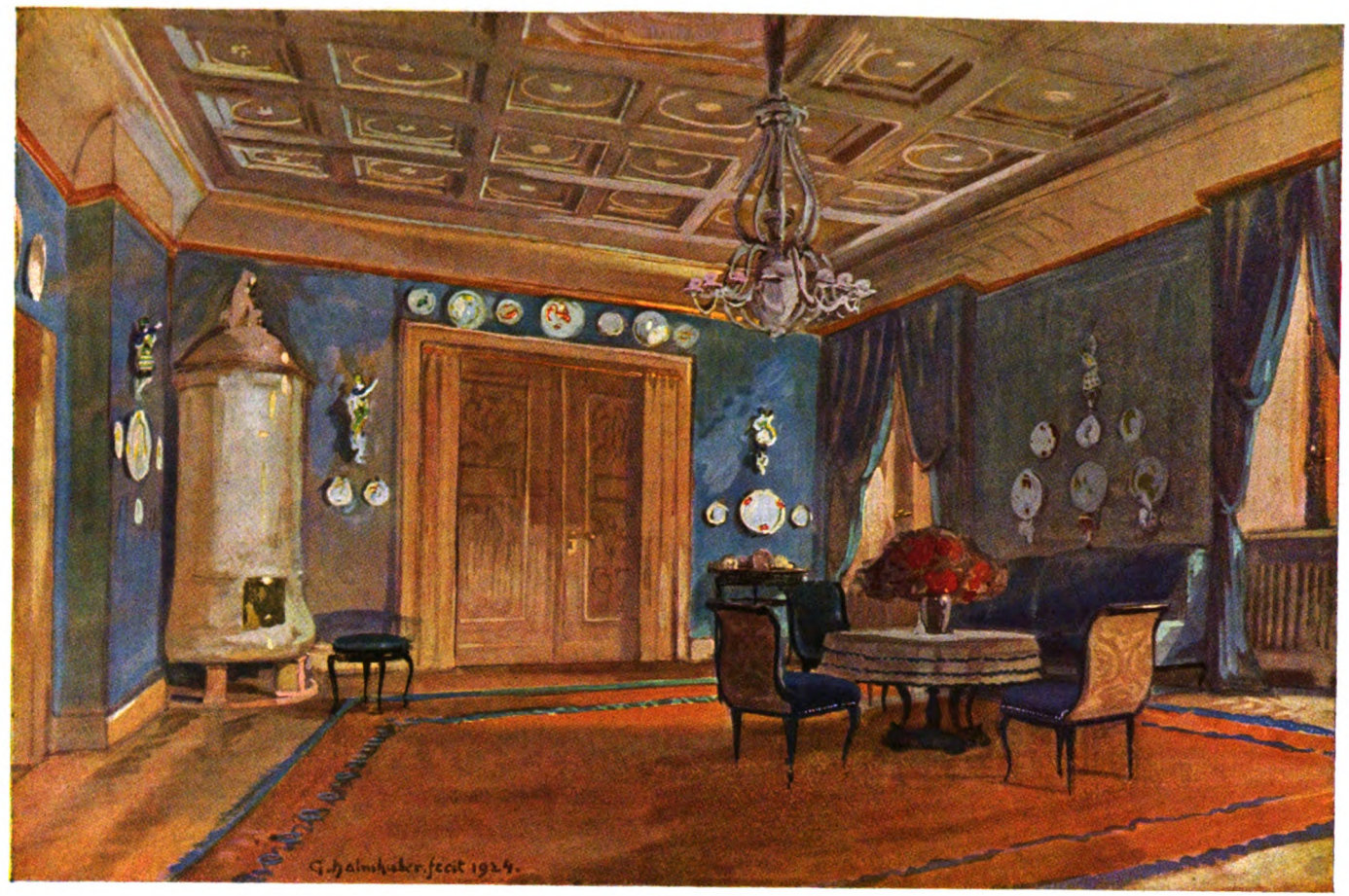


Architekt Josef Purkert, Wien
Modenhaus Gartenberg. — Wäscheabteilung
Ausführung in grau Schleiflack; Wände und Möbel elfenbein; Ausführung: K. Steyringer

Architekt Josef Purkert, Wien
Modenhaus Gartenberg. — Verkaufsraum
Wände tabakbraun; Möbel resedagrün; Ausführung: K. Steyringer



Architekt Josef Purkert, Wien
Modenhaus Gartenberg. — Wäscheabteilung
Wände und Möbel elfenbein; Lehnsessel resedagrün Rips; Ausführung: K. Steyringer



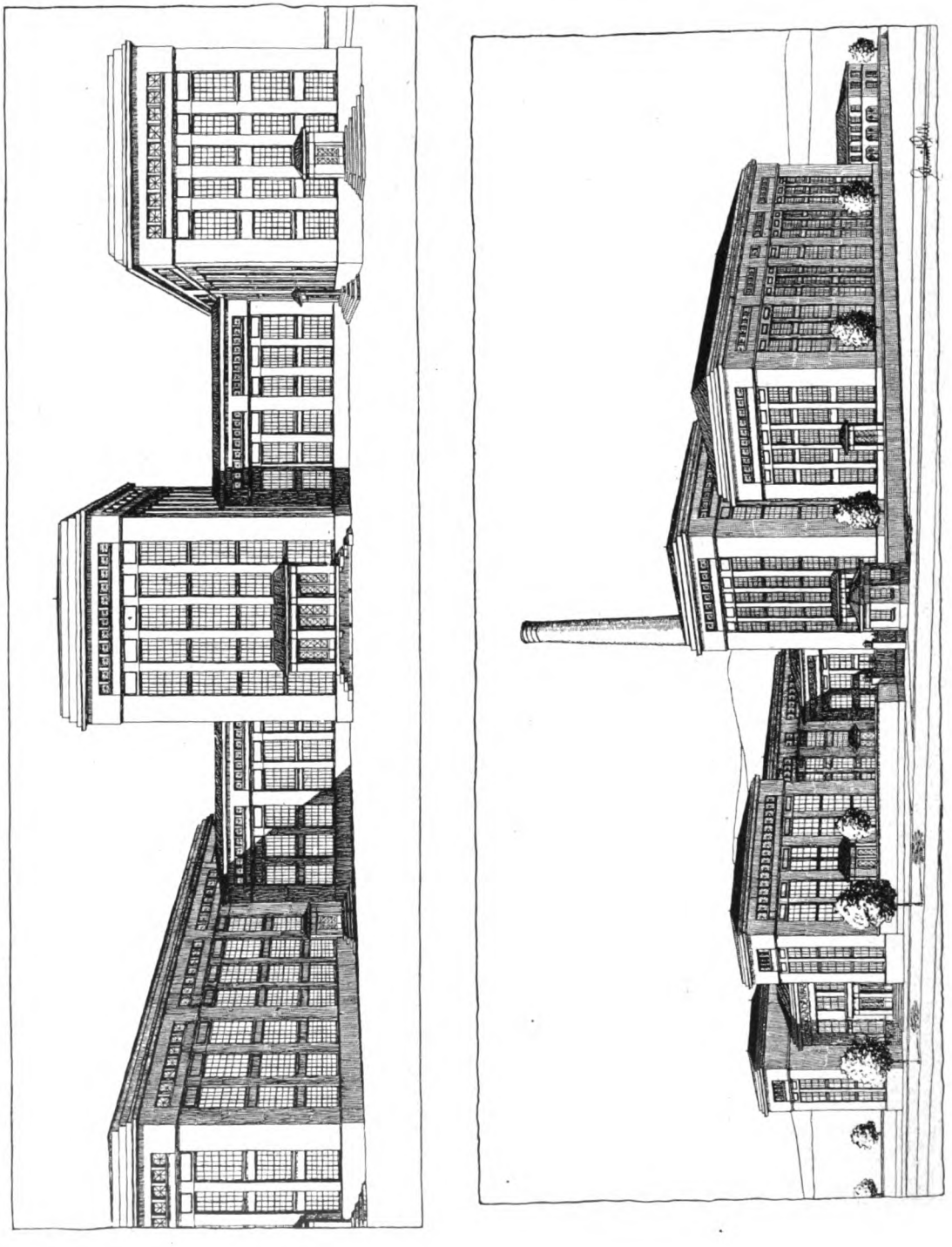
Professor Gustav Halmhuber, Hannover
Entwurf für ein Damenzimmer

UNIV. OF MICH.

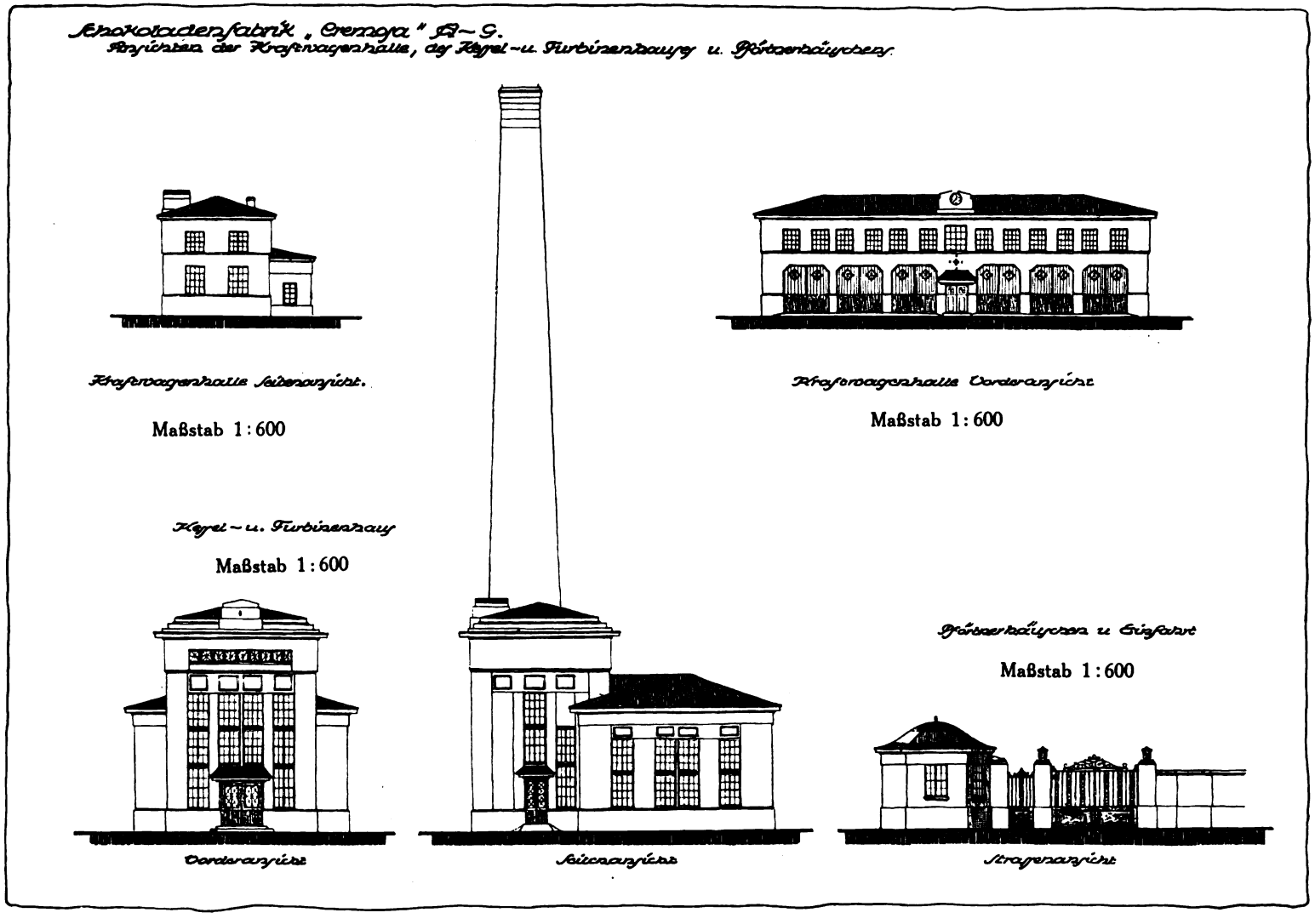
Diele

Wände in rot Lack, Decke oberhalb des Stuckes von rot-orange in gelb übergehend

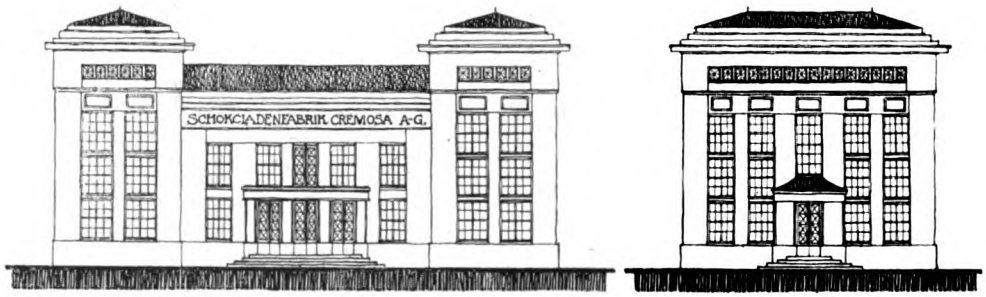
Ausführung: Heß & Rom, Berlin W. 8, Leipzigerstraße 105—107

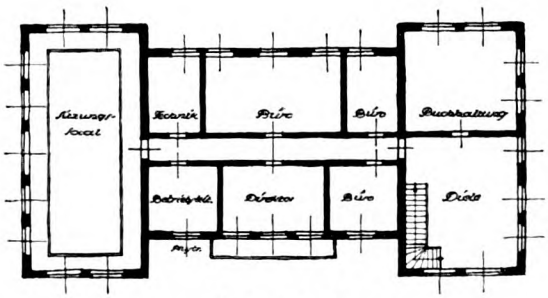


Helmut Hille, Zittau
Entwurf für eine Schokoladenfabrik. — Hauptgebäude und Gesamtanlage

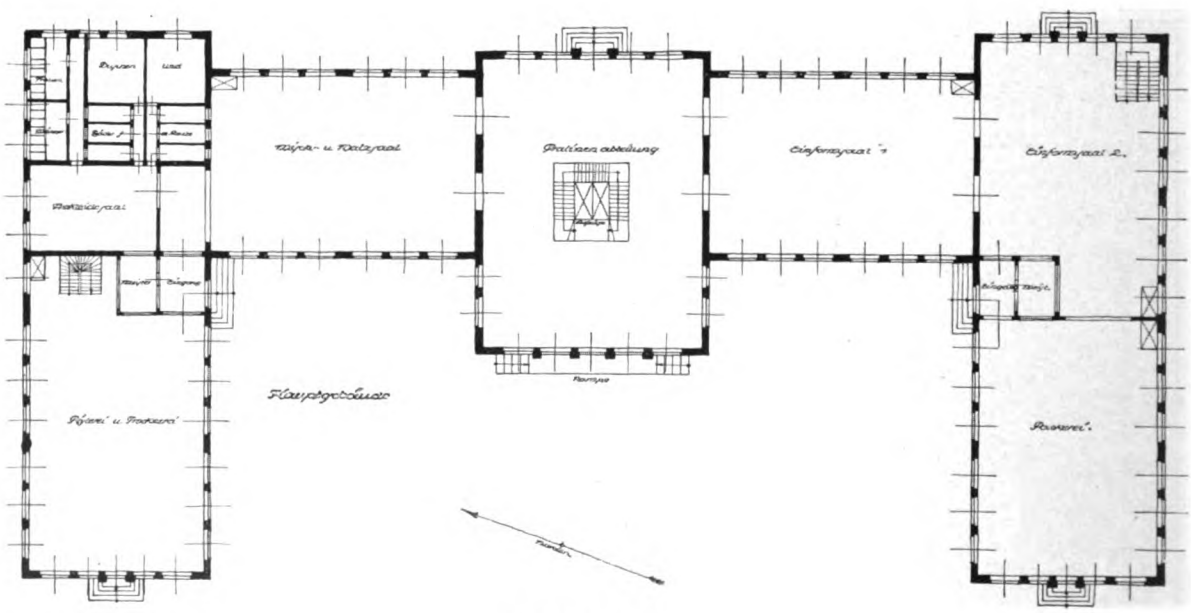


Helmut Hille, Zittau
Entwurf für eine Schokoladenfabrik





Maßstab 1:600

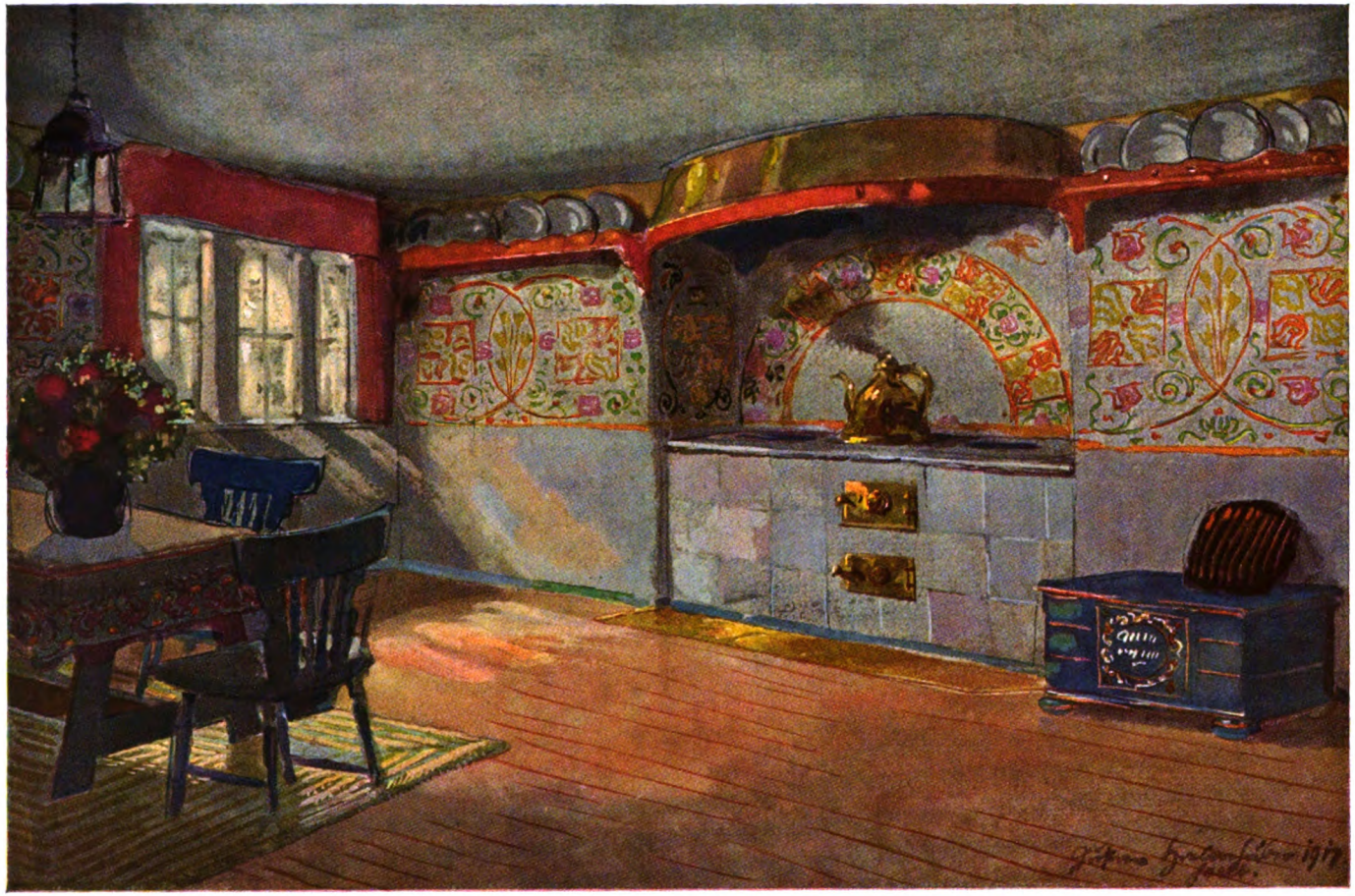


Maßstab 1:800

Helmut Hille, Zittau

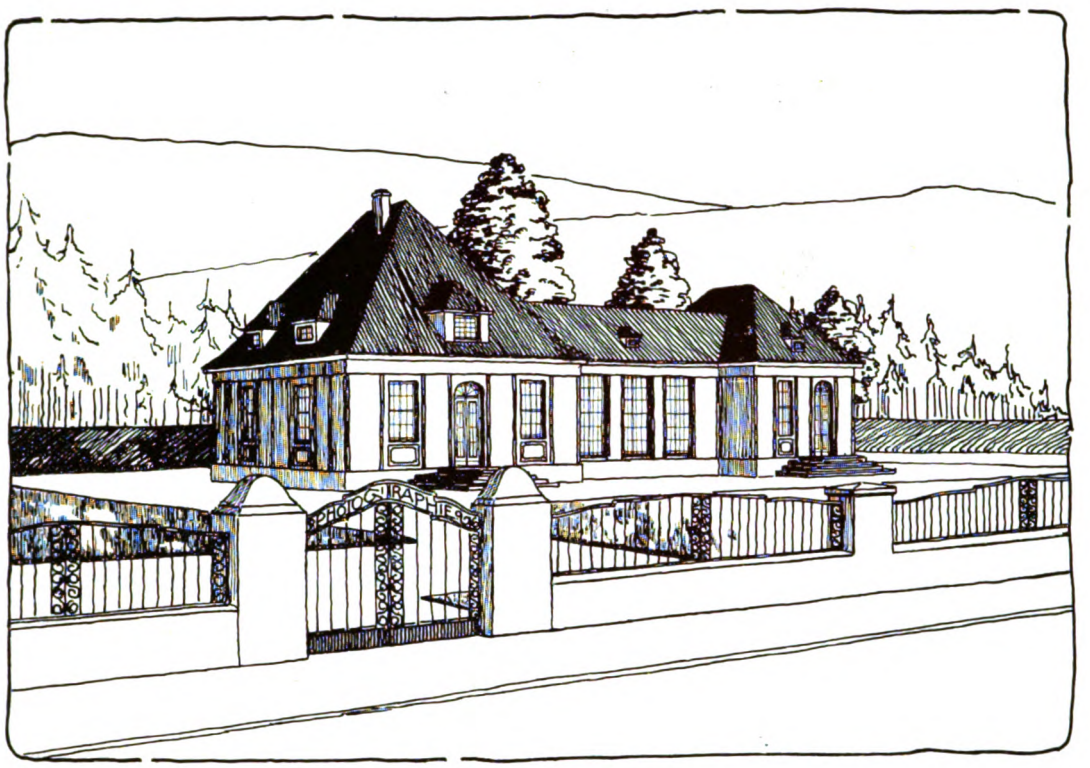
Entwurf für eine Schokoladenfabrik

Oben: Verwaltungsgebäude mit Grundriß des 1. Obergeschosses. — Unten: Hauptgebäude, Erdgeschoß



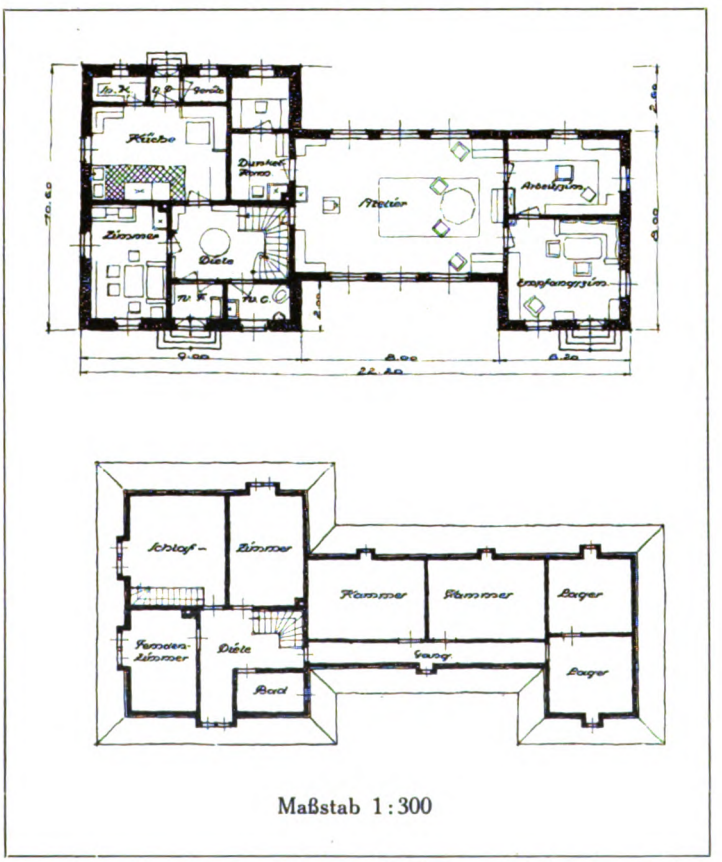
Professor Gustav Halmhuber, Hannover
Wohndiele eines Arbeiterhauses

UNIV. OF MICH.

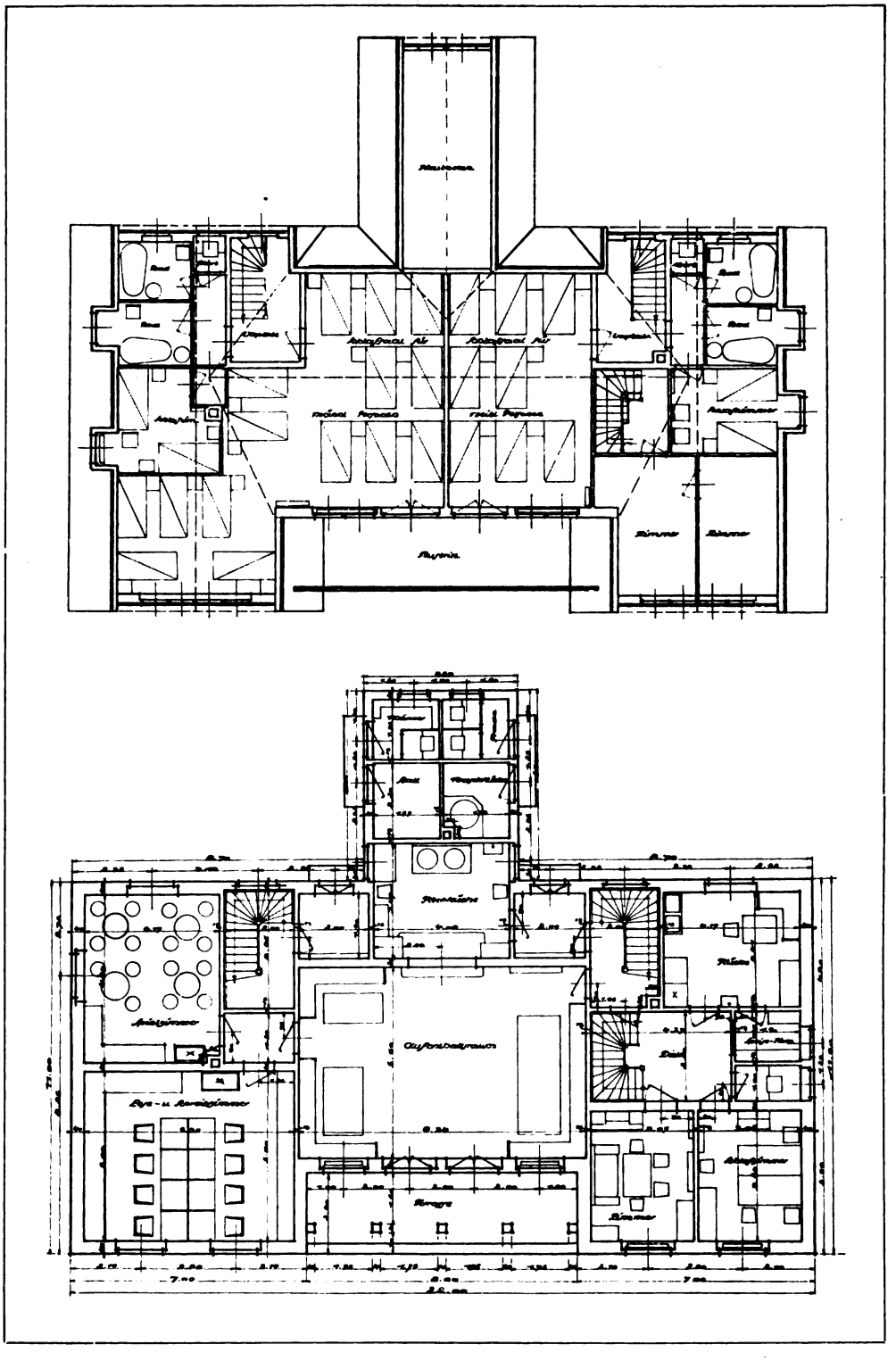


Helmut Hille, Zittau

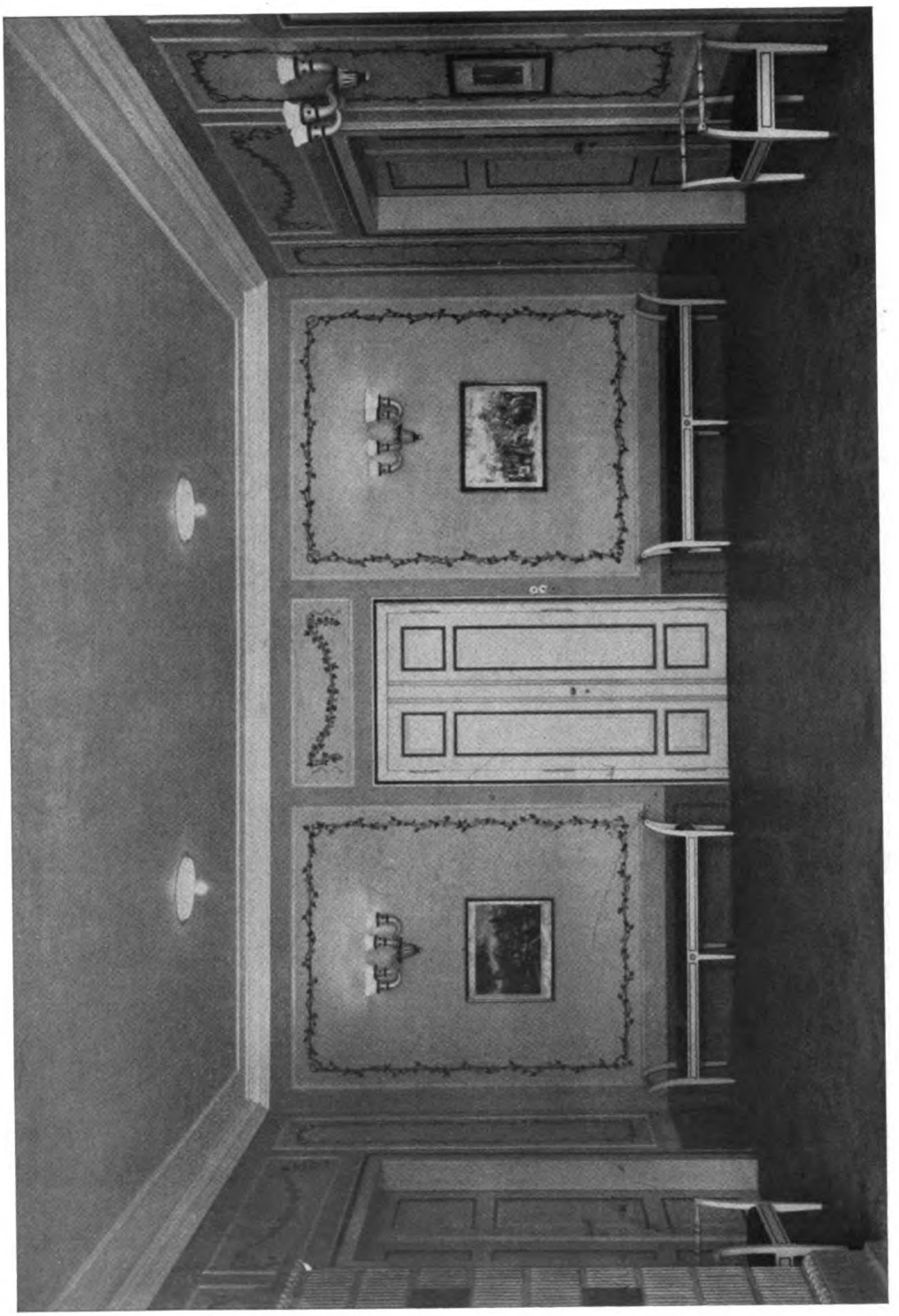
Lichtbildwerkstatt für Herrn A. Polenz, Gablonz i. B. — Straßenschaubild und Grundrisse



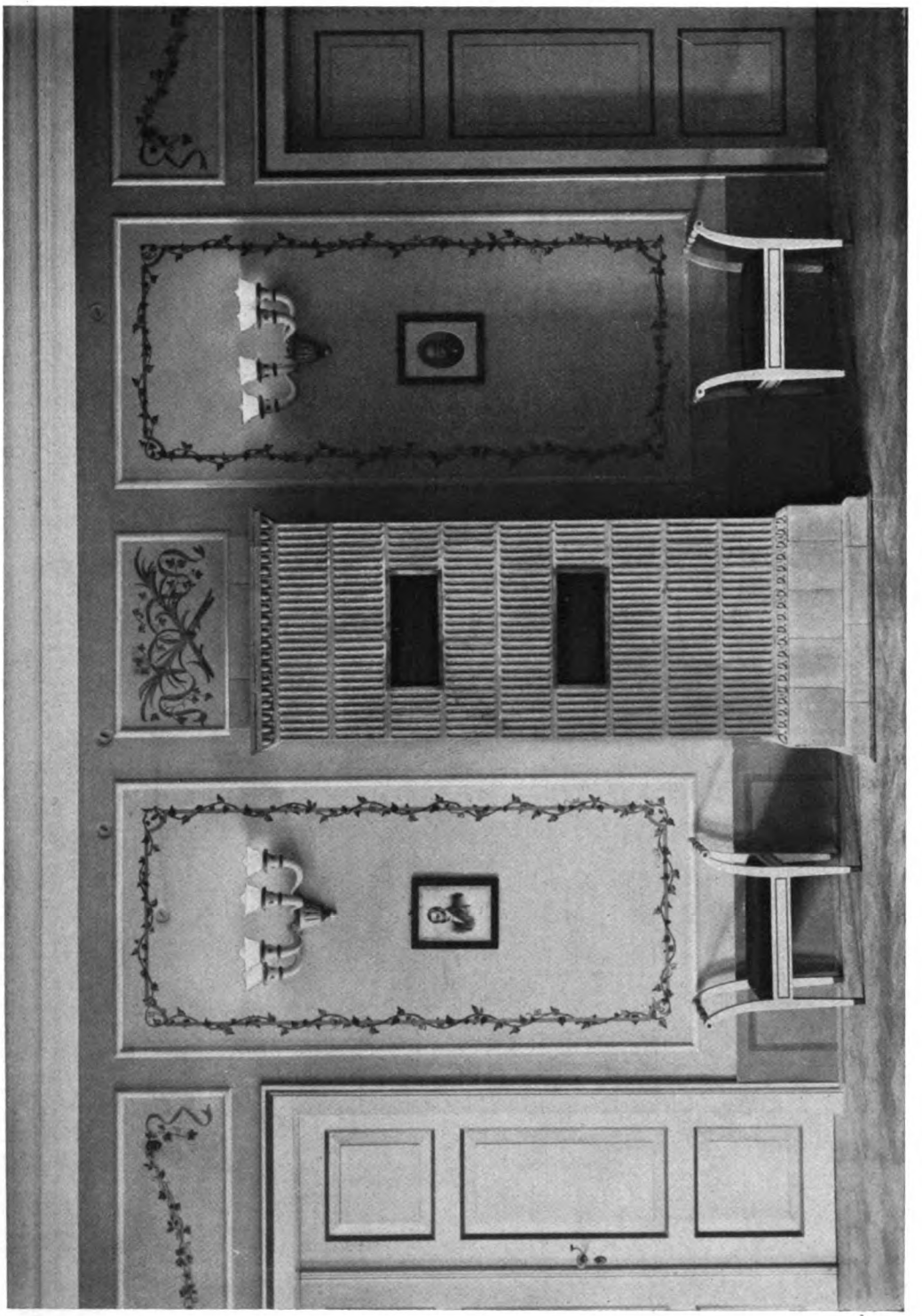
Helmut Hille, Zittau
Wandervogelherberge am Fuße des Hochwaldes
Maßstab 1 : 200



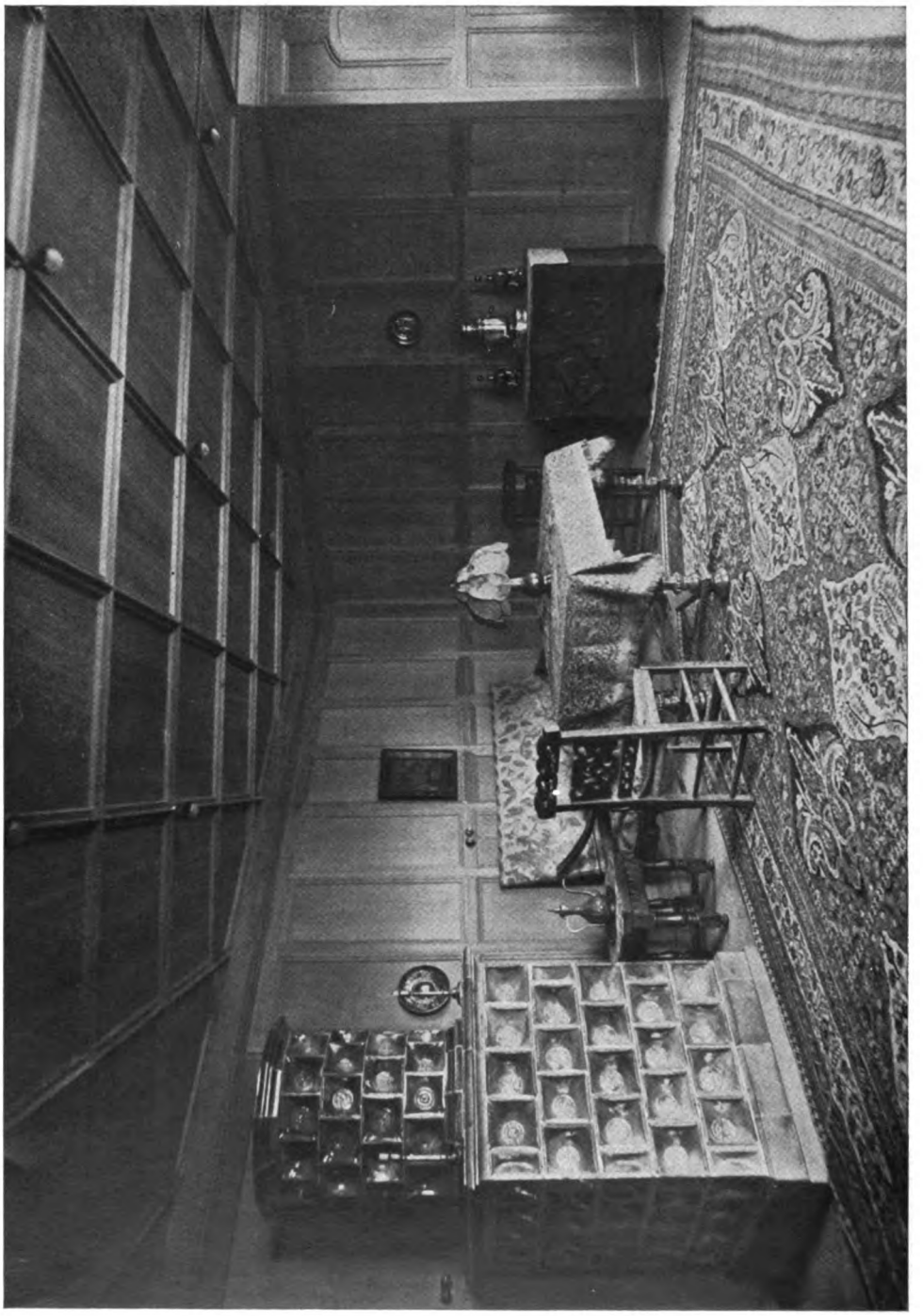
Helmut Hille, Zittau
Wandervogelherberge am Fuße des Hochwaldes
Oben: Dachgeschoß-Grundriß. — Unten: Erdgeschoß-Grundriß
Maßstab 1:200



Lechner & Norkauer, München
Aus dem Corpshaus der „Schwaben", München

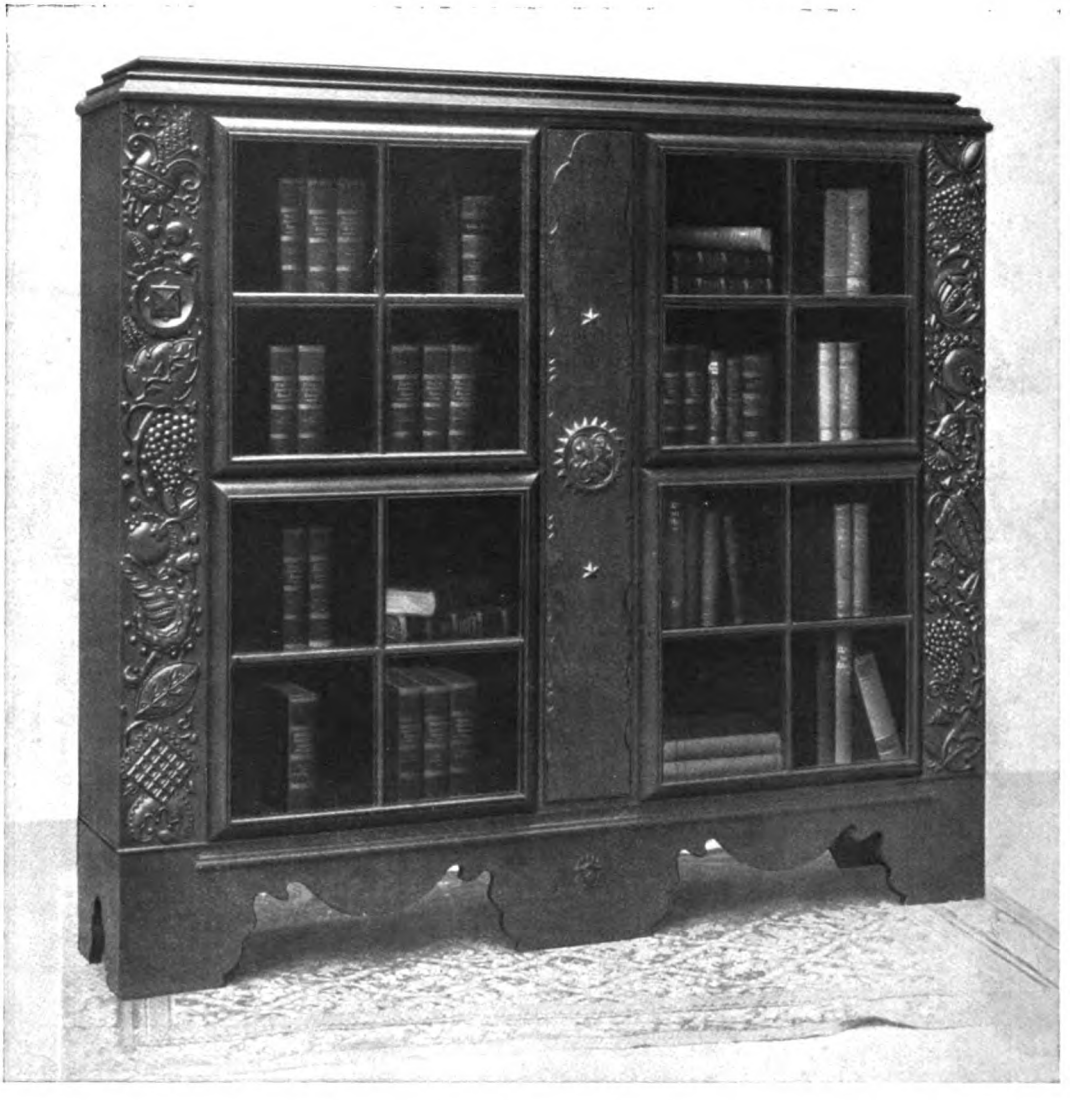


Lechner & Norkauer, München
Aus dem Corpshaus der „Schwaben", München



Lechner & Norkauer, München
Wohn- und Eßzimmer in Eiche

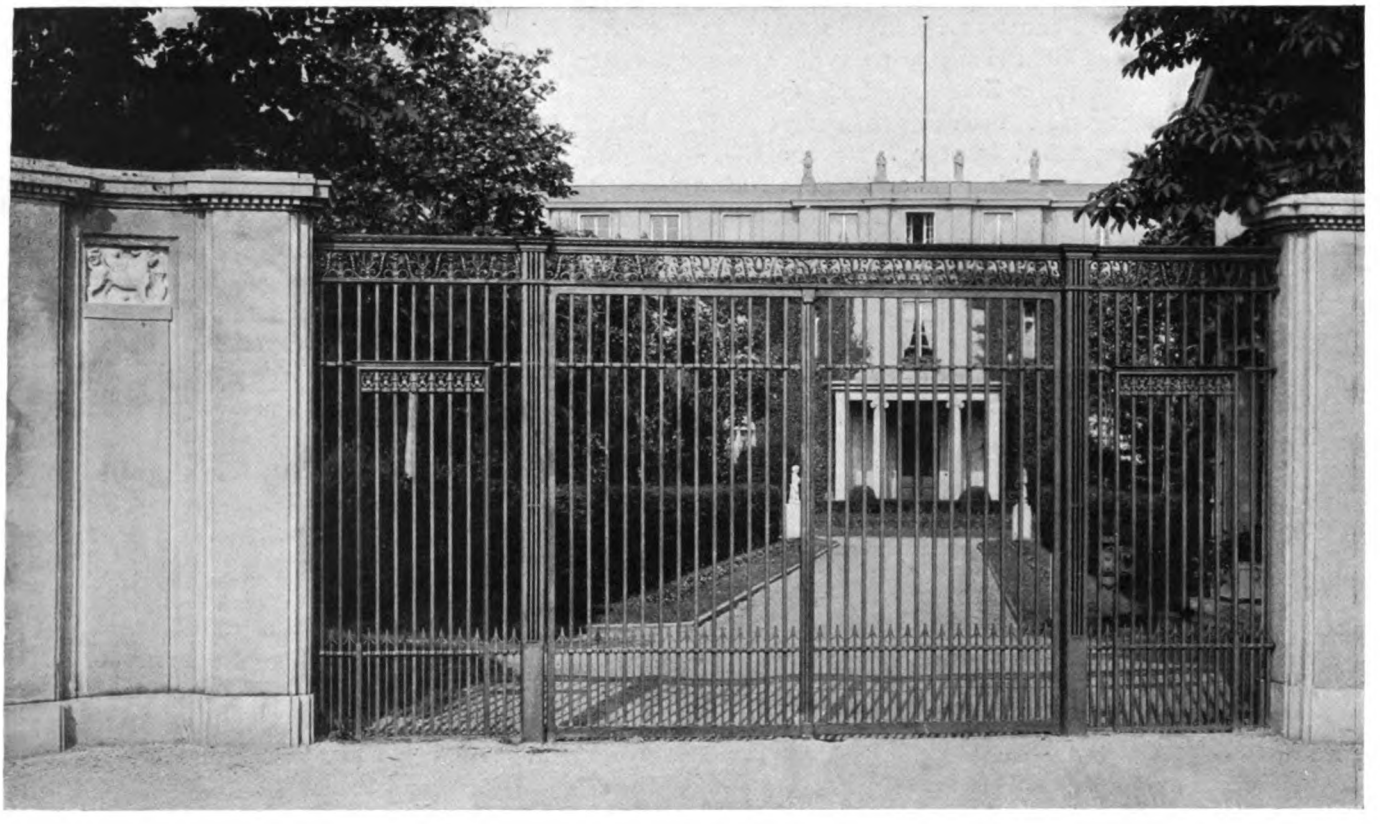
Alexander Mantel, Stuttgart
Tisch und Schreibtisch
Ausführung: G. B. Stahl, Fürth in Bayern



Alexander Mantel, Stuttgart
Bücherschrank
Ausführung: G. B. Stahl, Fürth in Bayern

Die Muschelgrotte im Schloß Weißenstein bei Pommersfelden

Gemälde von Fritz Bayerlein, München



Professor Paul Baumgarten, Berlin
Wohnhaus des Herrn Minoux in Wannsee. — Eingangsportal

GELEITWORT ZU DEN ARBEITEN VON PROFESSOR PAUL BAUMGARTEN, BERLIN

Professor Paul Baumgarten ist Kennern guter und gediegener Architektur wohlvertraut als Schöpfer ausgezeichneter Bauleistungen, und so ist es dem Unterzeichneten eine dankbare Aufgabe, einige Einführungsworte zu dem vorliegenden zweiten Hefte von Ausführungen dieses hervorragenden Künstlers schreiben zu dürfen.

Die so viel umstrittene und leider auch in neuerer Zeit durch zahlreiche gewaltsame Versuche auf falsche Geleise geratene Berliner Architektur wird von Baumgarten im Sinne ihrer Blütezeit im 18. Jahrhundert sorgsam weitergeführt.

Seine Schöpfungen, so selbständig sie schließlich wirken, bleiben stets im Rahmen des Zwecks und entwickeln sich von innen heraus nach der Natur der einzelnen Bauaufgaben.

Das Wohnhaus des Herrn E. Minoux, Wannsee zeigt zunächst die feinsinnige Art des Überganges aus der Parklandschaft zum stilisierten Garten, aus dem, durch Terrassen vermittelt, die Front sich in breitgelagerter, niedrig gehaltener Baumasse entwickelt. So bleibt das Ganze bescheiden im Baumbestand versteckt, ohne doch der Monumentalität der Form entbehren zu müssen.

Das Haus Auerbachstraße im Grunewald zeigt im Gegensatze zu dem monumentalen Landhause Minoux eine rein malerische, sonst ganz schlichte Erscheinung, in der eine unsymmetrisch angeordnete Vorhalle von 4 Säulen mit Giebel 2 ungleich breite Risalite mit Balkons höchst eigenartig beherrscht.

Die nächsten Abbildungen zeigen, wie sich eine größere Wasserwerksanlage, Kraftstation und Arbeiterwohnhäuser gut lösen lassen, wenn man sich darauf beschränkt, nur Dach, Wand und Öffnungen zu entwerfen, den Schmuck aber der Natur zuzuweisen, sei es, daß sie als Blumenfeld, als berankter Zaun oder als Kletterwand herangezogen wird. Ein sachlicher Schornstein, ein einfacher Turm wirken immer gut; sie wirken erst störend, wenn menschliche Überästhetik sich daran versündigt.

Das Beispiel des umgebauten Jagdschlosses Horst bei Darsikow, Herrn von Rautenstrauch gehörig, zeigt, wie anmutig sich mit wenig Zutaten, Turm nebst Anbau, eine gute Wirkung erzielen läßt.

Bei der Villa des Herrn Bankdirektor Stern in Alt-Geltow bei Potsdam ist wieder, wie schon in dem eingangs erwähnten Hause Minoux, die streng symmetrische Anlage im Zusammenhang mit dem Garten Bedingung. Die Front, ganz modern aufgefaßt, das Obergeschoß in der Mitte zurückgeschwungen, — ein perspektivischer Kunstgriff, der Bewegung und Tiefenwirkung im Gesamtbild hervorzaubert, ohne größere Aufwändigkeit im Aufbau zu erfordern; alles das reinlich und sauber zueinander geordnet, ohne gewaltsame Neuerungen, gesuchte Sonderbarkeiten unserer Modernen. Der Aufriß würde in seiner Einfachheit geradezu verblüffen! Aber wie schön und ruhig im perspektivischen Bilde! Namentlich der Gartenhof ist berückend.

Das kleine Wohnhaus Leopold im Grunewald bestätigt, daß gute Architektur einfach und sachlich ist. Tatsächlich ist auch an diesem Häuschen fast nichts gezeichnet als die Brüstungen und die Säulenreihe, die die Pergolabalken trägt. Die Detailierung der Schrankwand im Schlafzimmer beweist von neuem, daß saubere und tadellose einfache Tischlerarbeit Schmuck im besten Sinne des Wortes ist.

Das Herrenhaus Liepen, Besitzer Graf Eckard Hahn, zeigt eine seltene schlichte Schönheit. Es will eben nichts anderes sein, als ein einfaches und solides Landhaus, das Stürmen und Wetter der freien Natur ausgesetzt ist und dauerhaft sein soll. Die Eingangsseite ziert eine bescheidene Vorhalle. In der Diele bestimmt ein riesiger Schrank, ein altes Familienstück, den Charakter des Raumes. Es genügte der sicheren Hand des Architekten, durch eine geradläufige Podesttreppe und einfachste Wandteilung, dem Raume die größte Behaglichkeit zu verleihen.

Im Stadthaus des Bankiers Hans Fürstenberg in Berlin Kaiserin Augustastraße hat Baumgarten wieder eine prächtige Bauanlage geschaffen. Die Ausgestaltung des Innern dieses Hauses stand ganz unter der Bedingung: Anpassung an die Schätze des Bauherrn, der bemerkenswerte Sammlungen von Skulpturen und alten Möbeln besitzt. Infolgedessen mußte sich die Tätigkeit des Architekten darauf beschränken, diese Dinge zu größtmöglichster Geltung zu bringen. Und wie ist ihm das alles geglückt! Die Abbildung zeigt, daß die Wohnräume in erlesenstem Geschmack durchgebildet sind. Das Ankleidezimmer z. B. erhielt seinen Schmuck durch handgemalte Seidentapeten. Die obere Halle wurde durch eine gar nicht einmal kostbare Tapete mit buntem Blumenmuster in eine förmliche Bücherkoje höchst sinnreich verwandelt.

Daß Baumgarten neben den beschriebenen Wohnbauten auch den Aufgaben größten Stiles gewachsen ist, versteht sich aus seiner sachlichen Behandlung der Dinge eigentlich von selbst. Als Beweis diene die Ansicht des „Werner-Alfred-Bades“ in Potsdam, dessen Straßenfront aus den Abmessungen der Badezellen entwickelt ist und ihr damit einen charakteristischen Bautyp verleiht.

Dieselbe Einfachheit und Ungesuchtheit der Ausbildung spricht sich auch in der zeichnerischen Darstellung der Entwürfe Baumgartens aus, von denen ein Projekt einer Obstverwertungsanlage in Bückeburg eine charakteristische Probe gibt. Nichts von bombastischen Baukonstruktionen, futuristischen Baukörpern oder impressionistischer Staffage, alles einfach, verständlich und klar empfunden.

Eine umfangreiche Bauanlage bildet das Hotel „Der Fürstenhof“ in Bad Eilsen. Die Abbildungen zeigen das Gesamtbild im Rahmen der Umgebung und einige Einzelheiten der Bauausführung. Charakteristisch ist der Aufstieg aus der weiten Grasfläche des Parkes durch schmale Terrassen zur eigentlichen Hotelterrasse in Erdgeschoßhöhe. Im Innern ist auf einfache, vornehme Wirkung Wert gelegt; die Eingangshalle würdig, ohne Übertreibung, wie leider so oft bei modernen Hotels, gestaltet.

Es wurden auch die sonstigen öffentlichen Anlagen in Bad Eilsen dem Künstler anvertraut. So zeigt die Abbildung des Julianenbrunnens eine gute Überdachung desselben mit anschließender Terrasse und im Hintergrunde die Front des Kurmittelhauses. Höchst einfach, höchst monumental! Quaderuntergeschoß, Putz im Obergeschoß, Mittelbau mit vier freien Säulen vorgezogen.

Man wird gespannt sein, wie ein Architekt von der Veranlagung Baumgartens sich dem kirchlichen Monumentalbau gegenüber verhält. Denn es dürfte für einen, vorwiegend dem verfeinerten Wohnbedürfnis der upper ten dienenden Architekten nicht leicht sein, sich in die feierliche Weltabgeschiedenheit eines Sakralbaues zu finden.

Das Mausoleum in Bückeburg bildet den glänzenden Beweis, daß Baumgarten auch dieser Aufgabe voll gewachsen ist. Schon die Ansicht mit der gewaltigen Freitreppe zu dem Grabmal, das mich wie ein neuerstandenes Theoderich-Mal anmutet, ist von zwingender Wirkung. Im Detail frei romanisierend, im bildhauerischen Teil modern antik, im Innern von düsterer Ruhe und in allen Einzelheiten, obwohl es romanisch oder besser germanisch wirkt, von modernstem Kunstschaffen erfüllt. Besonders die beiden Ansichten aus dem Innern, die Kuppelhalle und der Einblick vom oberen Umgang bestätigen nirgends die oft unerträgliche Härte der Nachahmung romanischer Vorbilder.

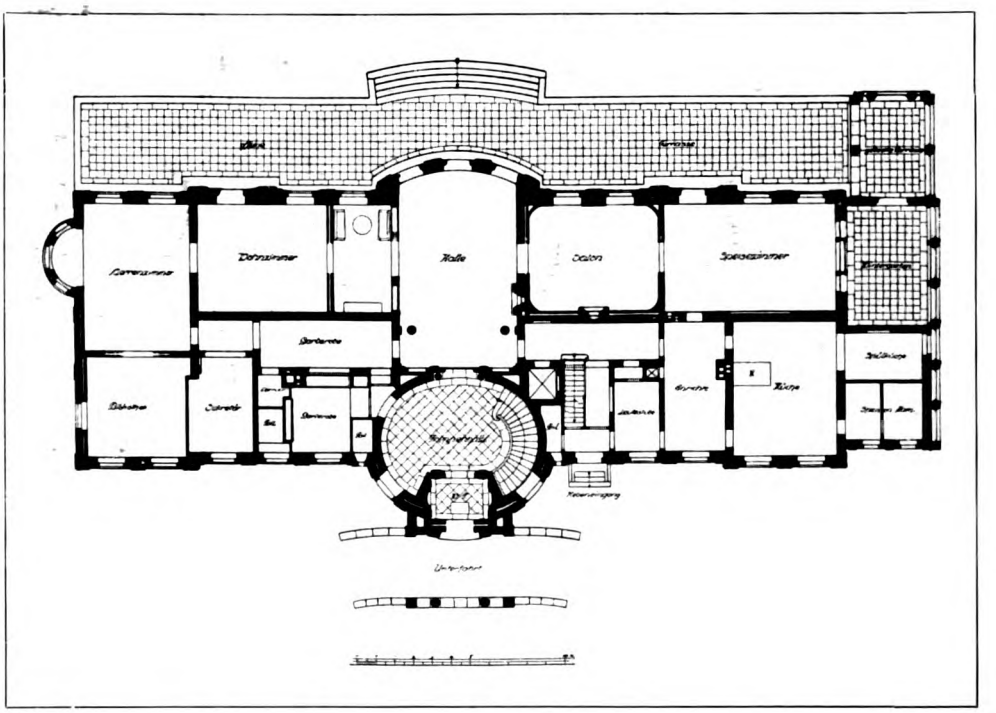
Ich bin am Schluß des Geleitwortes. Es soll weiteren Leserkreisen dieses Heftes die Grundlagen erörtern, auf denen der Architekt, dem dieses Heft gewidmet ist, gefußt hat und erläutern, wie er seine Aufgabe gelöst hat.

Möge es jedem Leser die gleiche reine Freude bescheren wie mir bei der Durchsicht dieser Blätter.

Prof. Dr. Ing. Adolf Zeller

Professor Paul Baumgarten, Berlin
Wohnhaus des Herrn Minoux in Wannsee. — Detail der Wasserfront (Grundriß vgl. Seite 220)

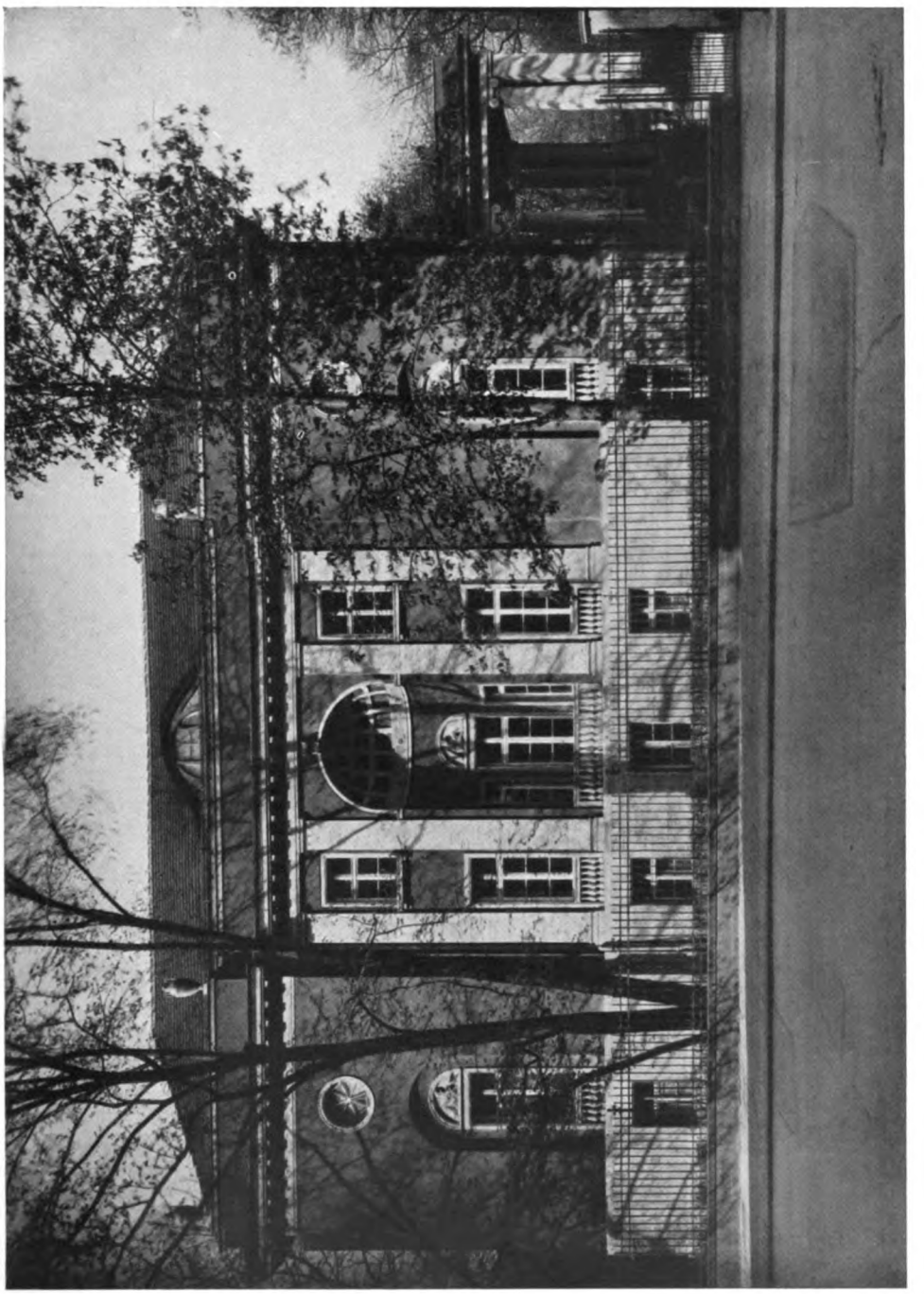
Professor Paul Baumgarten, Berlin
Oben: Villa in der Auerbachstraße im Grunewald. — Gartenfront
Unten: Erdgeschoß-Grundriß vom Wohnhaus des Herrn Minoux in Wannsee (vergl. Seite 219)



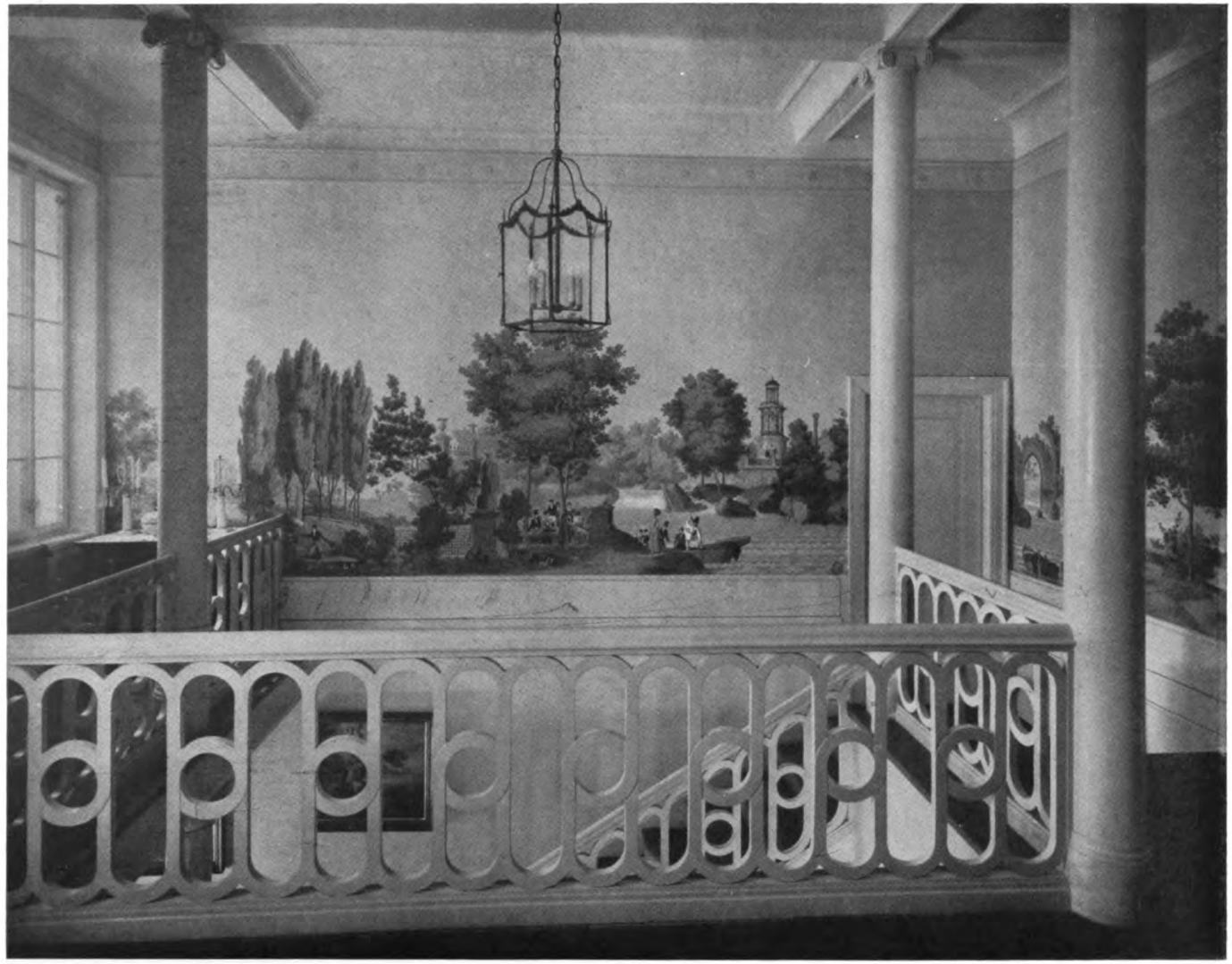
Professor Paul Baumgarten, Berlin

Stadthaus des Herrn Hans Fürstenberg in Berlin. — Gartenfront

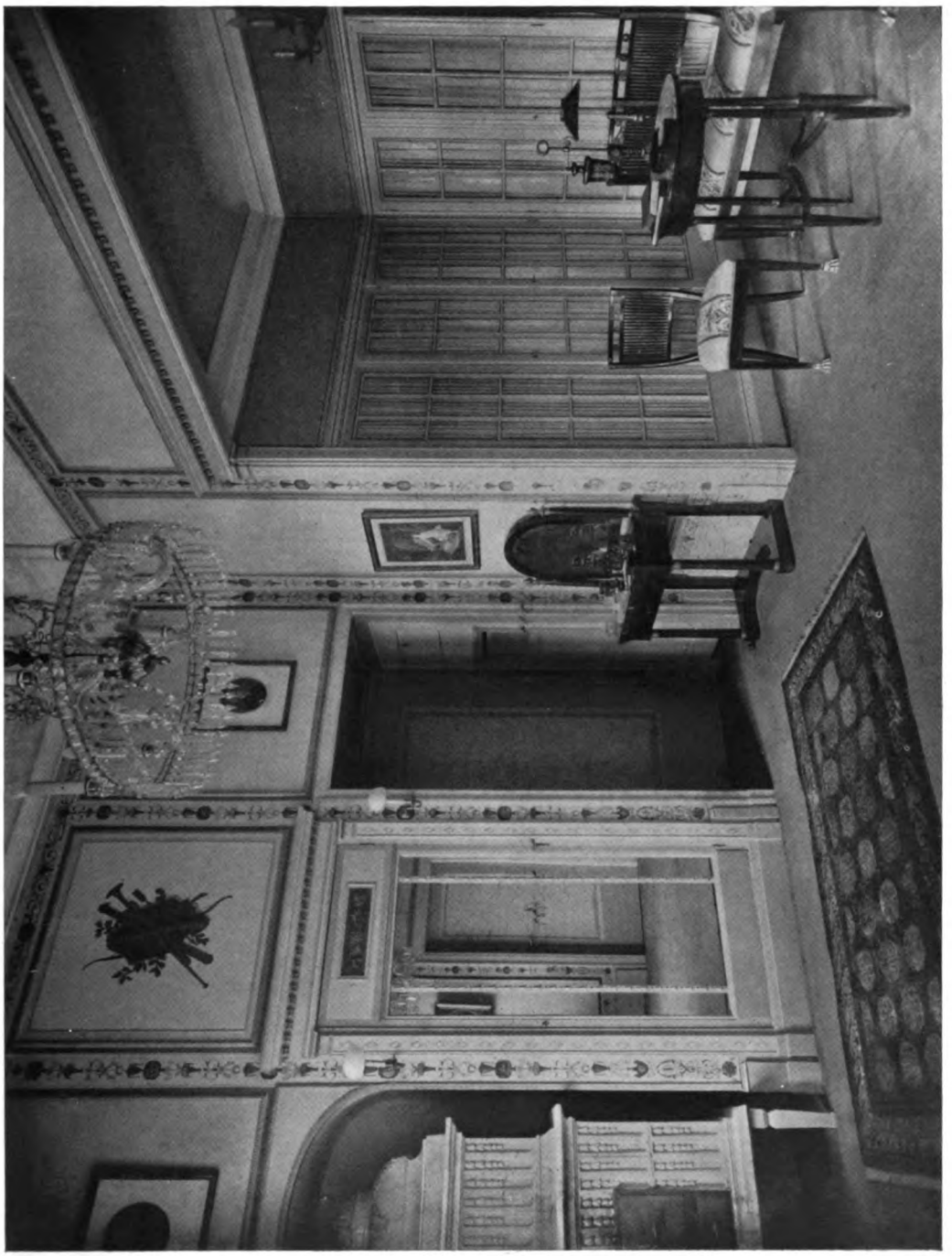
UNIV. OF MICH.



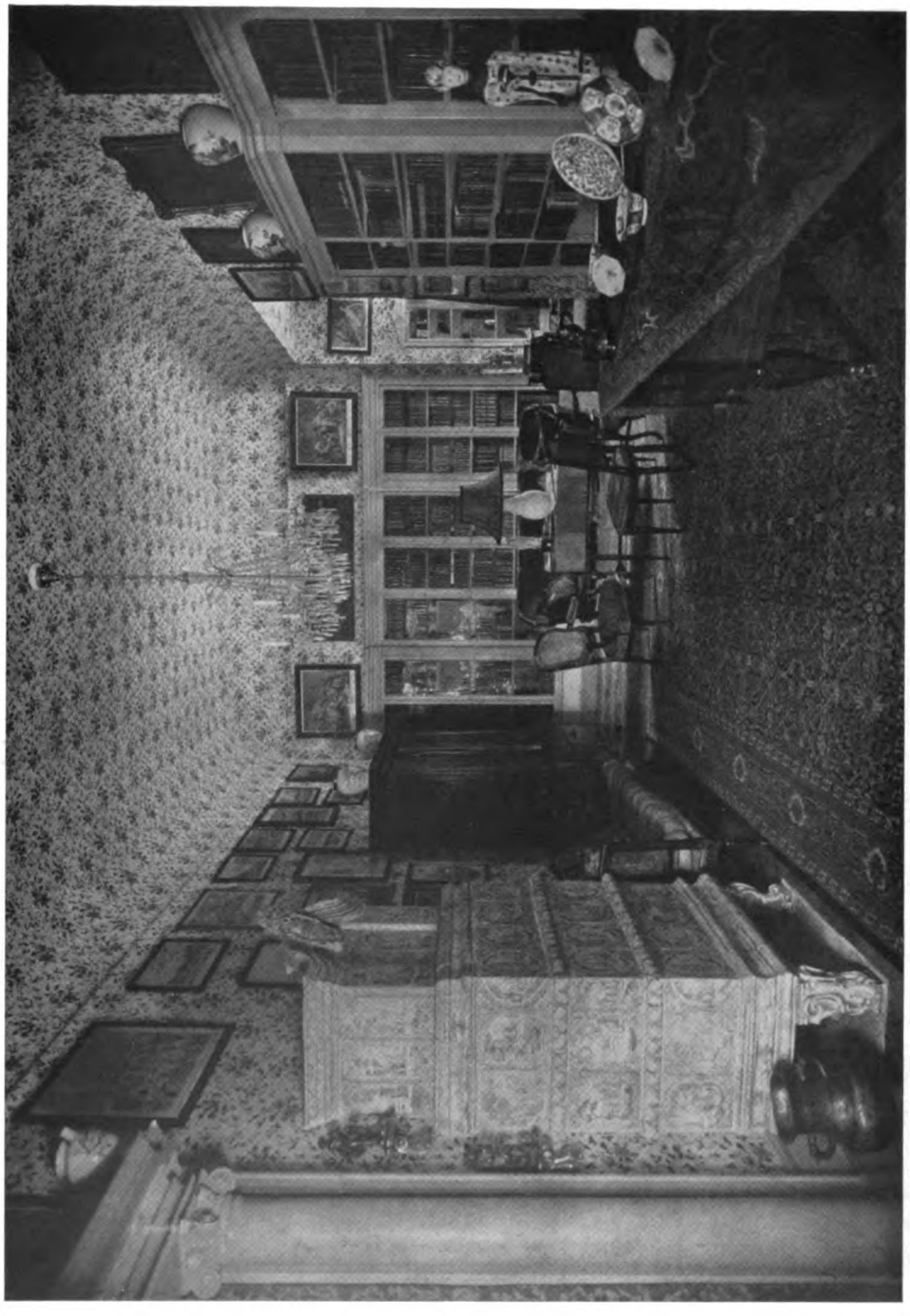
Professor Paul Baumgarten, Berlin
Stadthaus des Herrn Hans Fürstenberg in Berlin, Kaiserin Augustastraße. — Straßenfront. (Grundriß vergl. Seite 226)



Professor Paul Baumgarten, Berlin
Stadthaus des Herrn Hans Fürstenberg in Berlin. — Ansicht von der Treppe



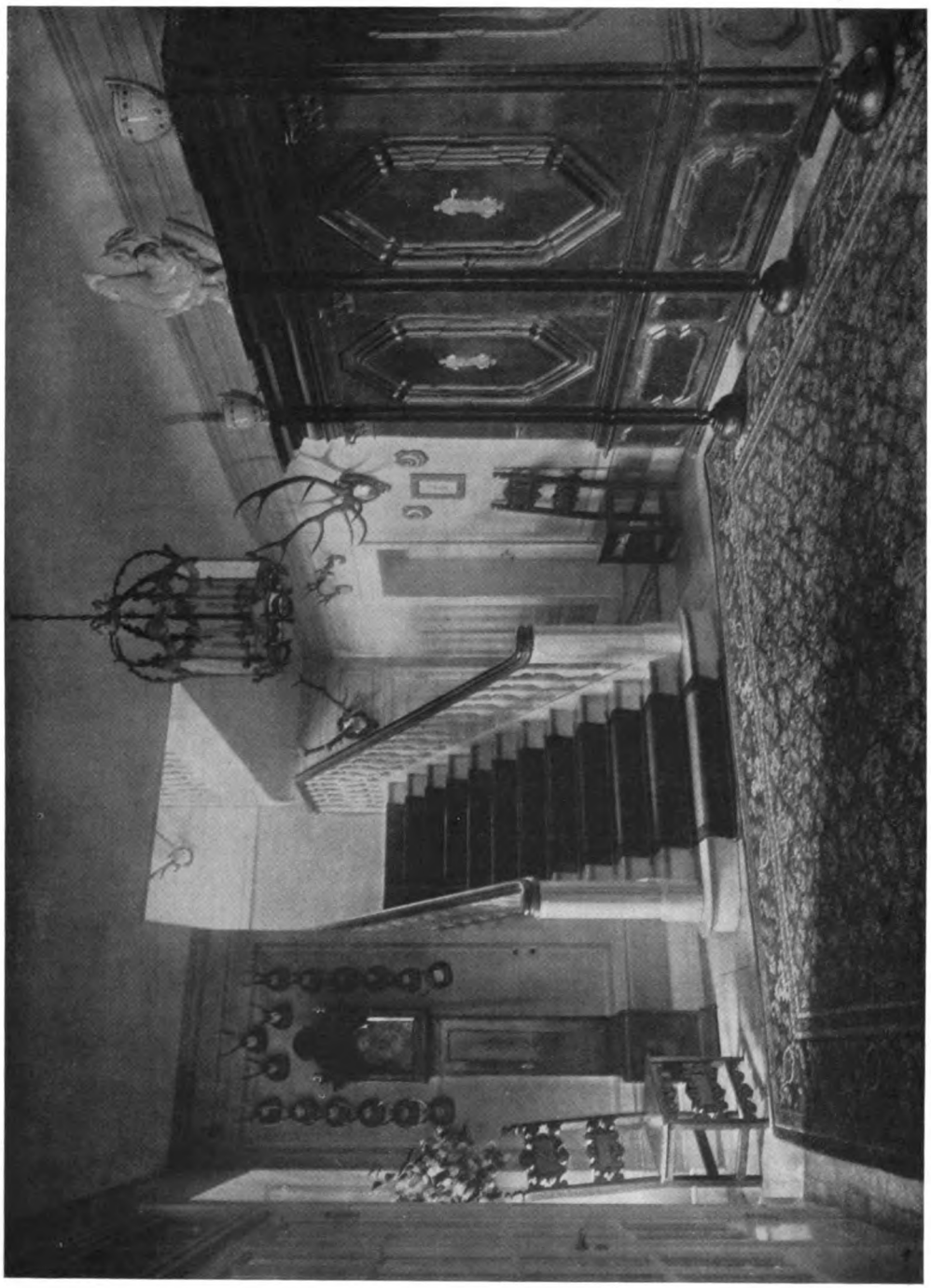
Professor Paul Baumgarten, Berlin
Stadthaus des Herrn Hans Fürstenberg in Berlin. — Ansicht vom Ankleidezimmer



Professor Paul Baumgarten, Berlin
Stadthaus des Herrn Hans Fürstenberg in Berlin. – Ansicht von der oberen Diele mit Bibliothek

Professor Paul Baumgarten, Berlin
Herrenhaus Liepen. — Detail von der Anfahrt

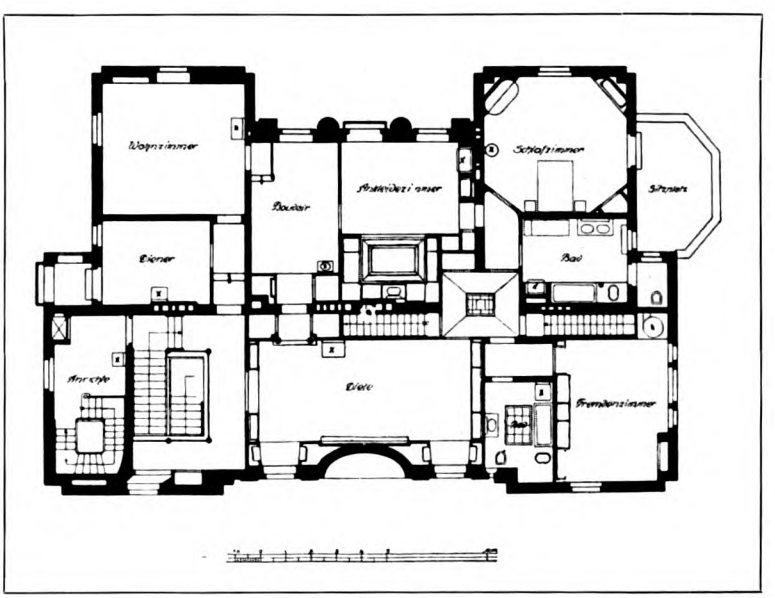
UNIV. OF MICH.



Professor Paul Baumgarten, Berlin
Herrenhaus Liepen. — Ansicht von der Diele

Professor Paul Baumgarten, Berlin

Oben: Landsitz des Herrn Bankdirektor Stern in Alt-Geltow bei Potsdam. — Detail vom Gartenhof
Unten: Obergeschoß-Grundriß vom Stadthaus des Herrn Hans Fürstenberg in Berlin (vgl. Seite 221)



Professor Paul Baumgarten, Berlin
Landsitz des Herrn Bankdirektor Stern in Alt-Geltow bei Potsdam

Professor Paul Baumgarten, Berlin
Oben: Ankleidezimmer im Herrenhaus Schloß Hirschfelde (Mark)
Unten: Schrankwand im Schlafzimmer des Wohnhauses des Herrn Leopold im Grunewald, Delbrückstraße

Professor Paul Baumgarten, Berlin

Wohnhaus des Herrn Albert Leopold in Grunewald, Delbrückstraße

UNIV OF MICH.

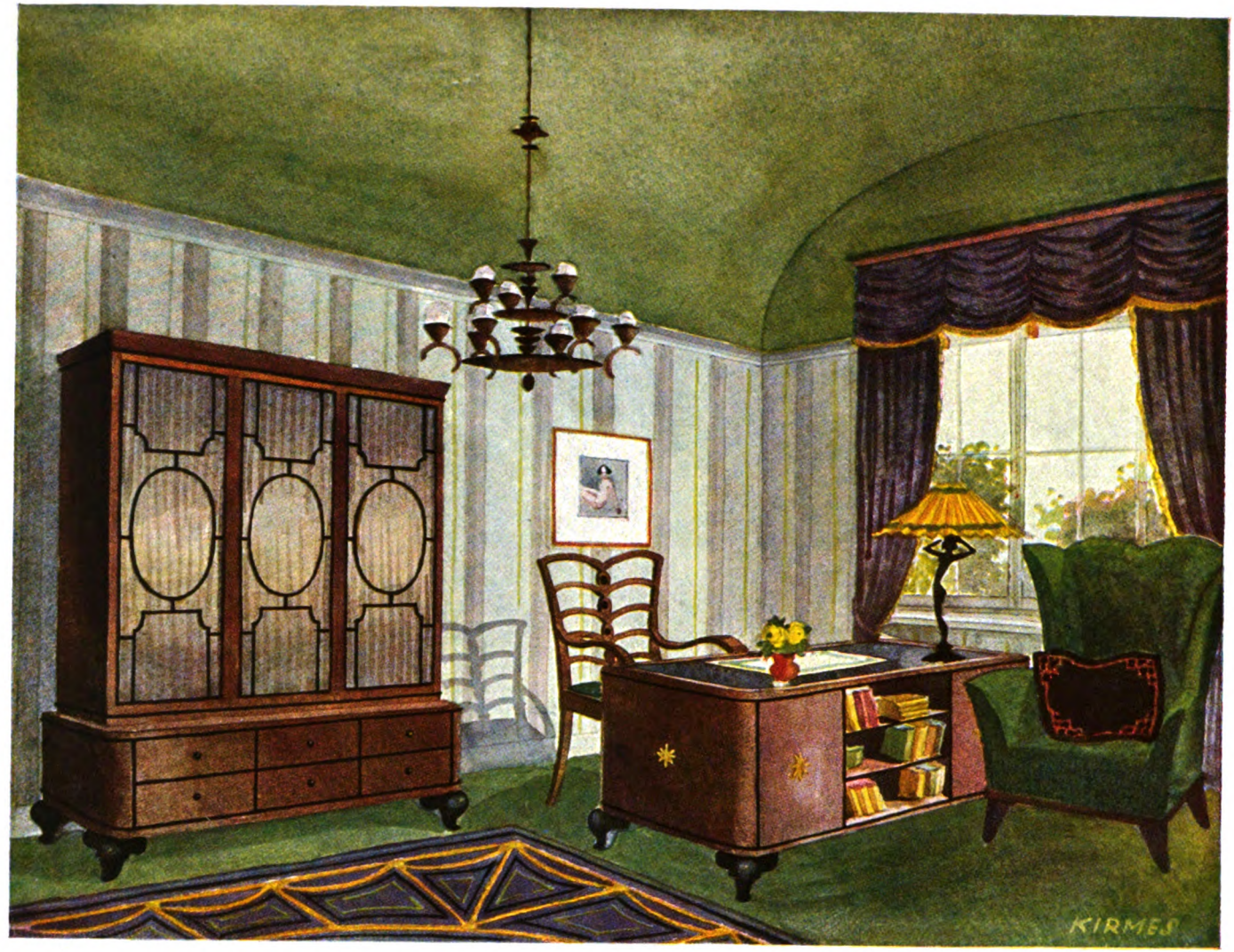
Professor Paul Baumgarten, Berlin

Wohnhaus des Herrn Major Franz Wolff in Berlin, Kaiserin Augustastraße. — Straßenfront

Professor Paul Baumgarten, Berlin
Wohnhaus des Herrn Stahl in Dahlem. — Detail von der Fassade

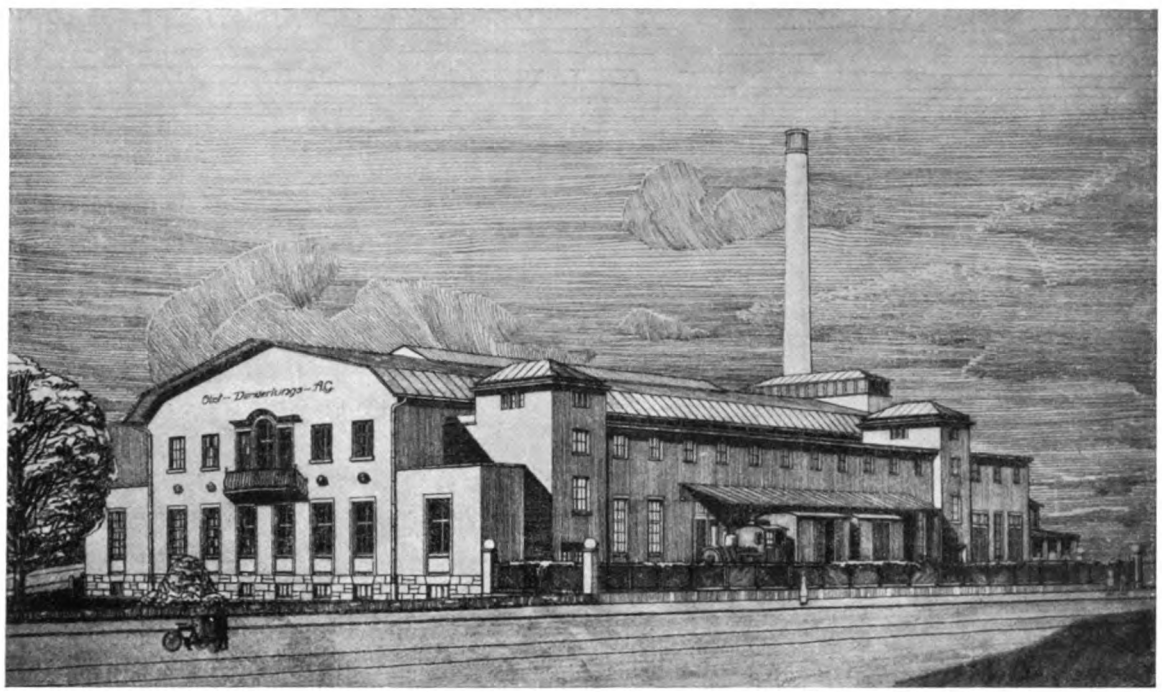
Professor Paul Baumgarten, Berlin
Werner-Alfred-Bad in Potsdam. — Straßenfront (Grundriß vgl. Seite 233)

Professor Paul Baumgarten, Berlin
Werner-Alfred-Bad in Potsdam. — Ansicht der Kassenhalle

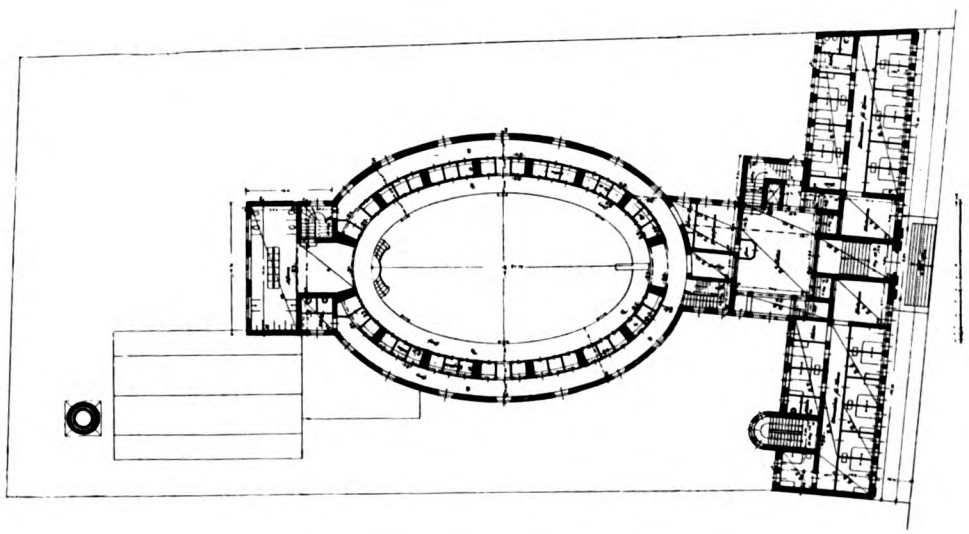


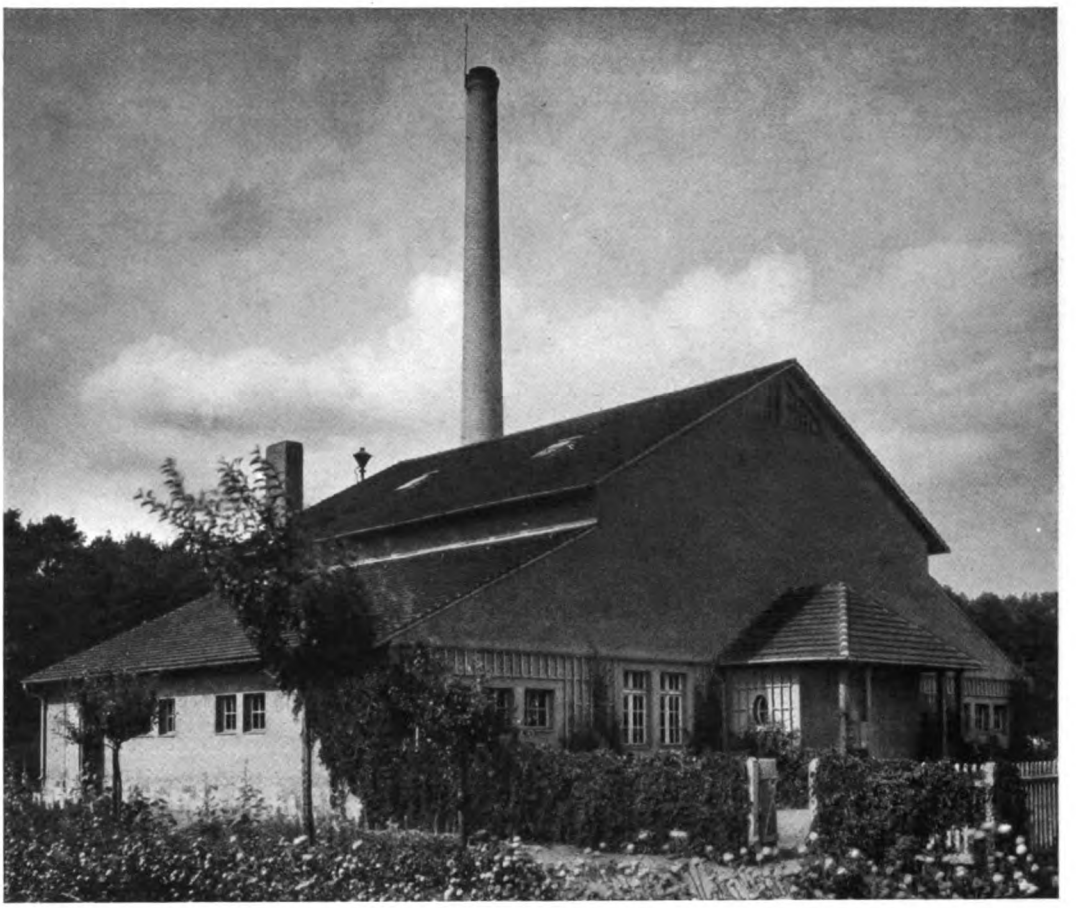
Karl Kirmes, München
Entwurf für ein Herrenzimmer

UNIV. OF MICH.

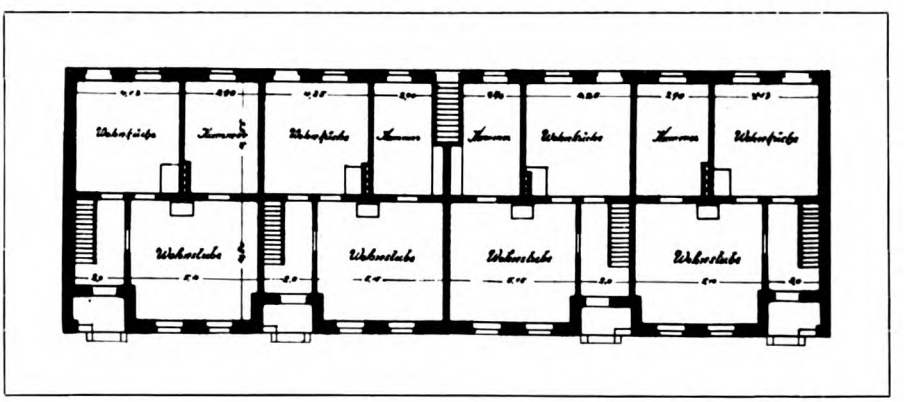


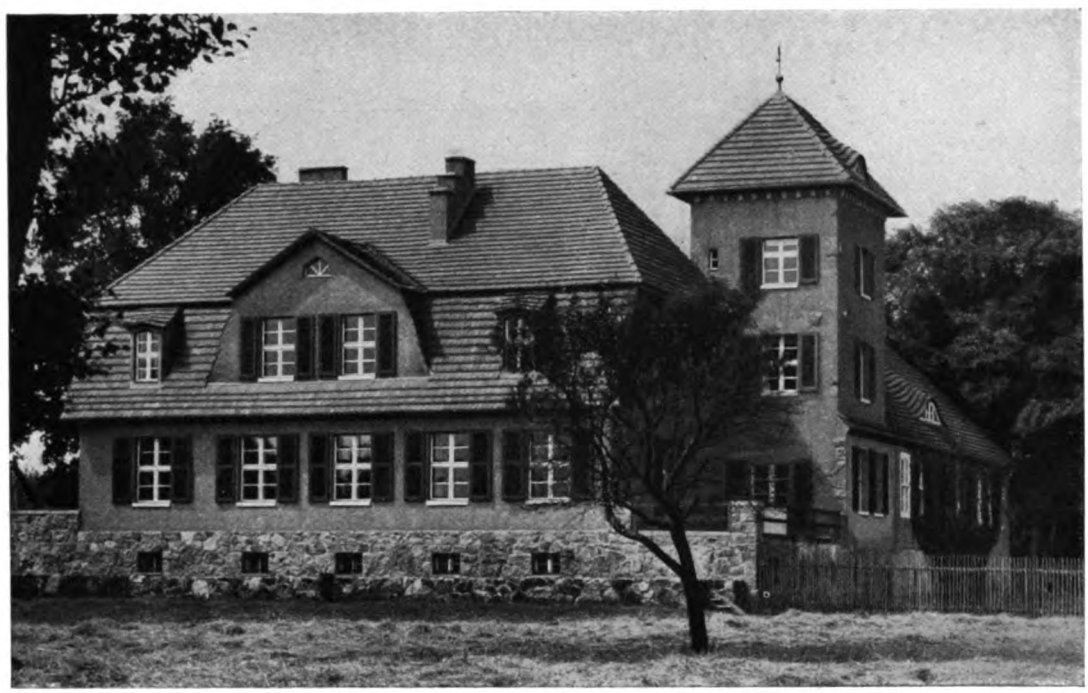
Professor Paul Baumgarten, Berlin
Oben: Entwurf einer Obstverwertungsanlage in Bückeburg
Unten: Erdgeschoß-Grundriß vom Werner-Alfred-Bad in Potsdam (vgl. Seite 231)



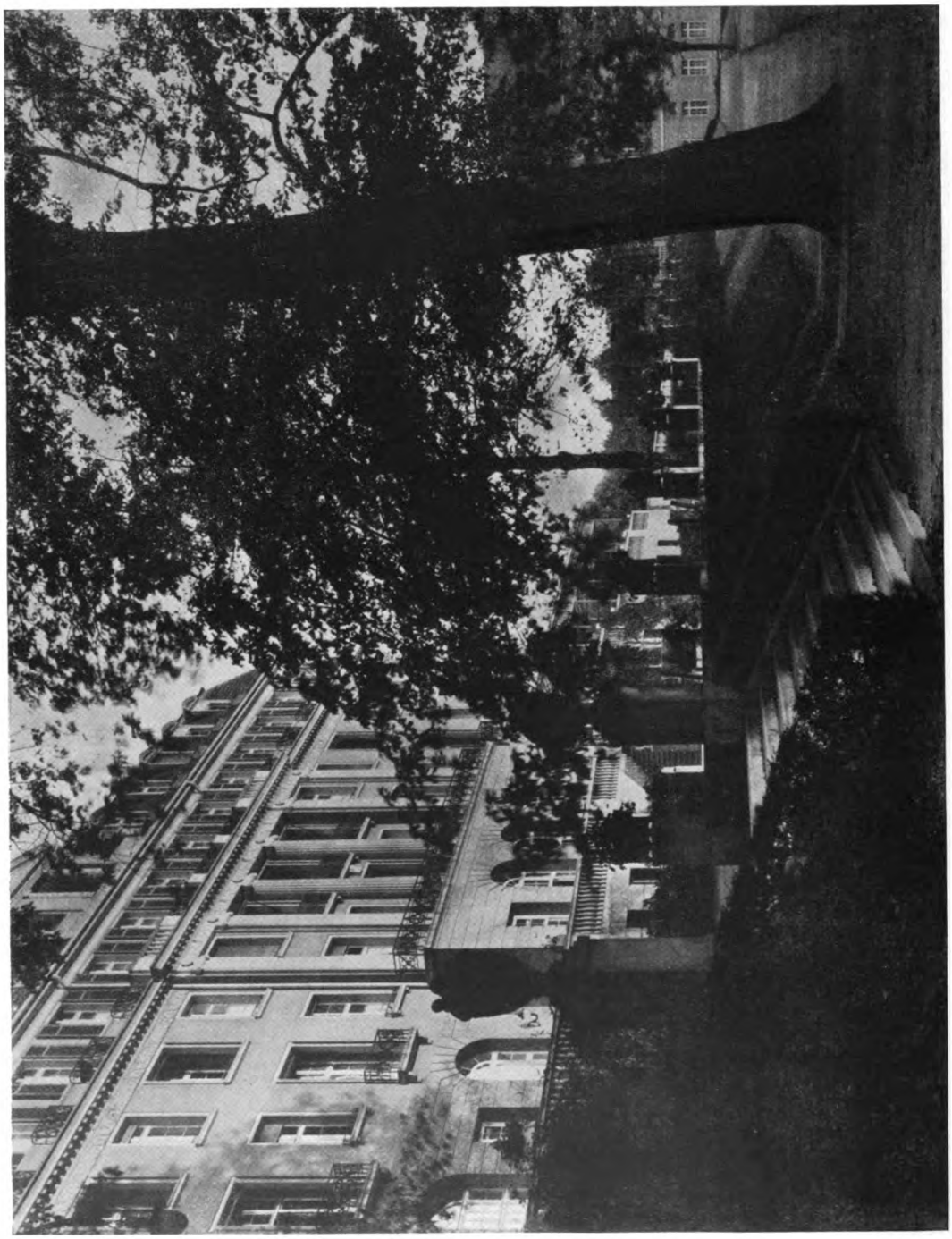


Professor Paul Baumgarten, Berlin
Oben: Maschinenhaus in Werftpfuhl
Unten: Grundriß der Arbeiterwohnhäuser in Hirschfelde (vgl. Seite 243)





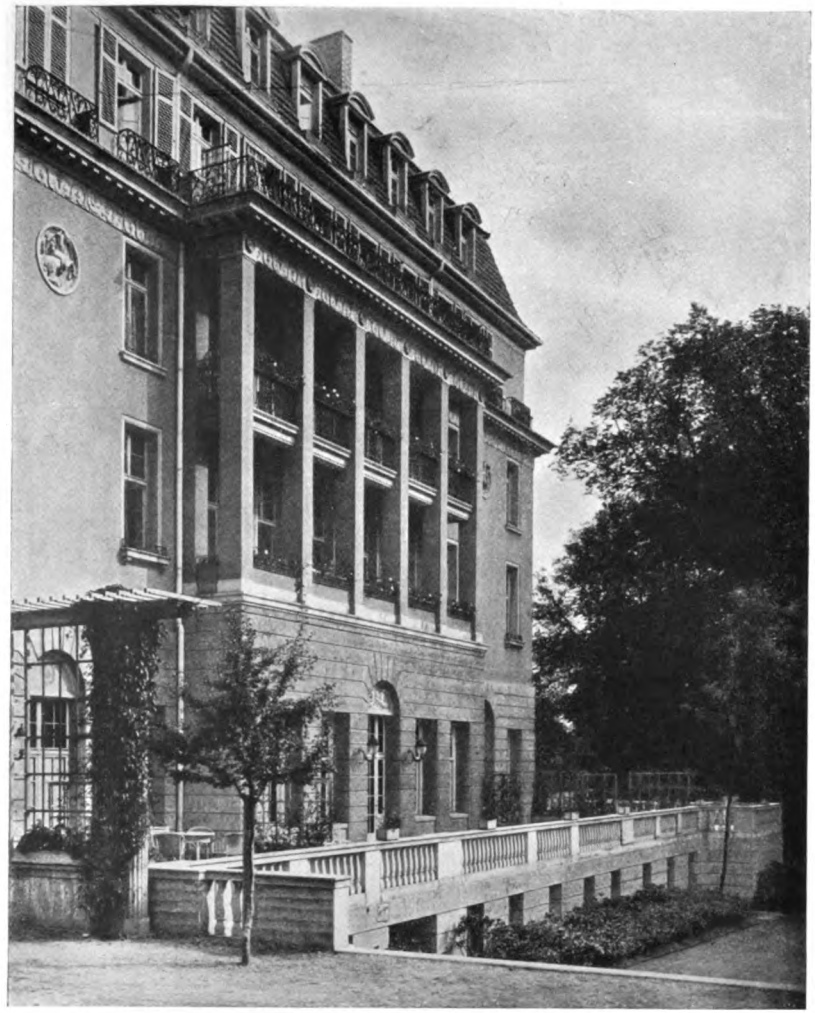
Professor Paul Baumgarten, Berlin
Umbau des Jagdhauses Horst in Darsikow
Oben: Gesamtansicht. — Unten: Detail vom Hof



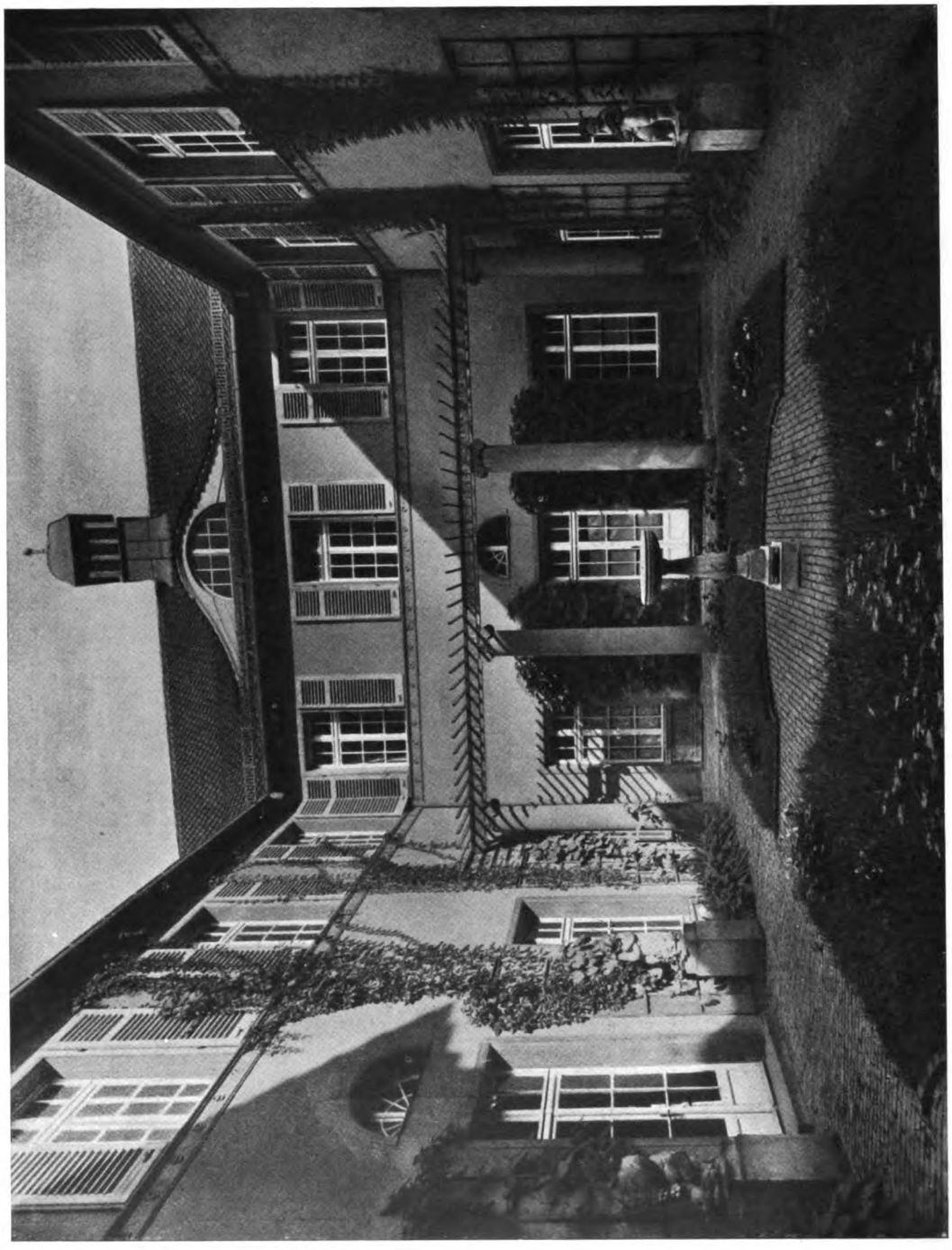
Professor Paul Baumgarten, Berlin
Hotel „Der Fürstenhof" im Bad Eilsen. — Ansicht mit den Terrassen (Grundriß vgl. Seite 240)

Franz Markau, Berlin
Frühstückszimmer im Schloß Gr. Runow

UNIV. OF MICH.



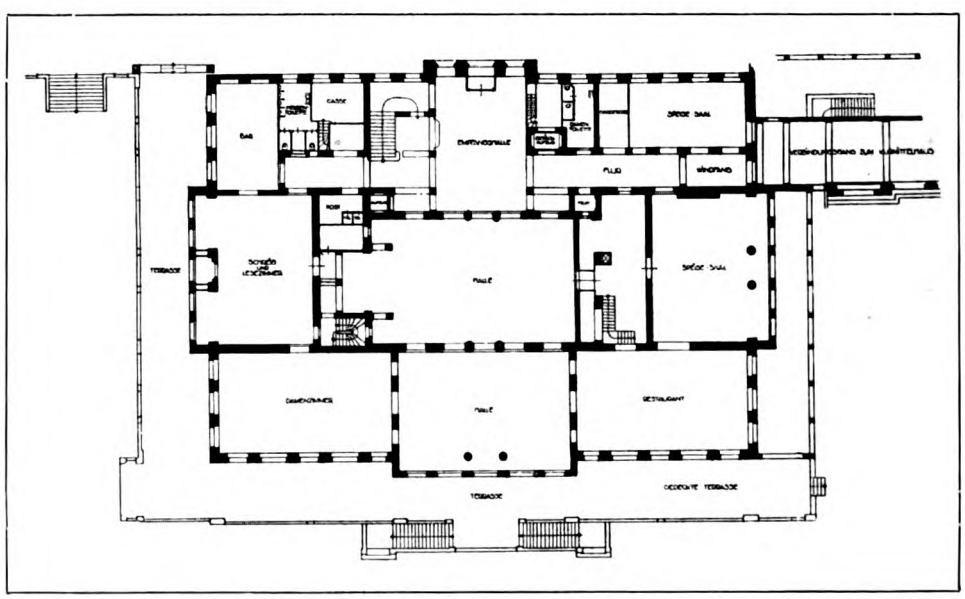
Professor Paul Baumgarten, Berlin
Hotel „Der Fürstenhof“ in Bad Eilsen
Links: Detail der Loggienfront. — Rechts: Detail der Gartenfront

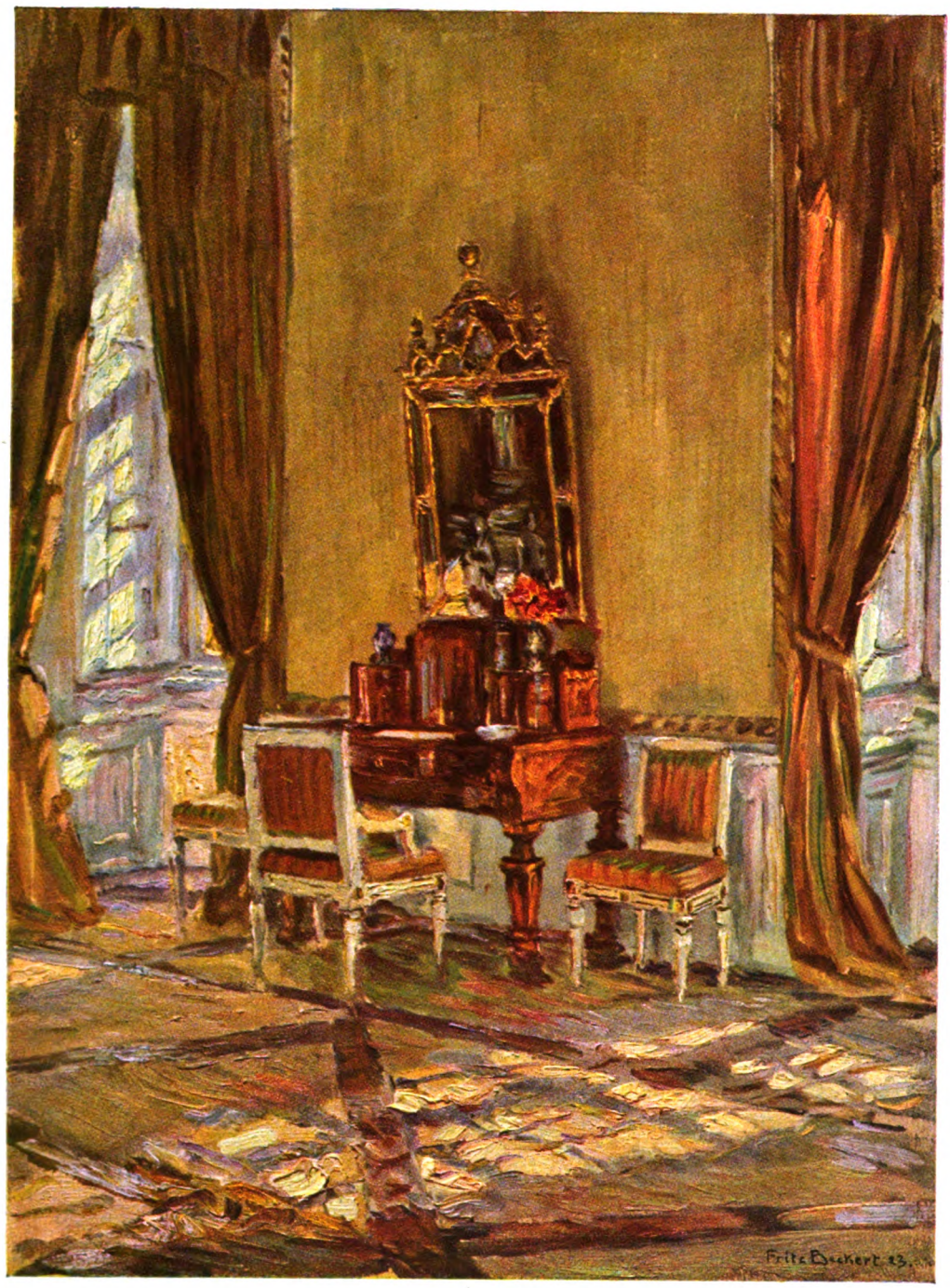


Professor Paul Baumgarten, Berlin
Kurmittelhaus in Bad Eilsen. — Brunnenhof

Professor Paul Baumgarten, Berlin
Hotel „Der Fürstenhof“ in Bad Eilsen
Links: Hotel-Eingangshalle. — Rechts: Rauch- und Lesezimmer

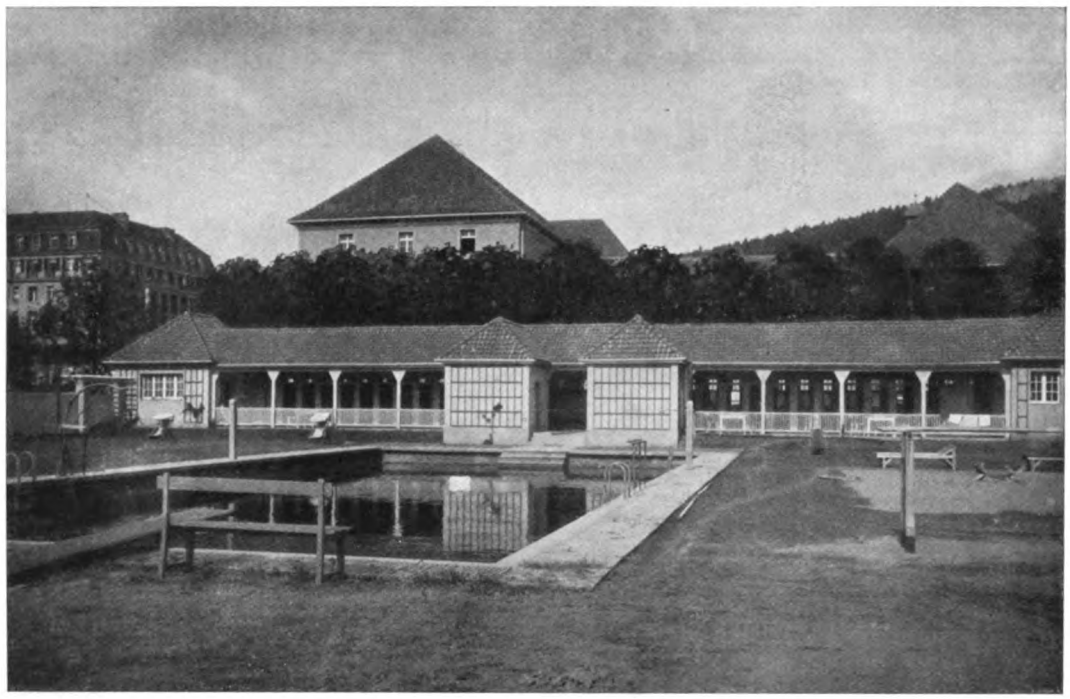
Professor Paul Baumgarten, Berlin
Hotel „Der Fürstenhof“ in Bad Eilsen
Oben: Ansicht von der Halle des ersten Stockwerks. — Unten: Grundriß des Erdgeschosses



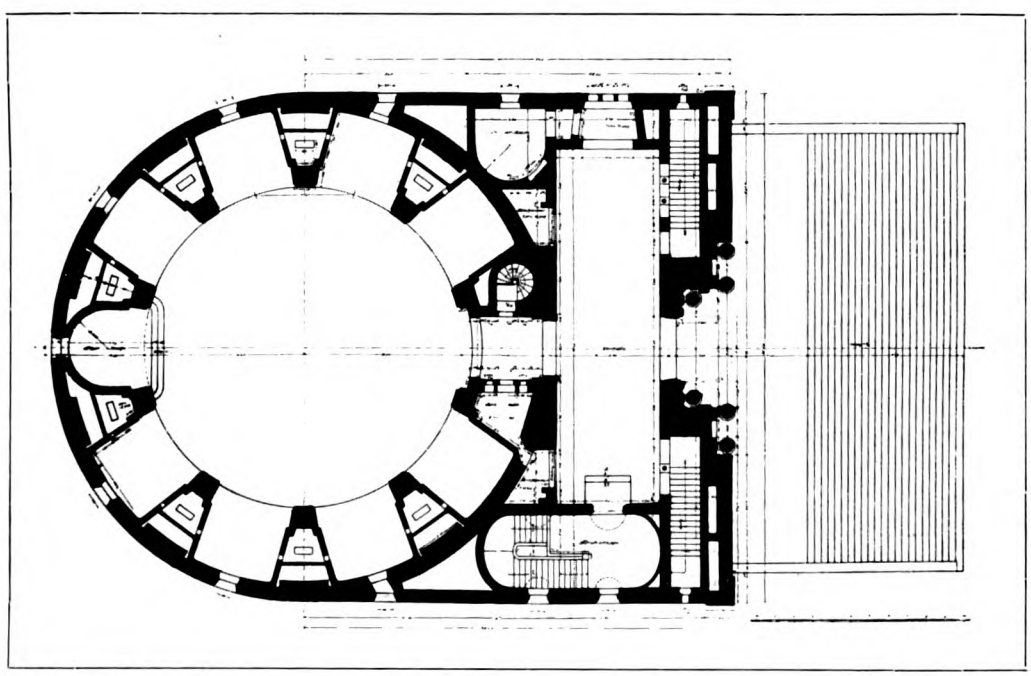


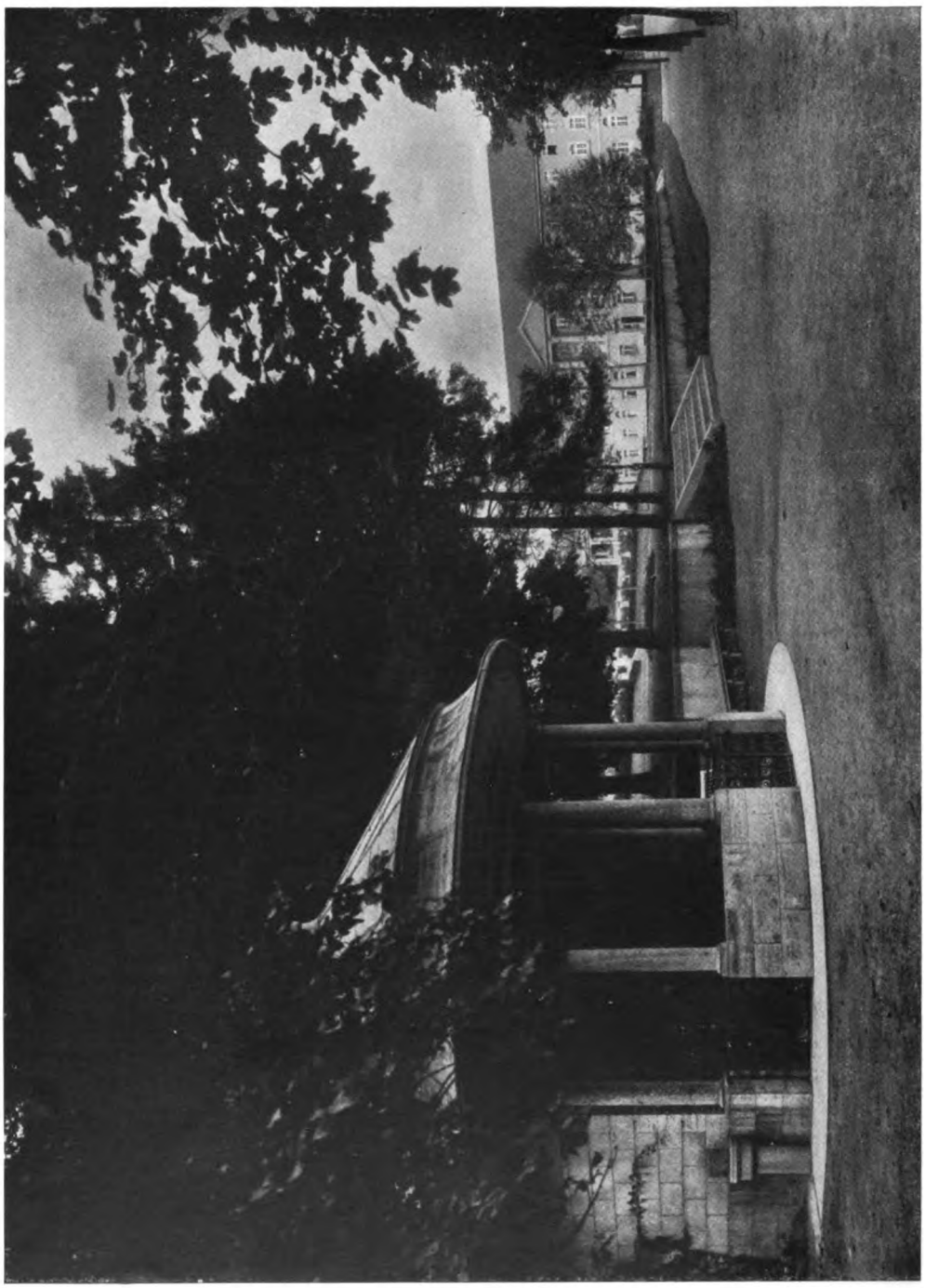
Professor Fritz Beckert, Dresden
Aus einem gräfl. Schönbornschen Schloß

UNIV. OF MICH.



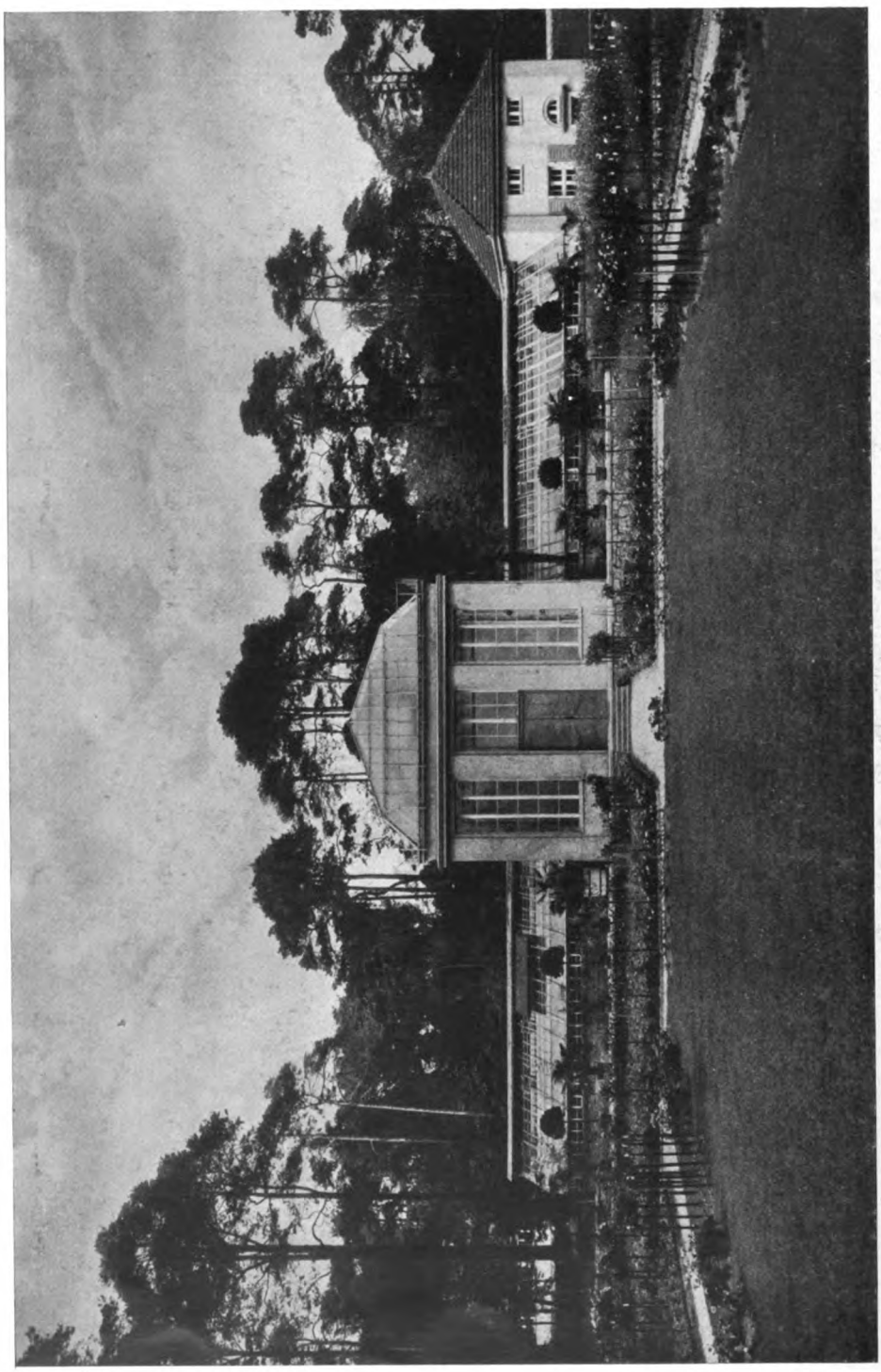
Professor Paul Baumgarten, Berlin
Oben: Schwimm- und Luftbad in Bad Eilsen
Unten: Grundriß des Fürstlich Schaumburg-Lippe'schen Mausoleums in Bückeburg (vgl. Seite 245—248)



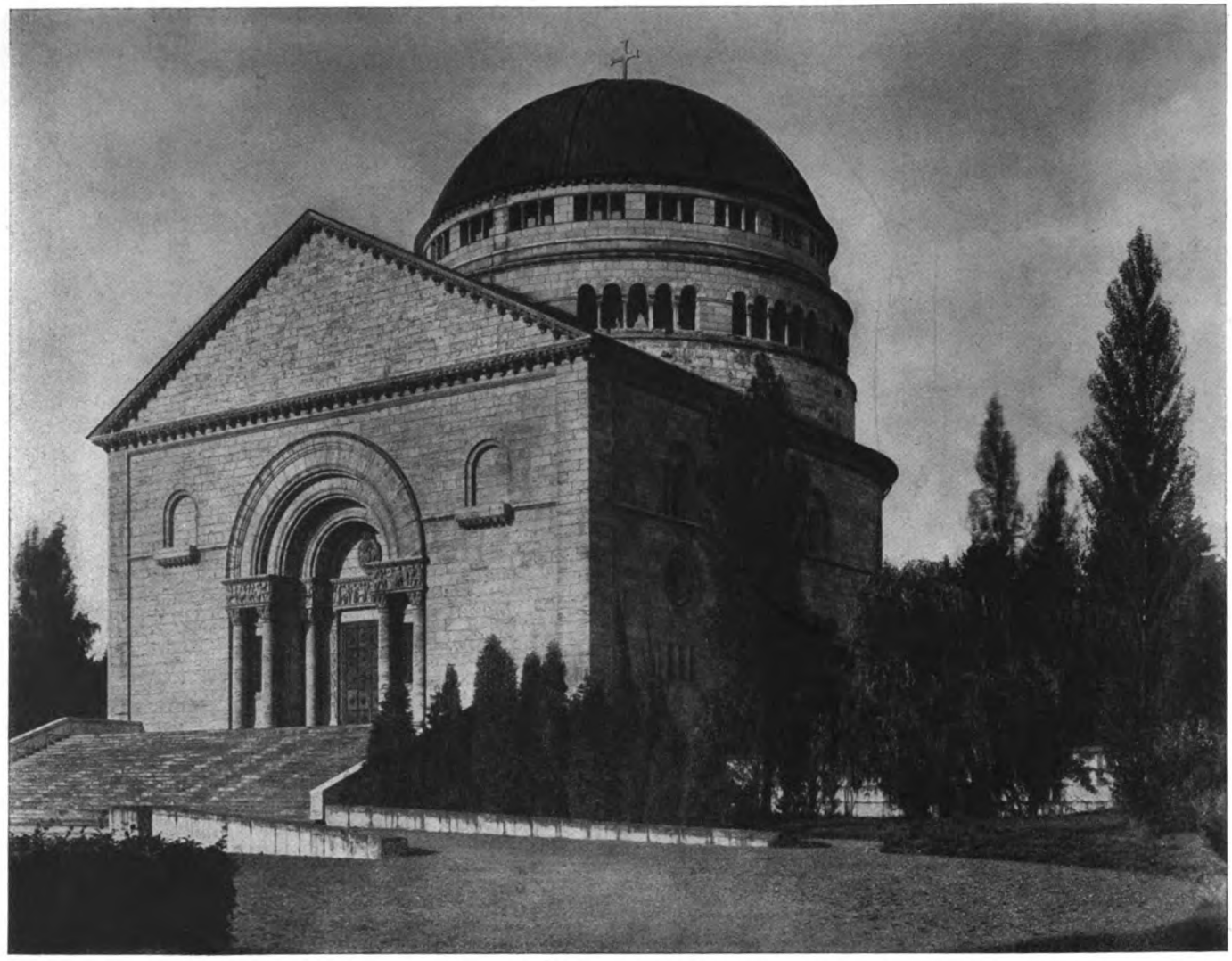


Professor Paul Baumgarten, Berlin
Ansicht vom Julianenbrunnen im Bad Eilsen
Im Hintergrund das Kurmittelhaus

Professor Paul Baumgarten, Berlin
Oben: Arbeiterwohnhäuser auf dem Gut des Herrn Geheimrat von Caro
Unten: Arbeiterwohnhäuser in Hirschfelde (Grundriß vgl. Seite 234)



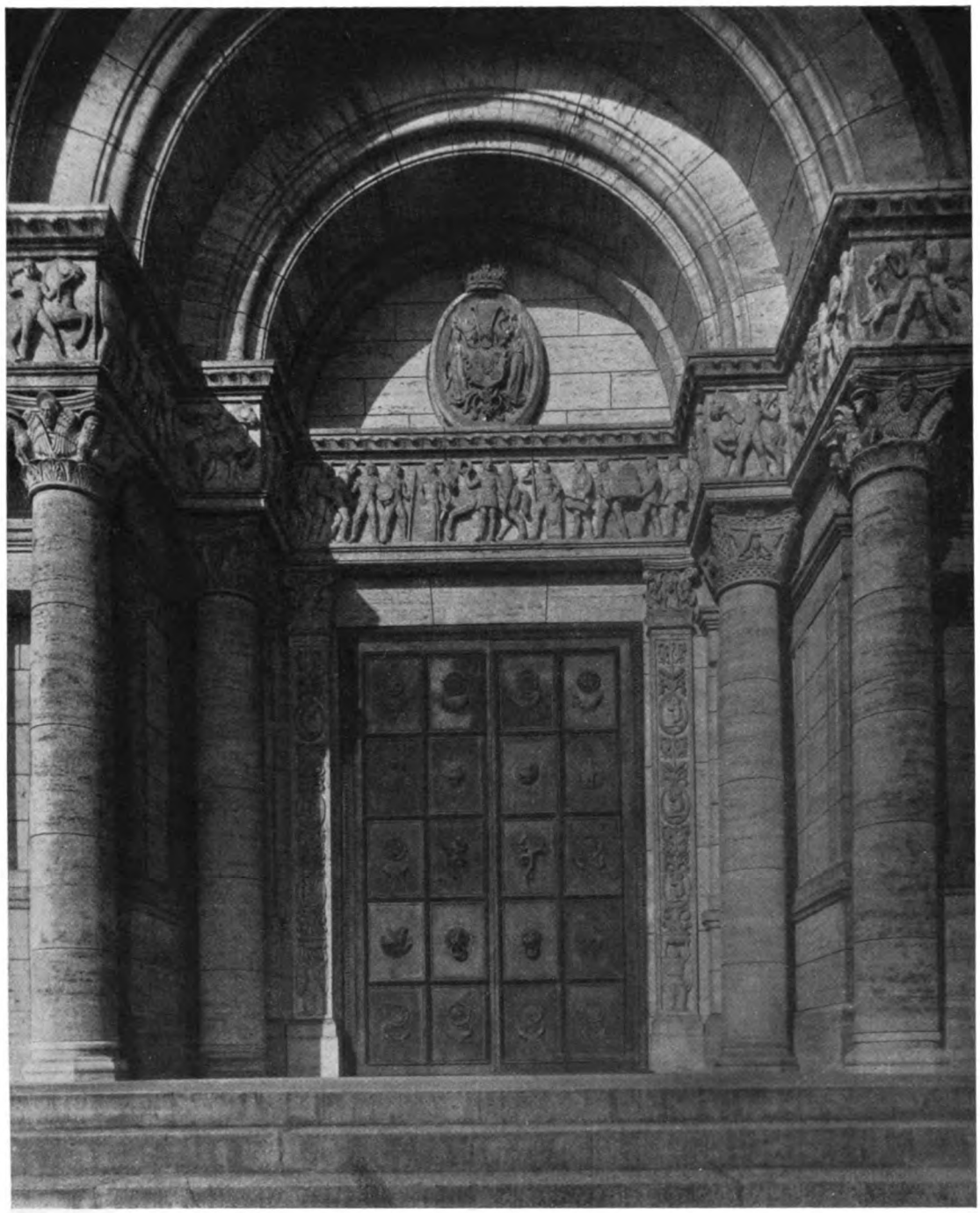
Professor Paul Baumgarten, Berlin
Gewächshausanlage im Park des Herrn Eckstein in Grunewald, Herthastraße



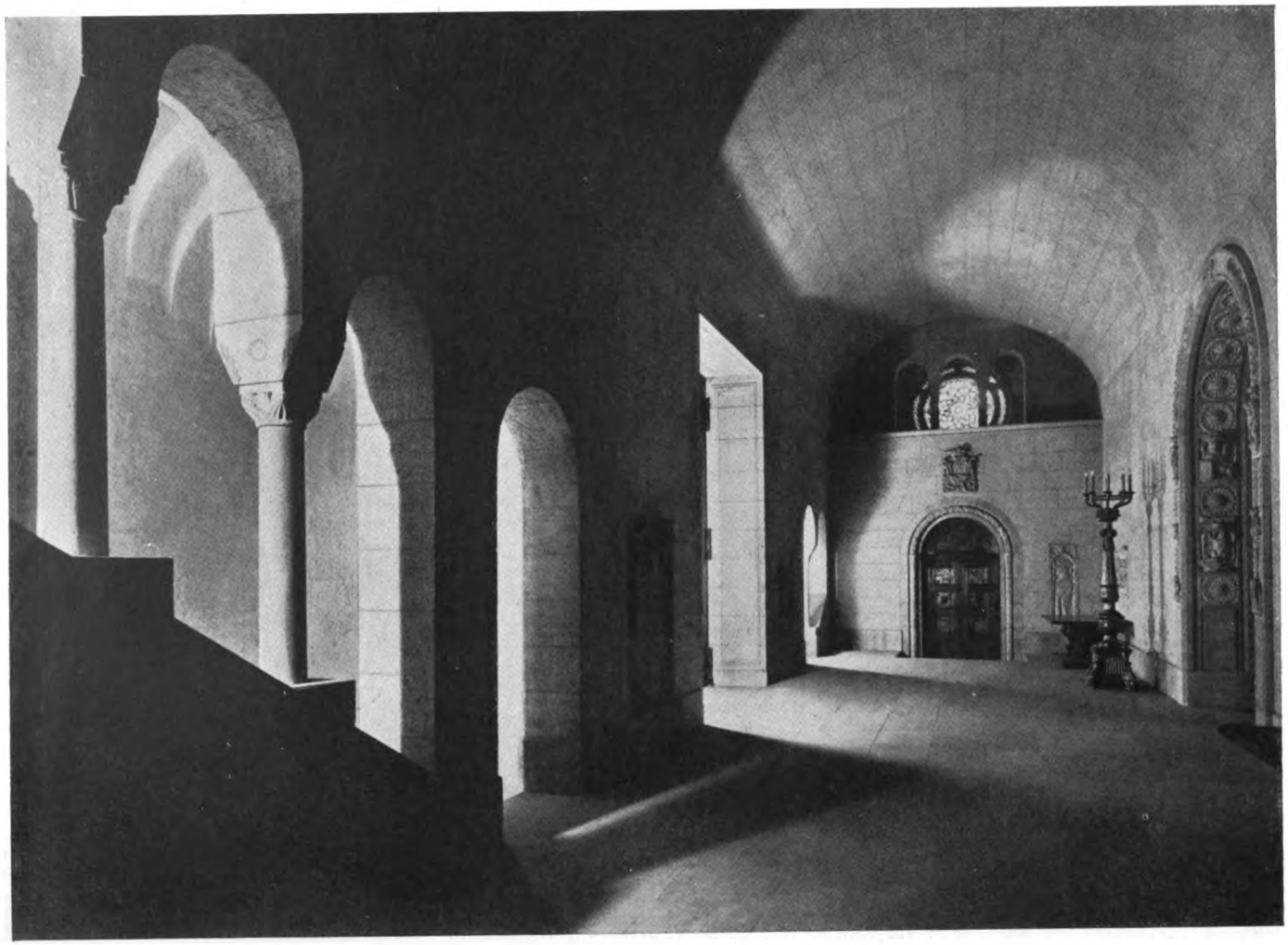
Professor Paul Baumgarten, Berlin

Fürstlich Schaumburg-Lippe'sches Mausoleum in Bückeburg. — Ansicht

UNIV. OF MICH.

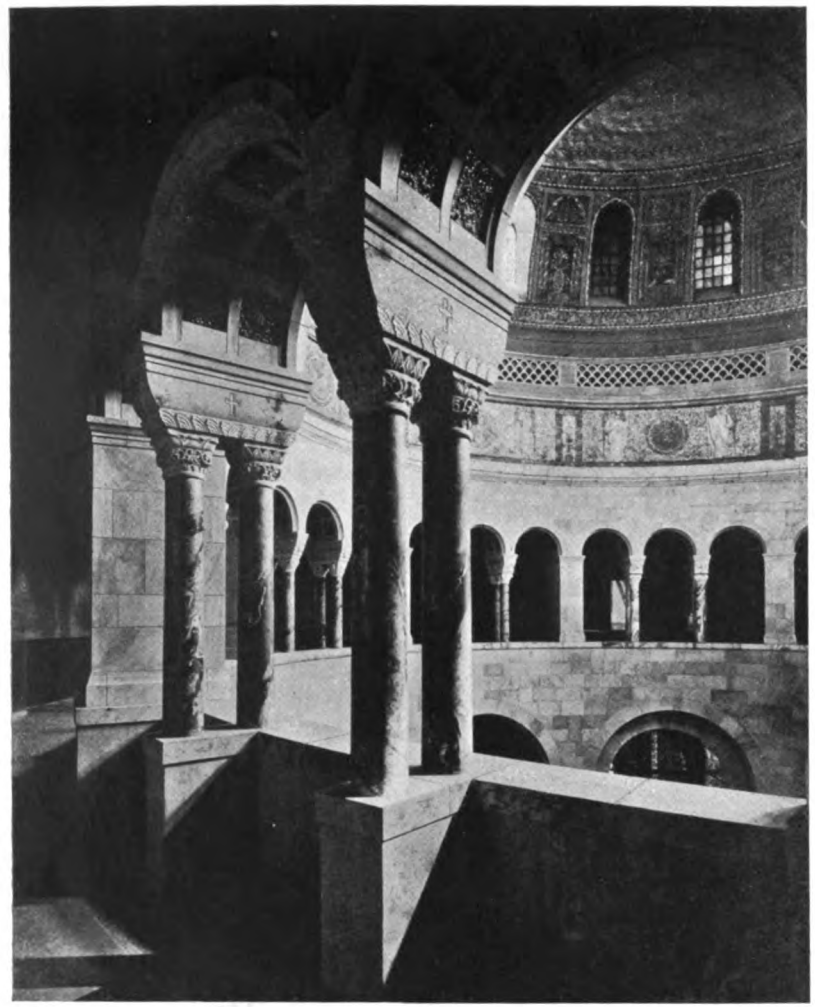


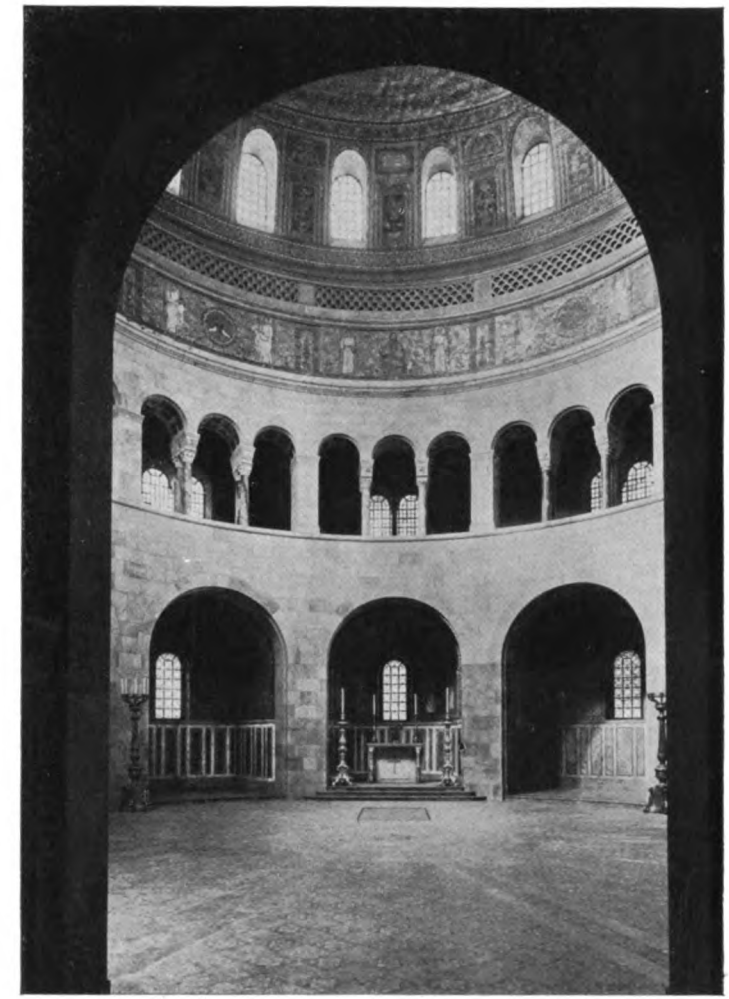
Professor Paul Baumgarten, Berlin
Fürstlich Schaumburg-Lippe'sches Mausoleum in Bückeburg. — Detail vom Portal



Professor Paul Baumgarten, Berlin

Fürstlich Schaumburg-Lippe'sches Mausoleum in Bückeburg. — Vorhalle vor der Gruftkirche





Professor Paul Baumgarten, Berlin

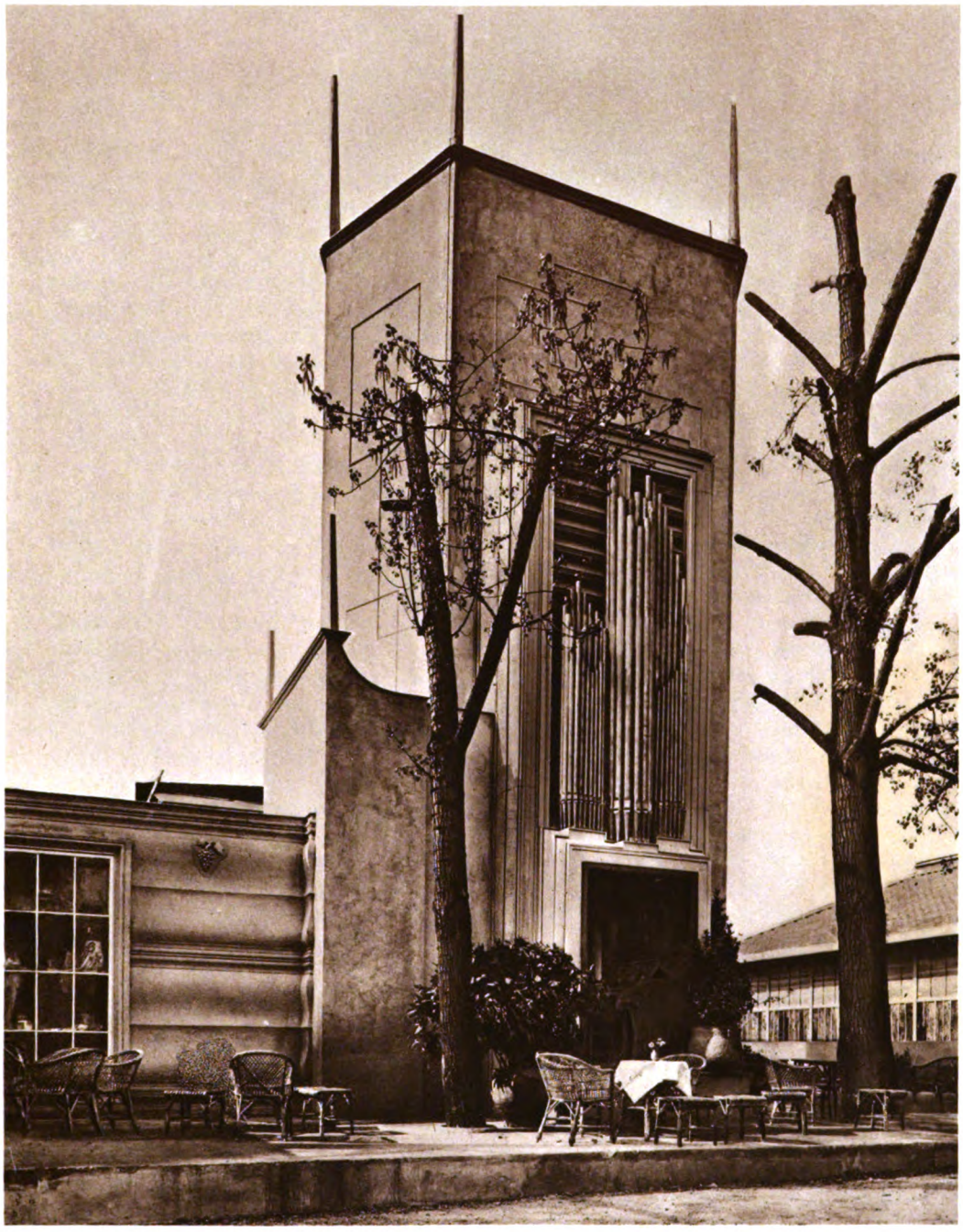
Fürstlich Schaumburg-Lippe'sches Mausoleum in Bückeburg

Links: Detail vom Galeriegeschoß der Gruftkirche. — Rechts: Ansicht der Gruftkirche mit Altar

* Kuppel in Goldmosaik

Professor Paul Baumgarten, Berlin

Fürstlich Schaumburg-Lippe'sches Mausoleum in Bückeburg. — Portal zur Gruftkirche



Oskar Strnad, Wien
Orgelturm

UNIV. OF MICH.

ÖSTERREICH IN PARIS 1925

VON UNIVERSITÄTSPROFESSOR DR. MAX EISLER

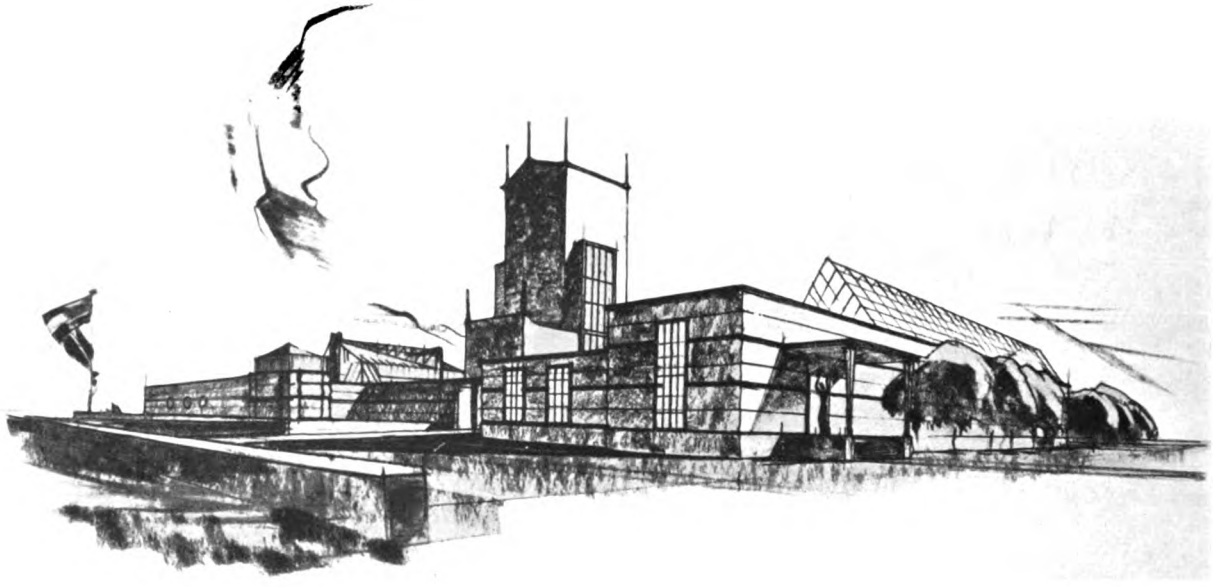
Die Geschichte des modernen Ausstellungswesens in Österreich fällt mit dem Namen Josef Hoffmann zusammen. Sie bedeutet, über ihren Wiener Ursprungskreis hinaus, die beste Blüte deutscher Kunstdarbietung. Und diese Blüte wird allein dadurch erreicht, daß Hoffmann das Ausstellungswesen, das bisher eine Angelegenheit des beiläufigen, mehr oder minder gefälligen Arrangements gewesen, zu einer Angelegenheit der Raumgestaltung, also aus einer Sache der Dekoration zu einer Sache der Architektur gemacht hat. Auf diesen baukünstlerischen Kern geht alles Übrige, gehen die Formen und Wirkungen der ganzen, berühmt gewordenen Reihe von Schauwerken zurück, die im letzten Vierteljahrhundert daheim und draußen unter der Regie des Meisters entstanden sind— nach der „Sezession" und „Kunstschau" in Wien, nach Rom 1912, Köln und Leipzig 1914 jetzt Paris.

Ein Mann von 53 Jahren, ist Hoffmann der Meister von jünglingshafter Frische der Phantasie und Gestaltung geblieben. Auch sein neues Haus vereinigt Anmut mit Kraft und hat — was in der Baukunst so selten geworden und auch in Paris kaum ein zweitesmal zu sehen ist — eine durchaus originelle Form. Man kann sie nicht mit einem Worte benennen. Aber man kann sie vielleicht durch zweierlei Beobachtungen verständlich oder gar anschaulich machen.

Wie sonst wird auch diesmal die Form aus zwei grundlegenden Rücksichten hergeleitet: aus dem Bauort und aus der Bestimmung des Hauses. Fürs erste folgt es der Landschaft, in die es gestellt ist. Von der Allee am Parkwege, dem Cours la Reine, aus dem Bezirk des sonnig webenden Grüns reicht es bis an das Ufer der Seine, ja mit seinem äußersten Pfahlbau noch darüber hinaus in den freien, weit geöffneten Raum über dem Flusse. Den ringsum stehenden Bäumen zuliebe trägt es auf seinem bündigen Fundament nur ein Geschoß, strebt also ins Breite und auch mit dem stumpfen Orgelturm nur zu mäßiger Höhe. Sein leicht geschweiftes, chamoisfarbenes, nur an den Rändern rötlich aufquellendes Mauerwerk treibt seltsame Knospen: da und dorthin verstreut, kommen die Namen unserer geistigen Größen, der Musiker, Poeten und der bildenden Künstler hervor, und jedem ist ein sinniges Zeichen beigegeben: dem gestrengen Baumeister sein Werkzeug oder — als Urbild seiner Formen — ein reguläres Gewürfel, dem Dichter sein Buch, den Sängern die Blumen und Vögel. Vorn, wo die Bäume nahe beisammen stehen und ihr frühlingsvolles Laub den Ausblick verwehrt, bleibt das Haus verschlossen, über der kurzen Treppe gewährt nur die Tür unter dem flachen, pfeilergestützten Baldachin einen Einlaß. Aber nach rückwärts, wo am Ufer der Raum sich weitet, entfaltet es sich immer reicher und freier, wie aus dem Baumstamm die Blätterkrone. So erscheint es fürs erste als ein sprießendes, strenge verzweigtes Gewächs, eingefühlt und eingefügt in die Landschaft, ja geradezu mit ihr versponnen.

Aber es ist nicht weniger auf seinen Zweck bedacht. Als wir noch ein Volk in einem kapitalskräftigen Großstaate waren, durften wir uns auch auf unseren Ausstellungen den Luxus der Repräsentation leisten. Demgemäß ist Hoffmann damals mit dem Raum verschwenderisch umgegangen und hat den Darbietungen unseres Kunsthandwerks immer wieder Hallen und Säle vorangeschickt, die nichts anderes wollten als ein feierliches Raumgefühl hervorbringen. Heute hätten wir uns diesen höchst edlen, aber zwecklosen Luxus nicht leisten können, auch wenn uns dafür in Paris ein geräumigerer Bauplatz freigegeben worden wäre. Und so hat Hoffmann aus der doppelten Not, aus der Enge der Baustelle und aus unserer Verarmung, die zur Ökonomie verpflichtet, eine Tugend machen müssen. Das ist ihm so rein geglückt, daß keiner mehr die Not, sondern nur die Tugend merkt. Denn da sich der Künstler auf dem festen Lande nicht genug bewegen konnte, hat er Luft und Wasser zuhilfe genommen und über dem Flußbett eine Terrasse errichtet, auf der — mit dem Glashaus und Umgang — ein guter Teil seiner Anlage zu stehen kam. Und auf dieser klug erweiterten, aber noch immer knapp bemessenen Plattform hat er sich das Ziel gestellt, eine Gesamtdarbietung unseres vielfältigen Handwerkes zu geben. Trotzdem die allgemeine Vorschrift dahin ging, das Haus und das Handwerk zu trennen, konnte und wollte unser Meister von dem natürlichen Zusammenhang nicht lassen. Er ist seiner Tradition, dem besten Sinn der österreichischen Ausstellungskultur, auch hier treu geblieben. Er brachte lieber die Opfer, die gebracht werden mußten, er verzichtetete auf das Repräsentative, auf die Hallen und Säle, kurzum auf schwelgerische Raumfülle, nicht aber auf die organische Einheit von Bauen und Bilden, und nicht auf das, was sie zur Anschauung bringt: auf die Raumkunst. Mit hohen Fenstern, mit Lauben, Höfen und Gängen geöffnet, wurde sein Haus ein Schrein der tausend Kostbarkeiten, zum Schauen und zum Lustwandeln. Sein Leitmotiv — in Rom die Loggia, in Köln der Hof — wurde der „Gang" und zwar sowohl der Um- wie auch der Durchgang. Dieselben Leute, die kurz vorher im Tempel der Schweden in schweigsamer Sammlung verweilten und die nun bei uns plötzlich lebendig werden, ins Plaudern und Promenieren, in den beweglichsten Frohsinn geraten, tun, ohne es zu wissen, nur das, was der Erbauer unseres Hauses gewollt. Sie geraten in den leicht beflügelten, fein gezügelten Wiener Rhythmus.

Das geschieht nicht ohne Hilfe von seiten anderer Architekten. Auch diesmal stand unserm Meister das Gesamtkunstwerk, das festliche Zusammenwirken aller Künste und Künstler unter Führung der Architektur als das höchste Ideal vor Augen. Auch diesmal hat er es schon beim Bauwerk, durch die reichste Teilnahme mitbauender Kameraden, verwirklicht. Auf dem spärlichen Bodenbreit, im geraden Luftweg kaum dreißig Schritte tief, begegnen sich nicht weniger als fünf Architekten zu gemeinsamer Arbeit. Und jeder eine Persönlichkeit, jeder ein Charakter. Man kann sich kaum schärfere Gegensätze denken als den melodischen Hoffmann und den energischen Behrens, die intellektuellen und doch sehr empfindlichen Strnad und Frank und den jungen Haerdtl. Auch im Pariser Hause sind ihre Gegensätze keineswegs aufgehoben, klar und bestimmt tritt der Anteil eines jeden hervor. Aber von dem überall durchwirkenden Plane des leitenden Meisters umfaßt, fügen sie sich — wie die Spieler auf der Bühne — seiner Regie und zeigen durch diese Kunst des Ensembles schon im Äußeren des Hauses, was dann auch sein Inhalt zeigt: das wahrhafte Spiegelbild unseres nach vielen Seiten hinstrebenden und doch nicht zuchtlosen, sondern lebendig sprossenden Wesens, das



Josef Hoffmann, Wien
Gesamtansicht des österreichischen Hauses vom Stadtpark her (Tuschskizze)

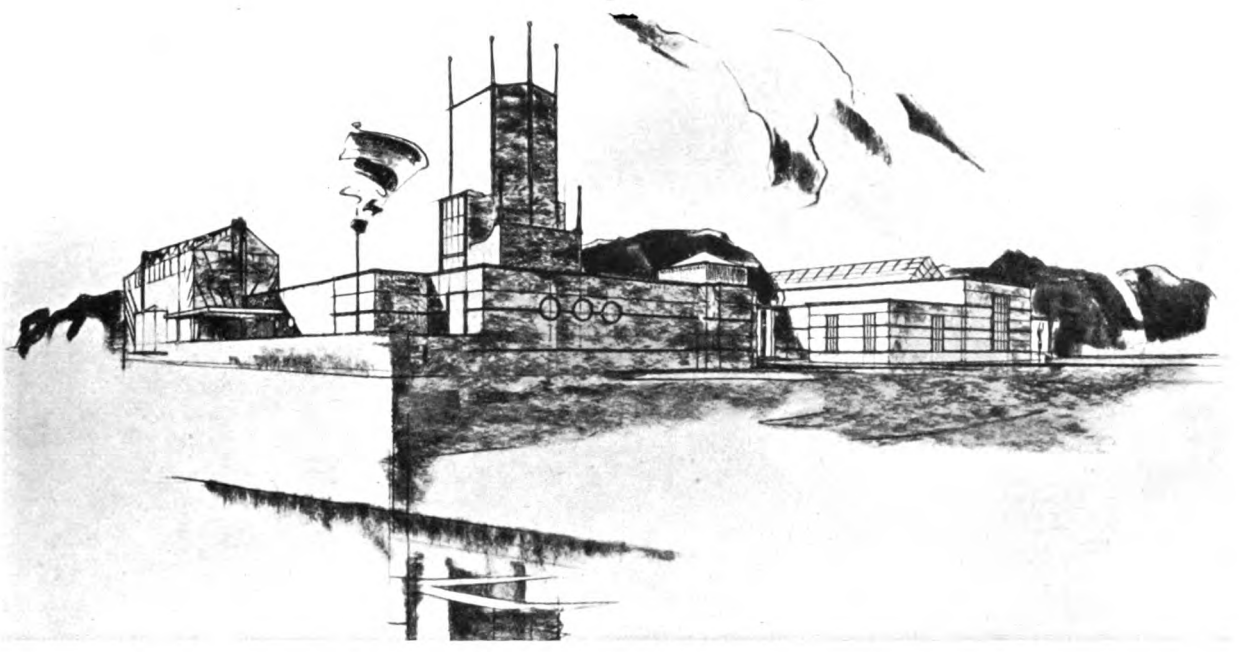
die ganze Spanne zwischen Formenstrenge und schmuckfroher Phantasie durchmißt. Aus der Gabe der Elite unserer Künstler spricht Sinn und Können unseres ganzen Volkes. Ein Gang durch das Haus lehrt es uns unmittelbar kennen.

Über die kleine Treppe kommt man in den schlichten und doch sehr fürnehmen Vorraum. Ein hellgraues, glatt verputztes Geviert, nur am Saume der Decke mit einem kräftig gekerbten Band aus allerhand heimatlichen Pflanzen und Tieren versehen, das auch späterhin wiederkehrt. Hüben und drüben treten aus den Wänden vier schlanke Betonbogen hervor und tragen auf ihren regelrecht verzweigten Gestellen besonders formenvolle und farbsatte Stücke der Keramik, Meisterwerke unserer Tonbrennerei aus den Schulen und Kreisen Powolnys und Peches, Obsiegers und Steinhofs, der Bucher und Wieselthier, aus den verschiedenen Wiener und der altberühmten Gmundner Werkstätte. Aber dem Eingange gegenüber steht in dunkler Bronze „Der brennende Mensch" von Anton Hanak, eine lodernde Flamme, das Sinnbild des sich selbst verzehrenden schaffenden Temperaments. „Du brennest und verbrennest", ist am Sockel zu lesen. Durch dies und jenes wird der betrachtende Geist gesammelt und auf das Kommende schon vorbereitet. Er erwartet ernsthafte Erhebungen und noch mehr schöne Lust. Beidem wird er begegnen.

Eine schwarze Holztür hinter der Statue führt in das Bureau von Haerdtl, eine Probe zweckdienlicher Sachlichkeit. Es ist gut, daß wir auch das können und zeigen. Denn die Zeit ist hart geworden und die nächste Zukunft des Handwerks gehört vielleicht nicht mehr dem Schönen, sondern dem Nützlichen. Sie muß uns gerüstet finden.

Aber rechts öffnet sich der Vorraum in einen Schacht der Lust. Wie im Sprung sind wir in einen bunten, blinkenden, sprühenden Wirbel, in die Darbietung der mannigfältigsten Kleinkunst, der Metalle und Gewebe und ihrer Begleiter aus Holz und Leder, Porzellan und Papier, Email und Elfenbein geraten. Die lebhafte Fülle droht zu überfließen. Doch der Raumkünstler hält sie — ohne ihr die Flüchtigkeit, den holden Rausch der Improvisation zu nehmen — wohl im Zaume. Er unterscheidet. Im ersten Abteil, wo die festeren Werkstoffe, neben gediegenem Leder, feuriger Schmelzarbeit und den edlen Schriften von Larisch die an Ursprünglichkeit und Vollendung kaum erreichte Gabe der „Wiener Werkstätte", vor allem ihre silbernen Gefäße mit den klar gebauten Formen Hoffmanns, den blütenhaften Peches dominieren, bleibt der Raum — trotz des reichen Oberlichtes — geschlossen. Vor gelb bespannten Hintergründen reichen auf allen Seiten die schwarz-weiß durchrahmten gläsernen Schaukasten bis an die Decke. Im zweiten, parallel ziehenden Abteil der Gewebe wird der Raum völlig aufgelöst. Seine Mitte durchmißt ein hoher Schrein, in grell gescheckte Leisten gefaßt, mit buntesten Tüchern, Schleiern und Seiden, dem Handwerk unserer Frauen, gefüllt. Überall Glas. An den Vitrinen, den Spiegeln, an der Decke und an den vielen gedoppelten Fenstern, die nun wieder dem verschiedensten gläsernen Spielzeug zu Gehäusen dienen. Und überall Glanz. Das schönste Tageslicht strömt herein, bricht sich an den vielen Scheiben, trifft dann, schon geschärft, gesiebt und zerstreut, auf die zarten und starken Farben der Gewebe und vereint dies alles zu einer Flut farbigen Duftes. Aber am Abend, wenn unter dem Schein der Lampen der ganze Raum irrlichtert, ist sein Schauspiel, zumal vom Hofe gesehen durch die Fenster, erst recht berückend. Solcher heitersten Leichtigkeit muß ein Ziel gesetzt sein. Sie findet es in der Kammer der Papeterien von Hilde Jesser, die geradewegs den Ausblick beschließt.

Doch kaum daß wir dorthin gekommen, zwingt ein Schatten an der Wand und ein feines, feines Blinken uns nach links zu wenden. Wir stehen vor einer Nische, der Darbietung des Hauses Lobmeyr. Zwei goldene Türen mit farbigen Glasbildern bilden die Flanken, die schwarzblau drapierte Auslage bildet

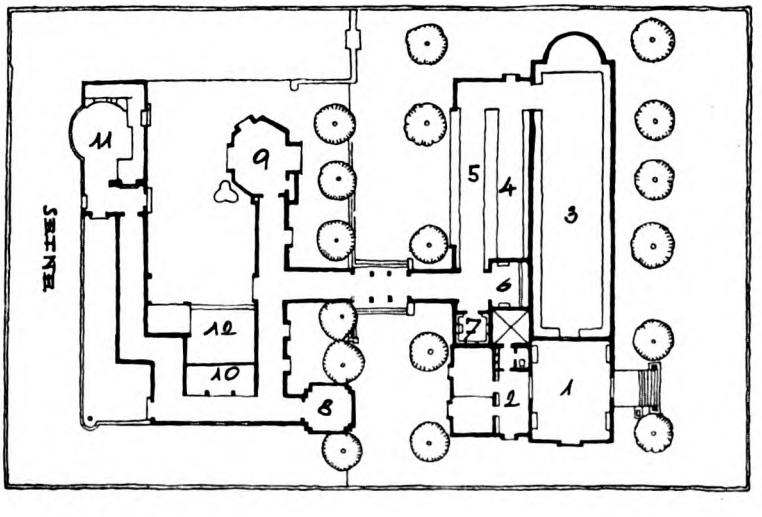


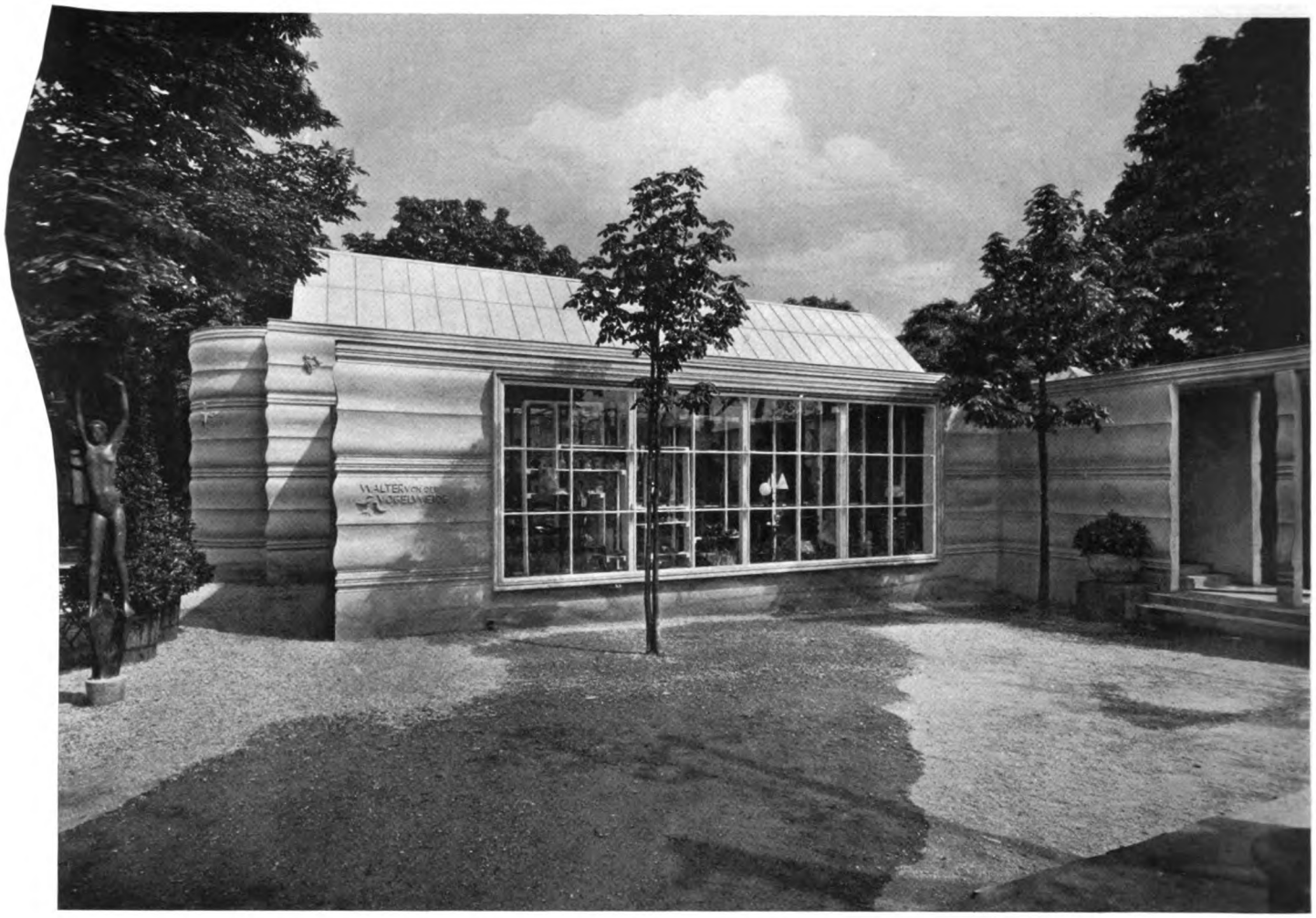
Josef Hoffmann, Wien
Gesamtansicht des österreichischen Hauses vom Seine-Ufer her (Tuschskizze)

den Fond. Unter der Ampel eine kunstvolle Ordnung des edelsten Kristalls, jedes Stück kostbar durch Stoff, Arbeit und Zier, das Ganze ein reiner Gipfel unseres Handwerks.

Wir kehren uns um und merken, daß wir im Angelpunkt eines neuen Weges stehen. Zwischen zwei schmiedeeisernen Türen erscheint ein offener Pfeilergang, das Gelenk zwischen dem Vor- und Hinterhaus, dem Bezirk der ernsteren Erhebungen.

Links ums Eck bringt er uns in ein stumpfes Geviert, das die Schülerinnen Hanaks mit gehämmerten Blechen verkleidet, mit Röhrenfiguren versehen haben, eine Werkstätte, ganz erfüllt von dem ekstatischen Gestaltungsdrang des Meisters. Im Rücken scheint durch einen schmalen Spalt die lieblichste Sonne herein. Sie veranlaßt uns wieder umzukehren. Unser Blick streift eine Vertiefung, wo vor blanken Wänden einiges dunkle Möbel steht und unter silbernem Armleuchter drei feuerfarbene Gobelins von Gütersloh gespannt sind. Aber schon hat uns zur rechten Hand ein ferner Spiegel angezogen, in dem zwischen Aprikosenrot und Goldgelb ein strenges Gestänge, eine Ahnung seltsamer Feierlichkeit erscheint. Hier muß, wenn wir uns nicht täuschen, das Hinterhaus, der Bezirk der Erhebungen, sein Ziel haben. Und wir täuschen uns nicht. Denn hier sind wir im Orgelturm von Strnad. Mit diesem Turm ist es eine eigene Sache. Von außen hat er ein mürrisches, jedenfalls ein mechanisches Gesicht. Denn hier zeigt das graue, kahle Prisma die bloßgelegten Blechpfeifen des Salzburger Instruments und in der kleinen Fensternische den Sitz für den Organisten. Aber innen zeigt der Bau die reinste Noblesse. Schlank steigt mit güldenen Leisten das Holzwerk der Orgel zur Höhe, von der an blauer Schnur die Lampe niederhängt. Es ist ein wahrhaft kristallner Raum-





Josef Hoffmann, Wien
Vordertrakt des Pavillons (rechts der Verbindungsgang)

gedanke, ganz gespannt auf Musik, die ihn rhythmisch vollenden soll. Eine Fuge von Bach kann keinen besseren Ort haben.

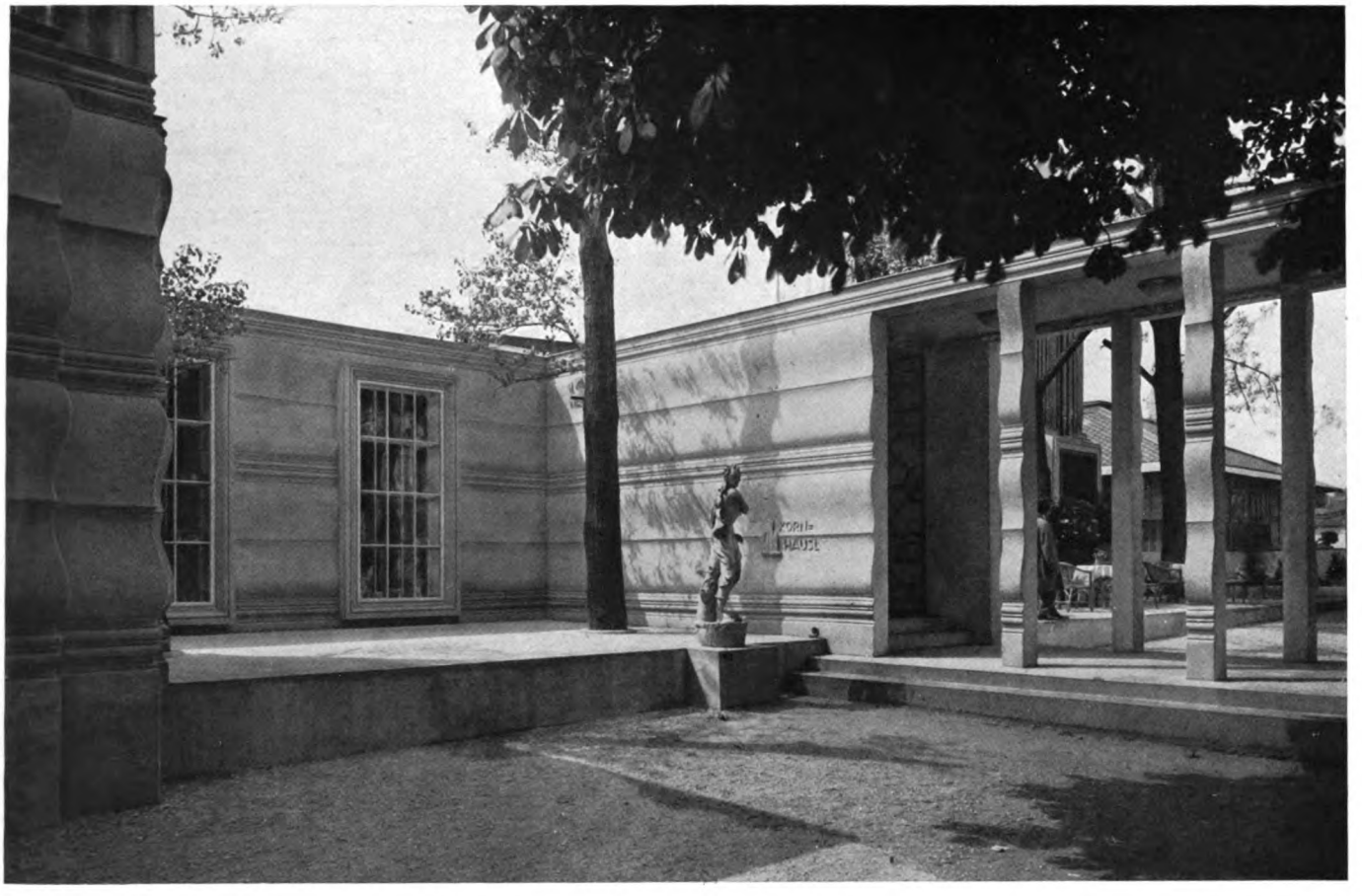
Was nun noch hinter dieser Zone liegt — der ungemein ökonomische und praktikable Café-Hof von Frank mit der blau-weiß gekachelten Laube, das kraftvolle Glashaus von Behrens mit dem Aquarium und allerhand abenteuernden Gewächsen unter metallenen Ampeln und seidenen Leuchtkugeln, endlich der Umgang über dem Ufer der Seine, wo der Blick weit hinausreicht über die verballhornte Alexanderbrücke hinweg zu dem Eisenschleier des Eiffelturms und den Sonnenspielen über dem Parklande — das alles ist schon Landschaft am Zügel der Architektur, aufgeschlossen und vereint mit der Landschaft von Paris, ist nach der Augenlust des ersten Traktes, nach den Aufrichtungen von Geist und Gemüt im zweiten, Entspannung im freien Raum der Natur. Und so ist dieses Haus samt dem, was es beherbergt, anders als in Rom und in Köln, auf seine liebenswürdige Weise, nun doch wieder ein frisch und fein treibender Zusammenhang von Bau und Werk geworden.

Schade, daß er sich nicht auch auf das Übrige erstrecken konnte. Denn schon die Interieurs mußten, zum Leidwesen Hoffmanns, vom Hause getrennt und irgendwo im Magazin der „Galeries des Invalides" untergebracht werden. Das knapp bemessene Feld durchschneidet ein schmaler, rot-weiß bespannter Gang mit einigen Nischen, worin die Arbeitsgemeinschaft Frank-Wlach-Sobotka und die Architekten Berger und Haerdtl ihre Gebrauchsmöbel ausgestellt haben, schlicht, vernünftig und gut, in den Hallen des Raffinements und Luxus ein wenig deplaziert und doch für den gesunden Fortschritt unseres Handwerks von größter grundsätzlicher Bedeutung. Zu beiden Seiten des Ganges die Einzelräume, nur fünf Proben aus der Fülle Wiener Interieurkunst, aber jede ein Meisterstück. Drei von Hoffmann und seinen Tischlern Soulek, Pospischil und Ungethüm. Der Ruheraum mit der mächtigen eingebauten Bettstatt und dem von Likarz bemalten warmbraunen Rustenholz wirkt wie ein moderner fürstlicher Renaissancegedanke. Die Teestube unter farbigem Zeltdach und das anstoßende Schreibzimmer, beide von kleinen Wintergärten her beleuchtet, sind mit den denkbar vollkommensten, neugeformten Möbeln aus gewichstem Nußholz versehen. Aus der stämmigen Kraft dieser Räume führt das Wohnzimmer Gorge's ins Leichtere, Luftige und Gelenkige. Unter dem weit gespannten Kronleuchter, an der weiß verputzten Wand der

Josef Hoffmann, Wien

Durchgang mit Ausblick auf die Terrasse rechts Sitzecke mit Gobelins von Paris von Gütersloh (aus der "Wiener Gobelinmanufaktur")

UNIV. OF MICH.



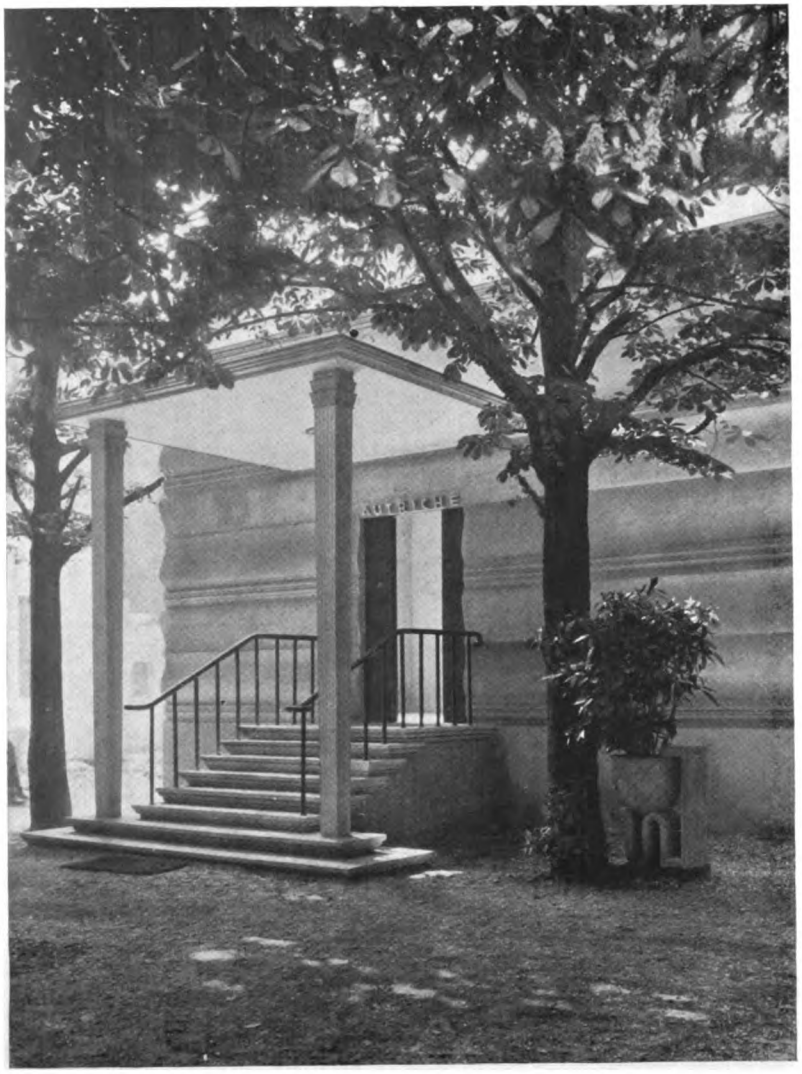
Josef Hoffmann, Wien
Verbindungsgang mit Hintertrakt

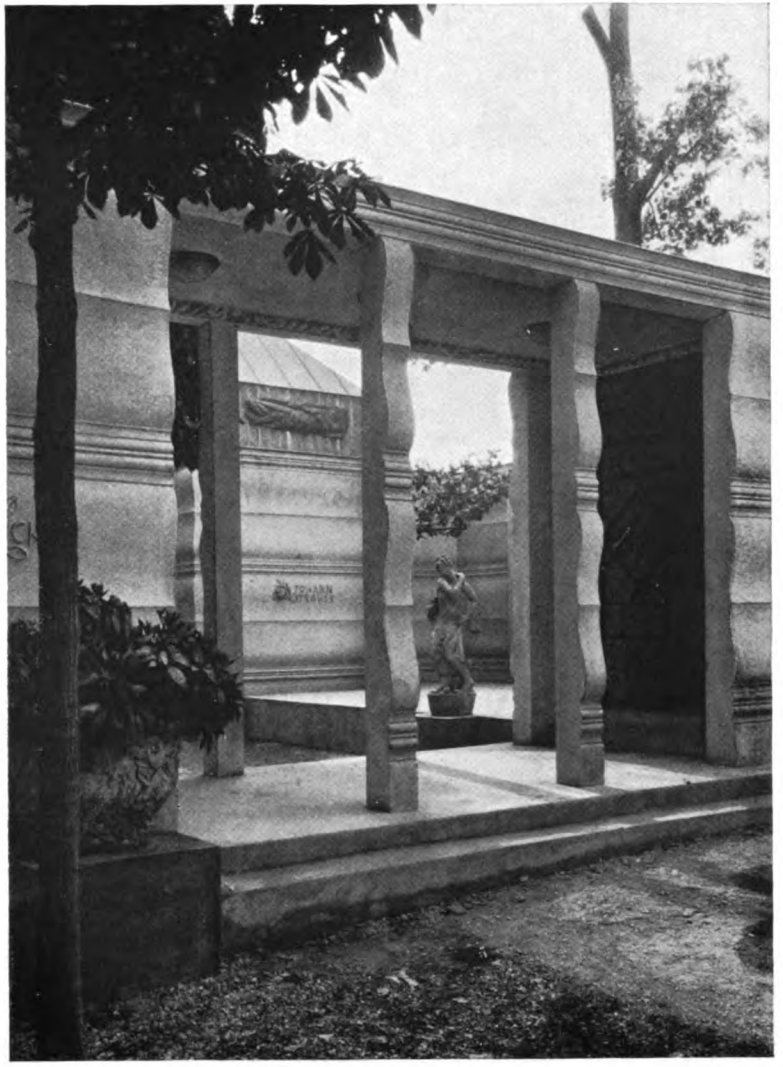
Kamin, der auf seinem Ziegelbau ein kurios verzweigtes Gefüge aus glasierten Kacheln trägt. Gegenüber der originelle Tabakkasten mit allerhand einladenden Sitzgelegenheiten. In der Ecke die eingenischte Bücherlade aus blank poliertem, schön gemasertem Nuß. Das Ganze interessant, vielleicht problematisch, aber klar und rhythmisch geführt. Endlich der Salon von Witzmann. Die Schränke und Stühle schwarz mit silbernen Leisten, das Sofa und der Vorhang aus lachsrotem Damast mit silbernem Muster. Hier zeigt der Künstler, bis zu welchem reinen Grad der Eleganz er seinen Geschmack entwickelt hat. Sein Raum beschließt die Auslese. Sie gibt nicht mehr als eine Andeutung unserer im Interieur schaffenden Kräfte. Aber diese Andeutung enthält den Hinweis auf das Wesentliche.

Schade, daß außer der Darbietung des Buchgewerbes, der graphischen Lehranstalt und des nachgerade weltberühmt gewordenen Jugendkurses von Cizek auch der höchst aparte und fesselnde Raum unserer Architektur, weise beschränkt auf anschauliche Modelle der verschiedensten Stadt- und Landhäuser, der Siedlungen und Fabriken, daß vor allem der prächtig konzise und übersichtliche Raum unserer Kunstgewerbeschule, dieser wahren Hochschule des Handwerks, wieder auswärts, in dem wüsten Massenquartier des „Grand Palais“ Unterkunft nehmen mußte. Aber auch hier behauptet sich unsere Gabe durch ihre Eigenart, auch von hier schlägt sie für den aufmerksamen Betrachter die Brücken hinüber zum Hause Hoffmanns, zu dem sie gehört.

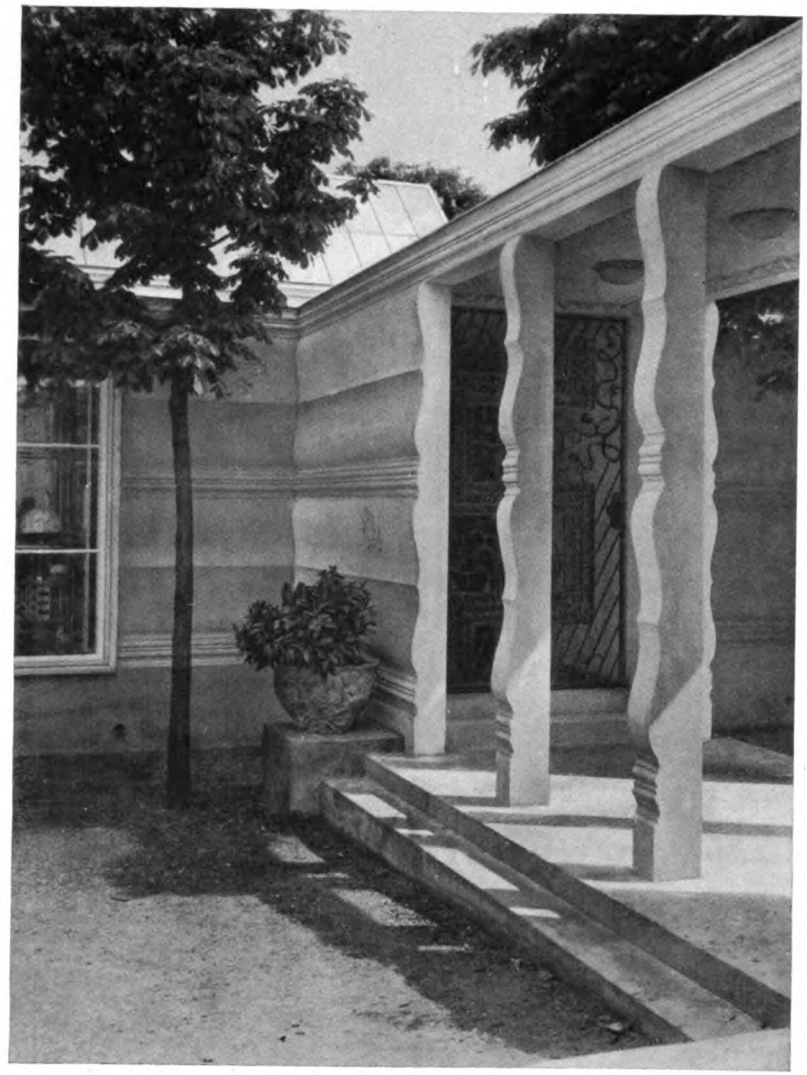
Es hat schon in den ersten Tagen — neben den Schweden — den größten Erfolg gehabt und wird ihn in der Zukunft bei seinen immer wiederkehrenden Besuchern nur noch mehr vertiefen. Und dieser Erfolg wird ein deutscher sein. Denn wenn auch die Deutschen aus dem Reich, die ernster besonnenen „Binnendeutschen“ diesmal fehlen — das lustvolle Haus der Österreicher spricht von einem Teil des Ganzen, von der hochbegabten Mischung der „Grenzdeutschen“. Und zeigt, daß dieser Teil im Wettbewerb der Edelarbeit noch immer vorangeht, daß er trotz Not und Umsturz eine glückhaft spendende Kraft der allgemeinen Kultur geblieben ist.

Die Wiedergaben auf den Seiten 252, 254 rechts, 257, 258, 259, 260, 261 rechts, 262, 263, 264, 265, 266, 282 oben, 283 oben und links unten, 286 unten 287 unten rechts, sämtlich Aufnahmen von R. Reiffenstein, erfolgten mit Genehmigung der Österreichischen Ausstellungskommission.

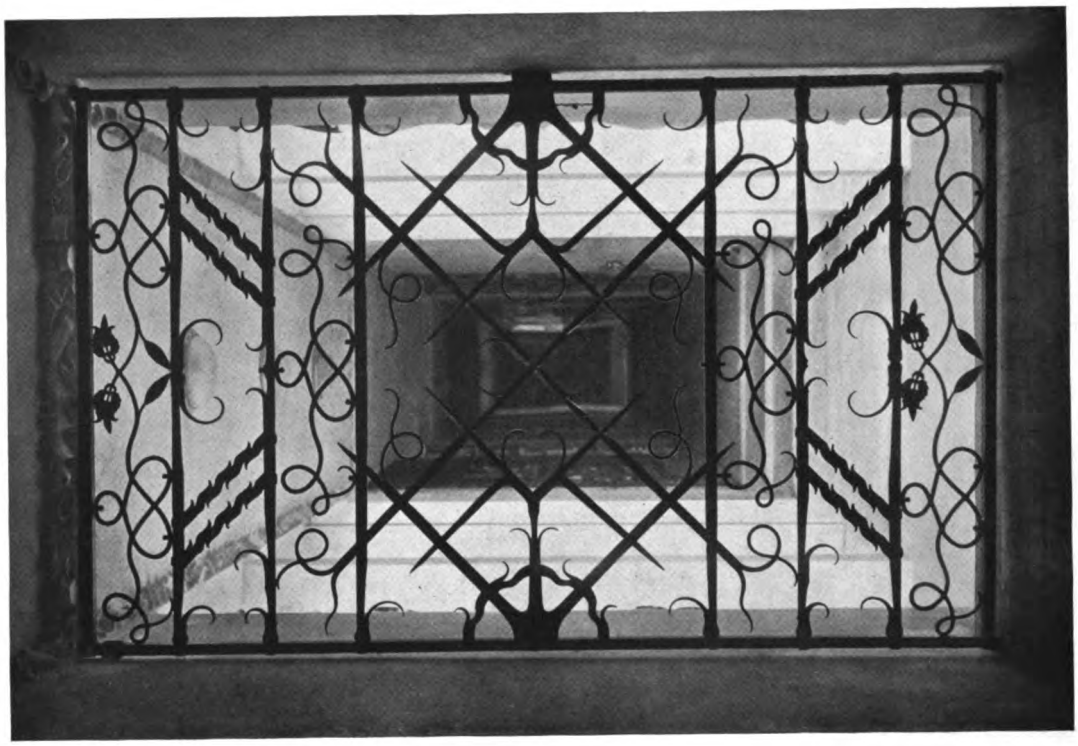


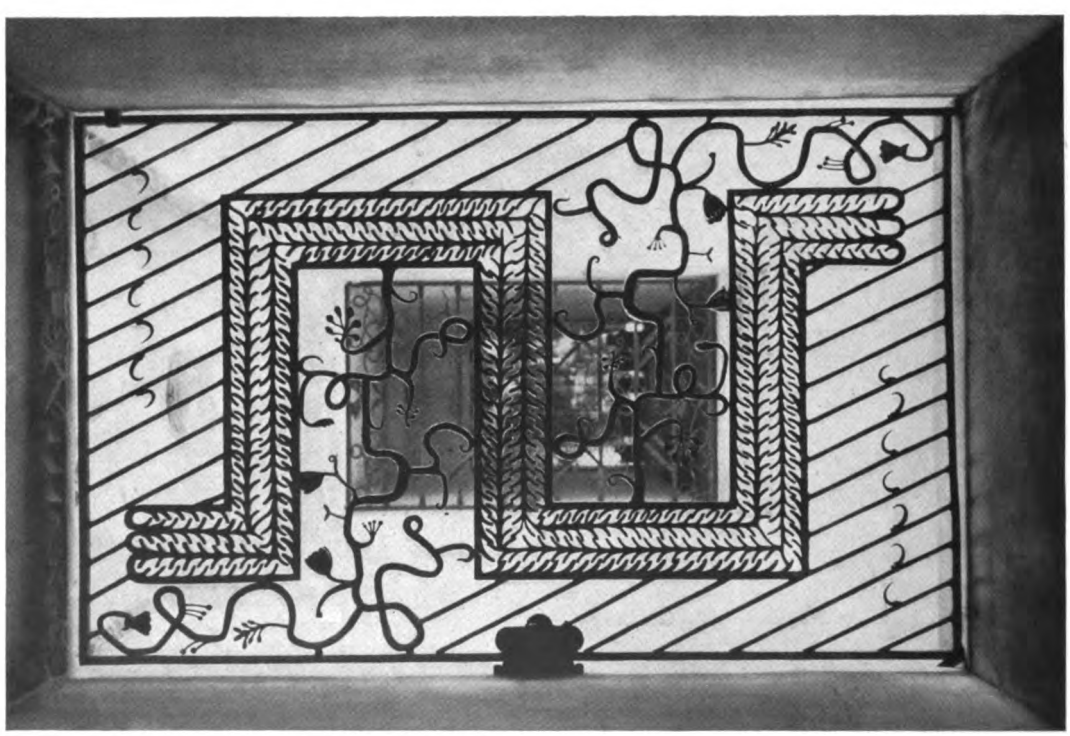


Josef Hoffmann, Wien
Eingang und Verbindungsgang des Pavillons

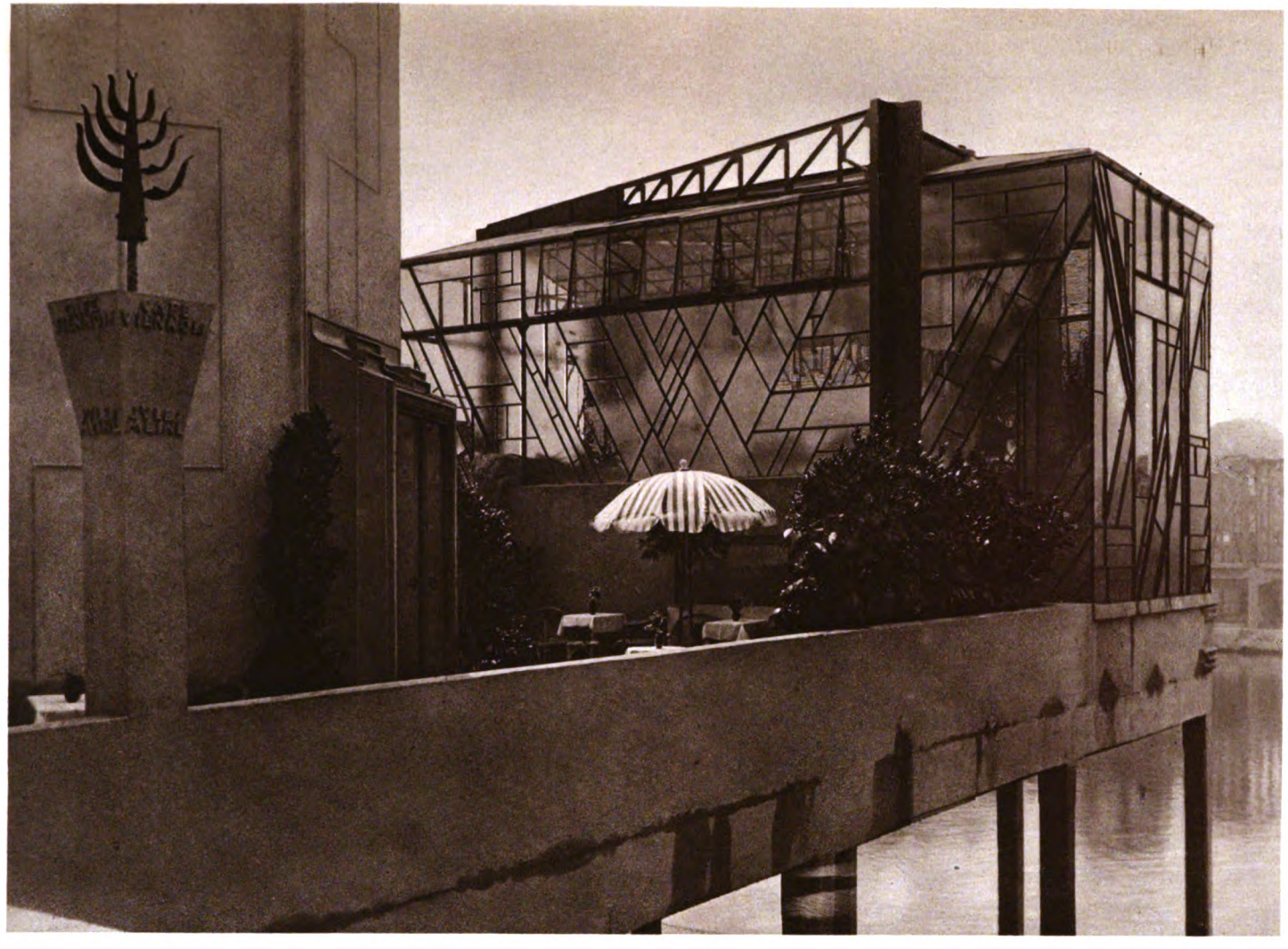


Josef Hoffmann, Wien
Übergang (Vollansicht und Schrägblick)





Stefan Balada und Michael Wresounig
Schmiedeeiserne Gittertüren im Durchgang

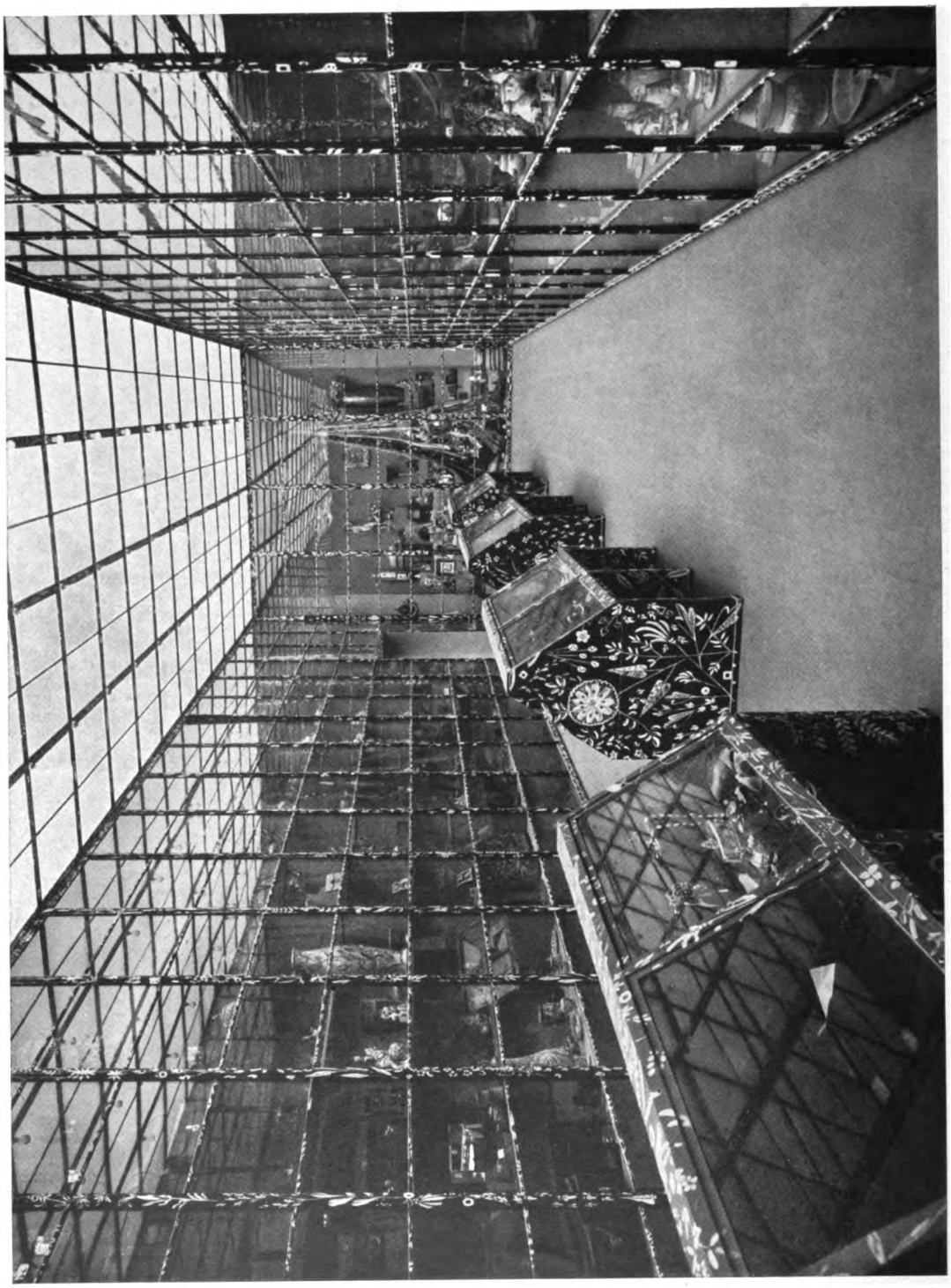


Terrasse über dem Seine-Ufer mit dem Café-Hof von Josef Frank, links Orgeldamm, rechts Glashaus von Peter Behrens.

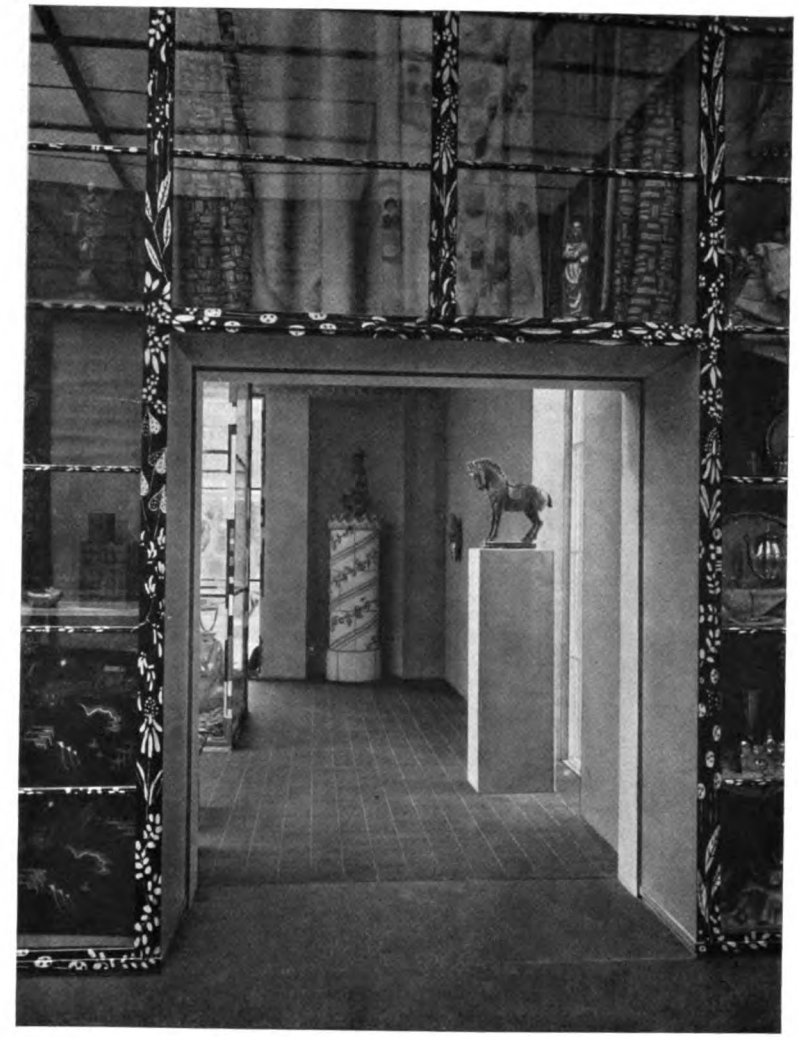
UNIV. OF MICH.

Josef Hoffmann, Wien
Umgang an der Seine

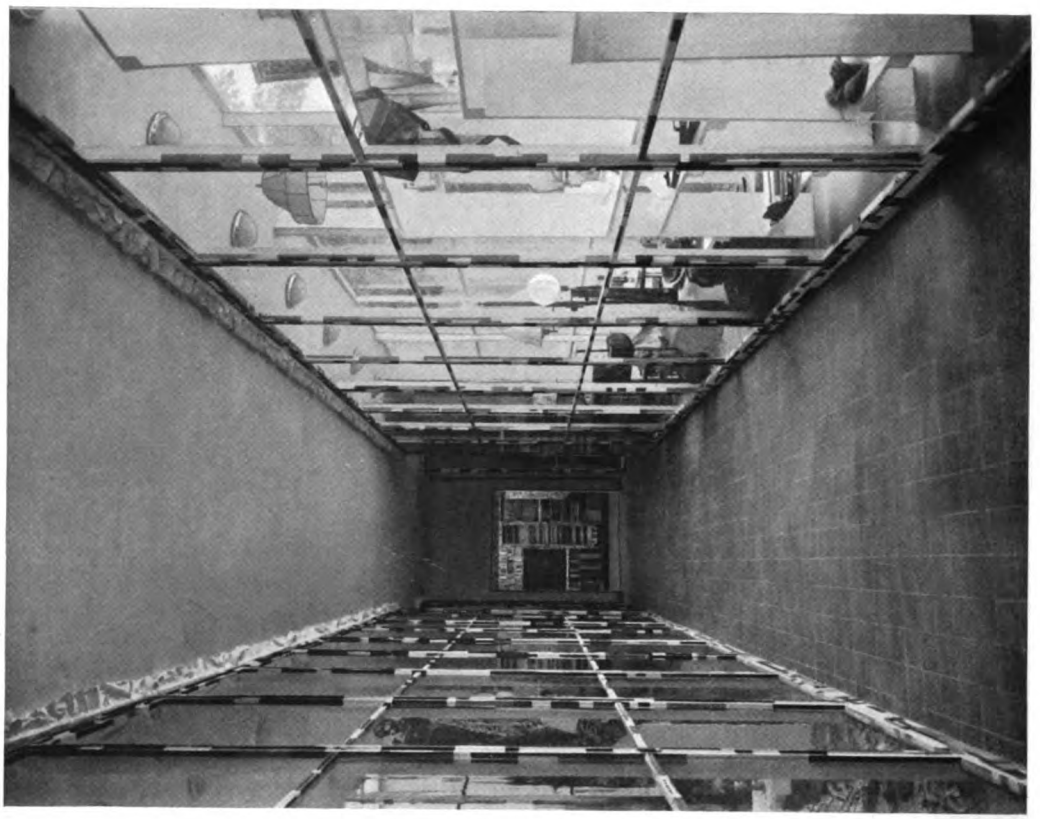
Josef Frank, Wien
Café-Hof

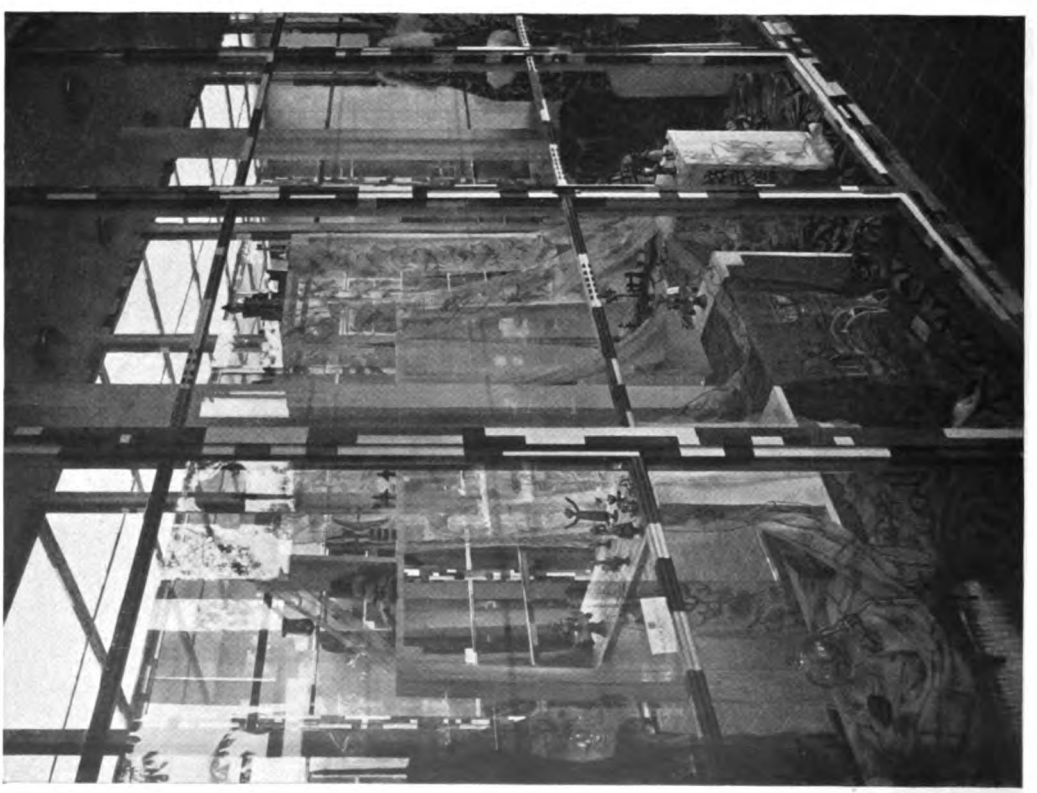


Josef Hoffmann, Wien
Der „Lange Saal" des Kunsthandwerks (Vollansicht)

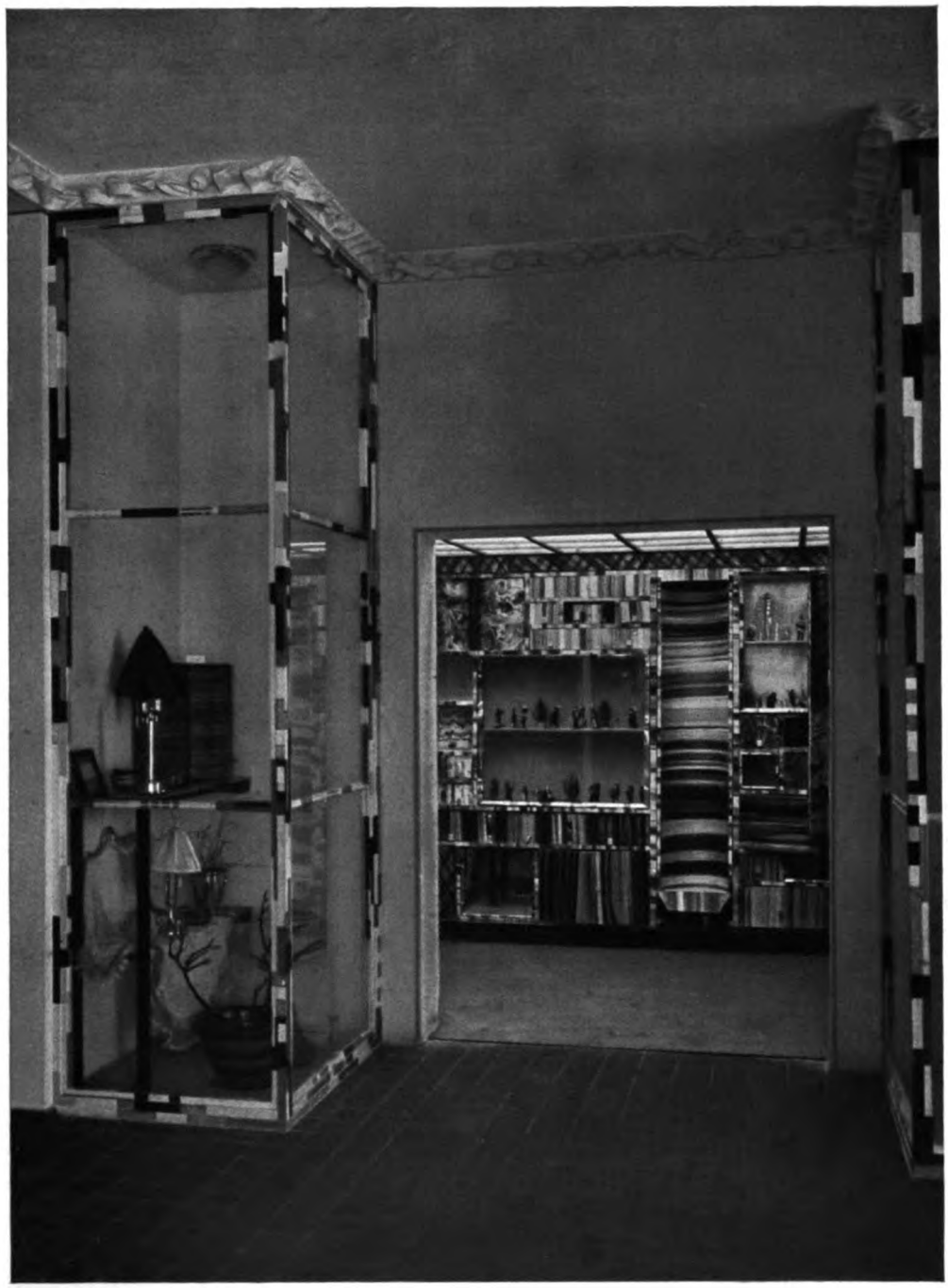


Josef Hoffmann, Wien
Abschluß und Ausgang des „Langen Saales“



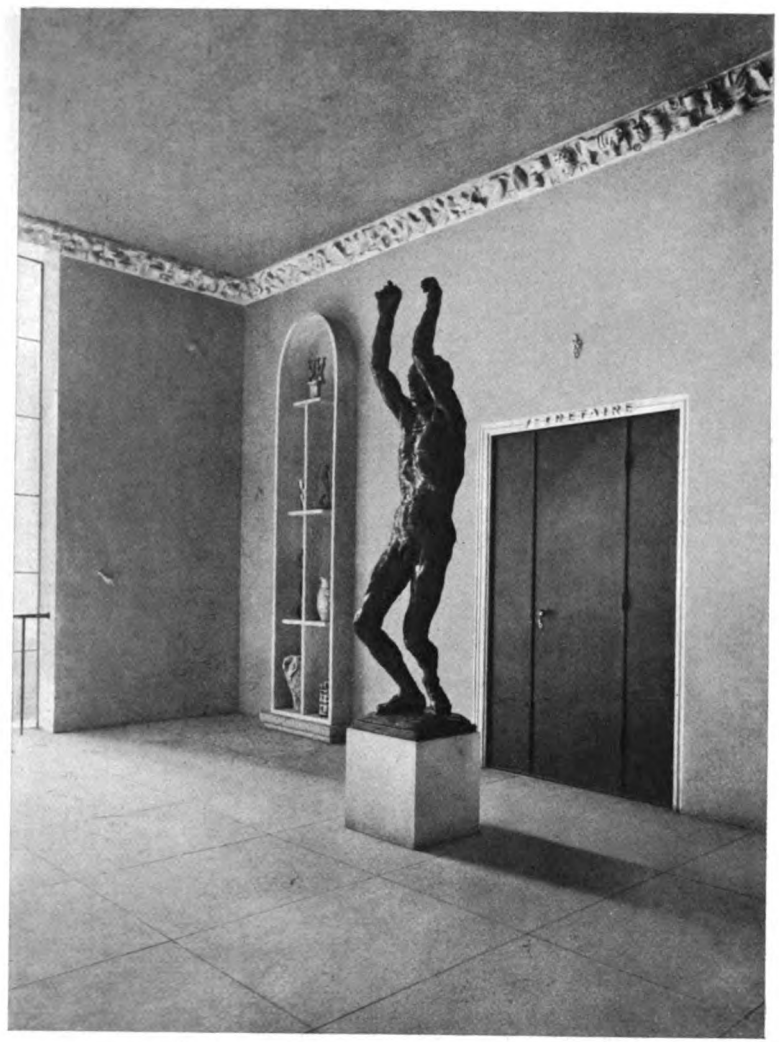


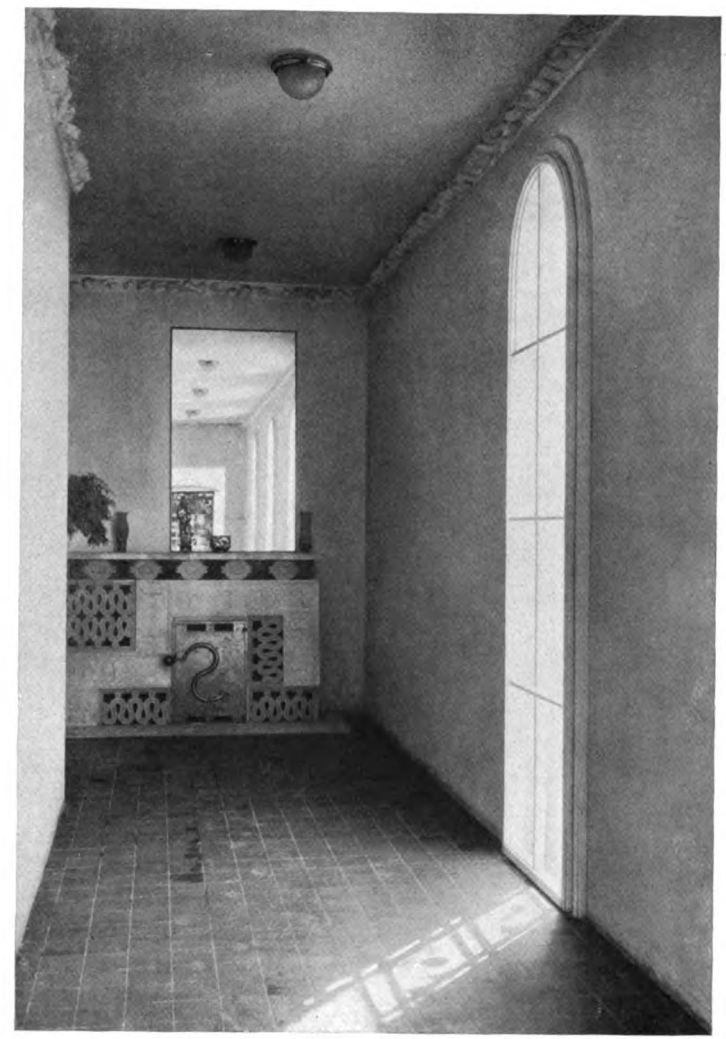
Josef Hoffmann, Wien
Im „Langen Saal" der Textilien (bis zur Kammer der Papeterien)



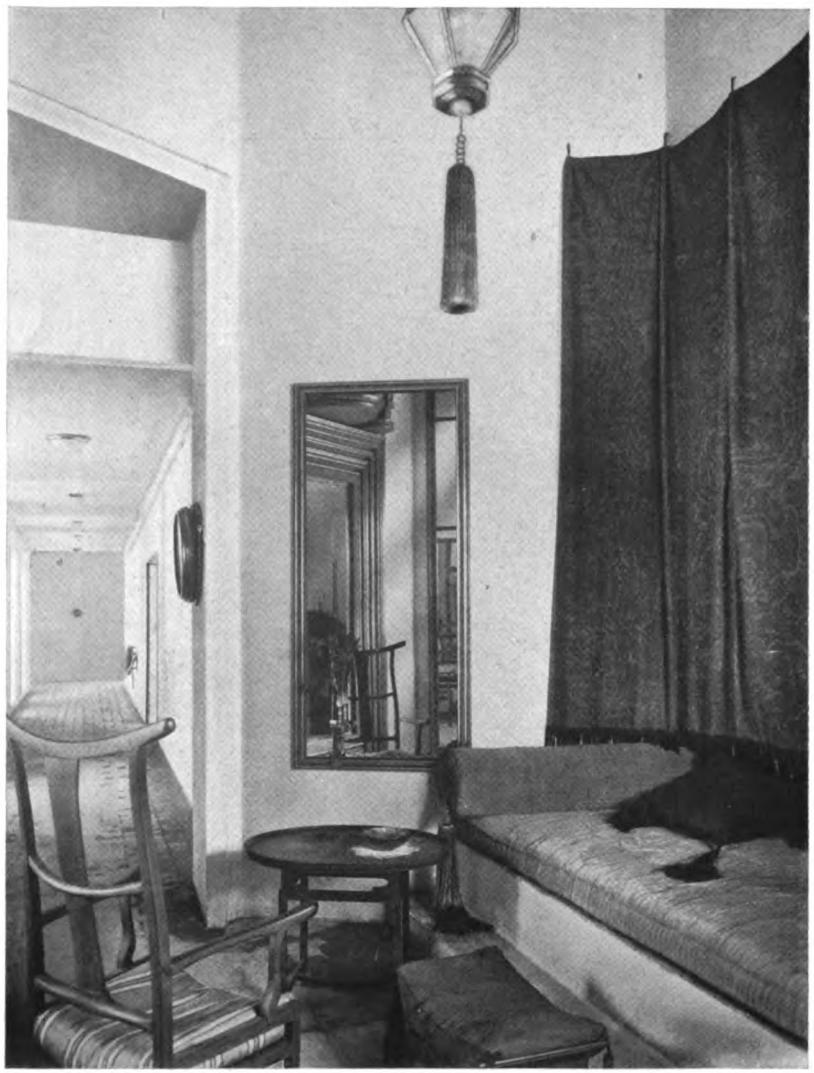
Kammer der Papeterien am Ende des Vitrinenraumes

UNIV. OF MICH.





Josef Hoffmann, Wien
Empfangsraum und Kaminecke



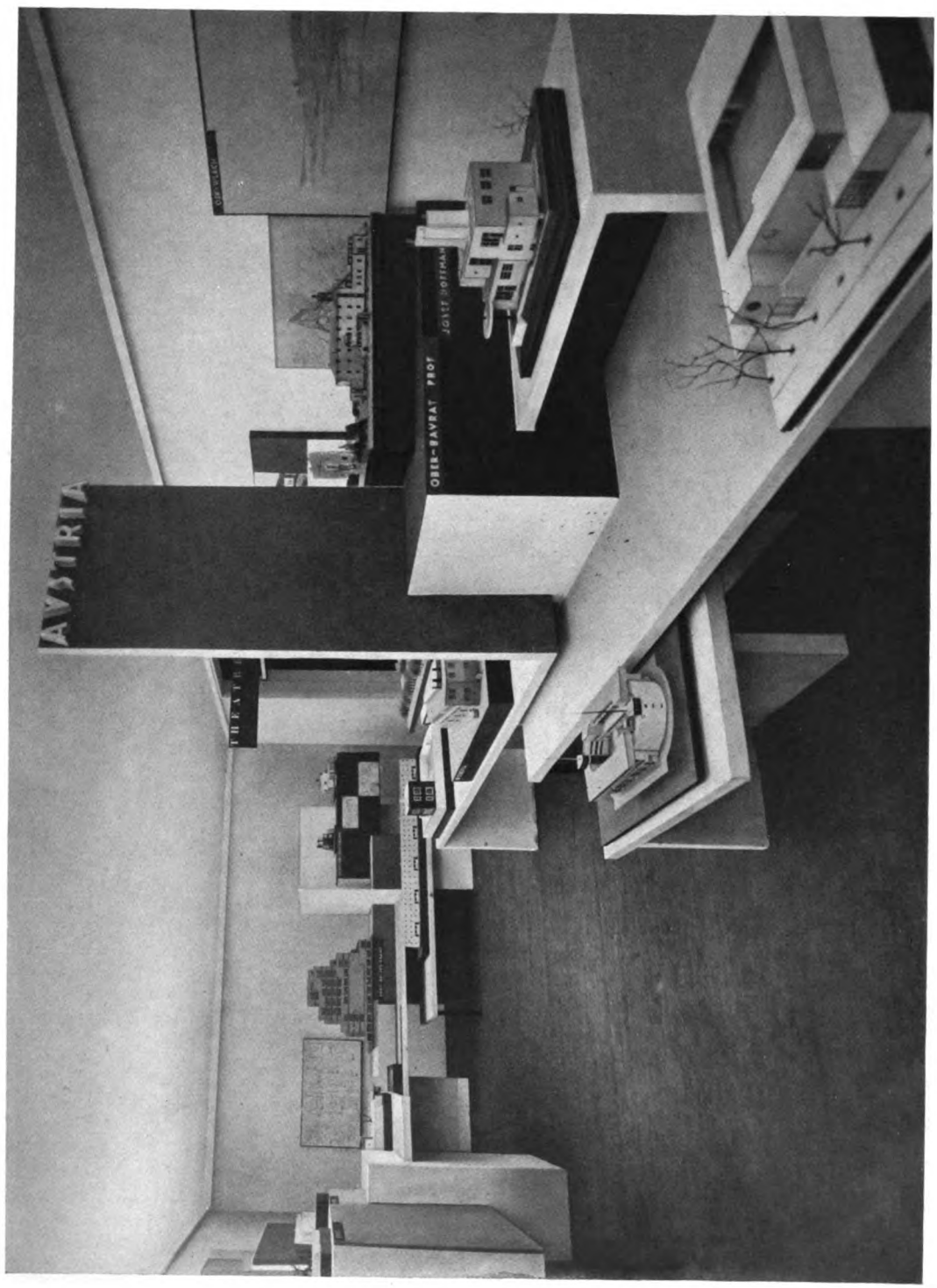
Oskar Strnad
Im Innern des Orgelturmes

Peter Behrens-Werkschule Waidhofen a. d. Ybbs
Im Innern des Glashauses

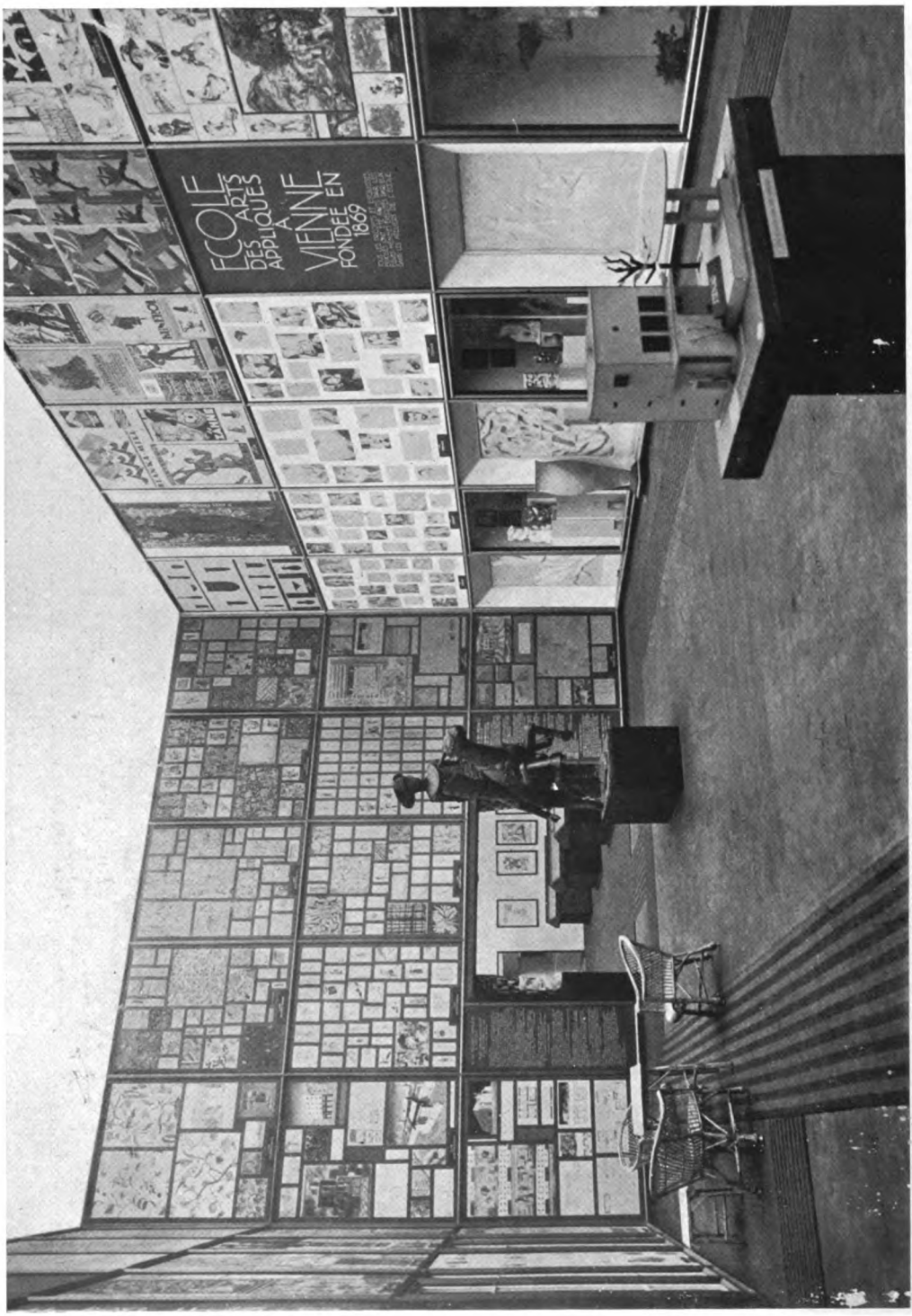
Anton Hanak
Blechwerkstätte der Schüler

Kultraum der Schule Hanak (Blechwerkstätte)

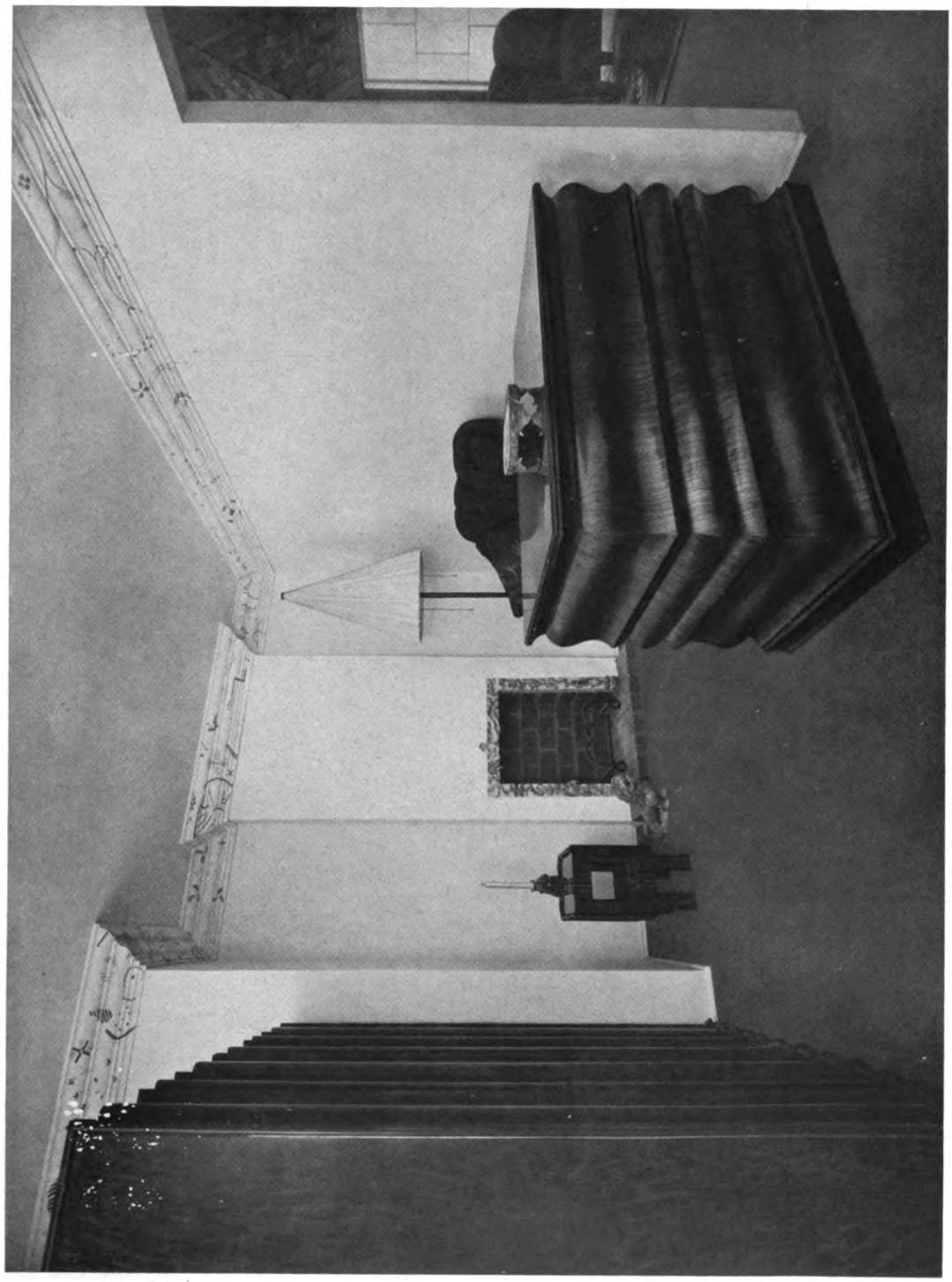
UNIV. OF MICH.



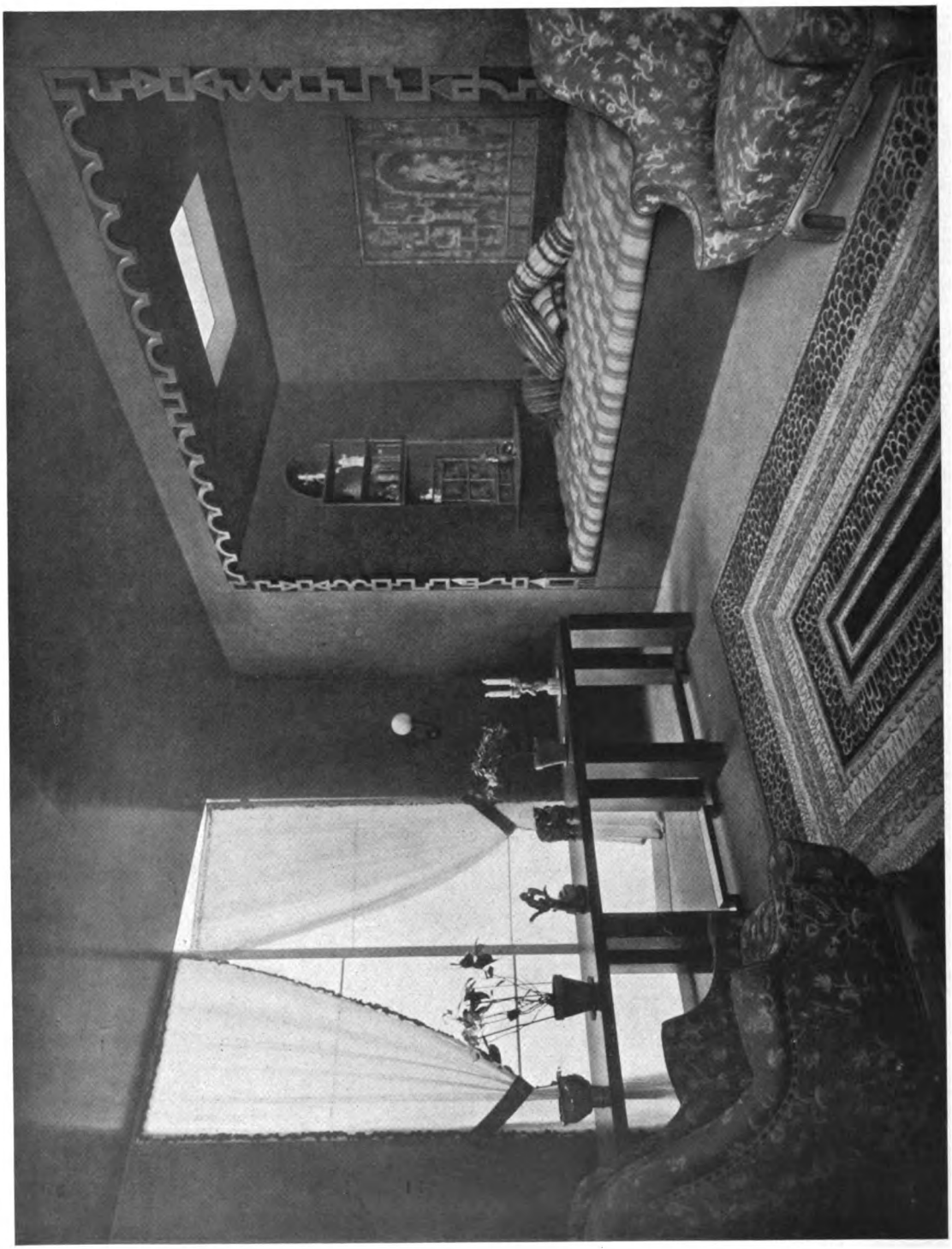
Oswald Haerdtl
Raum der Architektur



Karl Witzmann
Raum der Wiener Kunstgewerbeschule



Josef Hoffmann — J. Soulek
Herrenzimmer in Nußholz



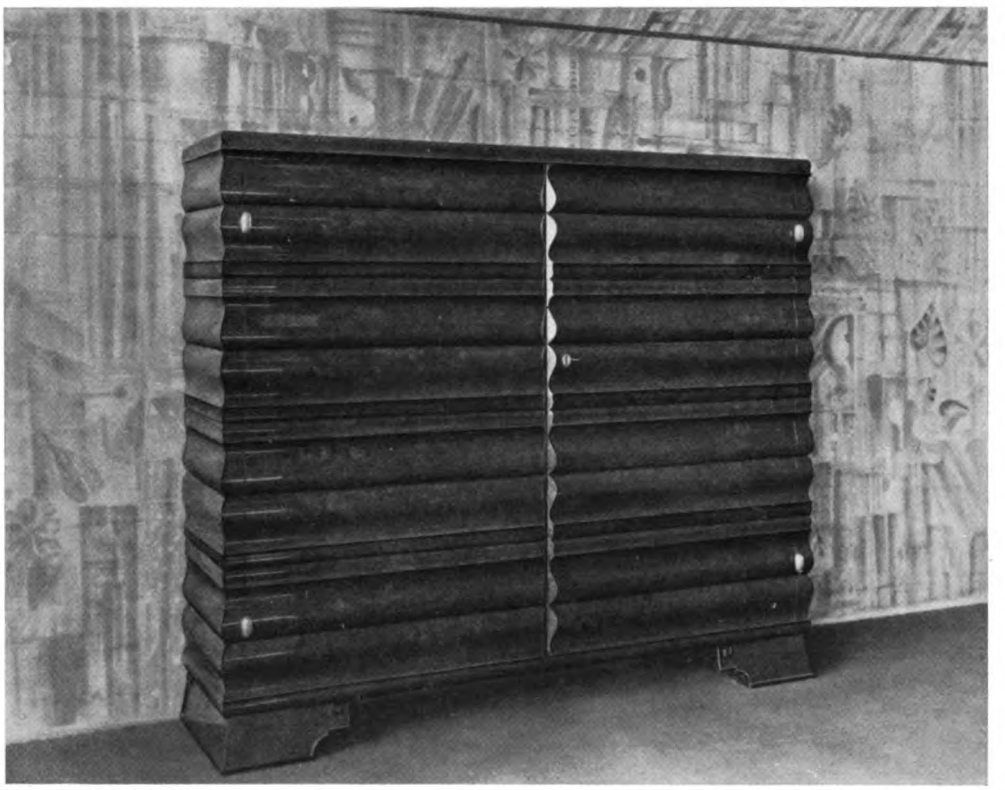
Josef Hoffmann — A. Ungethüm
Ruheraum in Nußholz, zum Teil farbig bemalt

Josef Hoffmann, Wien
Raum der Verlags und Reproduktionsanstalten im Grand Palais

UNIV. OF MICH.

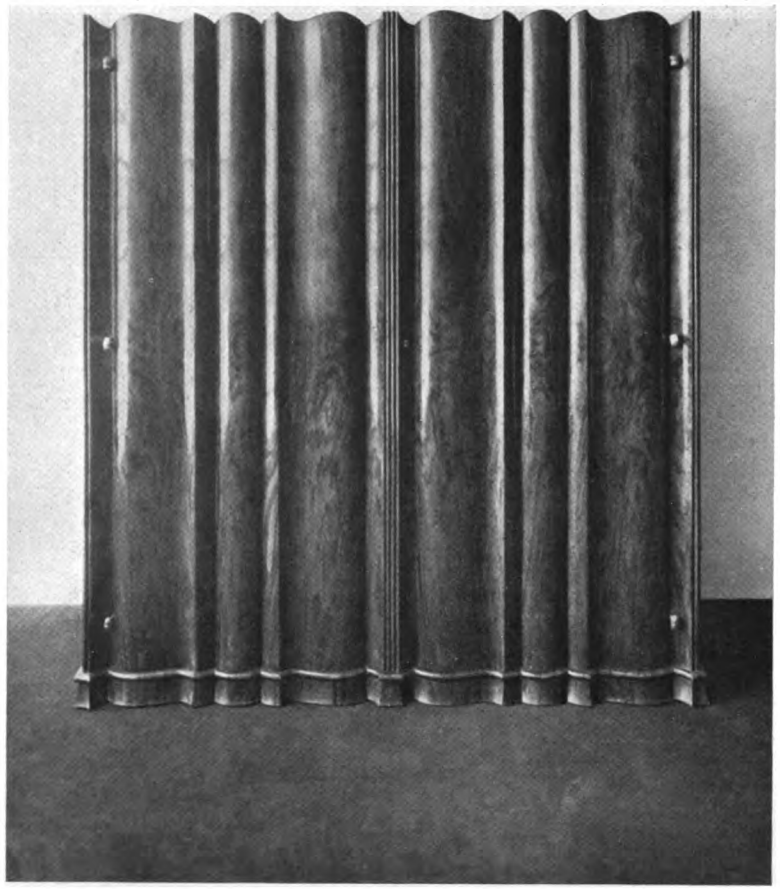
Josef Hoffmann — F. Pospischil
Teeraum mit bemaltem Zeltdach (Ruste)

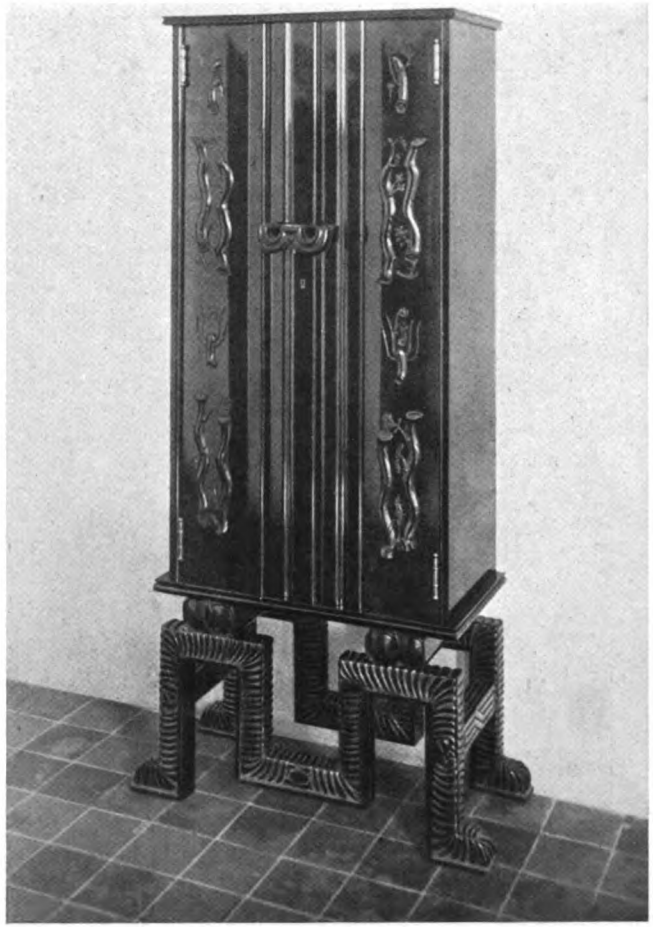
Galerie des Invalides
Gartenraum von Musil, Hummel, Tröster
Entwurf von O. Haerdtl



Josef Hoffmann — A. Pospischil
Büfettschrank in Ruste

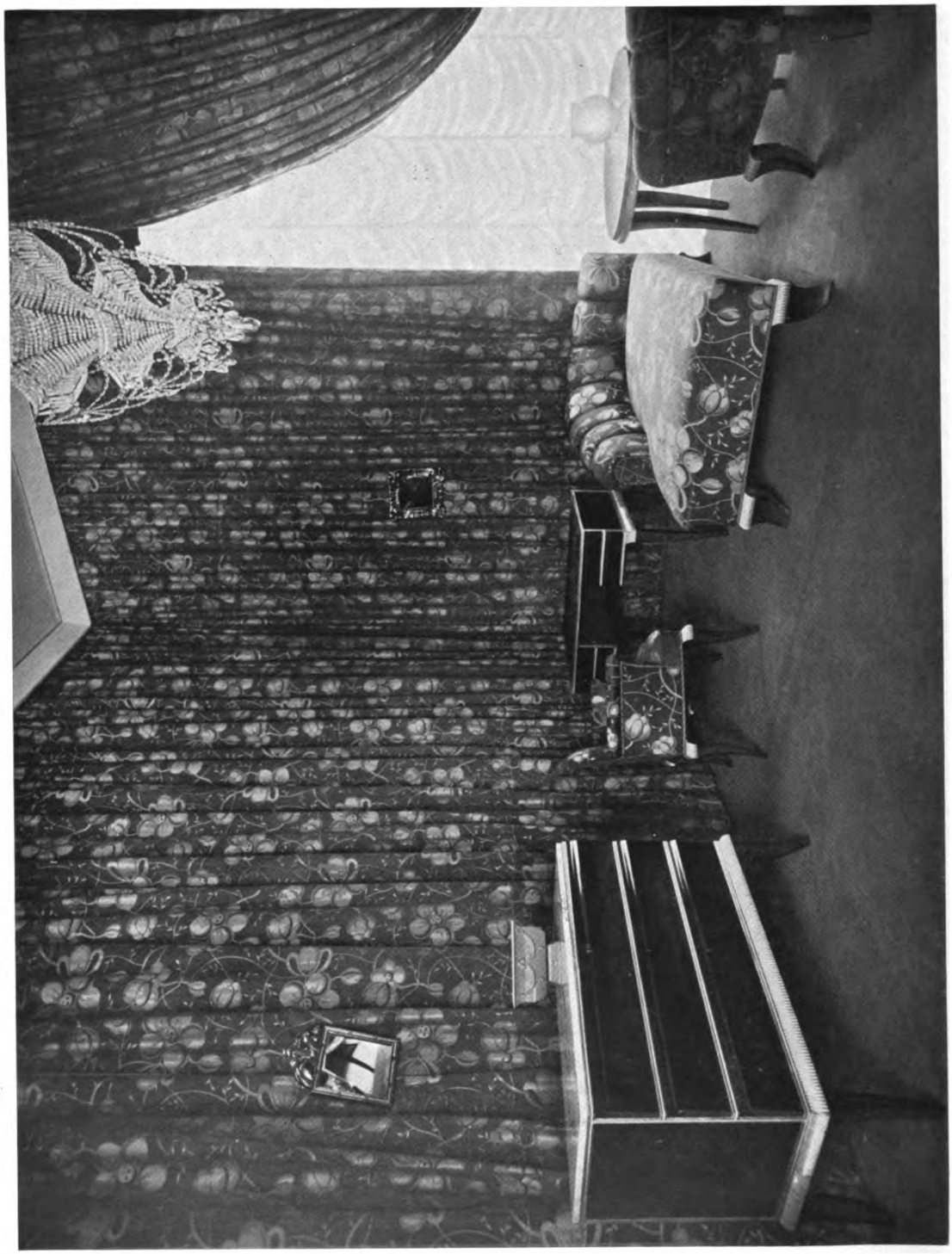
Josef Hoffmann — J. Soulek
Schreibtisch in Nußholz



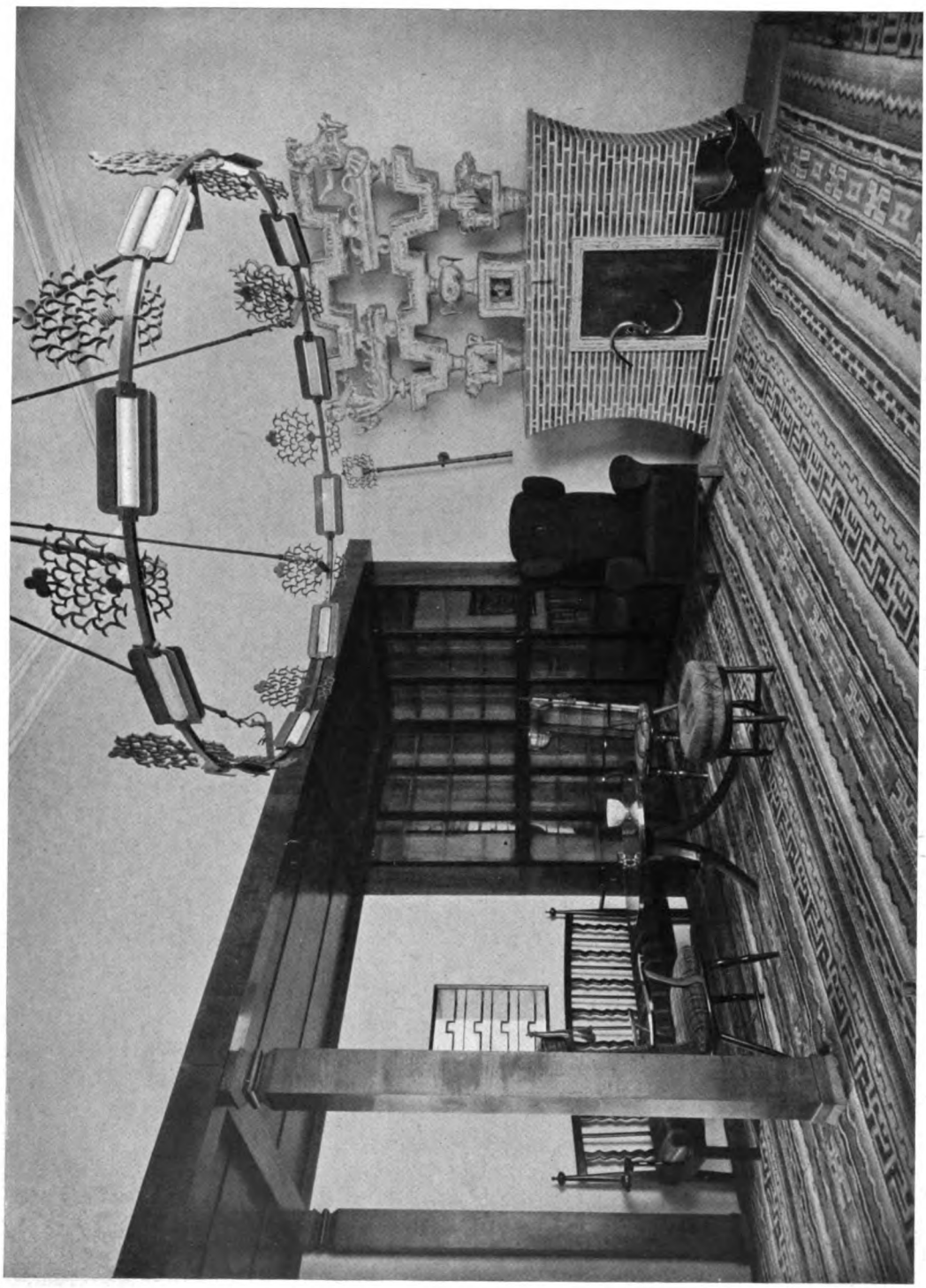


Links: Josef Hoffmann — J. Soulek: Schrank in Nußholz
Rechts: Arthur Berger — B. Nössner: Schrank in Mahagoni auf Nußgestell

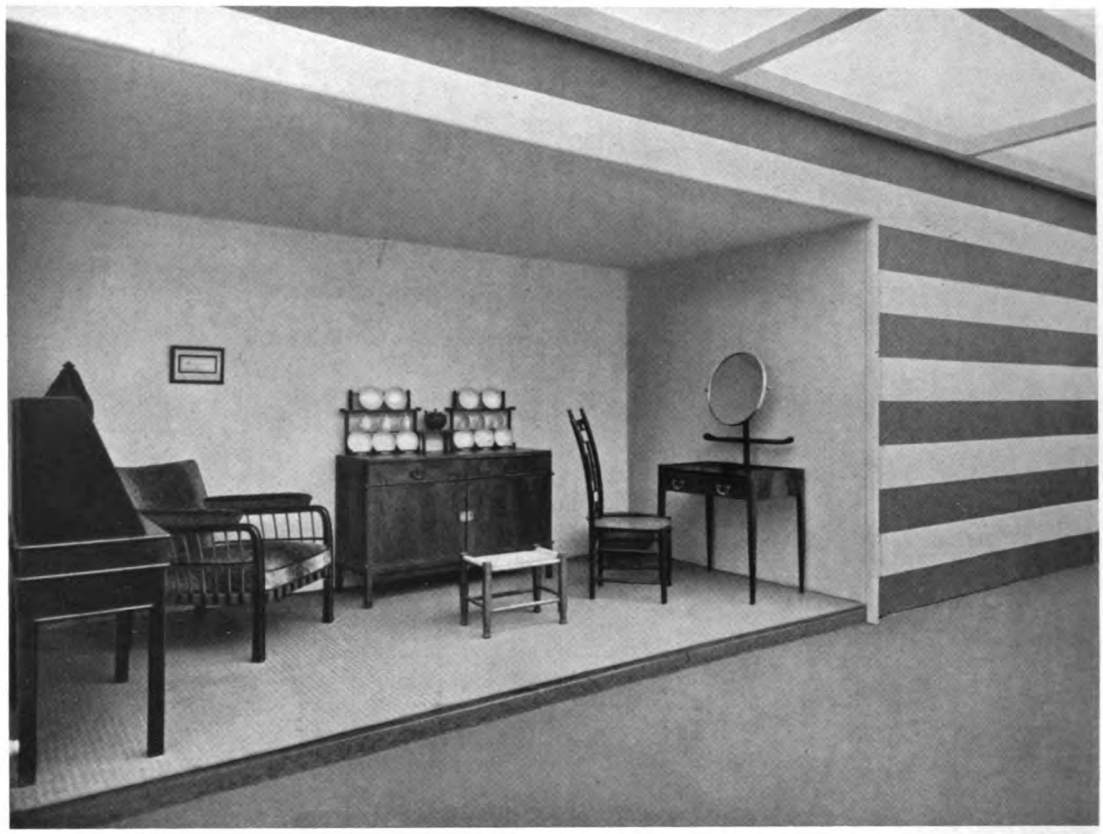
Karl Witzmann — A. Hergesell und A. Teumer
Damensalon aus versilbertem Ebenholz mit lachsrotem Damast



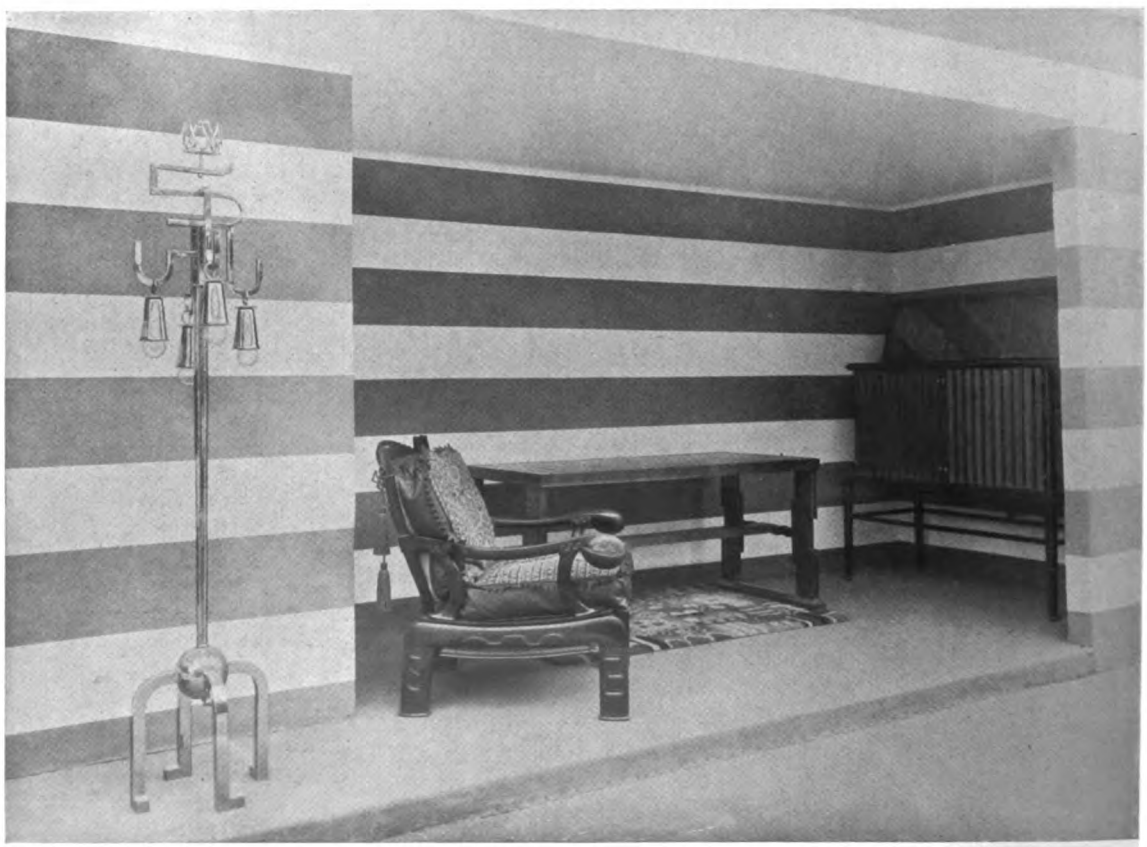
Karl Witzmann — A. Hergesell und A. Teumer
Damensalon aus versilbertem Ebenholz mit lachsrotem Damast



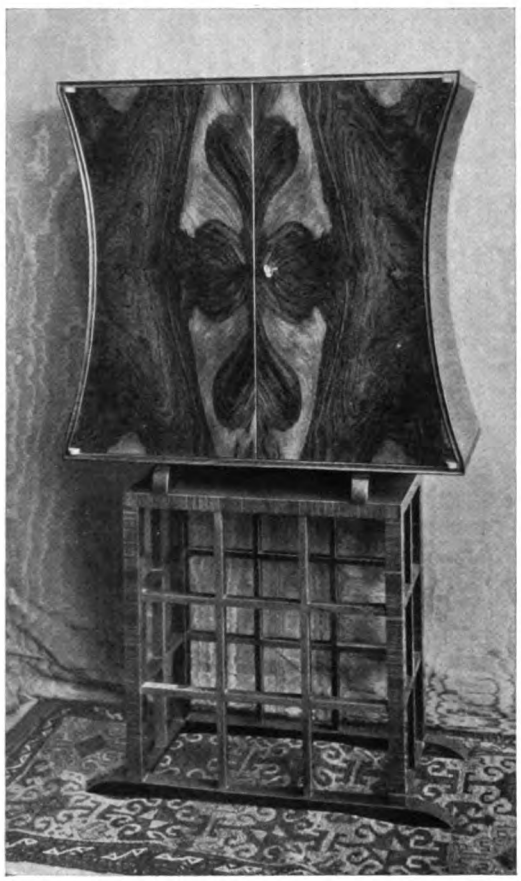
Hugo Gorge — R. Lorenz
Wohnzimmer mit Bücherecke und Kamin



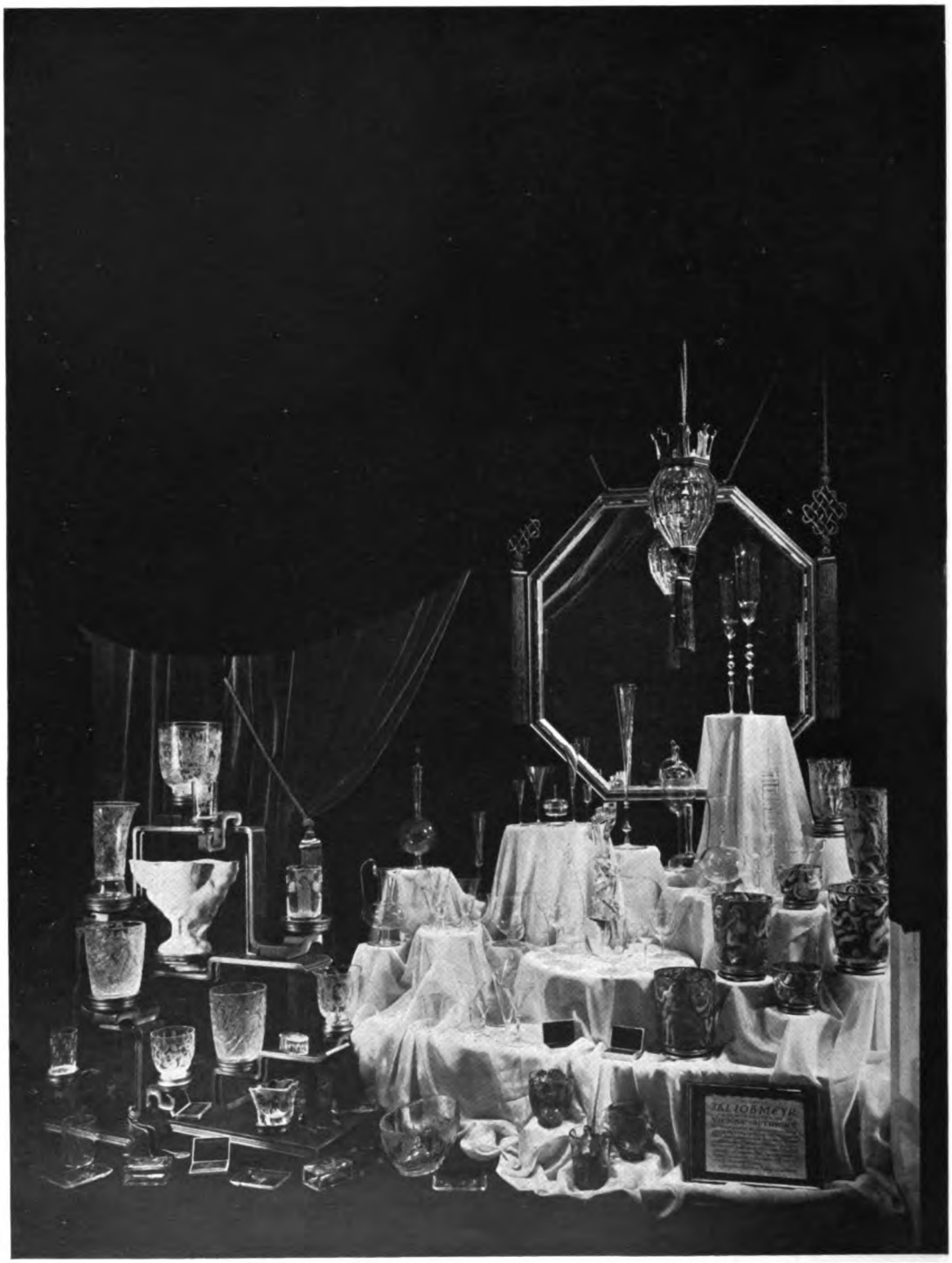
Josef Frank — „Haus und Garten“
Nische mit Nutzmöbeln



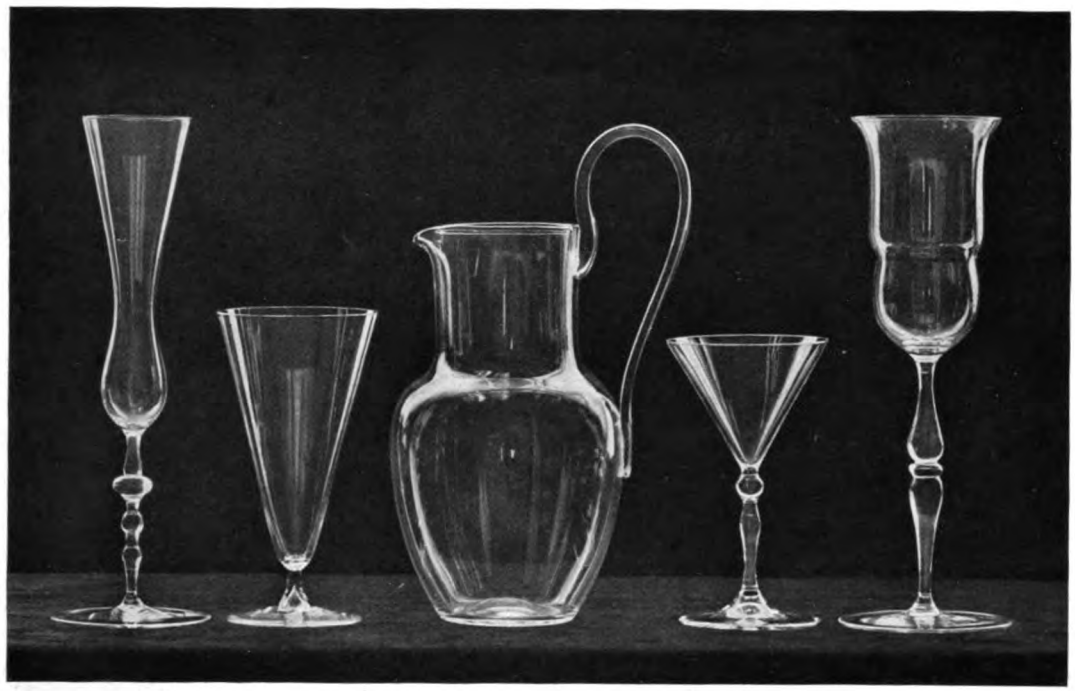
Arthur Berger — C. Bamberger
Möbelnische



Hugo Gorge Z.V. — R. Lorenz Ö.W.B.
Oben: Zigarrenschränke in Nußholz und Riopalisander
Unten: Sitzmöbel in Nußholz mit Wollstoff

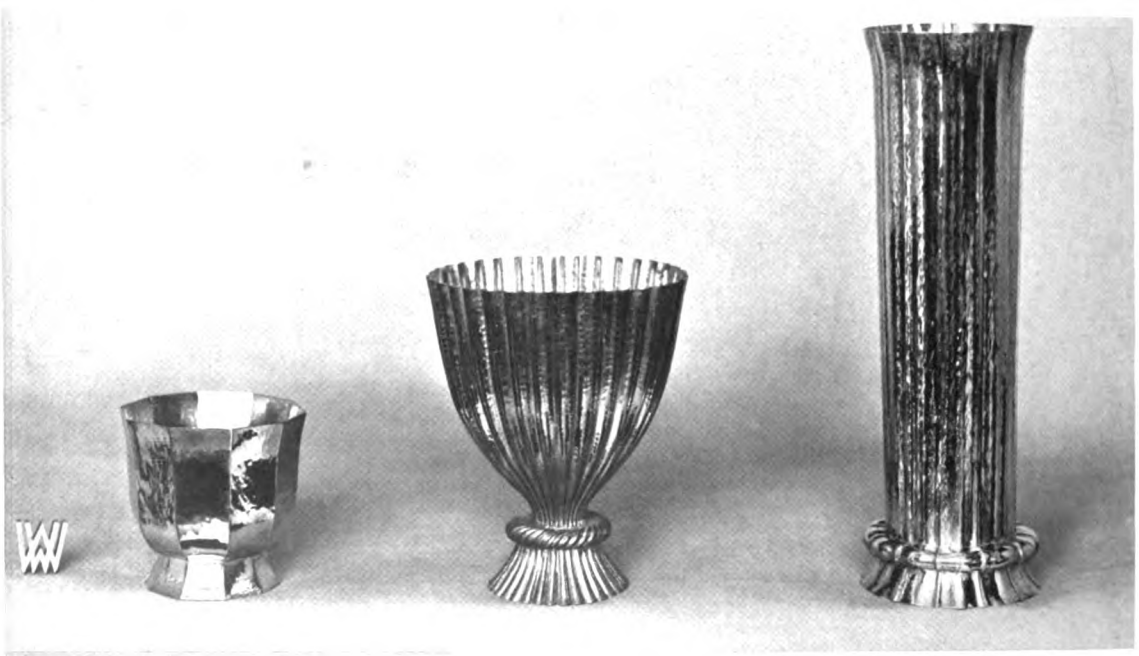


Oskar Strnad — J. & L. Lobmeyr
Auslage

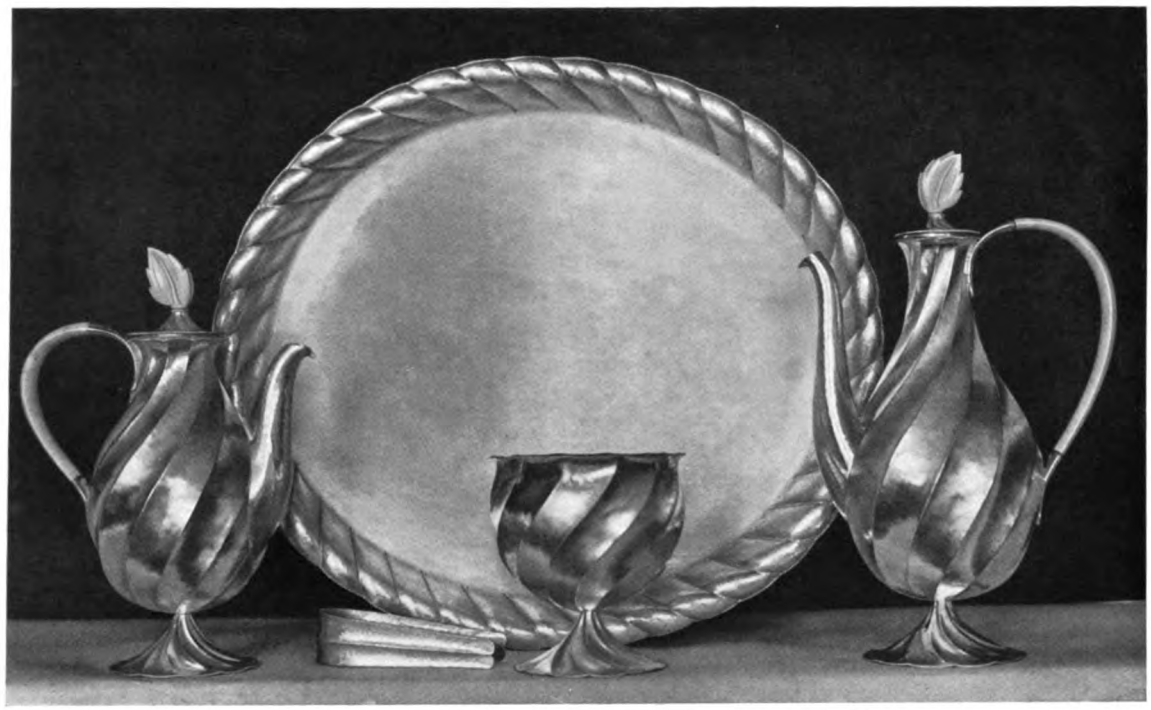


Oswald Haerdtl — J. & L. Lobmeyr
Feingeblasene Gläser

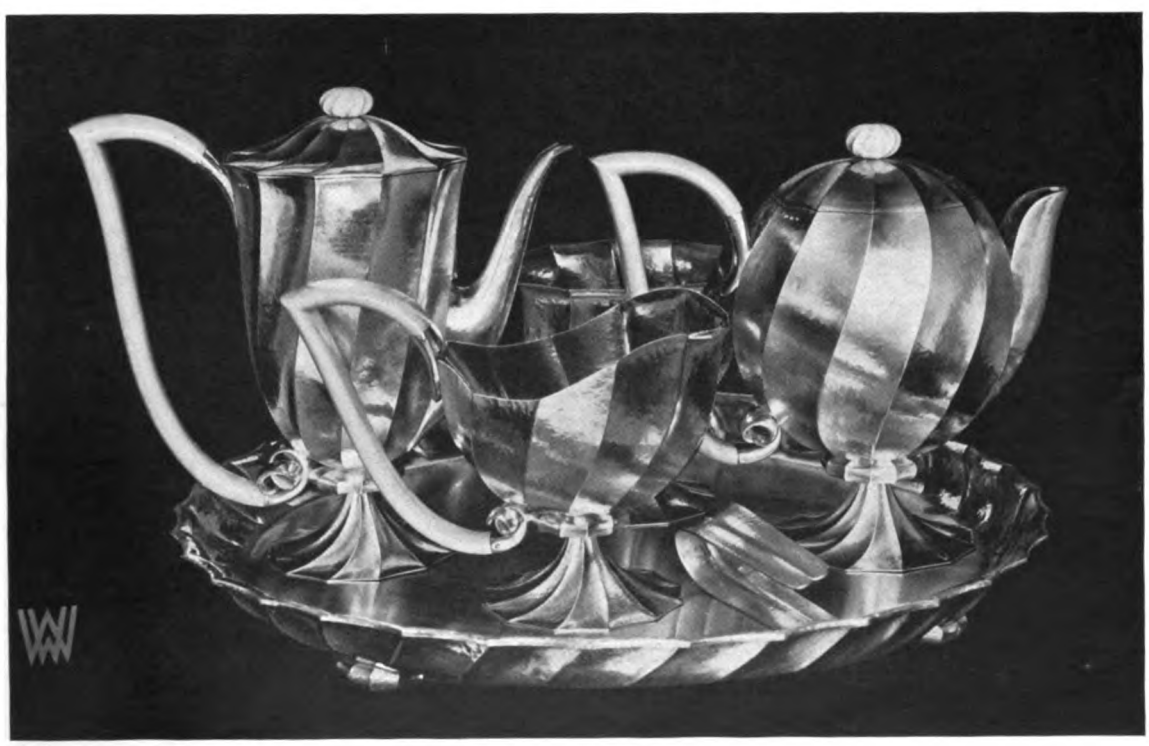
Links: Michael Powolny: Rauchtopas mit Kameenschnitt
Rechts: Lotte Fink: Emailglas
J. & L. Lobmeyr



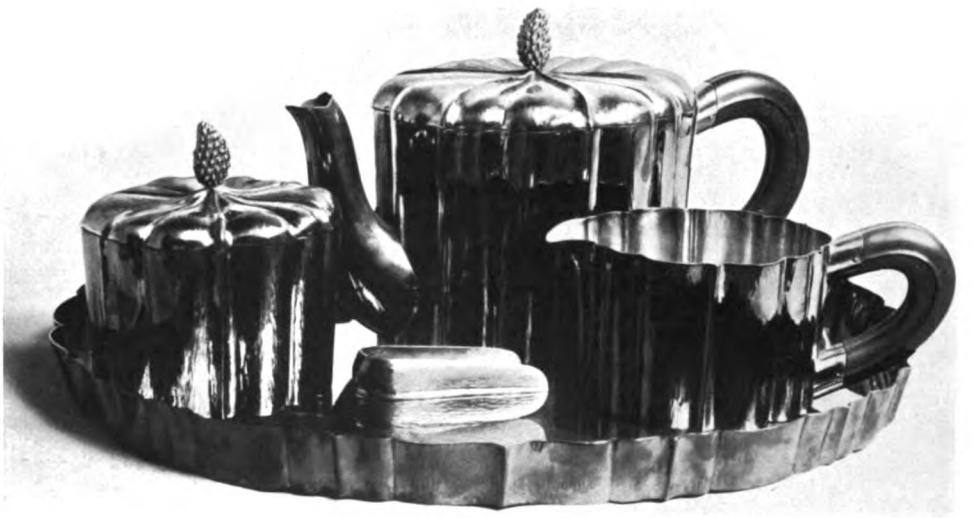
Josef Hoffmann — Wiener Werkstätte
Geschnittene Gläser und getriebene Becher



Dagobert Peche — Wiener Werkstätte
Kaffeeservice aus getriebenem Silber



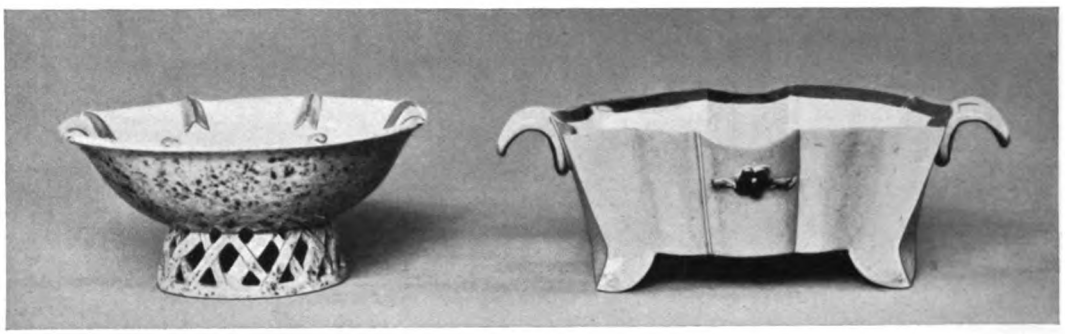
Josef Hoffmann — Wiener Werkstätte
Kaffeeservice aus getriebenem Silber

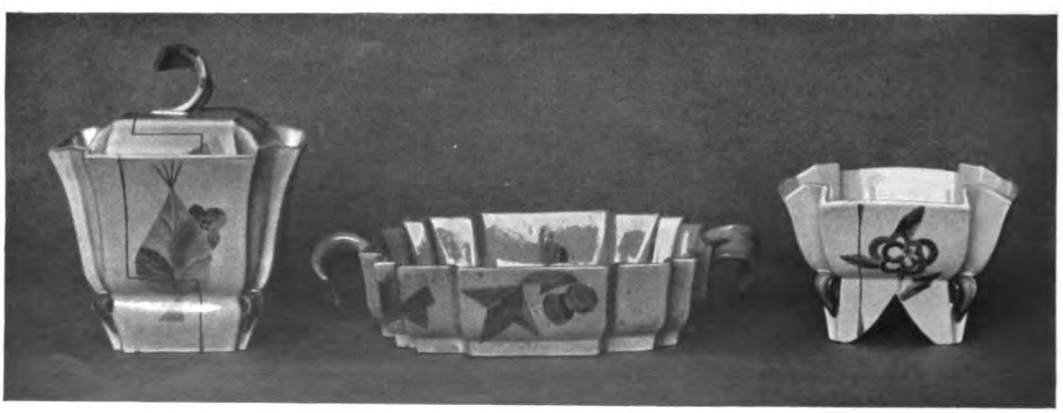


Josef Hoffmann, Wien — **Wiener Werkstätte**
Service aus getriebenem Silber **(das mittlere aus Messing)**

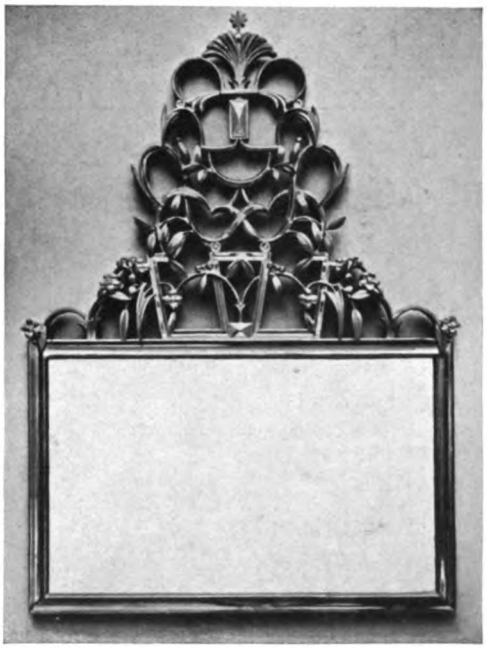
Hugo Gorge Z.V. — R. Lorenz Ö.W.B.
Schmiedeeiserne Tischlampen mit rohseidenen Schirmen

Josef Hoffmann, Wien — Wiener Werkstätte
Standlampen aus getriebenem Messing mit Seidenschirmen





Josef Hoffmann, Hilda Jesser, Vally Wieselthier — Wiener Werkstätte
Keramische Schalen



Dagobert Peche — Wiener Werkstätte (F. Nerold)
Geschnitzte Spiegelrahmen, Blattgold und weißer Lack

Lotte Calm und Kitty Rix — Wiener Werkstätte
Tierplastik und Leuchter

Herta Bucher Ö.W.B.
Keramische Vasen

Marie Likarz — Wiener Werkstätte
Tapeten

Matilde Flögl und Camilla Birke — Wiener Werkstätte
Seidenstoffe

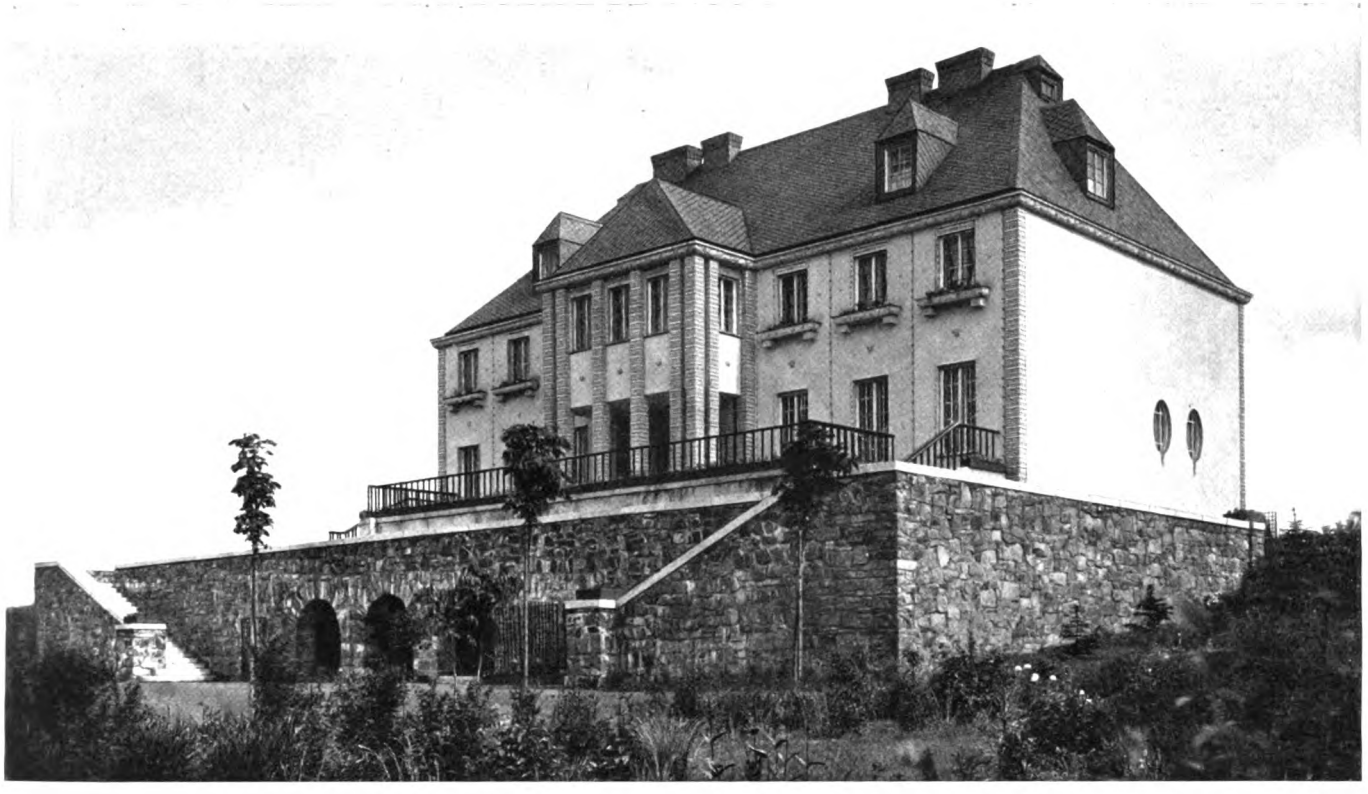
Susi Singer — Wiener Werkstätte
Keramische Figuren

Kitti Rix — Wiener Werkstätte
Vasen und Leuchter

Alter Schloßraum

Nach einem Gemälde von Fritz Bayerlein, München

UNIV. OF MICH.



Oberbaurat Professor Josef Hoffmann, Wien
Haus des Herrn Sigmund Berl in Freudenthal (Schles. Tschechosl.): Gartenfassade

NEUE ARBEITEN VON JOSEF HOFFMANN

Die beiden Neuwerke von Josef Hoffmann — das Landhaus des Herrn Sigmund Berl (1922) im tschechisch-schlesischen Freudenthal und die Entwürfe für eine Umgestaltung der Fassade an der Bodenkreditbank am Kohlmarkt in Wien (1924) — betreffen zwei durch ihre Situation und Bestimmung weit voneinander liegende Aufgaben. Trotzdem ist ihre, nicht nur motivische Zusammengehörigkeit, ihr Ursprung aus demselben Augenblick der Gestaltung auf den ersten Blick zu erkennen. Und wiewohl nur Früchte von der Reife des Baumeisters, bleibt Stamm und Zweig, von dem sie kommen, dem mit der Entwicklung Hoffmanns nur einigermaßen vertrauten Betrachter gegenwärtig. Denn nach wie vor ist diese Kunst organisches Gewächs.

Der eine der beiden Bankentwürfe, der auf das hinter quadrierten Glaswänden dunkelnde Erdgeschoß mit der Wechselstube eine flachere, heiter dekorierte Fensterordnung setzt und diese leicht aufsprießende Künstlerlaune mit einem First von wechselnden Blendbogen bekränzt, steht mehr für sich, auch dadurch, daß die unten wuchtende Breitlagerung mit zunehmender Höhe durch die verschiedensten Mittel — durch die tief gerillten Pfeiler im Parterre, durch die Balkon- und Rahmenfenster in den beiden nächsten Stockwerken, endlich durch die Achsen der darüber hervortretenden Figuren — auf die Vertikale gebracht wird, um zuletzt im Planen aufgelöst zu werden.

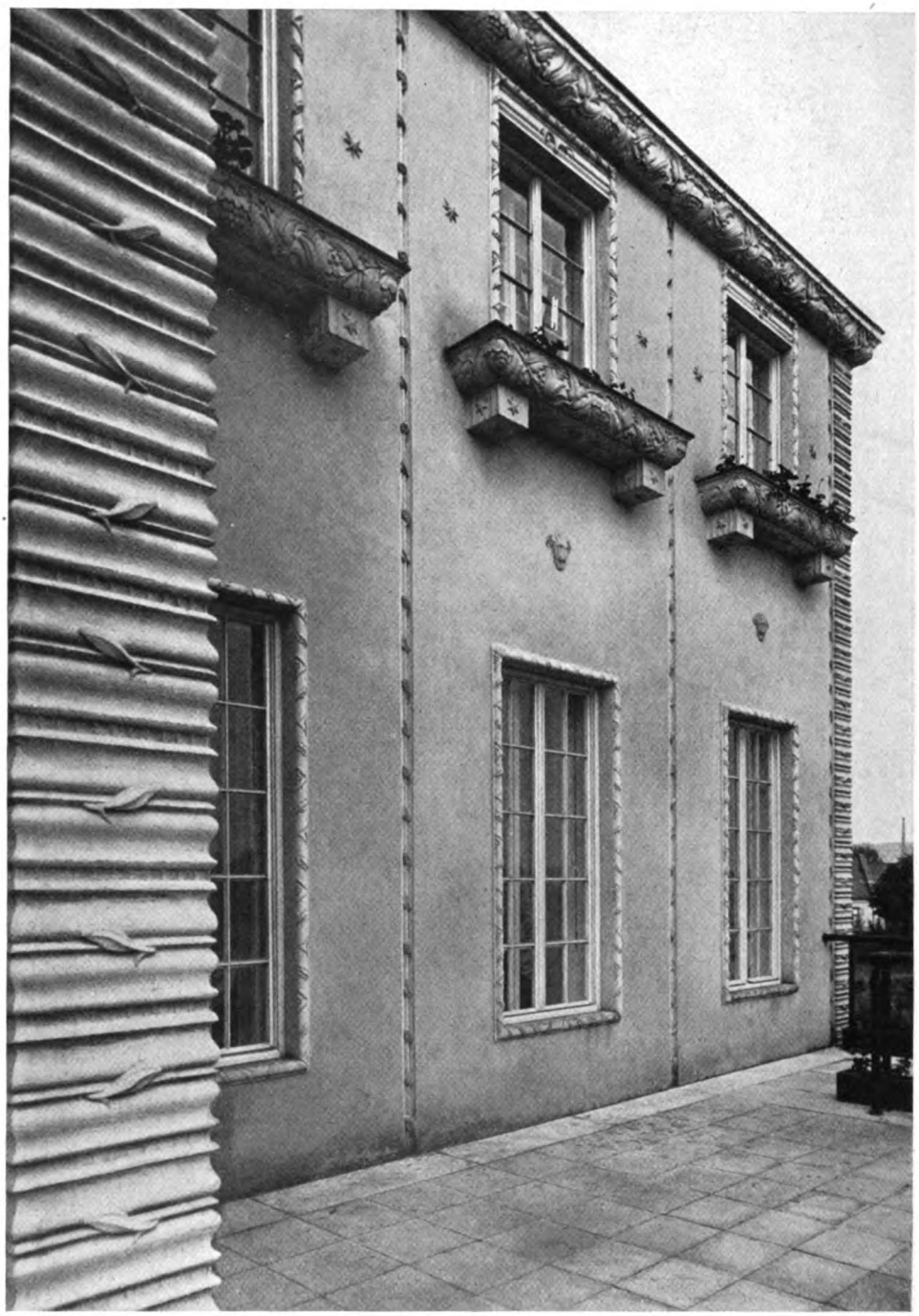
Dagegen steht schon für den ersten Anblick der plastische Eindruck des zweiten Entwurfes. Auf das flach polierte, aber durch das Tiefendunkel der Riesenfenster ausgehöhlte Erdgeschoß folgen mit kräftigem Kerbschnitt die Reihen der höheren Lichteinlässe, folgt viel kompaktes Mauerwerk, das wagerecht gestreckt und geschwungen wird. Von unten bis oben herrscht die Horizontale. Man meint — besonders im Hinblick auf den Pariser Pavillon des Meisters — seine gegenwärtige „Richtung" vor sich zu haben.

Aber dann findet man diese und andere einseitige Vermutungen vom Hause Berl nur teilweise bestätigt. Es ist Hoffmanns Sache nicht, sich auf ein System festzulegen. Noch immer überrascht er durch den geistig gebundenen, aber formal sehr wandlungsfähigen Wechsel. Wenn man will — und man wird es bei der Knappheit dieser Beschreibung, die nur Schlagworte gestattet, so wollen müssen — trägt der erste Entwurf einen mehr malerischen, der zweite einen plastischen und das Landhaus einen architektonischen Charakter von besonders reiner und konziser Spannung zur Schau. Die hier plastisch mit fliegenden Blättern versehenen Horizontalwülste bleiben auf die Pfeiler und Kanten, also auf bauhaft tragende Teile beschränkt; ihrer ohnedies schon zurückgehaltenen Höhe wirken der quaderne Unterbau, das voll gebildete Dach, ja selbst die unterkragten Blumenbänke im oberen Stockwerk entgegen. Es ist im streng geschnittenen Würfel mit dem scharf hervortretenden Mitteltrakt ein ernster stämmiger Ausgleich der Richtungen gefunden.

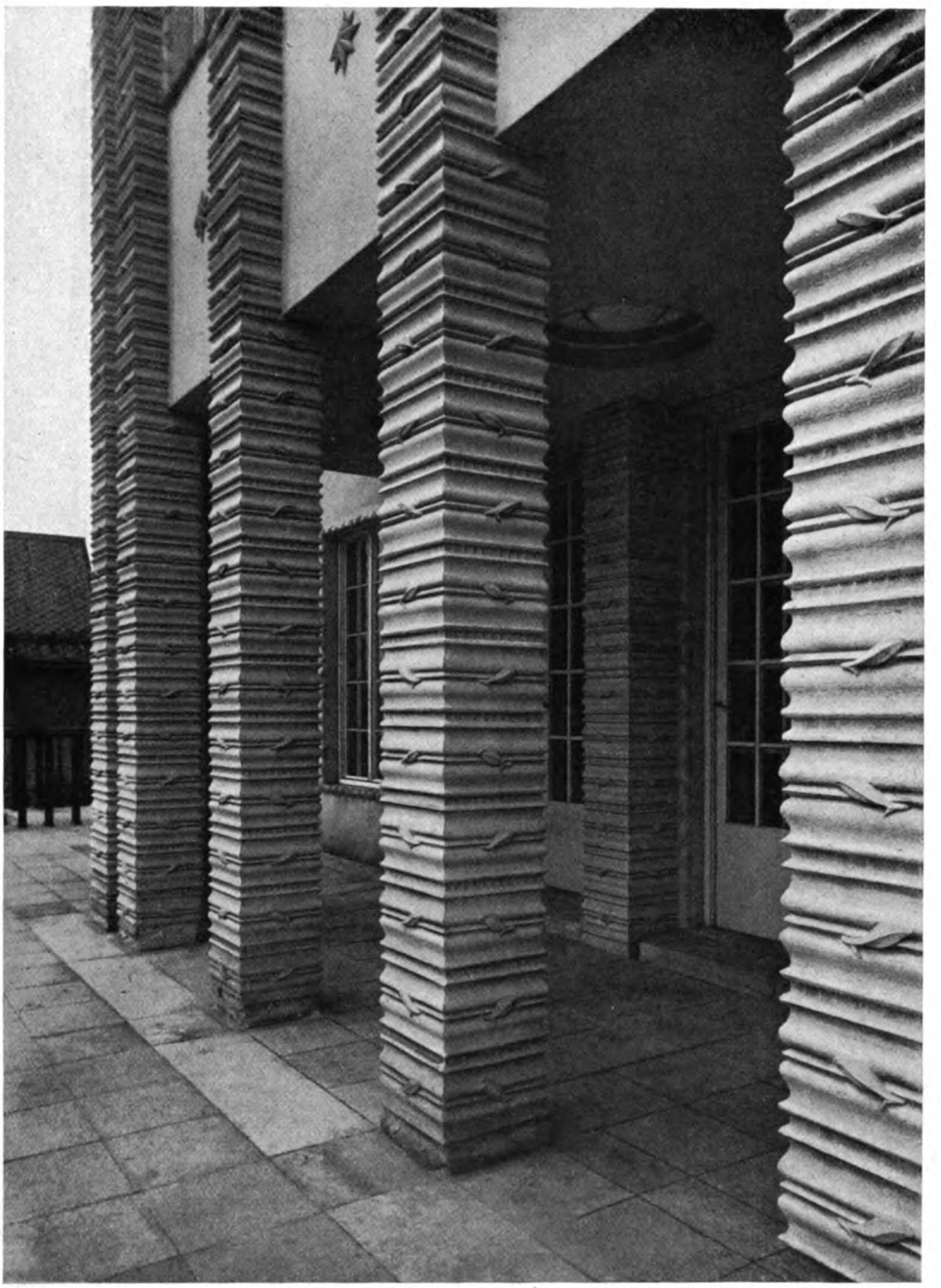
Von den mit dieser Baugestalt, ja selbst mit seiner auf Mattweiß und Schiefergrau gestellten Färbung zusammengehenden Innenräumen kann hier näher nicht die Rede sein. Genug, daß dieser Zusammenhang als Gestalt und als Rhythmus überall, selbst in dem architektonisch gemessenen Zuschnitt des Möbels und in dem kühlen Tonspiel von blaugrauem Mattlack und weißem Verputz hervortritt. Es ist die Harmonie, nicht mehr des gefühlsmäßigen Temperaments, sondern der reiferen, reineren Besonnenheit. Es ist die Harmonie von Hoffmanns beruhigter Gegenwart.

Ist diese Stufe in seiner Vergangenheit vorbereitet? Zu dem einst nahe gelegenen, seither niedergebrannten Landgehöft in Winkelsdorf öffnen sich keine sichtbaren Wege. Eher scheinen sich im Hause Berl die Gestaltungsweisen der Villa Primavesi in Schönbrunn und des schlicht-schönen Hauses Bernatzik auf der Hohen Warte zu verbinden. Aber die Form, die so entsteht, ist neu. Wird man uns nicht mißverstehen, wenn wir sagen, daß sie trotz ihrer unabhängigen und deutschen Modernität wie altfranzösische Noblesse anmutet?

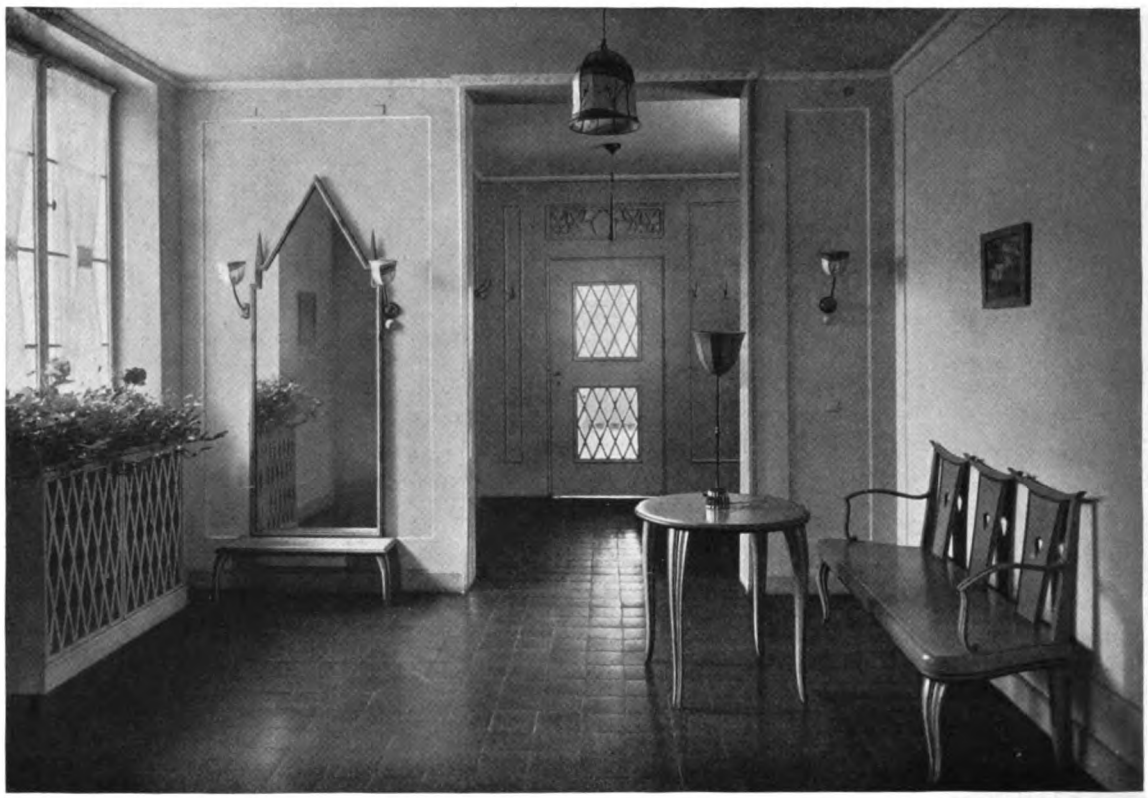
Max Eisler.

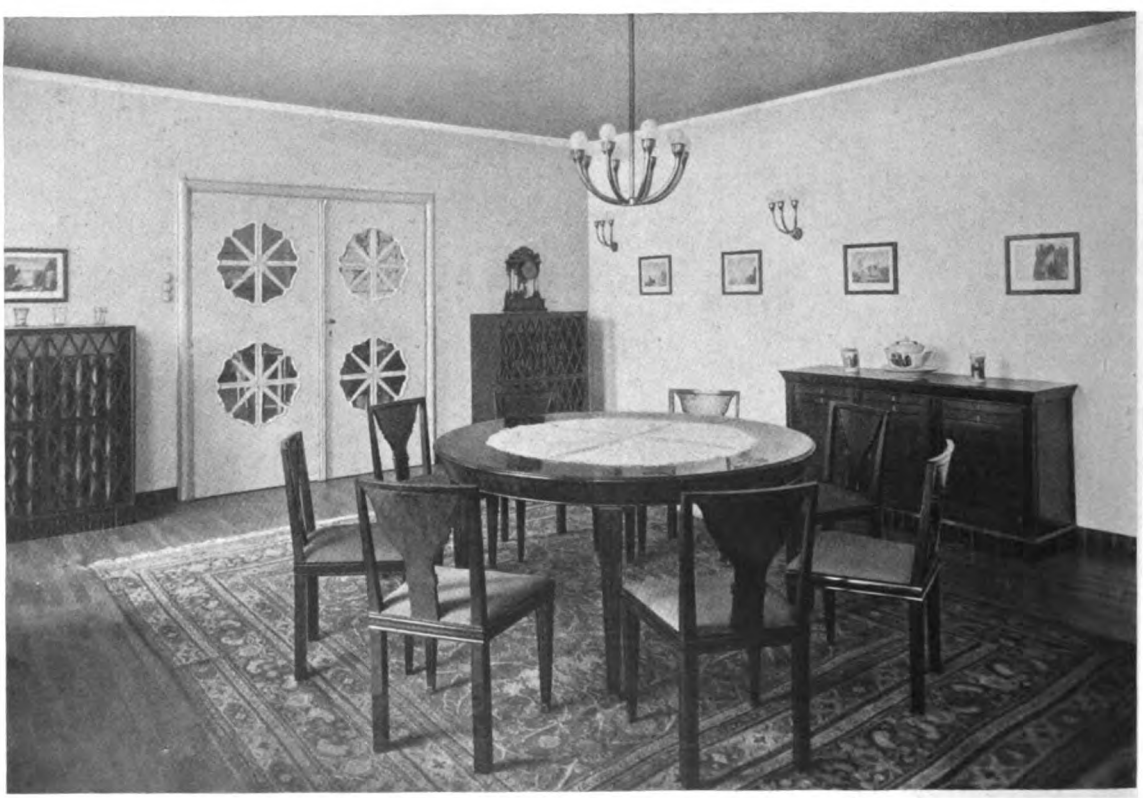


Oberbaurat Professor Josef Hoffmann, Wien
Haus des Herrn Sigmund Berl in Freudenthal
Terranova-Verputz mit aufgetragenen Ornamenten; Terrasse aus schlesischem Granit;
Dachdecke aus schlesischem Schiefer

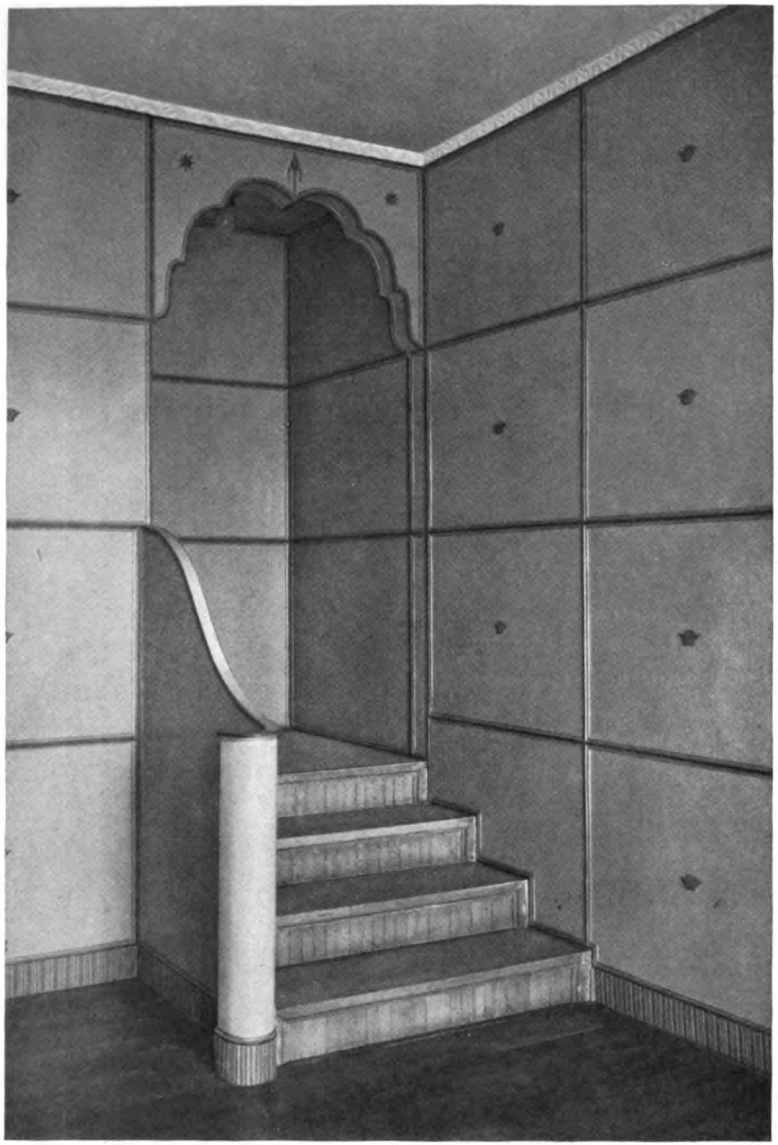


Oberbaurat Professor Josef Hoffmann, Wien
Haus des Herrn Sigmund Berl in Freudenthal: Gartenseite





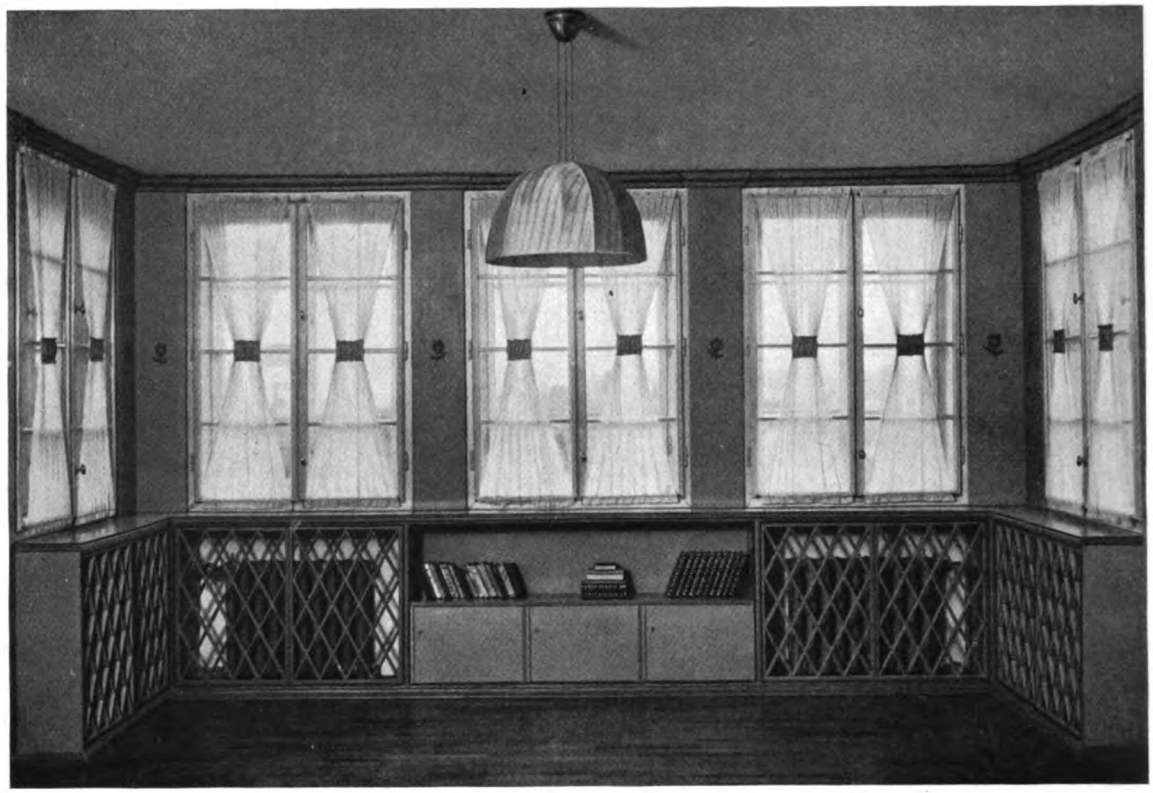
Oberbaurat Professor Josef Hoffmann, Wien
Haus des Herrn Sigmund Berl in Freudenthal
Oben: Vorzimmer und Garderobe, blau-grau lackiert, weißer Stuck. — Unten: Speisezimmer in Palisanderholz
Wände weißer Stuck; Beleuchtungskörper Messing



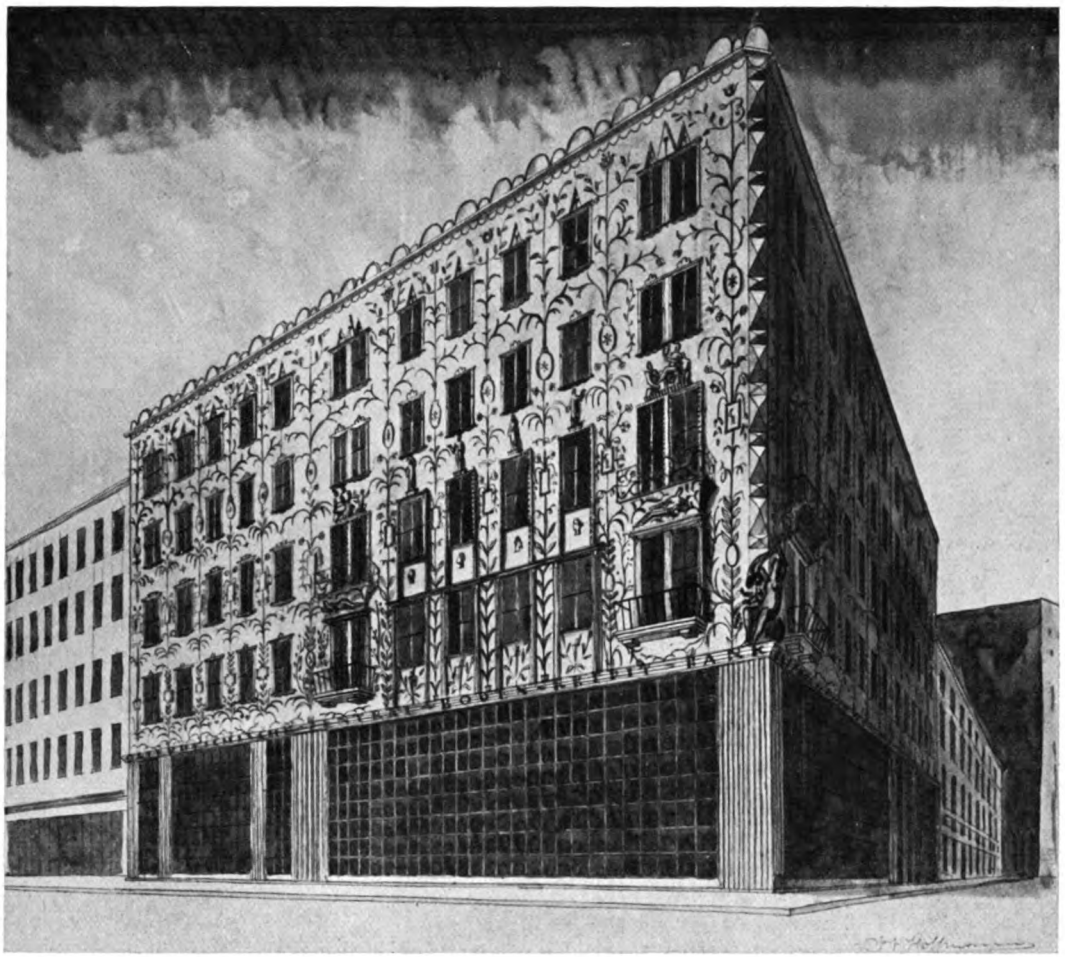
Oberbaurat Professor Josef Hoffmann, Wien

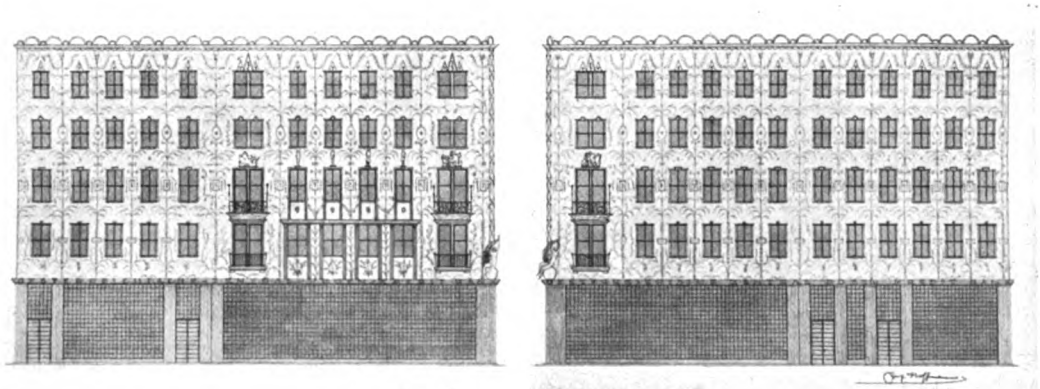
Haus des Herrn Sigmund Berl in Freudenthal

Links: Halle. — Rechts: Herrenzimmer in Nußholz, Wand gelb

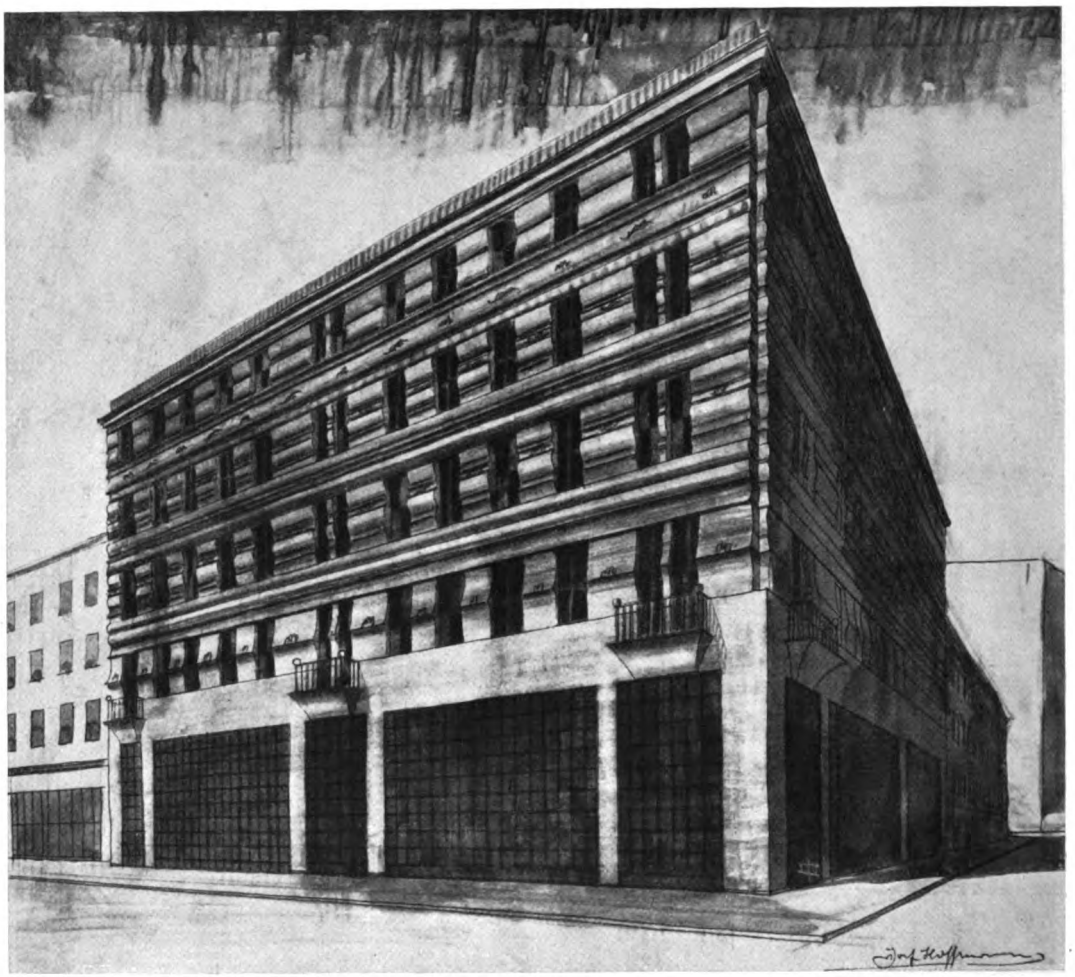


Oberbaurat Professor Josef Hoffmann, Wien
Haus des Herrn Sigmund Berl in Freudenthal
Oben: Frühstückszimmer. — Grau lackiert. — Unten: Halle. — Wände Holzvertäfelung; Decke weißer Stuck;
Wände und Möbel grau in grau mattlackiert; Holz-Lüster ebenso (Ausführung Wiener Werkstätten)
Möbelbezüge bunt auf schwarzem Grund (W. W.)





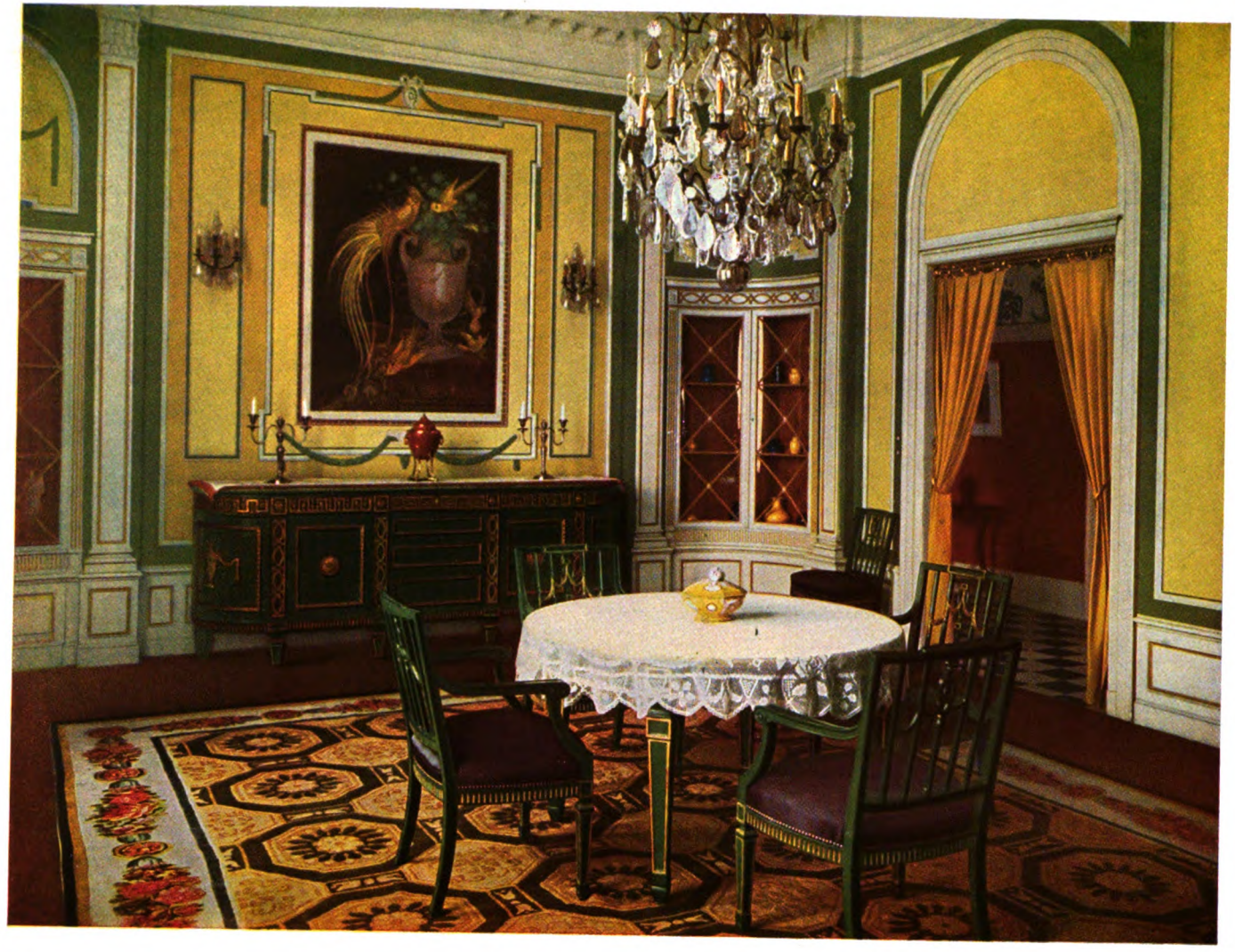
Oberbaurat Professor Josef Hoffmann, Wien
Central-Boden-Credit-Bank: Umgestaltung der Fassade



Oberbaurat Professor Josef Hoffmann, Wien
Central-Boden-Credit-Bank: Umgestaltung der Fassade
Eisen, Glas und Terranova-Verputz

Herrmann Gerson, Berlin
Korridor

UNIV. OF MICH.



Herrmann Gerson, Berlin
Speisezimmer

UNIV. OF MICH.

OTTO ZOLLINGER

Rassenkreuzungen begünstigen starke Individualitäten; aber in einem Lande wie die Schweiz zwingen Mangel an wegweisenden Kunstzentren und fördernden Mäzenaten die im Mut zu sich selbst gereifte Jugend, Anregung und Brot zumeist im Ausland zu suchen. Und doch ist und bleibt, was diese Schweizer schaffen, schweizerische Kunst; zwar nicht Heimatkunst im Sinne derer, die mit bodenständigen Mitteln heimatlichen Forderungen gerecht zu werden sich begnügen, sondern nationale Kunst von weltfördernder Bedeutung. Was von besonderer Wichtigkeit ist. Denn internationale Grundlagen eines Weltstils mit nur beiläufigen nationalen Unterscheidungen, zunächst für Räume, Möbel und Einzelgegenstände, dann aber auch für Bauten, scheinen sich zu entwickeln. Für die Formgeburten der jüngsten schweizerischen Bau- und Raumkünstler sind eifernde Wahrheitsliebe und kühl berechnende Nüchternheit im Ringen mit Romantik und Sehnsucht charakteristische Merkmale. Jene Künstler empfinden tief und schmerzlich das zwiespältige Leben; sie sind erschüttert, aber sie überwinden.

Otto Zollinger aus Zürich, hervorgegangen aus kleinsten ländlichen Verhältnissen, geschult bei strengem aber gütig verständigem Meister, gewachsen in glücklichen, eindrucksvollen römischen Jahren und in ernstem Erwerbskampf in der Heimat, ist naiv und raffiniert, Poet und kühler Denker zugleich. Märchenhafte Phantastik und kindliche Freude an Pracht und Schmuck liegen immer erneut im Kampf mit sicherem Gefühl für Zweckentsprechendes, für Verhältnis und Ebenmaß. Aber wenn Zollingers Formensprache, nicht selten übertrieben, früher bisweilen fast bis zur Brutalität sich steigerte — immerhin frei von Lächerlichkeit, nur Folge überschäumender Kraft — nähert sie sich jetzt immer mehr und sicherer der Abklärung.

Was auf den folgenden Seiten vom Schaffen Otto Zollingers gezeigt wird, ist ein bunter Strauß neuester Arbeiten voll Reiz und Duft, aber kaum geeignet, die Entwicklung aufzuzeigen, die komplizierte künstlerische Persönlichkeit zu deuten. Wie jedem schöpferisch Tätigen erscheint auch Otto Zollinger das Werdende ungleich wichtiger als das Vergangene, das zudem verschiedentlich schon veröffentlicht ist. Gleichwohl darf zum Verständnis des hier Gebotenen ein kurzer Hinweis auf wenige frühere Werke nicht fehlen, so auf jene vor Jahren auch in diesen Blättern gezeigte märchenhafte Burg an den Ufern des Niederrheins, die jugendliche Romantik schuf, oder auf die bereits abgeklärtere und doch noch immer so phantastische Silberflamme, die Zollinger auf den Höhen des Zürichsees als Soldatenmal zum Himmel auflodern ließ.

Am augenscheinlichsten wird wohl der Kampf zwischen Gefühl und Körperlichkeit an den hier wiedergegebenen Möbeln und Raumausstattungen. Verschwanden früher Form und Zweck beinahe unter elegant aber zackig bewegtem Umriß und üppig wucherndem Ornament, hat sich der Künstler jetzt zu schlichter Rechtwinkligkeit, zu maßvollstem Schmuck entschlossen, weiß durch Begreifen des Vergangenen Zukünftiges zu erfassen. Aber auch in diesen Räumen und Möbeln voll verstandesgemäßer Sachlichkeit und Beschränkung ist jene Freude am Märchenhaften, Prunkvollen, Außerordentlichen nicht erloschen. Wertvolle Materialien, ruhige Flächen mit reichen, aber zurückhaltenden Einlegearbeiten, reizvolle Gitterungen, streublumig wirkende Ornamentik und stille, aber lebendige Farben von geschmackvollster Zusammenstellung verleihen Zollingers neuesten Wohnschöpfungen den gleichen bestrickenden Reiz, der einst in der rheinischen Burg mit derberen Mitteln erstrebt wurde. Der Künstler blieb in all den Jahren wahr und sich selbst getreu. In seinem wohlüberlegten und zeitgemäßen Gestalten ist stets das Pochen des Herzens zu spüren, der Schlag des uns verwandten und verständlichen, lebendigen und sehnsüchtigen Blutes.

Zweifellos ein Höhepunkt im baukünstlerischen Schaffen Otto Zollingers ist der Entwurf für eine reformierte Kirche zu Dietikon (Kanton Zürich), ein gewaltiger Kuppelbau von überwältigender Raumwirkung, der allen gottesdienstlichen Forderungen restlos gerecht zu werden verspräche, aber so neu und groß in die Erscheinung tritt, daß der Schöpfer selbst an die Möglichkeit einer Ausführung seiner Ideen zunächst gar nicht zu denken wagte. Nur als eine Etappe im Streben nach der Verwirklichung eines aus dem Kult gewordenen, künstlerisch befriedigenden reformierten Gotteshauses bezeichnet er die so runde Arbeit.

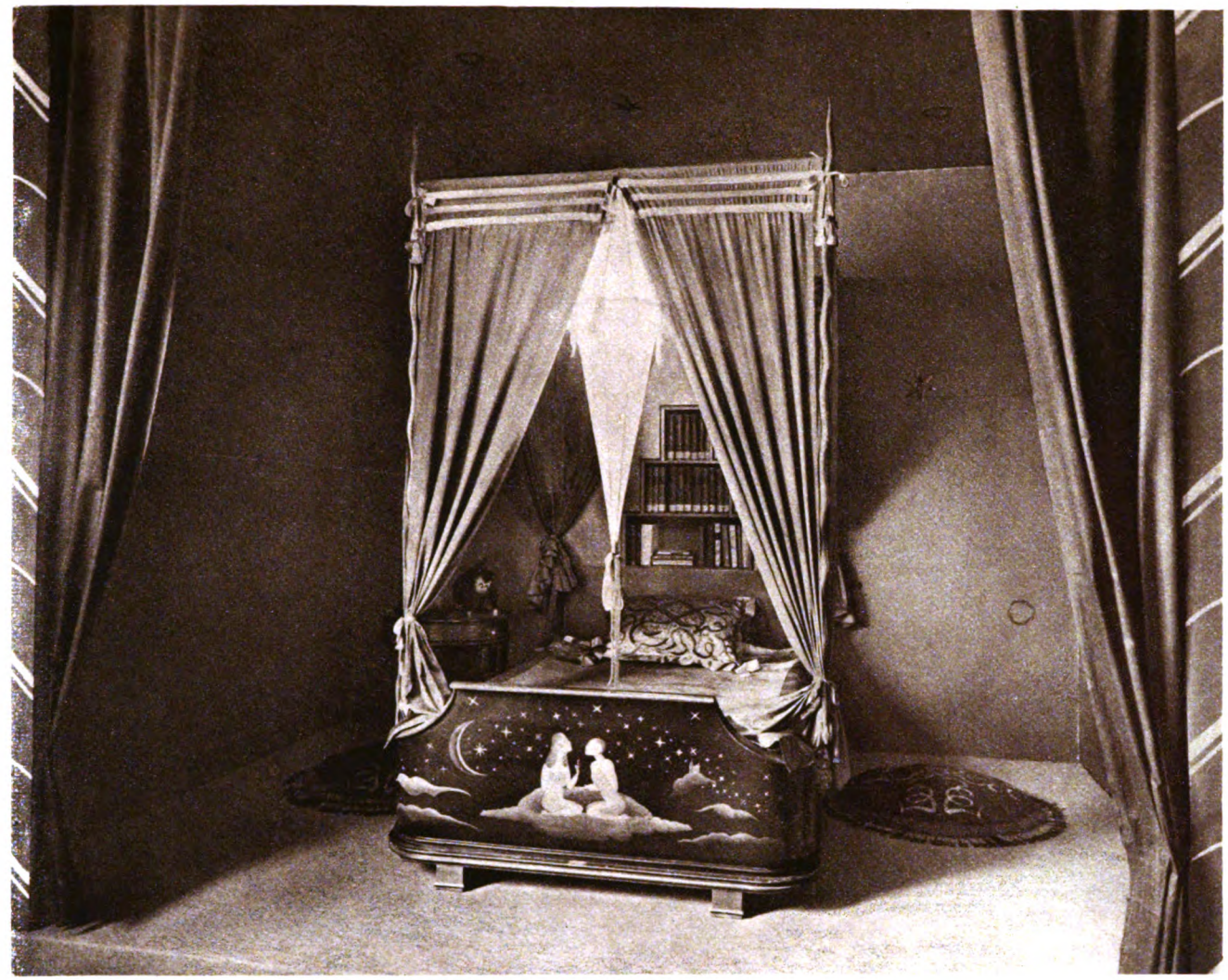
Diese Bescheidenheit kennzeichnet den wahrhaften Menschen, ehrt den Künstler, der unaufhaltsam strebend bemüht ist, Vollkommenstes zu erreichen. Aus modisch und geistig schwankender Zeit erwachsen sucht er im Fortschritt das Sichere zu erfassen ohne erkenntnishemmenden Materialismus, nur bestimmt vom „Leben", dem noch innerlich ungefestigten, aber empfindenden, oft empfindsamen. So erweist sich Otto Zollinger, der Schweizer aus Zürich, in allem als echter Sohn seines Landes und doch in der Erkenntnis, im Erfühlen seiner Zeit als übernational. Darum verdient er diesseits und jenseits der Grenzen aufmerksamste Beachtung — aber auch fördernde Aufträge.

C. H. Baer.

Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Umbau der Kirche in Fällanden (Zürich)
Eingangsanbau neu

Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Umbau der Kirche in Fällanden (Zürich)
Eingangsanbau neu

Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Treppengeländer im Hause Moersdorff in Zürich
Modelle zur Schnitzerei von Zollinger



Gesamtentwurf: Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken – Zürich
Bettpodium eines Schlafzimmers.
Bett olivgrün Schleiflack; Vorhangbügel & Bibliothek grün gold;
Vorhänge resedagrün, Bänder rosa & grau. Wände wobl. Podiumvorhänge schwarz
Malerei: Frau Freda Zollinger.

UNIV. OF MICH.

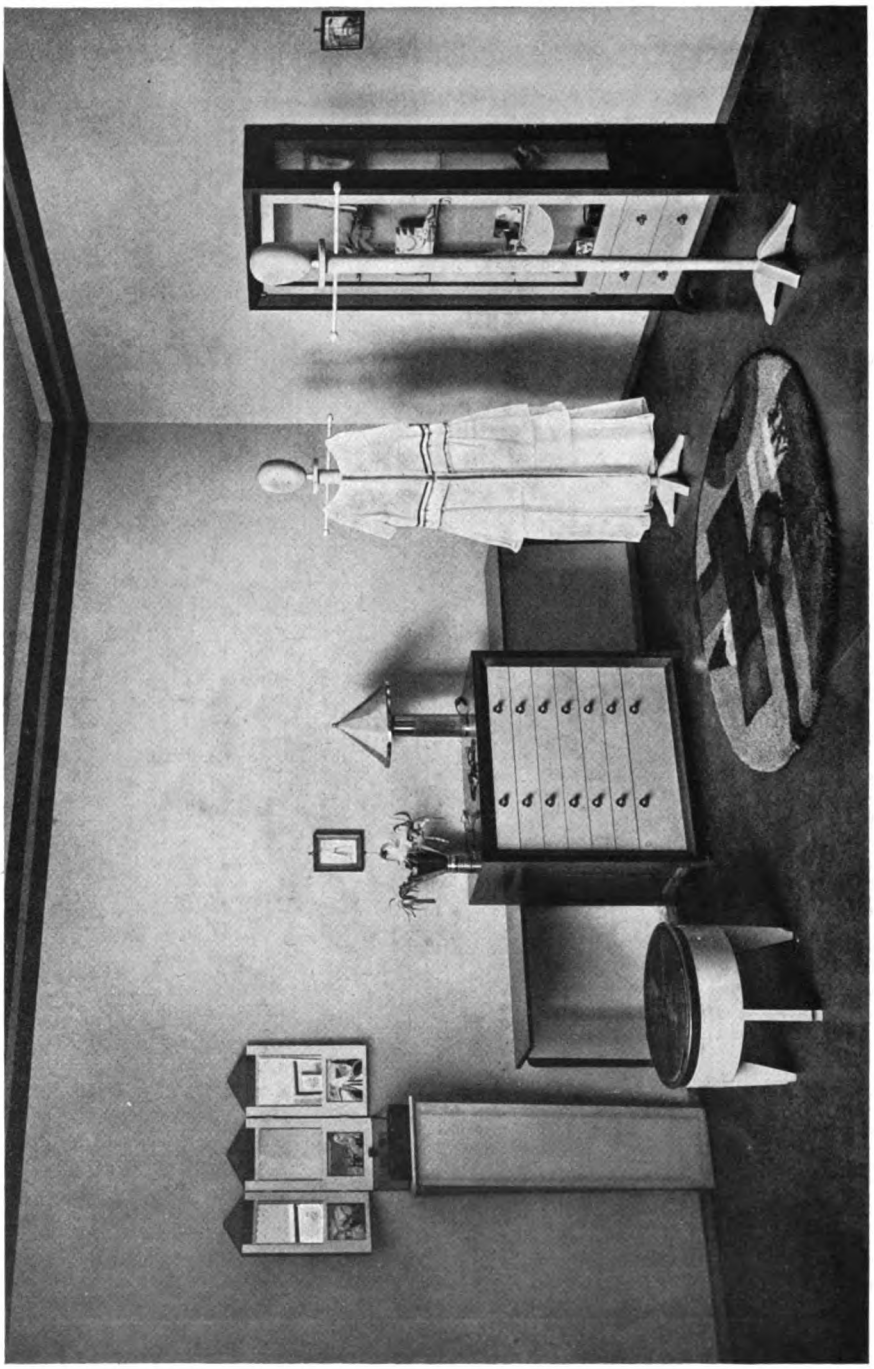
Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken

Oben: Kommode für Silberbesteck und Tischtücher. — Eichenwurzelmaser mit Nußbaum

Unten: Wäscheschrank aus Nußbaum im Schlafzimmer eines Herrn

Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Möbel aus dem Wohnzimmer einer Dame
Ausführung: Ungarische Esche, blauschwarz porzellangemalte Knöpfe und Bandintarsien

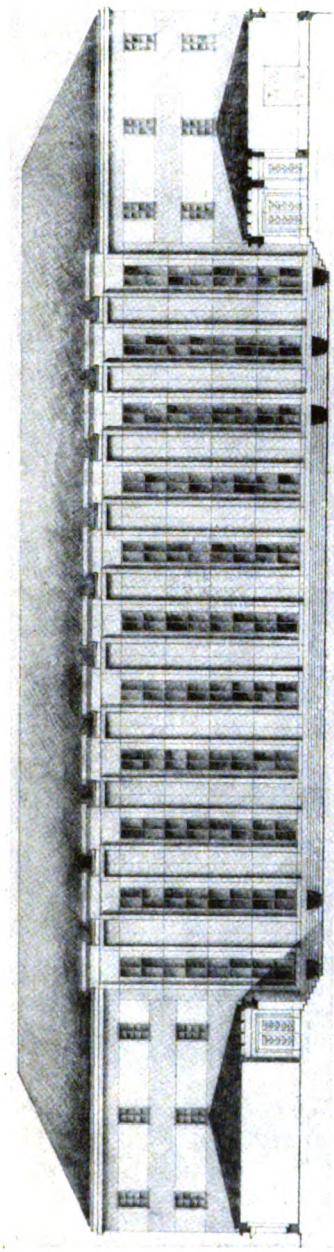
Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Oben: Kommode aus dem Wohnzimmer einer Dame
Ausführung: Ungarische Esche, blauschwarz porzellangemalte Knöpfe und Bandintarsien
Unten: Büfett in Nußbaum mit Intarsien

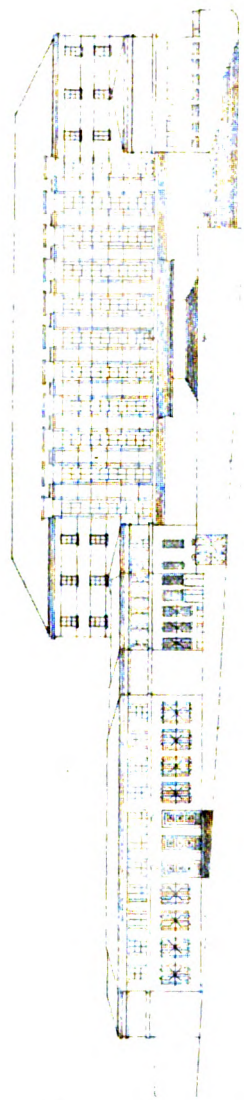


Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Atelier der Kunstgewerblerin Lucie Welti
Möbel gelb-braun-schwarz gestrichen, Wände blau

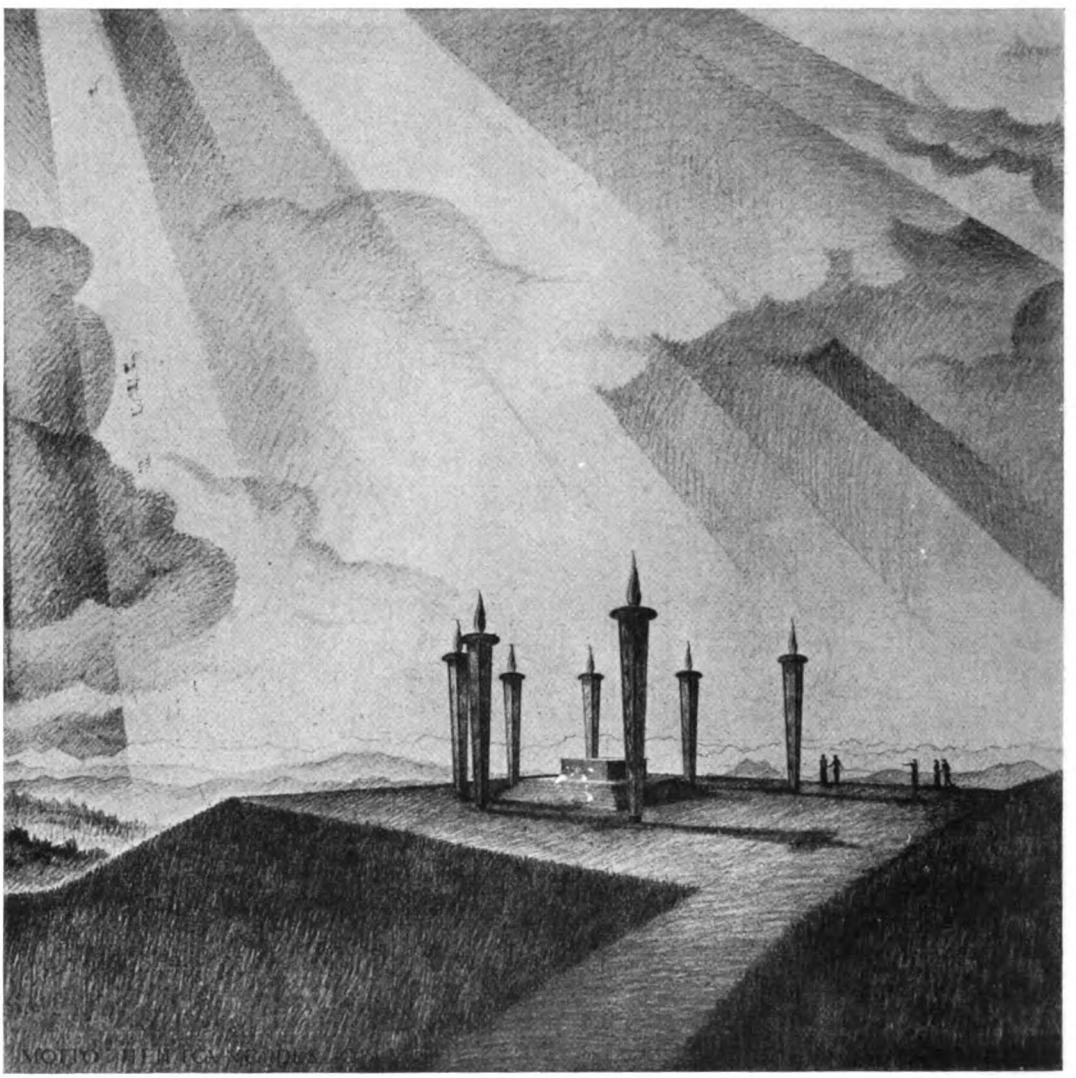
Gesamtentwurf: Architekt Otto Hollinger, Saarbrücken-Zürich.
Schlafzimmer
Toilettenmöbel in olivgrünem Schleiflack; Fussprofil und durchbrochene Ränder grün-gold; Wandgrund schwarz

UNIV. OF MICH.

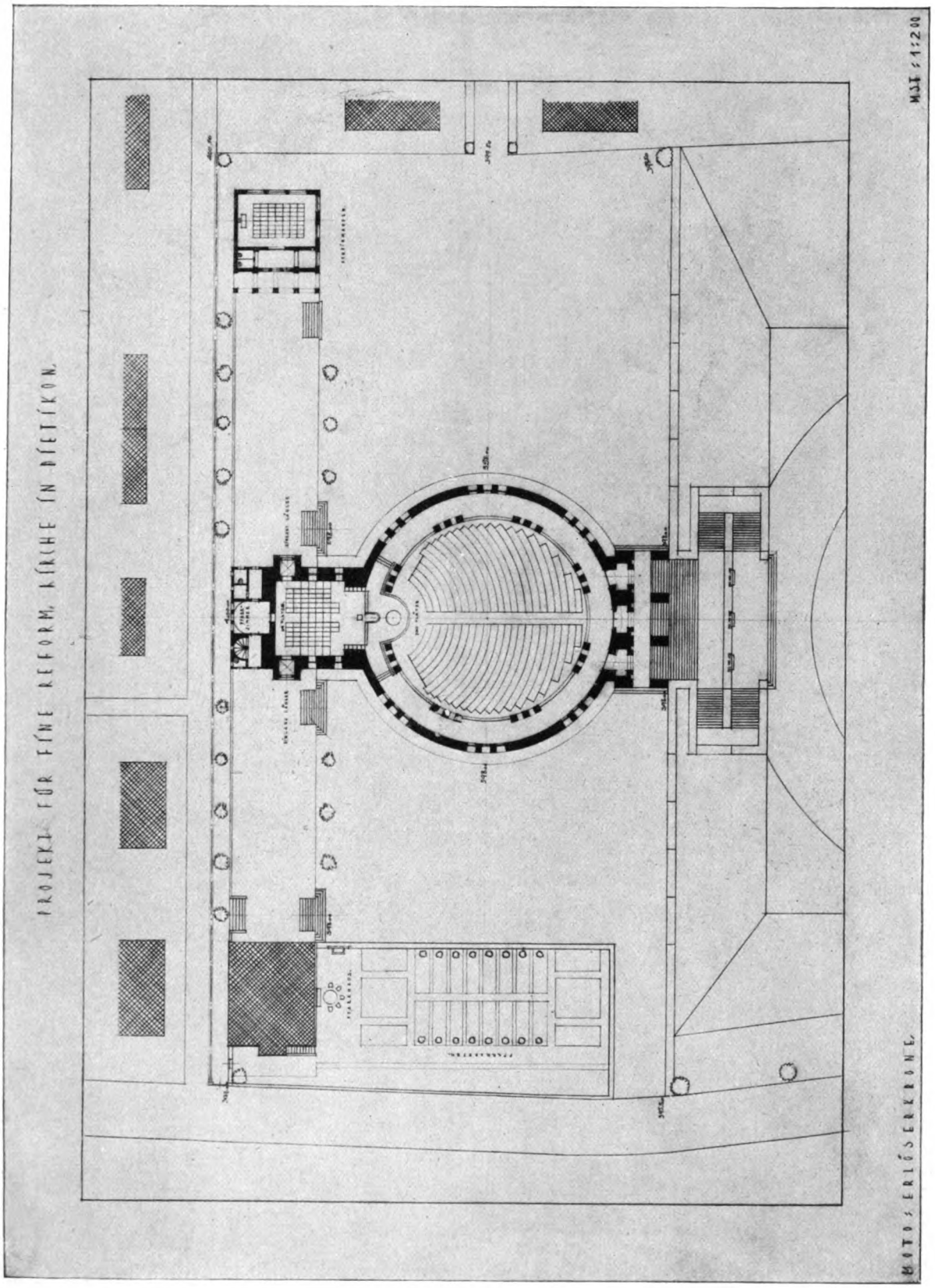




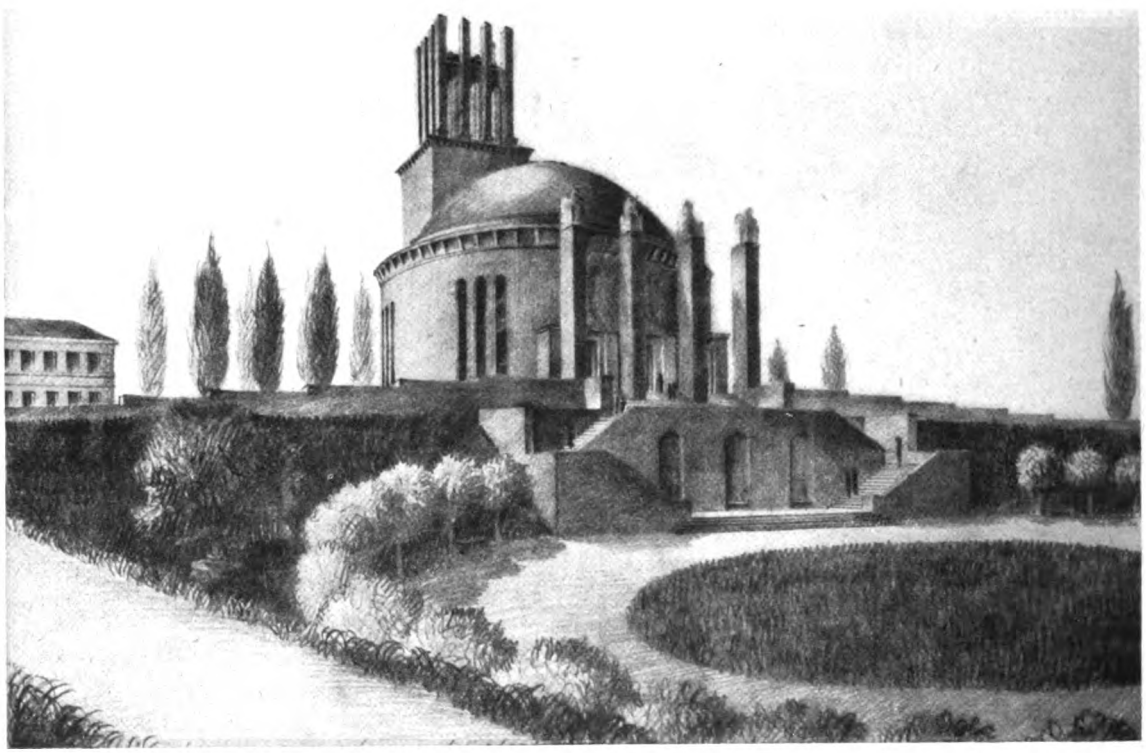
Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf für ein Kirchengemeindehaus Zürich-Wipkingen



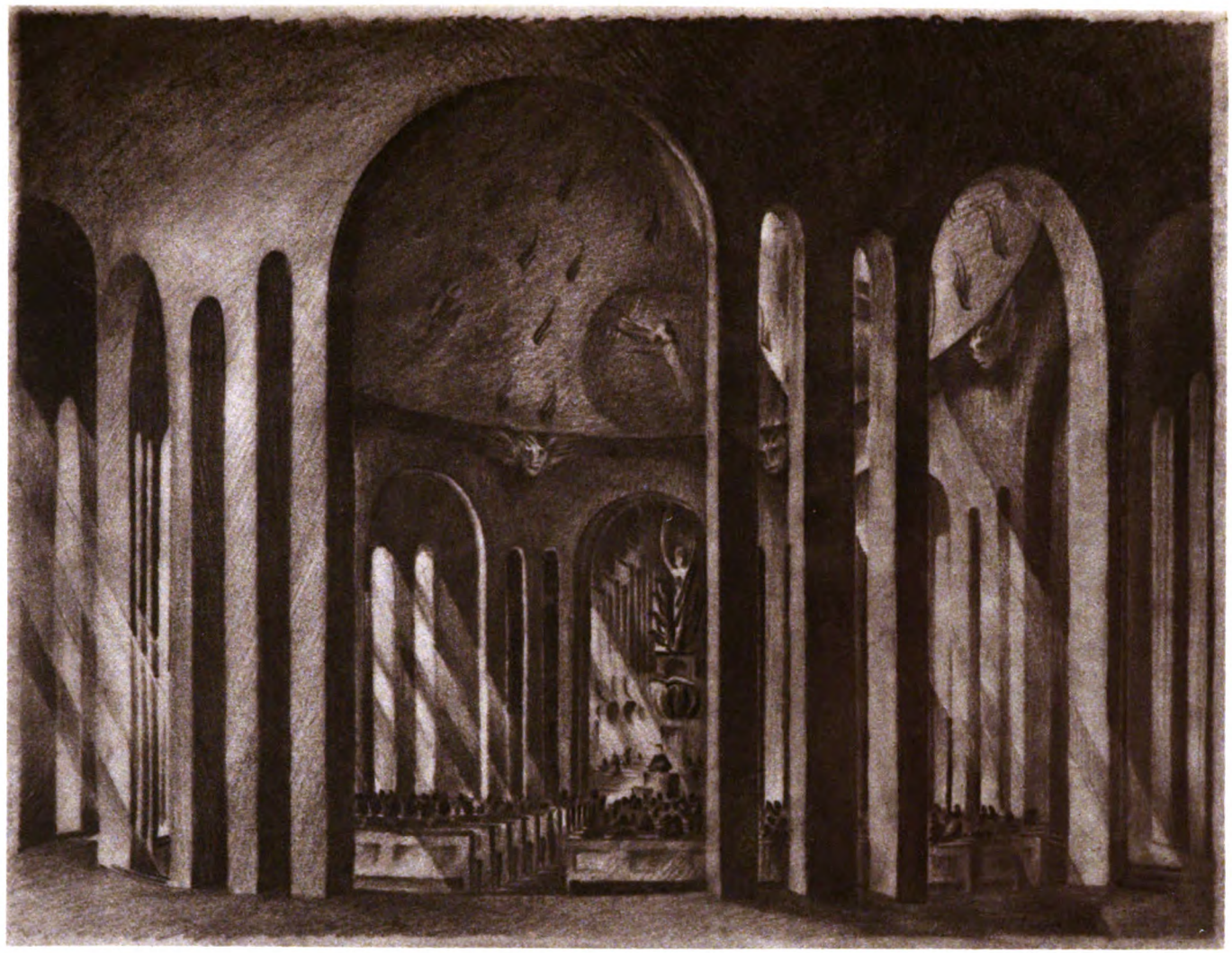
Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf für ein Zürcherisches Opferdenkmal auf der Forch bei Zürich
Zur Erinnerung an den Weltkrieg 1914—1918



Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf für eine Kirche in Dietikon (Zürich). — Grundriß

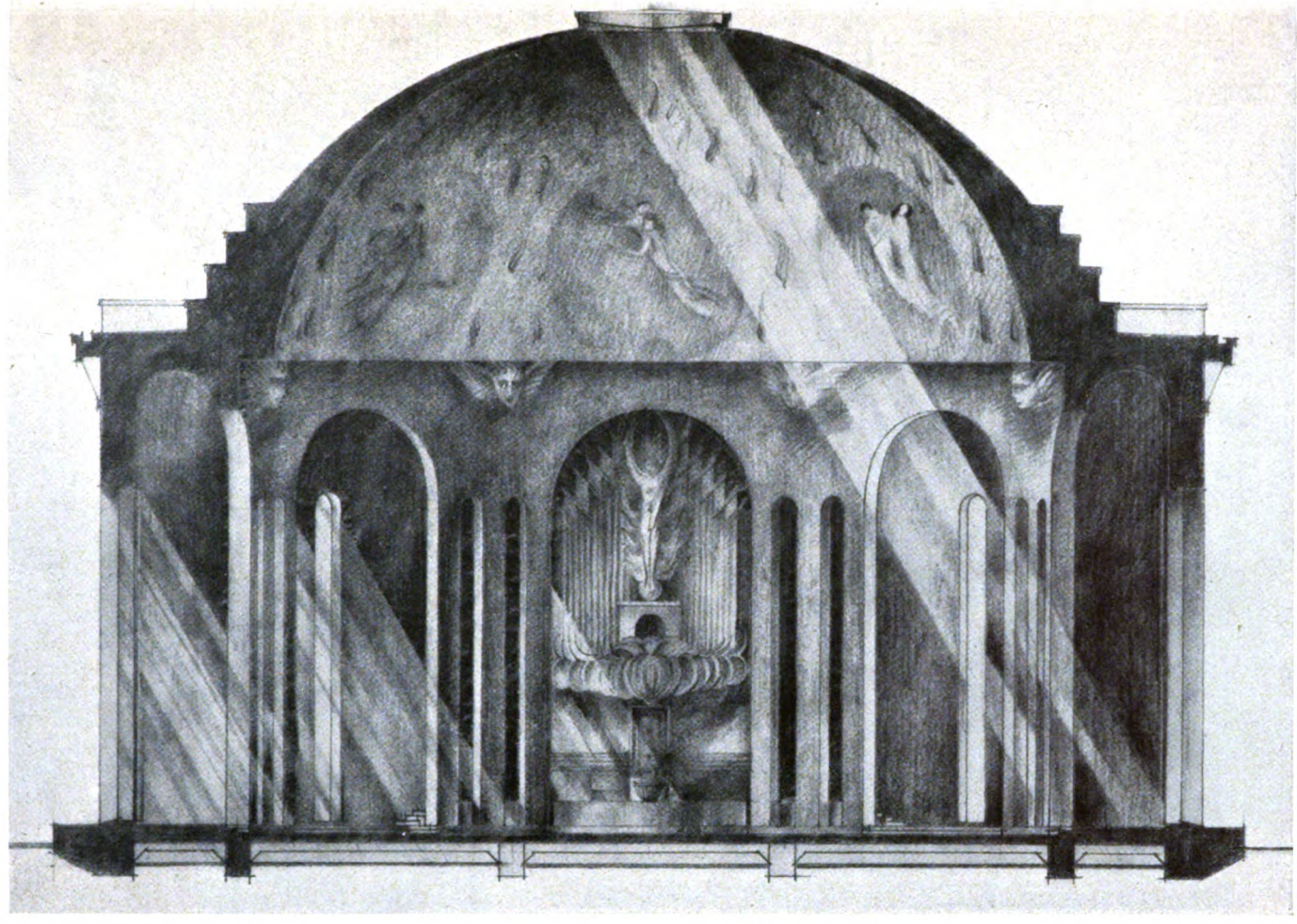


Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf für eine evangelische Kirche in Dietikon (Zürich)

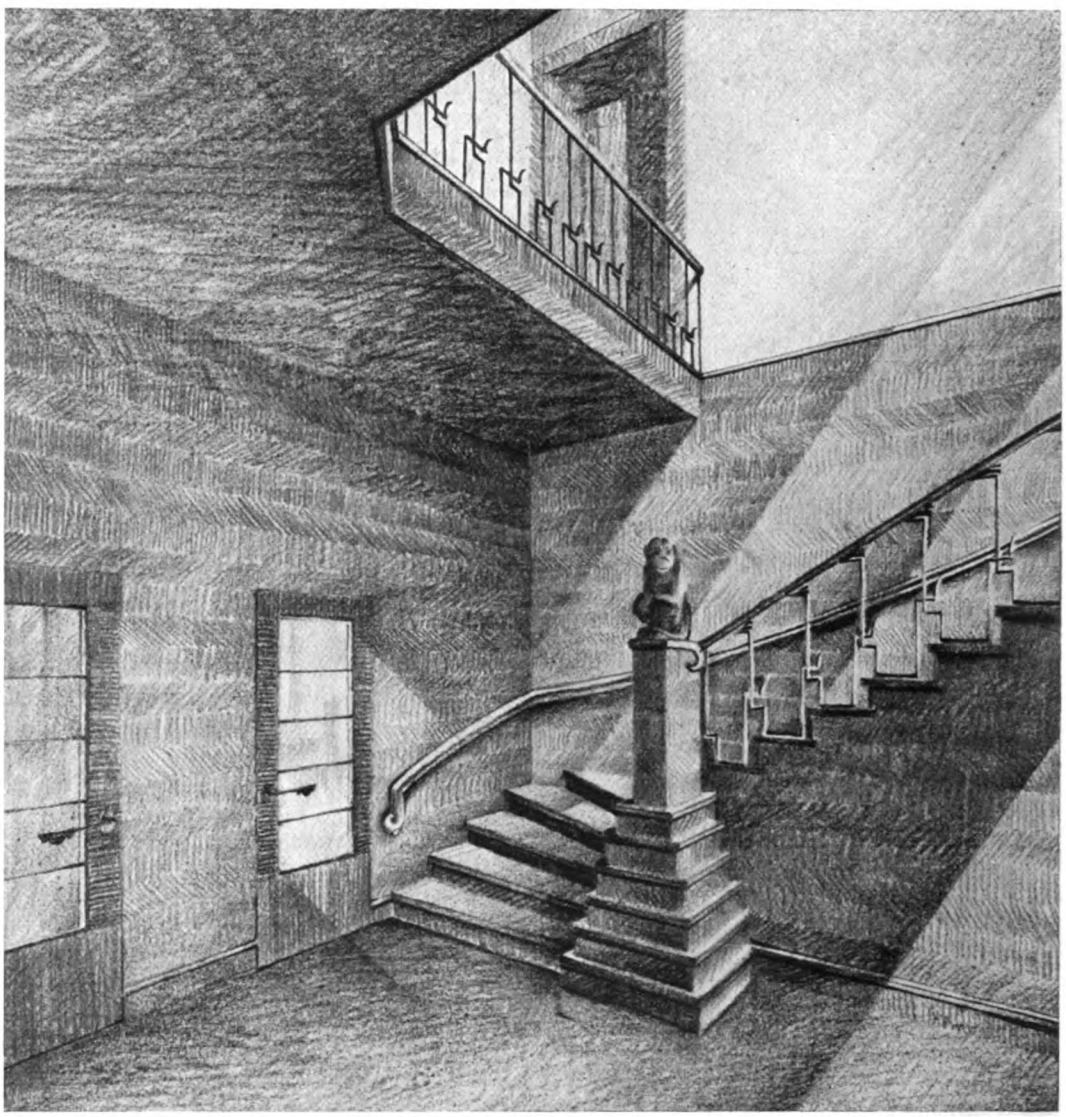


Otto Hollinger, Saarbrücken - Zürich
Entwurf für eine reformierte Kirche in Dietikon: Inneres

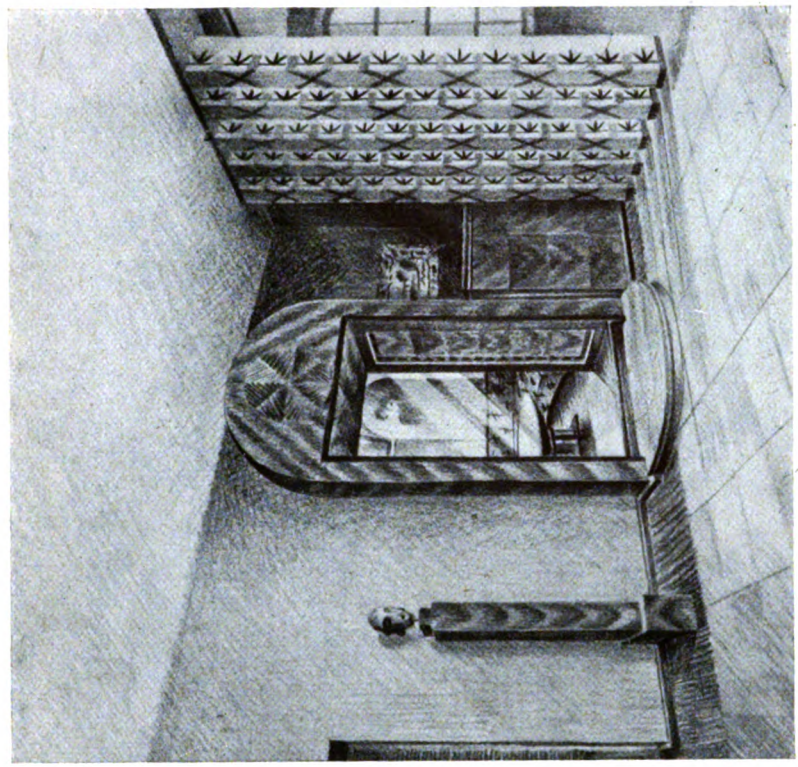
UNIV. OF MICH.

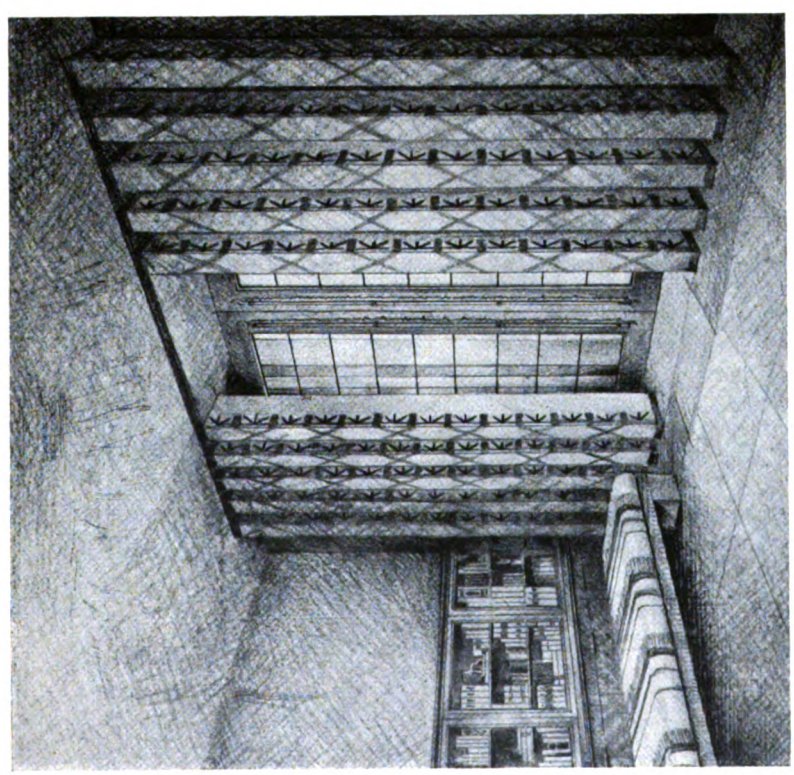


Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf für eine evangelische Kirche in Dietikon (Zürich)
Ansicht gegen die Kanzel

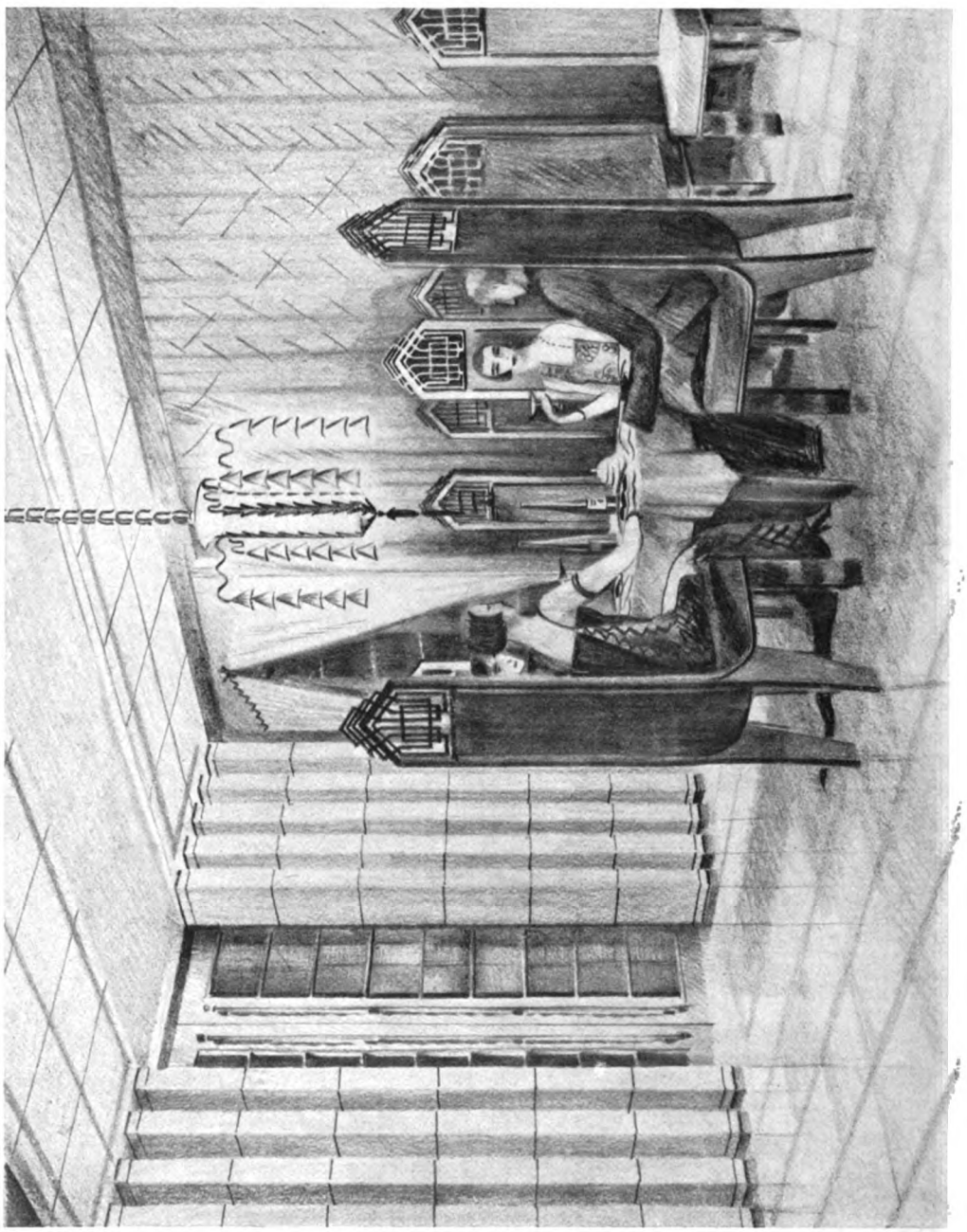


Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf zur Halle im Wohnhaus des Herrn Robert Herz in Saarbrücken

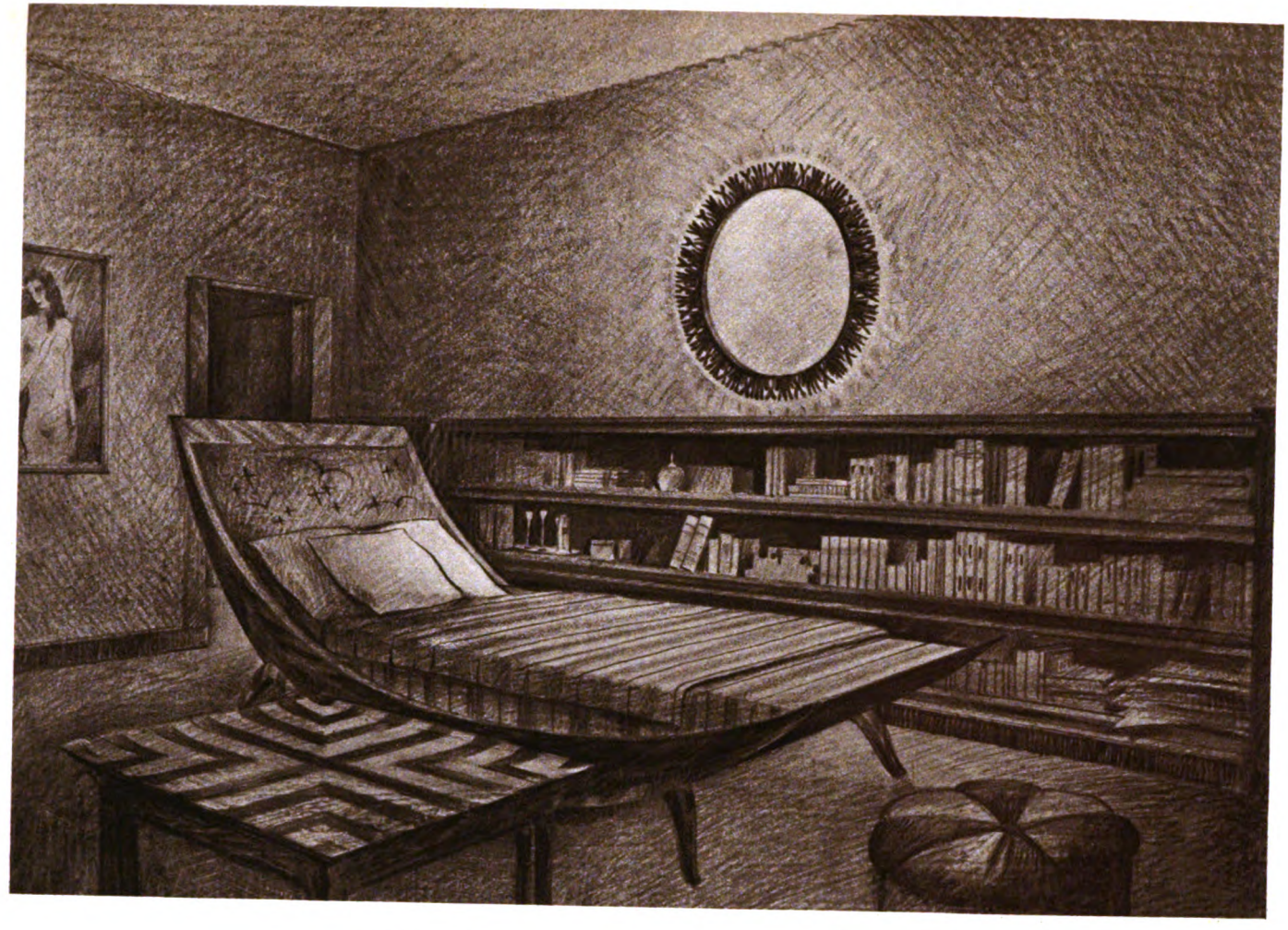




Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf zum Herrenzimmer des Herrn Robert Herz in Saarbrücken

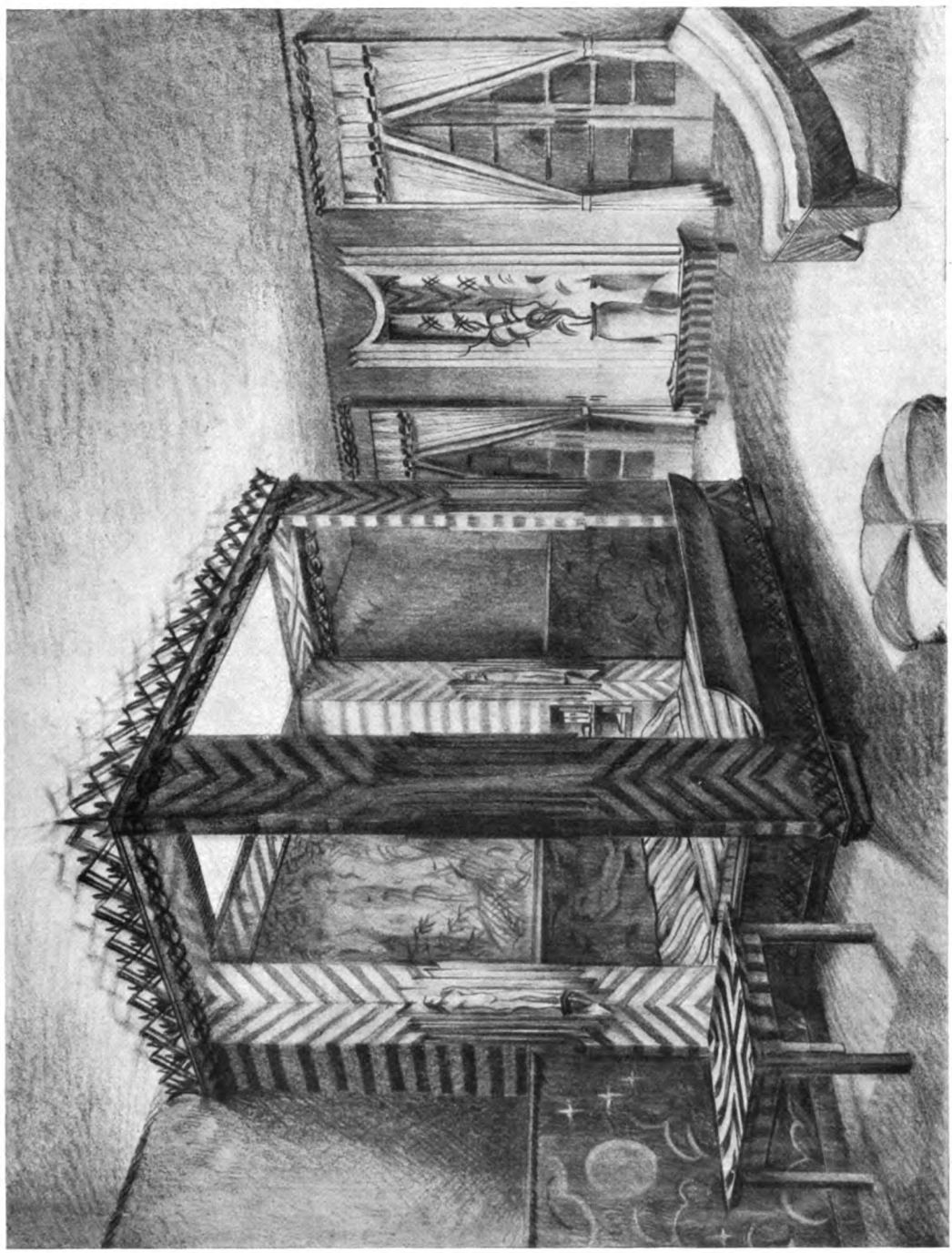


Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf zum Speisezimmer des Herrn Robert Herz in Saarbrücken

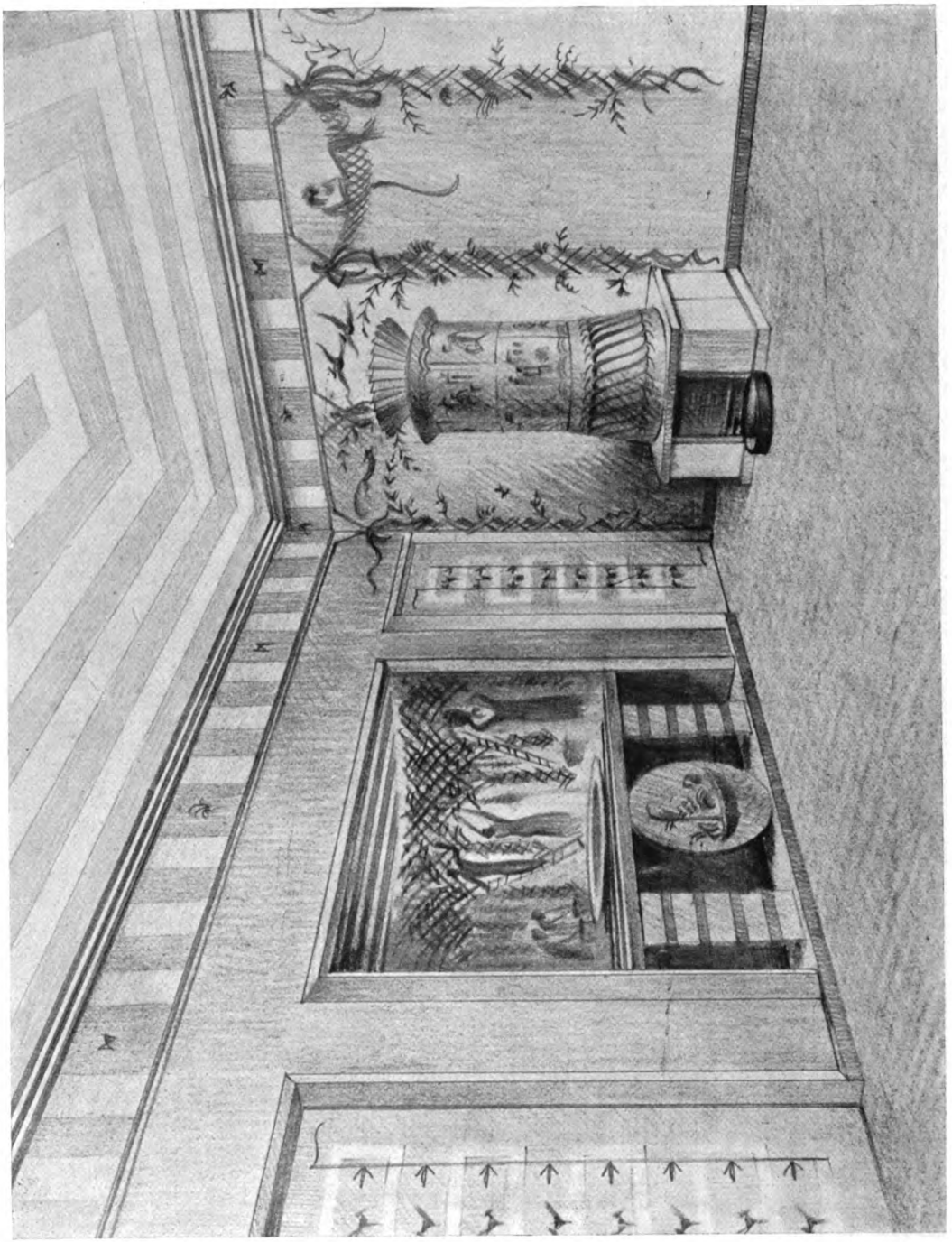


Otto Zollinger, Saarbrücken-Zürich
Schlafzimmer des Herrn Robert Herz, Saarbrücken

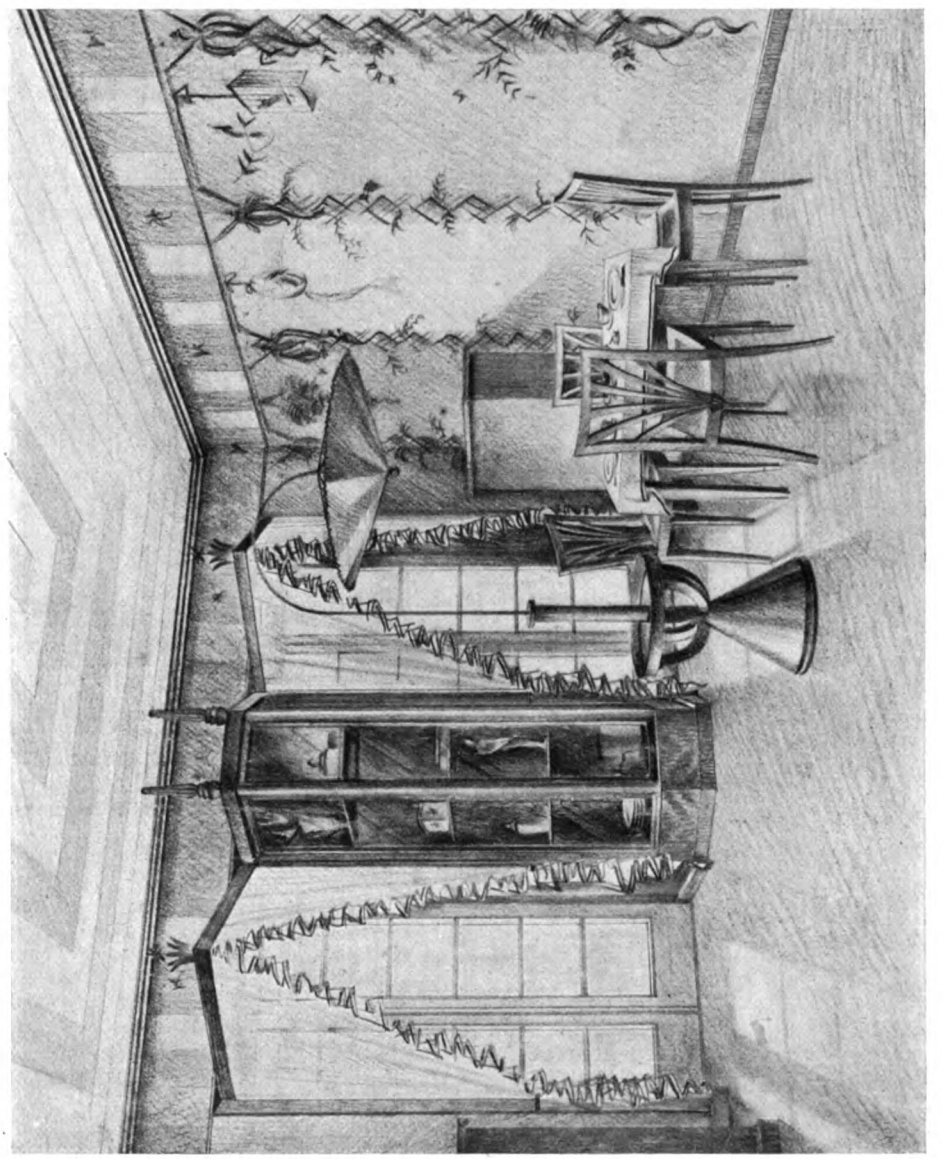
UNIV. OF MICH.



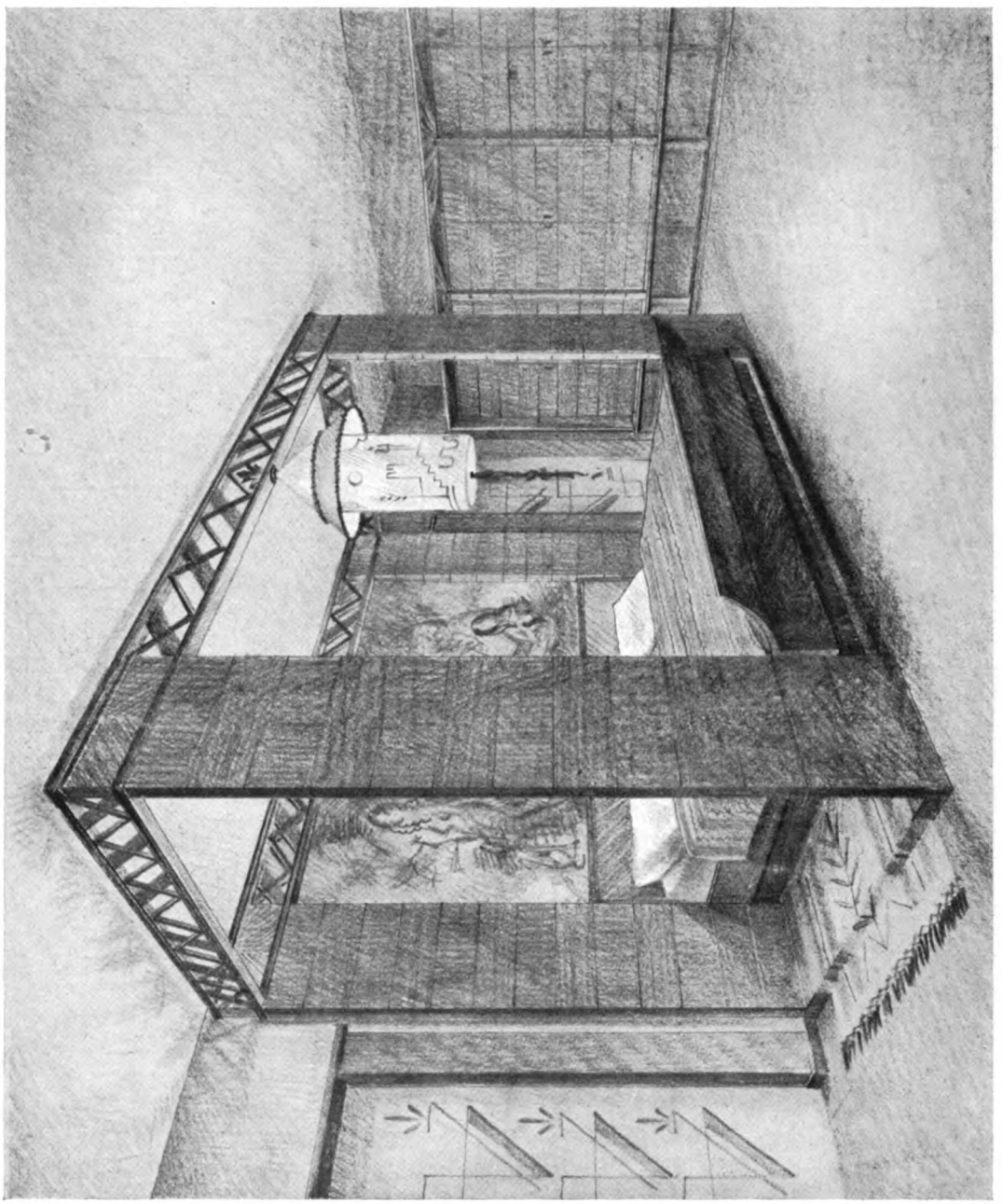
Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf zum Schlafzimmer des Herrn Robert Herz in Saarbrücken



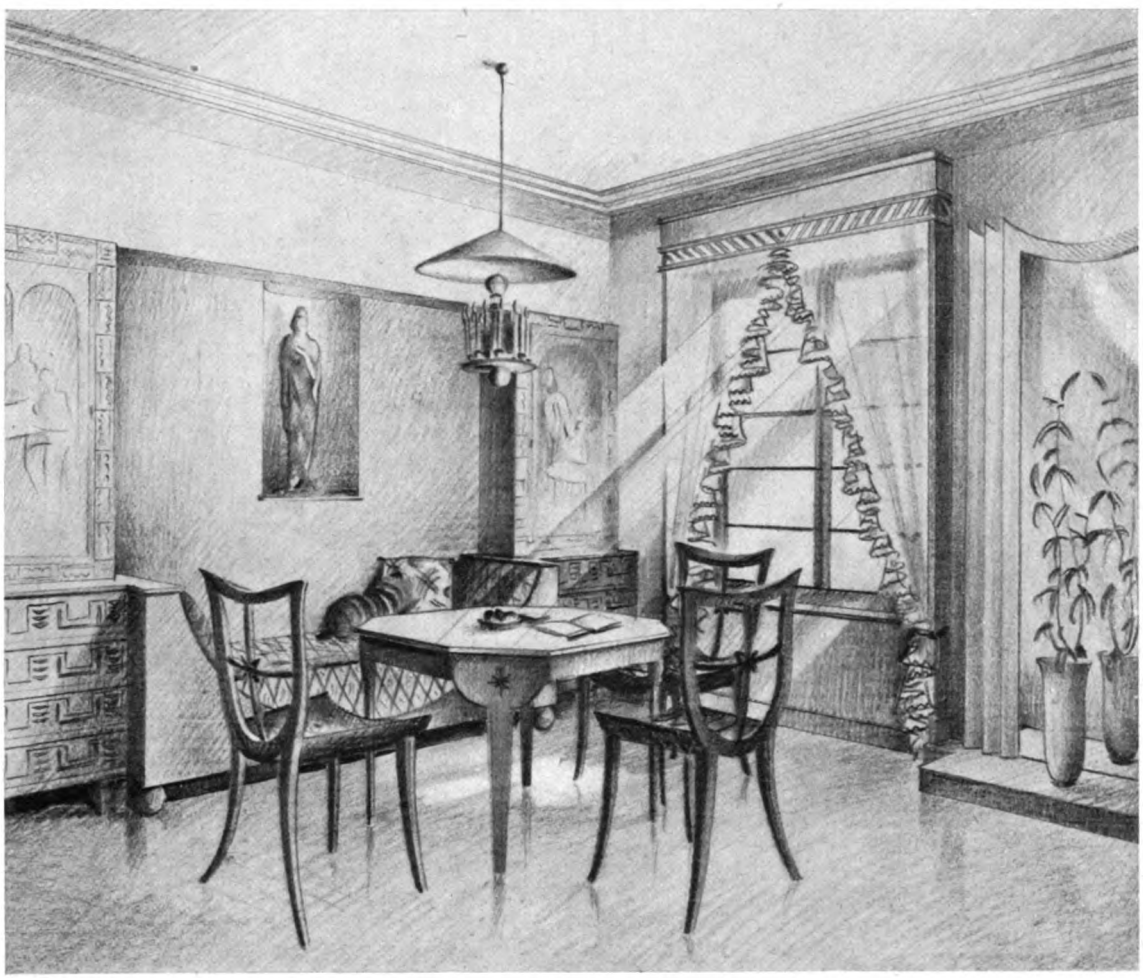
Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf zum Frühstückzimmer des Herrn Robert Herz in Saarbrücken



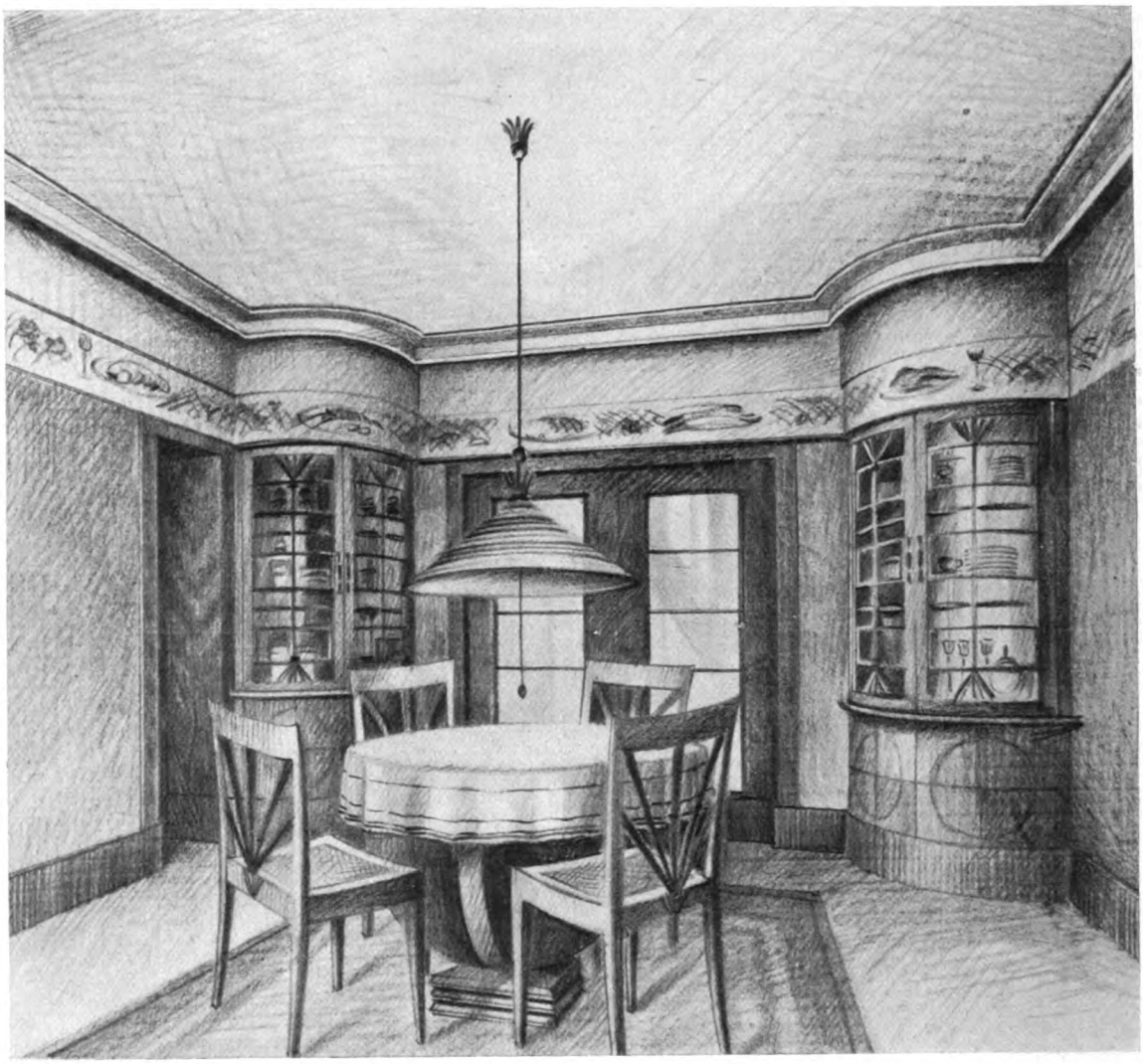
Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf zum Frühstückzimmer des Herrn Robert Herz in Saarbrücken



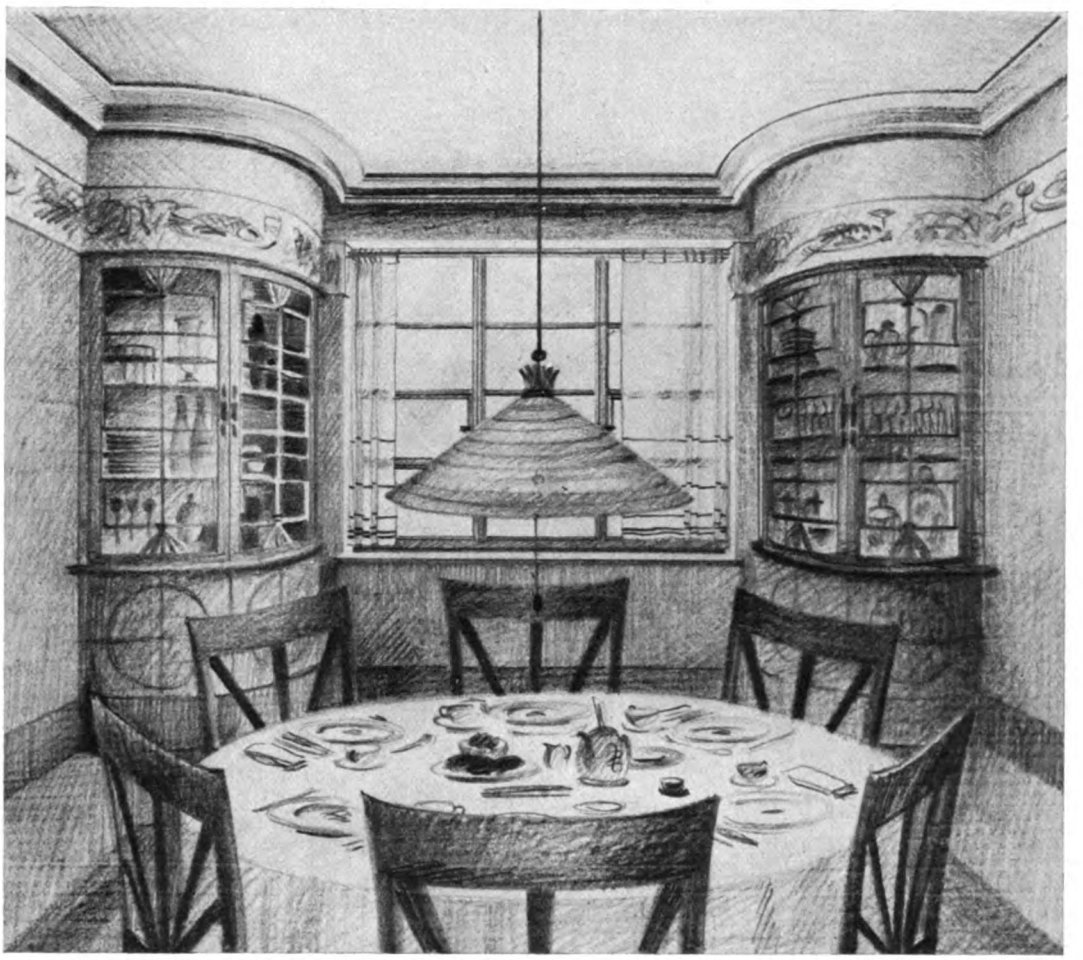
Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf zum Schlafzimmer im Hause A. Kohlmaier in Saarbrücken



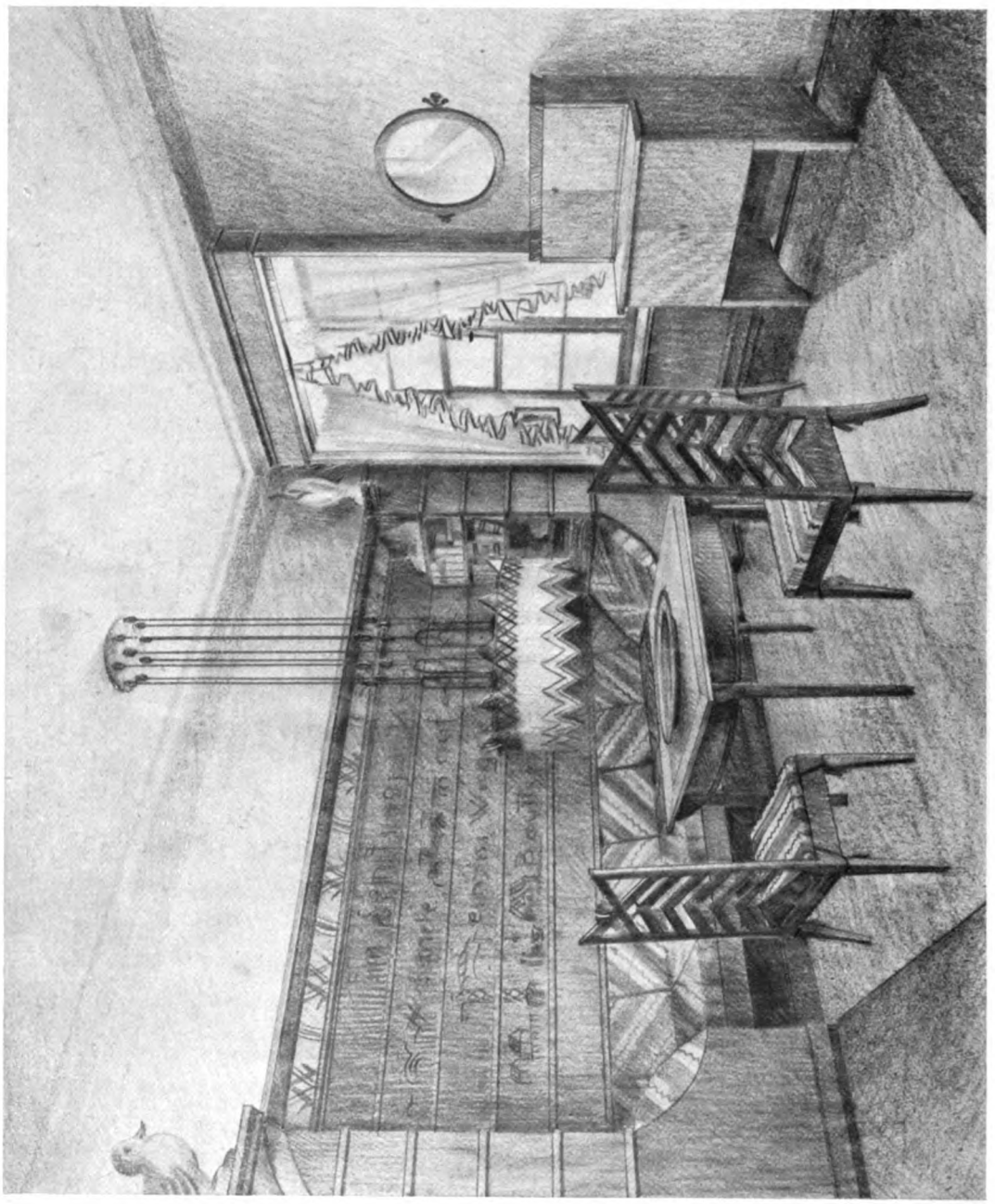
Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf zum Frühstückzimmer im Hause A. Kohlmaier in Saarbrücken



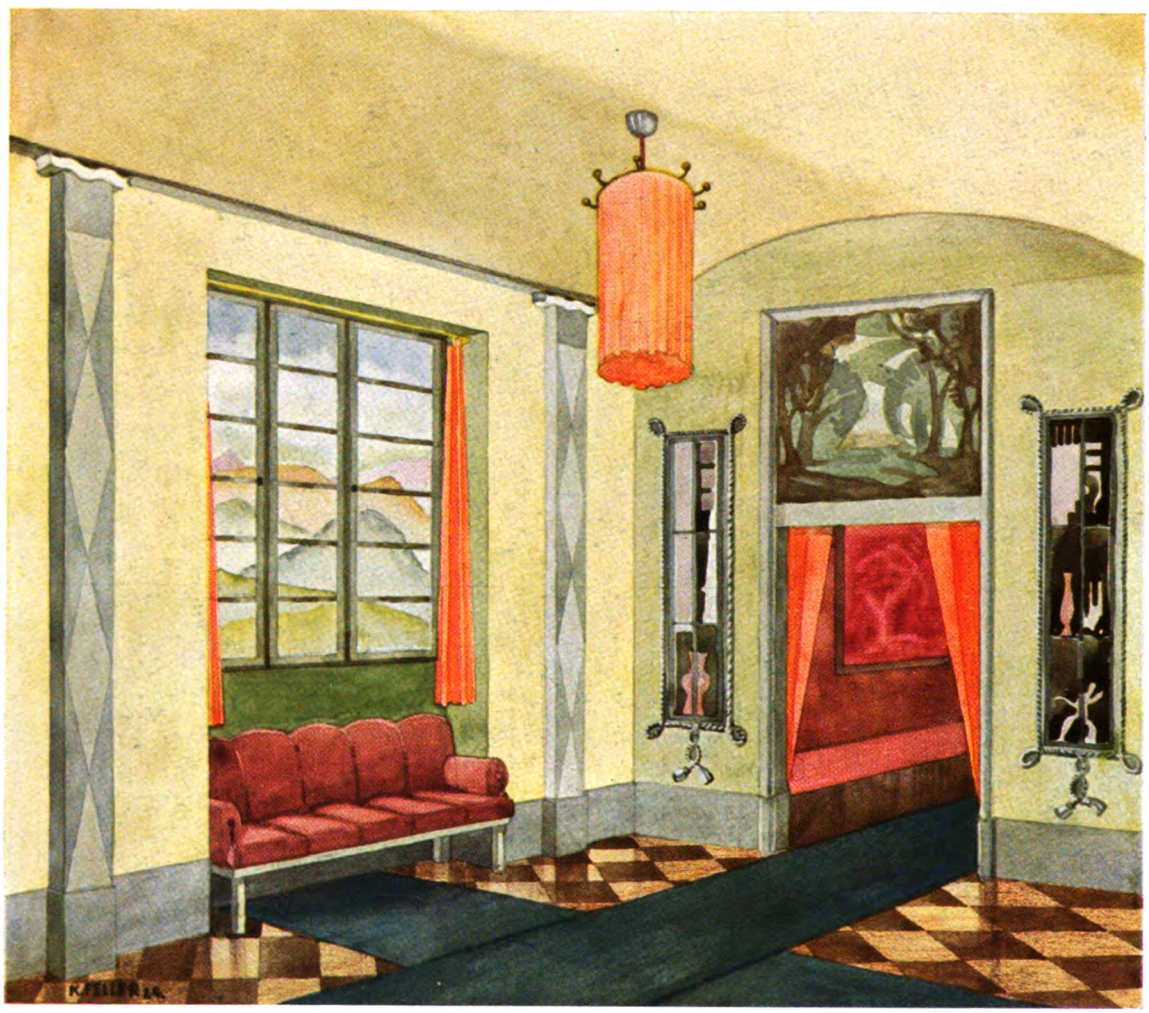
Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf zum Eßzimmer im Hause A. Kohlmaier in Saarbrücken



Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf zum Eßzimmer des Herrn A. Kohlmaier in Saarbrücken



Architekt Otto Zollinger, Saarbrücken
Entwurf zum Wohnzimmer des Herrn A. Kohlmaier in Saarbrücken



Architekt Kurt Feller-Stuttgart
Entwurf

UNIV. OF MICH.

Aus einem Schloß in Franken

Nach einem Gemälde von Fritz Bayerlein, München

UNIV. OF MICH.

Architekt B.D.A. Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft zum Bezuge landwirtschaftlicher Bedarfsartikel in Halle a. S.
Straßenseite (Grundriß Seite 337)

MITTELDEUTSCHLAND

EIN STIMMUNGSBILD

(ZU DEN ARBEITEN VON ARCHITEKT B.D.A. HERMANN FREDE, HALLE)

Das Gebiet, das man Mitteldeutschland nennt und von dem die alte Universitätsstadt Halle einen Brennpunkt bildet, ist durch die Folgeerscheinungen des Krieges wieder zu einem Schauplatz lebhafter wirtschaftlicher und politischer Kämpfe geworden. Der Gebrauch des Ausdruckes „wieder" hat seinen Grund in der historischen Tatsache, daß dies Gebiet seit der Eroberung und Besiedelung durch die deutschen Kaiser sich dauernd als Herd politischer, wirtschaftlicher und religiöser Erschütterungswellen gezeigt hat.

Die Reformation, der dreißigjährige Krieg, Fall und Aufstieg Preußens sind Glieder in der historischen Kette. Um die Bedeutsamkeit der Geschichte Mitteldeutschlands zu beleuchten, ist es nötig, einen Hauptpunkt herauszugreifen.

Die Reformation gilt im allgemeinen als reine Religionsangelegenheit, die längst erledigt ist. Schwer ist zu sagen, ob Politik oder Unwissenheit ihr dies Mäntelchen umgehängt haben. Schon die Kenntnis der einfachsten, geschichtlichen Tatsachen zeigt, daß die Gestalten Luther, Zwingli, Calvin,

Knox u. a. Träger und Exponenten desselben Grundgedankens sind und daß ihre Wirksamkeit einen tiefgreifenden menschlichen Wandlungsprozeß von ausgeprägt revolutionärer Färbung auslöste, der seine freieste Entfaltung im besiedelten Nordamerika fand, der die Erde industrialisierte und sie zum Schemel seiner Macht umschuf. Der Weltkrieg ist in diesem Geschichtsprozeß eine Affäre von einiger Bedeutung, vielleicht ein Wendepunkt, aber kaum das grundstürzende Moment, das unsere Not in ihm sieht.

Geht man durch die Straßen von Halle und hat etwa das Bild der Bevölkerung von Hannover, Bremen oder Hamburg im Gedächtnis, so wird man zu der Vermutung kommen müssen, daß innerhalb dieses wenig ansprechenden, ungepflegten, geistig ungemein beweglichen, aber hemmungslosen Volksschlags die Kunst im antik-mittelalterlichen Sinn — als Blüte wohlhabenden Behagens — einen schweren Stand haben muß. Das strikte Abwenden der Reformation vom Kirchenschmuck, Calvin'sche Kunstfeindschaft und das Puritanertum, dem selbst Shakespeare vorübergehend geopfert wurde, sind keine Zufälligkeiten, sondern Ausdruck derselben geistigen Einstellung. Dazu kommt, daß die Nachkriegszeit einen Strom industrieller Kraft in das mitteldeutsche Braunkohlenbecken geleitet und damit eine wirtschaftliche Unruhe verursacht hat, die zusammen mit der politischen Spannung alles andere als eine Voraussetzung für „reine Kunst" ist.

Die Architektenschaft klagt, daß man in die Zukunft weisende Aufgaben, wie den Bau einer Stadthalle, hinter den verschlossenen Türen des Magistrats behandelt, statt sie durch einen Wettbewerb zu klären. Sie beklagt sich, daß die Stadtverwaltung auf Grund ihrer Finanzgewalt — nachdem Baugenossenschaften und Industrie notleidend geworden sind — den Wohnungsbau für das Stadtbauamt monopolisiert. Sie sieht — unterstützt in dieser Meinung von Cornelius Gurlitt — die Sicherung der künstlerischen Belange einer Stadt mehr in der Leistungsfähigkeit einer breiten Künstlerschicht als in der an die Amtsdauer gebundenen Befähigung eines Stadtbaurates. Es zeigt sich also eine Bewegung, welche gegen die Zentralisation der Kunstübung gerichtet ist und mit dem bekannten Berliner Protest Verwandtschaft hat....

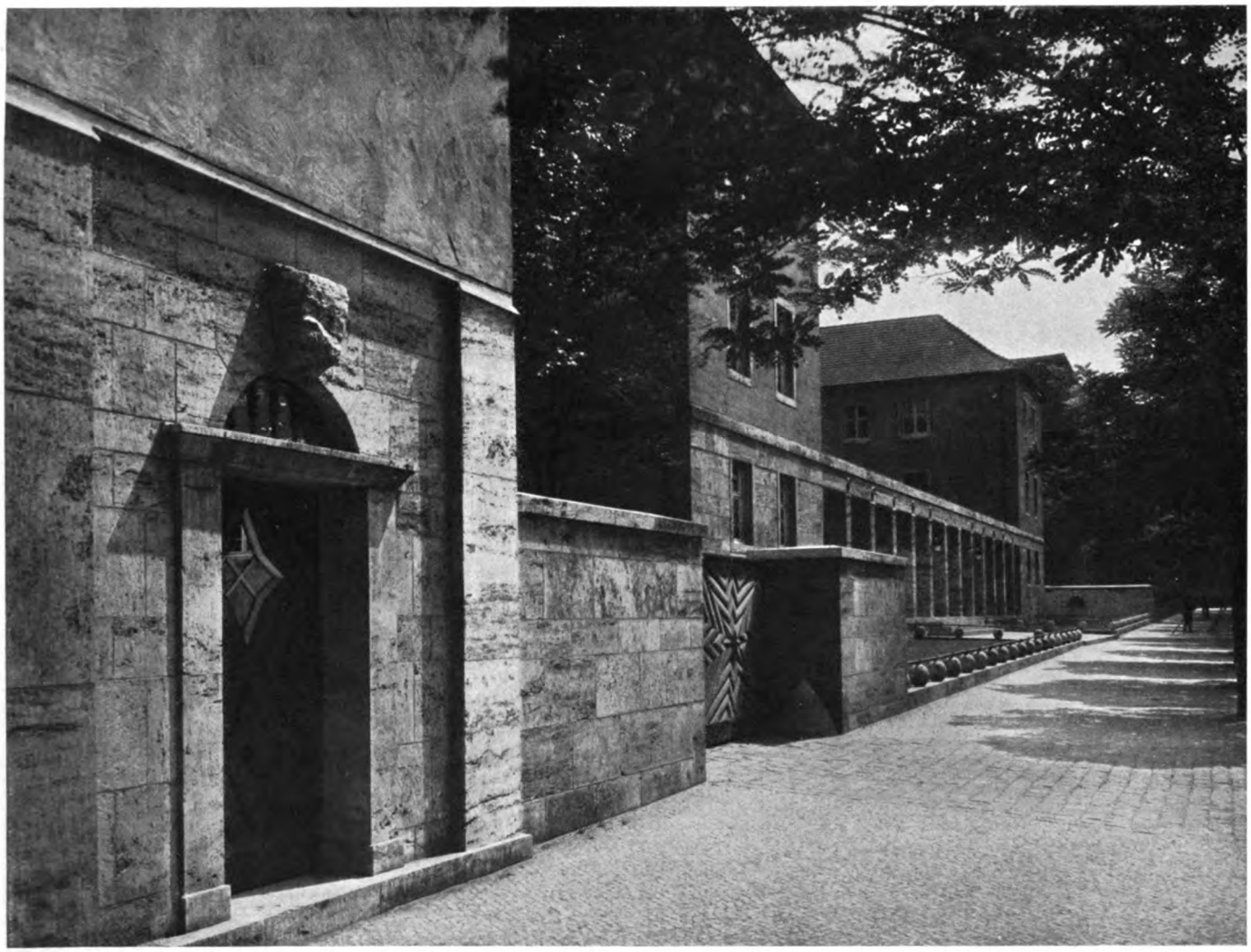
Daß die Klagen der halleschen Künstlerschaft nicht auf mangelnde Kräfte zurückzuführen sind, zeigen die hier veröffentlichten Fredeschen Bauten.

Architekt B.D.A. Hermann Frede, der seit 1912 in Halle wirkt, ist als Persönlichkeit ganz auf den heißen Atem einer wirtschaftlich bewegten Zeit eingestellt. Der Krieg mit seinen Aufgaben hat ihn — er ist Schöpfer umfangreicher Wohnungs- und Siedlungsanlagen — zum Herausarbeiten der reinen Zweckform geführt. Die Freude am schmückenden Detail ist vornehmlich auf das Innere und auf wenige bevorzugte Punkte eingeschränkt, ist diszipliniert worden. Sehr wesentlich und auch als Voraussetzung künstlerischer Leistung unentbehrlich ist auch die souveräne Beherrschung der technischen Erfordernisse, der handwerklichen Übung, die seinen sämtlichen Arbeiten den Stempel gibt. Endlich hat es Frede verstanden, in dem Bildhauer Hannes Miehlich einen feinsinnigen, erfindungsreichen und sich einfühlenden Mitarbeiter zu gewinnen; Architekt und Bildhauer gehen Hand in Hand. Aus diesen drei Voraussetzungen sind die hier abgebildeten Arbeiten entstanden.

Das umfangreichste Werk, das Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft zu Halle an der Viktoriastraße, ist aus einem Wettbewerb hallescher Architekten im Jahre 1921 hervorgegangen, der sehr ansehnliche Leistungen zeitigte, und wurde 1921 bis 1923 ausgeführt. Die Anordnung der Hauptfront, die Anlage der Höfe und Nebengebäude, der Treppen, Flure und Räume sprechen aus dem Bilde heraus eine überzeugende Sprache und zeigen einen ungewöhnlich sicheren und geschulten Formwillen.

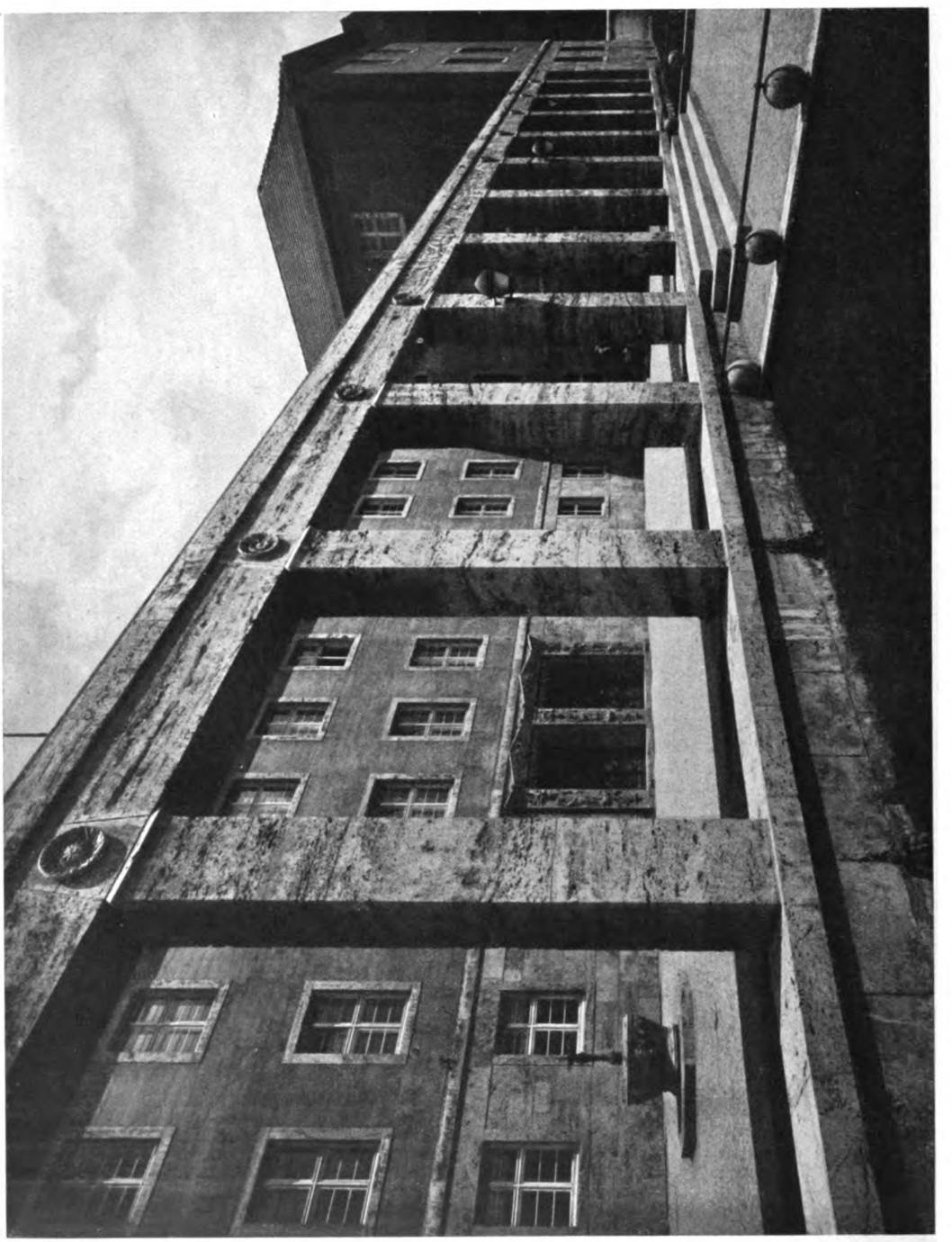
Noch anschaulicher wird das Streben zur knappen Form, zur schlichten Umrißlinie in den kleineren Objekten, dem Haus Erich Hartmann, Walter Hartmann und Brandenstein. Alle drei Bauten liegen in einer städtebaulich bevorzugten Gegend Halles, in unmittelbarer Nachbarschaft der Saale und der Saaleanlagen auf dem Gelände einer ehemaligen Fabrik.

Es beweist auch eine glückliche Hand, daß bei diesen Bauten, trotz der augenscheinlichen Verfüg-



Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S.: Straßenseite

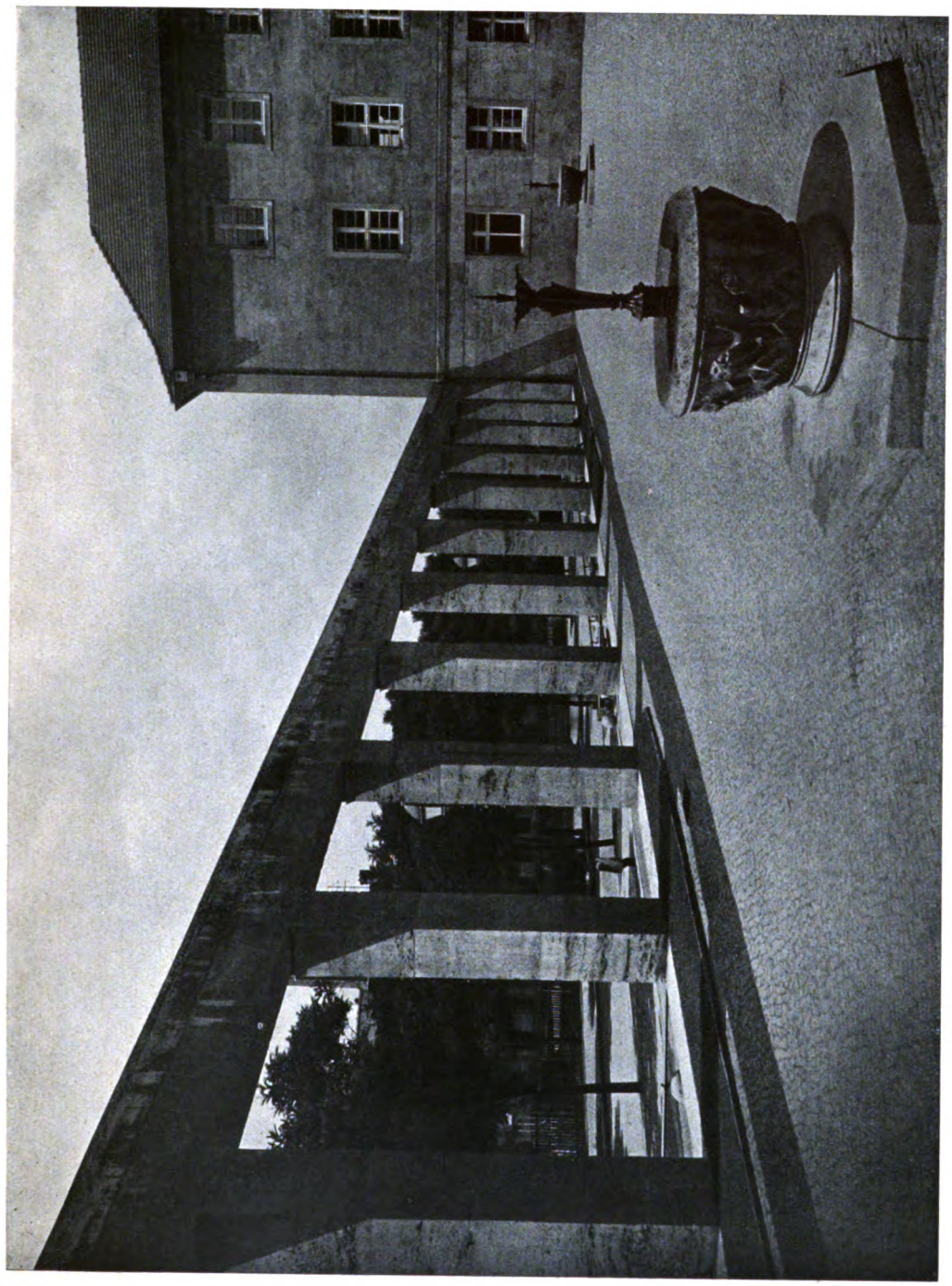
barkeit reicher Mittel, die Linie soliden Wohlstandes nicht überschritten wurde. Zu einer gewissen Monumentalität wurde die Schlichtheit der Erscheinung nur gesteigert bei dem Hause Brandenstein, das durch seine Lage am Zusammenfluß zweier Straßen und durch seine Eigenschaft als Blickpunkt eine Betonung forderte. Aber, aus höherem Gesichtspunkt, Halle ist keine Stadt der Monumentalität. Vielleicht wäre auch bei dem Hause Brandenstein mit seiner exponierten Lage die Monumentalität durch einen strengen Abschluß des Vorgartens und damit angedeutete Zurückgezogenheit zu ersetzen gewesen. Aber eine derartige Geste der Exklusivität duldet die Baupolizei nicht gern. *Dipl.-Ing. Schramme-Halle.*



Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S. — Pergola

Architekt B.D.A. Hermann Frede, Halle (Saale).
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle. Portal.
Bildhauer Hannes Wichlich

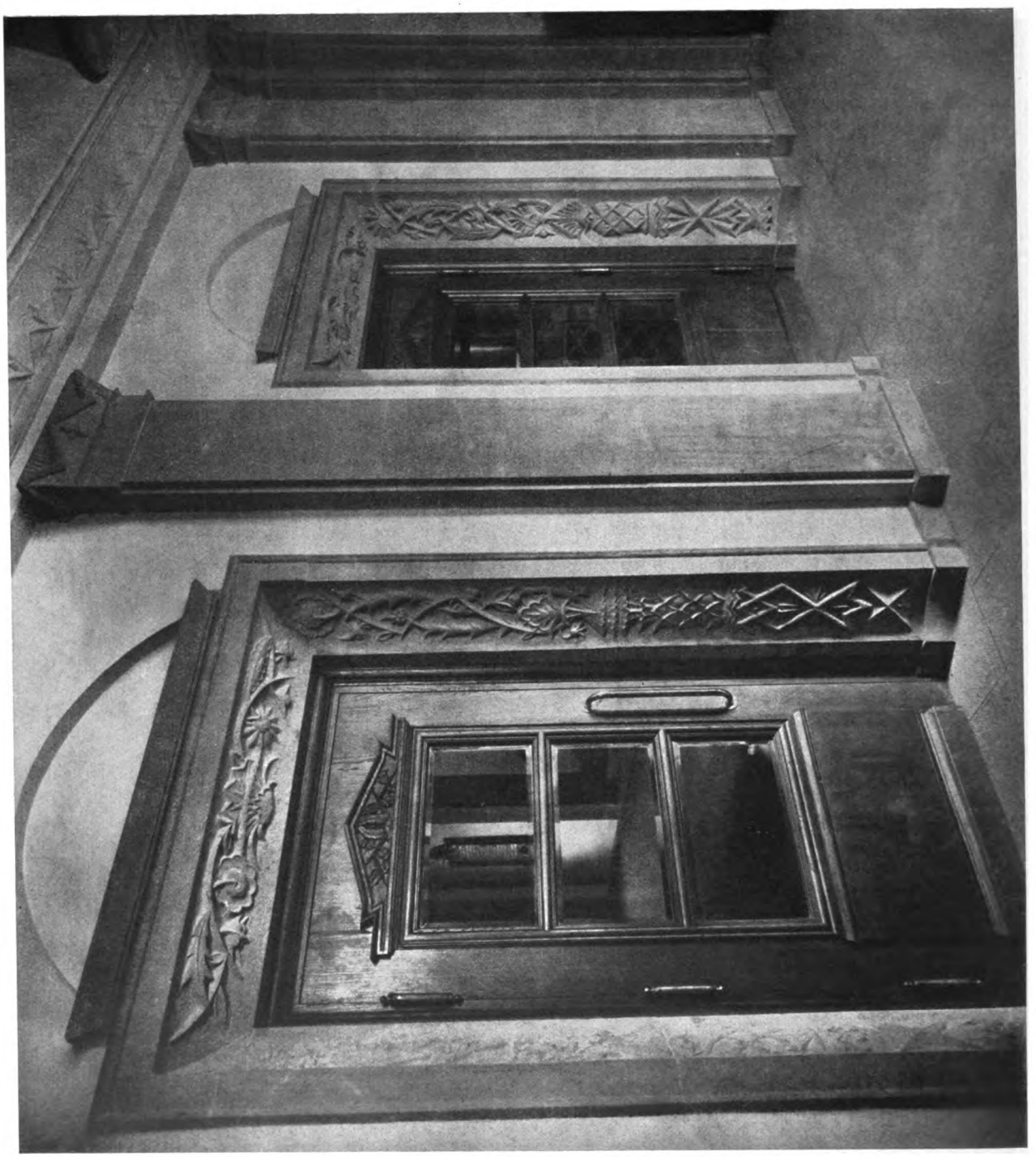
UNIV. OF MICH.



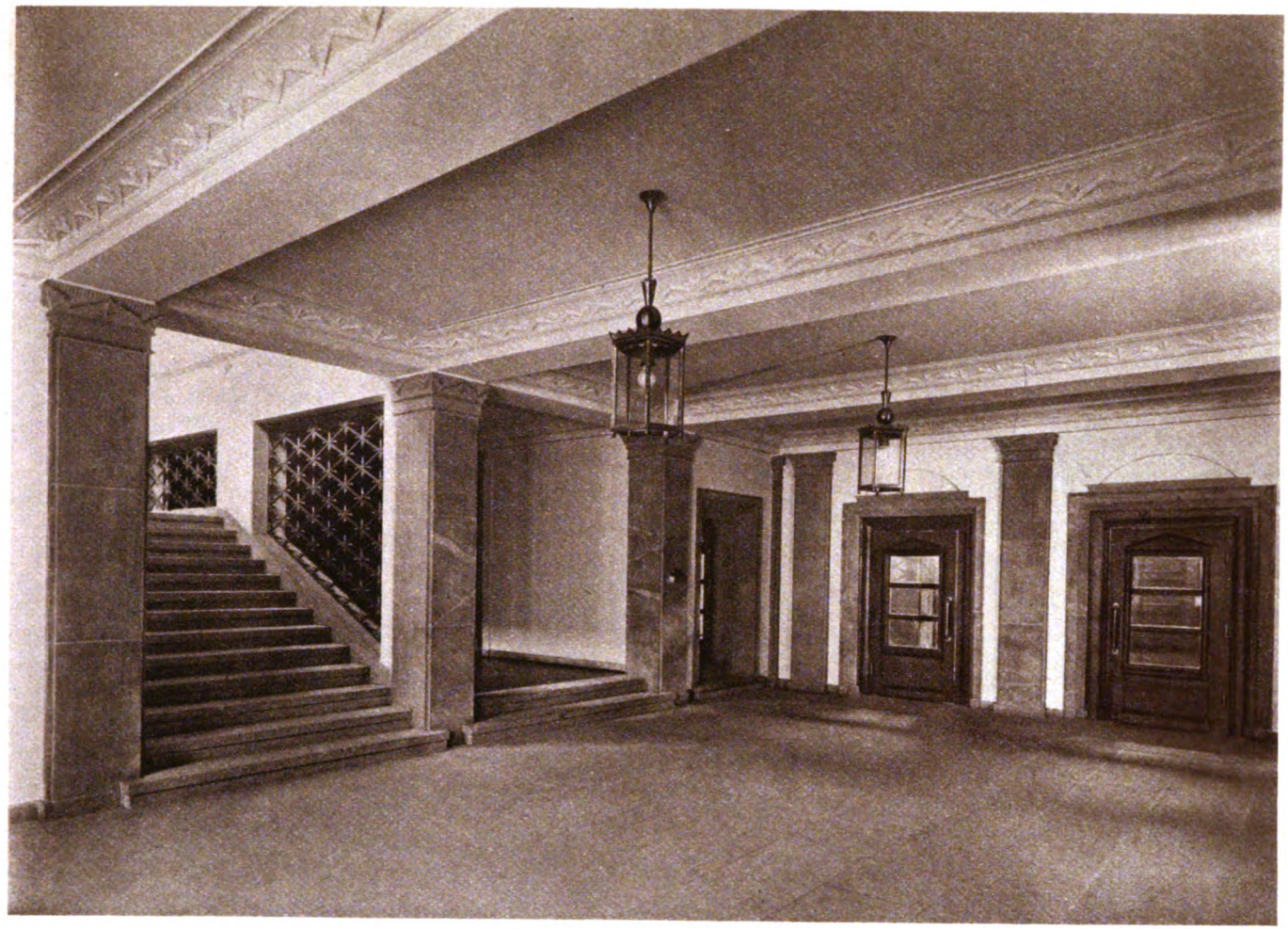
Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S. — Vorhof

Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S. — Blick in den Wirtschaftshof

Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S. — Wirtschaftshof



Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S. — Windfang



Architekt B.D.A. Hermann Freder, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle: Eingangshalle

UNIV. OF MICH.

Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S. — Treppenhalle

Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S. — Obere Treppenhalle

FRITZ BAYERLEIN, MÜNCHEN

Die Meinungen darüber, was eigentlich malerisch sei, sind heute, da man über alles streitet, selbstverständlich auch geteilt. Noch richtiger wäre es freilich, zu sagen, daß der Begriff des Malerischen für die neue Kunst nicht mehr existiert. Denn da man sich bewußt von der Natur entfernt und nichts, was mit leiblichen Augen gesehen ist, sondern nur innerlich Geschautes malt, so ist es gleichgültig, ob ein Motiv im bisher bekannten Sinne malerisch ist oder nicht. Der Expressionist wird vielmehr einem solchen Motiv aus dem Wege gehen, da es ihn dazu verleiten könnte, sich einer Darstellungsweise zu nähern, die für ihn nicht Kunst ist.

Es hat für uns kein Interesse, ob dieser Standpunkt diskutierbar ist. (Vermutlich ist er es.) Um so wichtiger ist die Feststellung, was im Sinne der älteren Kunst — wir könnten auch sagen: der Kunst überhaupt mit Ausnahme jener der Gegenwart — für malerisch gegolten hat und noch gilt. Denn das führt uns sofort und unmittelbar an Fritz Bayerlein heran. Die Antwort aber könnte lauten: malerisch ist, was Bayerlein malt. Oder: an den Bildern dieses Künstlers kann man jederzeit beispielmäßig demonstrieren, wie ein malerisches Motiv beschaffen sein muß und wie es am wirkungsvollsten in Malerei umgesetzt werden kann.

Was nennen wir also malerisch? Nun, jedenfalls ein Motiv, das zugleich gegenständlich, sozusagen durch den Wohllaut aller Verhältnisse, des Linearen und Formalen und durch ein exquisites Ensemble von Farben und Tönen besticht, die dem Ganzen erst den Zauber wahrhaften, intensiven Lebens geben. Diese Definition stimmt für jede mögliche Art von Motiven. Die Hauptsache bleibt immer der gute Ausschnitt, der die Grundbedingung für eine geschlossene Bildwirkung ist, und dann noch jenes gewisse romantische Stimmungs-Etwas, ohne das für uns kein Motiv wirklich malerisch ist.

Bayerlein ist seit langem ein Meister dieses Malerischen, und er ist es sogar in einer sehr gesteigerten Form. Denn er liebt ganz besonders Parkmotive, genauer präzisiert: Naturausschnitte aus Parks mit Architekturteilen und Plastik. Und es gibt wohl keinen, der solche Motive nicht zu den malerischsten zählte, die man wählen kann. Wer nun Bayerlein nur flüchtig kennt, der könnte vielleicht auf die Vermutung kommen, daß ihm das Motiv die Hauptsache sei und daß er in erster Linie damit wirken wolle. Aber nichts wäre falscher als eine solche Annahme, denn es ist Bayerlein vor allem um gute Malerei zu tun. Und nur weil das so ist, weil er die Form mit der Farbe aufbaut und die nie zu erschöpfenden Reize eines frischen, saftigen,

Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S.— Eingänge zu den Sitzungssälen

blühenden Kolorits leidenschaftlich liebt, machen seine Bilder stets einen so harmonischen, beinahe selbstverständlichen und doch auch wieder außergewöhnlichen Eindruck.

Daß Bayerlein einen so wohlausgebildeten Sinn für die Schönheit der Verbindung von Natur und Menschenwerk hat, wird den nicht wundern, der hört, daß er aus einer der malerischsten alten bayerischen Städte, nämlich aus Bamberg, stammt. Dort ist er 1872 geboren. Er besuchte zunächst die Kunstschule in Nürnberg und später, von 1893 bis 1897, die Kunstakademie in München. Bayerlein war anfangs Figurenmaler. Aber schon früh begann der Zauber der Heimat, des fränkischen Barock und Rokoko, zu wirken. Und so wurde Bayerlein im Laufe der Jahre der Spezialist (im allerweitesten Sinne allerdings) des Parkbildes, als den ihn heute der Kunstfreund kennt und schätzt.

Am bekanntesten sind wohl neben Bildern aus Bamberg und Nymphenburg die Motive geworden, die Bayerlein aus Schwetzingen geholt hat. Und es ist bezeichnend für das Können Bayerleins, daß die Winterbilder aus diesem Park die Sommermotive an Qualität fast noch übertreffen. Hier mußte die Stimmung, die Romantik, die für die meisten unauffindbar unter dem Schnee begraben gewesen wäre, durch malerische Mittel erst freigelegt werden. Das aber war eine Aufgabe, die keiner besser hätte lösen können als Bayerlein, der zu den glänzendsten Schneemalern gehört, die wir haben. Und wie das Technische an sich, so beherrscht Bayerlein in hervorragendem Maße auch das Wesentliche der Stimmung einer Schneelandschaft, ihre Poesie, wenn wir so sagen wollen. Doch soll damit seinen Sommerlandschaften nichts von ihrem Wert und Ruhm genommen werden. Denn es ist tatsächlich so: steht man vor einem Hochsommermotiv Bayerleins, so glaubt man, es sei nicht zu überbieten. Gleich darauf empfindet man vor einer seiner Winterlandschaften ebenso. Und ähnlich auch vor seinen famosen Schloßinterieurs.

Die Ursache davon ist das vollständige Aufgehen Bayerleins in jedem Motiv, das er malt. Man sieht und fühlt, daß der Schöpfer dieser Bilder sich bis zur Selbstentäußerung in die Stimmung der gewählten Motive hineingelebt hat und jedes so malt, als wäre es das erste und zugleich das letzte seiner Bilder. Vielleicht ist damit das Geheimnis ihrer unmittelbaren und unentrinnbaren Wirkung preisgegeben. *Richard Braungart.*

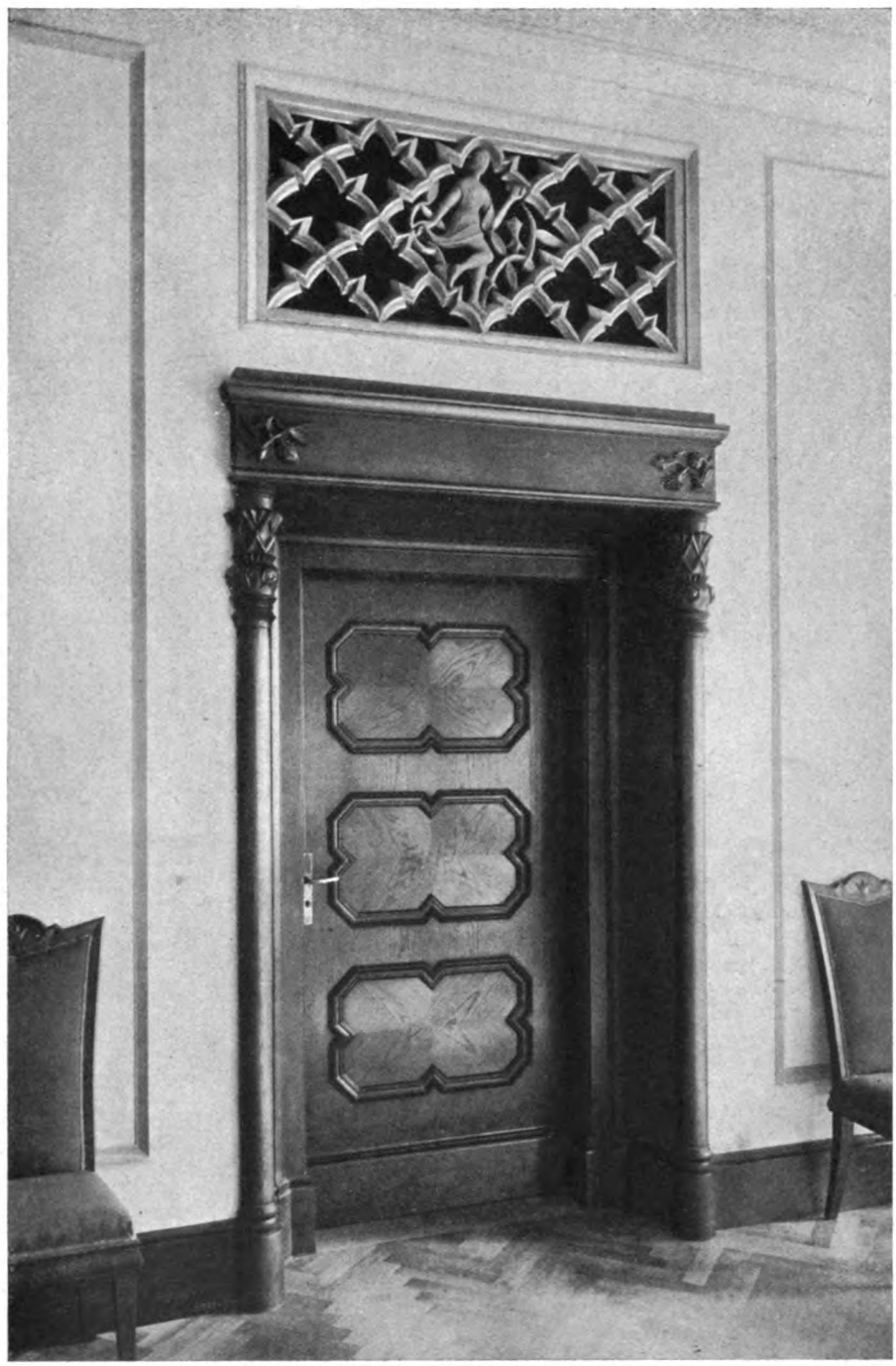
Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S. — Kleiner Sitzungssaal
Bildhauer: Hannes Miehlich

Architekt B.D.A. Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central Genossenschaft in Halle: Grosser Sitzungssaal
Bildhauer Hannes Michlich

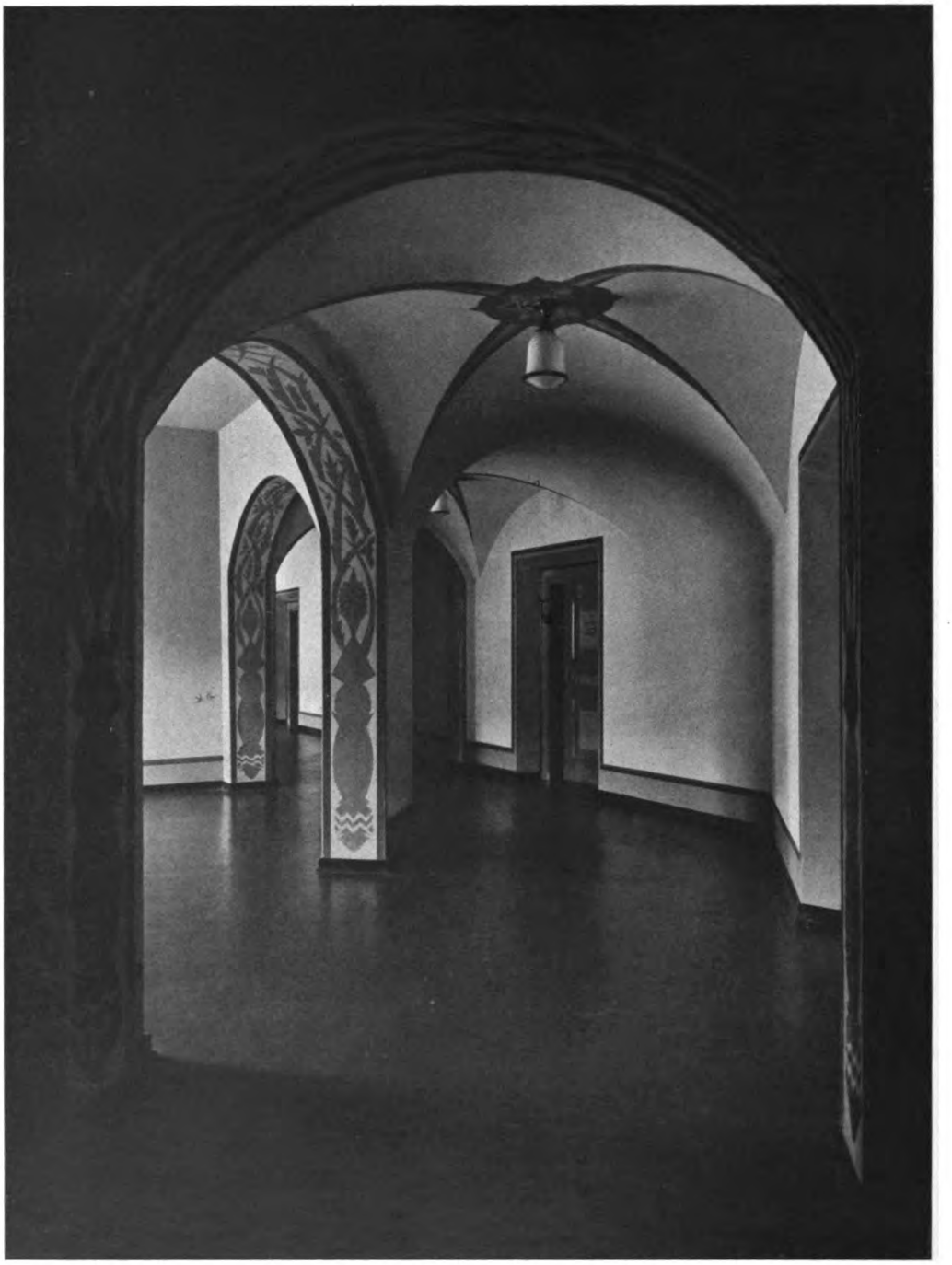
UNIV OF MICH.

Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S. — Großer Sitzungssaal
Bildhauer: Hannes Miehlich

Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S. — Großer Sitzungssaal
Bildhauer: Hannes Miehlich



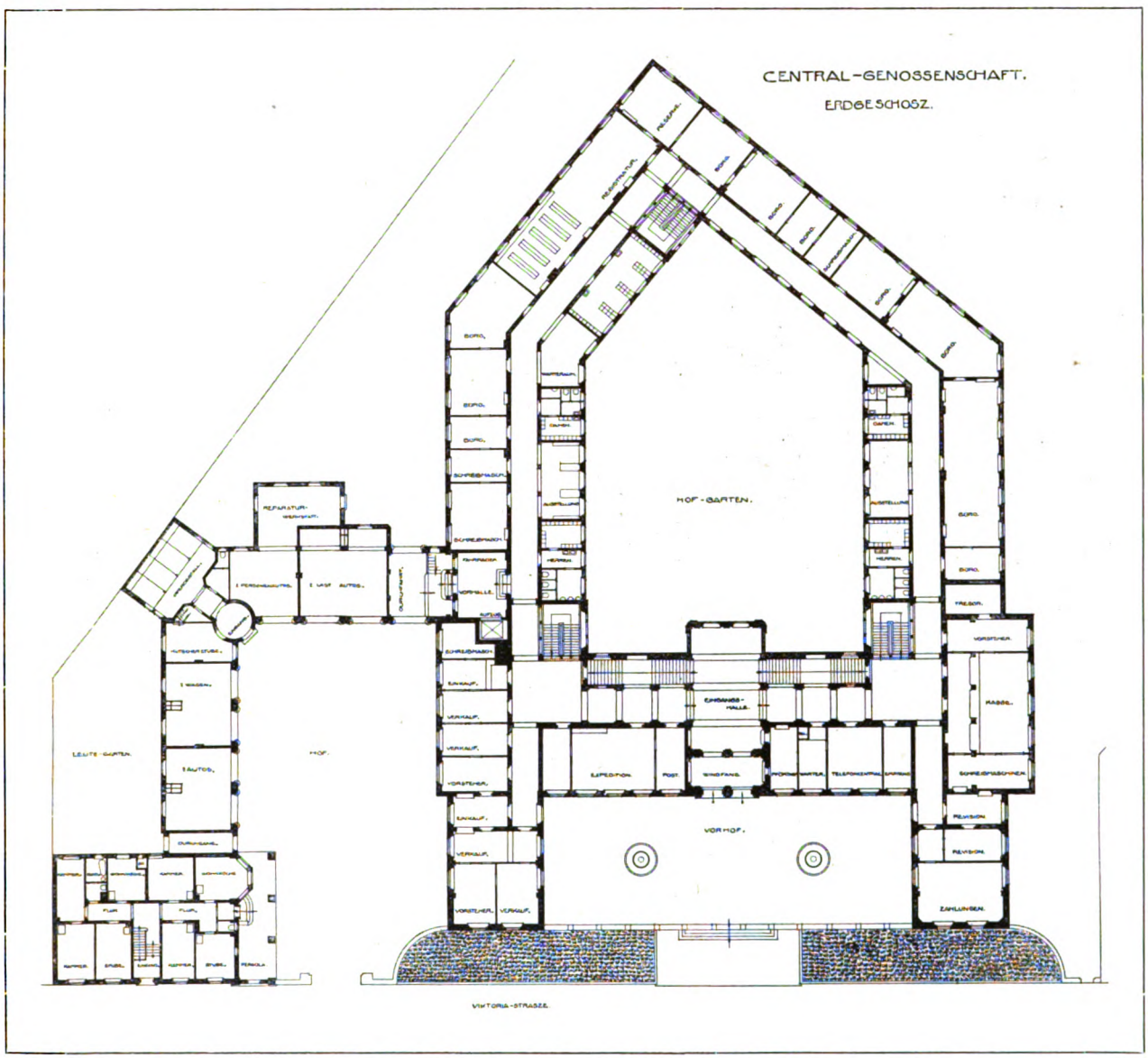
Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S. — Großer Sitzungssaal
Bildhauer: Hannes Miehlich



Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle a. S. — Flur

Architekt B. D. A. Hermann Frede, Halle (Saale)
Verwaltungsgebäude der Central-Genossenschaft in Halle: Flur

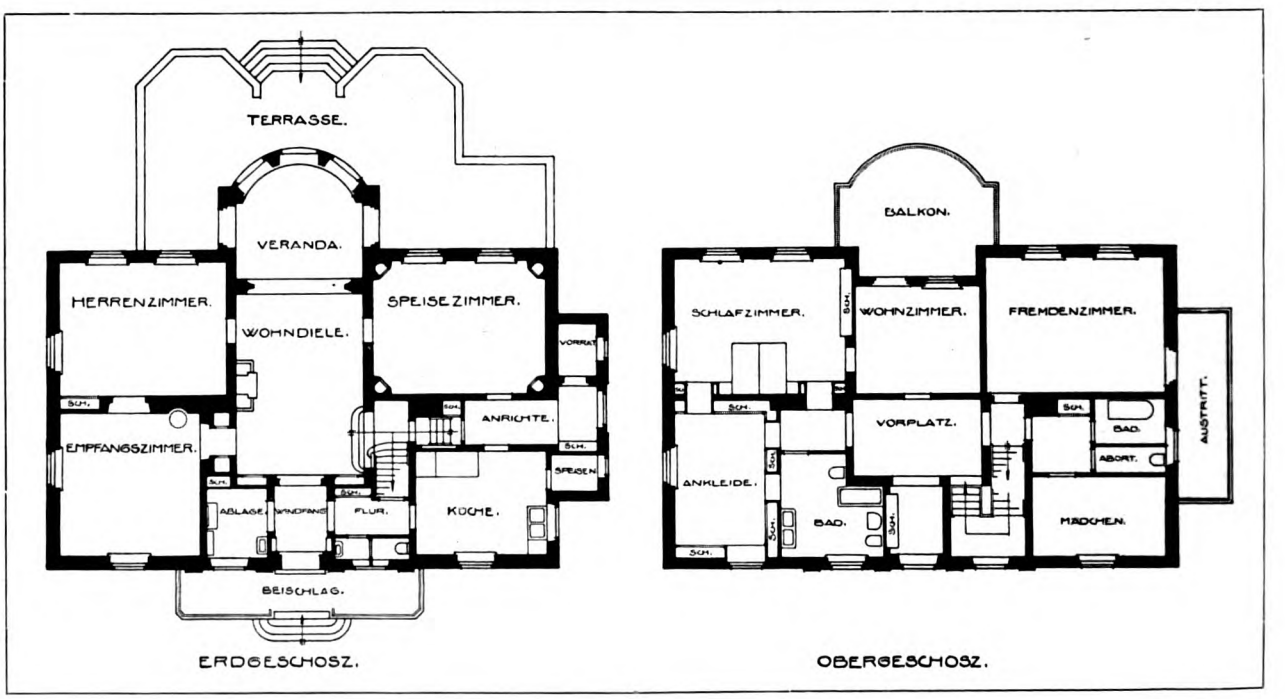
UNIV. OF MICH.



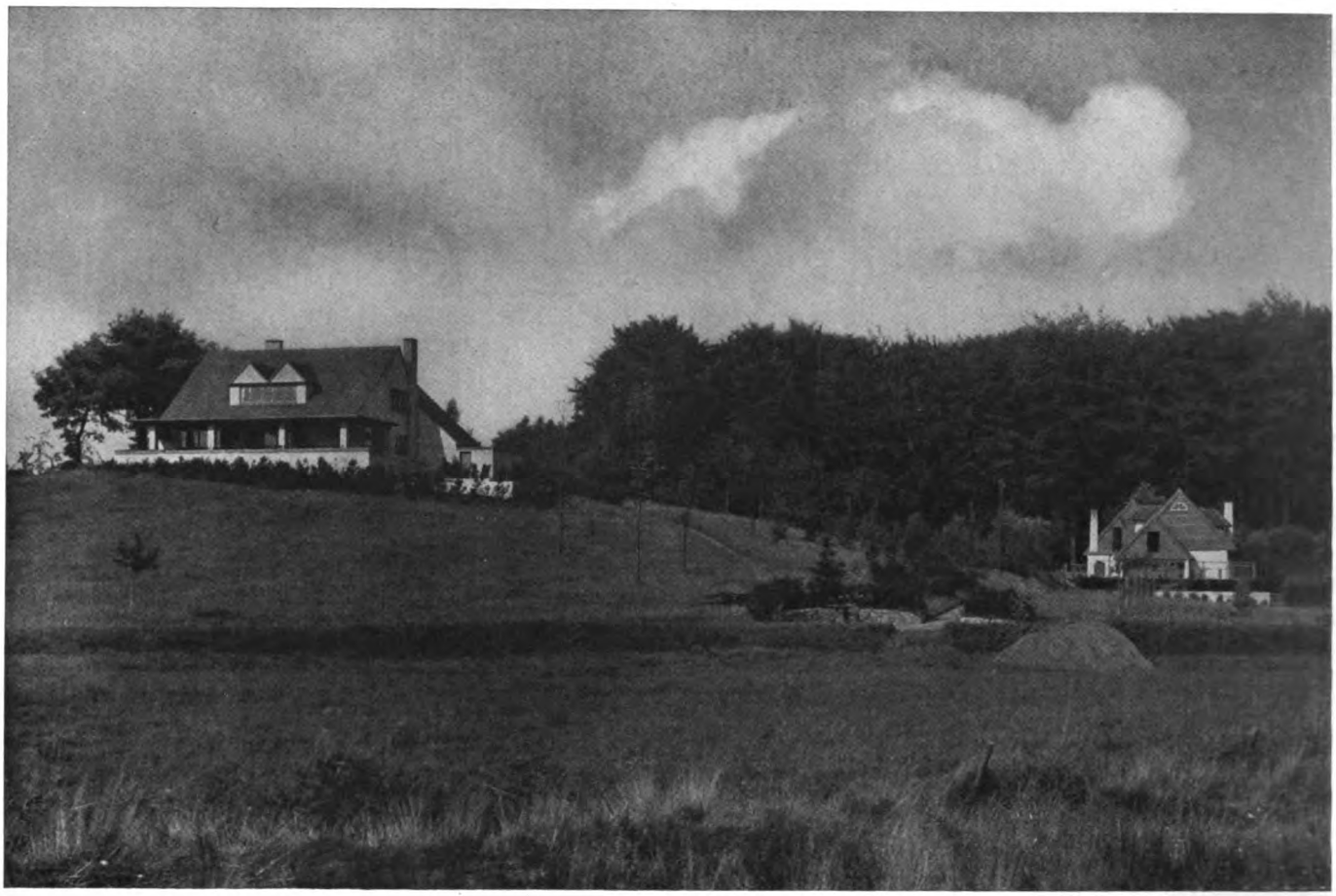
Hermann Frede, Halle (Saale)

Erdgeschoß-Grundriß des Verwaltungsgebäudes der Central-Genossenschaft in Halle a. S.

Hermann Frede, Halle (Saale)
Haus Alfred Brandenstein. — Straßenseite und Grundrisse



Hermann Frede, Halle (Saale)
Haus Alfred Brandenstein. — Beischlag



Dipl.-Ing. Richard Ernst Oppel, Hamburg
Haus am Himmelhorst, Groß-Hansdorf bei Hamburg. — Gesamtansicht

ZU DEM LANDHAUSE VON RICHARD ERNST OPPEL

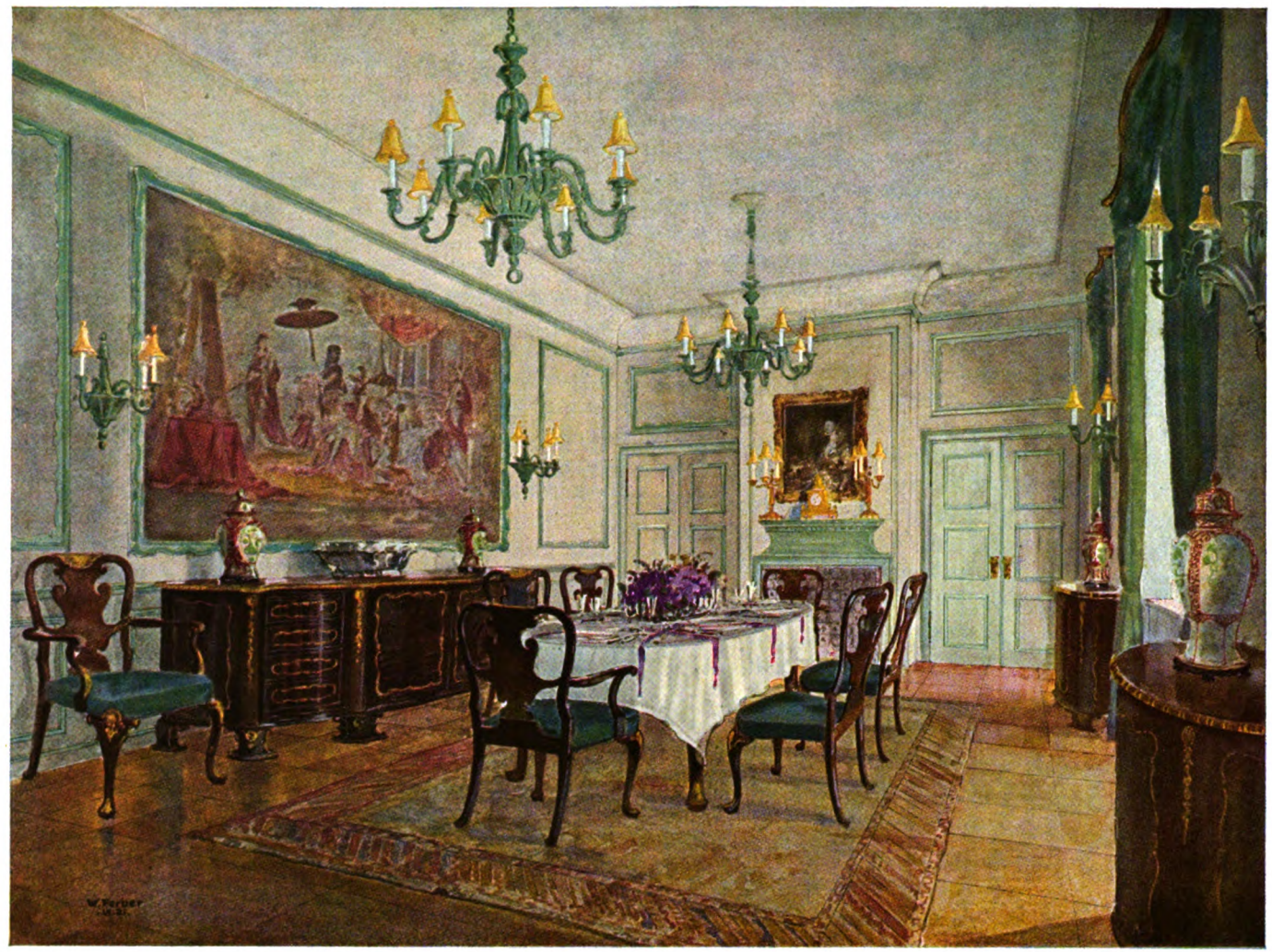
Durch gute Landhausbauten hat sich der Hamburger Architekt Dipl.-Ing. Richard Ernst Oppel bekannt gemacht. Wir bringen hier Ansichten des Hauses am Himmelhorst in Groß-Hansdorf bei Hamburg, das Oppel im Jahre 1921 für Herrn Berlin erbaute.

Oppel ist der Ansicht, daß der englische Landhausbau uns noch viele Anregungen geben kann. Nach englischem Vorbild ist sein Ziel, das Landhaus dem Gelände zwanglos einzufügen und es im Innern zweckmäßig zu disponieren.

Das Haus am Himmelhorst war auf einer sanft ansteigenden, mit einigen Bäumen bestandenen Kuppe zu errichten (Abb. S. 340). Oppel gab ihm nur eine mäßige Höhe; es besteht aus dem Erdgeschoß mit den Wohnräumen und einem nicht sehr hohen Dachgeschoß mit den Schlafzimmern. An der Südseite, an der das Haus weithin sichtbar ist, erhielt das Dach eine sanfte Neigung, um möglichst dem Ablauf des Hügels angepaßt zu sein (Abb. S. 341). An der Nordseite, wo die Bäume das Haus teilweise verdecken, fällt das Dach steiler ab. Außerdem setzt sich hier ein Querdach an das Längsdach an (Abb. S. 343).

In der Gestaltung des Innern hat Oppel sich auf das Notwendige beschränkt. Das sparsam angewendete Ornament zeigt nur ruhige Formen. Der Belebung der Räume dienen vor allem die kräftigen Farben, die Oppel mit gutem Geschmack anzuwenden weiß.

Von den unteren Räumen ist besonders die Wohnhalle zu nennen, die nach englischer Weise den



Willibald Ferber, München
Speisezimmer

UNIV. OF MICH.

Richard Ernst Oppel, Hamburg
Haus am Himmelhorst, Groß-Hansdorf bei Hamburg. — Ansicht von Süden (Grundriß Seite 346)

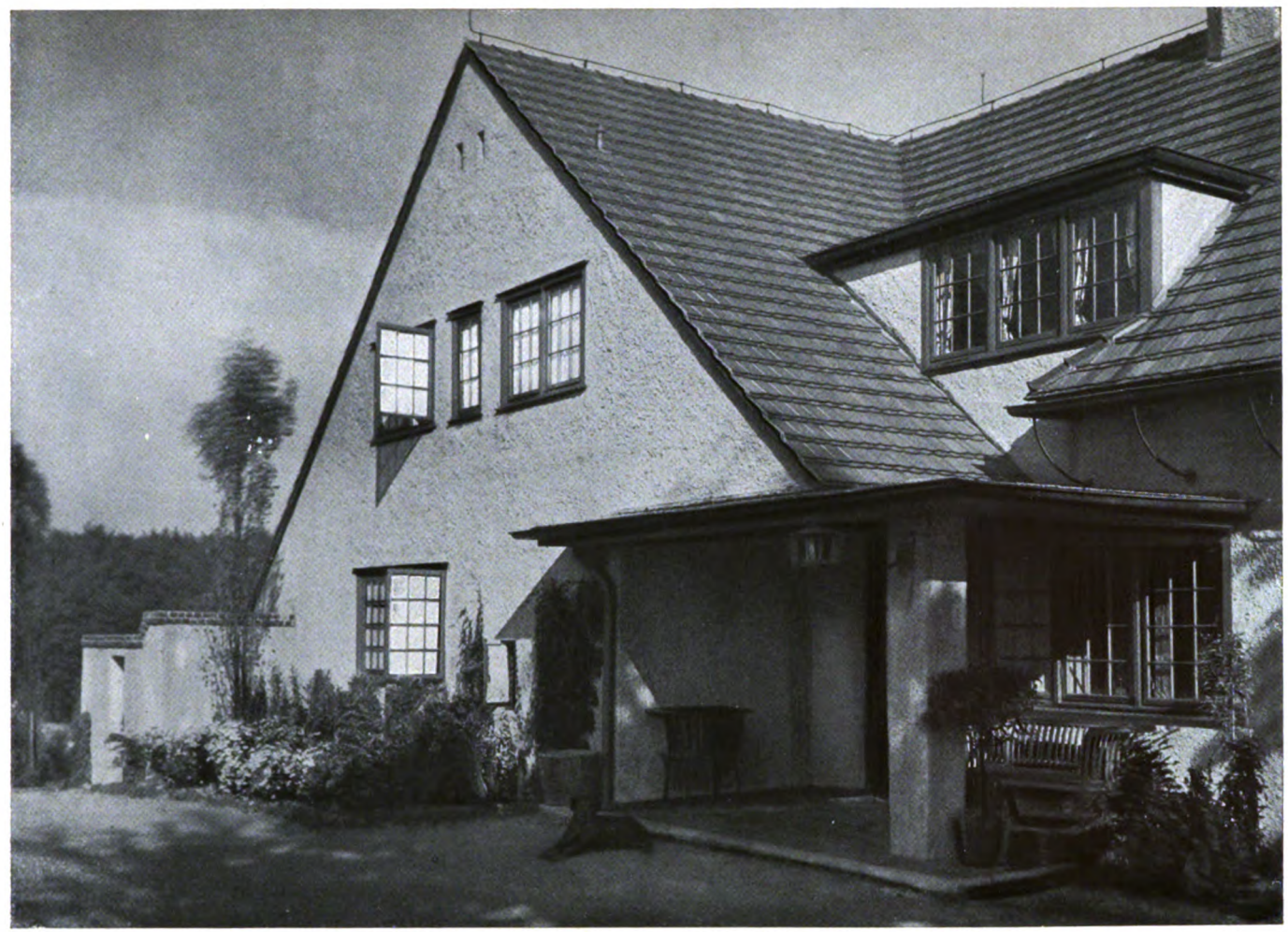
Hauptteil des Erdgeschosses bildet und der eine großeTerrasse vorgelagert ist (Abb. S. 344 und 348). Der wohlberechnete Lichteinfall und die Farbengebung — graue Wände, grüne Balken, rote Ledermöbel — geben dem großen Raume ein behagliches Aussehen. Sehr praktisch sind die eingebauten Schränke. Eine getäfelte Rauchecke schließt sich an die Halle an (Abb. S. 349).

Vom Dachgeschoß bilden wir außer dem Vorraum (Abb. S. 347) nur das Schlafzimmer der Frau ab (Abb. S. 350—352). Die einfach gezeichnete weiße Täfelung ist gelb gerändert. Darüber ein weißer Fries mit bunten Blumen. Die in der Form zum Teil etwas zu schweren Möbel hellgrün, die Bezüge und Gardinen wie der Fries auf weißem Grunde bunt geblümt.

Schließlich sei noch auf das hübsche Stallgebäude hingewiesen (Abb. S. 345 und 346).

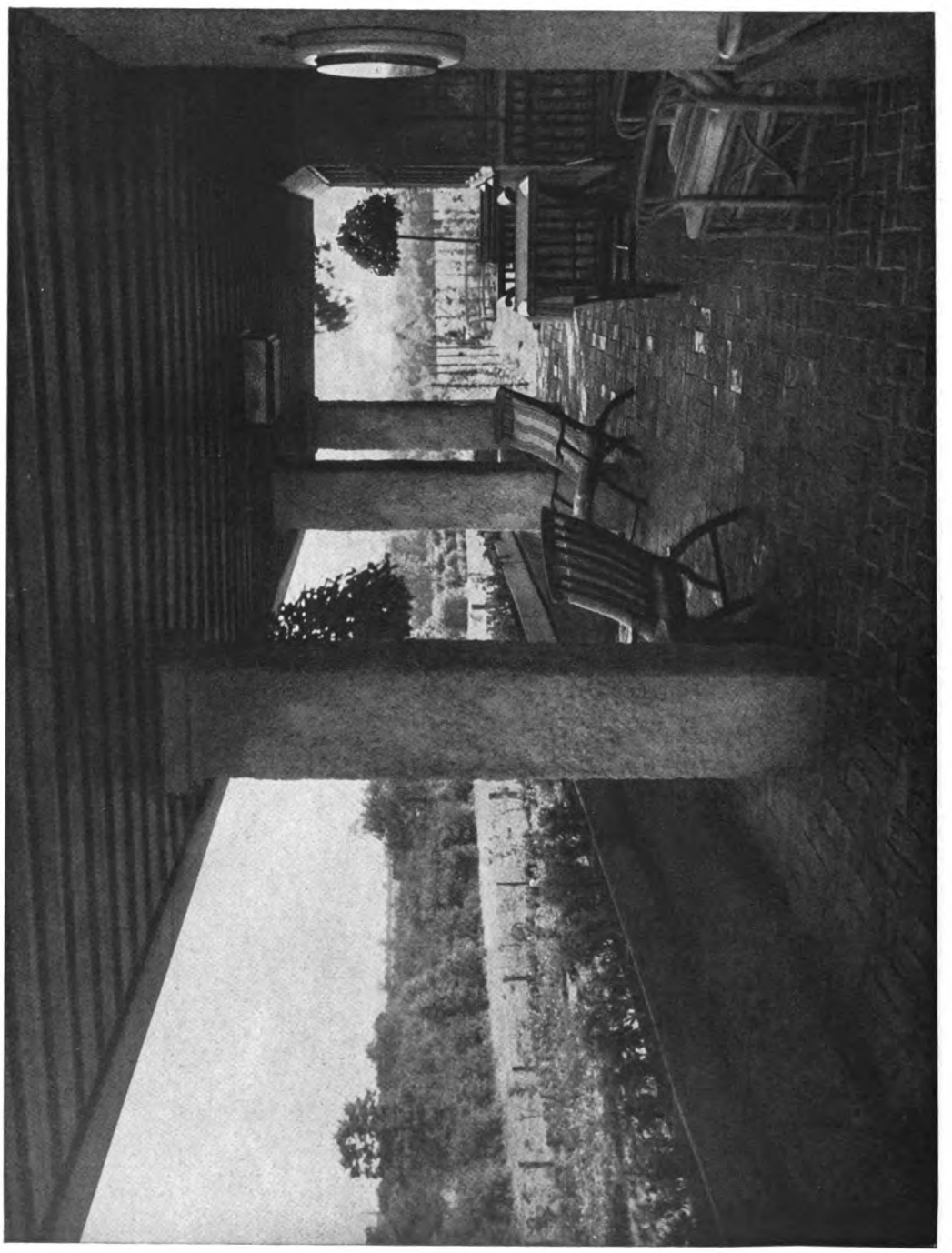
Martin Feddersen.

Richard Ernst Oppel, Hamburg
Haus am Himmelhorst, Groß-Hansdorf bei Hamburg. — Ansicht von Westen

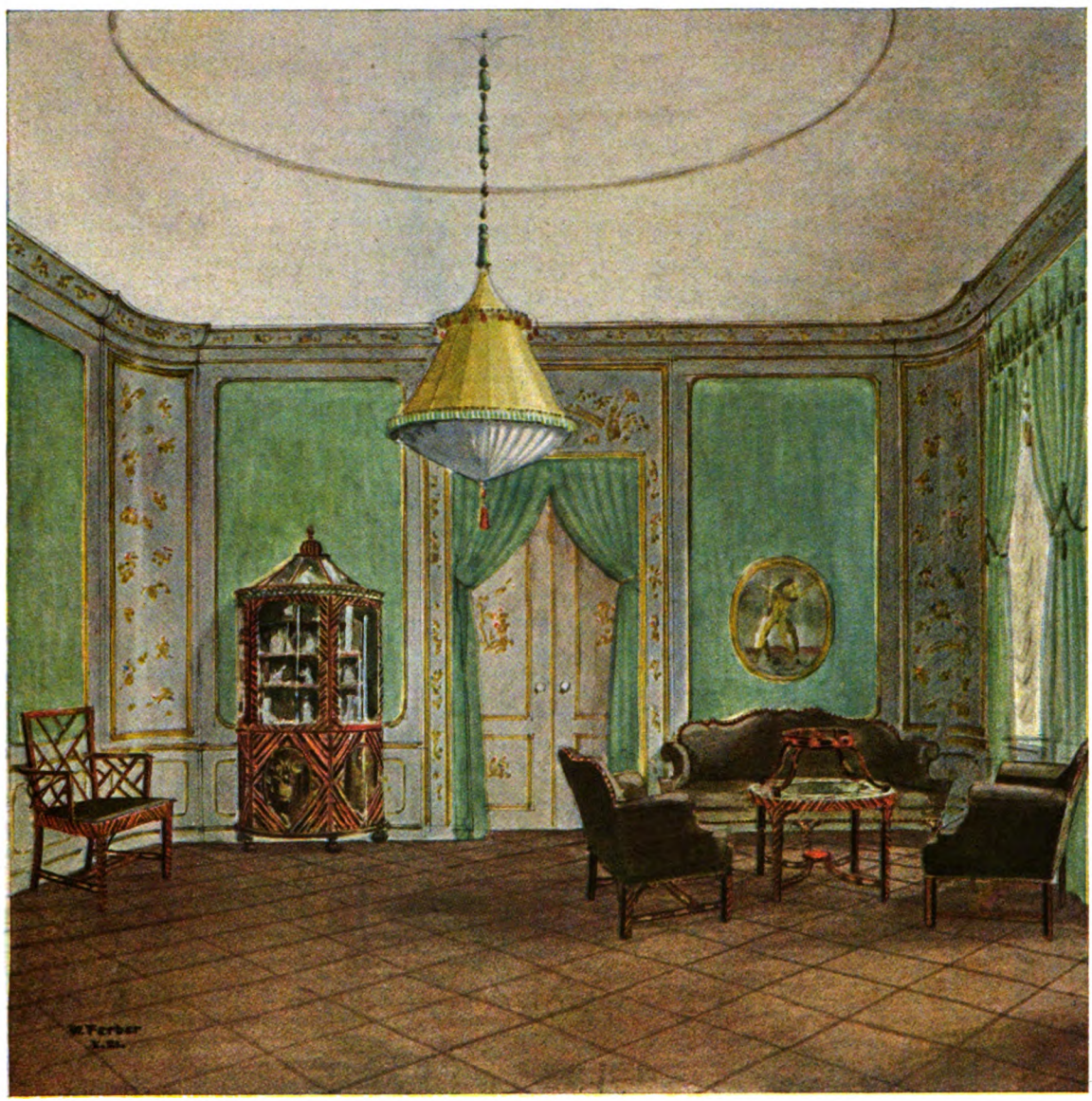


Richard Ernst Oppel, Hamburg

Haus am Himmelhorst, Groß-Hansdorf bei Hamburg. — Ansicht von Nordwesten, Eingang

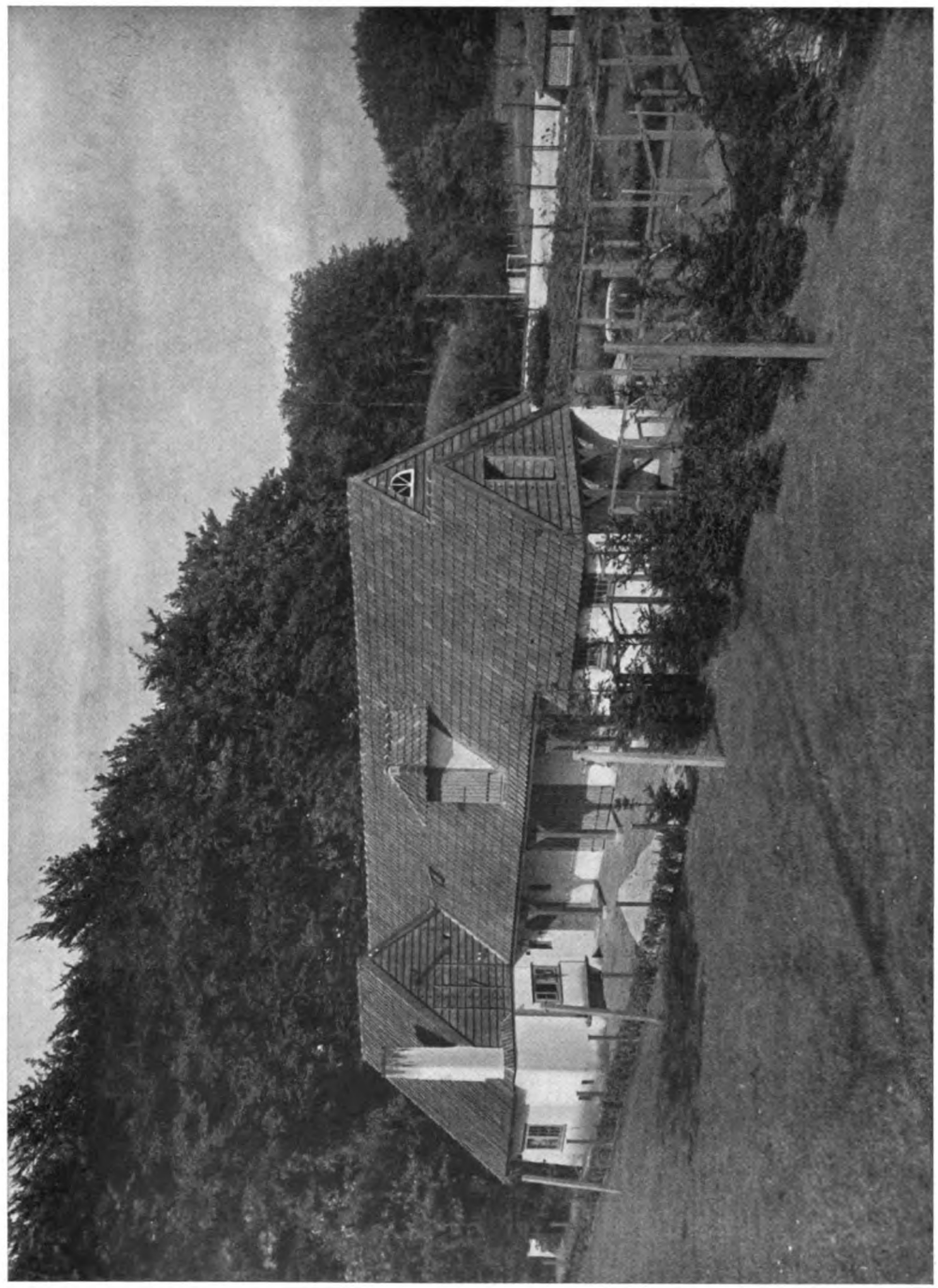


Richard Ernst Oppel, Hamburg
Haus am Himmelhorst, Groß-Hansdorf bei Hamburg. — Terrasse

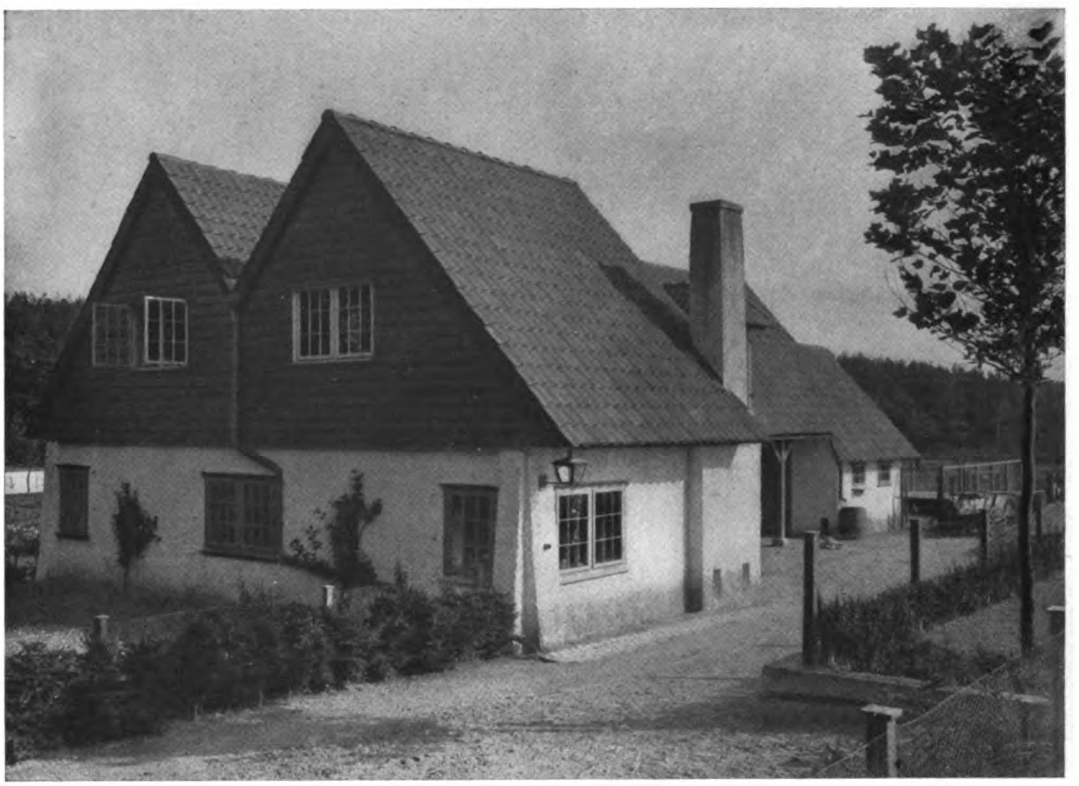


Willibald Ferber, München
Damenzimmer

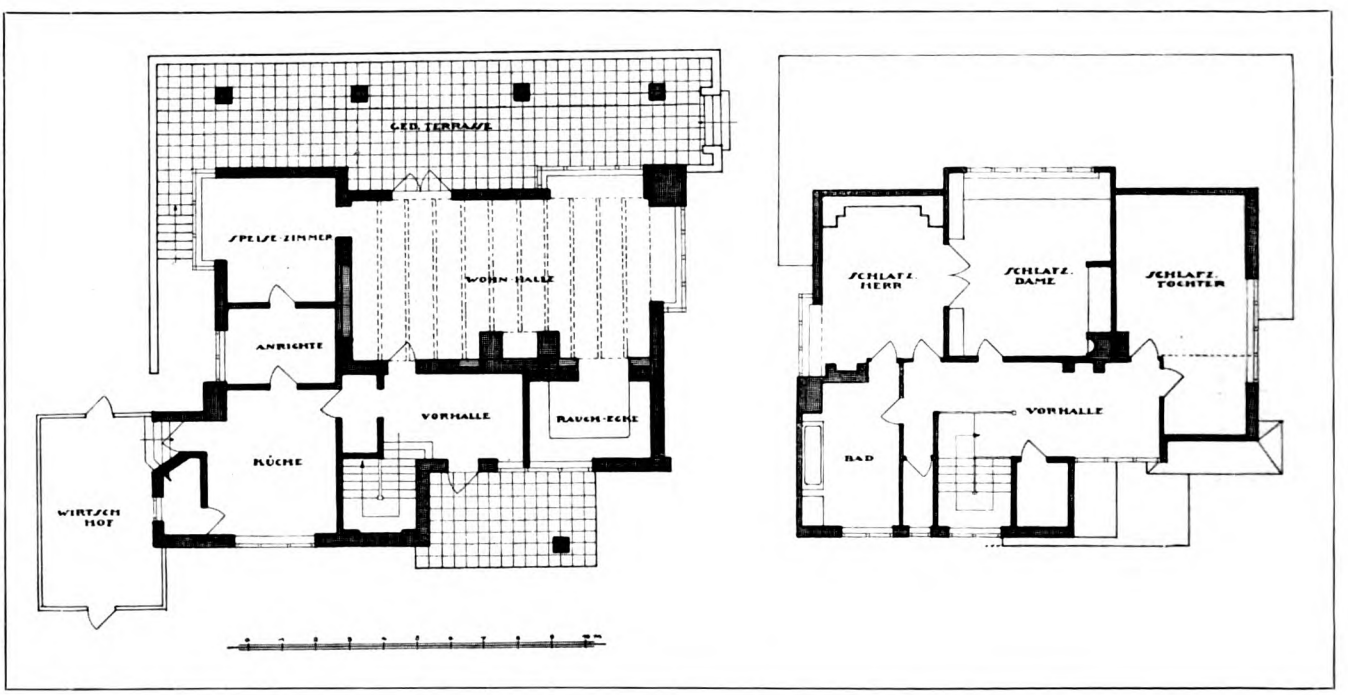
UNIV. OF MICH.

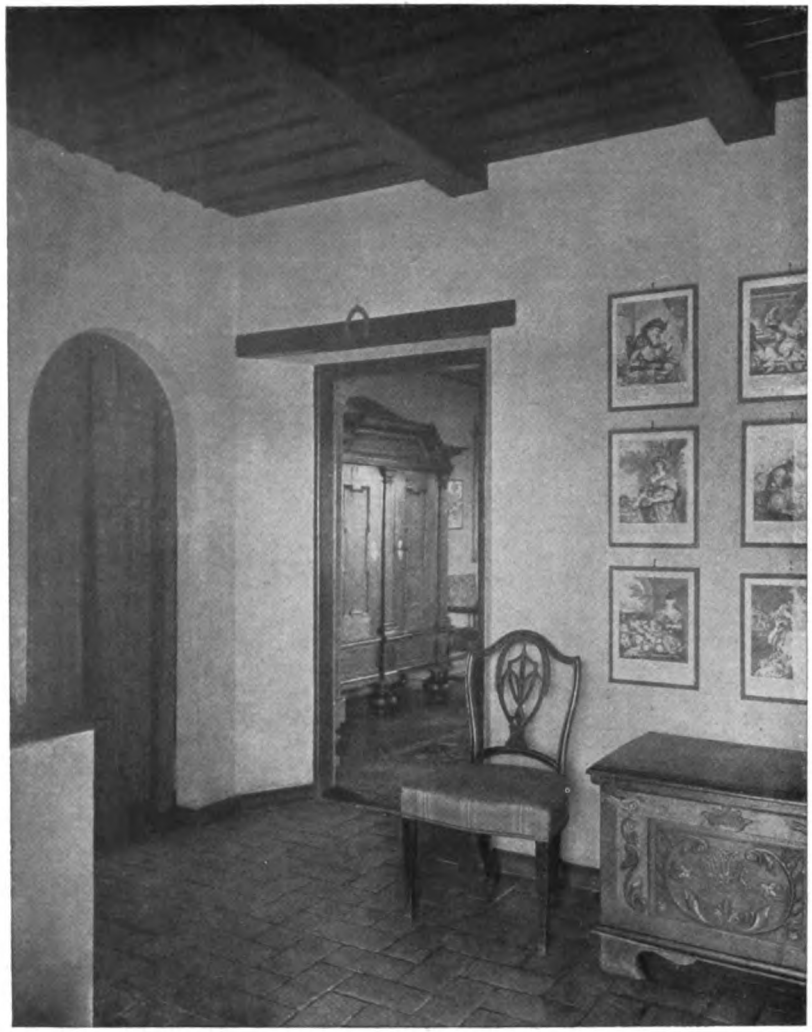


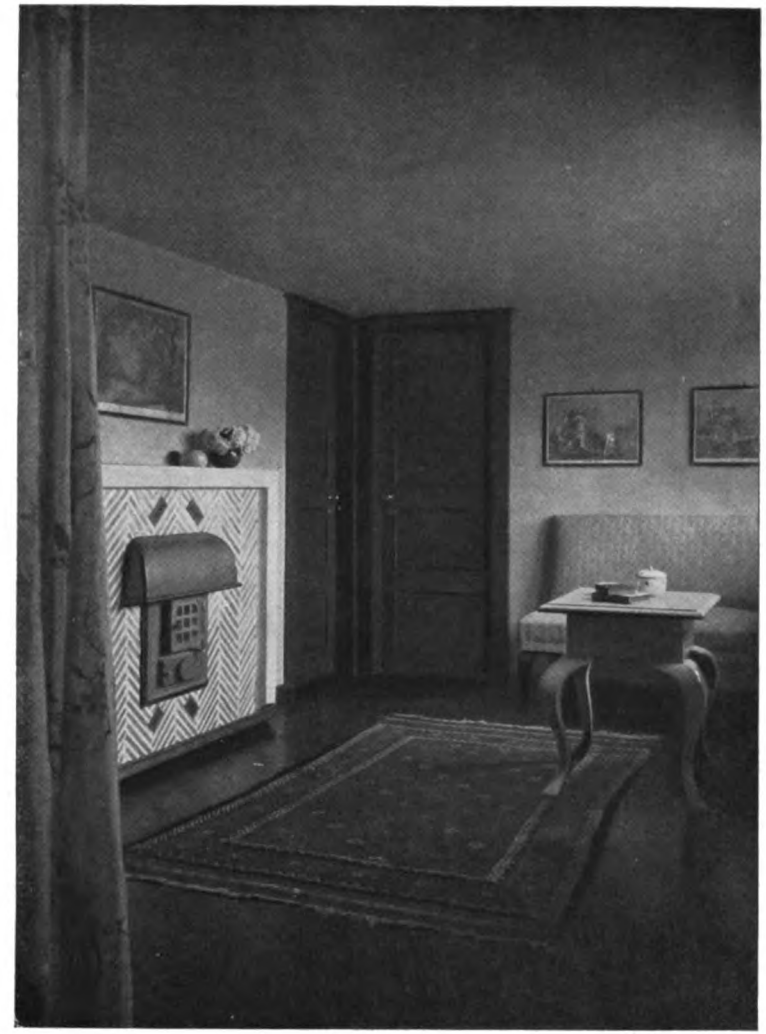
Richard Ernst Oppel, Hamburg
Haus am Himmelhorst, Groß-Hansdorf bei Hamburg. — Stallgebäude, vom Haus gesehen



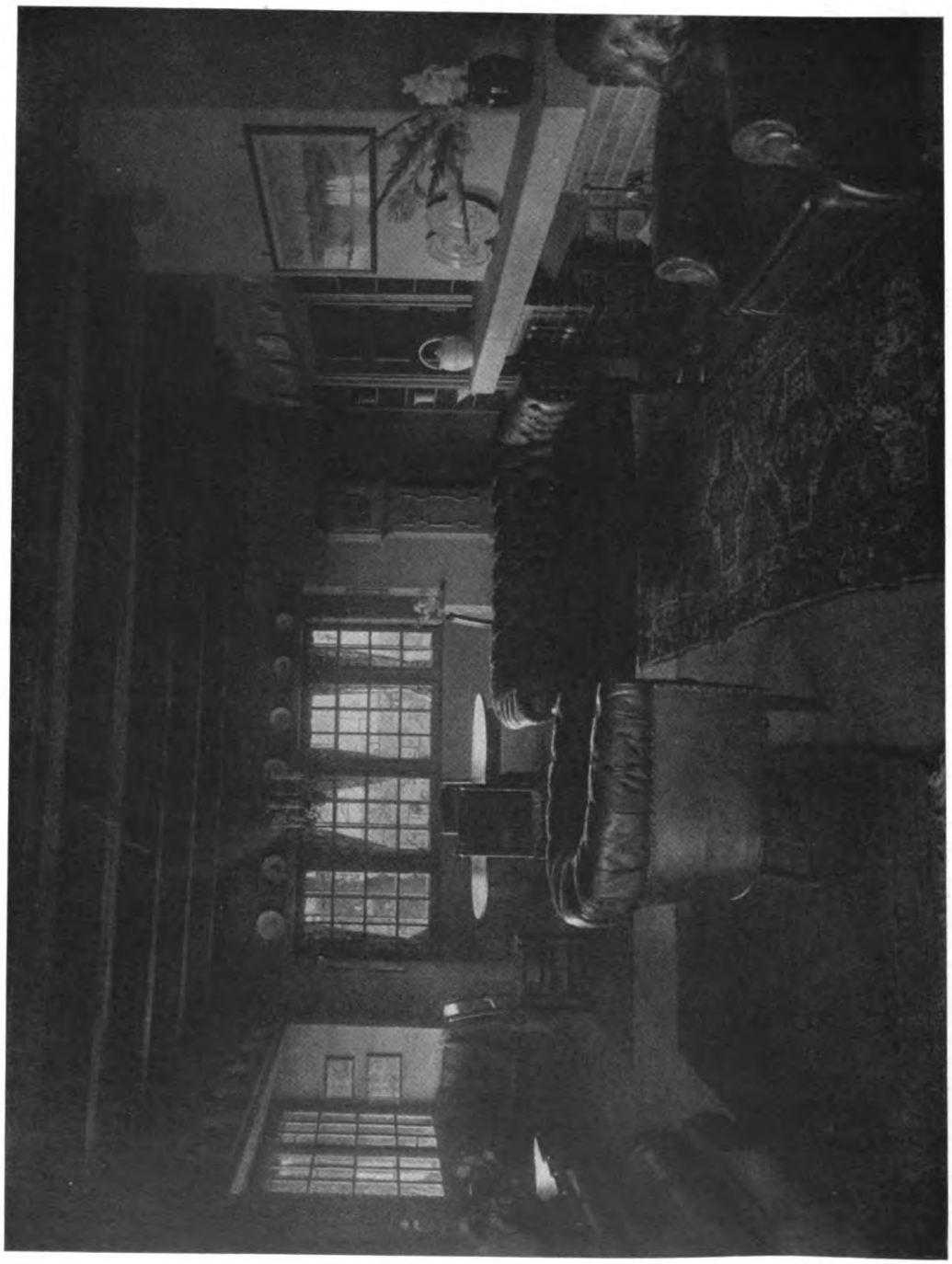
Richard Ernst Oppel, Hamburg
Haus am Himmelhorst, Groß-Hansdorf bei Hamburg
Oben: Stallgebäude. — Unten: Grundrisse des Erdgeschosses und Obergeschosses



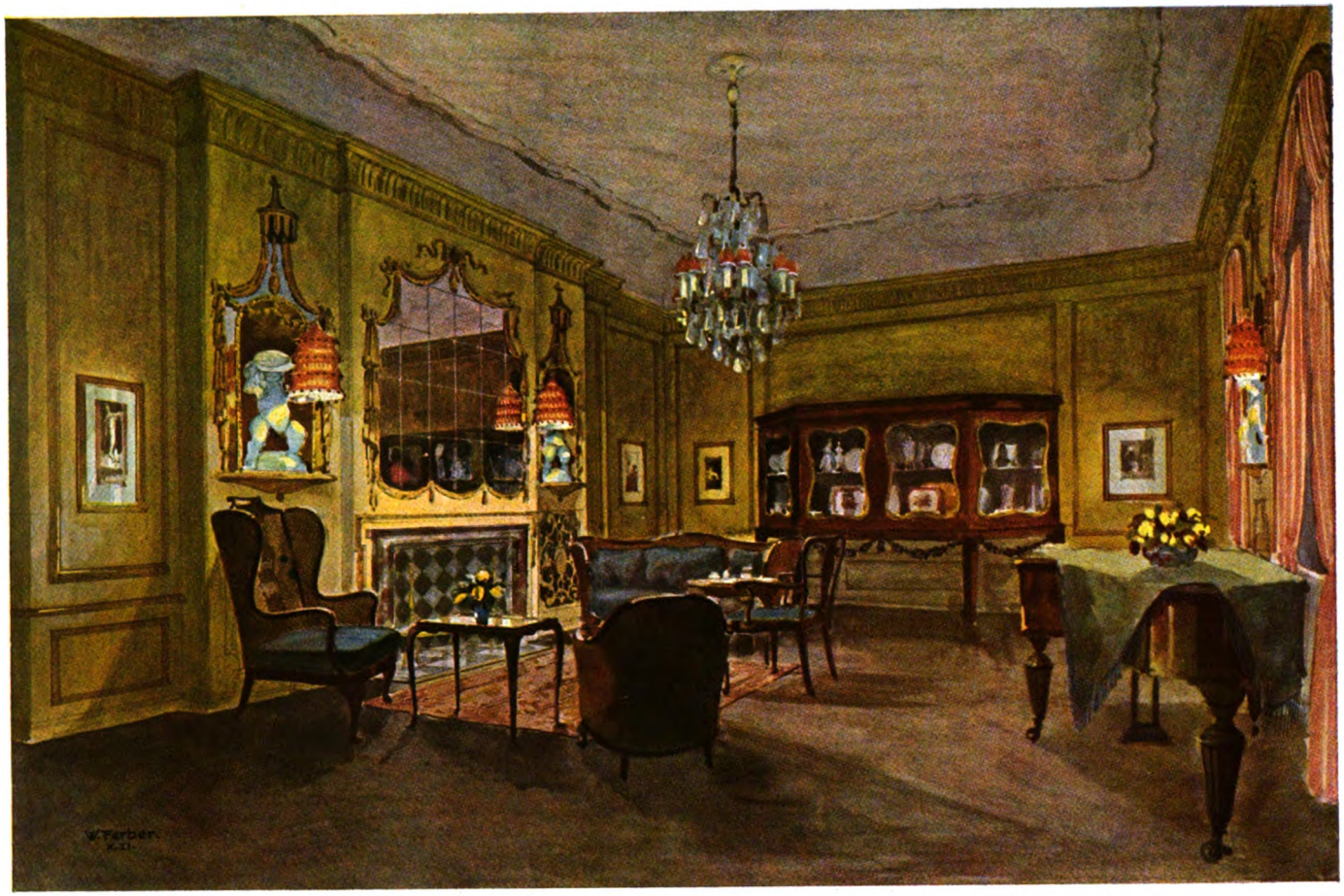




Richard Ernst Oppel, Hamburg
Haus am Himmelhorst, Groß-Hansdorf bei Hamburg
Links: Vorraum unten. — Rechts: Vorraum oben



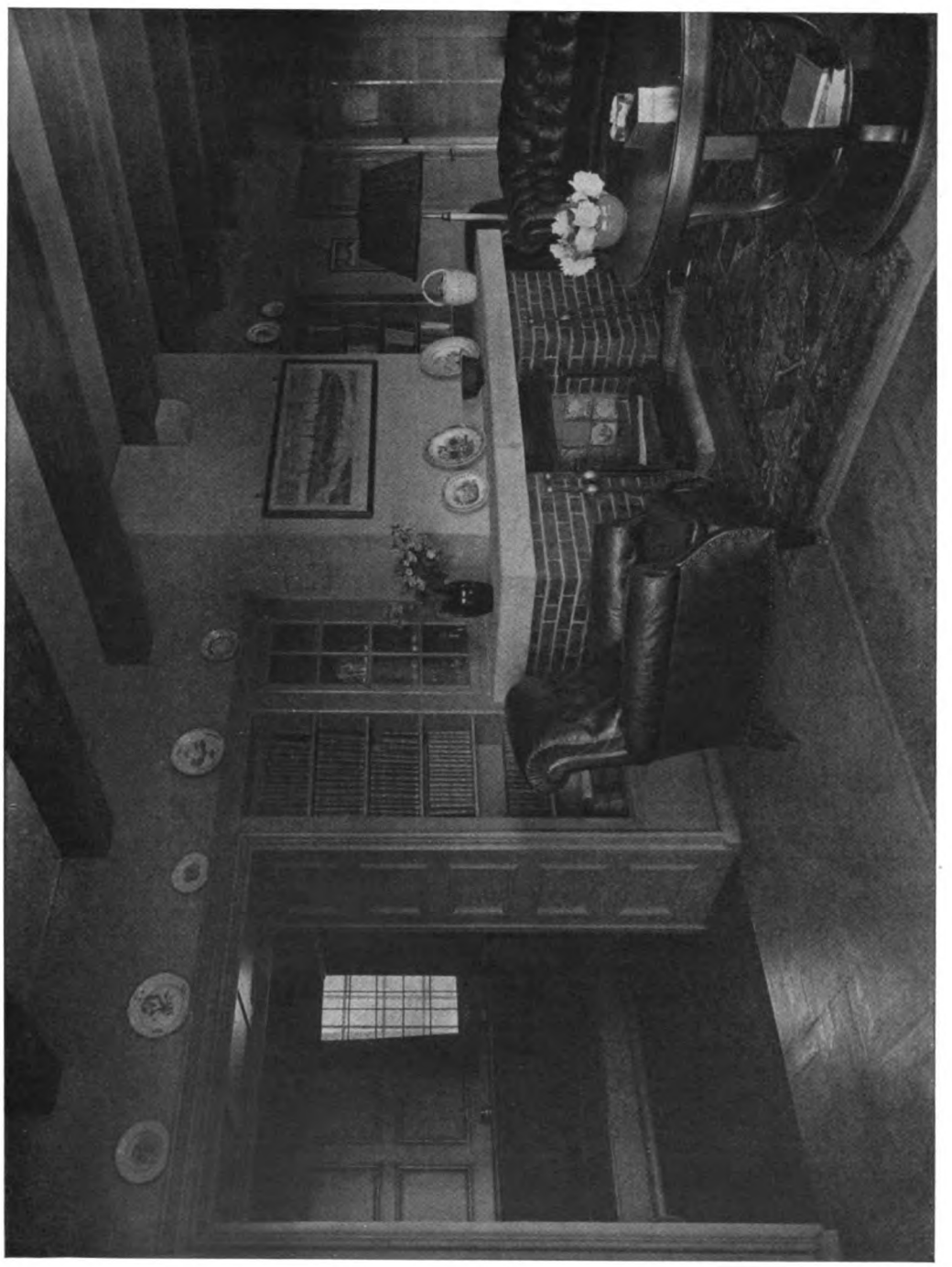
Richard Ernst Oppel, Hamburg
Haus am Himmelhorst, Groß-Hansdorf bei Hamburg. — Wohnhalle



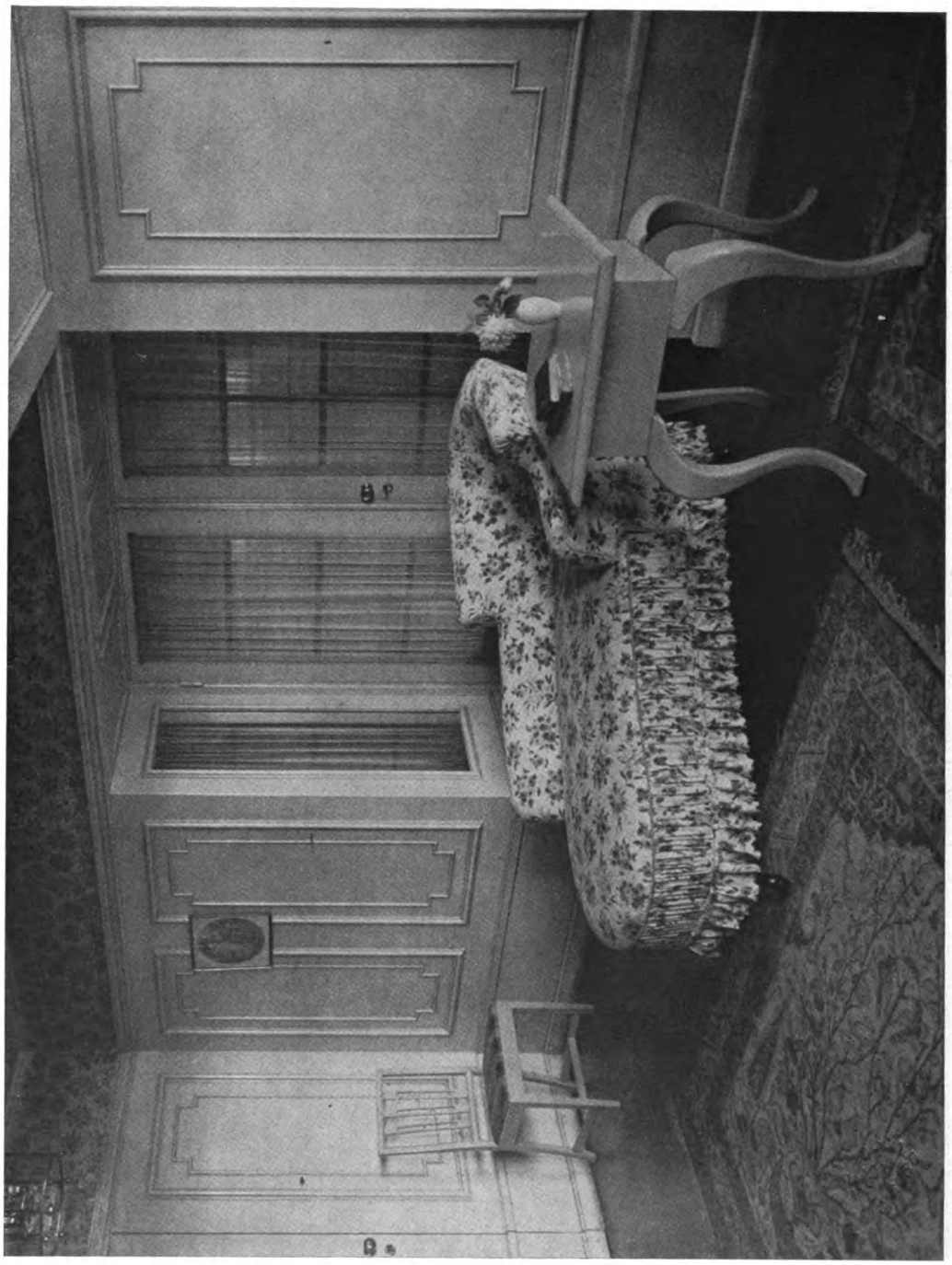
Willibald Ferber, München

Musikzimmer

UNIV. OF MICH.

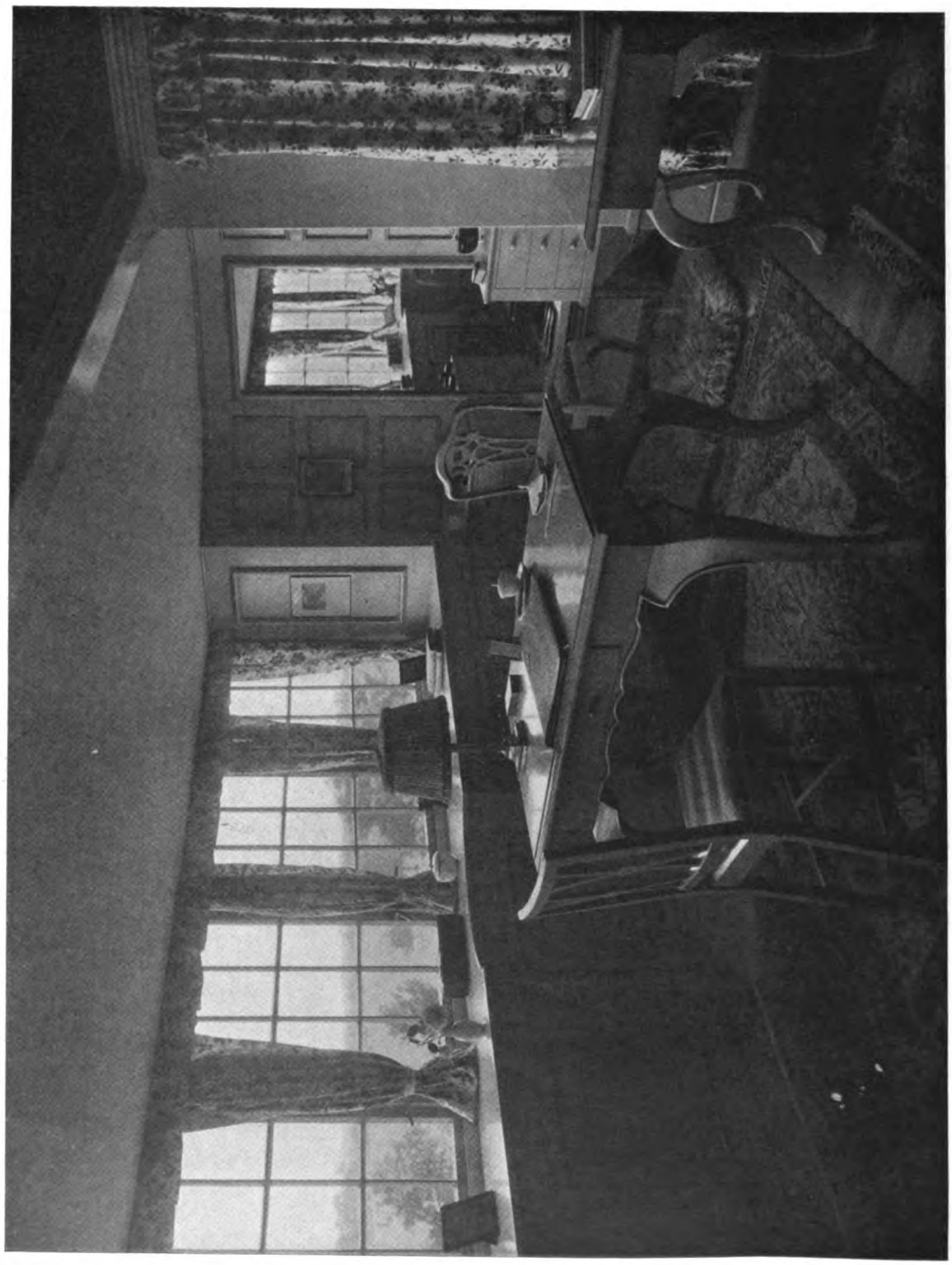


Richard Ernst Oppel, Hamburg
Haus am Himmelhorst, Groß-Hansdorf bei Hamburg. — Wohnhalle, Blick in Rauchecke

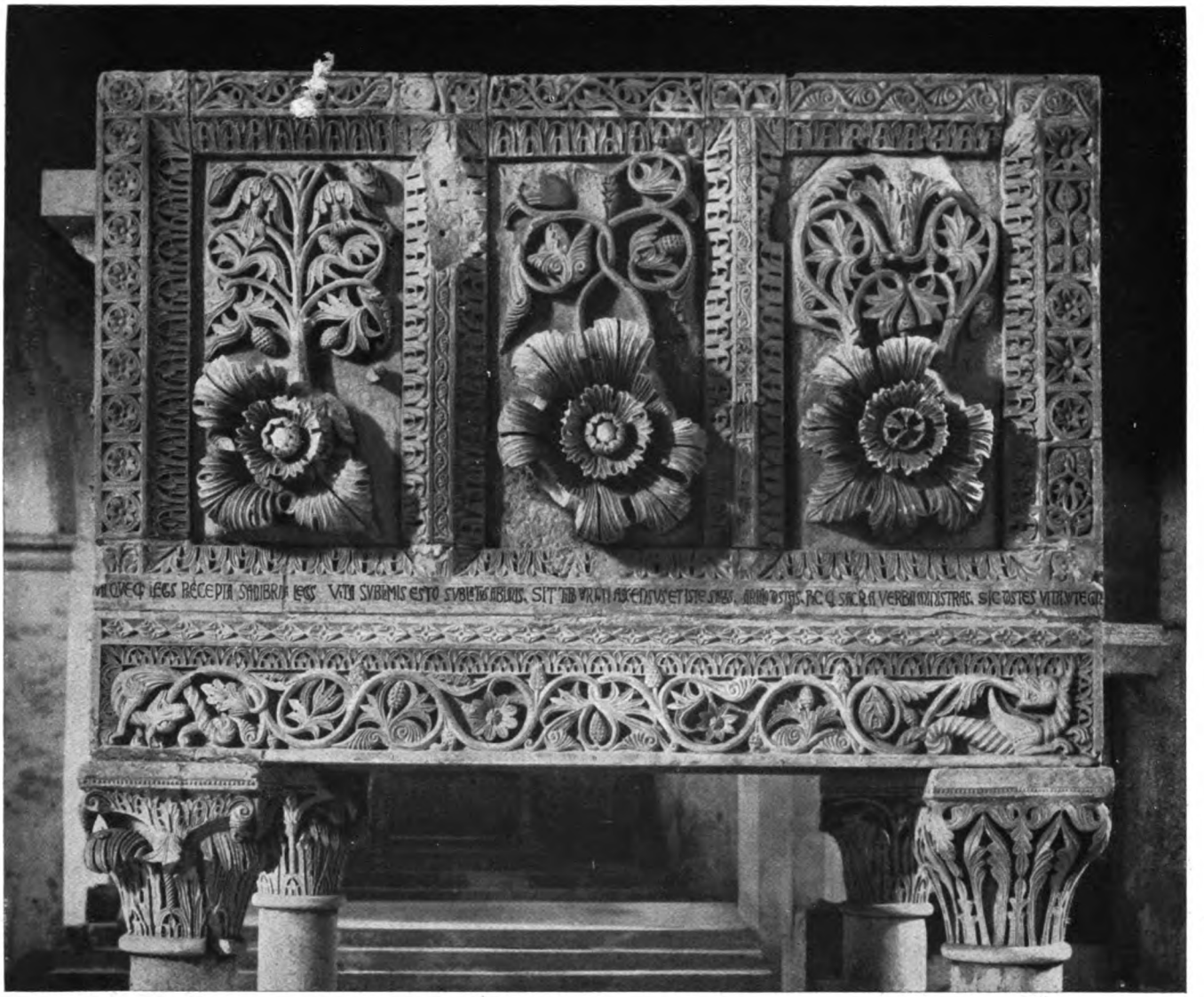


Richard Ernst Oppel, Hamburg
Haus am Himmelhorst, Groß-Hansdorf bei Hamburg. — Schlafzimmer der Frau

Richard Ernst Oppel, Hamburg
Haus am Himmelhorst, Groß-Hansdorf bei Hamburg. — Schlafzimmer der Frau



Richard Ernst Oppel, Hamburg
Haus am Himmelhorst, Groß-Hansdorf bei Hamburg. — Schlafzimmer der Frau



Torre dei Passeri (Teramo). Teil der Kanzel von S. Clemente di Casauria (Ende 12. Jahrhundert)

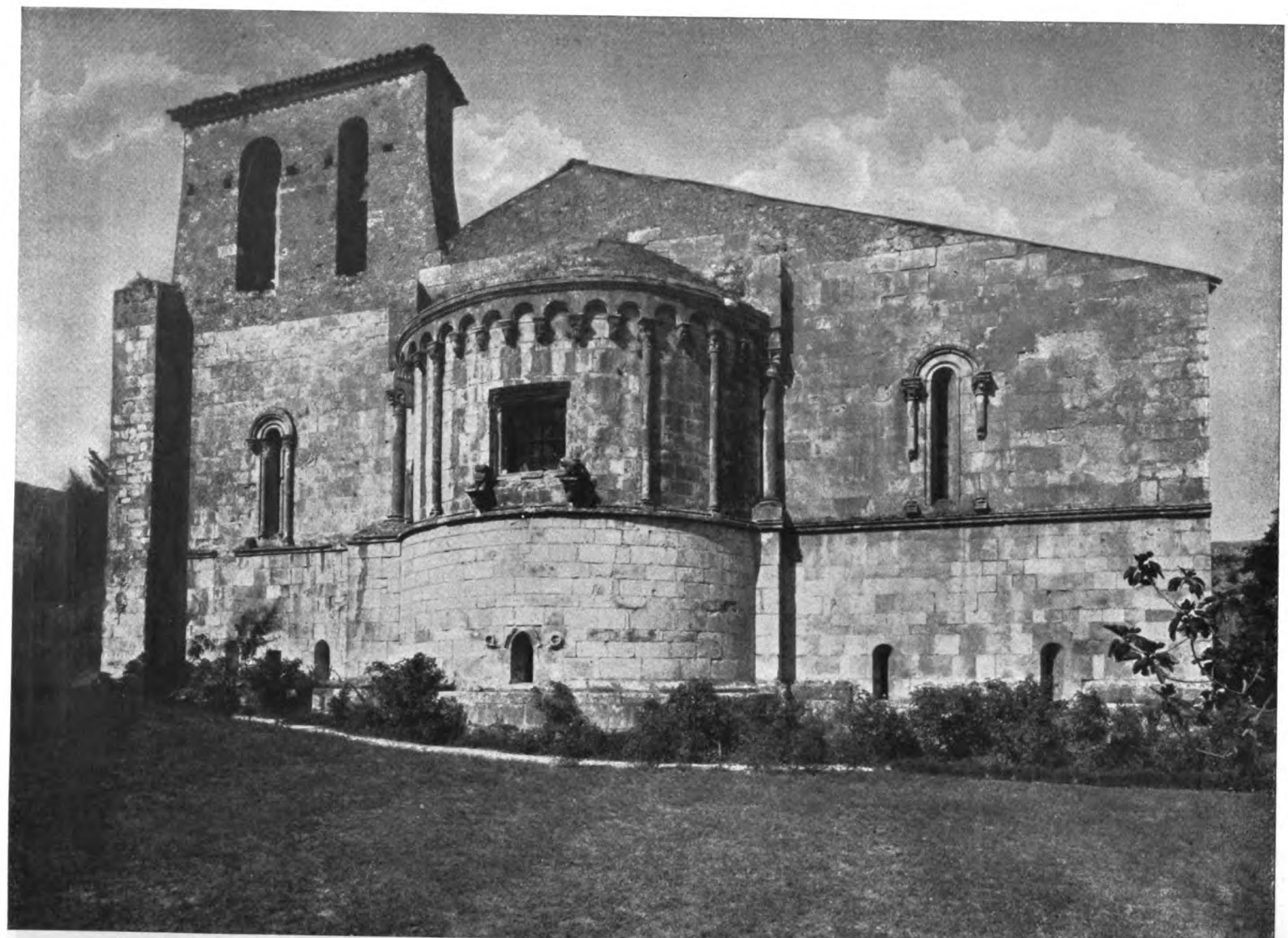
Die Romanische Baukunst in Italien

Mit 350 Abbildungen herausgegeben von CORRADO RICCI

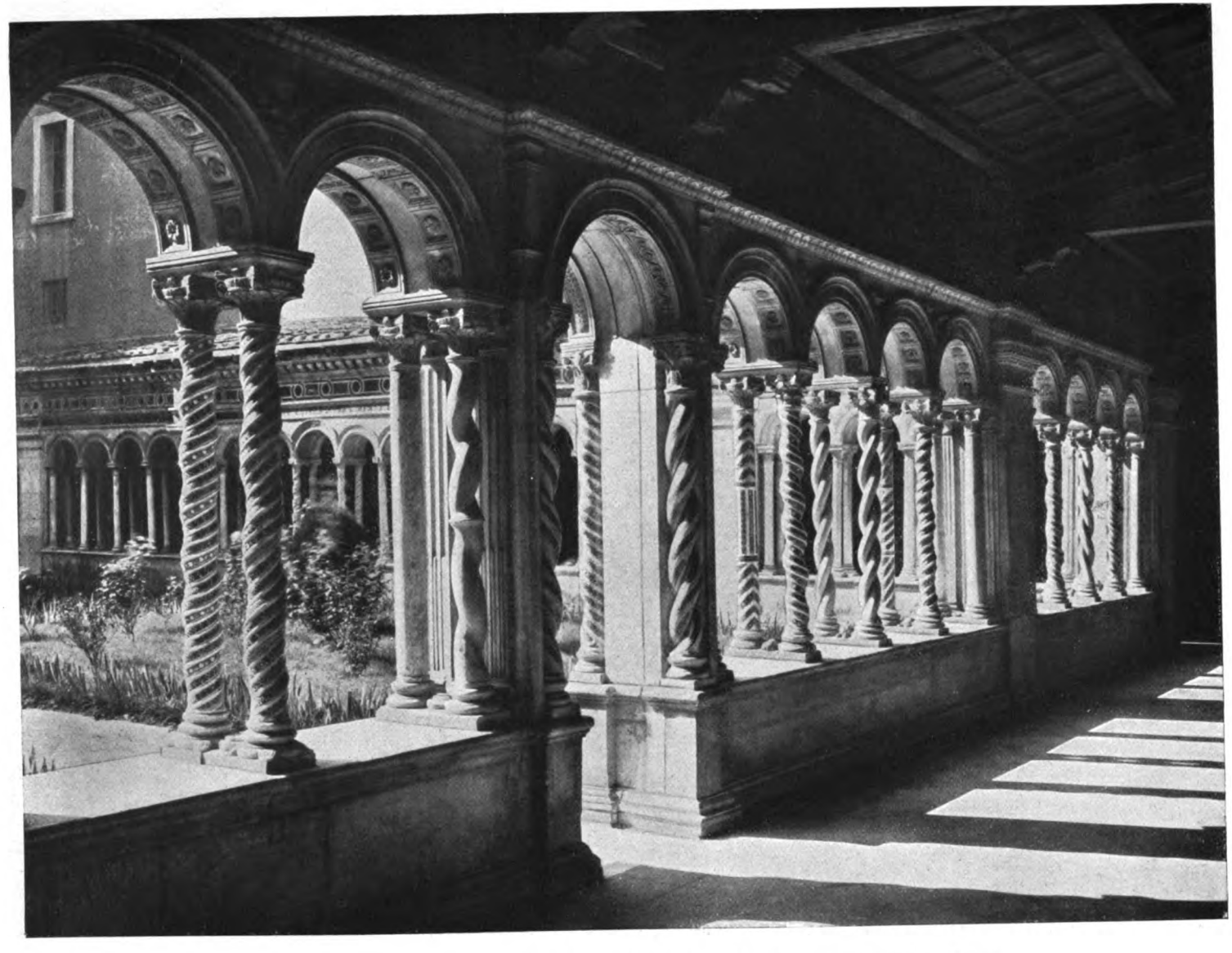
Band 21 der Bauformen-Bibliothek. In Leinen M. 38.—

Um die Wende zum 9. Jahrhundert erwachen in der Baukunst Italiens gewaltige Kräfte, denen gesteigerte Kultbedürfnisse bald gänzlich neue Aufgaben stellen. Mit dem Jahr 1000 erlebt auch die Bildhauerkunst einen Aufschwung zu seit Jahrhunderten verlorener Höhe. Alsbald stehen wir von der am stärksten germanisch beeinflußten Lombardei bis hinunter zu dem vom Osten innig befruchteten Apulien inmitten der Glanzzeit eines neuen und eigenen Stils, der bis weit ins 13. Jahrhundert unübertrefflichen Bauten das Gepräge gibt. — Einer Zeit, die nach großer Form sucht und nach wirksamer Dekoration, können keine zwingenderen Vorbilder vor Augen geführt werden als die in diesem Band.

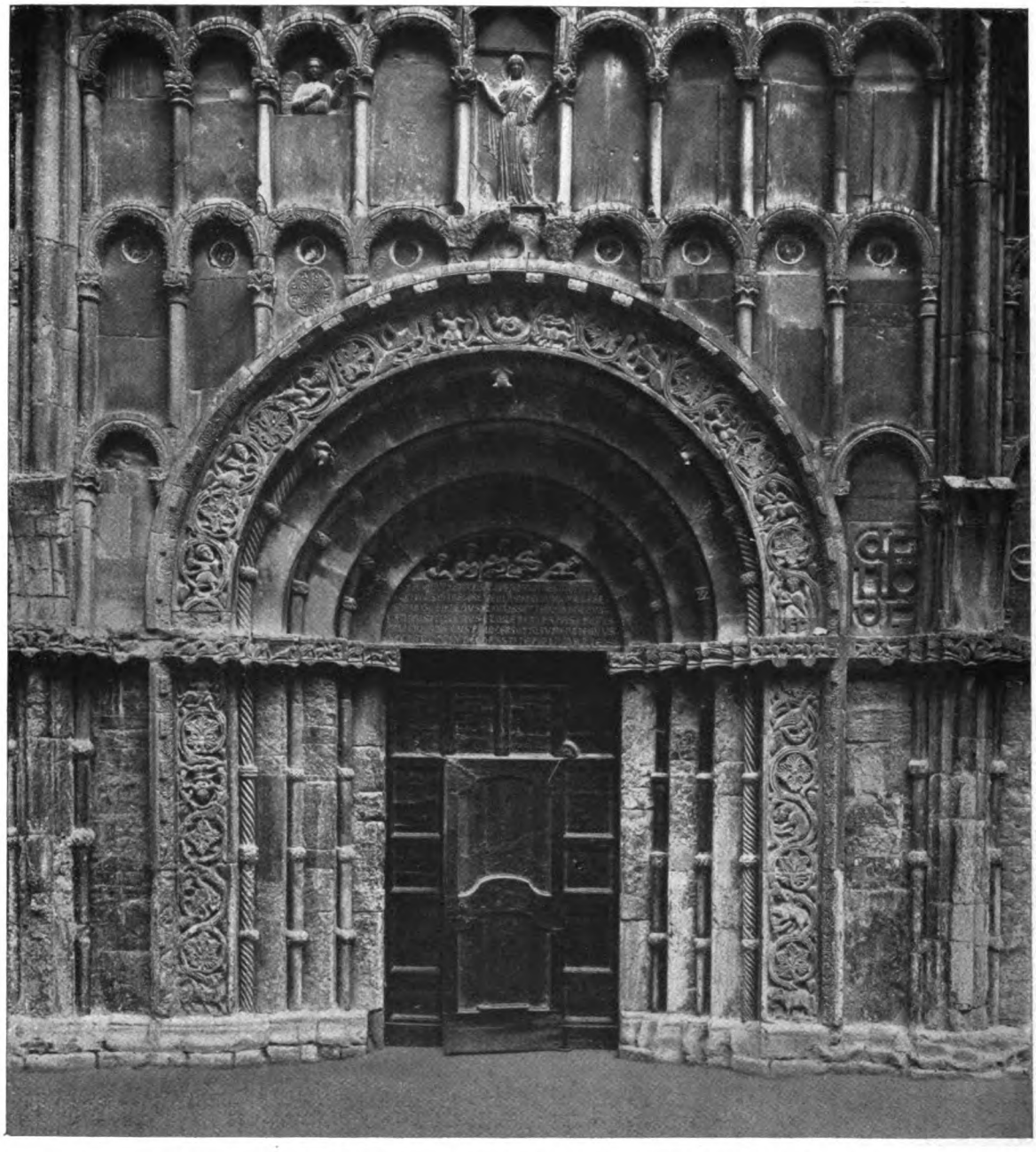
JULIUS HOFFMANN VERLAG STUTTGART



Torre dei Passeri (Teramo). Außenapsis von S. Clemente di Casauria (1180)



Rom. Kreuzgang von S. Paolo fuori le mura (aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts)



Ancona. Teil der Fassade von S. Maria di Piazza von Meister Filippo (1210)

Werke von Corrado Ricci:

Baukunst und dekorative Plastik der Hoch- und Spätrenaissance in Italien

Band 15 der Bauformen-Bibliothek. Mit 340 Abbildungen in Leinen Gm. 38.—

Baukunst und dekorative Skulptur der Barockzeit in Italien

Band 5 der Bauformen-Bibliothek. Mit 315 Abbildungen in Leinen Gm. 38.—

Geschichte der Kunst in Norditalien

Band 2 der Serie „Ars Una" (Taschenformat). 2. Auflage mit 770 Abbildungen und 4 Farbtafeln in Leinen Gm. 10.—

Illuftrierte Einzelprospekte über alle einschlägigen Verlagswerke kostenlos

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

JULIUS HOFFMANN VERLAG STUTTGART

30000 V. 1925.

Aus einem gräfl. Schönbornschen Schloß in Unterfranken

Grünes Schlafzimmer

Nach einem Gemälde von Prof. Fritz Beckert-Dresden

UNIV. OF MICH.

Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Karl Ehn)
Siedlung „Hermeswiese". — Hauptstraße, Überbrückung und Einfahrt

NEUWIENER BAUKUNST

VON UNIVERSITATSPROFESSOR DR. MAX EISLER

Der deutsche Architektentag hat im vergangenen Sommer eine große Anzahl von Baumeistern aus dem Reich nach Wien geführt. Sie haben sich bei dieser Gelegenheit die viel gerühmte Schönheit der Stadt, die kaum vergleichliche Harmonie ihrer Landschaft und ihrer Kunst keineswegs entgehen lassen. Aber neben diesem kaiserlichen Altwien, dem Vermächtnis einer vergangenen Kultur, haben sie zum erstenmal auch das andere, das lebendige Neuwien gesehen — nicht die Stadt der Prachtgärten und Paläste, sondern die Stadt der gesunden Volkswohnungen, der Volksbäder, der Schulen, Siedlungen und der mannigfachsten Anstalten für die Wohlfahrt der Jugend. Und erst dadurch, durch die unmittelbare Fühlungnahme mit diesen neuen Knotenpunkten des großstädtischen Lebensnetzes ist die Reise der deutschen Architekten für die Beteiligten zum Ereignis geworden. Ihr Sprecher, Cornelius Gurlitt, hat seinen Sinn erfaßt und mit knapper Formel zum Ausdruck gebracht. Es war mehr als die Höflichkeit des Gastes, als er beim Empfang im Rathaus sagte: Wien geht im Fortschritt des modernen Wohnwesens heute voran.

Bei einer solchen Sachlage wird die vorliegende Zeitschrift auch künftighin planmäßig Bericht geben über die wichtigsten Etappen in der Verwirklichung des weit ausgreifenden Wiener Bauprogrammes. Dann werden auch die Anmerkungen, welche die Bilder begleiten, näher auf den Einzelfall eingehen können. Aber für heute soll durch beides, durch Wort und Bild, nur das Problem aufgerollt und einigermaßen abgesteckt werden.

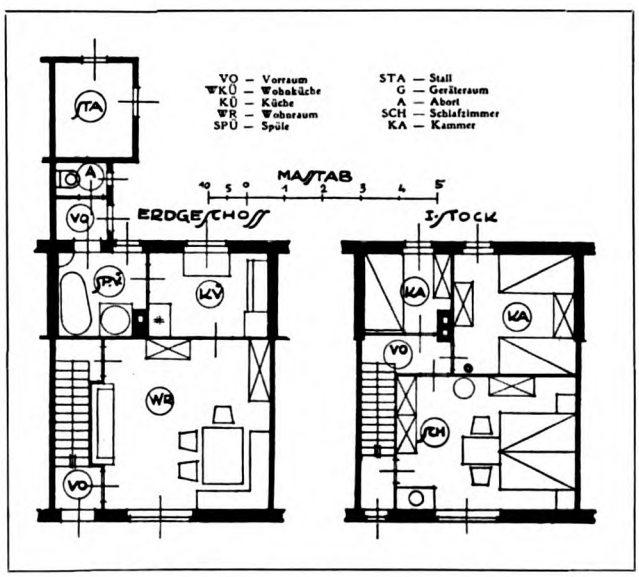
Selbstredend ist das Kapitel Baugeschichte, das hier seit wenigen Jahren, seit Kriegsende und Umsturz, mit wunderbarer Tatkraft und Besonnenheit mitten durch das Gestrüpp der Widerstände heranreift, auch geistig nicht das Werk einzelner Personen, sondern ist Frucht vom Geist der Zeit, Darstellung ihrer selbstbewußten Gemeinschaft. Doch ist es auch nicht ohne die richtunggebenden Personen zu denken. Man wird also wenigstens mit einem Wort auf die besondere Gunst der Umstände hinweisen müssen, die es der neuen Gemeindever-

Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Karl Ehn)
Siedlung „Hermeswiese". — Teilansicht

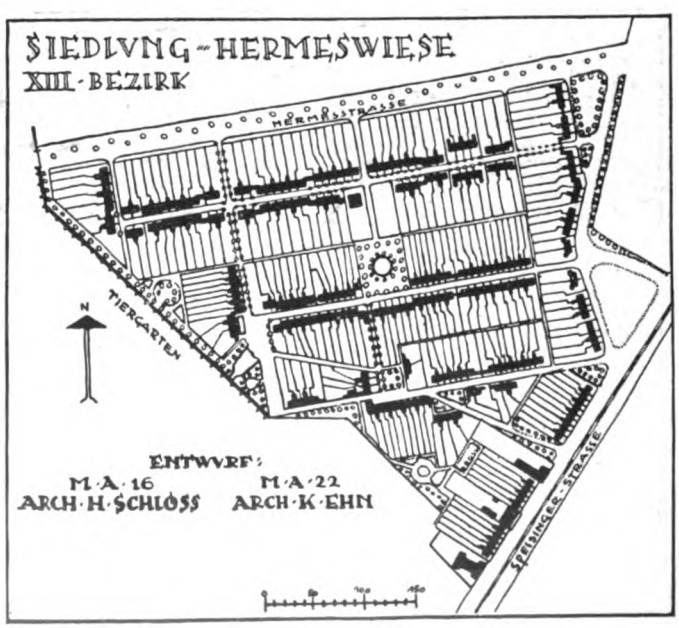
waltung ermöglicht hat, alle entscheidenden Stellen im Stadtrate mit richtigen Männern, mit modern entwickelten Charakteren zu besetzen: mit einem Finanzreferenten, der durch die unerbittliche, aber gerecht gestaffelte Wohnbausteuer und die auf sie gestützten Wohnbauanleihen dem sozialen Unternehmen die angemessenen materiellen Grundlagen schafft; mit einem Hygieniker ersten Ranges, der an den Anfang aller Dinge die Gesundung des Volkskörpers stellt; und mit einem sehr klaren und kräftigen Leiter des Wohnwesens, der schon infolge seiner proletarischen Herkunft mit den nächsten Notwendigkeiten des Ressorts am besten vertraut ist. Sie alle haben eine Richtschnur. Sie alle halten sich an das Stichwort ihres Finanzkollegen. Denn so wie er den fragwürdigen individuellen Kapitalswert, nicht ohne fühlbare Härten, in produktive Werte umsetzt, die der Allgemeinheit zugute kommen, so kennen auch die anderen keinen höheren Standpunkt als den der Volkswohlfahrt. Und so dienen diese Personen zuletzt doch nur jener Gemeinschaft, die sie beherrschen. Damit wird das Kapitel Neuwiener Baugeschichte zu einem Kapitel der neuen Demokratie.

Und nun noch eines. Die Lage einer modernen sozialen Baukunst scheint in Wien besonders schwierig. Denn sie befindet sich hier auf einem Boden gewichtiger historischer Traditionen. Freilich über ihre letzte Epoche, die „Ringstraßenzeit", läßt es sich leicht hinwegkommen. Die deutschen Architekten, die auf ihrer Rundfahrt von dem Stilgemisch und den Lügenfassaden dieser Ringstraße her den Weg durch die gleichzeitigen äußeren Wohnviertel der Kleinkrämer und Armeleute genommen, haben mit eigenen Augen gesehen, wie unfähig jene Zeit gewesen, ihre lebenswichtigen Aufgaben zu lösen. Aber aus früheren Vergangenheiten, zwischen der Gotik des Stefansdomes oder der Kirche am Gestade und dem Barock eines J. B. Fischer von Erlach oder eines Lukas von Hildebrandt gibt es, zumal im Bereich des Monumentalen, eine Fülle von festverwurzelten, gerad gewachsenen Bauherrlichkeiten und draußen am Rande der Stadt nicht Weniges von feiner Einfühlung in die Landschaft und ihre Atmosphäre. Darüber kann auch der moderne Volksbau nicht einfach hinweg. Denn wie sehr er von sachlichen Zielstellungen bestimmt, von gegenwärtigen Lebenspulsen erfüllt sein mag, auch er will in seinem Horizont das Monumentale, auch er will das Bodenständige. Und will, vielleicht bewußter noch als irgendeiner seiner Vorgänger, nicht das Einzelwerk, sondern den Stadtbau, also den Zusammenschluß. Auch er wird, in des Wortes streng bedachter, unlässiger Bedeutung, zur Frage der „Heimatkunst" seine Stellung nehmen müssen. Will er

Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Karl Ehn)
Oben: Siedlung „Hermeswiese". — Teilansicht. Unten: Grundrisse von Reihenhaustypen



Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Karl Ehn)
Oben: Siedlung „Hermeswiese". — Teilansicht. Unten: Siedlungsplan „Hermeswiese"



Planverfassung: Wiener Stadtbauamt. — Architekt Wilhelm Peterle

Bezirksjugendamt, Wien-Floridsdorf (Grundrisse Seite 373)

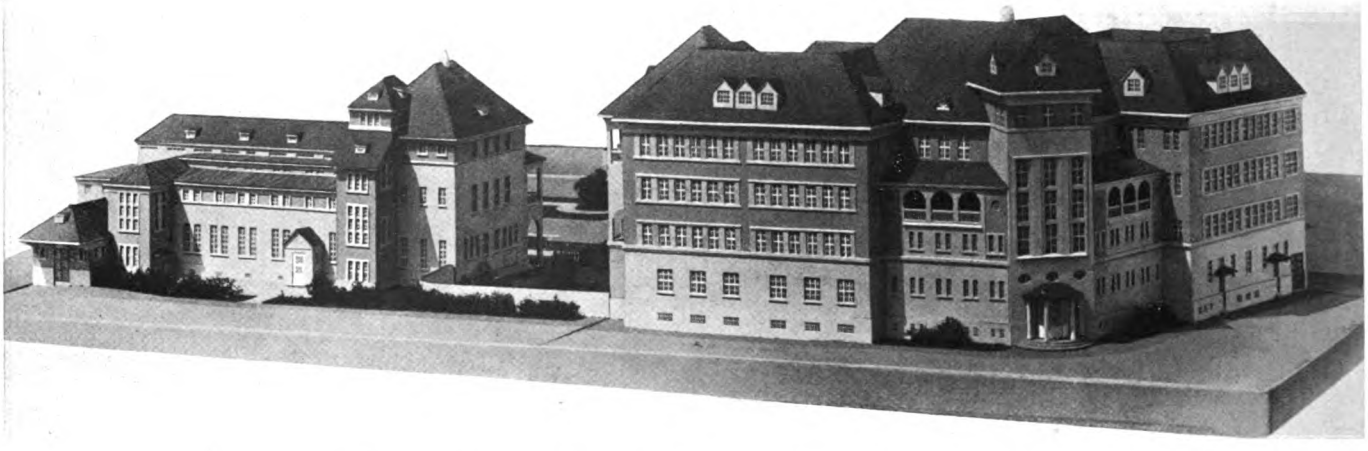
UNIV. OF MICH.

Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Ing. Adolf Stöckl)
Kinder-Übernahmestelle, Wien IX. — Laubengang

das Neue ohne Voraussetzung oder will er, bei Wahrung seines selbständigen Charakters, die Brücken zum Ueberkommenen?

Von seiten der stadtväterlichen Bauherren, diesen unbedingten Vertretern der neuen Demokratie, sind in der angezeigten Richtung Sentimentalitäten nicht zu befürchten, sie würden diesem Kreise nur als Atavismen erscheinen. Unter den bisher fertig gewordenen Arbeiten, also auch unter unseren Bildergaben, finden sich etliche, die — nicht im Grundriß, aber in den Formen — eine Art bürgerlichen Kompromiß bevorzugen. Da sie sich an das Herkommen schließen, wirken sie gefällig. Aber stärker erscheinen die bis zur Häßlichkeit aufrichtigen Beispiele, die den Grundriß geradewegs nach außen projizieren, die also dem Block den Mantel vom Leibe reißen, um schon von der Straße nur das durchsichtige, wohlverteilte Wohngebäude sehen zu lassen. Das geht vorderhand nicht ohne Gewaltsamkeiten ab, die Lösungen dieser Klasse, die wir nächstens durch eine besonders gewählte Bilderreihe betonen wollen, sind nichts weniger als vollkommen, aber sie sind die eigentlichen Träger der Entwicklung. Und sind das nicht zuletzt deshalb, weil sie von der Wortverbindung „Heimatkunst" beide Teile „Kunst" und „Heimat" verleugnen, um einstweilen bis zum Exzeß nur bei der Sache zu bleiben. Es kann kein Zweifel sein, daß auch der soziale Nutzbau der Gegenwart über kurz oder lang im heimatlichen Hafen landen muß. Denn welches Ziel wäre mehr der Liebe wert! Aber einstweilen, bei der grundlegenden Reinigung seiner Probleme, bei der Aufrichtung seines Gerüstes, kann er nicht gesünder verfahren, als wenn er davon läßt und sich an den neuen weltbürgerlichen Gedanken hält. Oder hat man schon vergessen, zu welchen Verirrungen vor kaum einem Menschenalter ein ähnlicher Vorgang, nämlich die Erzeugung eines „Stils" um jeden Preis, unsere Baukunst verleitet hat? Man wird ihr eine Zeit Pardon geben müssen, damit sie von selbst aus einer Weltkunst wieder eine Heimatkunst werden kann.

In der Person des neuen Stadtbaudirektors scheint eine Gewähr für diesen natürlichen Ablauf der Dinge gegeben. Schon daß er vor dem Antritt seines Amtes nicht in das oder



Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Ing. Adolf Stöckl)
Kinder-Übernahmestelle, Wien IX. — Modell

jenes Zentrum des abgelebten Europa, sondern nach Amerika gereist ist, um den weltbürgerlichen Geist an seiner lebendigen Werkstätte zu studieren, ist ein günstiges Zeichen. Als wir unlängst ein Gespräch mit ihm hatten, erzählte er von dieser Reise: Wenn man von Wien nach Paris kommt, denkt man erstaunt, wie reich ist diese Stadt; aber ist man erst in Boston oder New York gewesen und wieder zurück, dann weiß man, daß alles bei uns in Europa, Paris nicht ausgenommen, nur übertünchte Armut ist. Von dieser Art Amerikanismus ist für die reifende Entwicklung des Wiener Bauwesens nur Gutes zu erwarten.

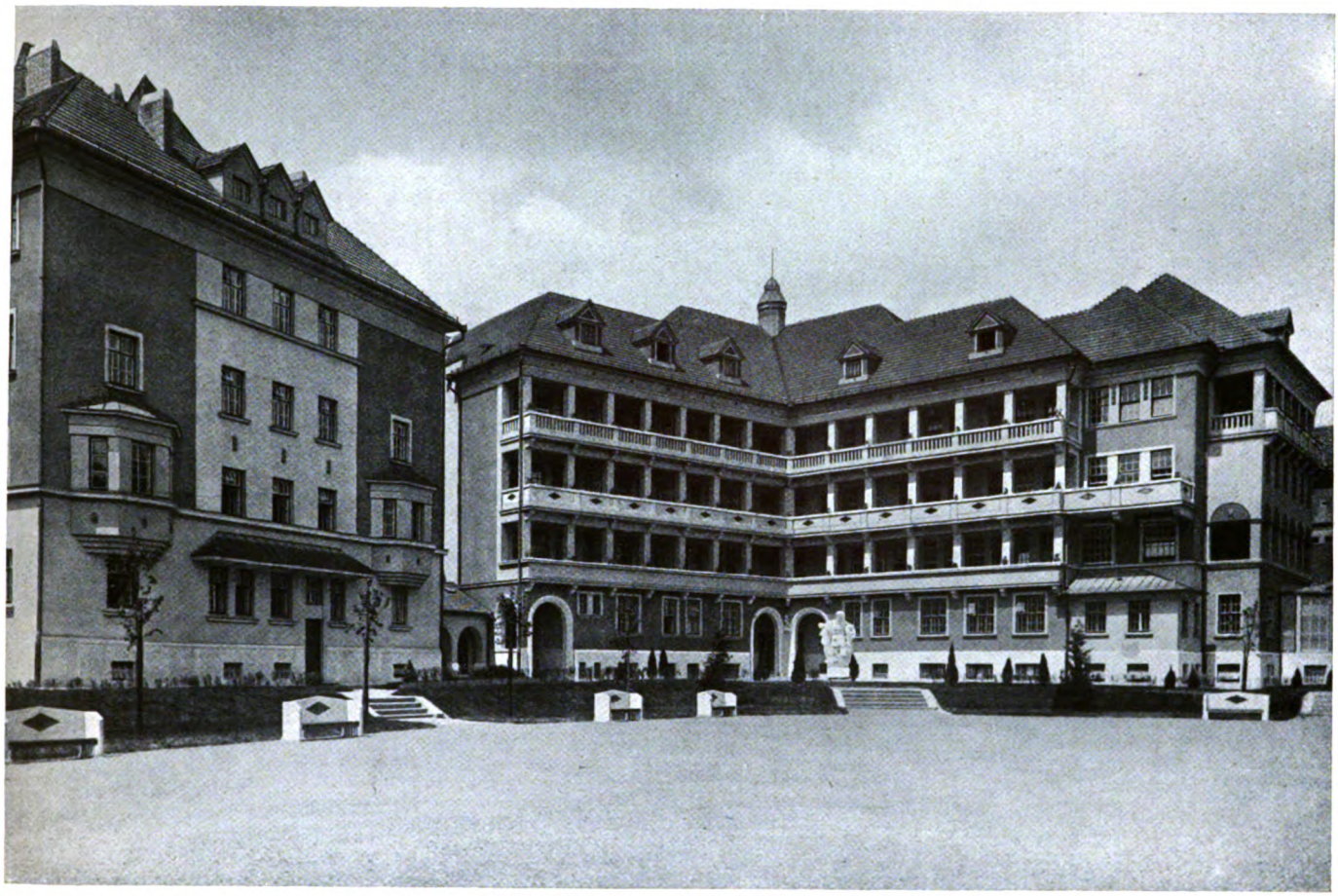
Wir haben bei der Stadtverwaltung, dem Bauamt und Lokalgeist etwas verweilen müssen. Denn das sind die Kräfte, die das Werk des Künstlers teilnehmend umgeben. Die Stadtverwaltung entwirft das vom Gemeinbedürfnis geforderte Bauprogramm. Der seit dem Kriege geltende Mieterschutz schützt auch die verarmten Klassen vor dem Verlust ihrer Wohnung, aber zugleich hat der geringe Mietzins den Anreiz zu Bauunternehmungen von privater Seite völlig ausgeschaltet. Um nun der Wohnsuche und der ihren sozialen Grundsätzen entsprechenden Wohnpflege zu genügen, mußte die Gemeinde die neue Bautätigkeit fast ganz auf sich nehmen. Die Neubauten — nicht nur innenstädtische Volkswohnungen, sondern auch außenstädtische Kleinsiedlungen, Volksbäder, Volksschulen und zentrale Einrichtungen der Kinderfürsorge — erfolgen auf Kosten der Gemeinde, ausgeführt vom Stadtbauamte, in häufigen Fällen nach Entwürfen von heimischen Künstlern, die je nach ihrer Eignung zur Arbeit herangezogen werden. Die Arbeit ist erst vor wenigen Jahren begonnen und rollt noch weiter. Aber schon in der Reihe der bisher beteiligten Baumeister fehlt kaum ein Name von Bedeutung. Auf die Kunstrichtung, der sie angehören, wird nicht geachtet, die Arrivierten gelten so viel wie die Problematischen, wenn sie nur stark sind, allen aber werden — auch zu ihrem Nutzen — Aufgaben von zeitgemäßem Ernst und sozialer Würde gestellt. Man kann diese freisinnige und tiefgreifende Belebung der Künstlerschaft grundsätzlich nicht hoch genug einstellen.

In den Gedanken, Umfang und Vorgang des Stadtwiener Bauschaffens leitet am besten die größte der Wohnanlagen, der in zwei Etappen — 1923 und 1925 — durchgeführte „Fuchsenfeldhof" ein, dem der Wiener Magistrat eine eigene, vom Oberstadtbaurat G. A. Fuchs verfaßte Schrift gewidmet hat. Im Außenbezirk Meidling, auf der Freiung des alten Fuchsenfeldes errichtet, umschließt der fünfgeschossige Bau vier geräumige Gartenhöfe mit Kinderspielplätzen, mit einem Plantschbecken, das im Winter mit Schlittschuhen befahren werden kann, mit Wandelgängen, Terrassen und Sitzbänken im Grünen, dessen Rasen, Bäume und Blumenbeete von steinernen und erzgegossenen Plastiken maßvoll begleitet werden. Diese Riesenhöfe, bis 1500 m² groß, sind wahre Licht- und Luftbäder, die zusammen mit den umliegenden Straßen die direkte Zufuhr der reinen waldnahen Atmosphäre in die Wohnungen ermöglichen, so daß, — die Vorzimmer ausgenommen — sich jeder Raum ins Freie öffnet. Es ist ein Haus in der Sonne.

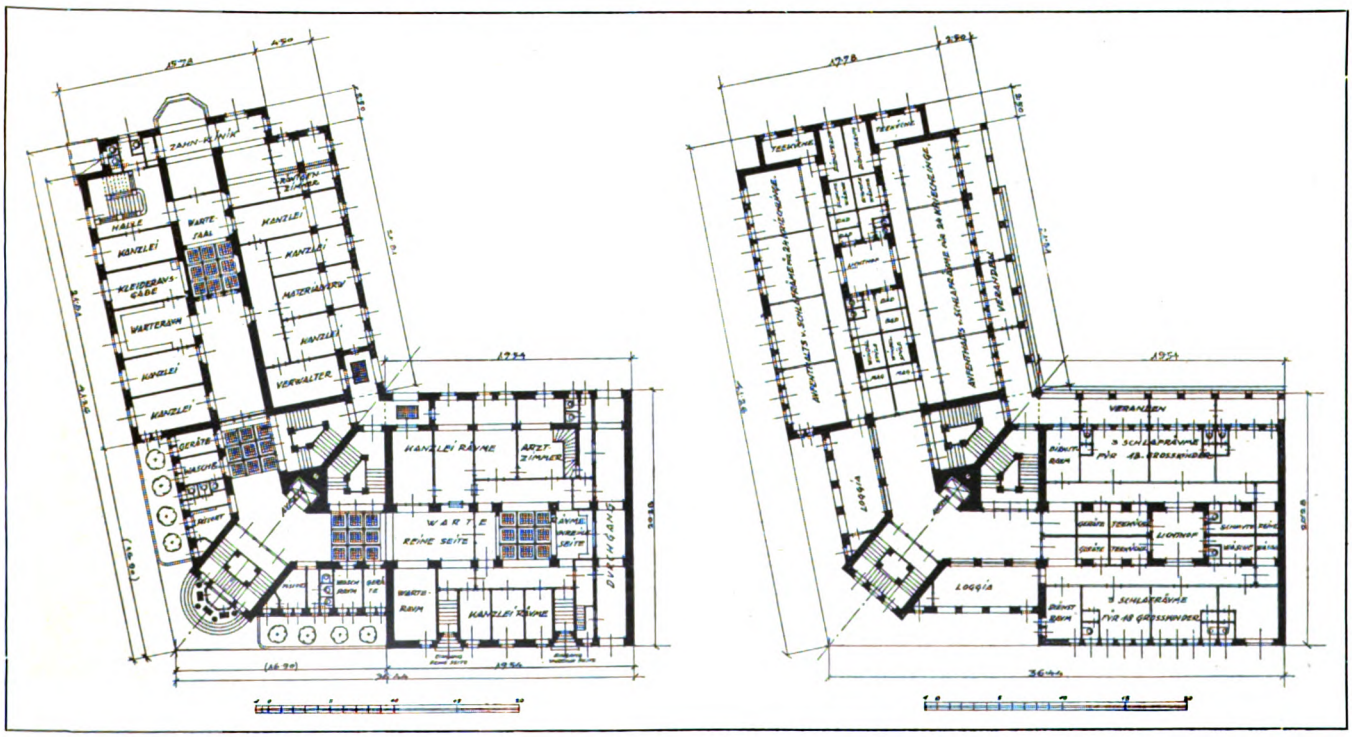
Und es ist doch, sofern man den geregelten Komplex von Wohngelegenheiten im Auge hat, eine Kaserne. Ihr Ausmaß wird durch die Tabelle der hauptsächlichsten Baustoffe am sinnfälligsten bezeichnet: es sind 2832070 kg Zement, 864000 kg Kalk, 364000 kg Eisen und 20300 m² Sand und Schotter verwendet worden, das Holz entspricht einem Waldschlag von 44000 m², die Ziegelmenge von fast 5½ Millionen Stück einer Säule, beinahe fünfmal so hoch wie der Mont Blanc. Das Haus füllen 480 Wohnungen . . . und es ist doch kein Massenquartier alten Stils geworden.

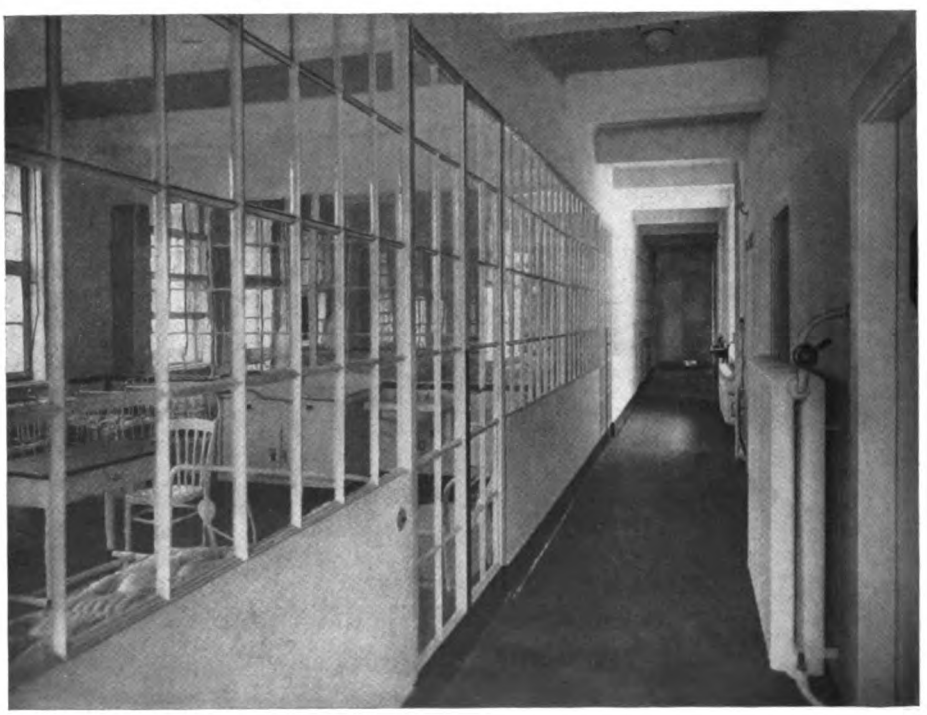
Der Baukern ist Ziegel, die Zwischendecken sind Eisenbeton, die Betonstufen mit Kunststein überzogen, Stiegenpodeste, Hausflure und Herdstellen mit Terrazzoplatten, die Fußböden der Wohnräume mit Eichenbrettern belegt.

Fortsetzung Seite 374



Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Ing. Adolf Stöckl)
Kinder-Übernahmestelle, Wien IX. — Hofansicht Unten: Grundriß des Erdgeschosses und des 2. Stockes





Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Ing. Adolf Stöckl)
Kinder-Übernahmestelle, Wien IX
Oben: Halle. — Unten: Gang mit Schlafraum

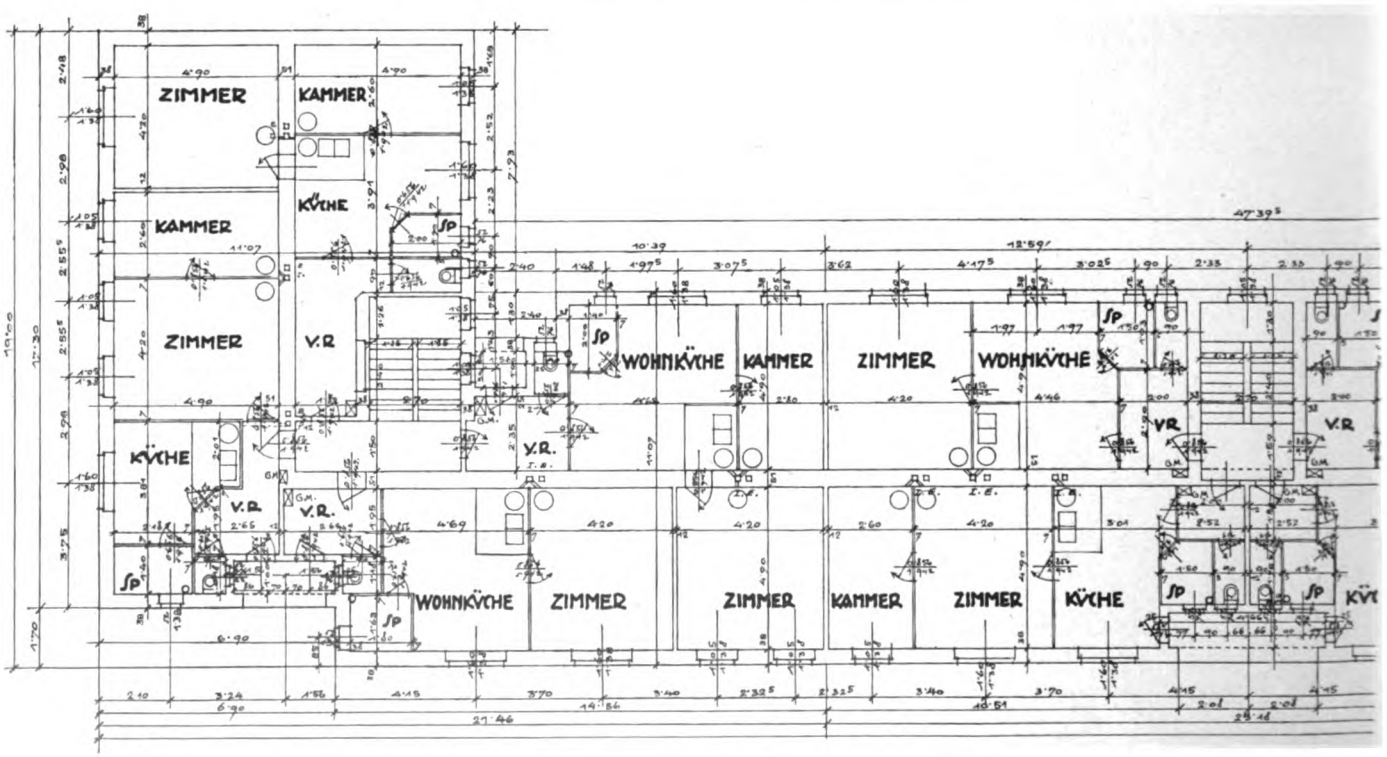
Planverfassung: Wiener Stadtbauamt. — Architekt Engelbert Mang

Volkswohnhaus „Viktor Adler-Hof", Wien X

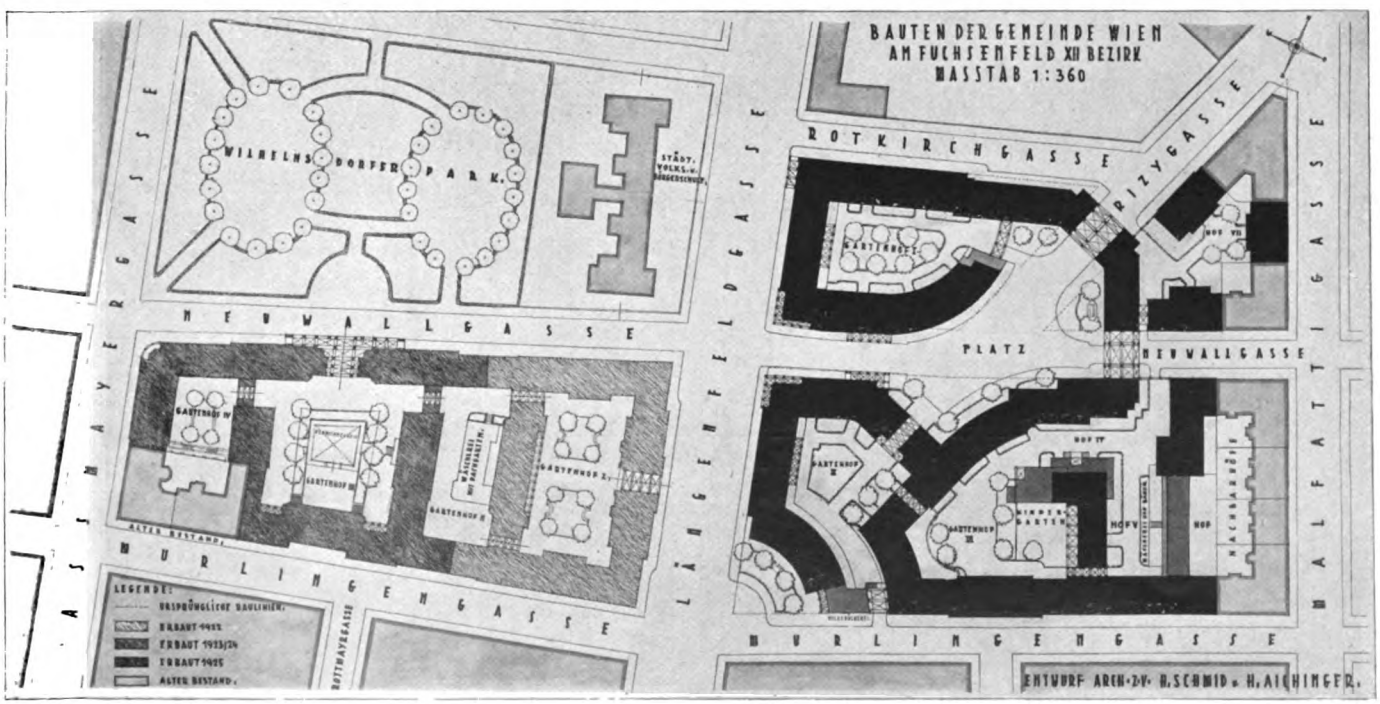
UNIV. OF MICH.

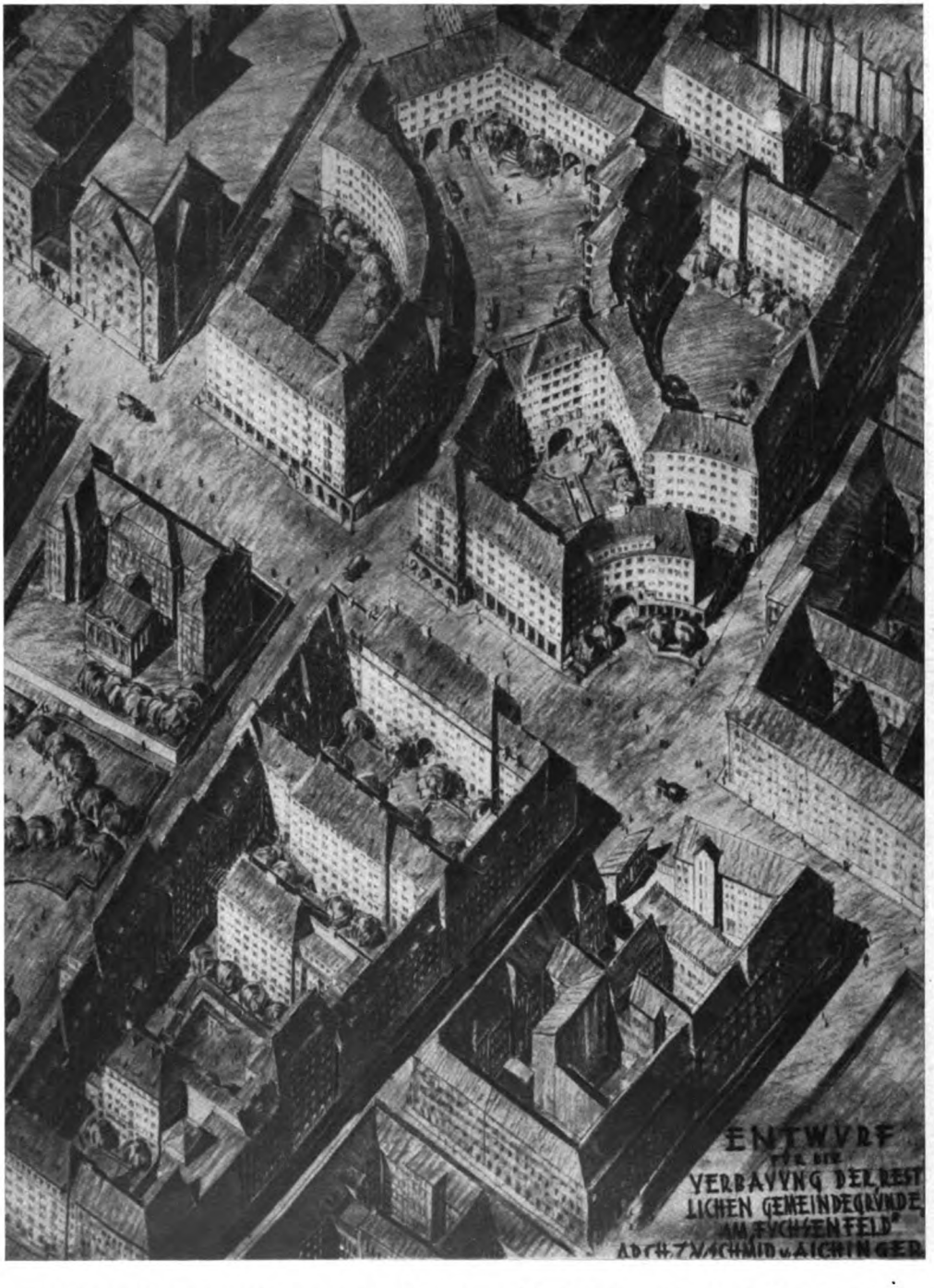
Planverfassung: Wiener Stadtbauamt
Thalia-Bad an der Bachgasse, Wien XVI

Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Ing. Adolf Stöckl)
Wohnhausgruppe an der Justgasse, Wien XXI. — Unten: Grundrisse des 1. Stockes



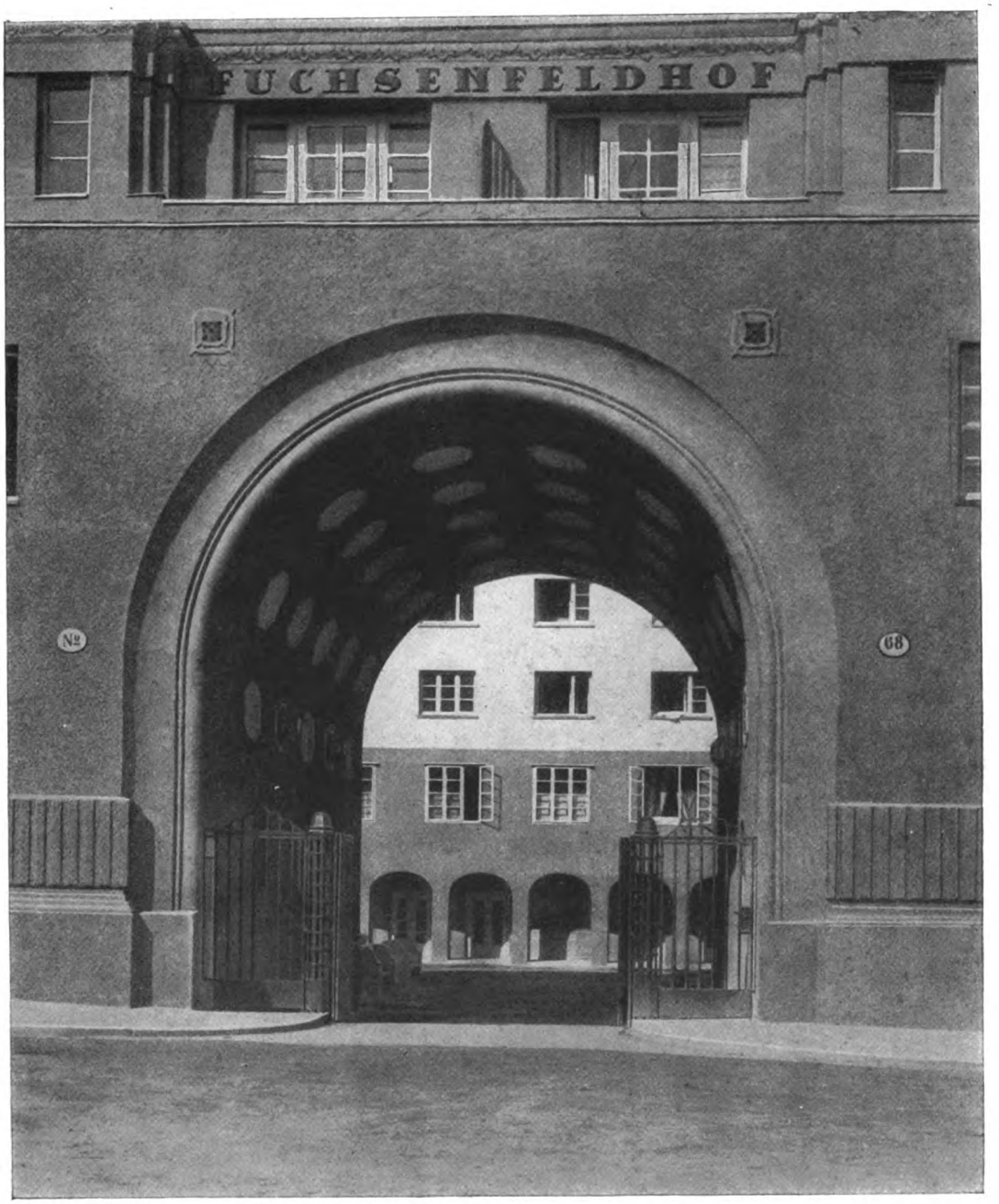
Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekten Heinrich Schmid und Hermann Aichinger)
Wohnungsgruppe „Fuchsenfeldhof", Wien XII. — Unten: Lageplan





Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekten Heinrich Schmid und Hermann Aichinger)

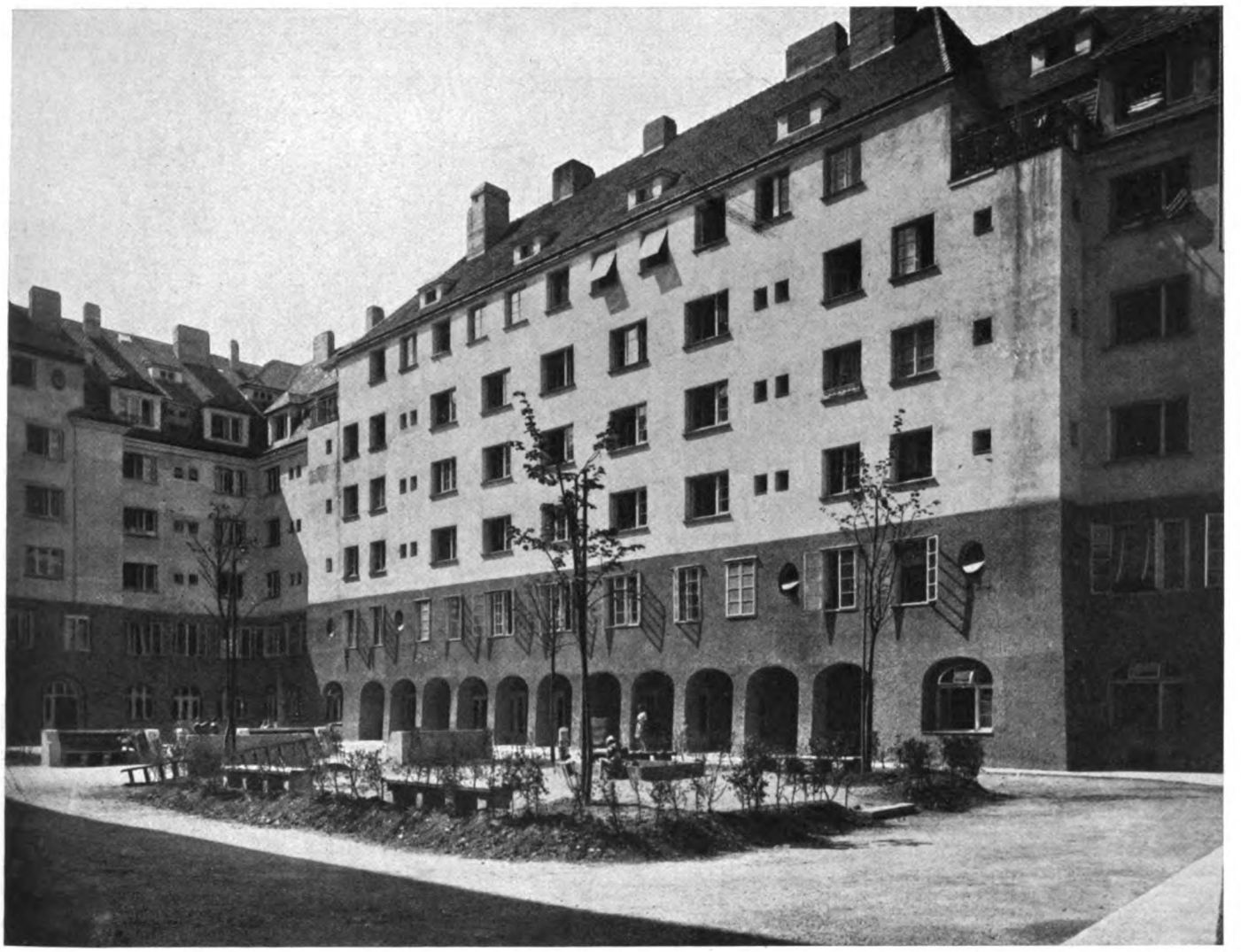
Vogelschau auf die Verbauung des „Fuchsenfeldes" (unten durchgeführt, oben geplant)



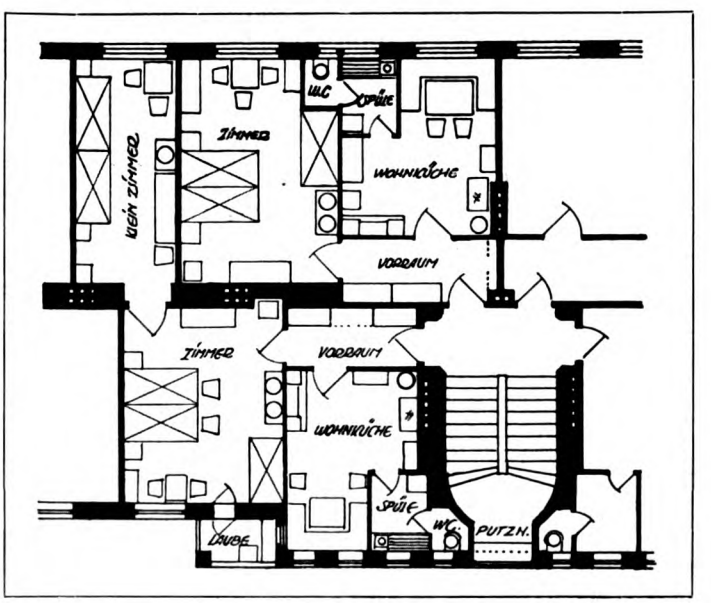
Planverfassung: Wiener Stadtbauamt. — Architekten Heinrich Schmid und Hermann Aichinger

Vom „Fuchsenfeldhof" — Eingang

UNIV. OF MICH.



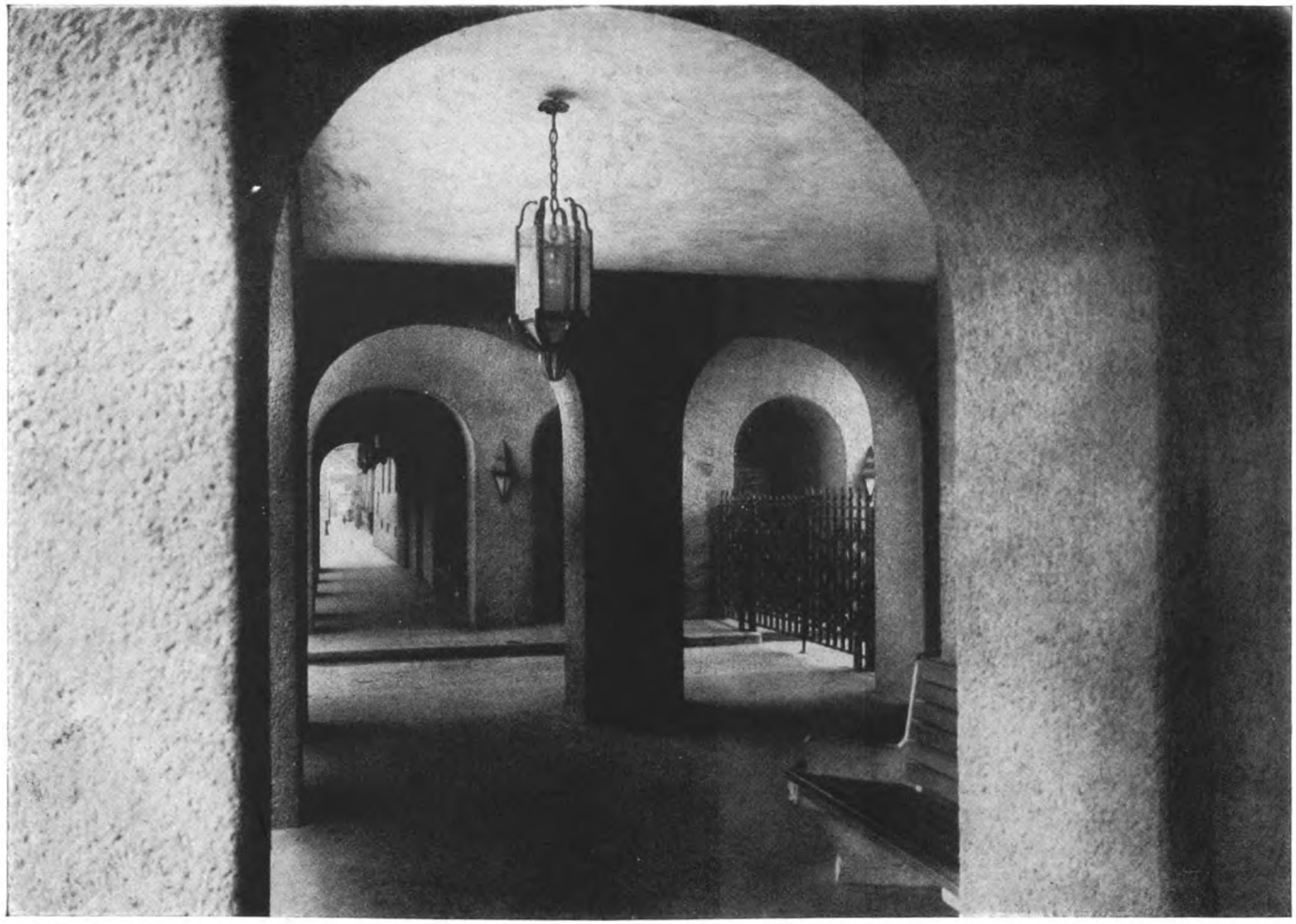
Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekten Heinrich Schmid und Hermann Aichinger)
Im „Fuchsenfeldhof". — Ein Gartenhof mit Laubenumgang
Unten: Grundriß von Wohnungstypen aus dem „Fuchsenfeldhof"



Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekten Heinrich Schmid und Hermann Aichinger)
Im „Fuchsenfeldhof". — Ein Gartenhof mit Plantschbecken

Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekten Heinrich Schmid und Hermann Aichinger)
Vom „Fuchsenfeldhof". — Straßenecke

Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekten Heinrich Schmid und Hermann Aichinger)
Vom „Fuchsenfeldhof". — Torfahrt

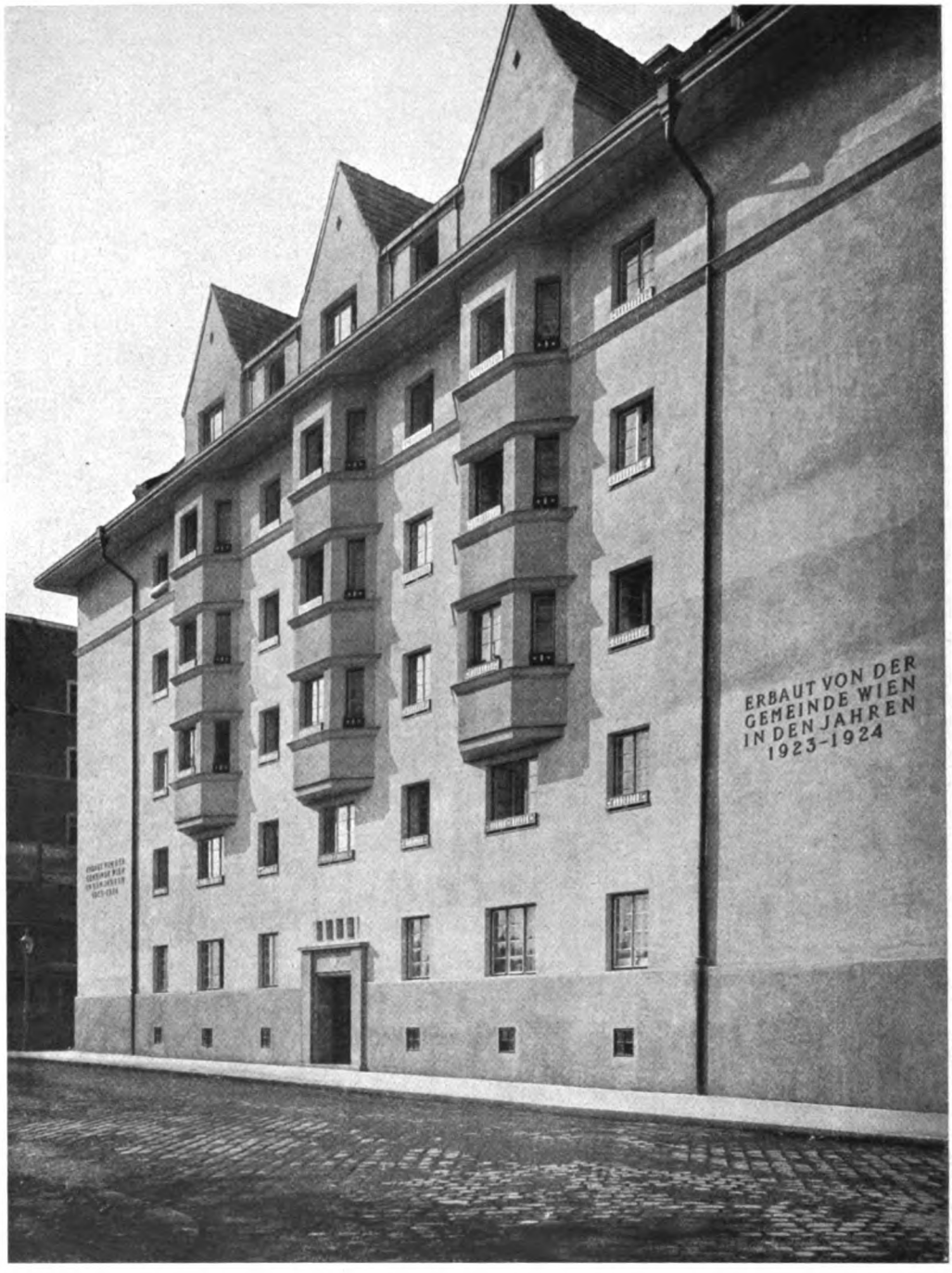


Planverfassung: Wiener Stadtbauamt. — Architekten Heinrich Schmid und Hermann Aichinger

Im „Fuchsenfeldhof" — Flurgang

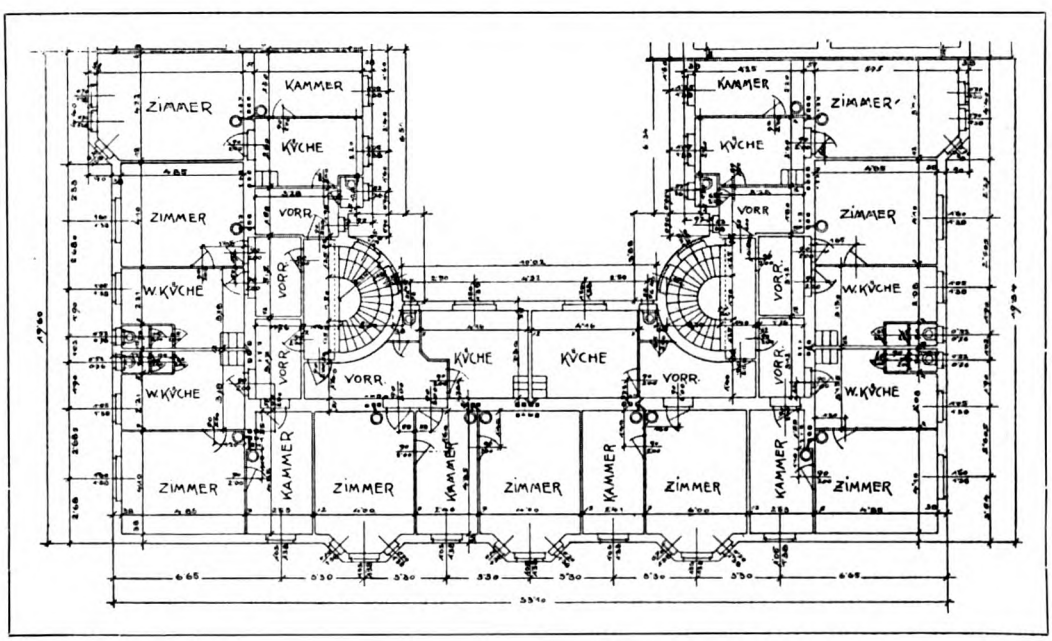
UNIV. OF MICH.

Planverfassung: Architekten Heinrich Schmid und Hermann Aichinger
Vom „Fuchsenfeldhof“
Oben: Sitznische einer Wohnküche. — Unten: Waschküche

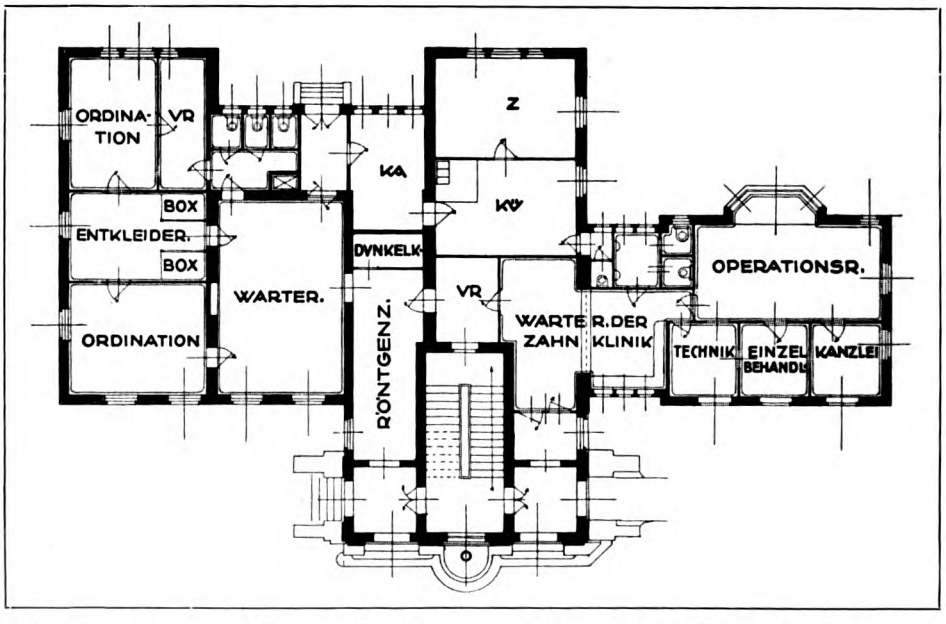


Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Karl Ehn)
Wohnhausgruppe an der Balderichgasse, Wien XVII

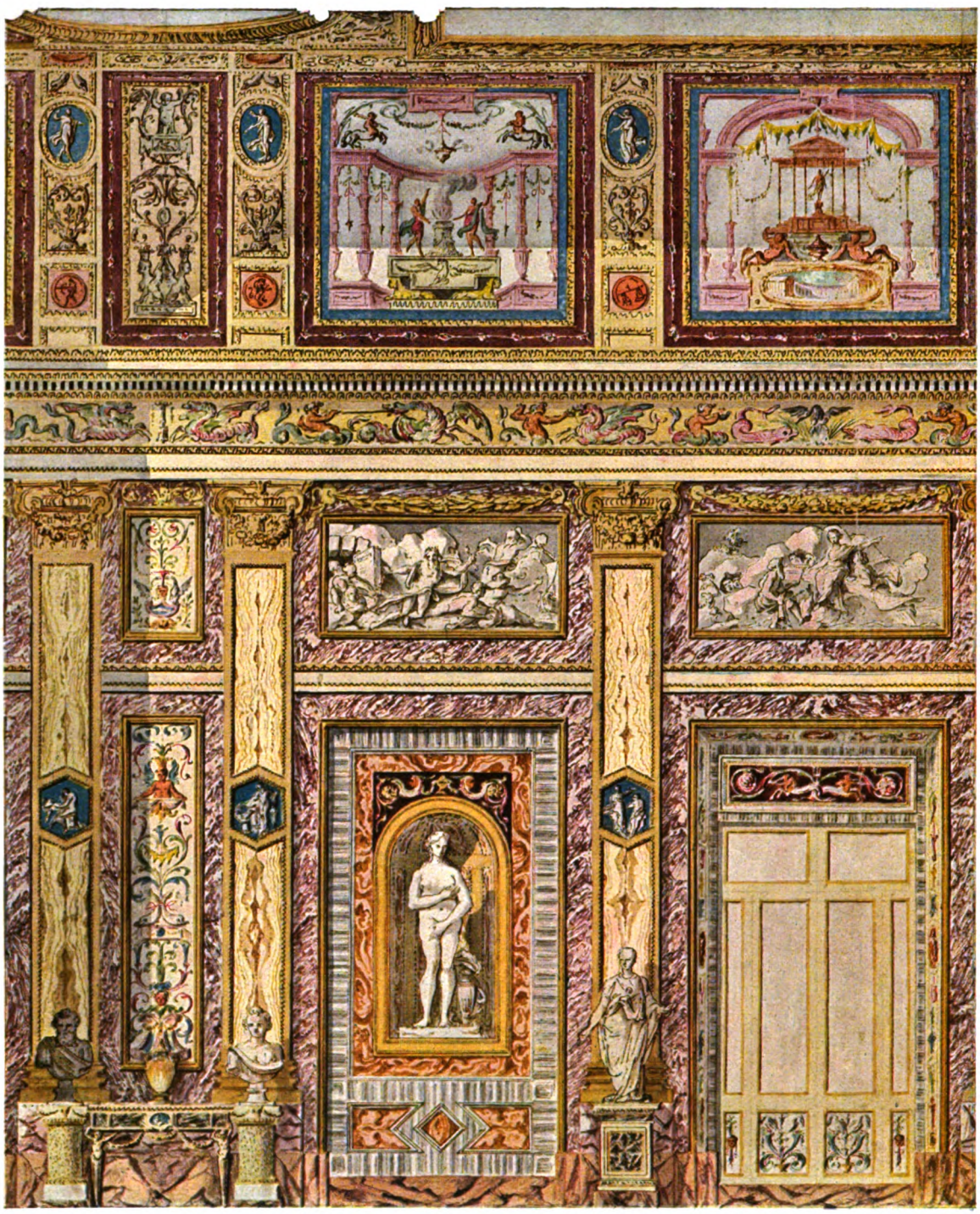
Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Karl Ehn)
Wohnhausgruppe an der Balderichgasse, Wien XVII. — Hofansicht
Unten: Grundriß des 1. Stockes



Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Ing. Erich Leischner)
Wohnhausgruppe an der Vorgartenstraße, Wien XX



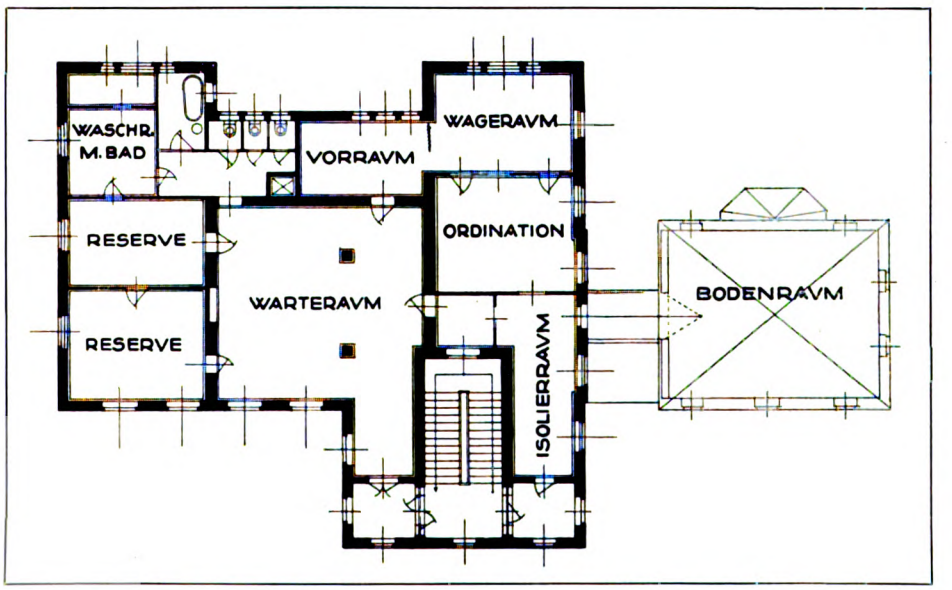
Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Wilhelm Peterle)
Erdgeschoß-Grundriß des Bezirksjugendamtes Wien-Floridsdorf:
Tuberkulosenfürsorgestelle und Schulzahnklinik



Rom: Entwurf für den Wandfries in der Galerie Borghese
Um 1782

UNIV. OF MICH.

Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Erich Leischner)
Wohnhausgruppe an der Vorgartenstraße. — Innenhof



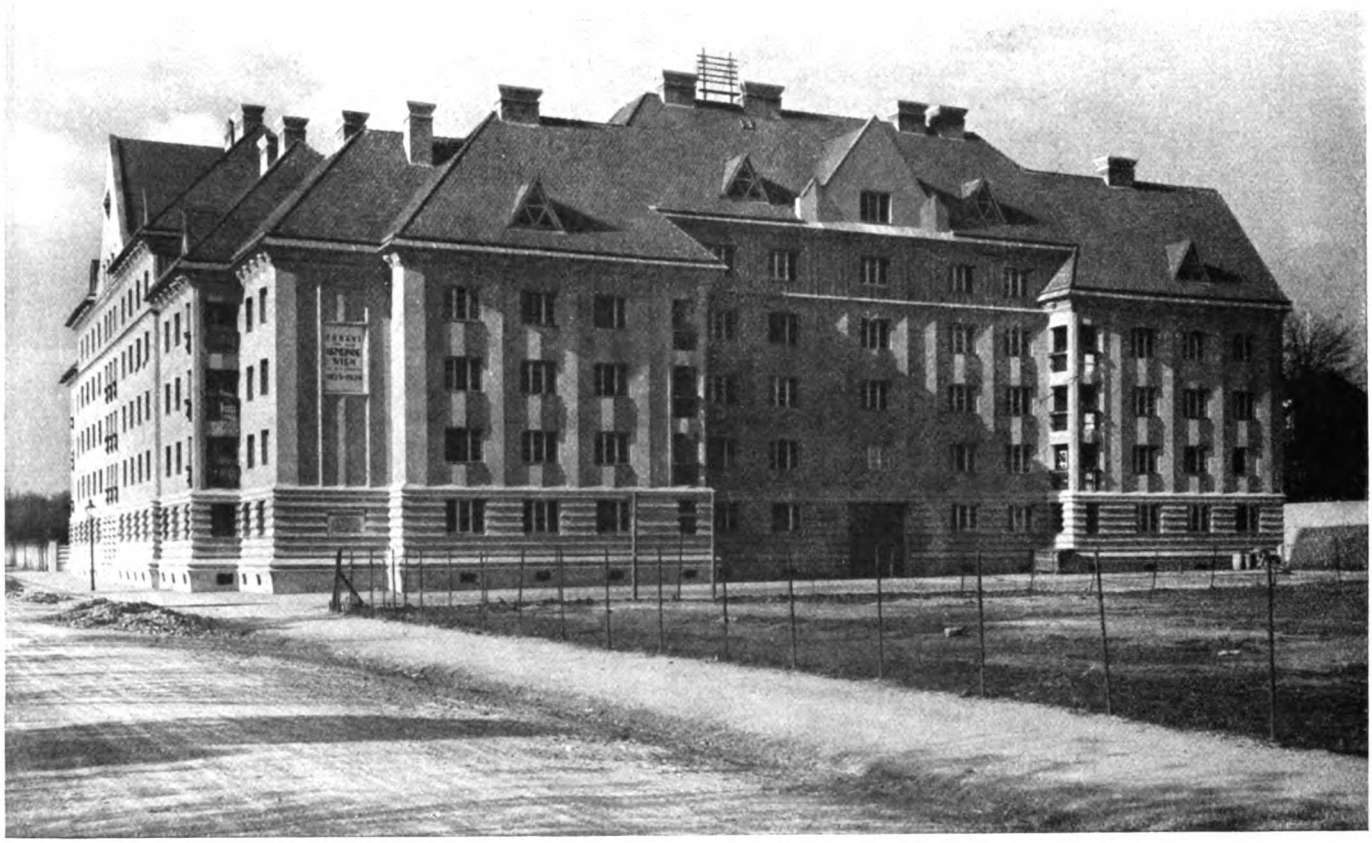
Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Wilhelm Peterle)
Grundriß des 1. Stockes vom Bezirksjugendamt Wien-Floridsdorf. — Mutterberatung

Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Erich Leischner)
Wohnhaus an der Spallartgasse. — Teilansicht

24 Stiegen führen von der Straße und aus den Höfen in die 3,2 m hohen Stockwerke, deren jedes 3—5 Wohnungen enthält. In den Nischen über den Stiegenpodesten, also außerhalb der Wohnung, sind die versperrten Gasmesser und Stromzähler eingebaut, so daß die Kontrollbeamten den Verbrauch jederzeit und ohne Behelligung der Wohnpartei nachsehen können. Der Stiegengang hat keine Fenster, nur Türen. In den Höfen lebt man gemeinsam, im Hause für sich. Es gibt auch sonst, wovon noch die Rede sein soll, Anlässe für ein geselliges oder reguliertes Beisammensein der Kolonie, ... aber jeder hat sein Heim.

Jede Wohnung besteht aus einem Vorraum, einer Wohnküche und zumindest einem Zimmer. Aus dem mit Schiffböden belegten Vorraum gelangt man seitwärts in die Wohnküche, geradeaus in das erste Zimmer, hinter dem ein Kleinzimmer gelegen sein kann. Alle Küchen sind Wohnküchen. Bei einem Flächenmaß von 16—20 m², haben sie in ihrem Schmalteil am Fenster eine Sitznische mit dem Tisch, der je nach der Tagesstunde für die Arbeit der Hausfrau, für die Mahlzeit der Familie oder für die Schulaufgaben der Kinder benützt werden kann. Im breiteren Vorderteil steht der Gasherd mit Bratrohr, Nachwärmestellen, Abstellplatten und Tellerwärmer. Von hier geht es zum Spülraum mit Abwaschtrog und Wasserleitung, aus der Spüle ins Klosett. Wie die Wohnküche haben auch die Zimmer meist dreiteilige Fenster und elektrische Beleuchtung.

Rationelle Erwägungen, besonders solche der Oekonomie und Hygiene, aber auch Erwägungen der sozialen Kinderpflege haben für die sonst gesondert lebenden Parteien eine Reihe von zentralen Einrichtungen herbeigeführt. Das gilt zunächst für die z. T. in die Erde eingebaute Waschküche mit 20 Waschständen, ebensovielen Dampfkesseln und 10 Wasch- und Schleudermaschinen mit elektrischer Kraft, die — zusammen



Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Erich Leischner)
Wohnhaus an der Spallartgasse, Wien XIII

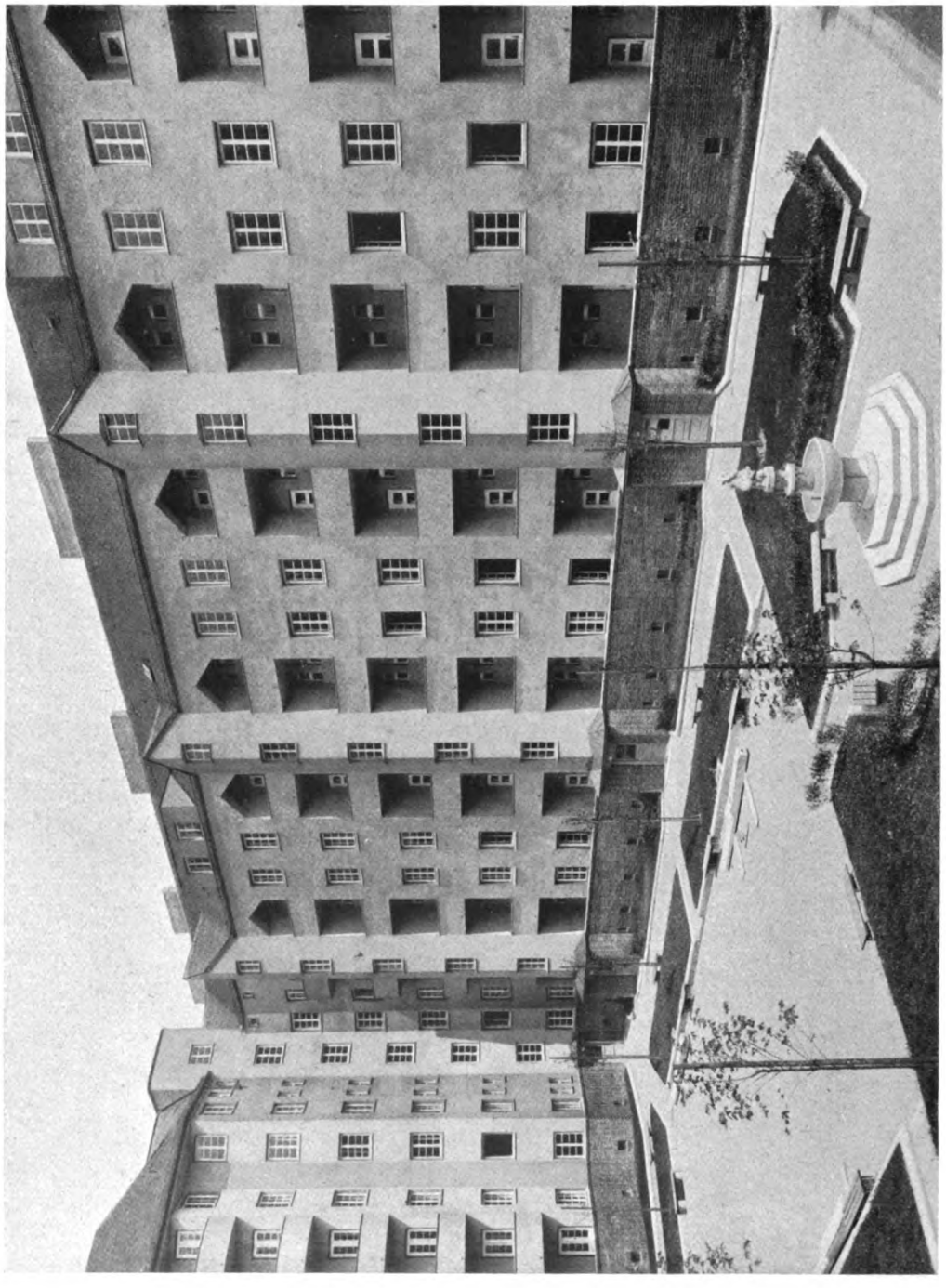
mit den Trockenapparaten — jedem vierköpfigen Hausstand die Erledigung seines vierwöchentlichen Waschgutes innerhalb eines Halbtages ermöglichen. Das gilt ferner für die Badanlagen mit 10 Brause-, 11 Wannenzellen und den entsprechenden Kleiderkabinen. Und das gilt endlich für die gemeinsamen Kinderräume, von denen zwei bei schlechtem Wetter zum lustigen Aufenthalt, zwei andere als Lesezimmer und Lehrwerkstätte dienen, damit Geist und Hand in harmonischer Tätigkeit bleiben.

Die übrigen Posten des Bauprogrammes der Stadt Wien — Verwirklichungen und Entwürfe — entfernen sich schon durch ihre anderen Zwecke sowohl von dem angeführten volkstümlichen Beispiel Schmid-Aichinger wie von dem straffer skandierten Theiß-Jaksch und den Versuchen der linksradikalen Gruppe, die alle nach ihrer Eigenart nächstens genauer beschrieben und gewürdigt werden sollen. Aber die leitenden Gedanken kehren immer wieder. Derselbe Sinn, der von der Organisation der modernen Gesellschaft seinen Ausgang nimmt, um den einfachsten, brauchbarsten Wohntyp zu erreichen und ihn doch nach Tunlichkeit individuell abzuwandeln, der zwischen Kolonie- und Familienleben die rechte Mitte absucht, der den Hausmüttern die Arbeit erleichtert und den Kindern mit Spiel und Ernst ihre Jugend baut, er wirkt als gemeinsamer Antrieb hinter den verschiedensten Formen der Werke. Seinem entwickelten Sozialgefühl genügt nicht die Sachlichkeit, nicht die bloße Beseitigung der Wohnschande, er will das Positive, die Wohnkultur. Das Nützliche ist für ihn nicht auch der Feind des Angenehmen. Wiewohl auf knappe Ration von Raum und Aufwand gestellt (die Kosten der Einzelwohnung dürfen im Durchschnitt nicht 7000 Mark überschreiten), sucht er aus den Gegebenheiten das Höchstmaß von Wohnlichkeit herauszuschlagen.

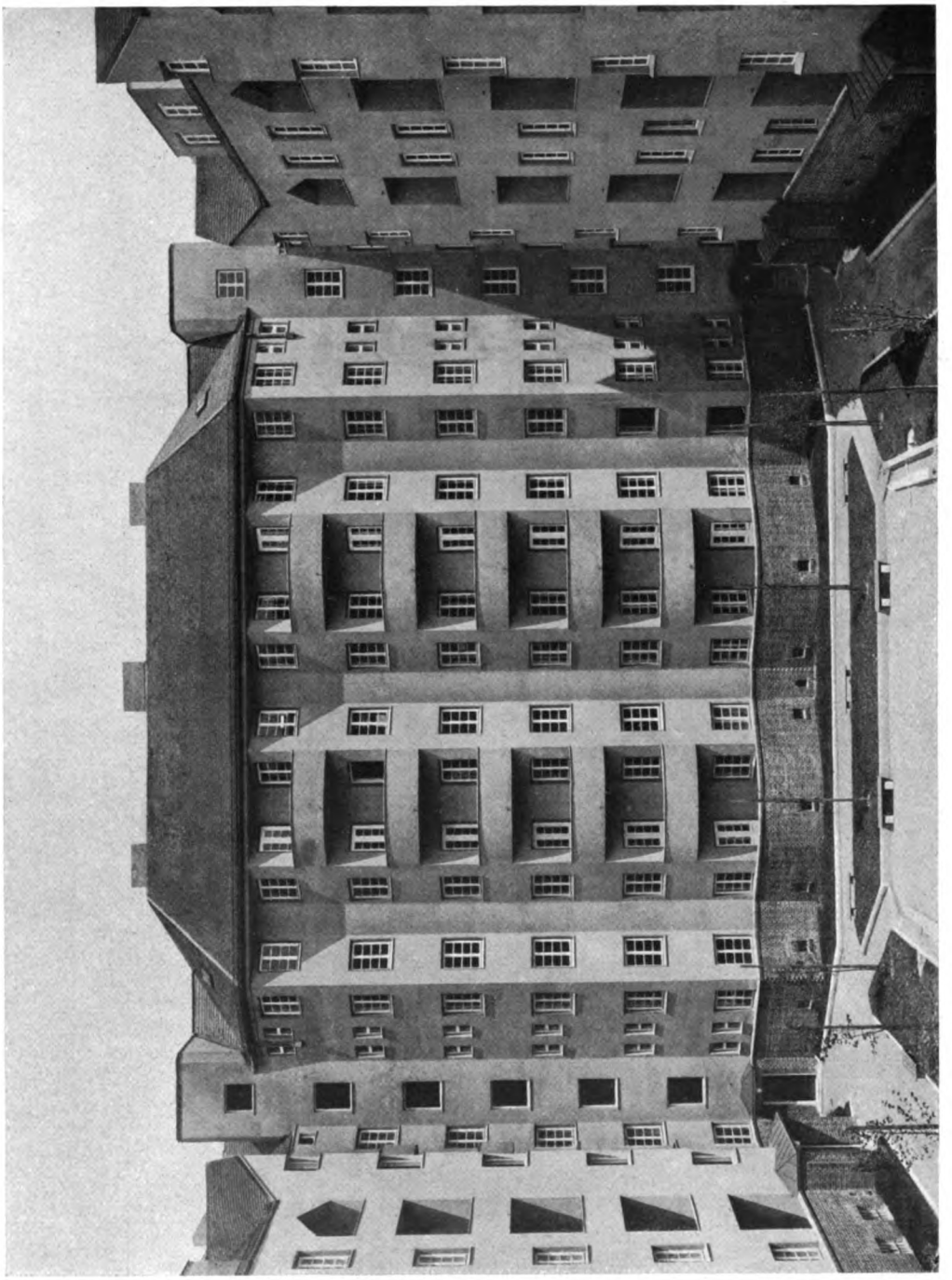
Einer der deutschen Gäste hat nach dem Rundgang durch ein solches Typenhaus bemerkt: Trotz allem — es ist Liebe dabei. Und hat damit vielleicht die beste, jedenfalls die treibende Eigenschaft des ganzen Neuwiener Unternehmens bezeichnet.

Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Ing. Hugo Mayer)
Wohnhausgruppe auf der Schmelz (fünfter, letzter Bauteil)

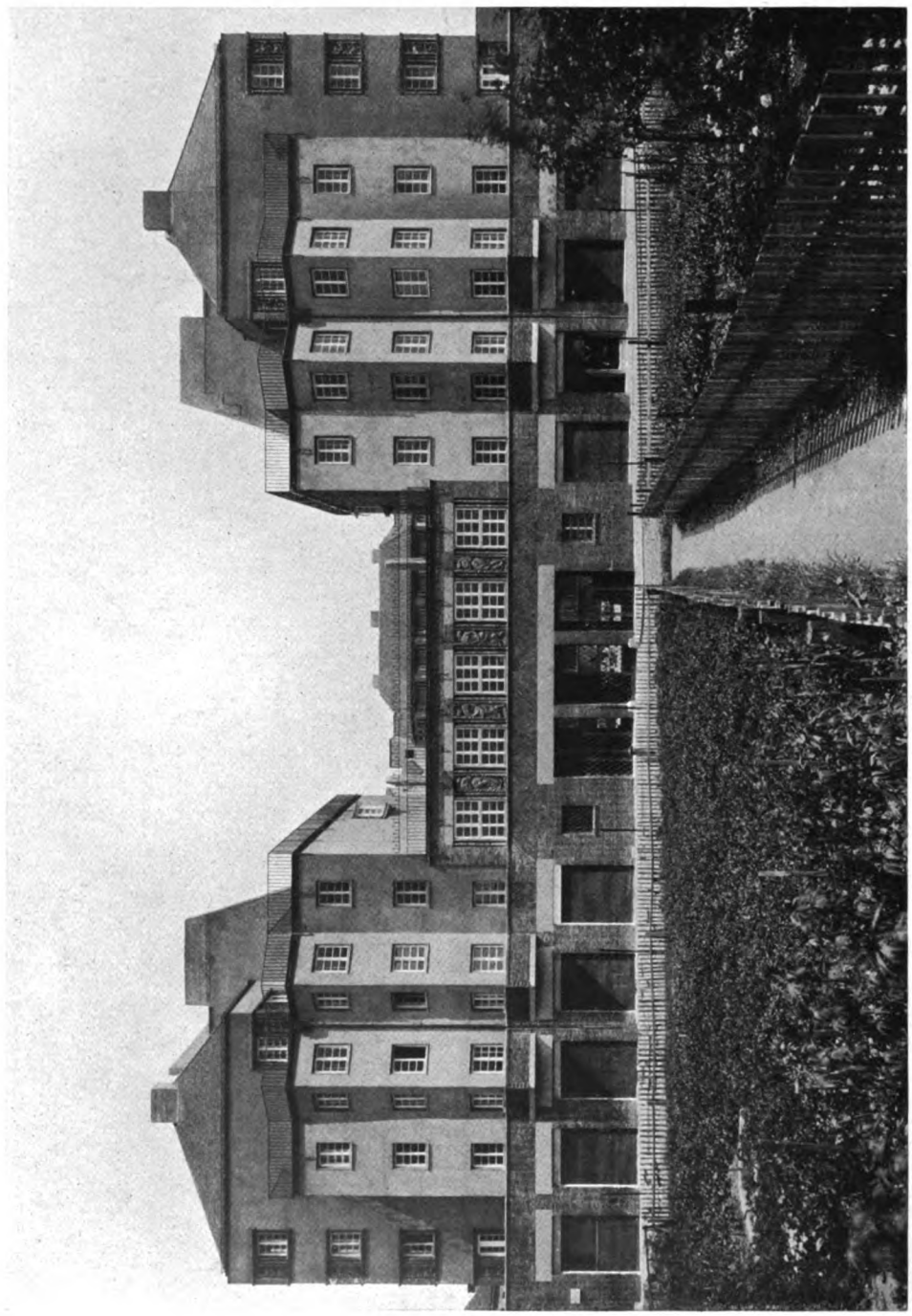
Planverfassung: Wiener Stadtbauamt (Architekt Ing. Hugo Mayer)
Wohnhausgruppe an der Wachaustraße, Wien II



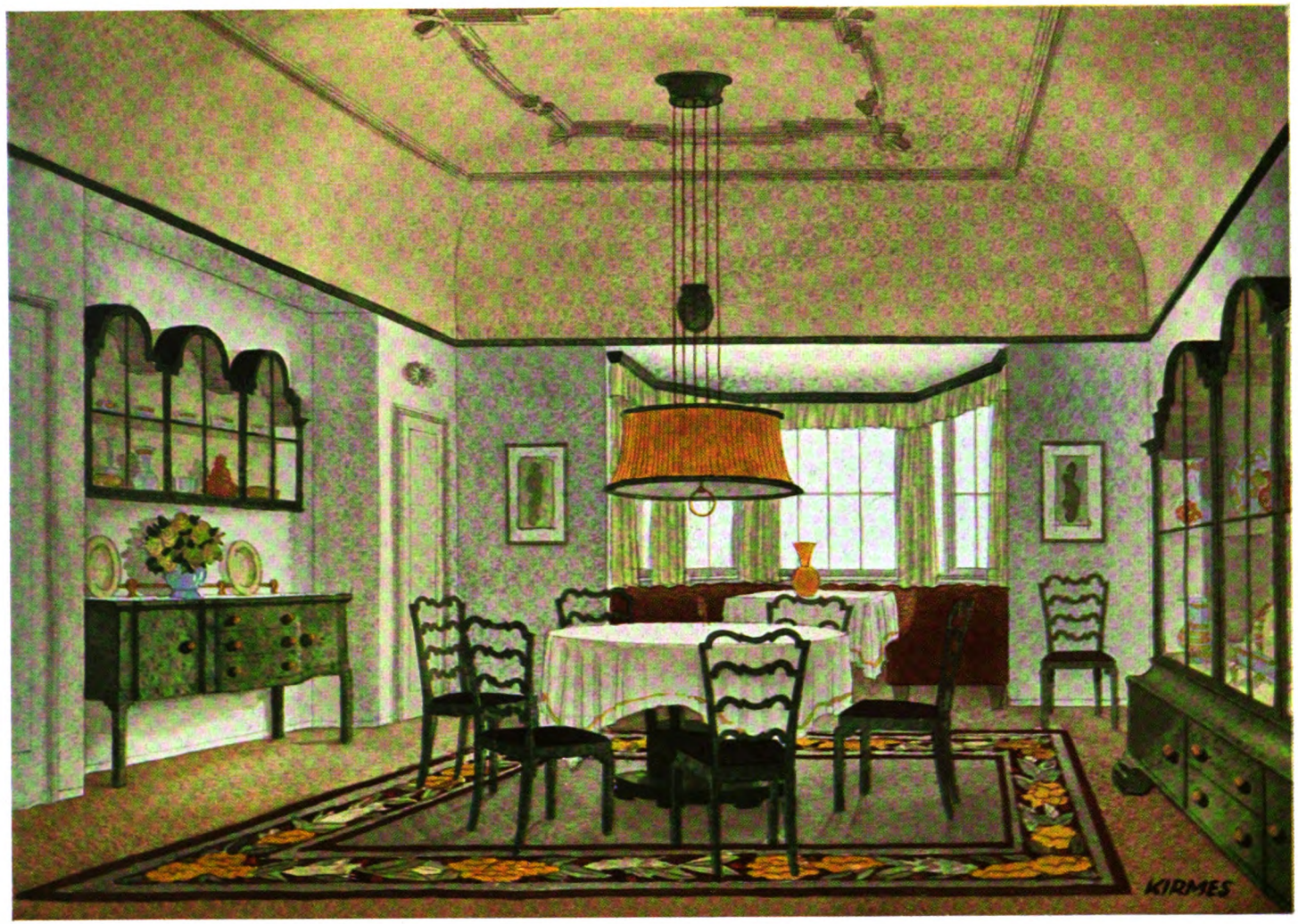
Planverfassung: Architekten Baurat Professor S. Theiß und Hans Jaksch, Wien
Volkswohnhausbau der Gemeinde Wien X, Quarinplatz



Planverfassung: Architekten Baurat Professor S. Theiß und Hans Jaksch, Wien
Volkswohnhausbau der Gemeinde Wien X, Quarinplatz



Planverfassung: Architekten Baurat Professor S. Theiß und Hans Jaksch, Wien
Volkswohnhausbau der Gemeinde Wien X, Quarinplatz

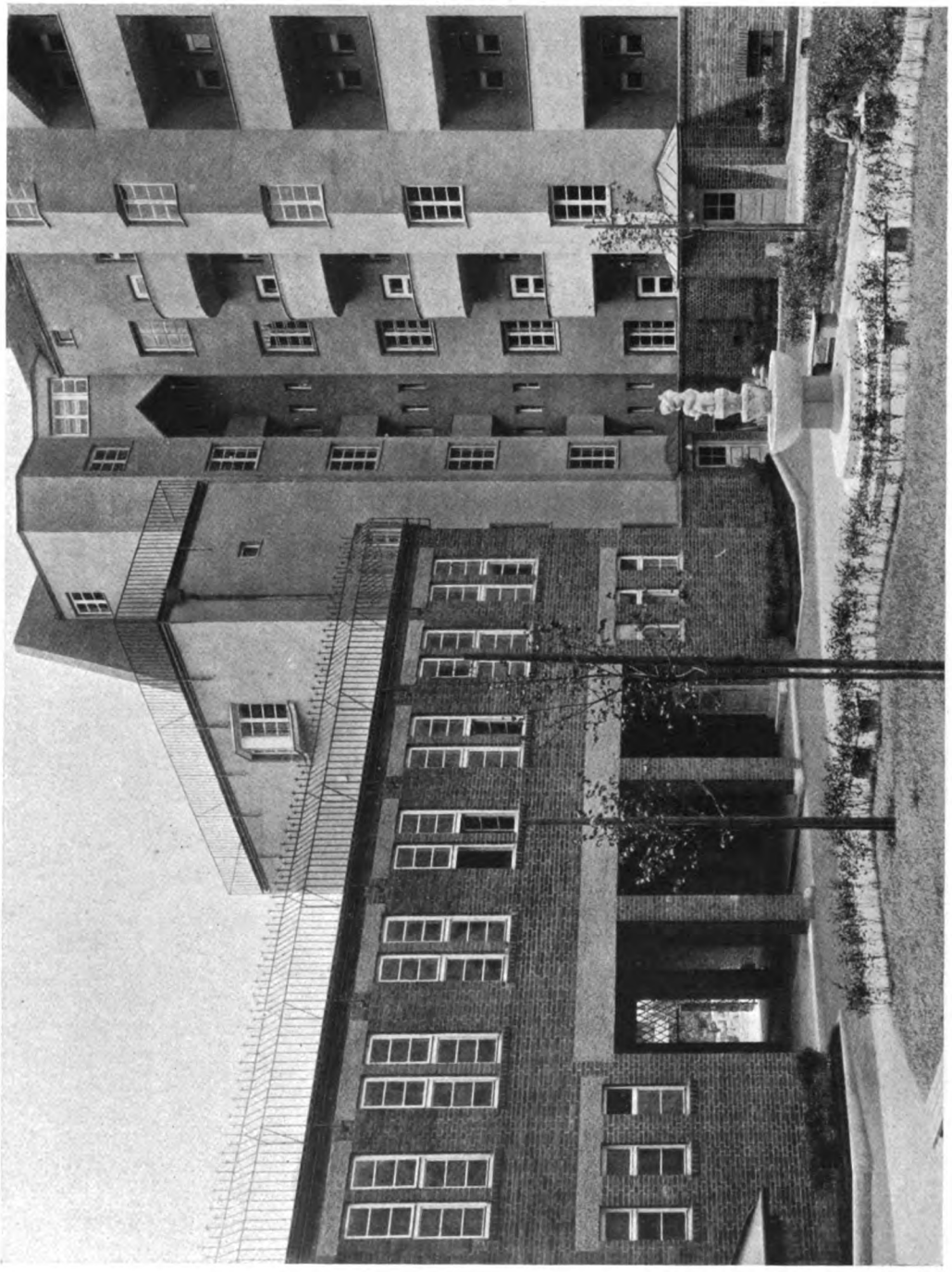


Karl Kirmes, München

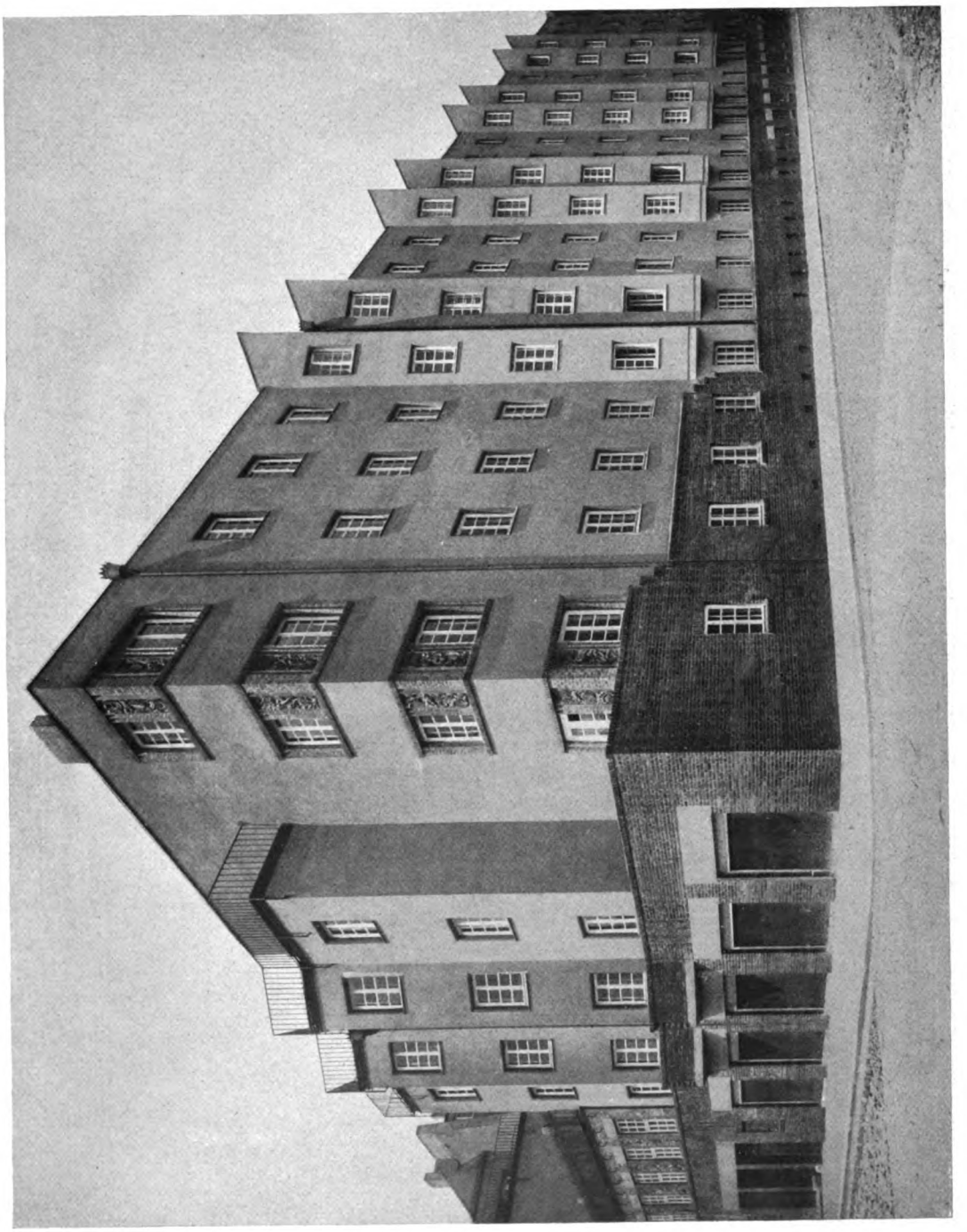
Entwurf für ein Speisezimmer

UNIV. OF MICH.

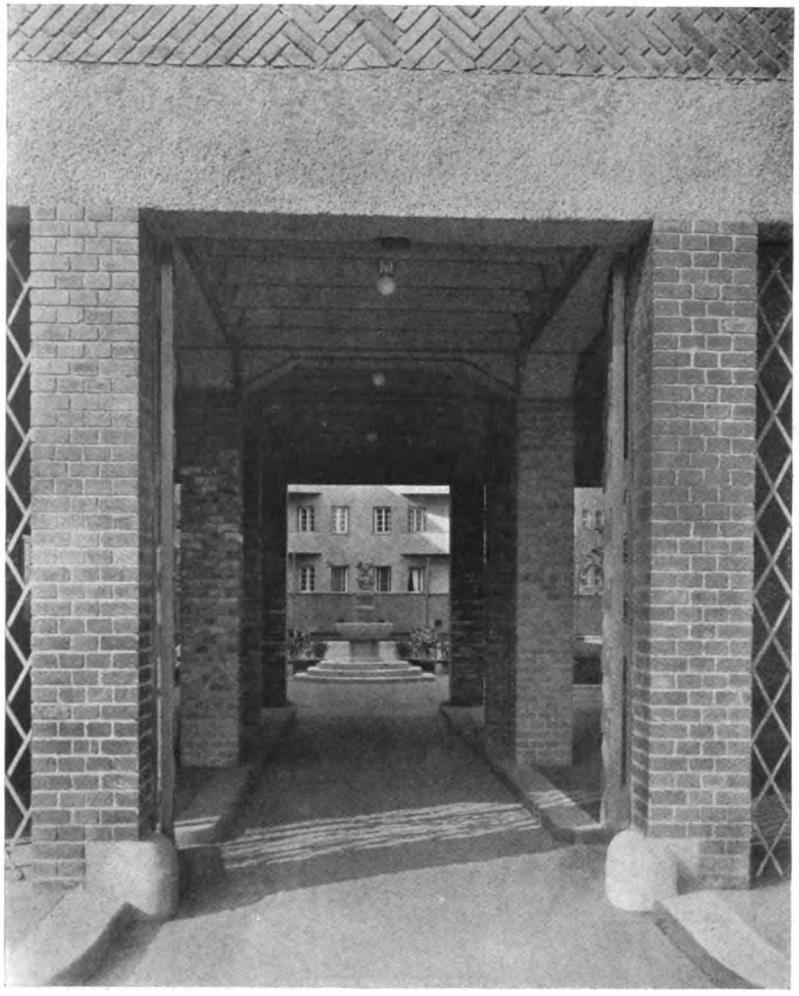
Planverfassung: Architekten Baurat Professor S. Theiß und Hans Jaksch, Wien
Volkswohnhausbau der Gemeinde Wien X, Quarinplatz

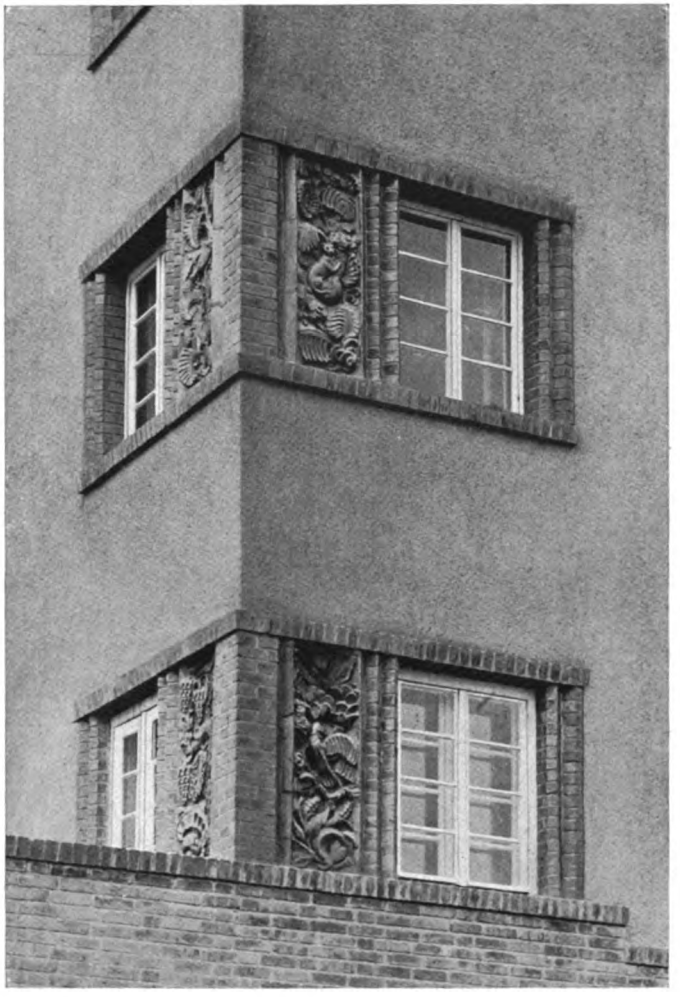


Planverfassung: Architekten Baurat Professor S. Theiß und Hans Jaksch, Wien
Volkswohnhausbau der Gemeinde Wien X, Quarinplatz

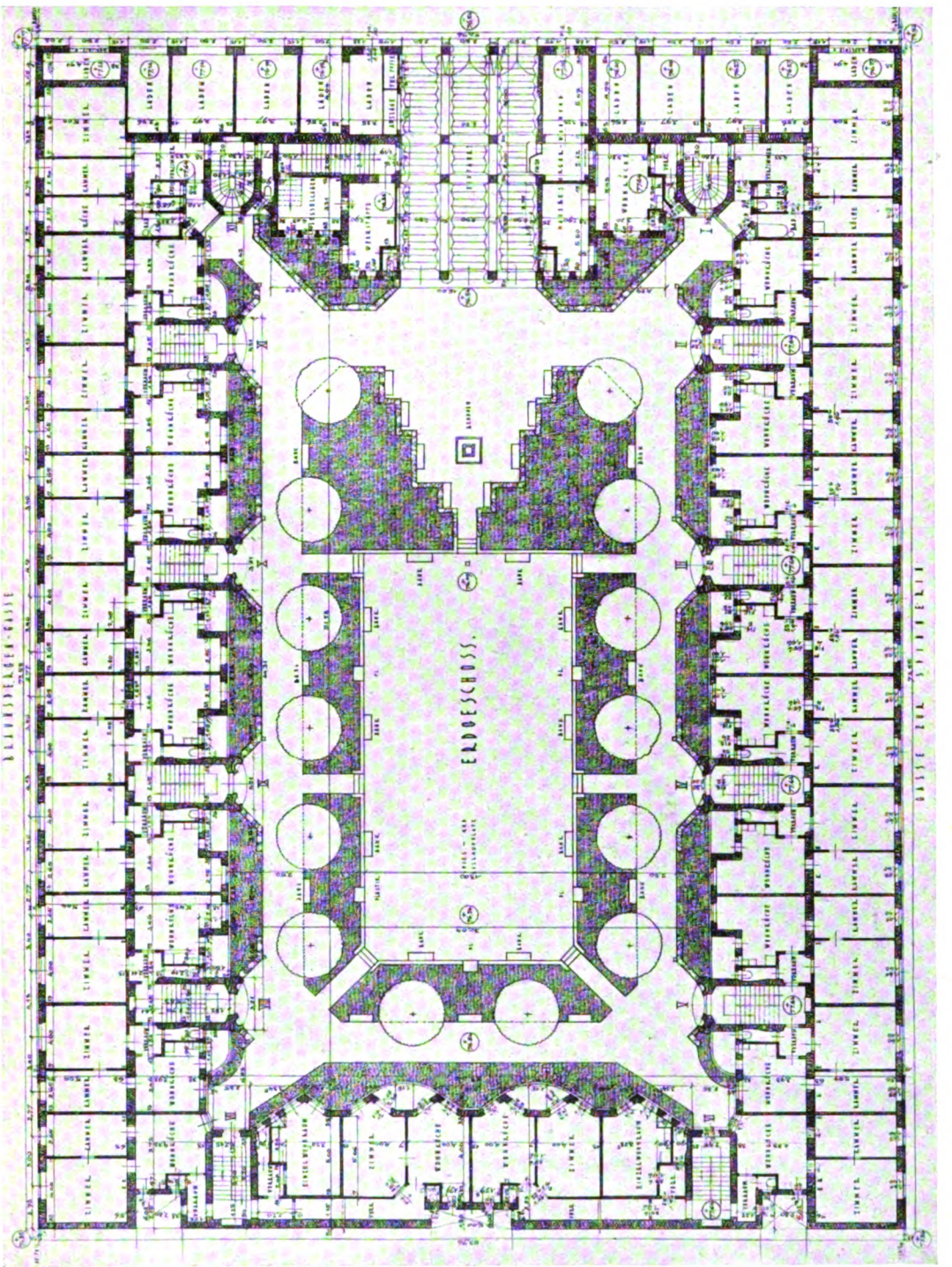


Planverfassung: Architekten Baurat Professor S. Theiß und Hans Jaksch, Wien
Volkswohnhausbau der Gemeinde Wien X, Quarinplatz

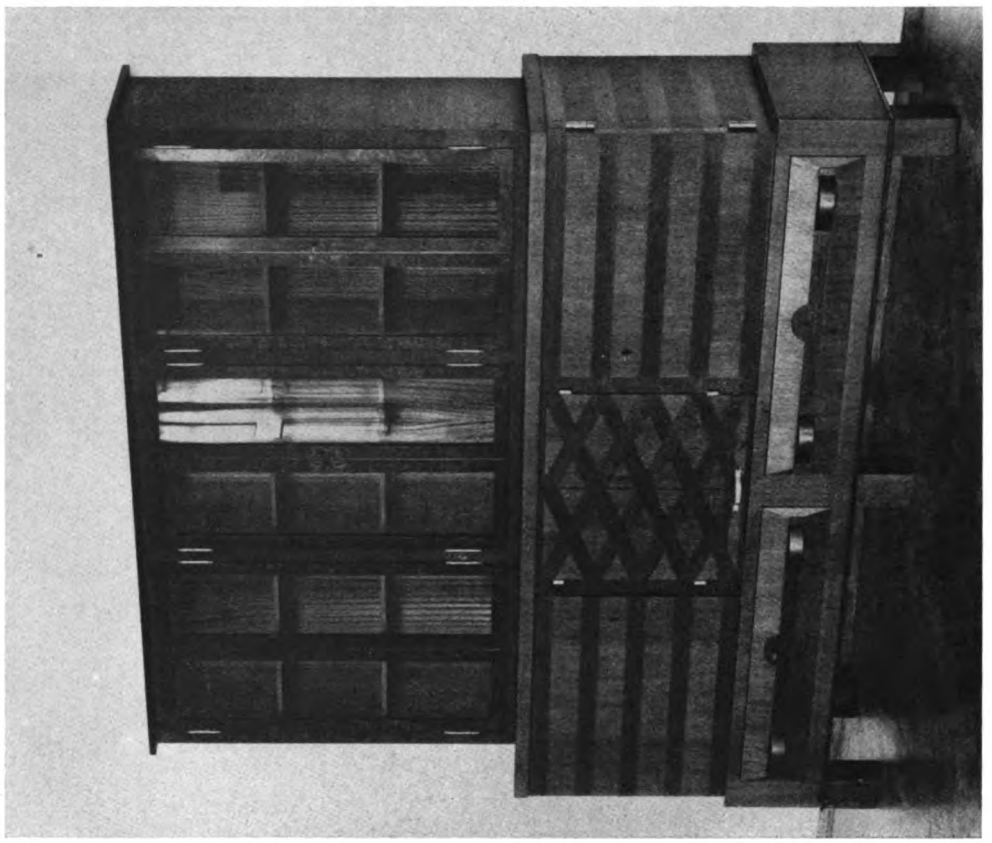


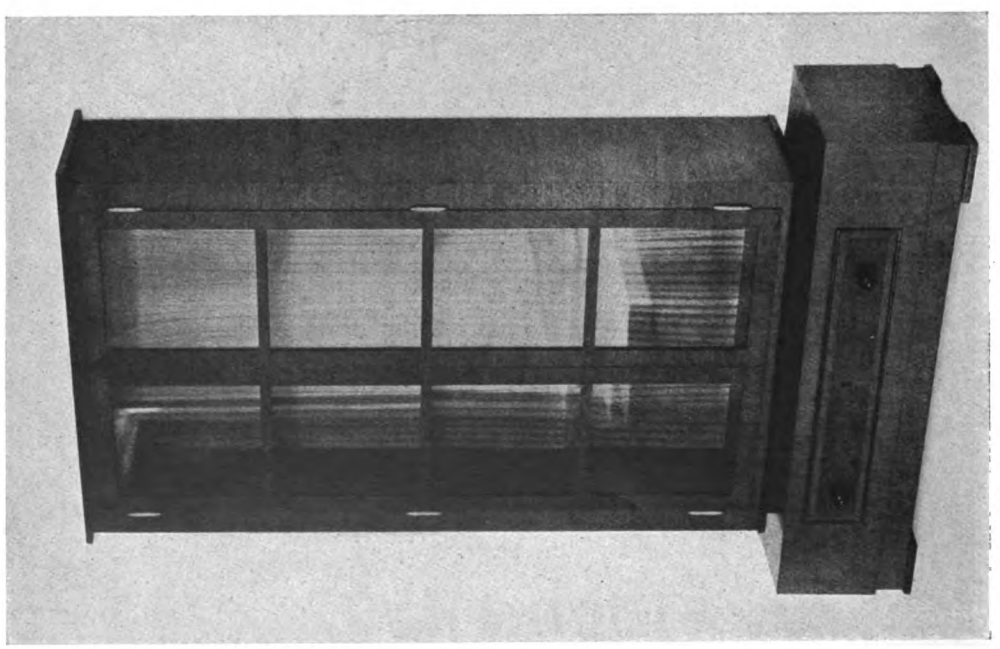


Planverfassung: Architekten Baurat Professor S. Theiß und Hans Jaksch, Wien
Volkswohnhausbau der Gemeinde Wien X, Quarinplatz

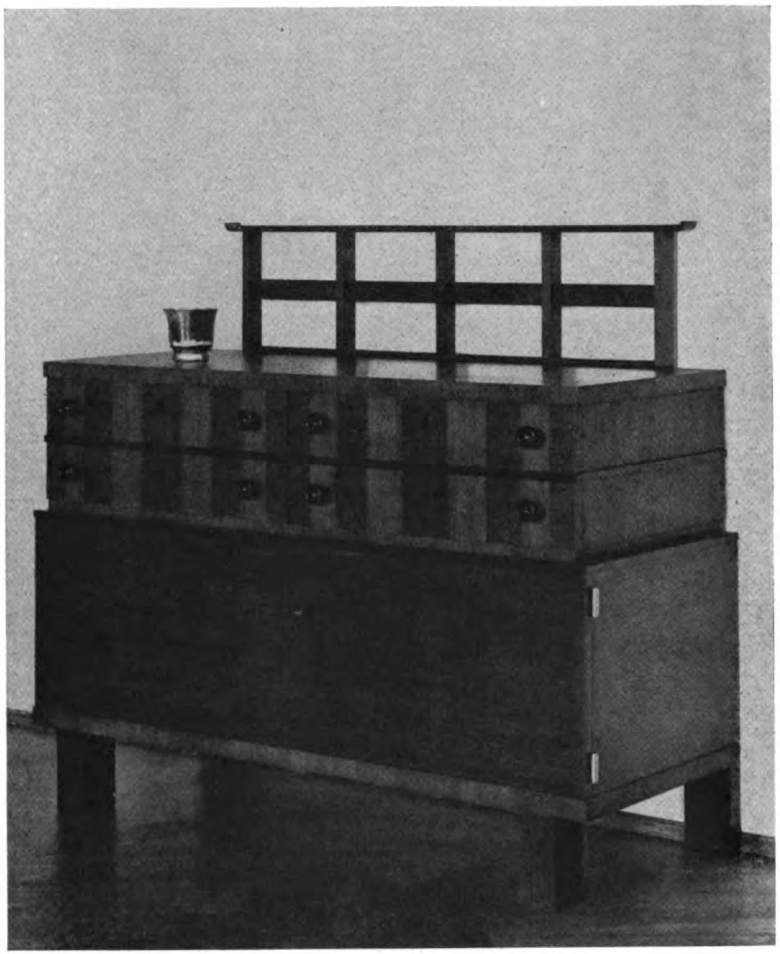


Architekten Baurat Professor S. Theiß und Hans Jaksch, Wien
Erdgeschoß-Grundriß vom Volkswohnhausbau der Gemeinde Wien X, Quarinplatz





Professor Paul Griesser, Bielefeld
Möbel



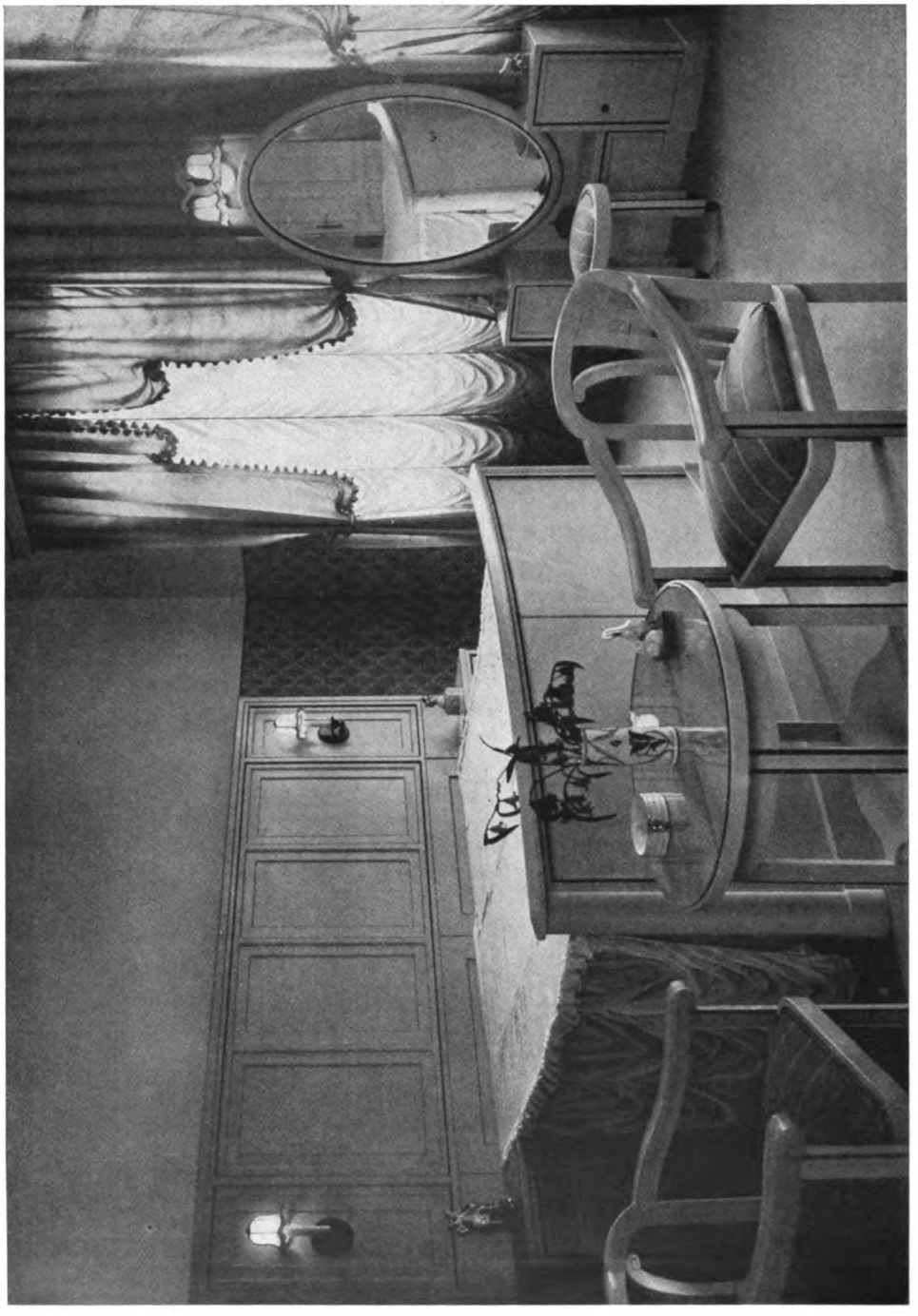
Professor Paul Griesser, Bielefeld
Möbel

Architekt W. H. Ronsieck, Bielefeld
Entwurf

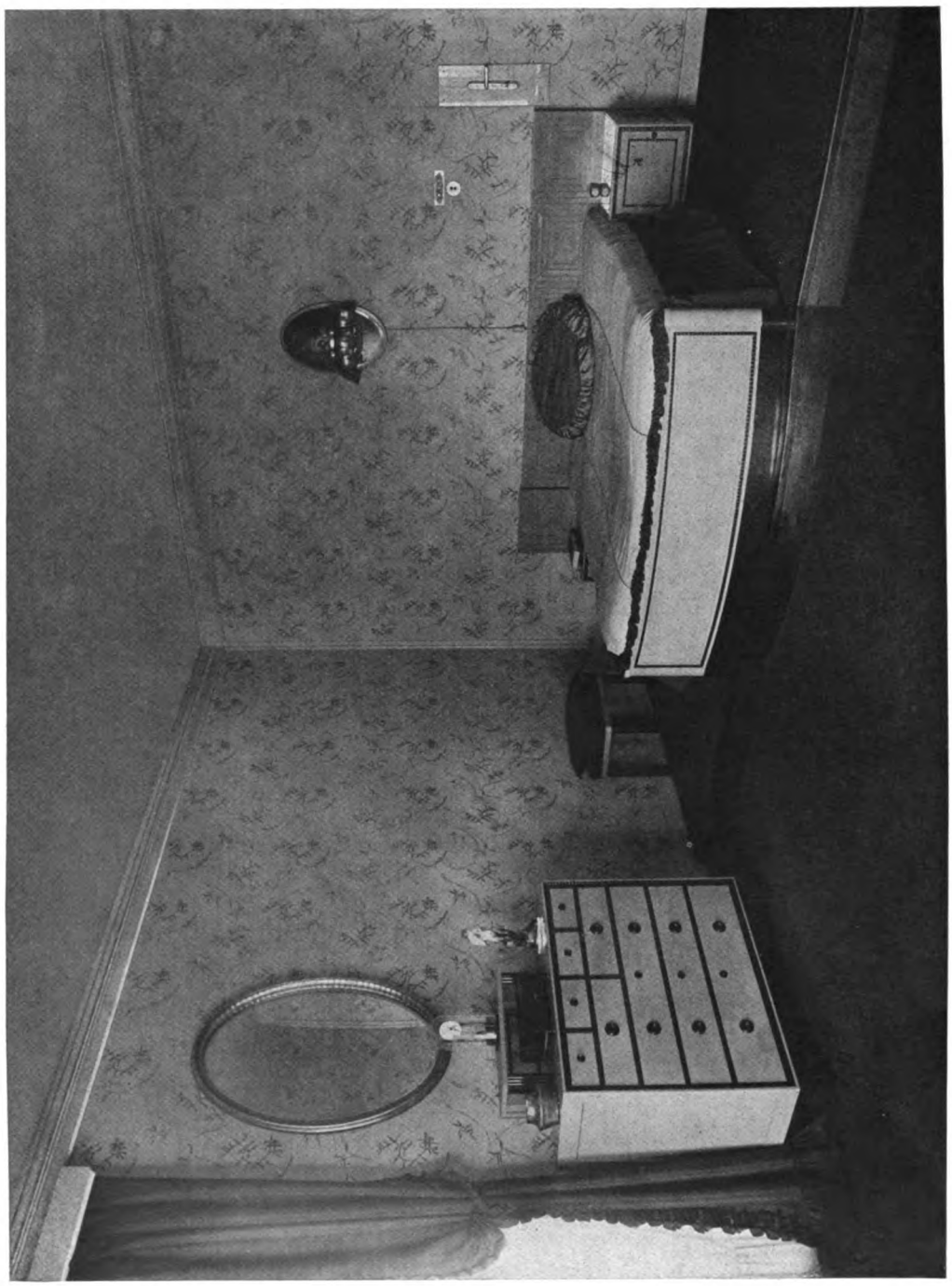
Aus einem gräfl. Schönbornschen Schloß in Unterfranken: Ovales Zimmer
Gemälde von Professor Fritz Beckert, Dresden

UNIV. OF MICH.

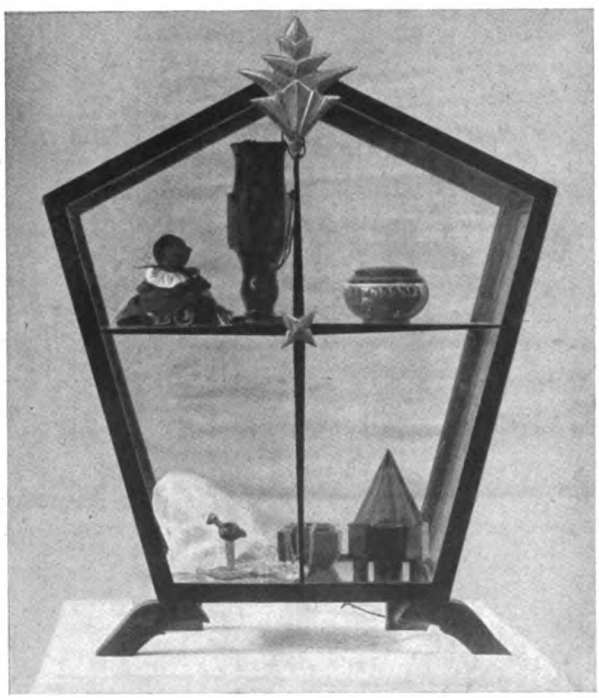
Architekt G. Cermak, Brünn
Boudoir in siegellackrotem Japanlack
Ausführung in eigener Werkstätte



Architekt G. Cermak, Brünn
Schlafzimmer in Elfenbeinschleiflack
Ausführung in eigener Werkstätte



Architekt G. Cermak, Brünn
Herrenschlafzimmer in grau-violett Schleiflack
Ausführung in eigener Werkstätte



Architekt G. Cermak, Brünn
Ziervitrinen
Ausführung in eigener Werkstätte

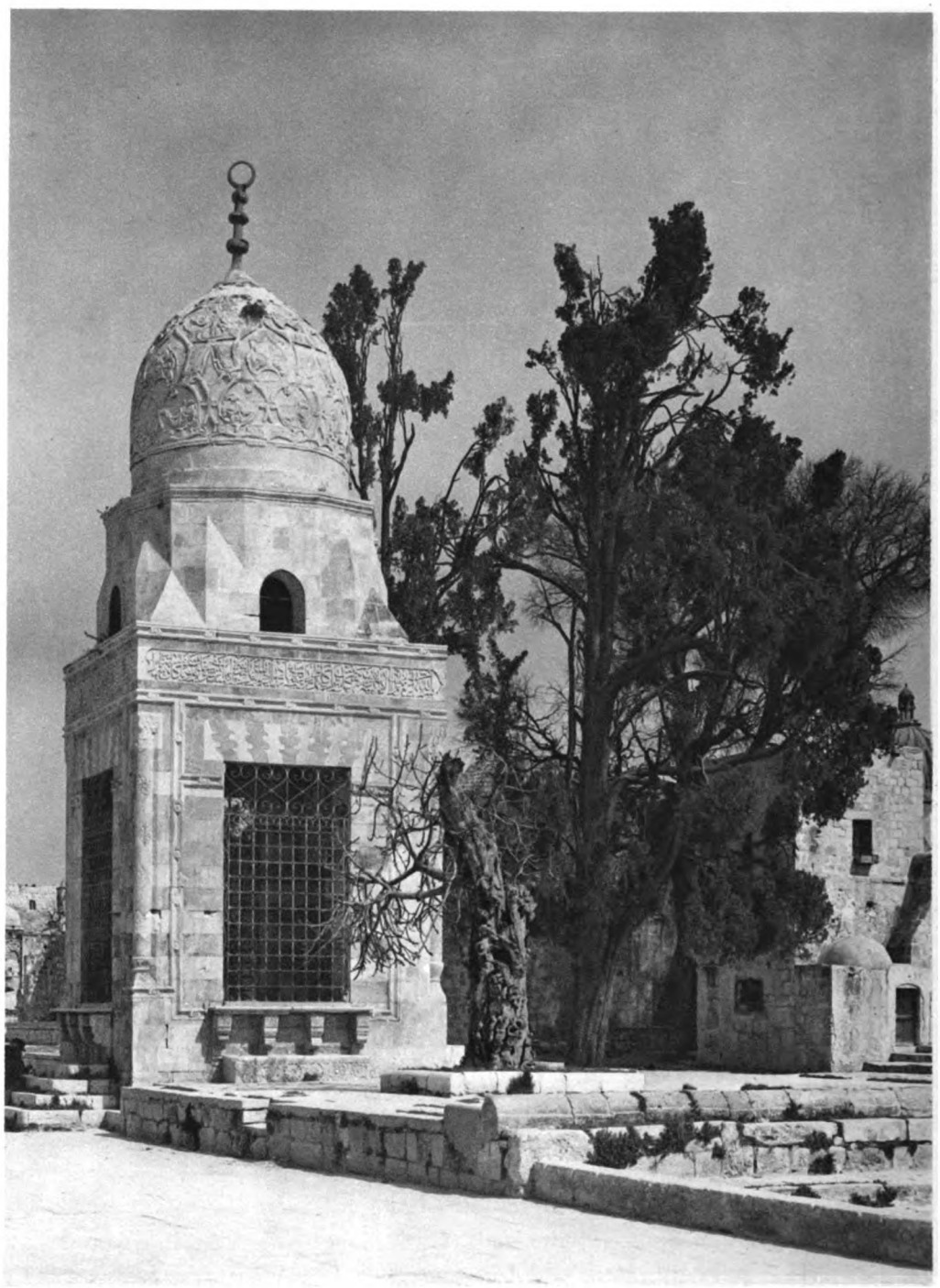
Jerusalem, südlicher Aufgang zum Tempelplatz (Verkleinerung des farbigen Umschlagbildes)

PALÄSTINA
UND DAS OSTJORDANLAND
von Ludwig Preiß und Paul Rohrbach

Im Auto, zu Fuß und auf dem Kamel bereiste Ludwig Preiß im Frühjahr 1925 das heutige Palästina und das Ostjordanland. Seine unvergleichlich schönen, eigens aufgenommenen schwarzen und farbigen Lichtbilder bringt dieses Buch in edelster Technik. Die heiligen Stätten des Alten und Neuen Testaments, die reichen Baudenkmäler aus dreitausendjähriger Vergangenheit, Landschaft, Volksleben und moderne Besiedelung fügt Preiß zu einem lückenlosen Panorama. Paul Rohrbach, unser objektivster Kenner Palästinas, begleitet die Bilderfolge mit einem knappen Text. So wird das unbekannte und doch seit Kindertagen innig vertraute Land vor uns lebendig, das heute wieder Brennpunkt von Weltinteressen ist.

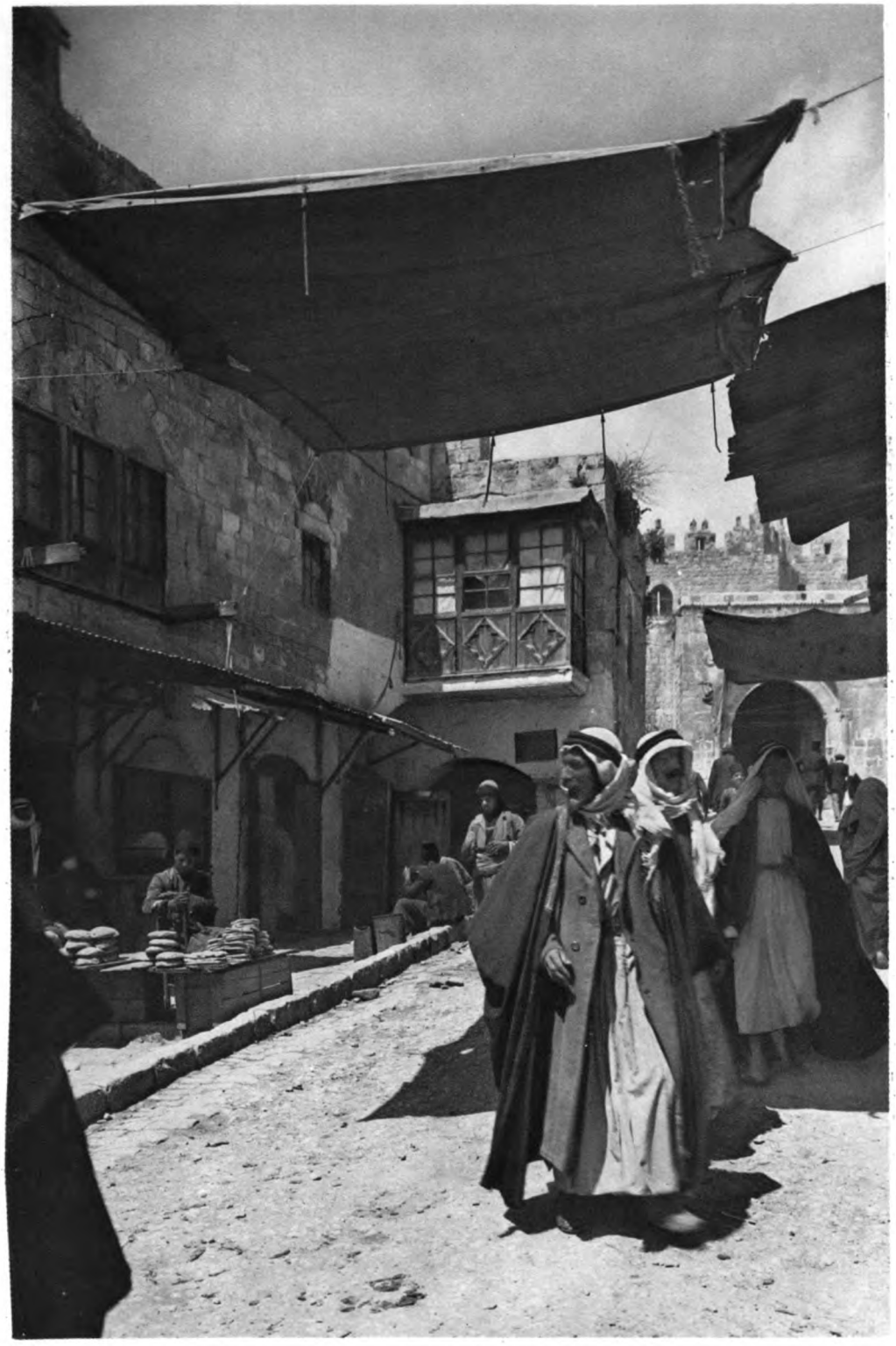
Mit 210 Vollbildern in Kupfertiefdruck und 21 farbigen Tafeln nach Originalaufnahmen des Verfassers, in Leinen 28 Mark

VERLAG JULIUS HOFFMANN / STUTTGART



Jerusalem, Grabmal des Sebil Keit Bey

Diese Proben zeigen Grösse und Technik der Schwarzbilder



Jerusalem, Straßenbild beim Damaskustor

Erstmals bringt das Werk 21 Farbenphotographien aus Palästina

Tiberias am See Genezareth (verkleinertes Farbenbild)

Die Juden an der Klagemauer (verkleinert)

Vorrätig in jeder guten Buchhandlung. Verlag Julius Hoffmann / Stuttgart

Frankfurt a. O.: Eingang zur Gartensiedlung

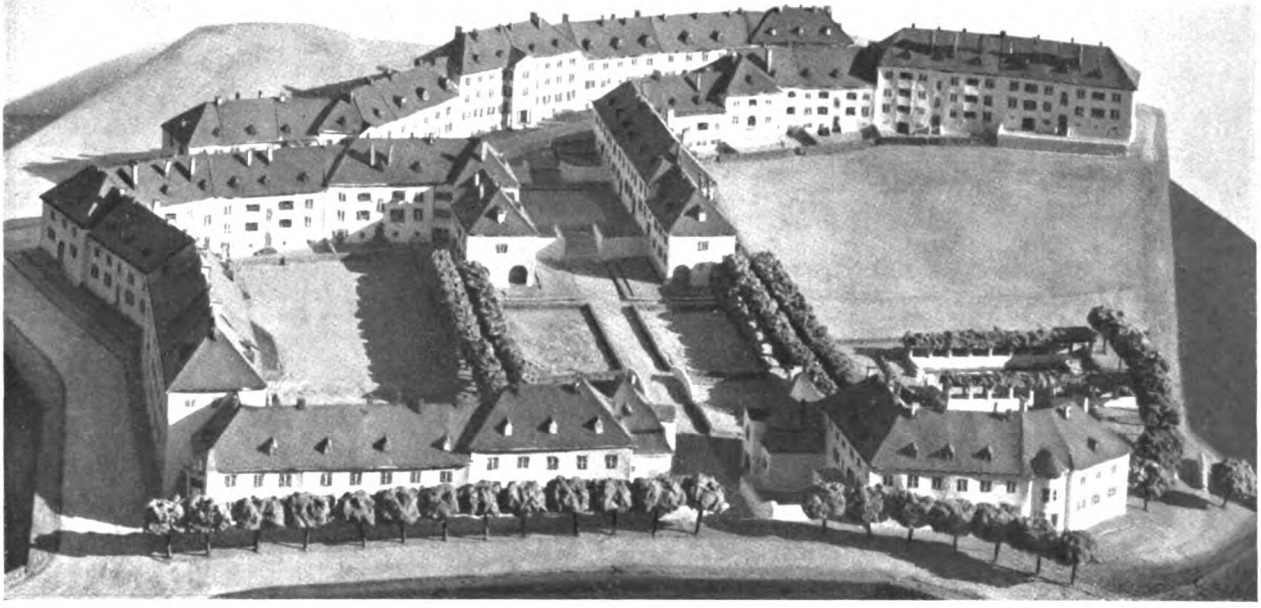
OSTMARKBAUTEN

Städtebau in einer Mittelstadt. Von Martin Kießling

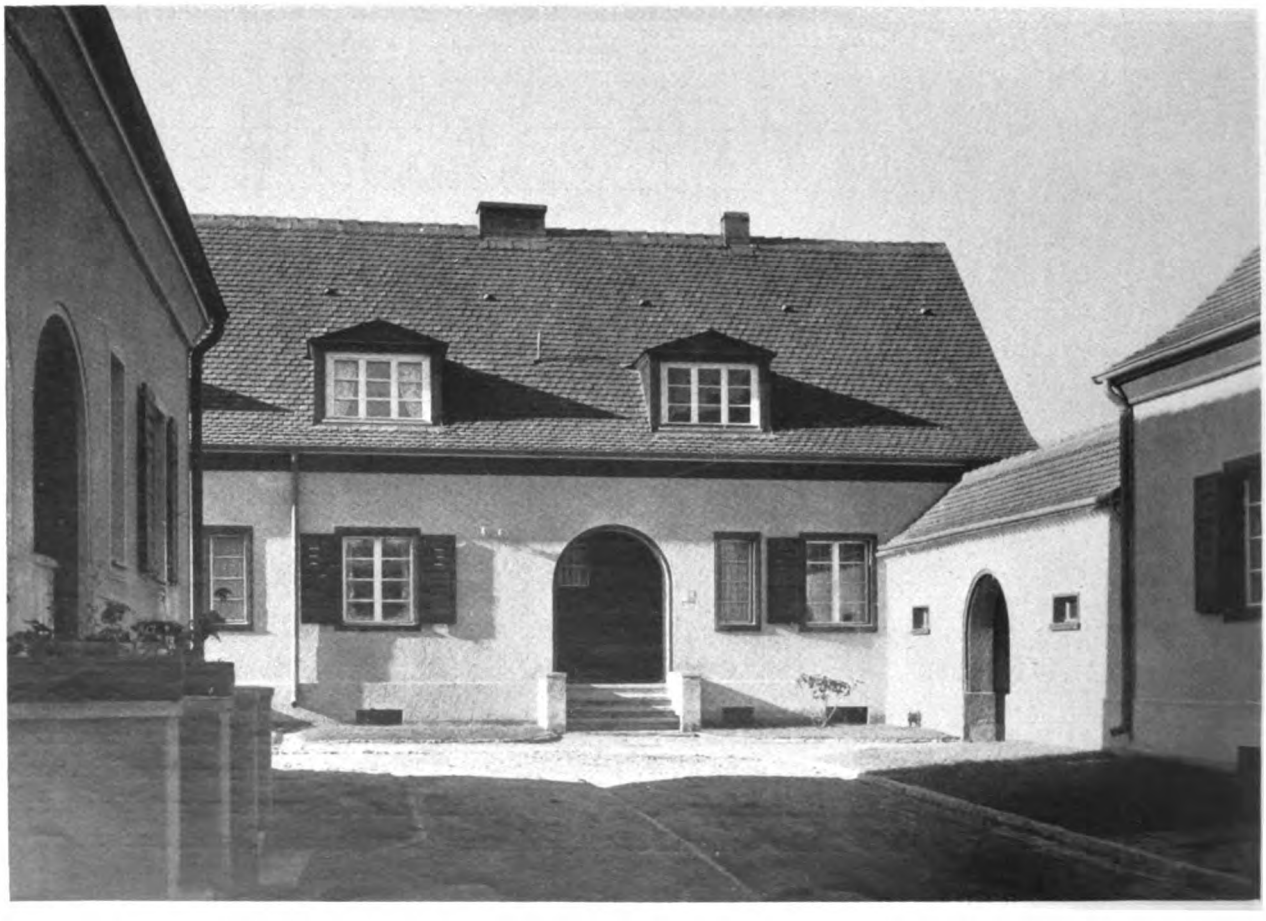
Mit 112 schwarzen Aufnahmen und Grundrissen und 14 farbigen Tafeln. In Großquart in Leinen 9 Mark

Frankfurt an der Oder stand nach Kriegsende als bedeutendster Grenzort nach Osten vor großen Aufgaben. Gewaltige Raumanforderungen stellte allein schon die Hereinnahme der „Reichsbahndirektion Osten" mit einem Bedarf von über 600 Wohnungen jeder Größe. Reichsbahn und Stadtverwaltung wählten mit glücklicher Hand zu ihrem Schöpfer den von rheinischen Städtebauten der Fachwelt längst bekannten Architekten Martin Kießling. Gemeinsam schufen sie in drei Baujahren, was unser Buch vor Augen führt und lösten damit eine der größten neueren städtebaulichen Aufgaben. In die teils altehrwürdige, teils wenig schöne neuere Stadt wurde eine Gartensiedelung, verschiedene neue Stadtteile, mehrere Reihenhausanlagen und neue Plätze so eingefügt, daß nichts Gutes zerstört wurde und der Weiterentwicklung auf Jahrzehnte hinaus gesunde Bahnen gewiesen sind. Alle neuzeitlichen Grundsätze des Städtebaues sind dabei praktisch verwertet worden, die Bauformen reden die Sprache unserer Zeit, und in weitgehendem Maße ist auch die farbige Bauweise zur Anwendung gekommen. Welche Lust es für den Architekten war, nicht nur großzügig zu planen, sondern, von den Behörden aufs beste unterstützt, seine Entwürfe mit großen Mitteln in die Tat umsetzen zu dürfen, spricht deutlich aus dem klugen Text des Künstlers, der mit seinen reichen Erfahrungen viel Grundsätzliches erörtert.

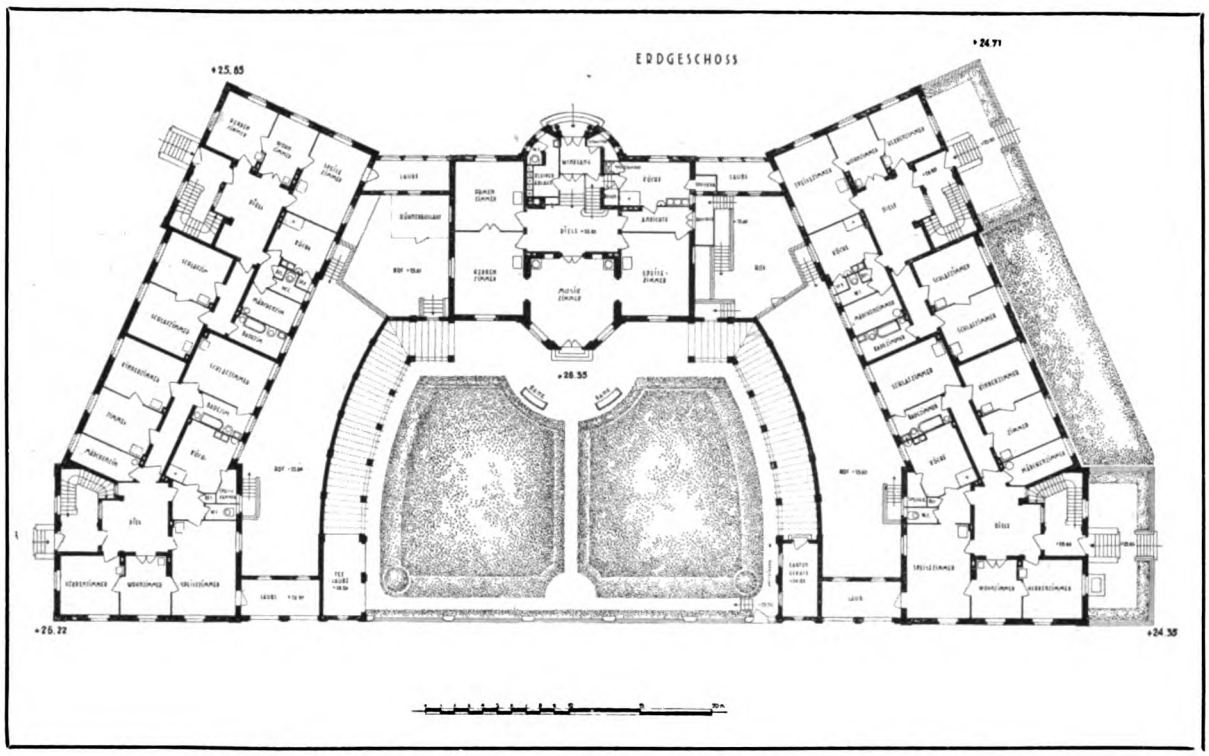
VERLAG VON JULIUS HOFFMANN / STUTTGART



Modell zum neuen Stadtteil am Grünen Weg in Frankfurt a. O.

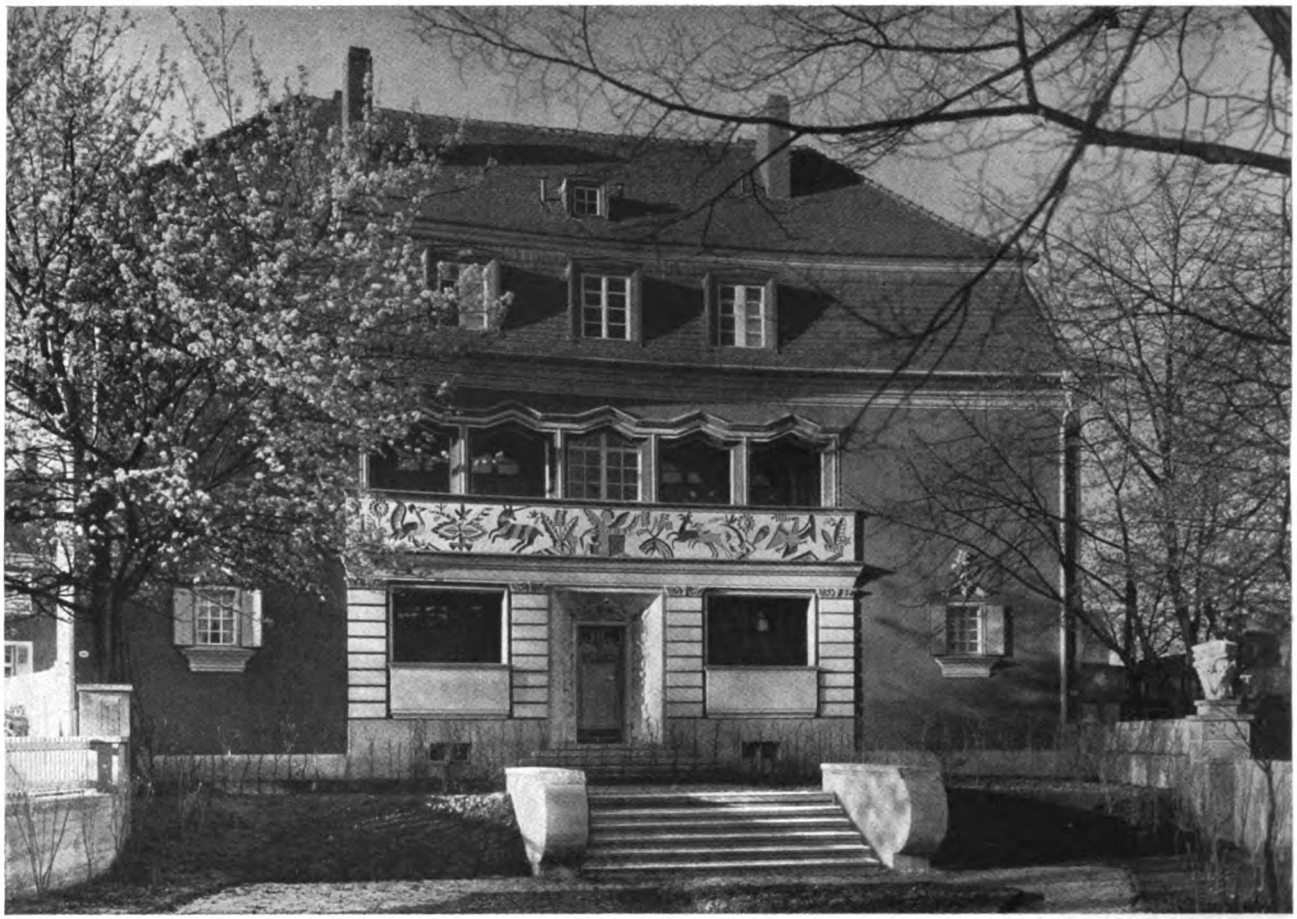


Frankfurt a. O., Bromberger Ring (Gartensiedlung): Endpunkt der Straße



Frankfurt a. O. Häusergruppe am Anger: Grundriß des Erdgeschosses

Frankfurt a. O., Häuserblock am Wieckeplatz: Ansicht von Südosten



Frankfurt a. O.
Häusergruppe an der Leipziger Straße: Nordfront mit farbigem Sgraffitofries (aus „Ostmarkbauten")

Kleinbauten und Siedelungen

Herausgegeben von Dr. C. H. Baer

Das vornehm ausgestattete Werk, das eine Auswahl typischer Beispiele einwandfreier Lösungen von Kleinbauten aus ganz Deutschland bringt, bietet ein ausgezeichnetes Studienmaterial. Den vortrefflichen photographischen Ansichten und Plänen in einheitlichen Maßstäben sind kurze erläuternde Beschreibungen beigegeben, die alles Wissenswerte über die Entstehung und Ausführung der einzelnen Anlagen enthalten, und den praktischen Wert der Veröffentlichung erhöhen. Mit ihrem Besten vertreten sind: Paul Bonatz, Curjel und Moser, Th. Fischer, Metzendorf, Ruff, Schmohl, Scholer und viele andere. *Deutsche Landbuchhandlung.*

Mit 164 Abbildungen, 338 Plänen, Rissen und Schnitten. Großquart in Halbleinen 24 Mark

Moderne Bauformen

Zeitschrift für Architektur, Mobiliar und Raumkunst

Landhäuser, Siedelungen, öffentliche Gebäude und Industriebauten, Möbel, Innenausstattung und Gartenanlagen der führenden deutschen Baumeister und Kunsthandwerker in Wiedergaben von bester Qualität nebst Vierfarbendrucken nach farbigen Entwürfen zu Innenräumen.

Die inhaltlich wie technisch aufs beste ausgestatteten Hefte dienen den Bestrebungen moderner bürgerlicher Wohnungskultur und künstlerisch gestalteter öffentlicher Bauten. Der breite Raum, der fast in allen Heften der künstlerischen Wohnungsausstattung gewidmet ist, bietet die besten Lösungen handwerklich tüchtiger, eigen empfundener Möbelarbeit, wobei zu beachten ist, daß man auf artistische Experimente verzichtet und vor allem das vorführt, was der Gegenwart und ihren besonderen Anforderungen entspricht. *München, Kunst und Handwerk.*

Zurzeit erscheint der 24. Jahrgang (1925) in 12 Heften. Preis jedes Heftes im Abonnement 2 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

VERLAG VON JULIUS HOFFMANN / STUTTGART

14000 X. 25

Aus einem gräfl. Schönbornschen Schloß

Gemälde von Prof. Fritz Beckert-Dresden

UNIV. OF MICH.

Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Haus Hugo Hartig in Hoisdorf bei Groß-Hansdorf. — Gartenseite

DREI PRIVATHÄUSER DER BRÜDER GERSON, HAMBURG

Es handelt sich um drei Villen, die von den Brüdern Gerson in den Jahren 1913/14 errichtet wurden. Sie zeigen uns die bekannten hamburgischen Architekten, die sich später bei der Erbauung des Thaliahofes und vor allem des Ballinhauses, die beide hier bereits besprochen wurden, als Gestalter großer moderner Zweckbauten bewährt haben, von einer ganz anderen Seite: als Schöpfer vornehmer und behaglicher Wohnbauten.

Die drei Bauwerke, die in Hoisdorf bei Hamburg, in Othmarschen bei Altona und schließlich in Hamburg selbst, an der Außenalster stehen, weisen unter sich trotz eines gemeinsamen Grundzuges große Verschiedenheiten auf.

Das 1913 erbaute Haus Hartig in Hoisdorf ist das am strengsten gestaltete. Den einfach rechteckigen Grundriß beleben nur die Risalite in der Mitte der Langseiten. Die Formen des hellgrau verputzten, mit dunklen Pfannen gedeckten Hauses haben eine gewisse Schwere. Der Eindruck des Würdigen, Gediegenen wird noch durch die großen, ruhigen Flächen des hohen Daches verstärkt, dessen Wirkung durch die niedrig gehaltenen Dachfenster nicht gestört wird. Besonders schön ist die von der Straße über den Teich hinweg sichtbare sparsam gegliederte Vorderfront des Hauses.

Dem Äußeren entsprechen die nirgends überladenen Formen des Inneren. Unsere Bilder zeigen das schöne, an Motive aus den alten hamburgischen Kaufmannsdielen erinnernde Treppenhaus, eine Wand des Speisezimmers mit dem wuchtigen, ebenfalls von den Gerson entworfenen Geschirrschrank, und endlich die Kaminwand eines Wohnzimmers.

Rechts und links schließen sich an das Hauptgebäude Flügelbauten und Pavillons an, die sich weit in den Garten erstrecken. Von den hier abgebildeten Einzelheiten dieser Baulichkeiten möchten wir das Gartentor mit seiner hübschen Bekrönung besonders erwähnen. Auch das einfache Stallgebäude verdient seiner guten Verhältnisse wegen Beachtung. Der Garten ist in der Nähe des Hauses in strengen, mit der ernsten Architektur vortrefflich zusammengehenden Formen angelegt, geht dann aber allmählich in freiere Gestaltung über.

Der Grundriß des Landhauses in Othmarschen zeigt in starkem Gegensatz zu dem geradlinigen des Hauses Hartig eine barocke Bewegtheit. Die Kurven der Außenwände bringt der ringsumlaufende Balkon dem Betrachter noch deutlicher zur Anschauung. Die zierlichen Formen des Backsteinbaues, die den Mauerflächen die Schwere

Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Haus Hugo Hartig in Hoisdorf bei Groß-Hansdorf. — Ansicht von der Straße

nehmen, die feine Teilung der Türen und Fenster, schließlich auch die geschwungenen Umrisse der Dachfenster tragen dazu bei, dem Bau eine gewisse Leichtigkeit zu geben.

Das starke Ein- und Auswärtsschwingen des Umrisses überträgt sich auch auf die inneren Räume des Hauses und gibt ihrem Grundriß eine kapriziöse Unregelmäßigkeit. – Ist das Haus Hartig die schlichte Lösung der Aufgabe, ein zugleich bequemes und ansehnliches Haus zu schaffen, so möchte man die Villa in Othmarschen als ein interessantes baukünstlerisches Experiment bezeichnen.

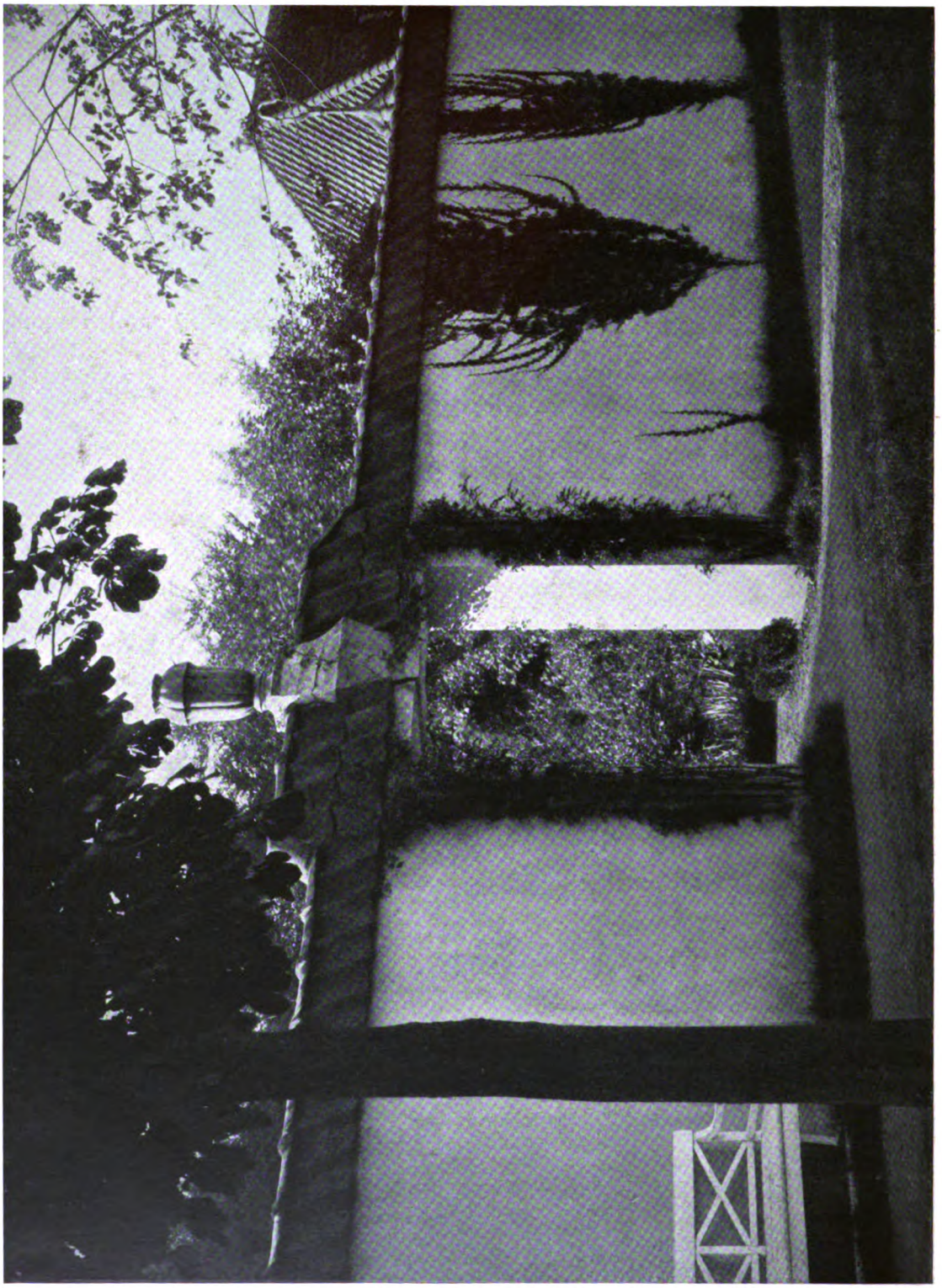
Durch eine Pergola, die sich an die Hauptfront ansetzt und mit ihr zusammen eine ungefähr hufeisenförmige Figur bildet, ist vor dem Hause ein Raum eingeschlossen, der eine gepflasterte Terrasse, eine Rasenfläche und einen Brunnen enthält. Ein ausgedehnter Garten umgibt das Haus, das der Straße nur eine Schmalseite mit dem abgebildeten einfachen Portal zuwendet.

Bei dem dritten der zu besprechenden Bauten, dem Hause, das die Brüder Gerson an der Außenalster in Hamburg selbst zu errichten hatten, lag eine ganz andere Aufgabe vor. Es handelt sich dabei nicht darum, einen behaglichen Landsitz, sondern ein mehr repräsentatives städtisches Haus zu schaffen. So sind hier denn in reicherem Maße als bei den beiden anderen Bauten Schmuckformen verwendet. Die Vorderseite mit ihrem hohen, schneckenförmig ansetzenden Giebel zeigt in freier Behandlung ein im niederländischen und norddeutschen Barock beliebtes Motiv. Auf das gleiche Vorbild weist auch der dekorativ wirksame Gegensatz des roten Mauerwerks zu den weißen Fassungen am Giebel. — Das auf einem ziemlich engen Grundstück stehende Haus ist 1920 durch einen schmalen, ebenfalls in barocken Formen gehaltenen Anbau erweitert worden.

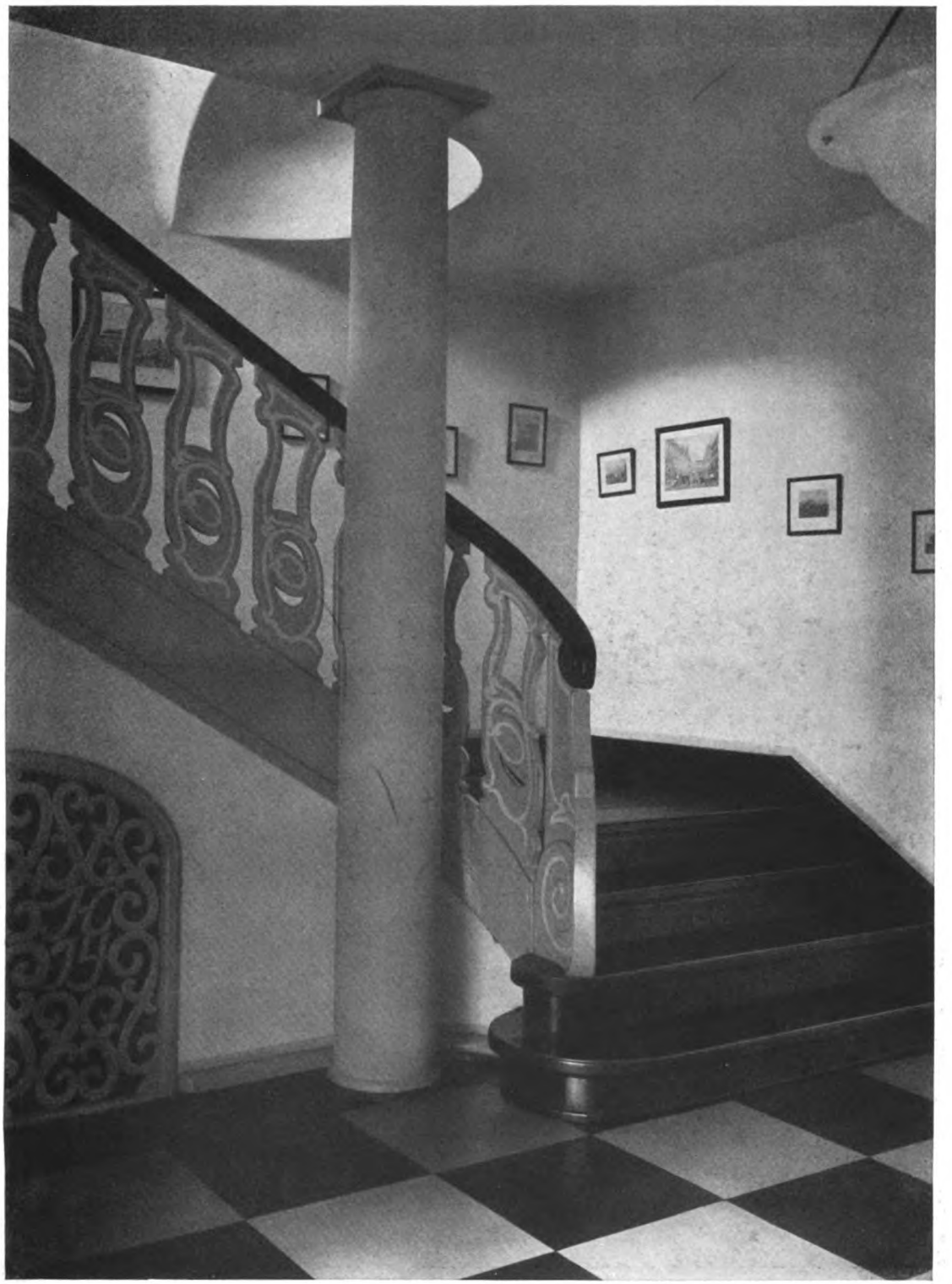
Aus dem Innern geben unsere Aufnahmen zunächst einen Blick in das Treppenhaus. Den ganzen Raum überzieht eine Rupfenbespannung, auf die ein in lichten Farben gehaltenes heiteres Rankenornament gesetzt ist. Auf einer weiteren Abbildung sieht man den Empfangsraum mit der später erfolgten Durchbrechung der Längswand und dem anschließenden Teil des Erweiterungsbaues. Zuletzt bringen wir noch eine Ansicht der Halle, deren Ausstattung Möbel des 18. Jahrhunderts bilden, die sich sehr glücklich der im Stil verwandten, formenreichen Umgebung einfügen.

Martin Feddersen.

Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Haus Hugo Hartig in Hoisdorf bei Groß-Hansdorf



Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Haus Hugo Hartig in Hoisdorf bei Groß-Hansdorf. – Gartenmauer

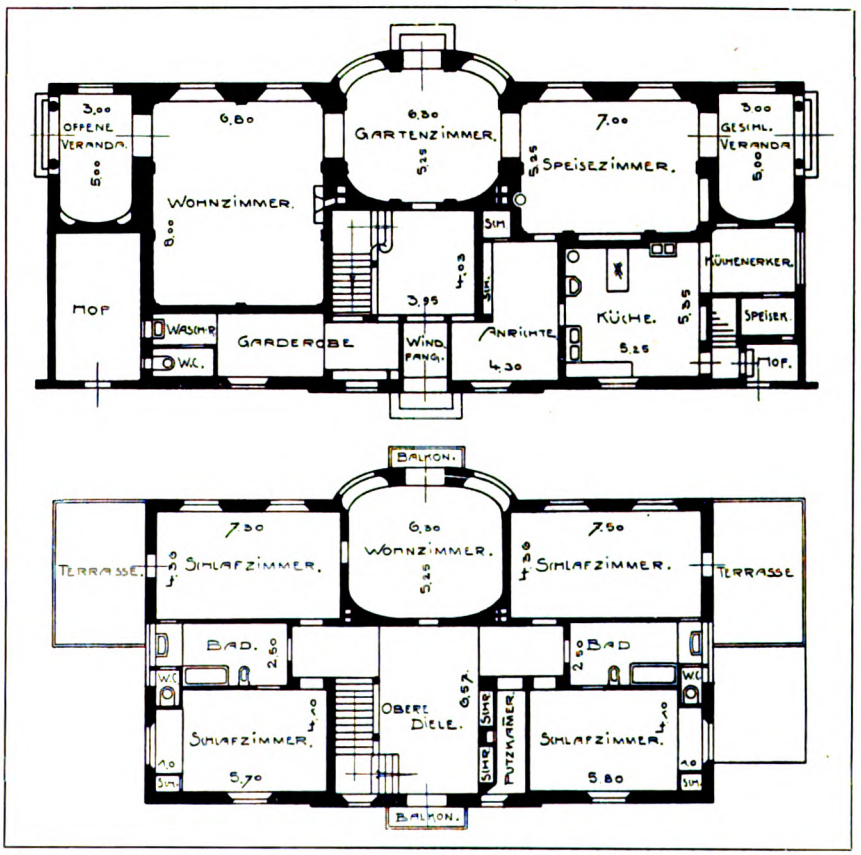


Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Haus Hugo Hartig in Hoisdorf bei Groß-Hausdorf. — Treppenhaus

UNIV. OF MICH.

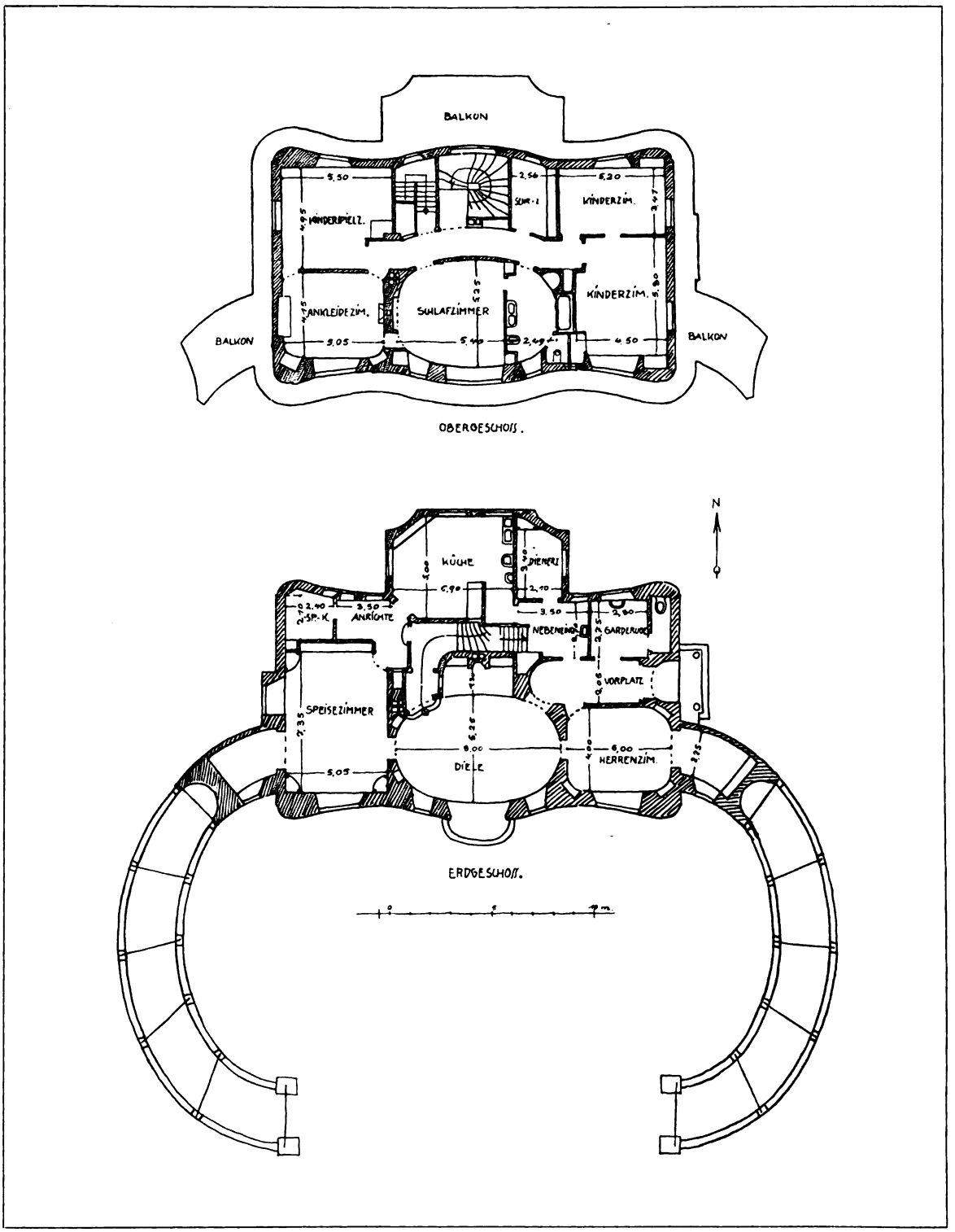
Hans und Oskar Gerson, Hamburg

Haus Hugo Hartig in Hoisdorf bei Groß-Hansdorf. — Kamin und Grundrisse

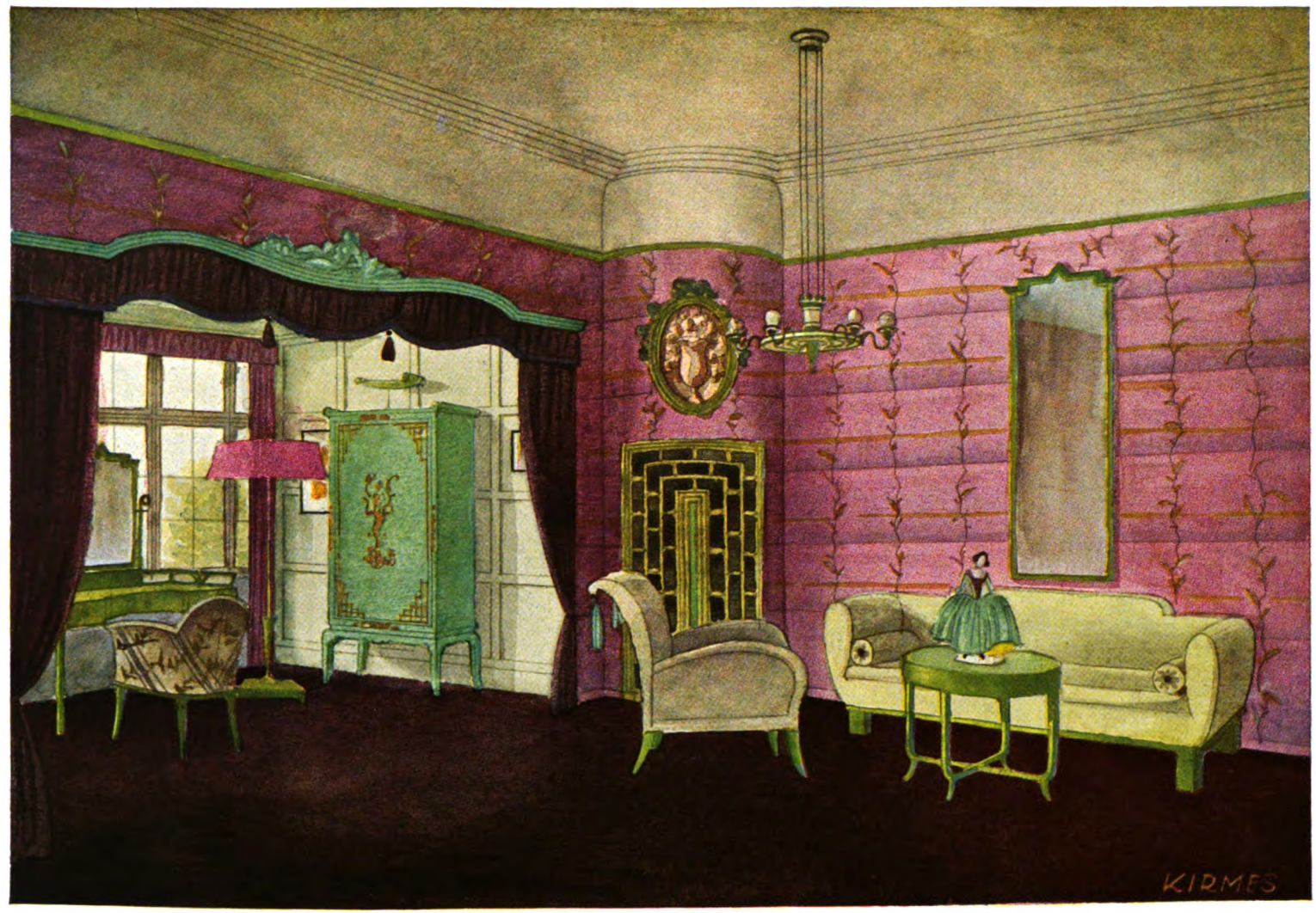


Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Haus Hugo Hartig in Hoisdorf bei Groß-Hansdorf. — Diele

Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Haus Hugo Hartig in Hoisdorf bei Groß-Hansdorf
Oben: Eckpavillon. — Unten: Stallgebäude

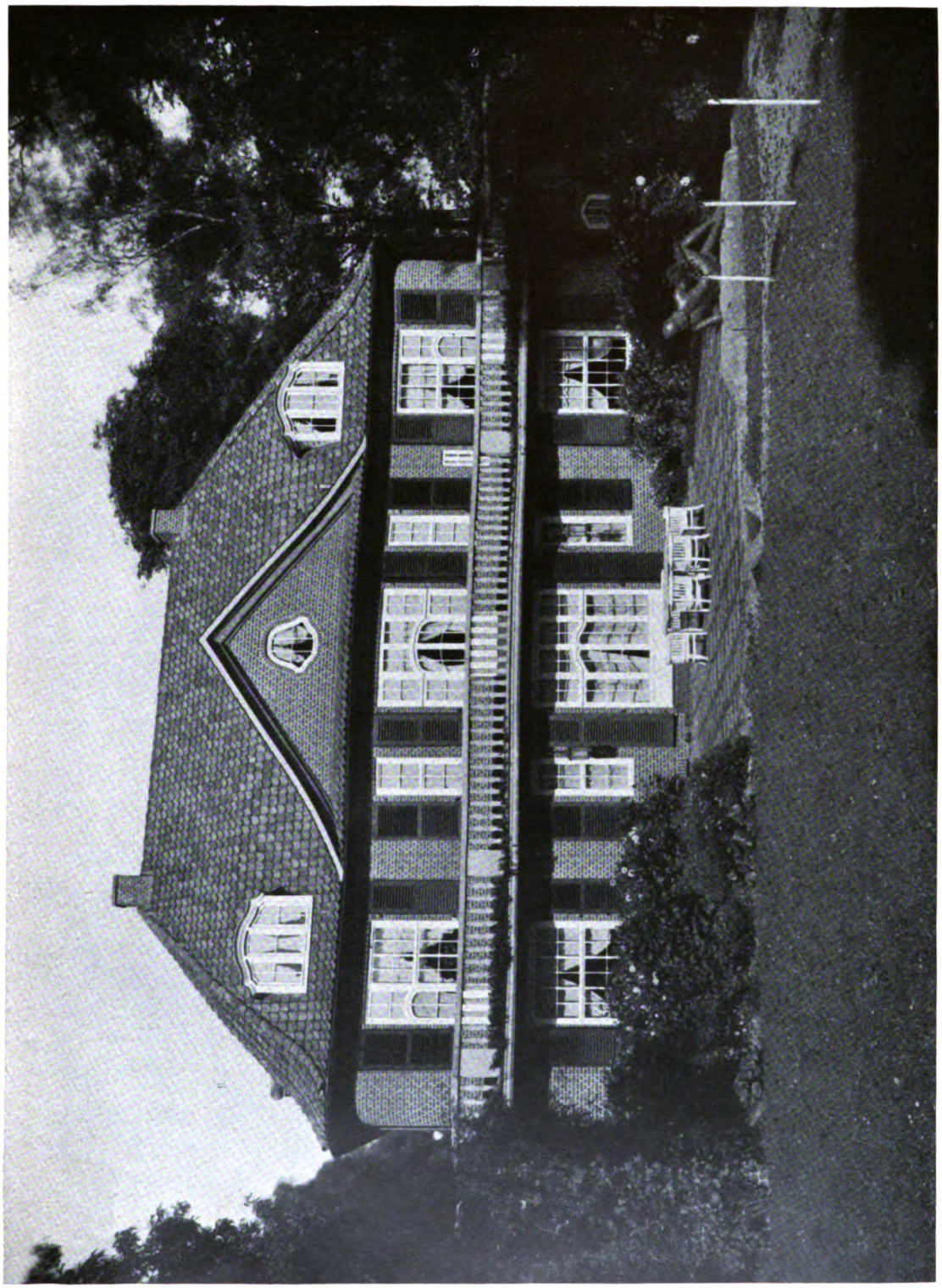


Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Grundrisse des Landhauses in Othmarschen bei Hamburg

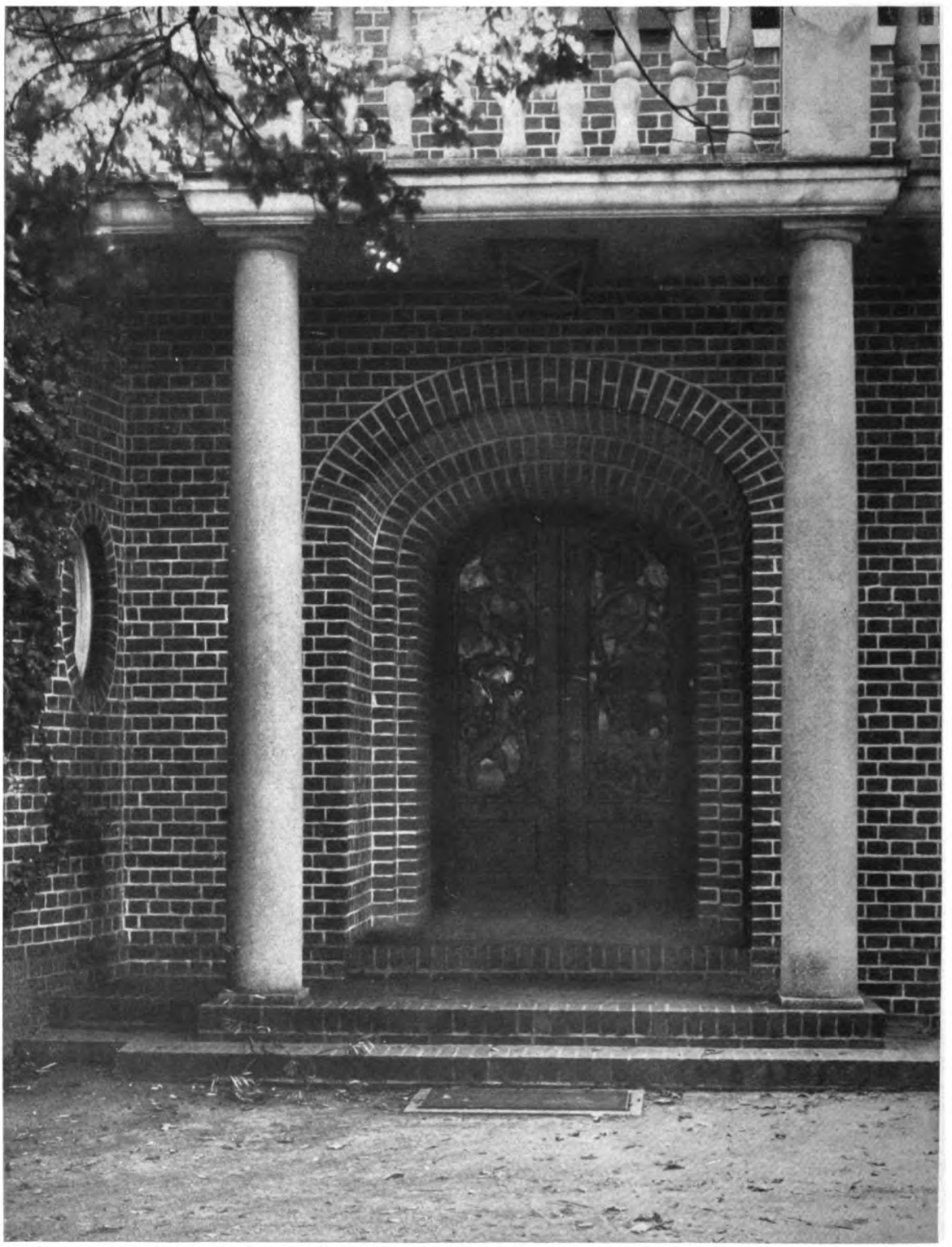


Karl Kirmes, München

Ankleidezimmer

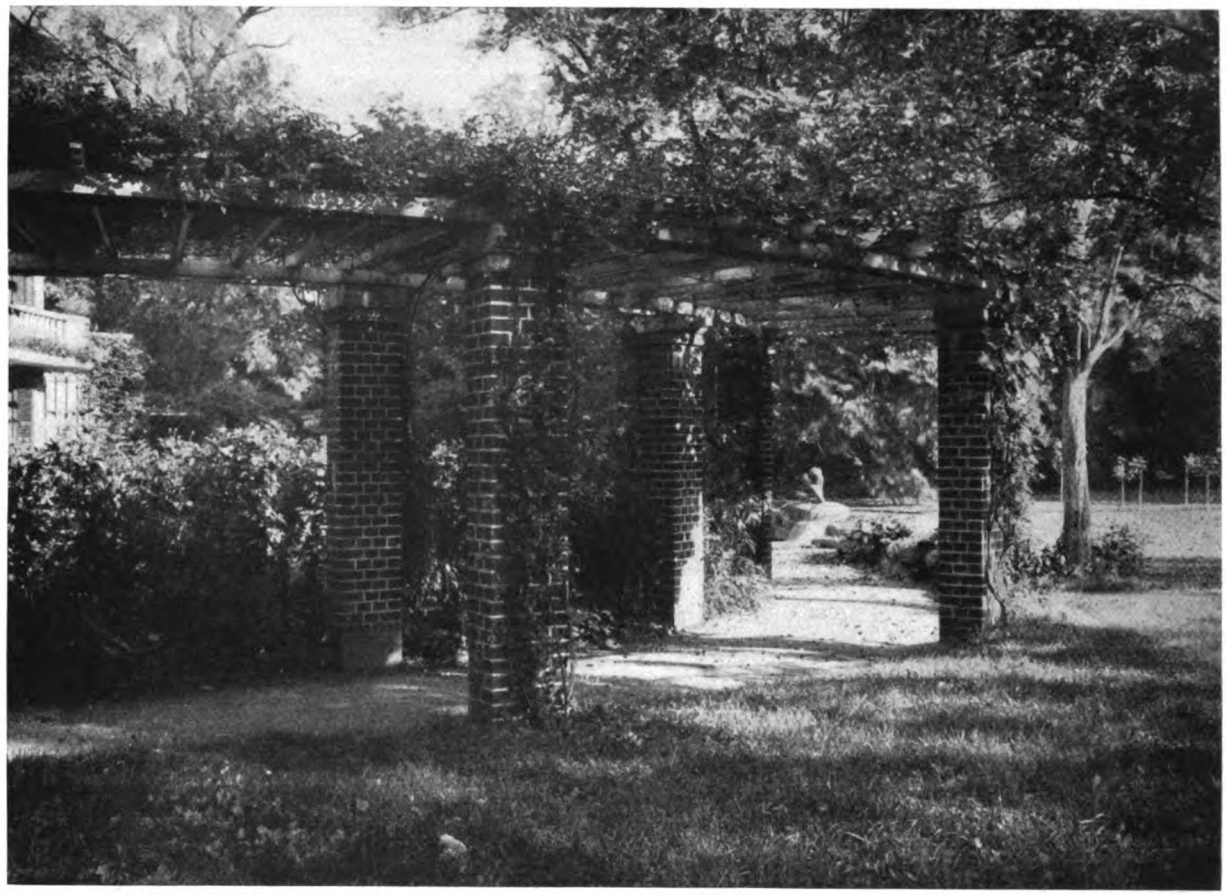


Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Landhaus in Othmarschen

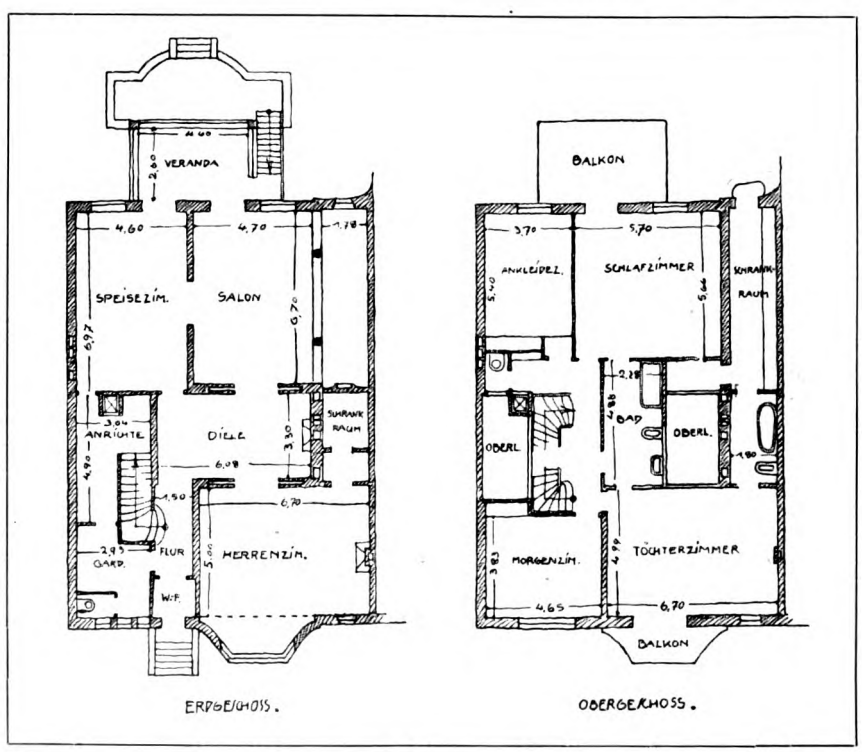


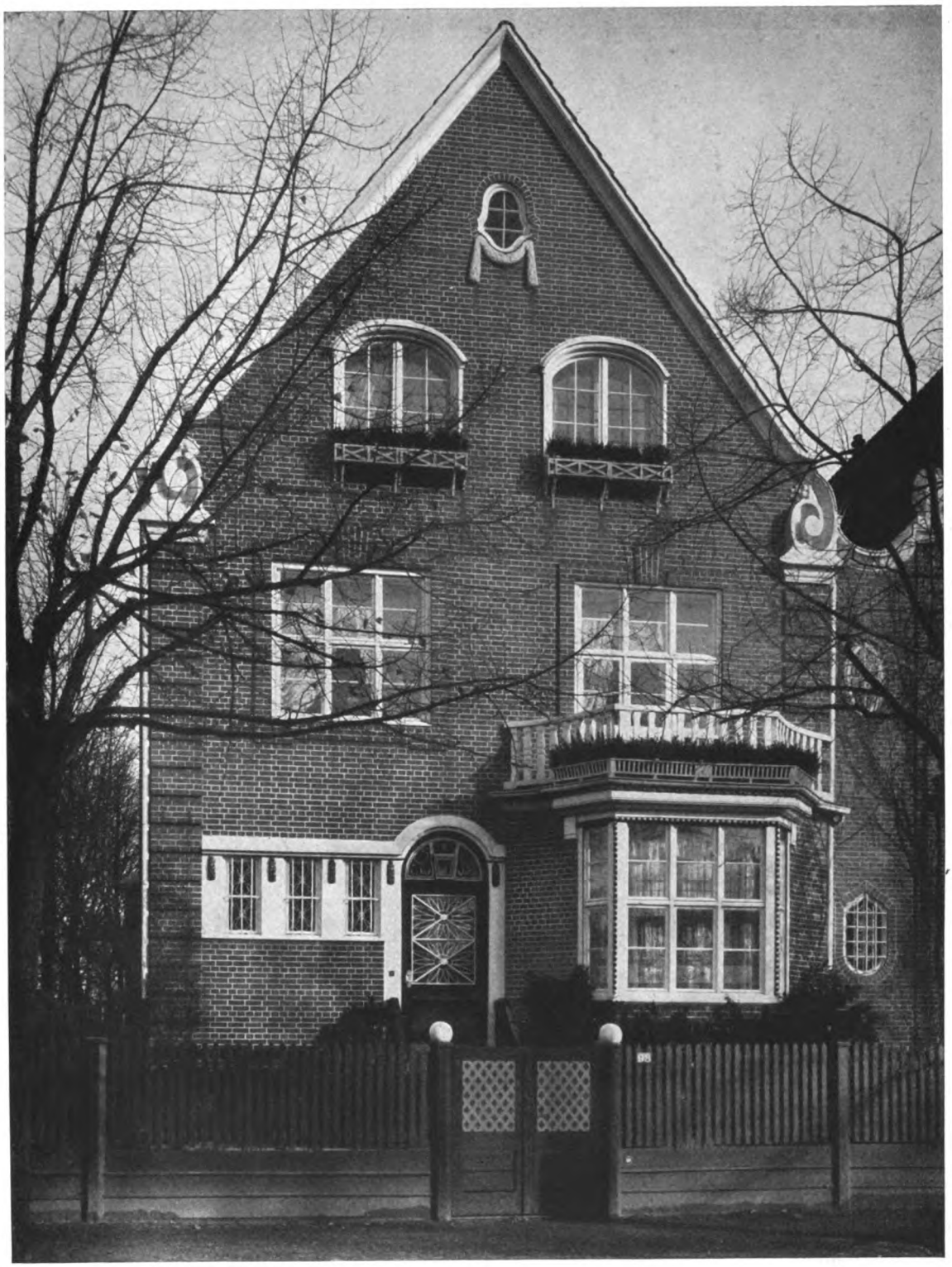
Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Landhaus in Othmarschen. — Eingang

Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Landhaus in Othmarschen. — Terrasse



Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Oben: Landhaus in Othmarschen. — Pergola
Unten: Grundrisse einer Villa an der Außenalster



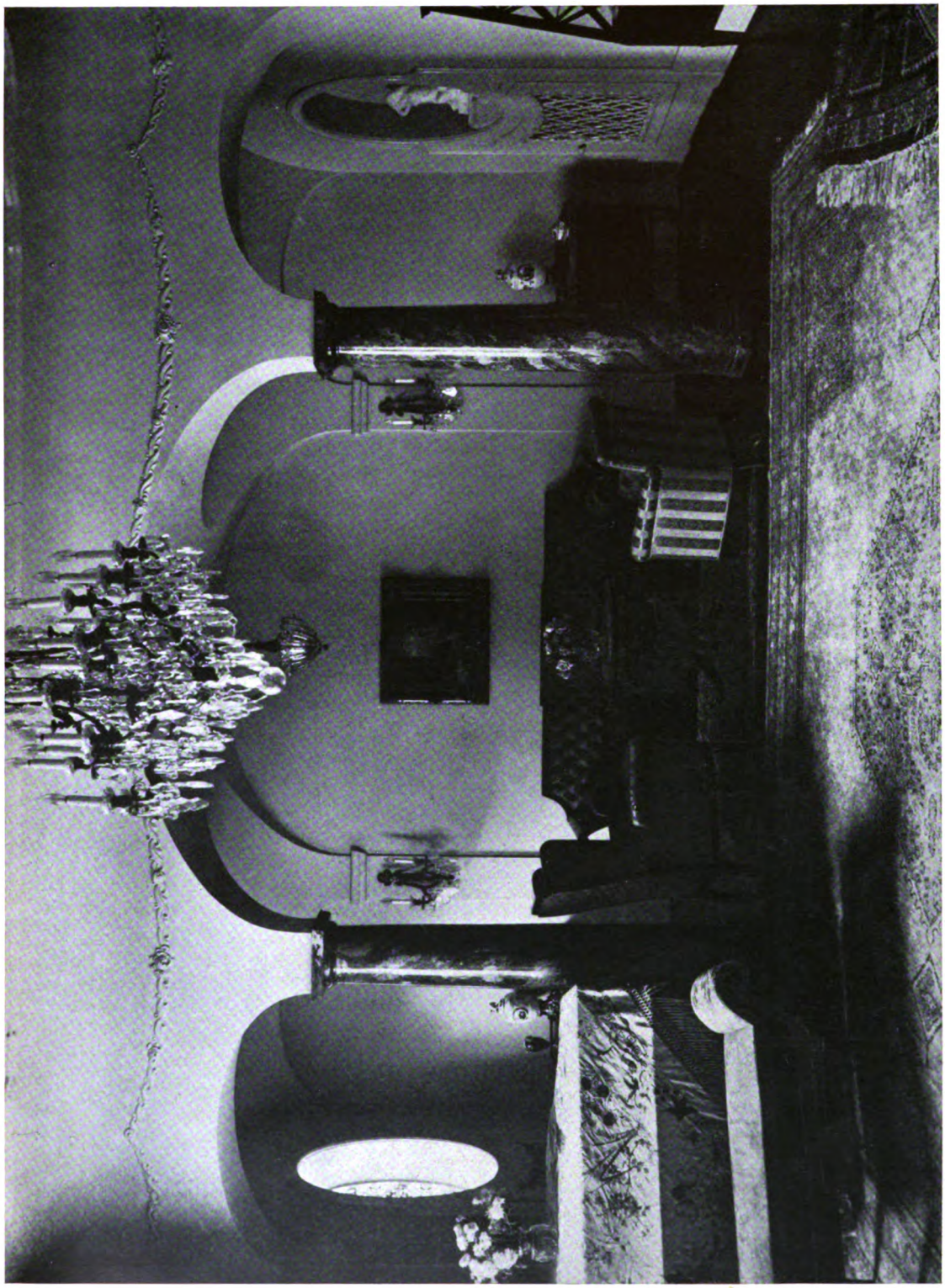


Hans und Oskar Gerson, Hamburg

Villa an der Außenalster, Hamburg. — Straßenansicht

(Grundriß Seite 404)

UNIV OF MICH.



Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Villa an der Außenalster. — Empfangsraum

Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Villa an der Außenalster. — Halle (Möbel antik)

Hans und Oskar Gerson, Hamburg
Villa an der Außenalster. — Treppenhaus

Architekt Professor Otto Prutscher, Wien
Damenzimmer in weißem Lack und vergoldet, Möbel in Kirschholz
Ausführung: Ludwig Schmitt „Dea"

GRAZIÖSE RAUMKUNST
VON PROFESSOR OTTO PRUTSCHER, WIEN

VON A. S. LEVETUS

Gestaltetes Bedürfnis, veredelt wiedererstandener Stoff, ein Spiegel des Zeitgeistes — sollen gute Möbel und Gebrauchsgegenstände sein. Alles, was Professor Otto Prutscher schafft, sucht diesen Anforderungen zu entsprechen.

Sicherlich ist es Grundbedingung, daß ein Möbel seinen besonderen Zwecken vollkommen diene, daß Schränke, Tische, Stühle vor allem gut und bequem benutzbar seien. Doch die Gebrauchsform allein genügt nicht oder höchstens nur dort, wo Selbstzweck das Ausschlaggebende. Dagegen müssen die Einrichtungen unserer Wohnung, mit denen wir in ein intimeres Verhältnis treten wollen und sollen, Formen der Zeit und Persönlichkeiten sein, geschaffen von all' den Kräften, die in ihr und ihnen lebendig wirken.

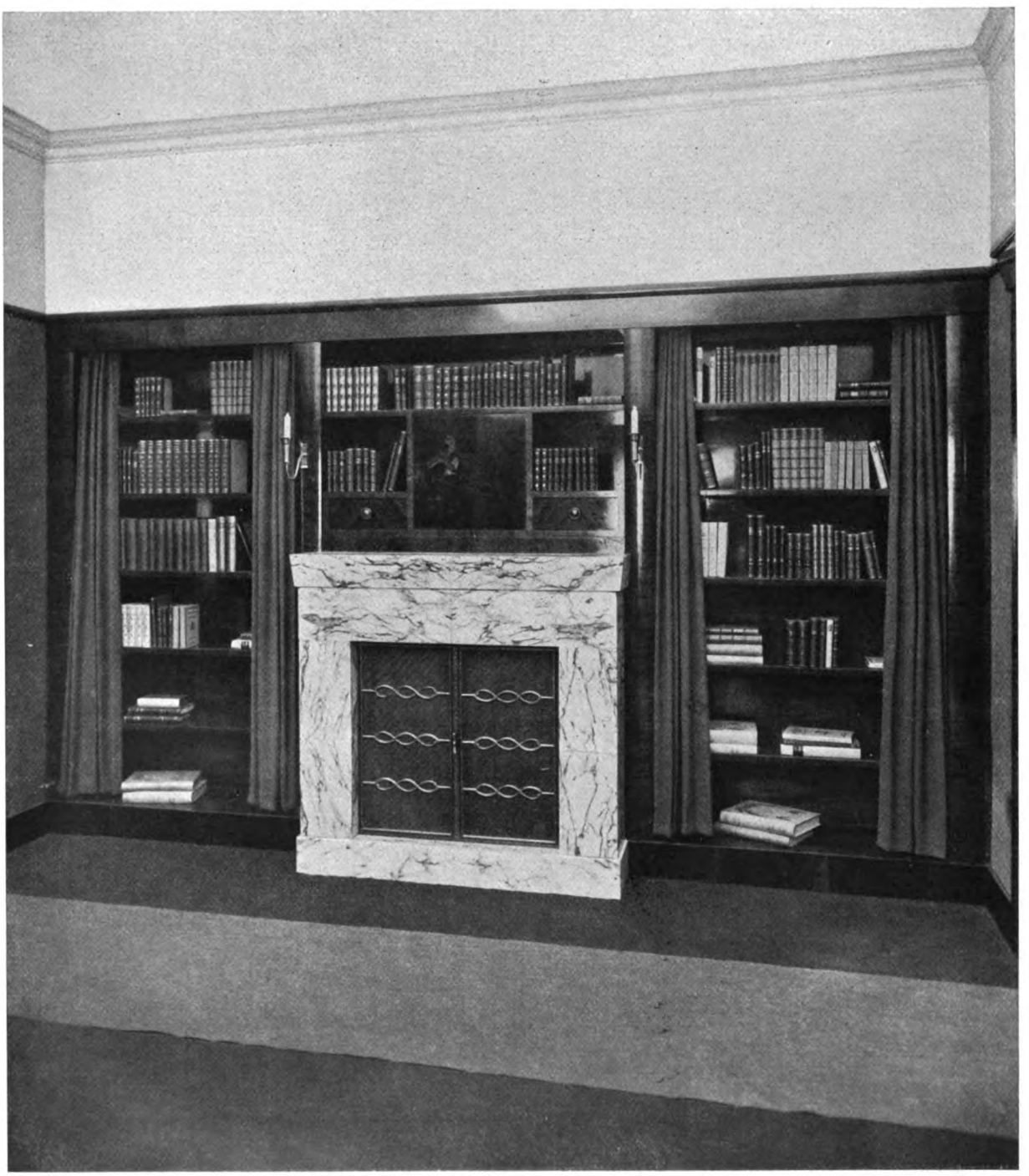
Die unendlich feinfühligen, kapriziösen Geräte Otto Prutschers, mehr im Umriß denn als Körper empfunden, sind ausgezeichnet durch geschulten Geschmack, anmutige Phantasie und leise, reizvolle Anklänge an Ostasien. Reine, glatte oder geschwungene Flächen, profilierte Leisten, Intarsien und Schnitzereien, ein Schmuck, dort von heraldischer Strenge, da voll spielender Laune, nirgends aber Notwendigkeit, zeigen Art und Möglichkeiten des Holzes. Massen und Formen hat der Künstler inneres Leben ver-

Professor Otto Prutscher, Wien
Damenzimmer in weißem Lack und vergoldet; Möbel in Kirschholz
Ausführung: Ludwig Schmitt „Dea"

liehen; dem stets streng konstruktiven, handwerksgemäßen Aufbau hat er von seiner verhalten und doch eindringlich tönenden Seele geschenkt. Diese fein disziplinierten Möbel, diese in allen Einzelheiten sorgfältig abgestimmten Raumgestaltungen versprechen komfortable Beschaulichkeit und ästhetische Beglückung; sie warten auf Verständnis, wenn auch nur eines beschränkten Kreises.

Ein Werk, das die Phantasie seines Schöpfers zum Kunstwerk wandelt, ist dem Inhalt nach zumeist zufällig, nach der Form vielfach Gewöhnung. Seine Überwindung, d. h. die restlose Aufnahme von Art und Form, ist allein Sache der Persönlichkeit. Ob sich der Kreis der Empfindsamen, die Otto Prutschers feine Raumkunst verstehen und lieben können, weiten wird, oder ob sich das Verhältnis zwischen Mensch und Gerät noch weiter lockere, die Form des Verstandes allein die Erfüllung werde, scheint ungewiß. Nur die Entwicklung, in der wir stehen, kann die Antwort bringen.

Professor Otto Prutscher, Wien
Damenschreibtisch in poliertem Kirschholz
Ausführung: Ludwig Schmitt „Dea"



Professor Otto Prutscher, Wien
Studierzimmer in poliertem Nußholz
Ausführung: P. Barbasch

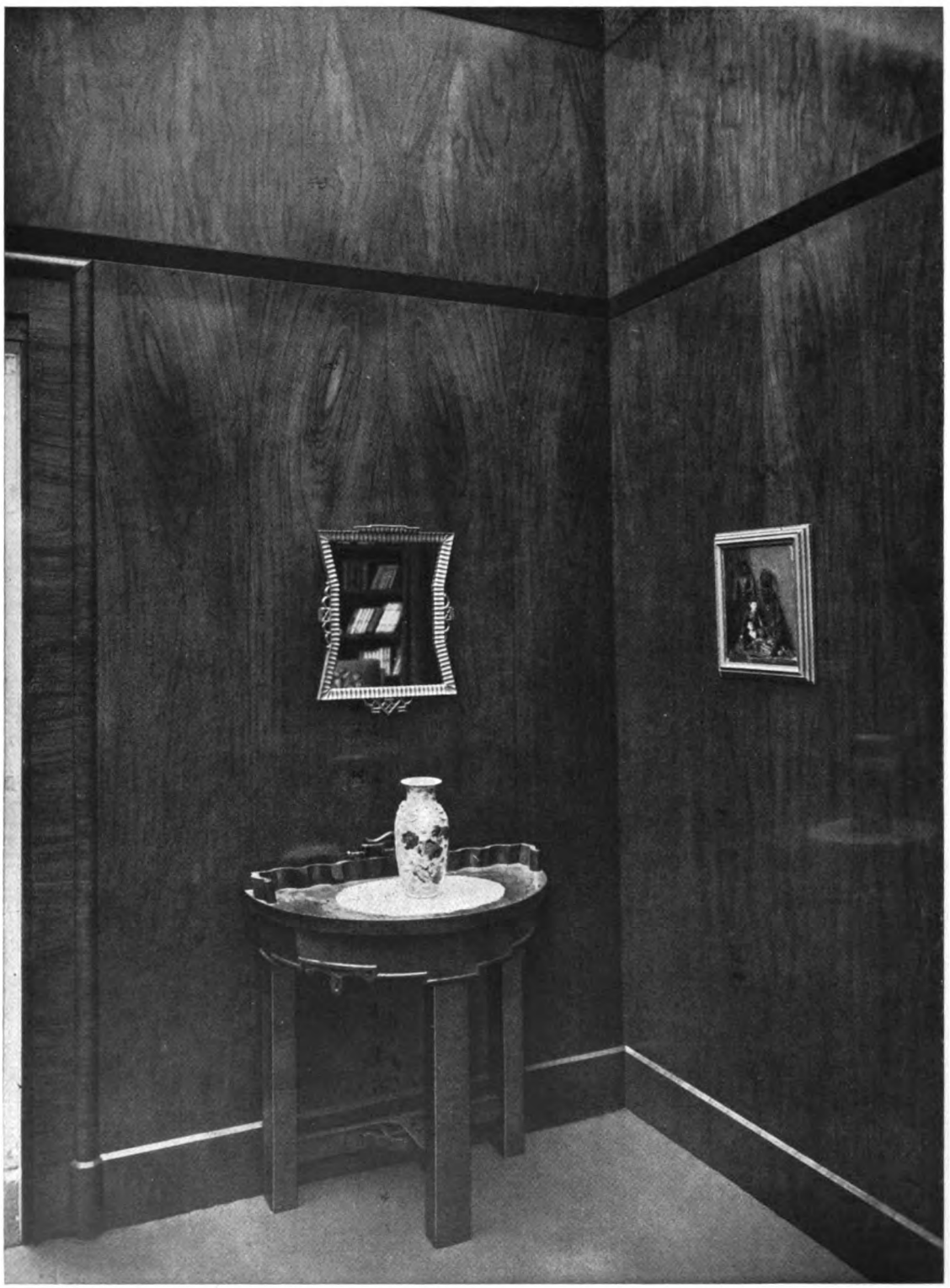
Professor Otto Prutscher, Wien
Herrenzimmer in poliertem Mahagoni
Ausführung: J. Soulek, Wien

Professor Otto Prutscher, Wien

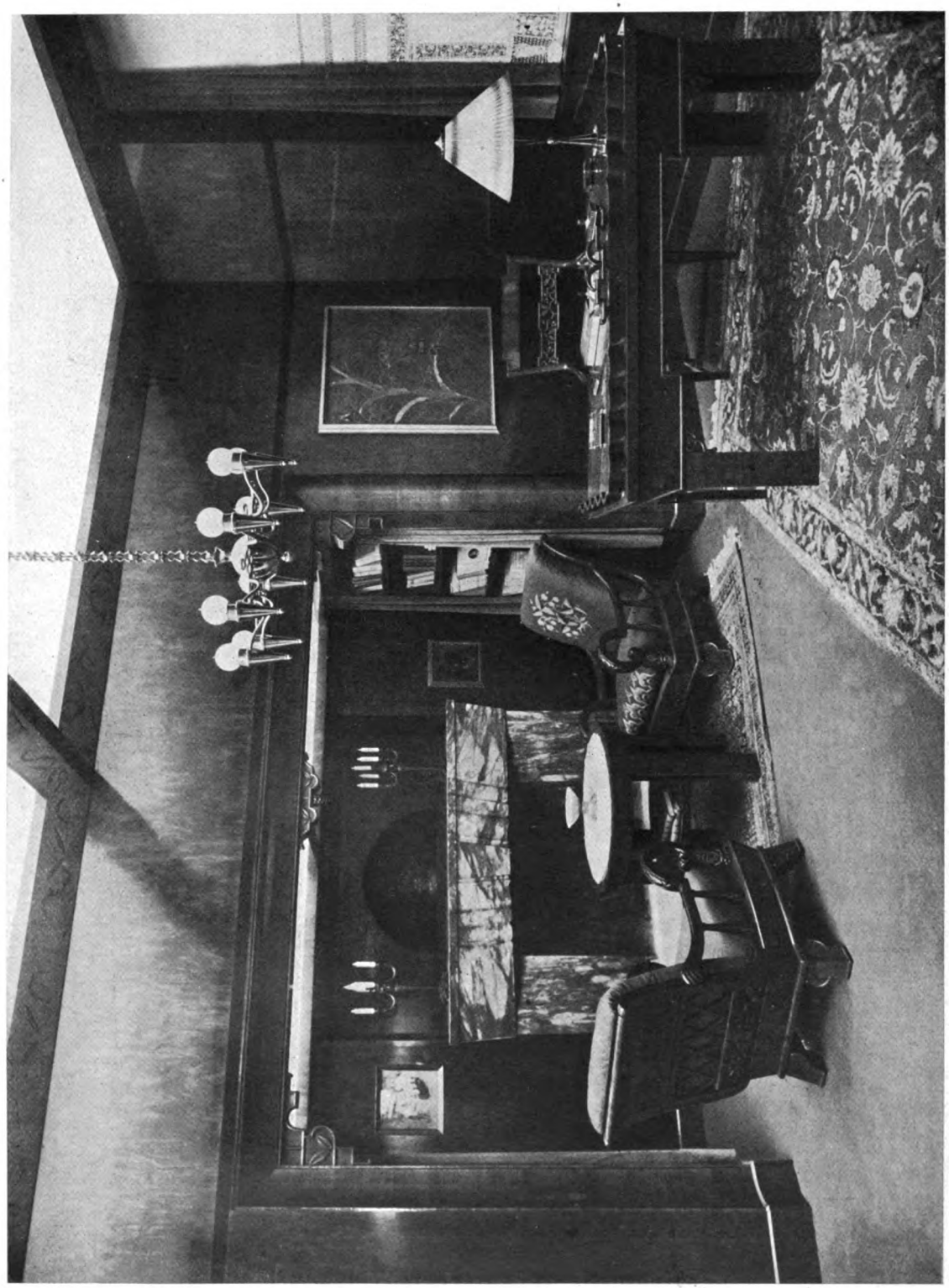
Speisezimmer in poliertem Nußholz. — Ausführung Anton Pospischil

UNIV. OF MICH.

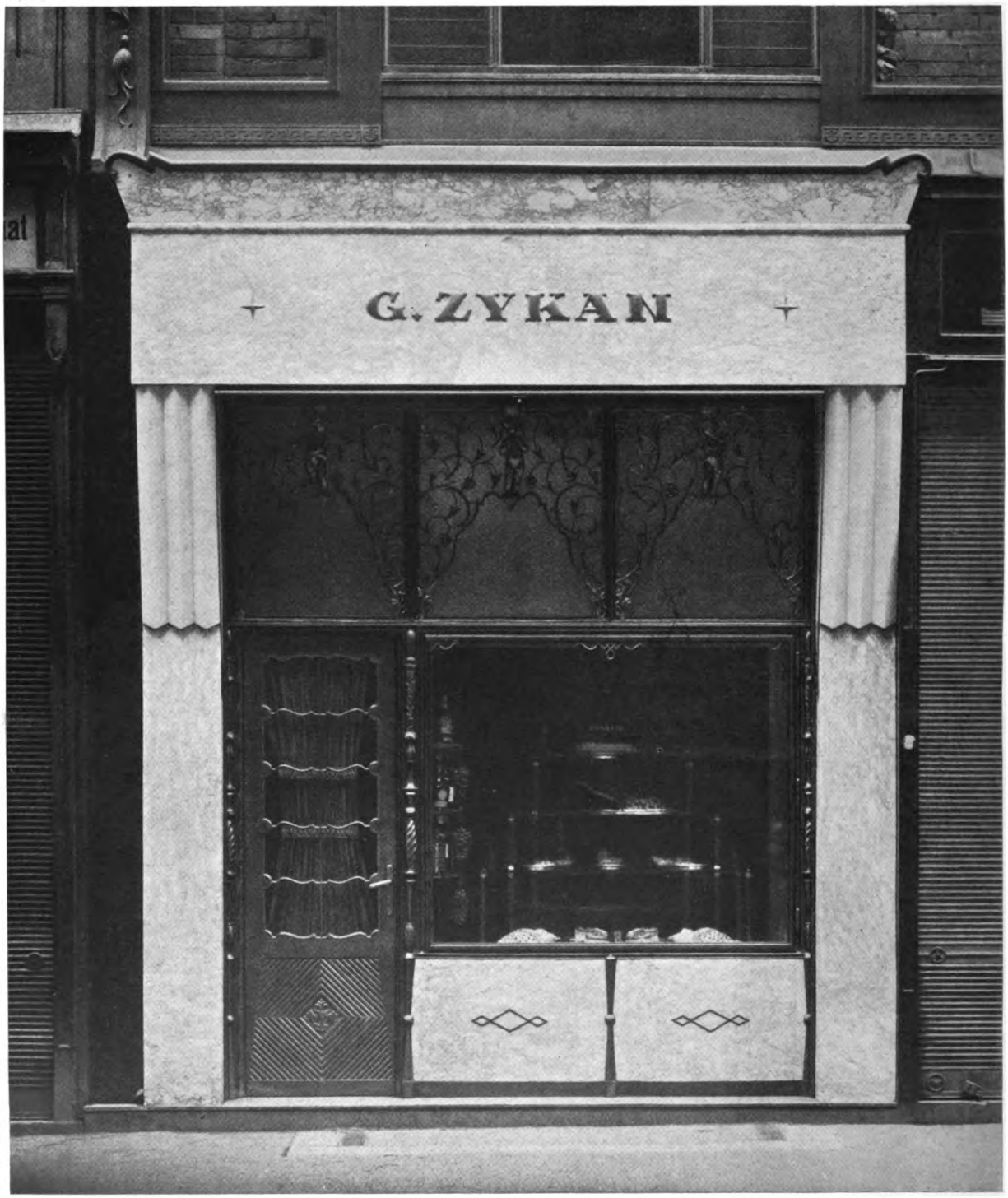
Professor Otto Prutscher, Wien
Studierzimmer in poliertem Nußholz
Ausführung: P. Barbasch. — Bild: Maler Richard Teschner



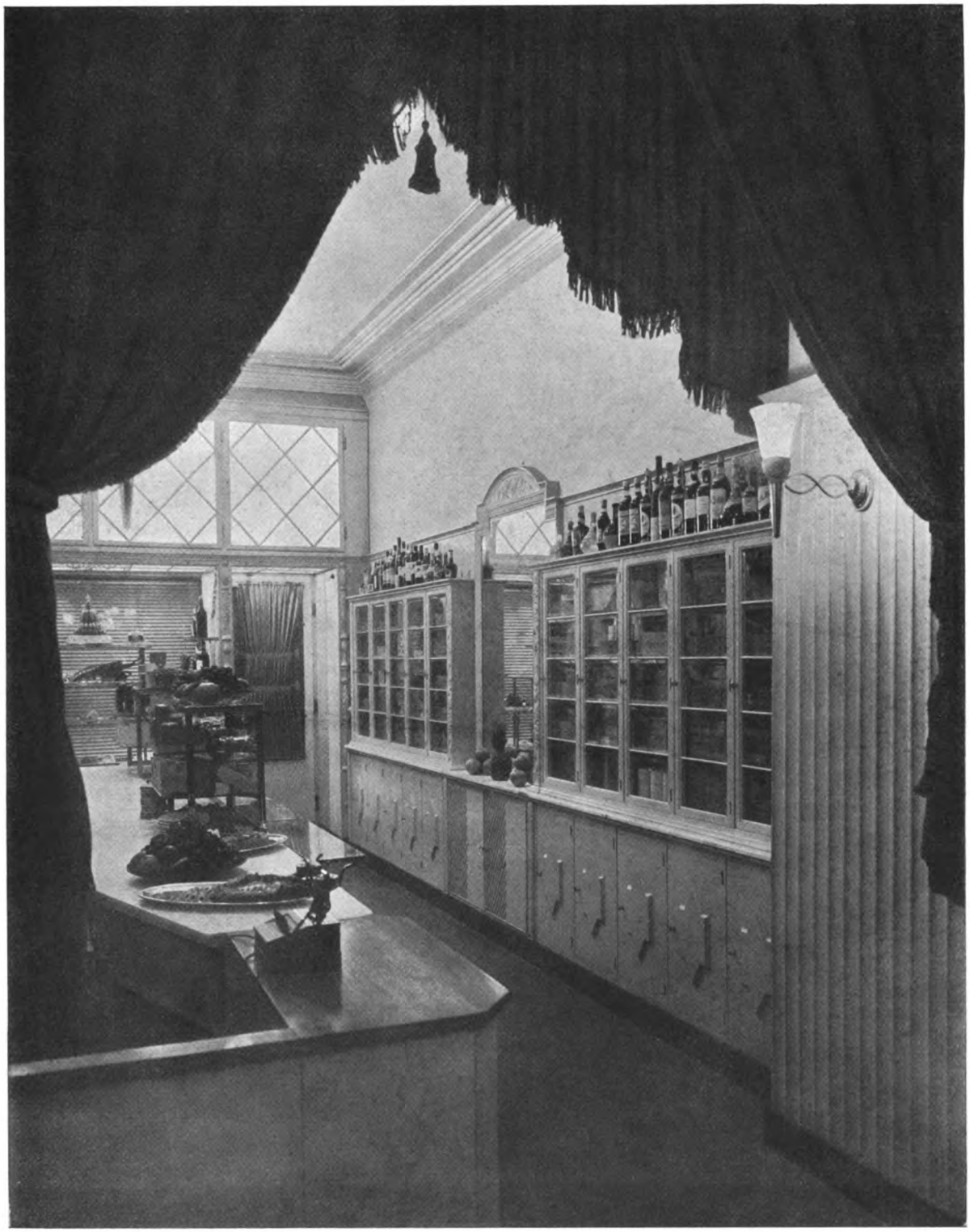
Professor Otto Prutscher, Wien
Wandtisch in poliertem Nußholz
Ausführung: Julius Josef Herrmann



Professor Otto Prutscher, Wien
Herrenzimmer in poliertem Nußholz
Ausführung: Julius Josef Herrmann



Professor Otto Prutscher, Wien
Frühstückstube am Kohlmarkt in Wien. — Eingang
Marmor: Brecche Paonazetto, Fa. Becher & Schuhmacher, Wien
Bronzearbeiten: Schlosserei Heinrich Rotter, Wien



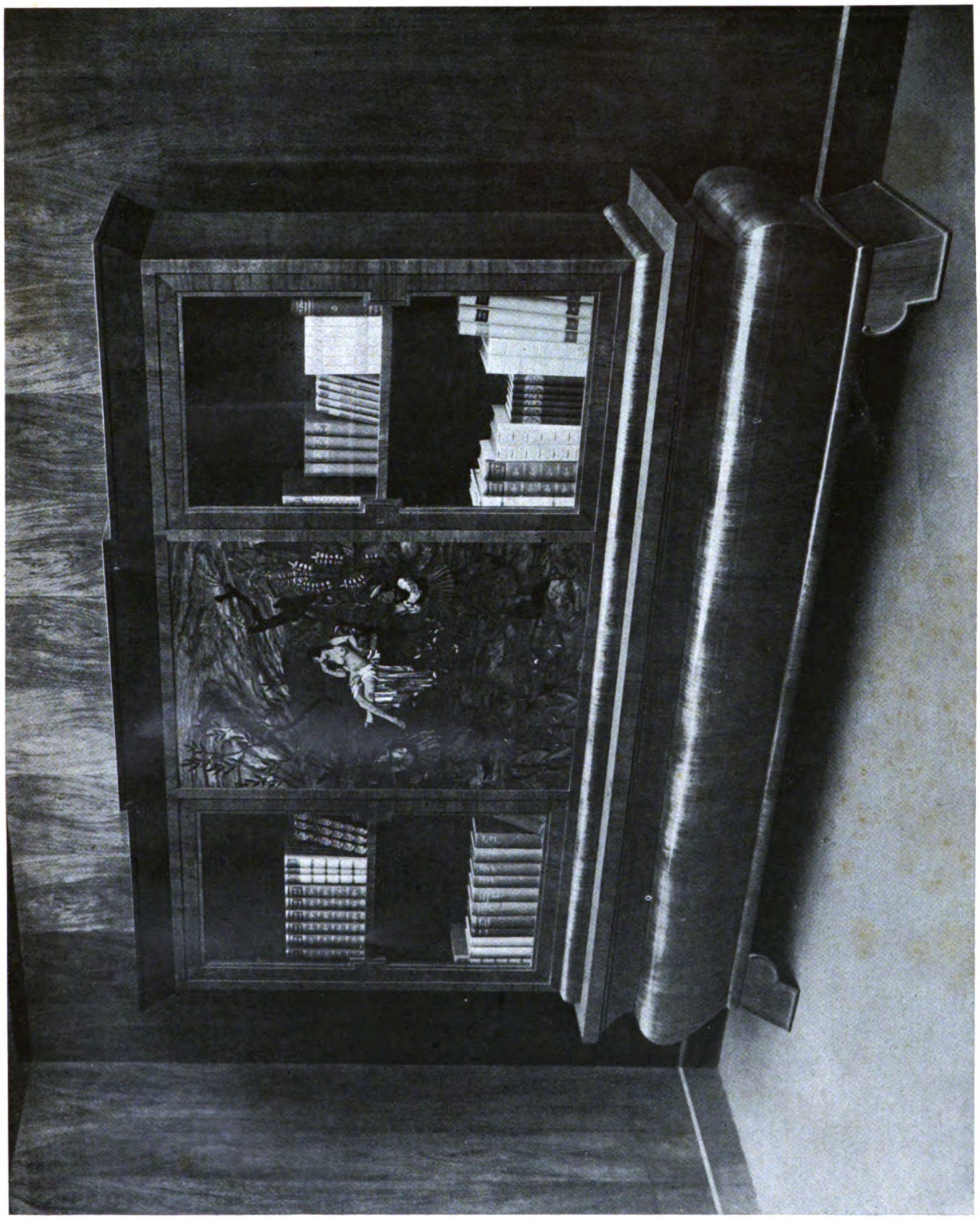
Professor Otto Prutscher, Wien

Frühstücksstube am Kohlmarkt. — Verkaufsraum

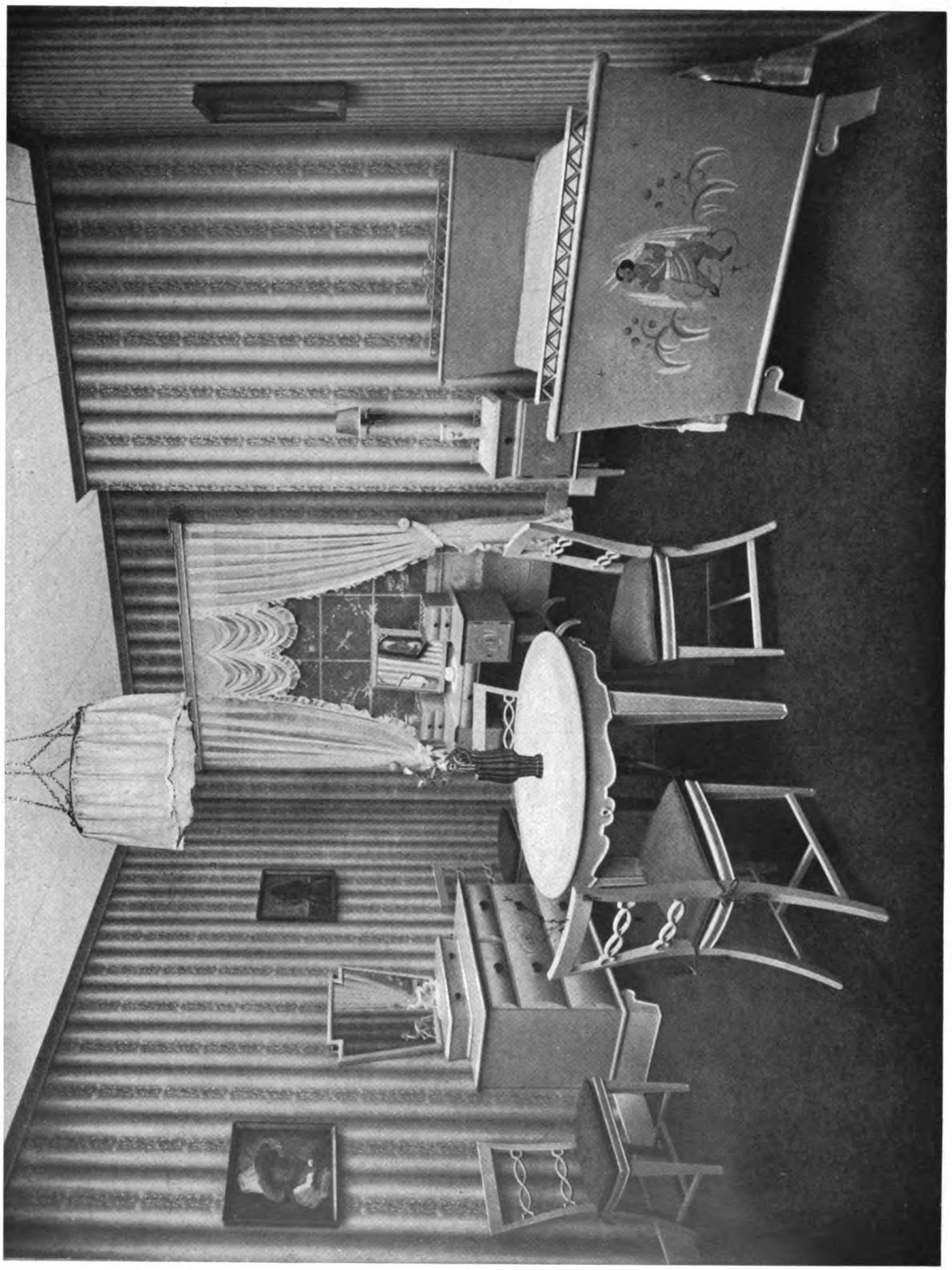
Marmorarbeiten in Calacatta-Marmor: Becher & Schuhmacher, Wien

Beleuchtungskörper: Melzer & Neuhardt A.-G., Wien

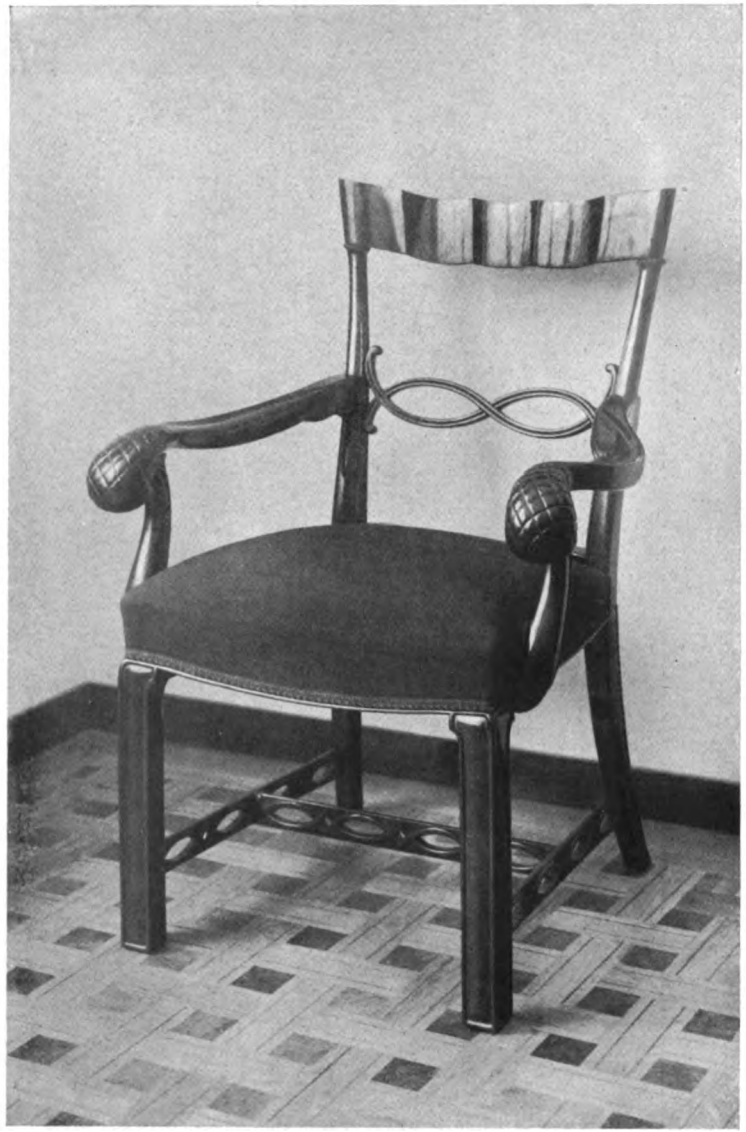
UNIV. OF MICH.

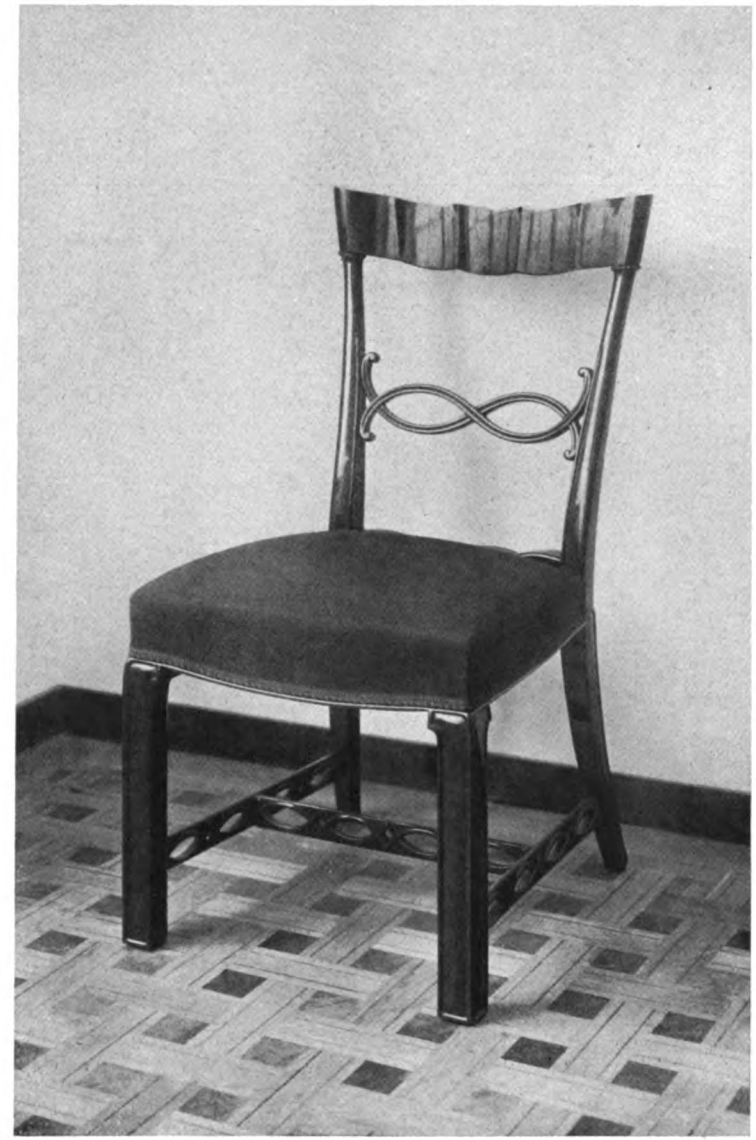


Professsor Otto Prutscher, Wien
Bücherkasten in poliertem Nußholz mit Intarsien
Ausführung: Julius Josef Herrmann

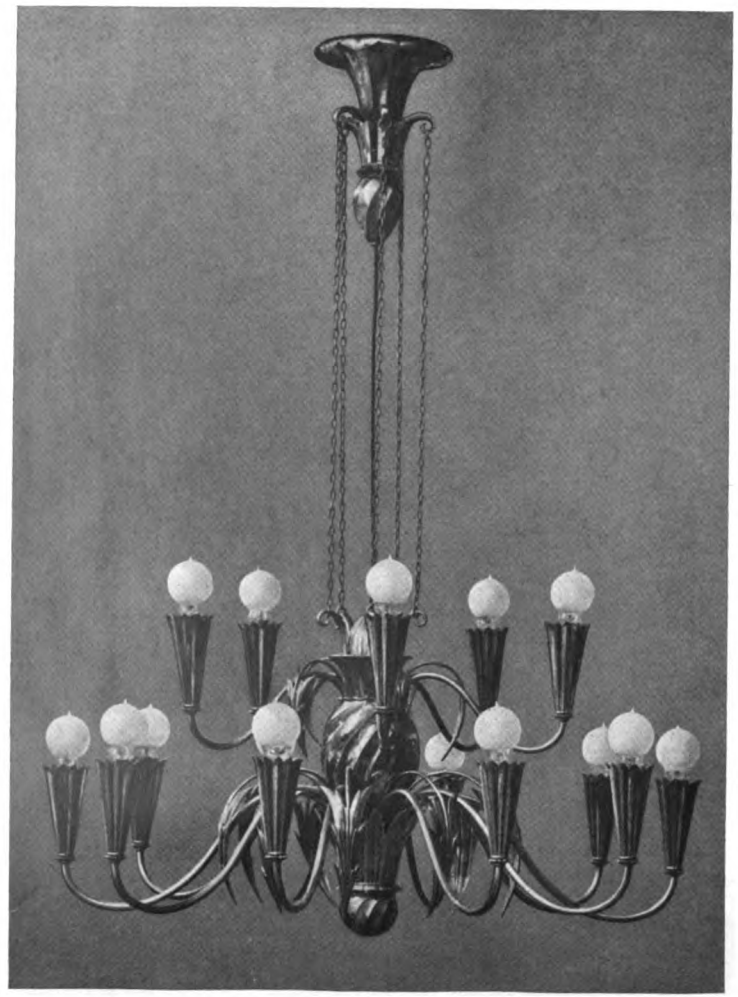


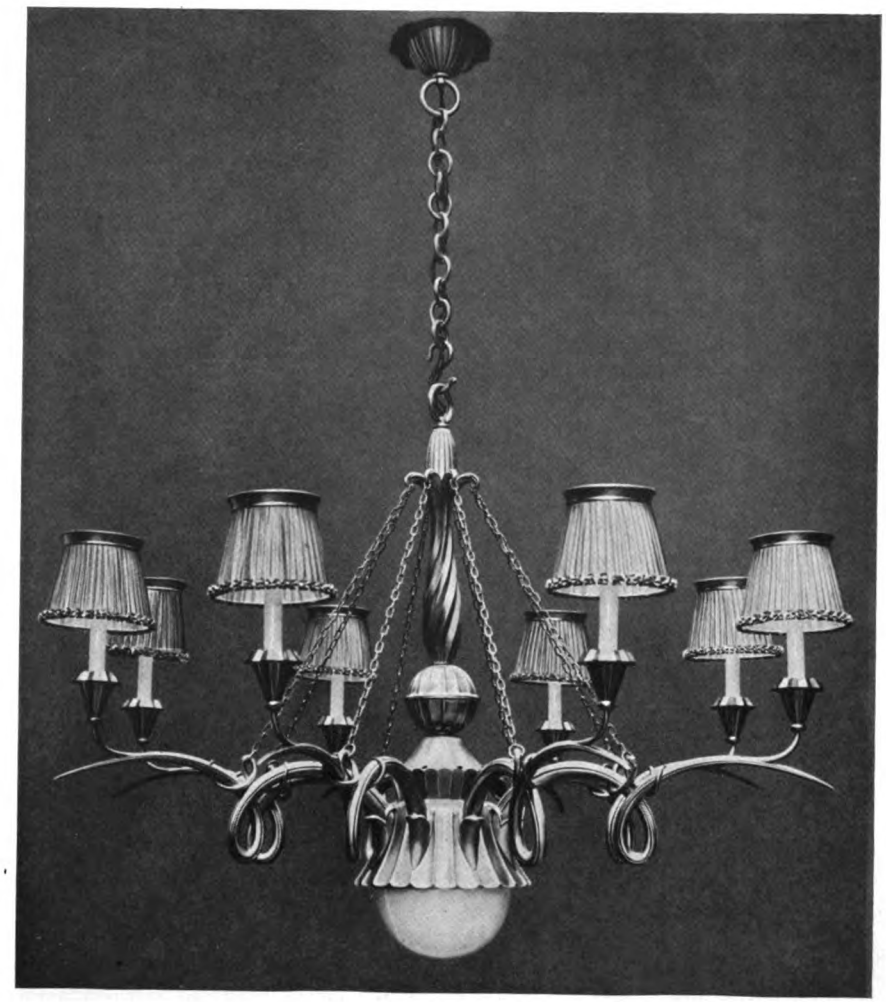
Professor Otto Prutscher, Wien
Mädchenzimmer in gelbem Schleiflack
Ausführung: Frana & Co. — Möbelbemalung: Leopold Herrlosh



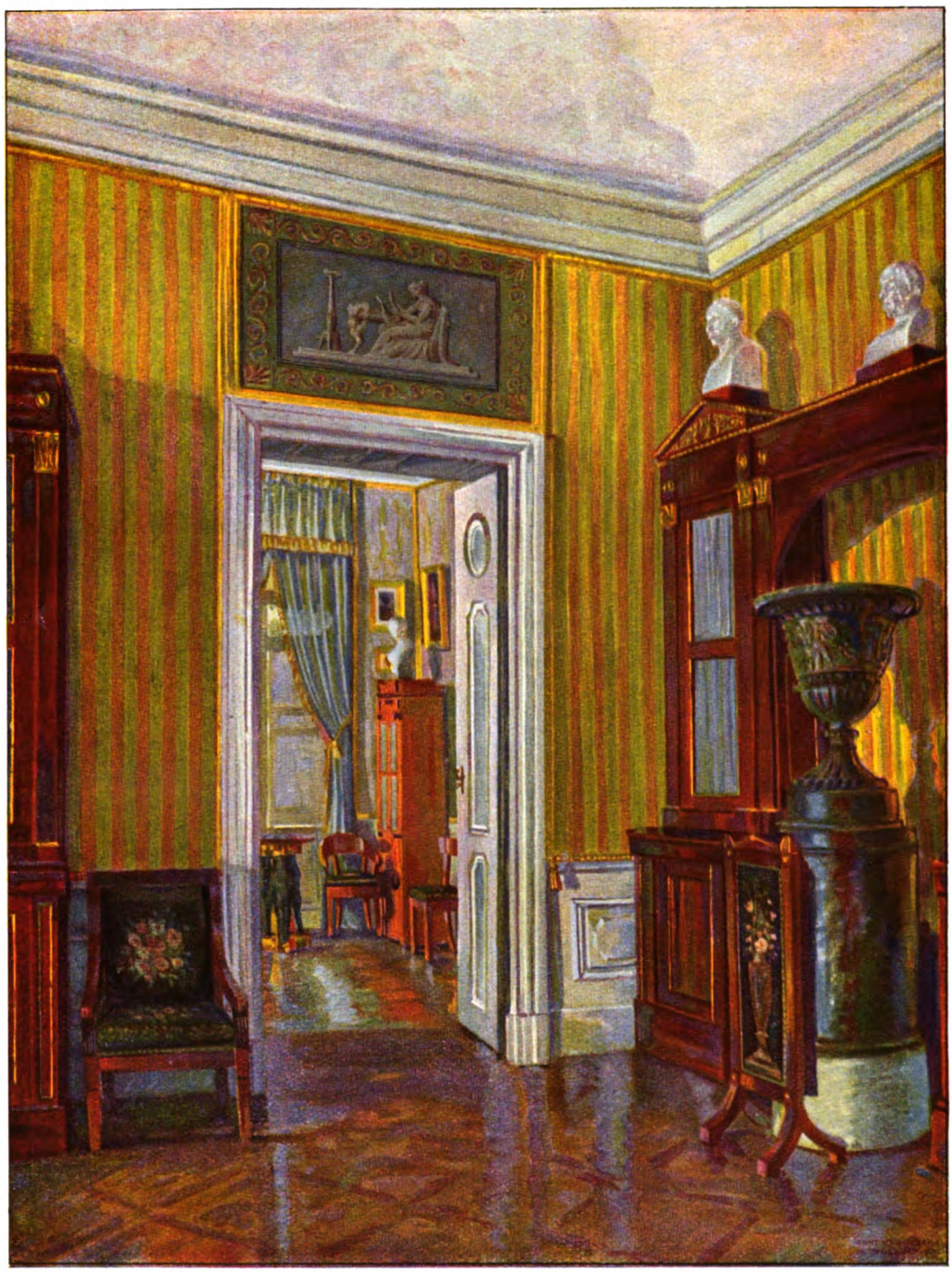


Professor Otto Prutscher, Wien
Armsessel und Stuhl für ein Speisezimmer in poliertem Nußholz
Ausführung: Anton Pospischil



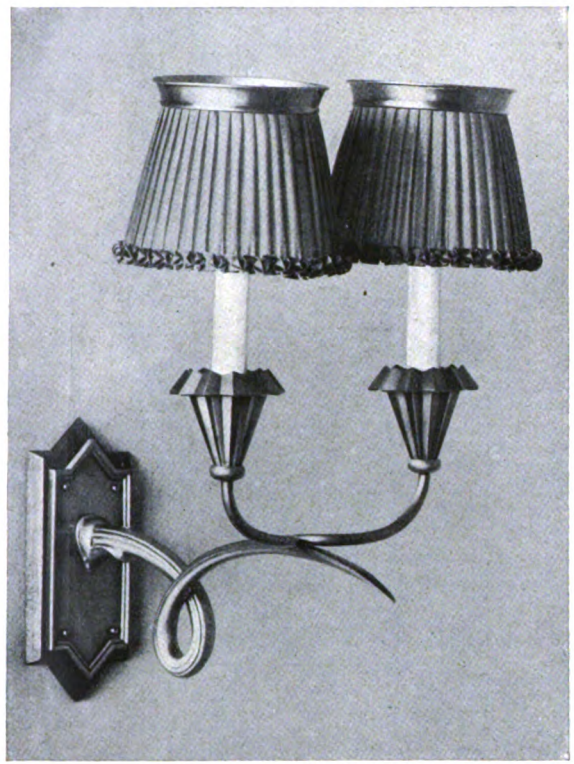


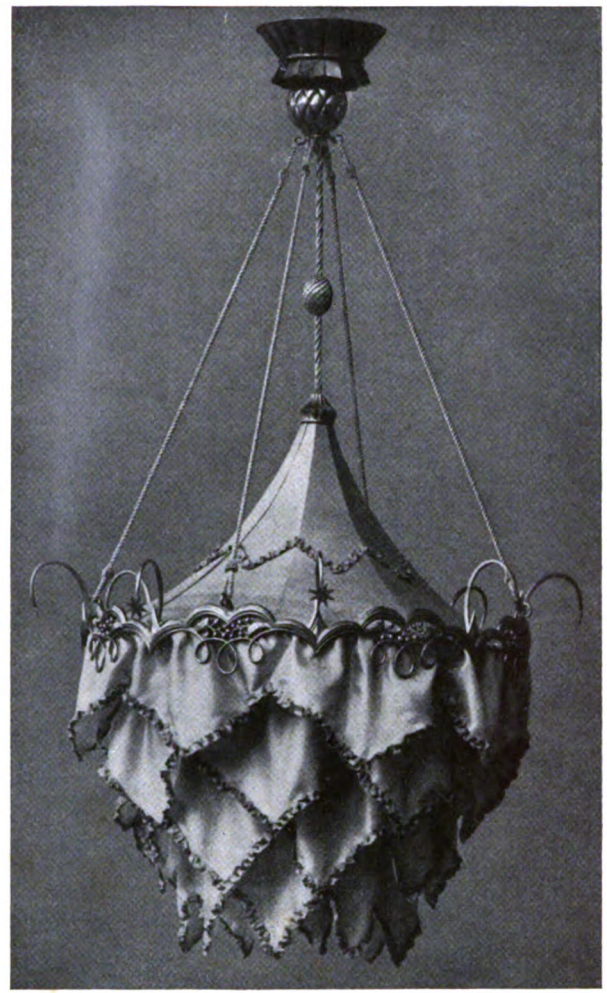
Professor Otto Prutscher, Wien
Beleuchtungskörper. — Links: blank Messing; rechts: Alt-Messing
Ausführung: Melzer & Neuhardt A.-G., Wien



Gelbes Bibliothekzimmer im Schloß zu Ludwigsburg

Aufgenommen von Kurt Weidmüller unter Leitung des Malers Heinz Wetzel †, Frankfurt a. M.





Professor Otto Prutscher, Wien

Links: Wandarm in Alt-Messing. — Mitte: Beleuchtungskörper für ein Damenzimmer

Rechts: Geschnitzte Ständerlampe in weißem Lack und vergoldet

Ausführung: Wandarm und Hängelampe von Melzer & Neuhardt A.-G., Wien; Ständerlampe von „Lichtholz“

Professor Karl Witzmann, Wien
Erfrischungsraum des Schloß-Restaurant-Cafés im „Kaiser-Stöckl" zu Wien-Schönbrunn
Möbel in lichtem Kirschholz, Tapete hellbraun mit zinnoberrot

NEUE RAUMKUNST VON KARL WITZMANN

Die tatsächlich geleistete Arbeit Witzmanns am Kaiser-Stöckl kann nur von jenen eingeschätzt werden, welche die kleinen und dunklen Wirtschaftsräume gekannt haben, aus denen Bar, Kaffeehaus und Erfrischungsraum entstanden sind. Die technische Aufgabe war ebenso schwierig wie die künstlerische. Niedere Decken, dicke Mauern und schwere Gewölbe standen jeder Entwicklung im Wege. Geschmack und Anpassung ließen die Arbeit Witzmanns vorzüglich gelingen. Frohe Farbigkeit, zarte Übergänge, sparsame Mittel und bescheidene Zurückhaltung sind die erfreuliche Charakteristik der liebenswürdigen Räume.

Dr. Armand Weiser

Professor Karl Witzmann, Wien
Bar im „Kaiser-Stöckl“ zu Wien-Schönbrunn
Möbel in weißem Lack (alt); Wandbemalung in Regenbogenfarben; Beleuchtungskörper in dunklem Karmin

Professor Karl Witzmann, Wien
Kaffeesaal des Schloß-Restaurant-Cafés im „Kaiser-Stöckl" zu Wien-Schönbrunn
Möbel aus Kirschholz (alt); Decke blaugrün gemalt; Vorhänge aus blaugrünem Tüll

Verantwortlicher Herausgeber Julius Hoffmann, Stuttgart
Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart

BOUND

JUN 17 1926

UNIV. OF MICH.
LIBRARY

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 08245 4797